

Handbuch

für

Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler.

I.

Fremdländische Stubenvögel.

Handbuch

für

Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler.

Von

Dr. Karl Ruß,

Verfasser von „Die fremdländischen Stubenvögel", „Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler" (II. Einheimische Stubenvögel), „Der Kanarienvogel", „Die Brieftaube", „In der freien Natur", „Durch Feld und Wald", „Natur- und Kulturbilder", „Deutsche Heimatsbilder", „Meine Freunde", „Naturwissenschaftliche Blicke ins tägliche Leben", „Waarenkunde für die Frauenwelt", „Wochenmarkts-Buch", „Hauswirthschafts-Lexicon".

Herausgeber der Zeitschriften „Die gefiederte Welt" und „Isis", der Gloger'schen Vogelschutzschriften und der Selbstbiographie Roßmäßler's.

I.

Fremdländische Stubenvögel.

Zweite völlig umgearbeitete Auflage.

Hannover.
Carl Rümpler.
1878.



Druck von August Grimpe in Hannover.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Zur Zeit des alten Bechstein („Naturgeschichte der Stubenvögel“, Gotha 1794) waren in Deutschland 72 Arten fremdländischer Stubenvögel eingeführt; Dr. Karl Bolle zählt in seinem Verzeichniß der im Jahre 1858 im Vogelhandel vorhandenen nur 51 Arten auf, von denen späterhin noch 5 Arten wieder verschwunden waren. Die erste Auflage dieses „Handbuch für Vogelliebhaber“ enthält 230 Vögel und die vorliegende zweite beschreibt deren nahezu 700, von denen allerdings etwa 60 Arten nicht zu den eigentlichen Stubenvögeln mehr gehören. In der Einleitung habe ich die Ursachen erörtert, welche diesen staunenswerthen Aufschwung der Liebhaberei und damit des Vogelhandels hervorgerufen, und in dem Abschnitt über Züchtung habe ich die Bedeutung derselben für das tägliche Leben, für die Wissenschaft u. s. w. dargelegt, dann auch auf meinen persönlichen Antheil hingewiesen.

Seit länger als einem Jahrzehnt halte ich die Vogelstube mit alljährlich wechselnder Bevölkerung von etwa 200 Köpfen. Zeit, Mühe und nicht geringe materielle Opfer habe ich daran gesetzt, um mein Ziel zu erreichen: die Vögel in allen ihren Eigenthümlichkeiten, in ihrer Entwicklungsgeschichte, sowie nach allen ihren Bedürfnissen hin kennen zu lernen und sie aus Anschauung und Erfahrung schildern zu können. Wol gewährt eine

solche Thätigkeit viele Freuden und Genüsse — aber die Vogelstube in einem so großartigen Umfange muß auch als eine schwere Last gelten. Trotzdem ermüde ich auf dem betretnen Wege nicht, denn er allein kann zu einer genügenden Darstellung führen.

Auf dem letzten deutschen Geflügelzüchter-Tage (Leipzig, 1875) wurde u. a. beschlossen, daß mein „Handbuch für Vogelliebhaber" als Quelle für die Namen der Sing- und Schmuckvögel in den Katalogen aller Ausstellungen gelten solle; dem entsprechend habe ich außer den von mir aufgestellten deutschen und lateinischen Namen auch die von allen anderen Schriftstellern gegebenen oder angeführten beigefügt und also eine erschöpfende Nomenklatur geboten. In meinen Benennungen habe ich mich bemüht, um alle Verwirrungen zu vermeiden, große Gruppen einheitlich zusammenzufassen und überall allverständliche, möglichst dem lateinischen Worte gleichbedeutende Bezeichnungen zu wählen; auch habe ich großen Werth darauf gelegt, die bereits eingebürgerten beizubehalten. Das Werk darf nun wol mit Recht als stichhaltige Anleitung zur Abfassung der Ausstellungsverzeichnisse gelten.

Ich wünsche und hoffe, daß es in seiner neuen Erscheinung nicht allein für die Anfänger in unsrer schönen Liebhaberei, sondern auch für die ältesten erfahrenen Züchter als ein tüchtiger Rathgeber sich bewähre. Möchte es allen Lesern, bzl. Vogelliebhabern zu einer Quelle von Vergnügen und Vortheil werden!

Dr. Karl Ruß.

Einführung.

Wer wollte sie nicht lieben, die beiden anmuthigsten Gaben der Natur an das Menschenleben: die Blumen und die Vögel! Trotzdem die Liebhaberei für beide aber zahlreiche, begeisterte Anhänger hat, hört man nicht minder viele Klagen, besonders über das gefiederte Völkchen.

Wenn die Preise nur nicht so sehr hoch wären; wenn die Vögel nicht so leicht erkrankten und stürben; wenn es nicht so schwierig wäre, sie reinlich zu halten; wenn dieser nicht so schrill und gellend singen, jener nicht so unleidlich schreien möchte u. s. w.

So wohlberechtigt alle solche stillen und lauten Seufzer der Vogelfreunde und -Freundinnen aber immerhin auch erscheinen mögen — zuversichtlich darf ich doch behaupten, daß dieselben im Grunde sämmtlich haltlos und ohne Bedeutung sind. Eine einzige Bedingung ist es nämlich, welche bei dieser, wie auch wol bei jeder andern Liebhaberei alle Täuschungen von vornherein ausschließt, wenigstens Zweifel, Sorge, Last und Mühe bis aufs geringste vermindert. Dies ist die rechte Wahl des gerade für die jedesmaligen Verhältnisse passendsten gefiederten Hausfreundes.

Nahezu so verschieden und mannigfaltig, als die Vogelwelt selber, sind auch die Gesichtspunkte, von denen die Vogel-

liebhaberei ausgeht und auf die sie sich nach ihren verschiedenen Seiten hin begründet. Wollten wir dem Sprichwort folgen: den Vogel an seinen Federn zu erkennen, so würde also die bunte, mehr oder weniger geschmackvolle Färbung des Gefieders maßgebend sein. Wenn dies zum Theil allerdings auch der Fall ist, so dünkt uns doch eigentlich noch viel mehr der Gesang von Werth und Bedeutung, denn er schart, wenn auch nicht die meisten, jedenfalls die begeistertsten Vogelliebhaber um seine Fahne. Dazu kommen ferner die Bedingungen eines liebenswürdigen Benehmens, die Gabe sprechen zu lernen oder anderweitige Gelehrigkeit, Zahmheit und in neuerer Zeit namentlich die Entfaltung eines reizenden Familienbildchens in der Häuslichkeit, also leichtes und erfolgreiches Nisten, besonders kostbarer fremder Vögel in der Gefangenschaft.

Liegt in allen solchen und noch mancherlei anderen Vorzügen der Reiz verborgen, welcher uns diese oder jene Vogelart als wünschenswerth für den Besitz erscheinen läßt — so kommen dann aber auch die gewichtigen Fragen ihrer übrigen Eigenschaften inbetracht, welche zusammen noch weit mehr, als die glänzenden Eigenthümlichkeiten allein den Ausschlag dahin geben, ob der betreffende Vogel wirklich unseren Ansprüchen genüge und für unsere Neigungen empfehlenswerth sei. Eben nur nach den gegen einander abzuschätzenden Licht- und Schattenseiten, also nach voller, genauer Kenntniß seines ganzen Wesens, sollte man einen Vogel (sowie jedes lebende Geschöpf) für den gleichsam innigsten Verkehr, als Stubengenossen wählen.

* * *

Seit vielen Jahren wird bekanntlich mancherlei kleines Sing- und Schmuckgefieder aus Afrika, Asien, Amerika und neuerdings vorzugsweise auch von Australien in großer, immer zunehmender Anzahl und Mannigfaltigkeit nach Europa eingeführt. Der Vogelfreund wird die meisten dieser fremdländischen Vögel von vornherein werthschätzen, denn sie zeichnen sich durch alle jene Eigenschaften aus, auf welche der Liebhaber das größte Gewicht zu legen pflegt.

Viele sind farbenprächtig, mindestens hübsch und geschmackvoll gezeichnet; von Gestalt zierlich, in den Bewegungen anmuthig und in ihrem ganzen Wesen liebenswürdig, müssen sie Jedermanns Wohlwollen sich erwerben. Auch manche vortrefflichen Sänger giebt es unter ihnen. Kurz und gut, eine große Anzahl der zu uns gelangenden fremdländischen Vögel, insbesondre aber die kleinsten, kaum zaunkönigsgroßen Prachtfinken, zeigen sich als so liebliche, herzige Stubengenossen, daß sie jeder liebgewinnen muß, der überhaupt Sinn und Verständniß für die Vögel und ein warmschlagendes Herz in der Brust hat.

Als ich im Jahre 1868 zuerst in der „Gartenlaube“ weitere Kreise auf diese neue Thierwelt in unsrer Nähe hinzuweisen versucht, ahnte ich es nicht, daß die Theilnahme für dieselbe, d. h. die Liebhaberei für überseeische Vögel, in Deutschland bereits eine so allgemein verbreitete sei oder daß sie vielmehr so bald in solchem Umfange erwachen werde. Hunderte von Briefen und Anfragen empfing ich, welche immer zahlreicher wurden, als ich auch in der „Kölnischen Zeitung“, „Neuen freien Presse“, „Ueber Land und Meer“ und in mehreren anderen Zeitschriften meine Erfahrungen und Züchtungserfolge veröffentlichte. Ich hatte eine Vogel-

stube in der Absicht eingerichtet: möglichst viele fremdländische Vögel Jahre hindurch zu züchten, um zu erproben, welche von ihnen sich am besten als Stubenvögel eingewöhnen, halten und vermehren lassen. Selbstverständlich beobachtete ich dabei zugleich die Lebensweise und alle Eigenthümlichkeiten, ihr Benehmen und ganzes Wesen, ihre Liebesspiele, den Nestbau, die Form und Farbe der Eier, den Nestflaum und das Jugendkleid, das Gebaren der Jungen, nebst ihrer Verfärbung, bis zur vollendeten Entwickelung. Und daher konnte ich allerdings in vielen Fällen befriedigende Auskunft geben.

Die Anfragen, welche im Laufe der Zeit immer reichlicher und mannigfaltiger eingingen, veranlaßten mich auch dazu, alle Erfahrungen, die ich in jahrelangen Züchtungsversuchen dieser Vögel gewonnen, in den Zeitschriften möglichst zu verbreiten. Da aber einerseits die Kenntniß der fremdländischen Stubenvögel, trotz der lebendigen Liebhaberei, im allgemeinen eine so mangelhafte war, daß bei Wahl und Ankauf gewöhnlich nur dem blinden Zufall gefolgt wurde, und da andrerseits allen Bedürfnissen entsprechende Schriften noch nicht vorhanden waren, so gelangte ich bald zu dem Entschluß, Schilderungen mindestens derjenigen Vögel, welche ich selber gezüchtet oder doch beobachtet, zu veröffentlichen und in einem Werke herauszugeben, das ein Handbuch zur Förderung der Liebhaberei und eine Naturgeschichte dieses kleinen Geflügels zugleich sein sollte.

Die Ergebnisse aller meiner vieljahrelangen Erfahrungen in der Vogelstube, nebst eingehenden Studien in den zoologischen Gärten Deutschlands, besonders in dem Berliner, sowie in der Vogelsammlung des Berliner Aquarium und auch

im Akklimatisationsgarten von Paris, unterstützt und vervollständigt durch die Mittheilungen zahlreicher eifrigen Vogelfreunde und -Züchter in meiner bereits seit fünf Jahren bestehenden Zeitschrift für Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler **„Die gefiederte Welt“** *), schließlich die aufmerksamste Benutzung aller über diese Vögel erschienenen wissenschaftlichen Literatur — bilden zusammen die Grundlage, auf welcher ich sodann meinen Plan weiter ausbaute und ein umfassendes Werk ausarbeitete, welches unter dem Titel:

„Die fremdländischen Stubenvögel“ **)

erscheint. Die Meisterhand Emil Schmidt's, des Schülers unsers hochverehrten Roßmäßler, hat das Buch mit den Bildern der meisten und schönsten dieser Vögel geschmückt, deren lebensvolle Zeichnungen er zum größten Theile in meiner Vogelstube entworfen und die der Herr Verleger in den bunten Farben des vielgestaltigen kleinen Gefieders (hergestellt in der hervorragendsten derartigen Anstalt, von Th. Fischer in Kassel) dem Werke zur Ausstattung giebt.

Das vorliegende Handbuch ist als eine kurz gefaßte Ausgabe des genannten größern Werkes, welches sämmtliche in den Handel gelangenden fremdländischen Stubenvögel nach allen ihren Eigenthümlichkeiten hin schildert, zu betrachten. Wenn aber jene umfassende Ausgabe durch ein Bedürfniß hervorgerufen erscheint, so ist dies mit dem Handbuch noch weit mehr der Fall. Erst wenn die Unsicherheit der Namen, in welcher selbst die meisten Händler noch befangen sind, die Unkenntniß der Eigenschaften, der Einkauf, die Wartung,

---

*) Berlin, Louis Gerschel, Verlagsbuchhandlung (G. Goßmann).
**) Hannover, Verlag von Karl Rümpler.

Behandlung und Zucht der Vögel in einer gedrängten und selbstverständlich doch befriedigenden Belehrungsquelle volle Aufklärung finden, ist eine Regelung der Liebhaberei und eine viel bedeutendere Verbreitung derselben, sowie des Handels mit den fremdländischen Vögeln zu erwarten.*)

Daher soll dies Handbuch, nach einer entsprechenden Uebersicht jeder Vogelgruppe, die Beschreibungen sämmtlicher im Handel vorhandenen Arten bieten und zwar in einer solchen Weise, daß jeder einzelne Vogel möglichst sicher erkannt und nach allen seinen Eigenschaften hin geschätzt werden kann. Neben dem gangbarsten deutschen und lateinischen Namen ist auch stets die Nomenklatur angegeben, damit einerseits über die Art kein Zweifel obwalten kann und damit er andrerseits für den Zweck weiterer Belehrung in anderen Schriften leicht aufzufinden ist. Versendung und Empfang, Käfigeinrichtung und Behandlung, Pflege und Nahrung, Nistgelegenheiten, Verlauf der Brut, Nestbau, Eier, Brutdauer und Entwickelung der Jungen; ferner Krankheiten, deren Verhütung oder Heilung, sowie auch die Heimat und Lebensweise im Freien sind angegeben und beschrieben. Sodann gewährt das Handbuch Mittheilungen über Fang, Vogelhandel und Versendung, Angaben über die Einrichtung verschiedener Käfige und die Haltung der Vögel im allgemeinen; schließlich über die Einrichtung von Vogelstuben, Papageienhecken, Vogelhäusern und sogenannten Volièren, nebst der Züchtung in allen diesen Räumen.

---

*) Diese in der ersten Auflage des Handbuchs, (also bereits im Jahre 1870) ausgesprochenen Worte haben volle Bestätigung gefunden. Denn die Liebhaberei und mit ihr der Vogelhandel gelangten seitdem bekanntlich zu einem nie geahnten Aufschwunge.

Um jeden Vogel genau kennen zu lernen, bitte ich, nicht allein in den Schilderungen der einzelnen Arten, sondern auch in den Abschnitten über Einkauf, Behandlung, Pflege und Zucht alles Nothwendige nachlesen zu wollen. (Ausführliche Lebensbilder aller dieser Vögel mit Berücksichtigung ihres Freilebens und aller ihrer Eigenthümlichkeiten überhaupt, sowie der darin begründeten Regeln für Verpflegung, Züchtung u. drgl. sind sodann in der erwähnten umfangreicheren Ausgabe „Die fremdländischen Stubenvögel“ zu finden).

Mit Sicherheit glaube ich hoffen zu dürfen, daß dies kleinere Buch auch in seiner neuen Erscheinung in den Kreisen aller Vogelfreunde willkommen geheißen werde.

I. Die körnerfressenden Vögel.

(Hartfutter- oder Samenfresser).

Nach allgemeinem Brauch, wenn auch freilich nicht im wissenschaftlichen Sinne, bringt man alle Stubenvögel nach ihrer Nahrung in zwei große Gruppen, deren eine sich also von Sämereien und die andre von Kerbthieren und Gewürm in der Freiheit ernährt, und die dem entsprechend in der Gefangenschaft gefüttert werden müssen. Allerdings ist diese Eintheilung, so bezeichnend sie auch erscheint, doch nicht unbedingt stichhaltig.

Viele Samenfresser bedürfen in der Gefangenschaft, sei es zeitweise für sich selber, sei es zur Fütterung ihrer Jungen, durchaus der Fleischnahrung (frische oder getrocknete Ameisenpuppen, Mehlwürmer oder als Ersatz hartgekochtes Hühnerei, Quarkkäse, sodann Eierbrot, Eikonserve u. drgl.), und in der Freiheit leben manche unter ihnen während der warmen Jahreszeit vorzugsweise von derselben; andrerseits dagegen verzehren auch die meisten Kerbthierfresser zuweilen Beeren und Früchte, ja sogar Samen, und nicht wenige fressen Kerbthiere, Gewürm und Sämereien zugleich.

Gewöhnlich begreift man als Körnerfresser jedoch nur die Finkenvögel allein; hier zähle ich aber, der bessern Uebersichtlichkeit und des leichtern Verständnisses halber, auch die

Papageien, Tauben und Hühnervögel zu denselben mit. Zunächst kommen natürlich die ersteren in Betracht.

Als Stubenvögel finden und verdienen alle **Finken** vorzugsweise Beachtung. Ihre Ernährung und Haltung ist mit viel geringeren Mühen und Kosten verbunden, als die der Kerbthierfresser. Dazu gestattet es ihre Verträglichkeit, daß man Hunderte von ihnen in demselben Raum beisammen halten und züchten kann (nur einzelne Arten sind so ungesellig oder bösartig, daß man sie absondern muß). Sodann ist vor allem die Reinlichkeit der Käfige und Vogelstuben, welche mit Körnerfressern bevölkert sind, ungleich leichter zu ermöglichen. Der Gesang vieler von ihnen ist ein so angenehmer, daß er auch hohe Ansprüche wol zu befriedigen vermag. Berücksichtigt man dazu ihre Farbenpracht, Liebenswürdigkeit und leichte Zähmbarkeit, so sind dies doch reiche Vorzüge. Mit gutem Recht und voller Sachkenntniß empfehle ich daher die körnerfressenden Vögel als die erklärten und begünstigten Lieblinge einer anspruchslosen Liebhaberei. Dies ist übrigens nicht meine Meinung allein, sondern eine sehr verbreitete; denn keine andre Vogelgruppe erfreut sich in so ausgedehntem Maße der Bevorzugung vonseiten der Liebhaber, keine andre findet man so vielartig und vielköpfig in den Käfigen und keine bildet einen so wichtigen Gegenstand des Vogelhandels aus fremden Zonen, sowie zugleich des Vogelfangs in der Heimat, als die Finkenvögel.

Der leichtern Uebersicht wegen folge ich der Eintheilung in Prachtfinken, Widafinken, Webervögel, Finken, Gimpel, Kernbeißer, Ammern und Lerchen. Alle Welttheile wetteifern darin, uns ihre prächtigen Finkenvögel zu senden;

in der größten Anzahl und in den meisten Arten werden dieselben aus Afrika eingeführt, dann folgen die absonderlich schönen Finken Australiens, darauf erst die amerikanischen und ostindischen, welche hinter denen der beiden ersteren Welten bis jetzt noch an Vielartigkeit und Vielköpfigkeit, doch keineswegs an Schönheit zurückstehen.

Viele und besonders die kleineren fremdländischen Finken entwickeln in der Gefangenschaft eine große, manchmal geradezu erstaunliche Vermehrungskraft. Die hierin begründete, günstigenfalls sehr einträgliche Züchtung solcher Vögel berechtigt zu der Erwartung, daß manche der schönen und liebenswürdigen Arten sich unschwer in unseren Vogelstuben und Käfigen dem Kanarienvogel gleich einbürgern lassen, sodaß sie, ebenso wie jener gelbe Hausfreund, bedingungslos in den Besitz und die Pflege des Menschen übergehen. Eine Hauptaufgabe derartiger Zucht muß es nun aber auch sein, bei derselben Mißgriffe und Unnatürlichkeiten und damit die Ausartung und das allmälige Verkommen der Nachkommenschaft zu vermeiden. In besonderen Abschnitten gelange ich weiterhin zu den bezüglichen Anleitungen und Rathschlägen für die zweckmäßigste Züchtung.

Alle Finkenvögel zeigen in der Nistzeit eigenthümliche Liebesspiele, welche in Gesang, Flugkünsten oder mancherlei wunderlichen Geberden bestehen. Bei vielen Arten hängen die Pärchen in innigster Zärtlichkeit an einander und ihre Liebesbezeigungen, wie Schnäbeln, Füttern aus dem Kropfe, Krauen im Gefieder u. s. w., sind unerschöpflich.

Der Gesang dieser Vögel ist, ebenso wie ihre Färbung, Lebensweise, Ernährung und ihr ganzes Wesen, mannigfaltig verschieden und selbst bei den nächstverwandten Arten erklingt

er nichts weniger als übereinstimmend. Abgesehen von den Urtheilen der wenigen sachverständigen Kenner des Vogelgesangs, die es überhaupt giebt, wird bei allen anderen Liebhabern zweifellos doch gerade in dieser Hinsicht der persönliche Geschmack vorzugsweise zur Geltung kommen. Dies bewahrheitet nicht allein die Liebhaberei an den Vögeln in der Gefangenschaft, sondern es zeigt sich namentlich auch an den Aussprüchen der Naturkundigen über den Gesang der Vögel im Freien. Wie sonderbar von einander abweichend und widersprechend sind z. B. die Schilderungen des Gesangs des nordamerikanischen rothen Kardinals oder des wilden Kanarienvogels. Den erstern nennt der Eine mit Begeisterung die Virginische Nachtigal, während der Andre ihn nur als Stümper bezeichnet u. s. w. Ich vermeide es daher, mein Urtheil als unfehlbar hinzustellen, berufe mich neben demselben vielmehr stets auf die Aussprüche der hervorragenden Kundigen.

Bei nachlässiger oder unzweckmäßiger Verpflegung sind die Finkenvögel im allgemeinen vielen Erkrankungen ausgesetzt; doch hat die Erfahrung längst festgestellt, daß dies bei den meisten fremdländischen — nachdem sie vollständig eingewöhnt sind — in weit geringerm Grade, als bei unseren einheimischen der Fall ist. Wenn jene, namentlich die anscheinend doch so zarten Prachtfinken, unter den ungünstigsten Verhältnissen die weite Reise aus ihren Heimatsländern hierher zu überstehen vermögen, wenn sie sich aus dem traurigen Zustande, in welchem sie meistens ankommen, überraschend bald erholen, und durch eifriges Nisten beweisen, daß sie trotz aller Entbehrungen und trotz schlechtester Behandlung doch ihre volle Lebenskraft behalten haben; wenn

sie dann nicht in scheinbarer, sondern in wirklicher Anspruchslosigkeit viele Jahre hindurch gut ausdauern und sich durch zahlreiche Geschlechter züchten lassen, so sollte man doch wol einsehen, daß sie für die Stubenvögel-Liebhaberei geeigneter sind, als das meiste andre Gefieder.

Daher brauche ich die Finkenvögel wahrlich nicht weiter zu empfehlen; sie haben sich ja in den Käfigen und Vogelstuben vieler Tausende von Liebhabern durch die ganze gebildete Welt verbreitet und eingebürgert.

Die Prachtfinken (Aeginthidae).

Diese lieblichsten aller zu uns gelangenden fremdländischen Vögel sind nur in den Welttheilen Afrika, Asien und Australien heimisch. Ueber das Freileben der meisten Arten ist wenig oder noch garnichts bekannt. Ich scheide sie in der Weise, daß ich die schwach- und kleinschnäbligen **Astrilde** (Aeginthidae) und die dick- und großschnäbligen **Amandinen** (Spermestes) nenne. In allem übrigen, insbesondre in ihrer Lebensweise, stimmen beide überein und sie müssen den meisten unserer Sperlingsvögel, namentlich aber den eigentlichen Finken, als sehr ähnlich erachtet werden. Dennoch unterscheiden sie sich ganz bedeutend von denselben.

Nestbau, Eier, eheliches Leben. Alle Prachtfinken ohne Ausnahme bauen entweder überwölbte Nester mit seitlichem Einflug, oder sie sind Höhlenbrüter. So mannigfaltig verschieden der Nestbau in meiner Vogelstube sich auch gezeigt hat, immer läßt er auf den ersten Blick die allgemeinen Merkmale eines Prachtfinkennestes erkennen. Von der kunstlosen Grundlage des Bandfinken, welcher eigentlich nur grobe Halme zusammenschleppt, bis zu dem kugelrunden, zierlichen Bau des grauen oder rothen Astrild — immer ist die angedeutete Form in der Wölbung und Kugelgestalt des Nestes vorhanden. Noch viel bezeichnender für ihre Zusammengehörigkeit ist der Umstand, daß sie sämmtlich einfarbig weiße Eier legen. Nicht minder bemerkenswerth ist ihr eheliches Leben. Eine Zärtlichkeit, wie sie die Pärchen dieser kleinen Finken einander erzeigen, findet man kaum noch bei irgend welchen anderen Vögeln. Dicht ge-

schmiegt sitzen die beiden Gatten nebeneinander auf einem Zweige, ja, sie rücken so dicht zusammen, daß alle Augenblicke einer über den andern forthüpfen muß, um nicht von dem Aste hinabgedrängt zu werden.

Gewohnheiten. Ein sehr auffallendes Unterscheidungsmerkmal der Prachtfinken von den eigentlichen Finken liegt ferner darin, daß die Gatten eines Pärchens der ersteren sich nur schnäbeln und unter lebhaften Geberden küssen, niemals aber, wie jene, sich aus dem Kropfe füttern. Sehr beliebt ist bei ihnen das gegenseitige krauen im Gefieder, wobei der leidende Theil stets in sonderbarster Weise das Köpfchen regungslos hinhält und behaglich dem Schnabel des andern zudreht. Mit Ausnahme der Brutzeit leben die meisten Prachtfinken sehr gesellig; man kann Hunderte von ihnen, und zwar in den verschiedensten Arten zusammen, in den Käfigen der Vogelhändler dicht gedrängt sitzen sehen, wobei ebenfalls immer einer über den andern hinweghüpft, um an der andern Seite sich wieder ebenso zärtlich anzuschmiegen.

Gesang und Liebestänze. In Hinsicht des Gesanges kann ich von diesen sonst so allerliebsten kleinen Vögeln leider nicht viel rühmliches berichten. Einige, z. B. der Tigerfink, der Amarantvogel, der Schmetterlingsfink, lassen liebliche kleine Triller, eine melodische Strofe oder doch einen wohlklingenden Lockruf hören, allein von einer wirklichen Kunstfertigkeit kann keine Rede sein. Die meisten haben leise, langgezogene Töne, welche einförmig wie das Rauschen eines Bächleins, z. B. beim Silberfasänchen, oder quitschend wie das Rad eines Karrens, beim Bandfink, oder gleichsam bauchrednerisch wie beim Muskatvogel, Elsterchen und anderen zu vernehmen sind. Die meisten Prachtfinken begleiten den Gesang oder doch die Liebesbewerbungen mit einem sehr sonderbaren tänzeln, wie namentlich die kleinen Astrilde und unter den größeren der Bandfink, der Diamantvogel u. a. Wir kommen auf alle diese Eigenthümlichkeiten bei jedem einzelnen Vogel zurück.

Brut und Junge. Die Brutdauer beträgt bei den Astrilde elf und bei den Amandinen dreizehn Tage. In der Regel brüten beide Gatten eines Pärchens abwechselnd, nicht selten aber auch, insbesondre bei den kleinsten Arten, unzertrennlich gemeinsam und zugleich. Die Jungen fast aller Prachtfinken sind im Jugendkleide von den Alten durchaus verschieden. Man kann sich kaum etwas hübscheres denken, als wenn z. B. ein Paar äußerst buntfarbiger, gesprenkelter und gestreifter Zebrafinken mit rothen Schnäbeln ihre Brut hervorführen, im einfarbig lichtmäusegrauen Gefieder und mit pechschwarzen, glänzenden

Schnäbelchen. Die Verfärbung aus diesem Jugendkleide in das Prachtgefieder beginnt im allgemeinen schon in der dritten oder vierten Woche und ist in der Regel in der fünften bis achten Woche ganz vollendet. Auch in ihrem Wesen unterscheiden sich die jungen Prachtfinken von denen aller übrigen Finkenvögel. Beim Futterempfangen oder Erbetteln rütteln sie keineswegs die Flügel wie jene oder hüpfen in Sprüngen hinter den Alten her; mäuseflink und allerdings auch unter großem, doch meistens nicht unmelodischem Geschrei läuft der junge Prachtfink auf das alte Männchen oder Weibchen los, trippelt dann ebenso flink einige Schritte schnurgerade rückwärts, legt nun den Kopf schräg mit einer Backe auf die Erde und sperrt das emporgerichtete Schnäbelchen schreiend auf, bis er die Nahrung erhält. (Die Vorgänge der ganzen Entwickelung, das Jugendkleid, die Verfärbung u. s. w. sind eingehend in der größern Ausgabe: „Die fremdländischen Stubenvögel" geschildert).

Schädliche Einflüsse und Wärmegrad. Die meisten Prachtfinken sind gegen Kälte und Nässe außerordentlich empfindlich, sodaß man im Freien, selbst bei Schutz gegen die rauhesten Nord- und Ostwinde, doch nur sehr wenige von ihnen dauernd erhalten kann. Die erste Folge der, selbst nur um wenige Grade sinkenden Wärme ist das Erkranken der Weibchen beim Eierlegen. Am zuträglichsten habe ich es gefunden, daß man die Wärme, zumal während des Nistens, nicht unter 15 Grad R. (20 Grad C.) fallen und nicht über 20 Grad R. steigen lassen darf.

Benennungen. Bereits seit Jahrhunderten werden die Prachtfinken nach Europa gebracht und ihre Einfuhr, namentlich von der Westküste Afrika's und von Australien aus, ist fortwährend im Steigen begriffen, sodaß sie in immer reicherer Kopf- und immer mannigfaltigerer Artenzahl auf dem Vogelmarkte erscheinen. Man nannte sie, besonders die Astrilde, früher insgesammt „kleine Senegali" oder richtiger Senegalisten (die afrikanischen Arten) und „kleine Bengali" richtiger Bengalisten (die ostindischen Arten) und im Großhandel werden die ersteren noch heutzutage gewöhnlich als „kleine Senegalvögel" hundertpärchenweise verkauft. Jetzt ist ihre Kenntniß wol schon so weit verbreitet, daß selbst die Vogelhändler dritter Hand in den kleinsten Städten wenigstens für die meisten allgemein geltende Namen haben. Im übrigen liegen jedoch die Benennungen vieler Prachtfinken noch immer außerordentlich im Argen, und es ist daher eine Hauptaufgabe dieses Buchs,

zutreffende und recht bezeichnende Namen zu geben und überall einzubürgern.*)

Preise. Die Preise der Prachtfinken wechseln etwa von 4 Mark 50 Pf. bis etwa 30 Mark für das Pärchen; seltene, namentlich schöne neuholländische Arten sind noch sehr theuer, sodaß man sie wol mit 25, 35, 50 bis 100 Frank für das Pärchen bezahlt. Der Durchschnittspreis der beliebtesten beträgt 9 bis 12 Mark.

Nahrung und sonstige Bedürfnisse. Die Nahrung aller Prachtfinken besteht in kleinen Sämereien und man füttert sie daher am besten mit weißer ungeschälter Hirse und Spitz- oder Kanariensamen, Auch lasse man es niemals an reinem, trocknem Sand, frischem, klarem Wasser und Sepienschale fehlen. Grünkraut, besonders Vogelmiere, ist für sie Erquickung. Größte Sauberkeit ist zu ihrem Wohlgedeihen durchaus nothwendig. Auf die Fütterung und Verpflegung für gewöhnlich, sowie zur Nistzeit, komme ich späterhin eingehend zurück.

Erhaltung, Brutzeit, ergiebige Zucht, frei und im Käfige. Wenn man die allgemeinen Regeln der Vogelpflege, welche hier ebenfalls mitgetheilt werden, nicht außer Acht läßt und die Prachtfinken einerseits gegen Nässe, Kälte und Zugluft behütet, sie andrerseits in geeigneter Oertlichkeit hält und mit passenden Niststoffen versieht, so kann man sie nicht allein viele Jahre hindurch munter und gesund im Käfige haben, sondern sie auch zugleich außerordentlich leicht zur ergiebigen Zucht bringen. Dafür, daß diese Zucht der Prachtfinken sehr lohnend ist, haben zahlreiche Vogelstuben in Deutschland unwiderlegliche Beweise gegeben, auf welche ich in der Schilderung der Brutergebnisse der einzelnen Arten näher eingehen werde. Man sollte daher in der That diesen Vögeln eine viel größre Aufmerksamkeit schenken und für ihre Verbreitung Sorge tragen. In den meisten Fällen wird eine solche Zucht, falls man sie unter günstigen Verhältnissen und mit dem nöthigen Verständniß vornimmt, einträglich werden.**) Bemerkt sei auch noch, daß die Prachtfinken, obwol sie im allgemeinen an der Brutzeit ihrer

*) Auf dem **dritten Deutschen Geflügelzüchtertage in Leipzig** wurde der Beschluß gefaßt, daß die in diesem „Handbuch" festgestellten deutschen und lateinischen Benennungen der fremdländischen Vögel für alle Ausstellungs-Kataloge gewählt werden sollen.

**) In meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt" (Berlin, Louis Gerschel), wird die derartige Vogelzucht vielfach und eingehend erörtert, und ganz übersichtlich dargestellt werde ich sie im letzten Bande des Werkes „Die fremdländischen Stubenvögel" geben.

verschiedenen Heimatsländer gern festhalten, doch auch leicht zum Nisten in unserm Frühjahre gewöhnt werden können. Dies konnte ich durch vielfache Züchtungserfolge feststellen, und nicht minder, daß zahlreiche Prachtfinken ebensowol im kleinen Heckkäfige, als freifliegend in der Vogelstube zur erfolgreichen Brut zu bringen sind.

Die Prachtfinken als Amandinen und Astrilde in ihren Unterschieden. Während die ganze Gemeinschaft der Prachtfinken von anderen finkenartigen Vögeln sich sehr bestimmt unterscheidet, ist die Eintheilung derselben in Astrilde und Amandinen nach äußeren Kennzeichen eigentlich als eine unsichre zu erachten; eine bestimmte Scheidungsgrenze könnte nur in der geringern Größe der Astrilde aufgestellt werden. Denn auch das Unterscheidungsmerkmal der Schnäbel ist nur dahin zu fassen, daß man an sich sehr verschieden geschnäbelte, klein- und dünnschnäblige Prachtfinken als Astrilde bezeichnen kann. Wo aber findet sich nun eine Grenze in der Größe und Dicke dieser Schnabelformen? Im Wesen dagegen ergeben sich mancherlei auffallende Unterschiede.

Jeder dickschnäblige Prachtfink erscheint uns im Vergleich zu seinen kleinschnäbligen Verwandten in mancher Hinsicht im Nachtheil. Dies mögen Abweichungen sein, welche nur bei sehr aufmerksamer Beobachtung zur Geltung kommen; vorhanden sind sie jedoch sicherlich. Zunächst fällt der Mangel an Zierlichkeit und Anmuth auf, welcher in der beiweitem geringern Beweglichkeit begründet sein kann. Während der kleine Astrild in jeder Bewegung, im Fluge und Hüpfen, wie in jeder Verrichtung überhaupt unnachahmlich schön ist — erscheint besonders die größre Amandine in Allem fast plump und ungeschickt. Dazu kommt, daß ein wirklicher Gesang jenen Dickschnäbeln nicht allein fehlt, sondern daß ihre Töne auch, mindestens für das durch die einheimischen Sänger verwöhnte Ohr, keineswegs angenehm und harmonisch klingen. Dagegen ist dieser Gesang, ebenso wie die denselben begleitenden Bewegungen, in viel höherm Grade komisch als bei den Astrilde.

Der Vogelliebhaber wird nach den angegebenen Kennzeichen meiner einfachen, übersichtlichen Eintheilung wol folgen können. Er wird einen jeden dieser Vögel zunächst unschwer in der Gesammtheit der Prachtfinken auffinden. Noch bezeichnendere Merkmale, insbesondre aber die Eigenthümlichkeit des tänzelnden Sanges und bei weitrer Beobachtung der Zärtlichkeit und des Schnäbelns der Gatten eines Pärchens, sowie die Eigenthümlichkeit, einfarbig weiße Eier zu legen, lassen die hierher gehörenden Vögel sicher erkennen, gleichviel, ob sie aus Afrika, Asien oder Australien herstammen. Anmuthige, gewandte Bewegungen und

eine melodisch klingende, wenn auch noch so kleine Strofe bezeichnen den kleinschnäbligen Astrild, während im Gegensatz zu ihm eine gewisse Langsamkeit und Schwerfälligkeit, sowie ein schnurrender, wie bauchrednerisch klingender Sang die dickschnäblige Amandine genugsam kenntlich machen. Diese naturgemäße Eintheilung beansprucht durchaus keinen wissenschaftlichen Werth, verlangt jedoch dem praktischen Gebrauch gegenüber ihr entschiednes Recht.

Gesundheitszeichen. Bei allen Prachtfinken achte man auf folgende Gesundheitszeichen: Die Augen müssen klar und munter blicken, die Bewegungen flink und lebhaft sein. Man braucht sich nicht daran zu stoßen, wenn die Vögel sehr entfedert sind, allein sie dürfen nicht mit struppigem, gesträubtem Gefieder dasitzen, auch nicht am Unterleibe und Unterschwanze sehr beschmutzt sein.

Zum Einkauf bei den Vogelhändlern bediene man sich des deutschen Namens, welchen ich als den gangbarsten in der Ueberschrift angegeben; aus den zoologischen Gärten bezieht man unter den daneben stehenden lateinischen Namen. Um den Gebrauch dieses letztern für die Vogelliebhaber zu vereinfachen, fasse ich alle Prachtfinken unter der Bezeichnung: Aeginthidae zusammen; bei der Anwendung bitte ich aber recht sorgfältig auf die Nebenbezeichnung zu achten, wie dies im wissenschaftlichen Gebrauch ebenfalls geschieht, sodaß man häufig nur die letztre allein zur Nennung eines Vogels benutzt, z. B. minima (Aegintha) der rothe Astrild oder Amarantvogel, undulata (Aegintha) das Helenafasänchen oder der gewellte Astrild, guttata (Spermestes) der Tropfenfink oder Diamantvogel. (Die sämmtlichen deutschen Bezeichnungen jedes Vogels nebst Angabe der englischen, französischen und holländischen Namen, sowie die vollständige lateinische Nomenklatur sind in der großen Ausgabe zu finden).

Die Astrilde

oder klein- und schwachschnäbligen Prachtfinken.

Im Sprachgebrauch kennt man einen Blut- oder Karminastrild, Dornastrild, Grauastrild, Ringelastrild u. a., welche keineswegs sämmtlich zu der Gattung gehören, die bei einigen Schriftstellern ausschließlich den Namen Astrilda trägt. Die Vogelkundigen sind darüber uneinig, ob man die hierher zu zählenden Vögel zu einer größern Sippe vereinigen oder noch in mehrere Untersippen theilen darf. Auch stimmen sie nicht

darin überein, welche Arten sie zu diesen oder den naheverwandten Geschlechtern zählen. Durch solche Meinungsverschiedenheiten wird eine so große Verwirrung hervorgerufen, daß sich der Vogelliebhaber in diesem Labyrint der Benennungen nur mühsam oder garnicht zurechtfinden kann. Deshalb habe ich die vorhin angegebne Eintheilung erwählt und fasse hier alle kleinschnäbligen Prachtfinken unter der Bezeichnung Astrilde (Aeginthae) zusammen.

Sie wechseln in der Größe von 9 cm. ($3^1/_2$ Zoll), bis 13 cm. (5 Zoll) Länge und einige von ihnen erscheinen daher fast noch kleiner, als das europäische Goldhähnchen. Ihre Kennzeichen sind: schlanke, seltner gedrungne Gestalt, zartes und weiches, lebhaft oder doch angenehm gefärbtes Gefieder, mittellange, mehr oder minder gerundete Flügel, ein langer, stufig gesteigerter oder keilförmiger oder auch ein kurzer gerundeter oder gerade abgeschnittner Schwanz, ferner ein gestreckter, kleiner, glänzender und bei vielen rother Schnabel, sowie hohe, zarte Füßchen mit kurzen Zehen.

Astrilde gehören schon seit altersher zu den beliebtesten Stubenvögeln und diese Zuneigung der Vogelliebhaber ist ihnen bis zur Gegenwart herauf nicht allein erhalten, sondern die Liebhaberei für sie hat sich auch in immer steigendem Maße bei uns in Deutschland, sowie in vielen anderen Ländern verbreitet. Sie verdienen dieselbe in hohem Grade, ebenso der liebenswürdigen Eigenschaften wegen, welche ich bei den Prachtfinken im allgemeinen gerühmt, als auch deshalb, weil ihre Unterhaltung eine vorzugsweise mühe- und kostenlose, ihre Preise die billigsten und weil sie überall unschwer zu erlangen sind. Manche von ihnen lassen sich gut züchten, andere schwieriger, einige garnicht. Diese Verhältnisse werde ich selbstverständlich bei jeder einzelnen Art angeben. Nur wenige Arten sind in den Geschlechtern, der übereinstimmenden Färbung wegen, schwer zu unterscheiden, während dies bei den Amandinen viel mehr der Fall ist. In der ersten Zeit nach der Ankunft sind viele oder eigentlich die meisten so hinfällig, daß ihre Pflege große Sorgsamkeit erfordert; doch nur einige sind nach der Eingewöhnung noch zart und weichlich. Auch in dieser Hinsicht werde ich weiterhin Rathschläge geben.

1. **Der graue Astrild** (Aegintha cinerea); **Afrika.**

Unter allen Prachtfinken erscheint auf dem Vogelmarkt keiner so oft und ist keiner so gerngesehen als gerade dies

Vögelchen. Selbst wenn eine Vogelhandlung ihrer Hunderte erhält, so dauert es garnicht lange, bis sie sämmtlich Käufer gefunden haben. Die Beliebtheit des kaum zaunkönigsgroßen, schlanken und zierlichen Vogels liegt ebensowol in seiner lieblichen, wenn auch schlichten Färbung, als auch in seinem anmuthigen, ungemein lebhaften Wesen begründet. Das obere Gefieder ist dunkelaschgrau, mit einem Ton ins Bräunliche; untre Seite heller aschgrau und an Unterbrust und Bauch rosenroth überhaucht. Dabei ist das ganze Gefieder sehr zart und kaum sichtbar dunkel gewellt. Schwanz schwarz. Schnäbelchen blutroth und von ihm durch das dunkle Auge zieht sich bis fast zum Ohr ein schmaler glänzend rother Streifen, welcher dem beweglichen Köpfchen ein ungemein keckes Ansehen giebt. Im Hochzeitskleide verbreitet sich der rothe Anflug, wie zart überhaucht, über den ganzen Unterleib, die Brust und sogar über Mantel und Hinterrücken und verstärkt sich zwischen den Beinen zum schönsten Rosa. Länge von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze 10 cm., Flügel 4 cm. 8 mm., Schwanz 4 cm. 2 mm. Also etwa die Größe des einheimischen Goldhähnchens. Die Heimat erstreckt sich beinahe über ganz Afrika. Obwol er dort eine der gewöhnlichsten Erscheinungen sein muß, da er alljährlich in außerordentlich großer Anzahl gefangen und ausgeführt wird, so ist über sein Freileben bis jetzt doch noch fast garnichts bekannt.

Wenn man ein Pärchen Astrilde freifliegend nisten lassen will, so schreiten sie in den Monaten August und September und, wenn sie dann gestört werden, wieder im März und April mit regstem Eifer zur Brut. Sie erbauen verschiedenartige Nester. Aus feinen, grünen Spargeläſtchen, welche sie geschickt selber zu rupfen verstehen, formen sie in einem Körbchen ein kugelrund überwölbtes, zierliches Nest, mit seitlichem, rundem und engem Schlupfloch, in welchem die Mulde mit Haren, Baumwolle und weichen Läppchen ausgepolstert wird. Dies Nest ist ein wirkliches Kunstwerk.

Zu andrer Zeit, da es keine frischen Spargelzweige giebt, nehmen sie gern Agave- oder Aloëfasern, auch häufen sie aus allerhand Baustoffen einen förmlichen Thurm zusammen, welcher vom Nestkörbchen aus bis zur Decke des Käfigs reicht, und auf diesem Thurm bringen sie eine ganze kleine, schwach umwölbte, ebenso ausgepolsterte Mulde an. Gelege drei bis fünf sehr kleine, längliche und spitze, glänzend weiße Eier; die ganze Brut rundet sich, vom ersten Ei bis zum Flüggewerden der Jungen, fast genau auf vier Wochen ab.

Nach zahlreichen vergeblichen Bruten zogen meine Astrilde die ersten Jungen auf, als sie sich an das Futter von gut getrockneten, aber eingequellten und dann auf Löschpapier abgetropften Ameisenpuppen, welche mit hartgekochtem und fein geriebnem Eigelb vermischt worden, gewöhnt hatten. Noch zuträglicher sind frische, ganz kleine Ameisenpuppen, und in Ermangelung derer ist ein Gemisch von gequellten Ameisenpuppen, eingeweichtem Eierbrot und etwas gekochtem Hühnerei (Weiß und Gelb) vortrefflich zur Fütterung der Jungen.

Um die Astrilde zu züchten, biete man ihnen Nistgelegenheiten an stillen Orten, wo sie keinen Störungen von anderen Vögeln oder Menschen ausgesetzt sind. Dazu ist ein Prachtfinken-Heckbauer am besten, wie ich solches weiterhin beschreiben werde, in welchem, etwa $7{,}_8$ bis $10{,}_5$ cm. hoch von der Decke, an jeder Seite ein Nestkörbchen angebracht ist, während man den obern Boden mit Pappe bedeckt hat. Wenn man die Vögelchen frei fliegen läßt, so kann dies Bauer hoch oder niedrig hängen, denn sie nisten gleichviel ebenso gern in der Nähe des Fußbodens, als ganz hoch an der Zimmerdecke, doch versäume man nicht, nach verschiedenen Seiten hin mehrere Schlupflöcher in dem Draht an-

zubringen, weil die kleinen ängstlichen Wichte durch die Annäherung jedes größern Vogels leicht erschrecken, sodaß sie in blinder Furcht sich zwischen die Drahtstäbe festzwängen und umkommen. Will man ein solches Pärchen in einen Käfig zur Hecke einsperren, so muß der Draht sehr eng, weitestens 9mm. geflochten, und außerdem nicht zu dünn und biegsam sein. Man verfährt dann, wie ich im Abschnitt über die Heckeinrichtungen ausführlich angebe.

Die Zucht der grauen Astrilde ist schwieriger, als die vieler anderen Prachtfinken. Freifliegend in einer Vogelstube gelangt ein Par wol einmal zur ergiebigen Brut, im Käfige dagegen, sei er auch noch so vortheilhaft eingerichtet, hängt der Erfolg immer nur von einem seltnen glücklichen Zufall ab. Am besten läßt man sie erst im Frühjahr, sobald die frischen Ameiseneier zu haben sind, nisten, beobachtet sorgfältig eine gleichmäßige Wärme von 15 bis 16 Grad R. und hält alle Störungen fern. Die Jungen zeigen einen schwachen, bläulichen Nestflaum und sind an der schön blauweißen Wachshaut zu beiden Seiten des Schnabels zu erkennen. Im Jugendkleide ähnelt das Vögelchen dem alten bereits, doch ist der Schnabel glänzend schwarz. Die Verfärbung beginnt gewöhnlich nach der dritten Woche.

Ohne zu nisten ist der Grauastrild bei Stubenwärme sehr gut zu erhalten und dauert, sowol parweise im Käfige, als auch im Gesellschaftsbauer, wo er zu den verträglichsten gehört, mehrere Jahre vortrefflich aus. Beim Einkauf braucht man sich nicht daran zu stoßen, wenn die Vögelchen entfedert sind. Dagegen achte man sorgsam auf die vorhin angegebenen Gesundheitszeichen. Der Preis wechselt für das Pärchen zwischen 7_{50} bis 10_{50} Mark und beträgt im Einkauf bei den Großhändlern oft nur 5 bis 6 Frank.

Bei diesem Vogel hält es außerordentlich schwer, die Geschlechter zu unterscheiden. In unseren Herbstmonaten, in denen diese kleinen Afrikaner, selbst in den Käfigen der Vogelhändler, ihren Frühling mit der Verfärbung zum Hochzeitskleide feiern, erkennt man die Männchen wol an der lebhaftern und größern Röthe des Unterleibes und dem etwas breitern Augenstreif; allein zu andrer Zeit und bei jüngeren Vögeln sind die Weibchen dann doch nicht sicher herauszufinden. Dazu ist ihre Liebebedürftigkeit so groß, daß zwei von gleichem Geschlecht, in einem Käfige gesondert, doch die ganze Zärtlichkeit eines richtigen Pärchens zeigen — und dies ist eine Ursache mehr, daß ihre Zucht so schwierig ermöglicht wird. Wenn man sicher gehen will, darf man nicht einmal dem Scharfblick eines erfahrenen Vogelhändlers allein vertrauen, sondern man muß vielmehr darum bitten, daß derselbe von den auch im großen Käfige immer zusammenhaltenden Pärchen sich eins genau merke und gemeinsam herausfange. Oder noch besser, man bringt drei bis vier Astrilde in einen größern Käfig und erhascht zur Nachtzeit zwei dicht zusammensitzende. Alle diese Wege führen freilich schwierig zum Ziel, und es ist immer rathsam, daß man, sobald ein Pärchen im Laufe von drei bis vier Monaten nicht nisten will, den einen davon austausche.

Einen eigentlichen Gesang besitzt der Grauastrild nicht; beide Gatten des Pärchens lassen pfeifende, melodische Locklaute und ein leises Geflüster und das Männchen bei den tänzelnden Liebesbewerbungen laut schmetternde Flötenrufe hören. Vieillot hat den Astrild in den „Oiseaux chanteurs“ unter dem Namen Le Bengali cendré beschrieben, jedoch

nicht selber gezüchtet. Ich darf wol annehmen, daß mir dies in der Gefangenschaft zuerst gelungen ist.

Der graue Astrild ist in dem Werke „Die fremdländischen Stubenvögel" S. 31 beschrieben und Tafel I, Vogel 1 abgebildet. Er heißt auch Grauastrild, Grauvögelchen, graues Fasänchen, kleines Fasänchen, graues Rothschnäbelchen, kleiner oder auch blos Astrild.

Fringilla cinerea, *Vll.*; F. troglodytes, *Lchtst.*; Estrelda cinerea et rubriventris, *Gr.*; Astrilda cinerea, *Rchb.*; Habropyga cinerea, *Cb.*, *Hgl.*, *Fnsch.* et *Hrtl.*; Aegintha cinerea, *Rss.*

2. Das Helenafasänchen (Aegintha astrild); Afrika.

Ein Vögelchen, welches nicht allein ausnahmsweise reizend und zart gefiedert ist, sondern auch in seinem Wesen unendlich lieblich erscheint. Immer beweglich, glatt, schmuck und reinlich in den Federn, niemals dummscheu, sondern, wenn auch ängstlich, doch zutraulich und bald sehr zahm, erwirbt es sich die Zuneigung jedes Vogelliebhabers und besonders die der Frauen in hohem Grade. Fasänchen nennt man es, weil es bei seinem Liebesgesang und -Tanz einen fasanenartigen Anstand zur Schau tragen soll. Das ganze Gefieder ist dunkelgrau, unterhalb heller, und durchgängig fein und zierlich dunkelbraun gewellt. Brust und Bauch sind wunderschön dunkelrosenroth überlaufen und über und um das Auge, vom Schnabel bis zum Ohr zieht sich ein breiter blutrother Streif, während das Schnäbelchen glänzend korallenroth ist. Der lange zierliche Schwanz und der hintere Theil des Unterleibs sind sammtschwarz; Beine braun; Augen schön gelbbraun Größe beträchtlicher als die des vorigen; Länge 10 cm. 6 mm., Schwanz 5 cm. 6 mm., Flügel 5 cm. 2 mm. Der Schwanz ist nicht wie bei dem vorigen zugerundet, sondern stufenförmig zugespitzt. Ueber die Lebensweise dieses Vogels ist ebenfalls sehr wenig bekannt. Th. v. Heuglin sagt, daß er über ganz Afrika verbreitet, auch auf der Insel Fernando Po und in Guinea beobachtet und auf Réunion eingeführt ist.

Freifliegend in der Vogelstube nisten die Helenafasänchen leicht und erziehen, falls sie frische, kleine Ameiseneier be-

kommen oder wenn sie an das Futter mit Eigelb oder Eierbrot gewöhnt sind, und wenn die Wärme niemals unter 16 Gr. R. fällt, namentlich aber, wenn sie nicht von anderen Vögeln gestört werden, regelmäßig ihre Jungen glücklich auf. Schwieriger geschieht dies in einem Käfige, welcher dann wenigstens groß sein muß, weil die Vögel in der Nistzeit ungemein lebhaft werden. Während der Brut zeigt das Pärchen ein sehr liebenswürdiges Benehmen und das Männchen läßt nicht selten einen lauten, schmetternden, aber nur wenige Strofen langen Jubelsang erschallen. Das Nest wird meistens frei im Gebüsch oder auf irgend einer Unterlage, gewöhnlich hoch, in der Nähe der Decke angebracht; niemals hatten sie in meiner Vogelstube aber ein Harzer Bauerchen oder Nistkörbchen gewählt. In der Form gleicht es denen der grauen Astrilde, indem es ebenfalls, je nach der Oertlichkeit, verschiedenartig ausgeführt wird. Drei bis fünf länglich zugespitzte Eier; Nestflaum der Jungen bläulich; Jugendkleid dem der Alten bereits ähnlich, Schnäbelchen jedoch schwarz. Hat im Laufe der Zeit bereits in vielen Vogelstuben genistet und gehörte in der meinigen zu den fleißigsten Brütern. Während des Nistens weniger verträglich gegen Seinesgleichen als der graue Astrild; man darf daher niemals zwei Heckpärchen in einem Raume zusammenhalten. Im Gesellschaftsbauer aber zu den verträglichsten von allen gehörend, ist dies schöne Vögelchen, trotz seines anscheinend kräftigen Körpers, doch so zart und weichlich, daß es durch Kälte, Nässe und Zugluft leicht hinfällig wird. Für gewöhnlich in Stubenwärme wol zu erhalten, allein zur gedeihlichen Brut ist ein nicht schwankender Wärmegrad von 15 Gr. R. durchaus nothwendig, wenn nicht die Jungen und auch das alte Weibchen

zugrunde gehen sollen. Die Geschlechter sind leichter zu unterscheiden, indem zu aller Zeit das Roth an Unterbrust und Unterleib beim Männchen viel voller und kräftiger hervortritt, auch dem Weibchen der tiefschwarze Unterleib fehlt. Beim Einkauf achte man auf dieselben Gesundheitszeichen, welche beim grauen Astrild angegeben sind, zugleich auch noch darauf, daß die Vögelchen niemals mit aufgeblähtem oder struppigem Gefieder matt dasitzen. Der Preis wechselt zwischen 10_{50} bis 15 Mark für das Pärchen.

Das Helenafasänchen oder der gewellte Astrild („Die fremdländischen Stubenvögel“, S. 43, Tafel I, Vogel 2) heißt auch blos Astrild oder Fasänchen, großer Astrild, großes Fasänchen, rothbäuchiger Astrild, Rothbauchastrild, Helenavogel, Korallenschnäbelchen.

Loxia astrild, *L.*; Fringilla astrild et rubriventris, *Vll.*; Estrelda astrild, *Gr.*; Astrilda undulata, *Rchb.*; Habropyga astrild, *Cb.*, *Hgl.*, *Fnsch.* et *Hrtl.*; Aegintha astrild, *Rss.*

3. Das Orangebäckchen (Aegintha melpóda); Afrika.

Dies Vögelchen gehört ebenfalls zu den zierlichsten der Astrilde. Immer munter und beweglich, überaus sanft und verträglich, seltsam scheu und ängstlich, sodaß irgend eine auffallende Erscheinung sogleich seine schrillen Warnungsrufe veranlaßt, umhüpft uns das Pärchen dennoch in dreister Keckheit. Vorderkopf bläulichaschgrau, Hinterkopf bräunlichgrau; am ganzen obern Körper hellbräunlichgrau und am untern dunkelaschgrau, mit schwarzbraunem Schwanz, glänzend fuchsrothem Bürzel und mattgelbem Unterbauch. Dazu stehen die lebhaft orangegelben Wangen, die grauweißliche Kehle, ein rother Strich um und über dem Auge, das glänzendrothe Schnäbelchen und die fleischrothen Füße dem Vogel ungemein hübsch. Größe des grauen Astrild, aber noch schlanker. Ueber das Freileben ist fast garnichts bekannt. Heimat der größte Theil Westafrikas. Vieillot beschreibt es als Bengali à joues oranges, wie es auch jetzt noch in Paris genannt wird.

In meiner Vogelstube nisteten die Orangebäckchen zu drei Paren verträglich und bauten entweder wie die grauen Astrilde in die Korbnestchen eines offnen Bauers oder frei ins Gebüsch aus dünnen, biegsamen, fasrigen Stoffen und formten stets sehr zierliche kugelrunde Nester, mit ganz engem und kreisrundem Schlupfloch. Gelege drei bis vier weiße, rundliche Eier. Die Gatten des Pärchens brüten nicht, wie die vorigen, abwechselnd, sondern zu gleicher Zeit, indem sie mit einer solchen Innigkeit aneinander hängen, daß sie sich niemals trennen. Bei der geringsten Störung aber huschen sie sogleich vom Nest, und darin liegt es eben, daß die Brut fast jedesmal zugrunde geht. Nachdem auch dieser Astrild in meiner Vogelstube zuerst genistet, ist dies dann ebenso mehrfach anderwärts geschehen; trotzdem halte ich gerade seine Züchtung für eine der schwierigsten unter allen. Im übrigen ist er durchaus nicht weichlich, sondern gleicht in seiner Ausdauer vollständig dem grauen Astrild; auch seine Gesundheitszeichen sind dieselben. Beim Einkauf unterscheidet man die Geschlechter leicht, indem das Männchen viel kräftiger und größer gefärbte Bäckchen und über dem Auge einen kräftiger gelben Streifen hat. Auch der Bürzel und der Unterleib sind bei ihm lebhafter gefärbt. Sein zwitschernder Gesang ist von keiner Bedeutung, allein wenn das Männchen, den Schwanz zierlich ausbreitend und fast taktmäßig hin und her bewegend, den Kopf komisch in die Höhe streckend, mit knixenden Bewegungen und unter lautem Geschmetter das Weibchen umtanzt und verfolgt, so entfalten die beiden Vögelchen ein allerliebstes Bild.

Das Orangebäckchen gehört zu den am häufigsten zu

uns gelangenden Astrilde, und ist fast beständig im wechselnden Preise von 7,50 bis 12 Mark für das Pärchen zu haben.

Das Orangebäckchen oder der orangebäckige Astrild („Die fremdländischen Stubenvögel“, S. 51, Tafel I, Vogel 4) heißt auch orangebäckiges Fasänchen, Orangenwange, Gelbbäckchen und gelbwangiger Astrild.

Fringilla melpóda, *Vll.*; F. lippa, *Lchtst.*; Estrilda melpóda, *Gr.*; Melpóda lippa, *Rchb.*; Habropyga melpóda, *Cb.*, *Hrtl.*, *Fnsch.*, *Hgl.*, *Rchn.*; Aegintha melpóda, *Rss.*

4. Das Schwarzköpfchen (Aegintha atricapilla); Afrika.

In einer Sendung afrikanischer Vögel von Ch. Jamrach in London erhielt ich im Jahre 1874 einen kleinen, düster gefärbten Prachtfink mit schwarzer Kopfplatte und bräunlichscharlachrothem Unterleibe. Es ist der von Verreaux zuerst beschriebne, in Westafrika heimische Schwarzkopf-Astrild, welcher bis dahin noch nicht lebend nach Europa gelangt sein dürfte. Das unscheinbare Vögelchen fällt nur durch den schön rothen Bürzel ins Auge. Es steht dem Grauastrild sehr nahe, denn es zeigt durchaus die Lebensweise desselben, auch parte sich das einzelne in meiner Vogelstube vorhandne Männchen sogleich mit einem Weibchen jener Art. Ueber das Freileben des Vogels ist fast garnichts bekannt. Auf den ersten Blick macht er den Eindruck, als sei er ein im engen düstern Käfig schwarz gewordner Grauastrild, und daher mag er wol zuweilen bei den Großhändlern vorhanden sein, aber übersehen werden.

Der schwarzköpfige Astrild („Die fremdländischen Stubenvögel“, S. 56) oder das Schwarzköpfchen hat noch keine anderen Namen.

Estrelda atricapilla, *Vrr.*, *Hrtl.*, *Gr.*; Aegintha atricapilla, *Rss.*

5. Das Schwarzbäckchen (Aegintha Dufresnei); Afrika.

Im Jahre 1869 sandte mir die Hagenbeck'sche Großhandlung in Hamburg in einem Käfige mit kostbaren australischen Vögeln zusammen eine Anzahl dieser zierlichen Astrilde,

einer Art, welche zweifellos zu den seltensten Einführungen auf dem Vogelmarkt gehört, und erst i. J. 1874 erlangte ich dann wiederum zwei Männchen. Dieser Prachtfink tritt uns durch sein schwarzes Gesicht mit weißlicher Kehle und gleichem Oberhals bei angenehm grüngrauem Gefieder und glänzend scharlachrothem Bürzel nebst schwarzem Ober- und rothem Unterschnabel als eine liebliche Erscheinung entgegen. Das Weibchen zeigt dieselben, nur matteren Farben und hat keine schwarzen, sondern schwärzlich grüngraue Backen. Größe des Grauastrild. In seinen anmuthigen Bewegungen ist er den nächsten Verwandten, Grauastrild und Orangebäckchen sehr ähnlich, doch etwas ruhiger. Seine Heimat erstreckt sich über Süd- und Westafrika und über sein Freileben ist wenig bekannt. Die in meinen Besitz gelangten Schwarzbäckchen trugen leider sämmtlich den Todeskeim und starben bald, wie dies bei soeben eingeführten Vögeln nur zu häufig geschieht. Es ist geringe Hoffnung vorhanden, daß diese Art jemals in größerer Anzahl in den Handel gebracht werde.

Der schwarzbäckige Astrild („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 57, Tafel III, Vogel 15) ist auch Schwarzbäckchen, Scharlachbürzelchen und Dufresne's Scharlachbürzel benannt.

Fringilla Dufresnei, *Vll.*; F. neisna, *Lchtst.*; Estrelda Dufresnei, *Hrtl.*; Coccopygia Dufresnei, *Rchb.*; Aegintha Dufresnei, *Rss.*

6. Das blaugraue Rothschwänzchen (Aegintha coerulescens); Afrika.

Jedenfalls der lieblichste und zarteste unter allen Astrilde ist dies Vögelchen. Seine Schönheit ist eine ganz absonderliche und erinnert so sehr an die Farbenpracht der Tropen, daß jeder Vogelfreund, selbst der allergeringste Kenner der Vogelwelt, es für ein Kind ferner Zonen ansehen muß. Sein ganzer Körper ist, mit Ausnahme des Schwanzes, schön blaugrau und gleichsam wie weißgrau bereift; der Schwanz und Bürzel aber sind prachtvoll dunkelblutroth; das Schnäbelchen ist dunkelschwärzlichroth. Größe des Grauastrild, doch weniger schlank. In seiner Heimat, dem tropischen Afrika, ist es noch fast garnicht

beobachtet worden. Im Vogelhandel ist es erst seit verhältnißmäßig kurzer Zeit bekannt und gelangt, obwol zuweilen in sehr großer Anzahl auf einmal, doch seltner als seine Verwandten zu uns. Die Händler sind diesem Vogel nichts weniger als zugethan, denn er kommt gewöhnlich in vorzugsweise kläglichem Zustande von den Schiffen aus in den Vogelhandel und dann gehört nur wenig Nässe oder nicht bedeutendes Sinken der Wärme dazu, um ihn in großer Anzahl sterben zu lassen. Außerdem bleiben die Thierchen im großen Käfige beisammen auch fast immer federlos, weil sie einander beständig rupfen. Man ist daher gezwungen, sie einzeln in kleine Käfige zu sperren oder sie in einem größern Raume frei fliegen zu lassen. Das letztre Verfahren ist besonders zu empfehlen, falls in der Vogelstube viele Webernester vorhanden sind, und wenn nicht, so ist es nothwendig, die zarten Rothbürzelchen hier sowol, als auch im Gesellschaftskäfige oder wo man sie einzeln im kleinen Bauer hält, stets mit Nestern, d. h. mit geeigneten Zufluchtsorten für die kühleren Nächte zu versorgen.

Wenn die Schönbürzel sich erholt haben, sind sie gegen die Kälte nicht mehr so empfindlich als manche anderen, anscheinend weniger zarten Vögel, und wenn sie dann mit den Vorbereitungen zum Nisten beginnen, zeigen sie sich in ihrer ganzen Schönheit. Unendlich beweglich und flink, anmuthig und zierlich sind sie den ganzen Tag über in beständiger Regsamkeit. Ihre leise wispernden Locktöne, ihre lauteren Flötenrufe und ihr kleiner, lieblicher Sang machen sie uns noch lieber. Sobald sie nisten wollen, beginnt eine hitzige Befehdung der Männchen, sodaß man nicht mehr als ein Pärchen in einem Raume lassen darf. Sie wählen am liebsten ein hoch=

hängendes Harzer Bauerchen, welches außen mit Papier beklebt ist, nur ein thalergroßes Schlupfloch hat und ein mit Leinwand ausgenähtes Korbnest enthält. In letzterm formen sie aus dünnen Spargelästen, Gräsern, Bastfasern und Fäden ein kugelrundes Nest, mit sehr engem Schlupfloch, und mit einigen weichen Federn ausgepolstert. Zahl der glänzenden, rundlichen und kleinen Eier vier bis fünf; Junge mit dunkelbläulichem Flaum und blauweißer Wachshaut. Jugendkleid matt bläulichaschgrau; Schwanz schwärzlichroth. Schnabel nur an der Spitze röthlich, am Grunde düster fleischfarben, mit großer, schön bläulichweißer Wachshaut. Dauer der ganzen Brut bis zum Ausfliegen der Jungen kaum vier Wochen. Sowol in meiner Vogelstube, als auch in der zahlreicher anderen Züchter sind Junge flügge geworden. Die Züchtung ist aber selbst freifliegend in der Vogelstube schwierig und dürfte im kleinen Käfige kaum erreichbar sein, denn sie nehmen das Eigelbfutter selten an und können nur mit ganz frischen kleinen Ameisenpuppen die Jungen erziehen, welche außerordentlich leicht sterben.

In allen übrigen Eigenschaften, sowie in der weitern Brutentwickelung, Verpflegung u. s. w. stimmt das Rothschwänzchen vollständig mit dem Grauastrild überein. Es gehört im Gesellschaftskäfige, ebenso wie parweise gehalten, zu den liebenswürdigsten aller Stubenvögel und die in der Nistzeit unter einander so rauflustigen Männchen sind gegen keine anderen Genossen zänkisch. Die Geschlechter sind beim Einkauf für den geübten Blick nicht schwierig zu unterscheiden, denn das Weibchen erscheint jedesmal bemerkbar kleiner und auch düsterer in der blaugrauen Färbung. Gutgefiedert kauft man das Pärchen für 12 bis 18 Mark; soeben angekommen und sehr entfedert wol zu 9 bis 12 Mark.

Vieillot beschreibt diesen Vogel als Le Bengali grisbleu

und sagt von ihm bereits, daß er ihn für fähig halte, bei großer Sorgfalt und hohem Wärmegrad sich einzubürgern, und fortzupflanzen. Noch jetzt heißt das Rothschwänzchen in Paris und auch bei allen Vogelhändlern der Welt nach dieser Benennung Grisbleu.

Das blaugraue Rothschwänzchen („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 59, Tafel I, Vogel 3) oder der rothschwänzige Astrild, heißt auch Schönbürzel, Rothbürzel, grauer Rothschwanz und ist am bekanntesten unter der Bezeichnung Grisbleu.

Fringilla coerulescens, *Vll.*; Lagonosticta coerulescens, *Cb.*; Estrelda coerulescens, *Sws.*: Habropyga coerulescens et fimbricata, *Rchb.*; Pytelia coerulescens, *Hrtl.* et *Fnsch.*; Aegintha coerulescens, *Rss.* — Estrilda incana, *Sndell.*; Habropyga natalensis, *Cb.*, *Rchb.*; Pytelia incana, *Hrtl.* et *Fnsch.* — Fringilla Perreini, *Vll.*

7. Der Tigerfink (Aegintha amandava); Ostindien.

Diesen reizenden Vogel möchte ich nicht allein für einen der schönsten, sondern auch für den liebenswürdigsten unter allen kleinen Astrilde erklären; für mich ist er ohne Frage der angenehmste von allen. Das alte Männchen im Hochzeitskleide ist am ganzen Oberkörper gelbbraun, mehr oder weniger dunkel gefärbt und gleichsam wie mit einem blutrothen Ueberwurf, welcher zuweilen dunkelgoldroth erscheint, gezeichnet. Flügel braun; Schwanz schwarz; der ganze übrige Körper gelblichbraun. Ein großer Theil des ganzen Gefieders, insbesondre aber die Flügeldecken, Bauch- und Brustseiten sind mit zahlreichen, sehr regelmäßig gestellten, weißen Tüpfeln übersät, welche an den Hinterschwingen und Schwanzfedern zu weißen Halbmondchen sich gestalten. Der obere Theil des schwarzen Schwanzes und der Bürzel sind ebenfalls mit dem schönen Roth übergossen. Weibchen oberseits dunkler braun und unterseits bräunlichgelb; auf dem Bürzel aber zeigt es dasselbe schöne Gelbroth, doch etwas matter. Schnabel bei beiden roth; Augenring schön gelbroth, Pupille dunkelbraun. Größe und Gestalt mit dem Grauastrild fast übereinstimmend. Dies Gefieder der Tigerfinken wechselt außerordentlich, wird mit der Brutzeit lebendiger und lebhafter und nachher wieder matter. In den Käfigen der Händler werden Männchen und Weibchen mit der Zeit immer dunkler und bis auf den rothen Bürzel zuweilen fast völlig dunkelbraun. Ich

habe jedoch beobachtet, daß diese Mißfarbe bei den freifliegenden Vögeln in der Vogelstube oder auch bei denen, welche im Käfige dem hellen Licht ausgesetzt sind, allmälig wieder in die ursprüngliche Färbung zurückgeht.

Männchen und Weibchen lassen liebliche und wechselvolle Triller hören; die letzteren thun dies jedoch gewöhnlich nur dann, wenn kein Männchen dabei ist. Ihre Liebesspiele, ihre ungemeine Lebhaftigkeit während des Nistens, ihre Zierlichkeit und Schönheit zugleich, machen die Tigerfinken sehr beliebt. Sie wählen selten ein Harzer Bauerchen, bauen vielmehr fast regelmäßig frei ins Gebüsch oder auf die Decke eines Drahtbauers und in ähnliche Gelegenheiten. Im erstern Falle formen sie einen hängenden, ziemlich tiefen Beutel aus Papier- und Baststreifen, Pferdeharen, Baumwollfäden u. drgl., welcher überwölbt ist, ein bis zwei Schlupflöcher hat, und auf einem Lager von Baumwolle und weichen Haren fast regelmäßig vier Eier enthält. Die Entwicklung der Brut gleicht der aller übrigen Astrilde; die Jungen sind beim Verlassen des Nestes einfarbig fahlbräunlich, jedoch an den regelmäßig gestellten fahlgelben Tüpfeln auf den Flügeldecken, sowie am gelbrothen Bürzel sicher zu erkennen; ihre Schnäbelchen sind glänzend schwarz. Die Verfärbung zum Alterskleide ist sehr interessant und in der größern Ausgabe beschrieben.

Fast das ganze Festland und die Inseln Ostindiens bilden die Heimat des getigerten Astrild. Vieillot beschreibt ihn als L'Amandave oder Le Bengali piqueté, hat ihn aber nicht selber gezüchtet. Es erscheint übrigens verwunderlich, daß dieser ebenso schöne als liebenswürdige, außerordentlich leicht und zuverlässig nistende und auch garnicht

bedeutende Wärme beanspruchende Prachtfink noch nicht mehrfach gezüchtet wird. Außer einer freundlichen Mittheilung von Herrn Dr. Bodinus, damals aus dem Kölner Thiergarten, habe ich nicht erfahren können, wer ihn noch sonst zum Nisten gebracht, während bei mir in der Vogelstube, ebensowol freifliegend, als in kleinen Heckkäfigen abgesondert, viele Bruten flügge geworden sind.

In den letzten Jahren ist eine zweite Lokalrasse von den Großhändlern eingeführt worden, der hochrothe Tigerfink (Aegintha punicea), welcher sich von der erstern durch ungleich dunkler rothe Färbung, zahlreichere und größere Pünktchen, ein wenig bedeutendere Größe, namentlich aber durch einen weißen Streif unterhalb des Auges, den beide Geschlechter zeigen, unterscheidet, während das Männchen auch eine längere und lauter erklingende Strofe hören läßt. Es scheint, als wenn dieser letztre Tigerfink sich ungleich schwieriger als der erstre züchten läßt. Im übrigen aber hat der Tigerastrild als solcher im allgemeinen vor allen Verwandten viele Vorzüge; er ist schön und liebenswürdig, durchaus nicht weichlich, überaus verträglich und zum Preise von 9 bis 12 Mark für das Pärchen fortwährend in allen Vogelhandlungen zu haben.

Der Tigerfink oder getigerte Astrild („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 61, Tafel II, Vogel 9) heißt auch Tigerastrild, Tigerbengalist, Tigervogel, getigerter Bengalist und Amandava.

Fringilla amandava, *L.*; Estrelda amandava, *Jerd.*, *Hrtl.*, *Gr.*; Sporaeginthus amandava, *Cb.*; Amandava punctularia, *Rchb.*; Aegintha amandava, *Rss.* — [Fringilla punicea, *Hrsfld.*; F. mystacea, *Vll.*]

8. Der gelbgrüne Astrild (Aegintha formosa); Asien.

Dieser Prachtfink hat sich in allen Vogelstuben bereits das Bürgerrecht erobert, obwol er doch erst seit dem Spätsommer d. J. 1873 durch die Hagenbeck'sche Großhand-

lung zuerst in Deutschland eingeführt worden. In der Gestalt, Größe und im Wesen ist er dem Tigerfink sehr ähnlich, doch zeigt er sich ungleich ruhiger und stiller. Seine Färbung ist ansprechend, sodaß er mindestens zu den schöneren Prachtfinken gezählt werden muß. Oberhalb dunkelolivengrün, Flügel und Schwanz dunkelgrünlichbraun; unterhalb blaßgelb, an Brust, Bauch und dem hintern Unterleib schön lebhaft gelb; Brust- und Bauchseiten dunkelbraun, weiß und gelb gebändert; Schnäbelchen glänzend dunkelroth. Weibchen unterscheidet sich nur dadurch, daß die gelbe Färbung an Brust, Bauch und Unterleib viel blasser ist. Das Freileben ist unbekannt; er soll jedoch in seiner Heimat, Zentralasien und insbesondre Mittelindien, zahlreich sein. Dort hält man ihn auch vielfach im Käfige. Hartlaub sah ihn zu Anfang der sechsziger Jahre lebend in London; Karl Hagenbeck behauptet, daß er nach Deutschland früher noch nicht eingeführt worden. In der Vogelstube lebt ein kleiner Schwarm dieser Vögel friedlich beisammen. Gewöhnlich sitzen sie in einer halbdunkeln Ecke tief im Gebüsch und hüpfen auch gesellig nahrungsuchend an der Erde umher. Auch zur Nistzeit sind sie nicht auffallend erregt. Das Liebesspiel besteht darin, daß das Männchen gleicherweise wie der Tigerfink sein Weibchen umhüpft; auch sucht erstres mit ähnlich klingendem, zirpendem Geschrei jeden andern Vogel aus der Nähe der Brut zu vertreiben. Das Nest ist gewöhnlich aus Baststreifen und anderen weichen Stoffen in der Gestalt eines gegen drei Handbreiten hohen, schief stehenden Thurms, dessen Eingang von oben hinabführt, kunstlos errichtet. Sie gelangen nur selten zu einer glücklichen Brut. Nur eine solche ist i. J. 1874 in meiner Vogelstube flügge geworden; da ich zu jener Zeit aber wochenlang krank war, so konnte ich sie leider nicht beobachten. Anderweitige Züchtungen sind mir nicht bekannt. —

Der Preis ist bis jetzt noch ziemlich hoch, 15 bis 18 Mark für das Pärchen.

Der gelbgrüne Astrild („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 71) hat ebenfalls bereits mehrere Benennungen und zwar: grüner Bengalist, grünes Gelbbrüstchen, Schönfink und weißseitiger Aurora-Senegali (Rchb.).

Estrelda formosa, *Vrr.*; E. lateralis, *Vrr.*, *Bp.*, *Hrtl.*; Pytelia formosa, *Gr.* P. lateralis, *Rchb.*; Aegintha formosa, *Rss.*

9. Das Goldbrüstchen (Aegintha sanguinolenta); Afrika.

Wiederum eins der häufigsten und beliebtesten unter diesen Vögelchen. Oberkörper olivengrünlichbraun; Oberbrust und Bauch schön zitrongelb; Brust und zuweilen auch Bauch beim alten Männchen herrlich orangeroth; Kehle weiß; Seiten olivengrünlichgrau, mit zarten, weißen, rundlichen Flecken und bräunlichen Bändern; Schwanz schwarz, unterseits mit weißen Endsäumen; Bürzel gelblichroth und ein Streif über dem Auge schön blutroth. Augenstern gelbbraun; Schnabel glänzend roth; Füße röthlich. Weibchen kaum merklich kleiner, am ganzen obern Körper olivengrünlichgrau; Kehle, Brust und Bauch graugelblich; Unterbauch weißlich, Bürzel ockergelb; Strich über dem Auge ein wenig matter roth; Schnabel jedoch ebenso glänzend roth. Größe des Grauastrild, doch etwas geringer. Freileben ebenfalls noch fast garnicht bekannt. Heimat soll sich über einen großen Theil von Westafrika erstrecken.

Es ist seltsam, mit welchem außerordentlichen Eifer ein Paar Goldbrüstchen, sei es freifliegend in der Vogelstube oder in einem Käfige, zu nisten beginnt und den größten Theil des Jahres hindurch damit fortfährt, selbst wenn zahlreiche Fehlbruten gemacht werden. Die Erzeugungskraft dieser Vögel ist eine staunenswerthe; das erste Pärchen, welches in meiner Vogelstube nistete, hat siebenmal vergeblich gebrütet und erst zum achtenmale, als kleine frische Ameiseneier zu bekommen waren, doch noch eine Brut von fünf Jungen glücklich aufgezogen.

Der Liebestanz ist sehr komisch; der Gesang besteht fast

nur in einem während der Nistzeit morgens früh unzählige Male wiederholten, sperlingsähnlichen, jedoch nicht unmelodischen Schiep! Das Nest wird in Harzer Bauerchen, welche mit einem Korbnest versehen sind und hoch hängen, gebaut. Es ist im Gegensatz zu dem der nahe verwandten Astrilde ziemlich nachlässig, aus Papier- und Baststreifen, Baumwollfäden, Fasern und Heuhalmen sehr lose zusammengeschichtet, überwölbt, mit seitlichem, weitem und kaum gerundetem Flugloch; innen dagegen ziemlich sorgfältig mit Pferdeharen, Watte und weichen Federn ausgelegt. Gelege drei bis fünf weiße Eier. Nestflaum der Jungen weißgelb. Jugendkleid beim Verlassen des Nestes hellgelblichgrau und an der schwachen, doch deutlich wahrnehmbaren, röthlichgelben Färbung des Bürzels zu erkennen; Schnäbelchen glänzend schwarz. Wird bei den Vogelhändlern nicht selten mit der Zeit tief braunschwarz gefärbt. Dadurch lasse man sich vom Kauf jedoch nicht abschrecken, wenn der Vogel nur sonst gesund und kräftig erscheint. Preis $7,_{50}$ bis $10,_{50}$ Mark für das Paar. Im Gesellschaftskäfige zeigt es sich sehr sanft und verträglich. Zu mehreren Pärchen freifliegend befehden sie sich und andere kleine Vögel zwar, doch niemals in der Weise, daß sie Schaden verursachen. Für den kleinen Käfig sind sie um ihrer Lieblichkeit willen zu empfehlen; den erwähnten Sperlingsgesang lassen sie in demselben niemals hören. Obwol ihre Brut bis zum völligen Flüggewerden der Jungen nicht leicht zu erzielen ist, weil sie die letzteren fast immer sterben lassen, so sind sie in meiner Vogelstube und auch in denen anderer Liebhaber doch bereits vielfach mit glücklichem Erfolge gezüchtet.

Das Goldbrüstchen oder der **goldbrüstige Astrild** („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 76, Tafel I, Vogel 5) heißt auch Goldastrild, Zitronvögelchen, Auroravögelchen, Aurora-Senegalist und Goldblättchen.

Fringilla sanguinolenta, *Tmm.*; *F.* subflava, *Vll.*; Estrelda sanguinolenta, *Lchtst.*, *Sws.*; E. subflava, *Gr.*; Sporaeginthus subflavus, *Cb.*, *Hrtl.*; Habropyga subflava, *Hgl.*; Pytelia subflava, *Rchb.*; Aegintha sanguinolenta, *Rss.*

10. Der kleine Amarantvogel (Aegintha minima): **Afrika.**

Unstreitig gehört dieser Prachtfink zu den schönsten aller fremdländischen Vögel. Rücken, Hinterhals und Flügel dunkelbraun, mit einem Ton ins Olivengrüne, Schwanz schwärzlich; Bauch erd- und Steiß hellbraun; Gesicht, Vorderhals, Brust, Bürzel und Oberschwanz glänzendblutroth bis karminroth, in den Sonnenstralen förmlich erfunkelnd. Brustseiten, etwa wo die Flügelränder die Brust berühren, und ebenso die Seiten des Bürzels zeigen zahlreiche, sehr kleine, doch auffallende weiße Punkte, welche zuweilen auch fehlen. Schnabel hellroth; Füße fleischfarben; Augenstern dunkelbraun und von einem schönen, gelben Rande, welchen die Lider bilden, umgeben. Weibchen oberhalb dunkelbraun, unterhalb etwas heller, mit schwärzlichbraunem Schwanz; Bürzel und Oberschwanz schön roth; ein ebenso gefärbter Streif über dem ebenfalls rothen Schnabel und die gelben Augenlider lassen die Art leicht erkennen. Größe des grauen Astrild, doch gedrungner, viel weniger schlank. Heimat Mittelafrika. Durch Th. v. Heuglin, Hartmann u. a. Reisende ist über seine Lebensweise soviel bekannt, daß er unserm Sperling ähnlich unter Strohdächern, auf Dachsparren u. drgl. in den Hütten der Eingeborenen nistet.

Schon Vieillot hat den Amarantvogel, von ihm Le petit Senegali rouge genannt, mit Erfolg gezüchtet und anziehende Mittheilungen über ihn veröffentlicht. In der That nistet kein einziger von allen Astrilden so leicht, als gerade dieser. Er wählt die verschiedensten Gelegenheiten, doch am liebsten niedrig im Versteck angebrachte, von Gebüsch umgebene Harzer Bauerchen mit Körbchen, in die man fremde, jedoch noch nicht gebrauchte Nester gesteckt hat; ohne diese letzteren wird das Nest aus weichen und langen Papierstreifen, Bastfäden, Pferdeharen und Heuhalmen, zuweilen aus frischen Spargelzweigen, je nach der Oertlichkeit verschieden, und zuweilen gleich dem des grauen Astrild, sehr künstlich und kugelrund, mit seitlichem, kleinem und zier-

lich gerundetem Schlupfloch erbaut. Zugleich gehört dieser Prachtfink zu denen, welche nach meinen Erfahrungen ganz ebenso gut im kleinen Heckkäfige, als freifliegend nisten. Er erzieht aus den fast regelmäßig vier rundlichen Eiern die Jungen wol jedesmal glücklich, wenn er frische oder gequellte Ameiseneier mit Eigelb oder Eierbrot erhält und wenn die Wärme nicht viel unter 15 Grad R. fällt. Jugendkleid fast einfarbig fahlgrau und nur das zarte, noch matte Dunkelroth auf dem Bürzel läßt die Art mit Bestimmtheit erkennen. Verfärbung vorzugsweise interessant und in der größern Ausgabe „Die fremdländischen Stubenvögel“ nach ihrem ganzen Verlaufe beschrieben. Meines Wissens ist er in Deutschland zuerst von Leuckfeld in Nordhausen gezüchtet worden.

Im Gegensatz zu dem grauen Astrild und seinen nächsten Verwandten ist er ein stiller, ruhiger Vogel, der aber durch die ungemeine Zutraulichkeit und ein gleichsam intelligentes Wesen besonders erfreut. Man kauft das Pärchen gewöhnlich für 12 Mark, und obwol niemals häufig, so sind einzelne Pärchen doch fast immer zu haben, weil sie bereits ziemlich zahlreich in Deutschland gezüchtet werden. Bei den neueingeführten achte man darauf, daß sie, zumal entfedert und entkräftet, gegen Kälte und Nässe gar empfindlich sind; insbesondre schnellen Temperaturwechsel und auch stralende Hitze können sie durchaus nicht vertragen. Oft erkranken die soeben angekommenen Amarantvögel bei den Händlern in großer Anzahl oder fallen vielmehr, ohne vorher krankhaft zu erscheinen, wie die Fliegen. Nach meinen Erfahrungen muß man die krankheitsverdächtigen oder überhaupt frisch eingeführten kleinen Prachtfinken sogleich in einen großen Käfig bringen, welcher auf das sauberste gereinigt, dessen Fußboden mit reinem, trocknem Stubensande

bestreut ist und der in der Nähe des warmen Ofens, aber so hängt, daß er volles Licht hat. Im Sommer bringt man sie wol täglich einige Stunden in die Sonne, jedoch so, daß die eine Hälfte des Käfigs Schatten bietet. An fein zerbröckelter Sepiaschale darf man es nicht fehlen lassen.

Der kleine Amarant oder kleine rothe Astrild („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 82, Tafel II, Vogel 6) heißt auch Amarantvogel, kleinster Amarant, kleinster Senegalist, Zwergfink oder Zwergastrild, Karminfink oder Karminastrild, Blutastrild, Rothastrild, Tausendschön und Feuervögelchen.

Fringilla minima, *Vll., Hgl.*; F. senegala, *Lchtst.*; Estrelda minima, *Gr., Scl., Bp., Hrtl.*; Lagonosticta minima, *Cb., Antn., Hrtm., Hgl., Rchb.*; Pytelia minima, *Fnsch.* et *Hrtl.*; Aegintha minima, *Rss.*

11. **Der dunkelrothe Astrild** (Aegintha rubricata); **Afrika.**

Den ersten Vogel dieser Art, ein einzelnes Männchen, erhielt ich von Herrn Geupel in Leipzig. Er ist lebhaft dunkelroth, viel düstrer als der kleine rothe Astrild, den er auch in der Größe ein wenig übertrifft; Oberkopf, Rücken, Flügel und der ganze Oberkörper sind dunkel braungrau, Steiß und untre Schwanzdecke reinschwarz, Zügelstreif, Bürzel und Oberschwanz lebhaft roth, Brustseiten wie bei jenem fein weiß gepunktet. Schnabel dunkelhorngrau, Unterschnabel heller; Auge dunkelbraun, von einem schön gelben Ringe umgeben. Weibchen einfarbig braun mit denselben Abzeichen als das des vor., nur etwas größer und dunkler. Heimat Südafrika und über sein Freileben ist fast garnichts bekannt. Außer meiner Vogelstube haben im Laufe der Zeit auch noch die Sammlungen der Herren Emil Linden, Graf Yorck von Wartenburg, Apotheker Jaenicke und A. F. Wiener in London je ein Pärchen oder einzelne Männchen erhalten. Der dunkle Amarant gehört aber zu den größten Seltenheiten des Vogelmarktes und wird auch wol stets eine solche bleiben, da er auch in der Heimat nirgends häufig vorkommt. In der Vogelstube zeigt er sich als ein stilles, heimlich im dichten Gebüsch lebendes Vögelchen, das außer seiner Schönheit keinerlei auffallende Eigenthümlichkeiten hat. Das Liebesspiel ist dem

des kleinen Rothastrild fast völlig gleich, nur breitet er den Schwanz dabei fächerartig aus. Bis jetzt ist seine Zucht noch nirgends gelungen. Bei der Ankunft überaus weichlich, ist er nach der Eingewöhnung so ausdauernd, daß er viele Jahre gut aushält. Sein Gesang besteht nur in wenigen Strofen, die er aber oft und ziemlich laut wiederholt. In der Ernährung, Verpflegung und allem übrigen stimmt er mit dem vor. ebenfalls überein. Preis hoch 24 bis 30 Mark für das Pärchen.

Der dunkelrothe Astrild („Die fremdländischen Stubenvögel“, S. 89, Tafel II, Vogel 8) wird auch unrichtig dunkelrother, besser blos dunkler Amarant, dunkler Rothastrild, schönrother Senegali und ebenfalls fälschlich Karminastrild genannt.

Fringilla rubricata, *Lchtst.*; Estrelda rubricata, *Gr.*, *Lchtst.*, *Vll.*, *Lrd.*, *Bp.*, *Hrtl.* et *Fnsch.*; Lagonosticta rubricata, *Cb.*, *Rchb.*, *Hgl.* L. rhodopareia, *Hgl.*; Aegintha rubricata, *Rss.*

12. Der Schmetterlingsfink (Aegintha phoenicotis); Afrika.

In der vielgestaltigen Mannigfaltigkeit eines Gesellschaftskäfigs oder einer Vogelstube fällt dieser Prachtfink gewöhnlich zuerst auf, denn nicht allein seine eigenthümliche Färbung, sondern auch sein ruhiges, gleichsam verständiges Wesen zeichnen ihn vor manchem andern aus. Oberhalb bräunlich erdgrau; Gesicht, Brust, Seiten und der Oberschwanz glänzendblau; Bauch und Unterleib aschgrau; ein glänzendkarminrother, länglich runder Fleck ziert jede Backe unterhalb des Auges und giebt dem Gesicht, mit dem bräunlichrothen Schnabel und den braunen, klugen Augen, ein besondres Ansehen. Weibchen hat dieselben, nur viel matteren Farben, auch fehlt ihm der schöne rothe Wangenfleck. Größe des Helenafasänchens, doch etwas schlanker; auch hat er den langen, stufenförmig zugespitzten Schwanz. Die Heimat erstreckt sich über einen großen Theil Afrikas. Ueber sein Freileben haben die Reisenden berichtet, daß er parweise die Hecken in der Nähe menschlicher Gehöfte bewohnt und Standvogel ist. Nest $1{,}_3$ bis $2{,}_5$ Meter hoch im Gebüsch, gleicht von außen einem Strohschöpfchen; rund und bis auf ein kleines

verstecktes Schlupfloch ganz verschlossen, innen sorgfältig mit Grashälmchen, Federn und Wolle ausgefüttert; enthält drei bis sechs längliche Eier.

Er gehört zu den Vögeln, mit welchen man bereits im vor. Jahrh. Züchtungsversuche gemacht hat. Vieillot u. A. haben ihn zum Nisten gebracht, allein keine eingehenden Beobachtungen veröffentlicht. Von Herrn Hermann Leuckfeld in Nordhausen erhielt ich die erste Mittheilung über eine gelungne, genau beobachtete und sehr interessant beschriebne Brut. Seine Schmetterlingsfinken zogen nach einigen Fehlbruten zwei und sieben Junge auf. Nach diesen, sowie nach den späterhin auch in meiner und vielen anderen Vogelstuben gemachten Erfahrungen, bauen sie fast regelmäßig frei ins Gebüsch und meistens hoch oben in der Nähe der Decke. Das Männchen trägt die Baustoffe herbei, während das Weibchen das Nest formt. Die Unterlage und auch die Seitenwände bestehen aus starken Heuhalmen, Bastfäden, Papierstreifen und wenigen Pferdeharen; mit Baumwollfäden, Federn und weichen Papierstreifen ist das Nest ausgepolstert. In der Gestalt gleicht dasselbe gewöhnlich einem runden, flachen Beutel, mit seitlichem, von überhängenden Halmen verdeckten Schlupfloch. Zuweilen ist das Nest, namentlich wenn es dicht unterhalb der Decke angebracht ist, auch nur zu einer offnen, kaum umwölbten Mulde geformt. In der Regel wird der Nestbau in 7 bis 9 Tagen vollendet; aber noch immer, wenn die Vögelchen längst brüten, tragen sie Halme herzu und lösen einander fast niemals ohne einen solchen oder eine Feder im Schnabel ab. Brutdauer 12 Tage und die ganze Brut rundet sich auf etwas über vier Wochen ab. Die Jungen haben einen blaugrauen Flaum; das Jugendkleid gleicht

dem des alten Weibchens, doch zeigt sich das Blau nur an der Brust und auf dem Schwanze; das Schnäbelchen ist schwarz, der rothe Wangenfleck fehlt; in der fünften bis achten Woche tritt die Verfärbung ein.

Dieser Vogel, obwol beiweitem nicht der kleinste, ist doch fast der zarteste unter allen Prachtfinken. Die Weibchen sterben durch das geringste Schwanken der Wärme in der Nistzeit fast regelmäßig beim Eierlegen. Man sperrt sie daher am besten den Herbst und Winter hindurch mit anderen Vögeln zusammen und giebt ihnen keine Gelegenheit zur Brut, um sie erst in unserm Frühlinge in die Hecke zu bringen. Sie nisten dann ebensowol im Käfige, als freifliegend in der Vogelstube und sind im letztern Falle mit anderen Vögeln sehr verträglich, bekämpfen einander nicht erheblich, sodaß man mehrere Pärchen beisammen halten kann. Zum Auffüttern der Jungen muß man ihnen frische, ganz kleine Ameisenpuppen geben oder sie an eingequellte mit Eierbrot gewöhnen, auch eingeweichte Sämereien nicht fehlen lassen. In allem übrigen gilt das über die Amarantvögel Gesagte auch für ihre Pflege und Behandlung; auch sie sterben zuweilen in ebenso großer Anzahl und sind nach der Ankunft fast noch weichlicher. Beim Einkauf beachte man also dieselben Merkmale. Der Preis wechselt von $10,_{50}$ bis 12 Mark für das Pärchen.

Durch einen Irrthum Brisson's wurde dieser Vogel früher blauer Bengalist genannt und unter diesem Namen beschreibt ihn auch Vieillot. Gegenwärtig hat sich allenthalben die Bezeichnung Cordon bleu eingebürgert, welche man in Deutschland bereits sehr häufig und gut mit Blaubändchen übersetzt hat; doch nennen ihn jetzt auch die Liebhaber fast überall Schmetterlingsfink.

Auch dieser Astrild hat keinen nennenswerthen Gesang; Männchen und Weibchen schmettern zwar eine sehr melodische Strofe und wenn das erstre seinen komischen Liebestanz aufführt, so läßt es dabei laute durchdringende, doch nicht unangenehme, flötende Laute erschallen; das Ohr eines großen Gesangkenners und Liebhabers wird davon freilich nicht besonders entzückt werden.

Der Schmetterlingsfink oder blaue Astrild („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 93, Tafel II, Vogel 10), Mordonbleu, Schmetterlingsastrild, fälschlich blauer Bengalist, richtiger blauer Senegalist, blaues Rothbäckchen, Blaubändchen, ist auch Mariposa genannt.

Estrelda phoenicotis, *Sws.* etc.; Fringilla bengalus, *Brss.* etc.; F. angolensis et bengalus, *L.*, *Bchst.*; Uraeginthus phoenicotis, *Cb.*, *Hgl.*; Mariposa ph., *Rchb.*; Pytelia ph., *Hrtl. et Fnsch.*; Aegintha ph., *Rss.*

13. Der Granatastrild (Aegintha granátina): Afrika.

Zu den ersten der kleinen Prachtfinken gehörend, welche lebend nach Europa eingeführt worden (er gelangte bereits i. J. 1754 nach Paris), ist er seit Vieillot's Zeit bis zur Gegenwart her auf dem Vogelmarkt nahezu völlig verschwunden. Inanbetracht seiner Schönheit aber beklagen dies alle neueren Schriftsteller sehr und ich freue mich umsomehr, daß ich den seltnen Vogel wenigstens einmal lebend erhalten habe. Im Jahre 1874 sandte mir Herr Händler Fockelmann in Hamburg ein Männchen und zwei Weibchen Granatastrilde und dies werden jedenfalls die ersten sein, welche jemals lebend nach Deutschland gelangt sind. Herr A. F. Wiener in London, Besitzer einer der bedeutendsten Sammlungen von Sing- und Schmuckvögeln, schrieb mir, daß er etwa vier Jahre früher ebenfalls drei Granatastrilde in Liverpool gekauft, seitdem aber die Art niemals wieder gesehen habe. Leider gingen die meinigen, ebensowol als jene, sogleich zugrunde, weil sie von der Reise her den

Todeskeim trugen. Röthlichkastanienbraun mit violetten Wangen, Stirn, Bürzel und untrer Hinterleib glänzend kornblumenblau; Schnäbelchen roth. Weibchen an Kopf und Hinterhals fahlröthlichbraun, Wangenfleck hellviolett, Rücken und Flügel fahlbraun, Bürzel hellblau; ganze Unterseite hell gelblichbraun. In der Gestalt und dem Wesen dem Schmetterlingsastrild gleich; Größe ein wenig beträchtlicher. Heimat West- und Südafrika; inbetreff seines Freilebens ist nichts bekannt. Die alten Schriftsteller und auch noch Bechstein gaben fälschlich Brasilien als sein Vaterland an. Es ist dringend zu wünschen, daß der reizende Vogel wieder regelmäßig eingeführt werde, und dies wird hoffentlich geschehen, sobald die Striche Afrika's, in denen er heimisch ist, dem Handel und Verkehr mehr aufgeschlossen sind. Sehr zahlreich wird er jedoch wol niemals auf den Vogelmarkt kommen.*)

Der granatrothe Astrild („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 100) heißt auch Granatastrild, Granatfink, Granatvogel und rother Schmetterlingsfink.

Fringilla granátina, *L.*, *Vll.*; Estrelda granátina, *Hrtl.*; Uraeginthus granátinus, *Cb.*; Mariposa granátina, *Rchb.*; Aegintha granátina, *Rss.*

14. Der Buntastrild (Aegintha melba); Afrika.

Es würde überflüssig sein, diesen Astrild hier eingehend zu besprechen, weil er bis zur neuesten Zeit her eine der seltensten Erscheinungen des Vogelmarkts ist. Allein gerade er darf wol als der farbenreichste unter allen gelten und zugleich bietet sich die Aussicht, daß er demnächst häufig unsere Vogelstuben bevölkern werde. Denn er ist über den größten Theil Afrika's verbreitet und überall zahlreich zu finden. Durch Zufall verschleppt, ist er auch auf den Inseln Madagaskar, Bourbon und Mauritius heimisch geworden. Sein

*) Herr Wiener hat in der „Gefiederten Welt" eine Prämiensubskription für die Wiedereinführung dieses herrlichen Prachtfinken angeregt.

Fehlen, bzl. seine Seltenheit im europäischen Vogelhandel, ist daher verwunderlich. Ueber sein Freileben ist auch fast garnichts bekannt. Nach Heuglin ist er ein stilles Vögelchen, das sich in dichten, niedrigen Gebüschen umhertreibt. Oberhalb olivengrünlichgelb, Schwanz schwarzbraun mit scharlachrothen Mittelfedern, Bürzel glänzend scharlachroth; Stirn, Gesicht und Oberkehle lebhaft zinnoberroth, Brust orangegelb, jede Feder mit schmalen dunklen Querlinien und zwei rundlichen weißen Flecken gezeichnet, Brustseiten mit weißen Tropfenflecken; übrige Unterseite weiß, bräunlich quergebändert und gestrichelt; Schnabel glänzendkorallenroth; Auge roth. Weibchen an Kopf und Hinterhals düstergrau, Mantel und übrige Oberseite olivengrün, Bürzel und Schwanz düsterroth, Gesicht hellgrau, Unterseite weiß, dunkelbraun quergewellt. Größe des Helenafasänchens. Auch dieser Vogel gehört zu denen, welche seit altersher nach Europa eingeführt worden und sodann allmälig wieder aus dem Vogelhandel verschwunden sind. Die ältesten Schriftsteller erwähnen ihn regelmäßig. Vieillot sagt, daß man zu seiner Zeit nur das Männchen kannte; er hält ihn für ungemein weichlich — dies hat sich aber durch die Beobachtungen der Liebhaber und Züchter neuerdings nicht bestätigt. Insbesondre bei Herrn Dr. Franken in Badenbaden und auch in meiner Vogelstube haben sich die Buntastrilde vortrefflich gehalten, nachdem die krankhaft angekommenen freilich sogleich gestorben waren. Gudera in Leipzig hatte i. J. 1874 eine kleine Anzahl dieser Prachtfinken nach Deutschland gebracht, da dies seitdem aber nicht wieder geschehen, so ist ein stehender Preis nicht anzugeben. Im Wesen, sowie in der Verpflegung, Züchtung u. s. w., stimmt er mit dem Schmetterlingsfink überein.

Der Buntastrild („Die fremdländischen Stubenvögel“, S. 102) ist auch bunte Pytelie, zierlicher Aurora-Senegali, Zierfink oder grüner Stiglitz benannt.

Fringilla melba, *L.* etc.; F. speciosa, *Bdd.*; F. elegans, *Gml.* etc.; Pytelia melba *Strckl.*, *Gr.*, *Rchb.*, *Hrtl.* et *Fnsch.*; Zonogastris elegans et melba, *Cb.*, *Hrtm.*, *Hgl.*; Marquetia elegans, *Rchb.*; Aegintha melba, *Rss.*

15. Der Rebhuhnastrild (Aegintha atricollis); **Afrika.**
16. Der Wachtelastrild (Aegintha polyzóna); **Afrika.**

Im Sommer d. J. 1874 fand ich bei Herrn Händler Fockelmann in Hamburg ein Pärchen der erstern Art und kurz vorher hatte ich von Herrn Wiener in London ein gestorbnes Männchen der letztern erhalten. Beide gehören wiederum zu den selteneren Erscheinungen des Vogelmarktes und werden auch immer nur in einzelnen Pärchen eingeführt. Die Vögelchen sind auf den ersten Blick zwar unscheinbar, doch zeigen sie sich sehr niedlich. Der Rebhuhnastrild ist oberhalb fahlbraun, dunkler längs- und weißlich quergestrichelt, Schwanz mit schmalem, weißem Endstreifen; Gesicht von der Stirn bis zur Oberbrust schwarz, Brust nebst Seiten grau, weiß quergestreift (mit Halbmöndchen gezeichnet), Brustmitte rostbraun, Bauch gelblichweiß; Schnäbelchen roth mit breiter schwarzer First. Weibchen gleich, bis auf den Mangel des schwarzen Gesichts und mit weißer Kehle, weißem Zügel- und Augenbrauenstreif. Größe des Grauastrild, doch die Gestalt gedrungner, gleichsam runder; die hochbeinigen Füße mit langer, spornartig gekrallter Hinterzehe. Heimat West- und Innerafrika. Th. v. Heuglin sagt, daß dieser Astrild sich in kleinen Trupps flüchtig und scheu auf kahlem, steinigem Hügellande aufhalte oder auch in der Nähe von Gewässern niedrig und schwirrend umherfliege, rätschend auf Steinhaufen einfalle und nicht zu bäumen scheine. In der Vogelstube fällt er durch seine Lebensweise sogleich auf. Nachdem ich von Poisson in Bordeaux noch einige erhalten, blieben sie stets in einer Schar beisammen, fast nur an der Erde und wenn sie aufgejagt wurden, so kreisten sie wachtelähnlich hoch an der Decke einigemal durch den Raum und ließen sich stets an bestimmten Stellen, selten auf einem starken Ast oder auf dem Fensterbrett nieder. Sie hüpfen nicht finkenartig, sondern laufen lerchenartig trippelnd hin und her und machen in der Gestalt und im

Wesen den Eindruck eines winzigen Hühnchens. Im Käfige dürfte sich das Vögelchen niemals wohlfühlen, weil es bei jeder Beängstigung empor mit dem Kopf nach der Decke aufhüpft. Wenn in der Vogelstube der Boden mit Rasen belegt ist, zeigt es sich sehr munter und dauert jahrelang gut aus. Der einsilbige laute Lockruf klingt nicht unangenehm und wird mehrmals zwitschernd wiederholt; während der Vogel sich erhebt und den Kopf emporrichtet, bildet derselbe seinen Gesang.

Der Wachtelastrild soll vom vor. nur dadurch verschieden sein, daß er um das Auge ober- und unterhalb weiße Striche und ebenso eine gestrichelte Kehle hat. In allem übrigen dürften sie durchaus übereinstimmen.

Der Rebhuhnastrild („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 105) ist auch als schwarzkehliger Wachtelfink oder Mohrwachtelfink bezeichnet. — Der Wachtelastrild („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 107) heißt auch Wachtelfink.

Fringilla atricollis, *Vll.*; Estrelda polyzóna, *Mus. Berol.*; Ortygospiza atricollis, *Bcg.* etc.; Amadina lunulata, *Tmm.*, *Hrtl.*; Aegintha atricollis, *Rss.* — Fringilla polyzóna, *Tmm.*; Ortygospiza polyzóna, *Sndvll.*, *Bp.*, *Hrtl.*, *Rchb.*; Fringilla multizona, *Lfbr.*; Aegintha polyzóna, *Rss.*

17. Das australische Fasänchen oder der Dornastrild (Aegintha temporalis); Australien.

Ein recht schöner Vogel, der wiederum zu denen gehört, welche seltener zu uns gelangen und dann nur wenige Liebhaber finden, obwol er auch sehr liebenswürdig ist und andere Vorzüge der Prachtfinken zeigt. Ganze obere Seite olivengrünlichgrau; Hals und beide Seiten schwach gelblich, Kehle weißlichgrau; Backen, Brust, Seiten unterhalb der Flügel und Unterschwanz aschgrau, Brust- und Bauchmitte grauweiß; Schwanz schwarz; Schnabel, Bürzel, Oberschwanz und breiter Augenbrauenstreif, welcher fast die ganze Länge des Kopfes erreicht, schön hochroth; Schnabel mit schwarzem Streif über die First und ebenso unterhalb. Größe wenig beträchtlicher als d. d. Helenafasänchens, auch gleicht er diesem in der Gestalt, doch ist er weniger schlank und der ebenfalls zugespitzte Schwanz etwas kürzer. Gould sagt in den „Vögeln Australiens", daß er den Dornastrild häufig

in der Gegend von Sidney gefunden und daß derselbe über ganz Neu-Süd-Wales und Süd-Australien verbreitet sei. Das Nest erbaue er in einem niedrigen Busche sehr groß und auffallend aus trockenen Grashalmen und füttre es mit Distelwolle aus; es enthalte fünf bis sechs schön fleischfarbenweiße Eier. Zu meiner großen Freude habe ich auch diesen Prachtfink in meiner Vogelstube gezüchtet. Sobald ein Pärchen mit den Vorbereitungen zur Brut begann, bemerkte ich, daß bei dem einen die Farbe auffallend wechselte, während sie bis dahin vollständig gleich ausgesehen. Das matte, fahle Aschgrau des erstern, welcher das Männchen war, erschien wie mit schönem Bläulichweiß gleichsam überhaucht. Mehrere Pärchen in der Vogelstube lebten friedlich beisammen und das eine schritt bald zur Brut. Das Nest wurde in dem Nestkörbchen eines Harzer-Bauers kugelrund geformt, innen sauber geglättet und hatte ein seitliches, nicht sehr enges Schlupfloch. Die Baustoffe bestanden aus Bastfäden, dünnen Grashalmen, Pferdeharen und besonders aus Agave- oder Aloëfasern. Fünf Eier; Brutdauer 13 Tage; Flaum bläulich, Jugendkleid düster fahlgrau, sodaß es nur an dem bereits vorhandnen, sehr zarten Roth des Bürzels und des Augenbrauenstrichs zu erkennen ist. Im Gegensatz zu den meisten anderen Australiern sind die Dornastrilde weichlich und gegen Kälte empfindlich, obwol man dies nach ihrem derben Körperbau nicht voraussetzt. Die beiden in der Vogelstube ausgeflogenen Jungen starben in einer allerdings eisigen Juninacht und auch das alte Weibchen ging durch die Erkältung zugrunde.

Der Dornastrild zeigt nicht die Lebhaftigkeit mancher anderen Astrilde, sondern er ist ein ruhiger, stiller, jedoch in seinen Bewegungen anmuthiger Vogel. Beim Liebesspiel

sitzt das Weibchen regungslos, während das Männchen mit schief seitwärts gehaltnem Schwanze dasselbe in komischen Sprüngen umhüpft. Außer einem melodischen, aber einsilbigen Lockton, habe ich keinen Gesang bemerkt. Er gehört zu den lieblichsten und zugleich friedfertigsten aller Prachtfinken. Unsere deutschen Vogelhändler verkaufen ihn, da sie ihn eben nur zuweilen erhalten, zu dem hohen Preise von 18 bis 24 Mark für das Pärchen.

Der Dornastrild („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 108, Tafel III, Vogel 12) oder das australische Fasänchen wird auch austral. oder grünes Rothschwänzchen, austral. Rothbürzel und Augenbrauen-Dornastrild genannt.

Fringilla temporalis, *Lth.*; F. quinticolor, *Vll.*; Amadina temporalis, *Gr. Mtch.*; Estrelda temporalis, *Gd.*; Aegintha temporalis, *Cb.*, *Gd.*, *Rss.*

18. Der australische Amarant (Aegintha Phaëthon); Australien.

Wenn die Strahlen der Abend- und Morgensonne durchs Fenster in die Vogelstube dringen und diesen Prachtfink umgolden, so verdient er seinen Namen Sonnenastrild, den ich ihm nach der lateinischen Bezeichnung beigelegt, wol im vollen Sinne des Worts. Er ist am Oberkopf, Rücken und auf den Flügeln bräunlichgrau mit stark rothem Ton, Schwanz dunkelroth; Gesicht, sowie ganzer Unterkörper prächtig dunkelkarminroth, beide Seiten unterhalb der Flügel fein weiß punktirt; Schnabel glänzend karminroth mit auffallend weißem Grund des Unterschnabels. Weibchen dunkler, unbestimmt roth, Brust und Seiten bräunlichgrau und nur durch das rothe Gesicht, sowie rothen Schnabel und Schwanz zu erkennen. Größe etwas beträchtlicher als d. d. Helenafasänchens, und der lange zugespitzte Schwanz läßt ihn auch für den Richtkenner vom kleinen und dunkeln Amarant sogleich unterscheiden. Seine Heimat sind die Wiesenflächen in der Umgebung der Raffles-Bay, wo er nach den Mittheilungen von Gilbert und Gould in großen Flügen vorkommen soll. Umsomehr ist es daher zu bedauern, daß wir ihn so selten und fast nur einzeln sehen. Von der Hagenbeck'schen Großhandlung wird er alljährlich, jedoch

immer nur in wenigen Köpfen eingeführt, von denen die jüngeren, infolge der Reisebeschwerden krank angekommenen, fast regelmäßig sterben. In der Gestalt ist dieser Vogel dem Dornastrild sehr ähnlich und auch in seiner Lebensweise, im Nestbau und in der Brut überhaupt soll er dies sein. Ein einzelnes Männchen, welches ich lange Zeit in der Vogelstube gehabt, zeigte sich für gewöhnlich verträglich, doch zeitweise fuhr es boshaft auf die kleinen Vögel los und besonders noch unbeholfene Junge wurden von ihm arg zerzaust. Mit den Weibchen verwandter Arten parte es sich nicht. Parweise gehalten, wird er zweifellos unschwer nisten und wahrscheinlich auch nicht bösartiger als die übrigen australischen Finken sein. (Näheres bitte ich in dem Abschnitt „Einrichtung einer Vogelstube" nachzulesen). Sein Gesang ist ein mehr komisches als wohllautendes Schnurren, bei welchem er, den Kopf hoch erhebend und den Schnabel im größten Eifer bewegend, den Schwanz fächerförmig ausbreitend, sich gleichsam würdevoll von einer Seite zur andern wendet und dann diesen Liebestanz plötzlich mit einem lauten flötenden Ruf abbricht. Der Preis beträgt 36 bis 45 Mark für das Pärchen und 30 Mark für das einzelne Männchen. Wenn man ein gesundes Paar bekommen kann, so ist es damit nicht zu hoch bezahlt.

Der australische Amarant oder Sonnenastrild („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 111, Tafel II, Vogel 7) heißt auch Karminphaëthon und Rubinvogel.

Fringilla Pháëthon, *Hmbrn.*, et *Jcqnt.*; Estrelda Pháëthon, *Gld.*; Neochmia Phäëthon, *Gr.*, *Rchb.*; Aegintha Phäëthon, *Rss.*

19. Der Zeresfink (Aegintha modesta); Australien.

Erst im Jahre 1873 gelangte dies liebliche Vögelchen in den Handel und seitdem ist es, mit Ausnahme weniger ungünstiger Zeiten, ständiger Gast auf dem Vogelmarkt und

in den Vogelstuben geworden. Auf den ersten Blick unscheinbar, oberhalb schlicht braun und nur an den Flügeldecken mit reihenweis stehenden weißen Punkten gezeichnet, ist es bei näherer Betrachtung sehr schön, indem unterhalb das weiße Grundgefieder angenehm braun quergestreift ist und eine schön sammtbraune Kopfplatte, ein tiefschwarzer Kehlfleck und der glänzendschwarze Schnabel ihm ein hübsches Aussehen geben. Weibchen wenig matter gefärbt und an dem Mangel des Kehlflecks zu erkennen. Größe des Sonnenastrild. Jamrach in London nennt den Vogel der runden braunen Stirnplatte wegen Cherryfinch, d. h. Kirschfink. Heimat Südaustralien und über das Freileben ist fast garnichts bekannt. Die harmlos und verträglich in meiner Vogelstube lebenden Zeresastrilde nisteten in zwei Pärchen ungestört und unweit von einander. Das Nest wurde in einem Harzer Bauerchen aus trockenen Grashalmen und Fasern ohne besondre Kunstfertigkeit gewölbt und das Gelege besteht aus vier Eiern; Brutdauer 12 Tage. Jugendkleid oberhalb einfarbig düstererdgrau, unterhalb schmutzigweißgrau, ohne die Querstreifenzeichnung; die braune Kopfplatte und schwarze Kehlfärbung fehlen; Schnäbelchen hellbleigrau. Auch diesen Prachtfink habe ich zuerst gezüchtet. Ein einzelnes Männchen zeigte sich im Gesellschaftskäfige ebenso bösartig als der Sonnenastrild. In Hinsicht der Verpflegung und in allem übrigen stimmt der Zeresfink mit den vor. überein.

Der Zeresfink oder Zeresastrild („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 114, Tafel III, Vogel 13) ist auch Bänderbürzelfink und bescheidne Aidemosyne (Rchb.) genannt worden.

Amadina et Estrelda modesta, *Gld.*; Aidemósyne [Aedomòsyne] modesta, *Rchb.*; Aegintha modesta, *Rss.*

20. Der Aurora-Astrild (Aegintha phoenicòptera): Afrika.

Wie zu den prächtigsten, so gehört dieser Astrild in der Gefangenschaft wiederum zu den allerseltensten Prachtfinken. Umsomehr freue ich mich darüber, daß es mir bereits geglückt ist, ihn in der Vogelstube zu züchten. Er ist ein

schlanker Vogel von der Gestalt des Helenafasänchens und etwas beträchtlicherer Größe. Oberhalb schön aschgrau, Oberkopf bis zum Nacken zart dunkelgrau gesäumt; Flügel, Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzseite hochroth; ganze Unterseite zart aschgrau mit querlaufenden weißen Linien, untere Schwanzseite einfarbig aschgrau; Schnabel schwarz. Weibchen nur durch dunkler bräunliche Schattirung der rothen Farbe zu unterscheiden. Heimat Zentral- und Westafrika; doch immer nur in kleinen Scharen und daher wird er wol niemals häufig in den Vogelhandel gelangen. Ueber das Freileben ist nichts bekannt. Die ersten Aurora-Astrilde erhielt ich von Herrn Karl Hagenbeck i. J. 1870 und dieselbe Großhandlung hat dann von Zeit zu Zeit einige Pärchen oder einzelne eingeführt. In der Vogelstube zeigen sie sich als ruhige Vögel, welche freie, sonnige Plätze lieben und sehr friedlich sind. Wenn ein Pärchen mittags vor dem Fenster in der Sonne sitzt, so entfaltet es ein Bild von entzückender Schönheit und besonders wenn das Männchen sein komisches Liebesspiel beginnt. Unter eifrigem Knixen mit emporgehaltnem Schwanze umhüpft es das Weibchen, bis dieses ebenfalls in Bewegung geräth, sodaß sie sich gleichsam tanzend um einander drehen, während beide ein einsilbiges, ziemlich schrilles zit, zit erschallen lassen. Das Nest wird in sehr versteckter Weise in einem im dichtesten Gebüsch hängenden Harzer Bauerchen nicht besonders kunstvoll gebaut. Gelege vier ziemlich große Eier; Brutdauer 12 Tage. Jugendkleid düster schwärzlichgrau, unterhalb mit zarten Querlinien gezeichnet, an Schultern, Bürzel und Schwanz düstres Roth. Um diesen Prachtfink zu erlangen, wendet man sich an Fräulein Chr. Hagenbeck in Hamburg, oder man beauftragt Bekannte damit, bei den kleinen Händlern in den Hafenstädten zu kaufen, sobald der Zufall ihnen solche seltenen

Vögel zuführt. Preis außerordentlich wechselnd von 18 bis 75 Mark.

Der Aurora-Astrild („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 117, Tafel III, Vogel 14) hat keine weiteren Benennungen.

Pytelia phoenicóptera, *Sws.*, *Bp.*, *Hrtl.*, *Antn.*, *Rchb.*, *Hgl.*; Zonogastris phoenicóptera, *Cb.*; Estrelda erythroptera, *Lss.*; Aegintha phoenicóptera, *Rss.*

21. Der Ringelastrild (Aegintha Bichenovi); Australien.

Bei Gelegenheit der Pariser Weltausstellung i. J. 1867 sah ich zum erstenmale ein Pärchen Ringelastrilde und fand am Käfige die Angabe, daß dieselben dort gezüchtet seien. Der Preis betrug 100 Frank. In den zoologischen Garten von London ist der Vogel i. J. 1861 zuerst gekommen und seitdem ist er so häufig geworden, daß ihn Ch. Jamrach in London und Chr. Hagenbeck in Hamburg alljährlich mindestens in einigen Pärchen einführen und daß er wol in allen größeren Vogelstuben zu finden ist. Oberkopf, Nacken, Halsseiten und Oberrücken aschgrau mit querlaufenden dunkeln und hellen Wellenlinien gezeichnet; obere Seite des schwärzlichgrauen Flügels durch weiße Pünktchen wie gegittert; Hinterrücken schwarz, Bürzel reinweiß, Schwanzdecken und Schwanz schwarz; Stirnband schwarz um Schläfe, Ohr und das reinweiße Gesicht, ein zweites schwarzes Band zwischen weißer Brust und gelbweißem Bauch; Schnabel hell silbergrau. Weibchen übereinstimmend und nur für den scharfen Blick an dem schmälern Brustgürtel zu erkennen. Größe des Helenafasänchens. Heimat Süd- und Ostaustralien. In der Vogelstube entfaltet dieser Prachtfink eine absonderliche Schönheit, welche erhöht wird durch seine Anmuth, Lebhaftigkeit und Zutraulichkeit. Auch schreitet er vorzugsweise leicht zur erfolgreichen Brut, wenn keine Störungen eintreten. Er gehört wiederum zu den Vögeln, deren Brut und Entwicklung durch Züchtung erforscht worden, während über sein Freileben garnichts bekannt ist. Die Nester werden verschiedenartig angelegt; manche Pärchen bauen aus Grasrispen, Baumwollflocken und Federn in ein Webervogelnest oder Harzer

Bauerchen, andere dagegen weben aus Agavefasern einen überaus künstlichen Bau mit röhrenförmigem Schlupfloch und kaum ausgepolsterter Mulde. Diese letzteren Nester, deren stets mehrere hergestellt wurden, standen immer niedrig in einem Kiefernbusch. Gelege 4 bis 7 Eier und in allem übrigen gleicht die Brutentwicklung der anderer Prachtfinken. Jugendkleid oberhalb fahlmäusegrau, unterhalb weißlichgrau, die Zeichnungen bereits zart angedeutet. Das verträgliche und gut ausdauernde Vögelchen muß zweifellos zu den mit Recht beliebtesten Bewohnern der Vogelstuben gezählt werden. Preis 36 bis 45 Mark für das Pärchen.

Der Ringelastrild („Die fremdländischen Stubenvögel“, S. 119, Tafel III, Vogel 11) heißt auch Silberastrild und Gitterflügel, Gitterastrild und Bichenov's Gitterflügler (Rchb.).

Fringilla Bichenovii, *Vgrs.*, *Hrsf.*; Estrelda Bichenovii, *Gld.*; Stictoptera Bichenovii, *Gld.*, *Rchb.*; Aegintha Bichenovi, *Rss.*

22. Der gemalte Astrild (Aegintha picta); Australien.

Herr A. F. Wiener in London sandte mir im Herbst 1873 ein gestorbnes Weibchen dieser Art und schrieb: „Vor einigen Monaten fand ich ein Pärchen zufällig in Liverpool unter dem Namen australischer Bergdiamant. Ein gleiches aber kaufte ich schon vier Jahre früher in London. Seitdem konnte ich diesen Prachtfink niemals wieder erhalten. In seiner Lebensweise gleicht er dem Diamantvogel.“ Kopf, Mantel und Flügel braun, Schwanz schwarzbraun; Gesicht, Vorderhals und Bürzel tief scharlachroth, Brust und ganze Unterseite pechschwarz, Seiten reichlich weiß gesprenkelt, Bauchmitte dunkel scharlachroth gefleckt; Oberschnabel schwarz, Unterschnabel roth. Weibchen oberhalb olivengrünlichbraun, Kehle und Brust graugrün und die rothe Färbung des Unterkörpers fehlt. Größe des Grauastrild. Er war bis dahin nur in einem Exemplar, von Mr. Bynoe von der Nordwestküste Australiens mitgebracht, jedoch ohne Angabe über das Freileben, vorhanden, und da dem Forscher Gould nebst anderen

seltenen Vögeln auch dieser gestohlen worden, so kannte man die Art nur nach dem Bilde, welches Frau Gould gemalt. Dank der Ausbreitung der Liebhaberei und des Vogelhandels befinden sich jetzt aber mehrere lebend in der Sammlung des Herrn Wiener und zwei aus derselben sind durch mich an das zoologische Museum von Berlin gegeben. Hoffentlich wird das prächtige Vögelchen demnächst mehrmals eingeführt.

Den gemalten Astrild („Die fremdländischen Stubenvögel“, S. 122) nennt Rchb. gemalter Buntfink.

Emblema picta, *Gld.*, *Rchb.*; Aegintha picta, *Rss.*

23. Der Binsenastrild (Aegintha ruficauda): Australien.

Auch diesen Prachtfink sandte mir Herr Wiener in einem gestorbnen Männchen zu. Während das Vögelchen aber in Deutschland noch garnicht vorhanden gewesen, hat es der zoologische Garten von London bereits dreimal, in den Jahren 1860, 61 und 64 lebend erhalten. Oberhalb olivengrünlichbraun, Schwanz dunkelbraun, die beiden mittleren Federn einfarbig roth; Stirn, Wangen, Zügel und Ring ums Auge zinnoberroth; Brust und Seiten olivengrünlichgrau, weiß gepunktet; Bürzel und obere Schwanzdecken bräunlichroth mit großen weißen Flecken; Bauch und Hinterleib düster gelblichweiß; Schnabel scharlachroth. Größe des Grauastrild. Weibchen ebenso, nur kleiner. Heimat Südaustralien und Neusüdwales. Sobald Australien mehr aufgeschlossen ist, wird auch dieser hübsche Prachtfink eingeführt werden.

Der Binsenastrild („Die fremdländischen Stubenvögel“, S. 123) ist von Rchb. rothschwänzige Bathilda, ferner Rothsterzfink und in England Rothschwanzfink genannt.

Amadina ruficauda, *Gld.*; Estrelda ruficauda, *Gld.*; Bathilda ruficauda, *Rchb.*; Aegintha ruficauda, *Rss.*

Die Amandinen

oder groß- und starkschnäbligen Prachtfinken.

Jeder großschnäblige Prachtfink ist im Vergleich zu seinen kleinschnäbligen Verwandten in mancher Hinsicht im Nachtheil. Dies mögen Unterschiede sein, welche nur bei aufmerksamer Beobachtung zur Geltung

kommen, vorhanden sind sie jedoch sicherlich. Zunächst fällt der Mangel an Zierlichkeit und Anmuth auf, welcher in der beiweitem geringern Beweglichkeit begründet ist. Während der kleine Astrild in jeder Verrichtung schön erscheint, sind zahlreiche Amandinen plump und ungeschickt. Dazu kommt, daß ein wirklicher Gesang den letzteren nicht allein fehlt, sondern daß ihre Töne auch häufig nichts weniger als angenehm und harmonisch klingen. Dagegen dünkt uns dies Singen, ebenso wie das begleitende Tänzeln in viel höherm Grade komisch, als bei den Astrilde. Ihre Gestalt ist gedrungner und kräftiger, das Gefieder derber, gewöhnlich schlicht, doch angenehm gefärbt; der Schnabel ist dick und stark und die hohen und kräftigen Füße haben auffallend starke Krallen. Obwol auch mehrere von den Amandinen, namentlich die prächtigen Australier durch die geschätztesten Eigenschaften der Prachtfinken sich die Zuneigung der Liebhaber erworben und daher in den Vogelstuben und Schmuckkäfigen eingebürgert haben, so giebt's andrerseits doch manche, die weder Anmuth noch erwähnenswerthe Schönheit zeigen, schwierig oder garnicht in der Gefangenschaft nisten und daher für die Dauer jeden Reiz verlieren. Alle starkschnäbligen Prachtfinken erbauen weniger kunstvolle Nester als die Astrilde. Alles übrige ergiebt sich aus dem in der Uebersicht der Prachtfinken Gesagten und inbetreff ihrer Verpflegung und Zucht wolle man in den btrf. Abschnitten nachlesen.

24. Der Bandfink (Spermestes fasciata); Afrika.

Obwol zu den am schlichtesten gefärbten Tropenvögeln gehörend, darf man ihn doch nicht unschön nennen. Die Grundfarbe angenehm rehbraun, oberhalb dunkler und unterseits lichter, überall aber schwarzbraun gewellt und hell gefleckt. Diese gleichmäßige schuppenartige Zeichnung wird verschönert durch ein karminrothes breites Halsband, welches über die weiße Kehle läuft. Eine fernere Zierde ist der an den Schild des Rebhuhns erinnernde rothbraune Brustfleck. Weibchen ohne das rothe Halsband und die braune Zeichnung. Größe des Zeisigs, doch kräftiger und gedrungner. Verbreitung über den größten Theil Afrikas. Freileben ist wenig bekannt; es dürfte im allgemeinen dem des rothen Astrild gleichen. Schon seit länger als hundert Jahren nach Europa eingeführt, ist er bis zur Gegenwart einer der beliebtesten unter den Pracht-

finken. Vieillot hat ihn bereits gezüchtet und in seinem großen Prachtwerk (Paris 1790) beschrieben. Dr. Karl Bolle hat ihn schon im Jahre 1859 in der Gefangenschaft gezüchtet, und dies dürfte zweifellos der erste Fall in Deutschland sein. Seit neuerer Zeit wird der Bandfink überaus zahlreich in den Vogelstuben wie in den Heckkäfigen gezogen, sodaß die Zahl der hier flügge gewordenen die der eingeführten zuweilen nicht unerheblich übersteigt. Zur Züchtung giebt man ihnen einen Brutkasten oder irgend eine Höhlung, in welcher sie wenige grobe Baustoffe, Halme, Fasern, Fäden und Federn zusammentragen, 4 bis 7 Eier legen und diese in 12 Tagen ausbrüten. Die Jungen werden mit den S. 8 angegebenen Nahrungsmitteln aufgefüttert. Sie nisten zu jeder Jahreszeit und manches Pärchen wol fünf- bis sechsmal, ja zuweilen ununterbrochen Jahr und Tag. Das Jugendkleid ist dem des alten Weibchens fast gleich, auch hat das junge Männchen bereits das rothe Halsband und den Brustfleck. In der Vogelstube treibt ein Paar Bandfinken argen Unfug, indem sie viele Nester der kleinen Prachtfinken zerstören, bevor sie sich entschließen, in einem derselben zu nisten. Während man sie zu den besten Heckvögeln zählen darf, kommt es doch nicht selten vor, daß ein Pärchen in mehreren schnell aufeinanderfolgenden Bruten die Jungen aus dem Nest wirft. Ich bitte, weiterhin im Abschnitt über Züchtung Näheres hierüber nachzulesen. Der Gesang ist ein wunderliches Schnurren, begleitet von knixenden Bewegungen. Im Gesellschaftskäfige ist der Bandfink harmlos und friedlich. Der Preis beträgt zwischen 6, 7,50 bis 9 Mark für das Paar.

Der Bandfink oder die Band-Amandine („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 127, Tafel VIII, Vogel 32) heißt auch Bandvogel, Halsbandvogel und hieß früher gebänderter Kernbeißer und Halsband-Weberfink.

Loxia fasciata, *Gml.*, *Vll.*; Fringilla detruncata, *Lchtst.*; Amadina fasciata, *Antn.* etc.; Sporothlastes fasciatus, *Cb.*, *Hgl.*; Spermestes fasciata, *Rss.*

25. **Die Rothkopf-Amandine** (Spermestes erythrocéphala); **Afrika.**

In der Gestalt und nahezu auch in der Größe, welche etwas beträchtlicher ist, sowie im ganzen Wesen gleicht sie dem Bandfink. Auch hat sie einen ähnlichen schnurrenden Sang und desgleichen Tänzeln. Kopf nebst Nacken und Kehle hochroth; Oberkörper bräunlichgrau mit zwei weißen Binden über die Flügel; Brust und Bauch braun, hell und dunkel geschuppt. Weibchen fast gleich, jedoch ohne den rothen Kopf, und mit hellgrauem, dunkel geschupptem Unterkörper. Heimat Süd- und Westafrika. Freileben nicht bekannt. Der Rothkopf wurde früher nach Paris und London zeitweise lebend eingeführt, während er in neuerer Zeit im Vogelhandel durchaus fehlte. Vieillot hat ihn gleich dem Bandfink in der Gefangenschaft gezüchtet. Seitdem war er aber bis zur Gegenwart garnicht mehr herübergekommen. Erst i. J. 1874 erhielt ich von Fräulein Hagenbeck in Hamburg zwei Männchen, über welche mir Herr Wiener in London, nachdem ich sie in meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt" beschrieben, Folgendes mittheilte: Ihre Rothköpfe sind mir wohlbekannt, denn ich hätte sie, bevor sie von hier nach Hamburg gebracht wurden, beinahe gekauft. Sie kamen von Paris hierher und ihrer Seltenheit wegen hat der Besitzer sie in Frankreich, England und den Niederlanden vielfach auf Ausstellungen geschickt. Sie sind schon lange Zeit in Europa und ich habe sie nicht erworben, weil ich sie für zu alt hielt. — Trotzdem habe ich von ihnen mit Bandfinkweibchen viele Junge gezogen und auch wiederum solche von den Bastarden, welche jedoch zuletzt von dem gewöhnlichen Bandfink nicht mehr zu unterscheiden sind. Späterhin wurden von Vekemans in Antwerpen und Gudera in Leipzig noch einige Pärchen in den Handel gebracht und ein einzelnes Weibchen sandte mir i. J. 1876 noch die Hagenbeck'sche

Großhandlung. Dieser Prachtfink gehört bis jetzt also zu den seltensten Erscheinungen des Vogelmarkts. Seine Verpflegung und Zucht sind mit der des Bandfink übereinstimmend. Ein bestimmter Preis ist nicht anzugeben.

Die **Rothkopf-Amandine** („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 133) ist auch rothköpfige und Paradies-Amandine, Paradiessperling und Rothkopf benannt worden.

Loxia erythrocephala, *L.*; Amadina erythrocephala, *Sws.* etc.; Sporothlastes erythrocephalus, *Cb.*, *Hgl.*; Spermestes erythrocéphala, *Rss.*

26. Der Reisvogel (Spermestes oryzívora); Asien.

Abgesehen von dem großen, etwas ungeschickten Schnabel ist auch dieser Prachtfink so hübsch gefärbt und gezeichnet, daß er überall Liebhaber findet. Kopf und Kehle reinschwarz mit reinweißen Backen, glänzend rosenrothem Schnabel und ebensolchen Augenlidern. Ganzes übriges Gefieder schön bläulichaschgrau mit Ausnahme der dunkleren Flügelschwingen, des rosenröthlichen Unterleibs und schwarzen Schwanzes. Größe etwa des Feldsperlings. Weibchen schwierig zu erkennen, wol nur durch die etwas geringre Größe, und sicher ist das Männchen nur an dem wunderlichen Sang und Liebesspiel festzustellen. Die Heimat erstreckt sich über Java, Sumatra, Borneo und Malakka. Auch ist er in vielen anderen tropischen Ländern eingeschleppt und verwildert, z. B. auf Sansibar, sodaß er zu den afrikanischen Vögeln mitgezählt werden darf. Ueber das Freileben hat Dr. H. A. Bernstein von Java aus berichtet. Das Nest steht meistens auf einer Arengpalme im Gipfel oder zwischen den die Stämme bedeckenden Schmarotzergewächsen und ist aus Gräserhalmen kunstlos geschichtet. Der Reisvogel verursacht in allen seinen Heimatsstrichen am Reis und Getreide großen Schaden und die Eingeborenen bedienen sich besonderer Vorrichtungen, um die Schwärme zu vertreiben. Er gehört zu den seit ältester Zeit her eingeführten Prachtfinken, und schon Vieillot hatte einen Padda, wie er ihn nennt, sieben Jahre im Käfig. Sonder-

barerweise ist er jedoch erst in der neuesten Zeit zuerst von Herrn Dr. Stölker in St. Fiden, dann von den Herren Graf York v. Wartenburg auf Schleibitz, A. Steinbock in Pulverkrug und Frau A. Kierstein in Frankfurt a. O. gezüchtet worden. Die Pärchen bauten in Nistkasten, Zigarrenkasten oder sonstigen Höhlungen kunstlose Nester. Der ganze Verlauf der Brut ist ausführlich in der großen Ausgabe „Die fremdländischen Stubenvögel“ geschildert. Jugendkleid dunkelmäusegrau, unterhalb hellgelblichgrau; Schwung- und Schwanzfedern dunkelgrau; keine reinweißen, abgegrenzten Backen. Gesang nicht übel, dem Läuten winziger Glöckchen ähnlich. Im übrigen ist der Reisvogel ausdauernd, immer glatt und schmuck, harmlos und friedlich; ungerechtfertigterweise galt er als boshaft und zanksüchtig. Seine Zucht ist schwierig und verlohnt sich auch nicht, da er stets für 6, $7_{,5}$ bis 9 Mark zu haben ist. In den Handlungen giebt es zuweilen Reisvögel mit schwarzen Backen, welche jedoch nicht verschieden, sondern nur die S. 31 erwähnte Mißfärbung sind.

Der schneeweiße Reisvogel. Seit einigen Jahren kommt diese Varietät in steigender Anzahl in den Handel, und zwar in Vögeln, welche vom reinsten, tadellosen Weiß zum blauen Anflug und bis zum völligen Scheckenbunt wechseln. Sie sind in Japan, wo der Reisvogel bekanntlich seit vielen Jahrhunderten im Käfige gehalten wird, als Spielart, ganz ebenso wie die weiße Haustaube und der gelbe Kanarienvogel, durch lang andauernde Züchtung hervorgerufen. Während ich in meiner Vogelstube den Wildling niemals züchten konnte, ist es mir gelungen, alljährlich von der weißen Varietät zahlreiche Junge zu ziehen, und diesen Erfolg haben auch viele andere Züchter erzielt. Der Preis ist daher von 100 Frank

für das Paar bis auf 45 Mark, ja selbst auf 30 Mark heruntergegangen. Der reinweiße Reisvogel gehört zweifellos zu den herrlichsten Erscheinungen unter den Stubenvögeln.

Der Reisvogel oder die Reis-Amandine („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 136, Tafel VI, Vogel 33) wird auch Reisfink, Reisfresser, Reismäher, indischer und chinesischer Reisvogel, Gatterer und Sperling von Java genannt.

Loxia oryzivora, *L.*; L. javensis, *Gml.*, *Sprrm.*; Coccothraustes oryzivora, *Vll.*; Fringilla oryzivora, *Hrsf.*; Amadina oryzivora, *Gr.*; Munia oryzivora, *Bp.*; Oryzornis oryzivora, *Cb.*, *Fnsch.* et *Hrtl.*; Spermestes oryzívora, *Rss.* (Der weiße Reisvogel, Spermestes oryzívora, *var.* alba).

27. Das Riesenelsterchen (Spermestes fringillína); Afrika.

Den ersten Vogel dieser Art, welcher jemals in Europa vorhanden war, sandte mir Gudera in Leipzig i. J. 1868; sie war selbst im Berliner zoologischen Museum noch nicht zu finden. In den zoologischen Garten von London ist sie i. J. 1871 zuerst eingeführt. Wer das kleinste Elsterchen kennt, wird sogleich davon überzeugt sein, daß man einen nahen Verwandten desselben vor sich hat. Trotzdem hatte sie Reichenbach zu den Webervögeln gezählt. Kopf bis zur Brust, Schwanz und Schwanzdecken schwarz mit stahlgrünem Schein, übriger Oberkörper dunkelbraun, Schultern mit feinen weißen Streifen; Unterkörper reinweiß, hinterwärts bräunlichweiß; an den Brustseiten ein großer schwarzer und ein hellleberbrauner Fleck; der große, weberähnliche Schnabel dunkelblau, unterwärts hellbleigrau. Weibchen nur bei scharfem Blick an der geringern Größe und kleinerm braunen Seitenfleck zu erkennen. Größe nahezu des Bandfink. Heimat Westen und Osten Afrikas. Freileben nicht bekannt. Die Züchtung in der Vogelstube hat mit Sicherheit ergeben, daß diese Art zu den Prachtfinken und nicht zu den Webervögeln gehört. Fräulein Chr. Hagenbeck erhielt bald nachher eine größre Sendung und seitdem bevölkert auch dieser Prachtfink alle Vogelstuben. Zuerst nistete er bei Herrn Emil Linden, dann bei Herrn Graf Yorck und in meiner Vogelstube. Das Pärchen hält

unzertrennlich zusammen und das Männchen führt einen hüpfenden, schnurrenden Liebestanz auf. Das Nest wird fast regelmäßig in irgend einer Höhlung aus Bast, Fäden, Halmen in runder Gestalt und mit engem, seitlichem Schlupfloch erbaut und mit Grasrispen, weichen Läppchen, Watte u. drgl. ausgepolstert. Gelege 4 bis 6 Eier. Jugendkleid einfarbig düsterbraun, unterhalb heller. In der Vogelstube wie im Gesellschaftskäfige zeigt das Riesenelsterchen sich friedlich, ebenso ausdauernd und nicht schwer nistend, wenn man ein richtiges Pärchen hat. Der Preis beträgt zwischen 15 bis 21 Mark.

Das Riesenelsterchen oder die größte Elster-Amandine („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 142, Tafel V, Vogel 23) heißt auch größtes Elsterchen oder Kuttenelsterchen.

Amadina fringilloïdes, *Gr.*, *Hrtl.*; Munia fringilloïdes, *Bp.*; Amauresthes fringilloïdes, *Rchb.*, *Hrtl.* et *Fnsch.*; Spermestes fringillína, *Rss.*

28. Das kleine Elsterchen (Spermestes cucullata); Afrika.

Dies hübsche Vögelchen gehört zu den Prachtfinken, welche sich am leichtesten in der Gefangenschaft fortpflanzen und einbürgern. Es wird jedoch erst seit kurzer Zeit (kaum ein Vierteljahrhundert) lebend eingeführt und war Vieillot und den übrigen älteren Schriftstellern nicht bekannt. Gegenwärtig zählt es zu den Afrikanern, welche in der größten Anzahl in den Handel gelangen, jederzeit käuflich, sehr einträglich züchtbar und überall beliebt sind. Oberhalb schwarzbraun; Bauchseiten, Bürzel, Ober- und Unterschwanz graulichweiß und mattschwarz gebändert; Kopf und Hals bis zur Oberbrust dunkelbräunlich, fast schwarz, Brust ganz schwarz, metallgrün schillernd; Unterseite, Bauch und Unterleib reinweiß; an beiden Brustseiten unterhalb der Flügel und bis auf die Schultern ein großer dunkel metallgrün glänzender Fleck; Schnabel schwarz, Unterschnabel hell bleigrau. Die Größe gleicht d. d. grauen Astrild. Verbreitung über das ganze tropische Afrika. Th. v. Heuglin beobachtete es als Standvogel in kleinen Familien im Bambusgebüsch und Hochgras,

auf niedrigen Bäumen und in der Nähe von Lichtungen und an Feldern. „So schwärmen sie, lärmend und emsig nach Grassamen suchend, umher. Im raschen Fluge und immer dicht zusammenhaltend, unter pfeilschnellen Wendungen und Zickzack-Bewegungen streicht die Schar zur Tränke, wo sie schwätzend badet und dann ebenso eilig zu ihren Standorten zurückkehrt; auch läßt sie sich, namentlich in den Abendstunden, dicht an einander gedrängt, schwirrend auf schwanken Aesten nieder. Gesang nicht laut, rätschend, girlitzartig.“ In der Gefangenschaft ist es zuerst von Dr. Schlegel in Breslau und dann von vielen Anderen gezüchtet. Nach meinen Erfahrungen nistet es ebensowol im kleinen Käfige, als freifliegend in der Vogelstube und zeichnet sich dabei durch viele Eigenschaften rühmlich aus; ich habe Bruten bis in der fünften Generation gezogen. Die meisten Pärchen hecken zuverlässig und bringen vier Junge in jeder Brut auf. Dabei sind sie so fruchtbar, daß sie wol vier bis fünf Bruten hintereinander machen (Dr. Schlegel erhielt 21 Junge von einem Weibchen). Ferner bedürfen sie nur gewöhnlicher Stubenwärme, sind mit Hirse und Kanariensamen nebst Grünkraut und den S. 8 genannten Zugaben für das Auffüttern der Brut völlig befriedigt. Ihre muntre Beweglichkeit, Zutraulich- oder vielmehr Zudringlichkeit und ihr schnurriges Tänzeln und Singen, namentlich aber ihr leichtes Nisten sind allgemein geschätzte Vorzüge. Im Gesellschaftskäfige ist es zänkisch und tyrannisch gegen alle übrigen; in der Vogelstube richtet es jedoch keineswegs solchen Unfug an als der Bandfink. Das Nest wird in einem Harzer Bauerchen oder in irgend einer Höhlung aus allerlei Stoffen, Heuhalmen, Bast- und Baumwollfäden, Flicken und was

sie sonst nur zusammenschleppen können, rund, doch nicht kunstvoll geformt und mit weichen Haaren und Watte, niemals aber mit Federn ausgepolstert. Gelege fast regelmäßig vier Eier. Brutdauer 12 Tage. Verlauf der ganzen Brut nahezu 5 Wochen. Jugendkleid chokoladenbraun, oberhalb dunkler, unterhalb heller. Die Verfärbung beginnt in der vierten Woche. Die Unterscheidung der Geschlechter ist schwierig. Wenn zwei Elsterchen neben einander sitzen, so ist das kaum bemerkbar kleinere mit reinweißer Brust fast immer das Männchen, während das Weibchen an den Brustseiten gefleckt erscheint. Außerdem ist das Liebestänzeln das einzig sichre Kennzeichen. Alle übrigen sind nicht stichhaltig. Um ein richtiges Pärchen zu erhalten, verfahre man wie beim Reisvogel angegeben. Zuweilen werden die Elsterchen in großer Zahl eingeführt und sind dann für 7,5 bis 9 Mark käuflich; doch fehlen sie auch wol längere Zeit oder sind nur spärlich vorhanden und dann bezahlt man die hier gezüchteten mit 12 bis 15 Mark das Pärchen. Sie kommen selten entfedert und kränklich in den Handel und gehören auch zu den am besten ausdauernden Prachtfinken.

Das kleine Elsterchen oder die kleine Elster-Amandine („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 145, Tafel V, Vogel 21) heißt auch kleine Erzamandine, Kappenfink, kleinstes Elsterchen, Elstervogel und Hirundelchen.

Amadina cucullata, *Sndvll.*; Spermestes cucullata, *Sws.* etc.; Spermestes scutatus, *Hgl.*, *Cb.*

29. Das Glanzelsterchen (Spermestes bicolor); Afrika.

Wer diese Art zuerst eingeführt und wann dies geschehen, vermag ich nicht anzugeben. Das reizende Vögelchen ist an der ganzen obern Seite, Kopf, Hals, Flügel und Schwanz glänzend bläulichschwarz, während Brust und ganze untre Seite blendendweiß davon sich abheben; Schnabel dunkel bleigrau. Die Größe übertrifft d. d. vor. um ein geringes. Heimat Westafrika; Freileben nicht

bekannt. Im ganzen Wesen und in allen Eigenthümlichkeiten gleicht es dem kleinen Elsterchen, doch nistet es schwieriger und weniger zuverlässig. Jugendkleid oberhalb dunkel blaugrau, Kopf und Kehle schwärzlich; unterhalb bräunlichgrauweiß; Schnabel schwarz. In der Vogelstube ist es eine anmuthige Erscheinung und auch ziemlich friedfertig; im Versandtbauer oder engen Käfige überfällt es jedoch die kleineren Genossen mörderisch. Die Geschlechter sind schwierig zu unterscheiden und das Männchen ist nur am Tänzeln sicher zu erkennen. Preis 12 bis 18 Mark; nur zeitweise und in wenigen Pärchen in den Vogelhandlungen vorhanden.

Das Glanzelsterchen, die zweifarbige Elster-Amandine („Die fremdländischen Stubenvögel“, S. 118, Tafel V, Vogel 22) oder das zweifarbige Elsterchen wurde auch sonderbarerweise Doppelfarb benannt.

Amadina bicolor, *Frs.*; Spermestes bicolor, *Bp.*, *Hrtl.*, *Rchb.*, *Rss.*

30. Das gestreifte Bronzemännchen (Spermestes striata); **Asien.**

31. Das schwarzbürzelige Bronzemännchen (Spermestes melanopygia); **Asien.**

32. Das spitzschwänzige Bronzemännchen (Spermestes acuticauda); **Asien.**

Diese drei Arten sind im Vogelhandel unter der Bezeichnung Bronzemännchen allbekannt und recht beliebt, ohne daß sie einzeln sicher unterschieden werden. Es sind düster gefärbte, oberhalb braune, unterhalb weiße Vögel mit schwarzem Kopf, deren dunkles Gefieder mehr oder minder gestrichelt erscheint; Schnabel bläulichschwarz. Weibchen nicht verschieden. Größe etwas beträchtlicher als die der beiden vor.

Heimat der erstern Art Ostindien und Zeylon, der zweiten Java und Borneo und der dritten der Osten Indiens, Japan, Südchina und die Inseln Formosa und Heinan. Das Freileben stimmt, soviel bekannt, mit dem des kleinen

Elsterchens überein. Diese Vögel, namentlich das erstre und letztre, werden bereits seit vielen Jahrhunderten im Käfige gehalten und gezüchtet, doch nur das gestreifte Bronzemännchen kommt auch zu uns häufig in den Handel. Um so zahlreicher sind dafür aber **die japanesischen Mövchen**, welche in derselben Weise, wie die weißen Reisvögel, in Japan von diesen Bronzemännchen gezogen werden, und zwar in braunbunten, gelbbunten und reinweißen Spielarten, welche dem ursprünglichen Vogel garnicht mehr gleichen. Sie wurden im Jahre 1871 zuerst vom Direktor Vekemans eingeführt, haben sich in allen Vogelstuben eingebürgert und werden überaus viel gezüchtet. Die reinweißen zeigen sich sehr zart, sodaß es immer bedenklich ist, sie im größern Heckraum freifliegen zu lassen, auch erblinden sie unter ungünstigen Verhältnissen. Die gelbbunte Varietät ist etwas kräftiger und die braunbunte steht dem ursprünglichen Vogel sehr nahe. Alle drei sind im übrigen ausdauernd und nisten leicht und ergiebig, und da die Jungen fortwährend wechseln, sodaß man von reinweißen bunte, von den gelben braune und umgekehrt von beiden wiederum auch reinweiße erzieht, so ist die Züchtung sehr interessant. Man kauft die Bronzemännchen für 12 bis 15 Mark; die reinweißen Mövchen bezahlt man mit 30 bis 36 Mark, die gelbbunten mit 24 bis 30 M. und die braunbunten mit 18 bis 24 M., doch werden die Mövchen infolge der massenhaften Züchtung bereits billiger.

Das gestreifte Bronzemännchen oder die gestreifte Bronze-Amandine („Die fremdländischen Stubenvögel“, S. 151) heißt auch weißrückiger Harstrichfink. — Das schwarzbürzelige Bronzemännchen oder die schwarzbürzelige Bronze-Amandine („D. fr. St.“, S. 152, Tafel V, Vogel 24) ist auch weißbäuchige oder Weißbauchmunie und weißbäuchiger Harstrichfink benannt. — Das spitzschwänzige Bronzemännchen oder die spitzschwänzige Bronze-Amandine („D. fr. St.“, S. 153) heißt auch Spitzschwanzmunie.

Loxia striata, *L.*; Amadina striata, *Blth.*, *Gr.*; Munia striata, *Blth.*; Uroloncha striata, *Cb.*; Trichogrammoptila striata, *Rchb.*; Spermestes striata, *Rss.* —

Loxia melanopygia, *L.*: Amadina melanopygia, *Gr.*; Uroloncha melanopygia, *Cb.*; Trichogrammoptila melanopygia, *Rchb.*; Spermestes melanopygia, *Rss.* — Spermestes acuticauda, *Hdgs.*, *Rss.*; Munia acuticauda [leuconota, molucca], *Hdgs.*; Amadina acuticauda, *Blth.*; Uroloncha molucca, *Cb.*

Das weiße Japanesische Mövchen, Spermestes acuticauda, *varietas* alba („Die fremdländischen Stubenvögel", Tafel V, Vogel 25), ist eine liebliche Erscheinung von rein- und zartweißem Gefieder mit röthlichweißem Schnabel, dunkelbraunen Augen und rosenrothen Füßen. — Das gelbbunte Japanesische Mövchen (S. acuticauda, *var.* flavo-maculata) stimmt mit dem vorigen überein, nur ist das weiße Federkleid mit unregelmäßigen gelben Flecken gezeichnet. — Das braunbunte Japanesische Mövchen (S. acuticauda, *var.* griseo-maculata) ist wiederum dem letztern gleich, aber braungescheckt, wobei an den braunen Federn die helleren Rippen deutlich hervortreten und die ursprüngliche Abstammung erkennen lassen.

33. Das Silberfasänchen (Spermestes cantans); Afrika.

Jedenfalls ist diese Bezeichnung aus dem französischen Bec d'Argent, d. h. Silberschnäbelchen, entstanden. Denn mit einem Fasan hat der Vogel schlechterdings keine Aehnlichkeit. Linné nannte ihn den singenden; er verdient diesen Namen aber weniger eines etwaigen vorzüglichen Gesangs, als der Eigenschaft wegen, daß er in eifrigster Weise sein Liedchen leise zwitschernd ununterbrochen, gleichsam wie ein rieselndes Bächlein ertönen läßt. Ebenso anspruchslos ist auch die Färbung: Ganze Oberseite hell leberbraun, dunkel gestrichelt und gewellt; Flügelschwingen, Schwanz und Bürzel schwärzlich und ganze Unterseite matt- oder graulichweiß. Schnabel dick, hell bleigrau. Größe wenig beträchtlicher als d. d. kleinen Elsterchens. Heimat Nordost- und Mittelafrika. Sein Aussehen ist im ganzen ein hübsches, und dasselbe, nebst dem komischen Singen, seinem muntern, beweglichen und sanften Wesen, sowie die ungemeine Zärtlichkeit beider Gatten eines Pärchens, haben das Silberfasänchen schon seit langer Zeit überall ungemein beliebt gemacht. In Dr. Karl Bolle hat es einen liebevollen Beobachter ge-

funden. „Die Vögelchen lieben es, parweise oder zu mehreren dicht aneinandergeschmiegt auf einem Aste zu sitzen. Ihre kurzen Flügel gestatten ihnen in der Heimat wol keinen weiten oder besonders hohen Flug. Dafür schlüpfen sie mit der Behendigkeit einer Maus durch das Gezweig. Am Boden hüpfen sie mit schief gerichteten Schwänzen umher. Man kann die Geschlechter und Altersstufen nur schwer voneinander unterscheiden und selbst das ist ein oft trügliches Kennzeichen, daß die Männchen eine gelbere Kehle und Vorderbrust haben sollen. Nicht allein die geparten, sondern auch einander ganz fremde und selbst von gleichem Geschlecht schließen sich eng aneinander an und scheinen vom ersten Augenblick des Beisammenseins wahrhaft unzertrennlich. Von einander abgesondert rufen sie sich mit ängstlich zirpenden, zuletzt scharf und ungeduldig klingenden Tönen. Schon Vieillot zog von den Silberfasändchen Junge aus drei Geschlechtsstufen hintereinander und er hebt es hervor, daß diese Vögel viel weniger empfindlich gegen die Kälte, als viele andere Südländer seien. Er klagt darüber, daß bei ihrer großen Geselligkeit immer mehrere Weibchen zusammen in dasselbe Nest legen, wo dann die Pärchen zusammen brüten und die Jungen aufziehen, während aber fast immer die schwächsten der Jungen erdrückt werden und dadurch wol gar die ganze Brut zugrunde geht."

Nach den neuesten Erfahrungen nisten einzelne Pärchen eben so gut, als eine große Gesellschaft in der Vogelstube, und wenn in dieser letztern nur recht zahlreiche und mannigfaltige Nistgelegenheiten, wie mit einem Korbnest ausgestattete und mit Papier bis auf ein enges Schlupfloch überklebte Harzer Bauerchen, Pappkästchen u. drgl. vorhanden

sind, so brütet jedes Pärchen für sich. Zuweilen erbauen sie sogar frei ins Gebüsch ihre Nester. Immer trägt das Männchen allein die Stoffe zusammen, welche in Heu, Moos, Baumwolle, allerlei Fäden und Fasern, Papierstreifen u. drgl. bestehen, und beginnt zu formen, während das Weibchen erst später Theil daran nimmt. Das Nest gleicht dem der Elsterchen, ist jedoch nachlässiger gebaut, und auch in der Entwicklung der ganzen Brut sind die Silberfasänchen jenen gleich; doch bedürfen letztere garkeiner Insektennahrung, sondern nur der eingequellten Sämereien zum Auffüttern der Jungen. Das Jugendkleid gleicht dem der Alten fast völlig und erscheint nur fahler, indem die Wellenlinien noch garnicht vorhanden sind; das Schnäbelchen ist glänzend bräunlich. In etwa fünf Wochen ist der junge Vogel dem alten fast völlig gleich verfärbt.

Man kauft ein Paar Silberfasänchen für den billigen Preis von 7,5 bis 9 Mark. Sie kommen in so reichlicher Anzahl nach Europa und sind so ausdauernd, daß sie in sämmtlichen Vogelhandlungen fortwährend zu haben sind und gehören in Vogelstube und Käfig zu den friedfertigsten. Um ein richtiges Pärchen zu erlangen, achte man darauf, daß der Schnabel des Männchens viel dunkler bleigrau ist, während der des Weibchens heller silbergrau erscheint. Im übrigen ist das Männchen sicher nur am Gesange zu unterscheiden. Ueber das Freileben sagt Heuglin, daß er die Lanzenschwänzchen in Abessinien und anderen Theilen Afrikas, bis zu einer Höhe von 6000 Fuß an Ufern von Gewässern, auf Inseln, um Maisfelder und Gehöfte und selbst an Wüstenbrunnen, aber niemals in größrer Anzahl gesehen habe. Er fand die Brut zuweilen in verlassenen Webervogelnestern mit drei bis fünf feinschaligen Eiern.

Das Silberfasänchen oder die Silberschnabel-Amandine („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 155, Tafel VI, Vogel 26) heißt auch Silberbeckchen, Silberschnäbelchen, Silberschnabel und Lanzenschwänzchen.

Loxia cantans, *L.*, *Gml.* etc.; Coccothraustes cantans, *Vll.*, *Hgl.*; Amadina cantans, *Gr.* etc.; Uroloncha cantans, *Cb.*; Euodice cantans, *Rchb.*; Spermestes cantans, *Fnsch.* et *Hrtl.*, *Rss.*

34. Das Malabarfasänchen (Spermestes malabarica); Asien.

Die meisten Liebhaber unterscheiden dies Vögelchen von dem vor. garnicht, während es doch auf den ersten Blick sich erkennen läßt. Oberhalb dunkler und unterhalb heller weiß; Bürzel und Unterrücken reinweiß und namentlich im Fluge unterscheidet es sich durch den weißen Fleck von dem Silberfasänchen auffallend; Schnabel dunkel schwarzblau. Größe d. vor. gleich. In seinem ganzen Wesen und in allen Eigenschaften überhaupt gleicht es dem afrikanischen Verwandten durchaus; nur ist der Gesang schwächer und wird auch weniger anhaltend und oft vorgetragen. Es nistet freifliegend in einer Vogelstube und ebenso im Heckkäfige fast am allerfleißigsten und bezieht vorzugsweise gern die verlassenen Nester anderer Vögel und baut sie bis auf ein äußerst enges Schlupfloch zu. Niemals hat es bei mir frei ins Gebüsch ein Nest gebaut. Der Verlauf der Brut ist derselbe, wie beim Silberfasänchen, nur unterscheidet sich das Jugendkleid dadurch, daß es sehr dunkel bräunlichgrau ist, mit glänzend schwarzem Schnabel. Mit seltsamer Leichtigkeit paren sich die beiden Fasänchen, obwol sie doch aus verschiedenen Welttheilen herstammen. Dr. Bolle hatte schon Bastarde von beiden gezogen und in meiner Vogelstube wurden solche ebenfalls flügge, trotzdem beide Geschlechter von dieser, wie jener Art vertreten waren; die Jungen zeigen eine rosenrothe Färbung des Bürzels. Ungeachtet dessen, daß das Malabarfasänchen fast über ganz Indien verbreitet und dort sehr zahlreich sein soll, so kommt es doch verhältnißmäßig selten zu uns, deshalb ist sein Preis etwas höher und beträgt gewöhnlich 10,5 bis 12 Mark. Ueber

sein Freileben ist mancherlei bekannt; es soll in kleinen Familien beisammen leben, aus Gras runde, überwölbte Nester bauen und bis 10 Eier legen.

Das Malabarfasänchen oder die Malabar-Amandine („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 158, Tafel VI, Vogel 27) heißt auch Bleischnäbelchen und Malabarfink.
Loxia malabarica, *L.*; Amadina malabarica, *Jrd.* et *Slb.*, *Blth.*, *Gr.*, *Hrtl.*; Munia malabarica, *Blth.*, *Bp.*, *Thbld.*; Spermestes malabarica, *Rss.*

35. Der Muskatvogel (Spermestes punctularia); Asien.

Zu den häufigsten Prachtfinken des Handels und zugleich zu denen gehörend, welche seit altersher eingeführt worden, ist der Muskatvogel fortwährend in allen Handlungen zu haben und seines hübschen Gefieders wegen wird er auch viel gekauft. Doch wird man seiner gewöhnlich bald überdrüssig, weil er ein stilles, nichts weniger als anmuthiges Wesen zeigt und auch überaus schwierig zu züchten ist. In wissenschaftlicher Hinsicht unterscheidet man eigentlich vier verschiedene Arten und zwar: Der gepunktete Muskatvogel, oberhalb röthlichbraun; Stirn, Kopfseiten, Kinn und Kehle dunkelbraun, Wangen, Flügeldeck- und Schwungfedern dunkel gewellt; Bürzel aschgraubraun, rostgelblich quergebändert, Schwanz schwärzlichgraubraun; unterhalb weiß, dunkelbraun geschuppt, Hinterleib und untere Flügeldecken schmutzigweiß; Schnabel bläulichschwarz, Unterschnabel heller. Weibchen gleich. Verbreitung Java u. a. ostindische Inseln. — Der gewellte Muskatvogel, fast völlig übereinstimmend, nur Bürzel grünlichgelb; Schnabel dunkelhorngrau. Heimat ganz Indien und Zeylon. — Der gelbschwänzige Muskatvogel, etwas dunkler, oberhalb zart weißlich gestrichelt; Oberschwanzdecken und Schwanz fast grünlichgelb. Heimat Südchina, Formosa und Heinan. — Der rothbraune Muskatvogel ist oberhalb dunkel chokoladenbraun; Stirn, Gesicht, Kehle und Brust schwärzlichbraun; unterhalb einfarbig braun; Schnabel bräunlichschwarz. Heimat Borneo. — Die gleiche Größe aller vier ist etwa die des einheimischen Zeisig, die Gestalt jedoch gedrungner. Für die Liebhaberei hat die Unterscheidung dieser vier Arten keine Wichtigkeit und nach meinen Erfahrungen werden auch nur ihrer zwei, der gepunktete und der gewellte lebend eingeführt.

Der Muskatvogel im allgemeinen ist in jeder Gesellschaft harmlos und friedlich; auch läßt er einen kleinen bauchrednerischen Sang erschallen, welcher bei der javanischen Art mit einem lautern Akkord schließt. In meiner Vogelstube erbauten die javanischen Muskatvögel theils frei im Gebüsch, theils in einem geräumigen Kästchen, theils auf der Decke eines hoch an der obern Wand hängenden Drahtbauers, unordentliche, wirre Nester, welche außen mehr einem Haufen aus allerlei grobem Genist glichen, innen jedoch mit Federn und Baumwolle sauber ausgepolstert waren, und erbrüteten 4—6 Junge. Der ganze Verlauf der Brut, sowie die Entwicklung der Jungen, Verfärbung u. s. w. ähneln denen der Elsterchen. Sehr schwer hält es, die Geschlechter der Muskatvögel zu unterscheiden, und ich glaube, daß es kein andres Kennzeichen giebt, als den Sang des Männchens. Man kauft das Paar für 9 bis 12 Mark.

Vieillot beschrieb ihn unter dem Namen Le Domino, wie er noch heute in Paris heißt; V. hat ihn aber nicht gezüchtet. Ueber das Freileben berichtet Dr. Bernstein Folgendes: Das Nest steht in ansehnlicher Höhe auf den Areng-Palmen und ist rundlich, nicht sehr fest, besonders außen lose aus Halmen, Rispen und Blättern verschiedener Gräser gebaut mit weitem, schief nach der einen Seite gerichtetem Eingange. Reichenbach fügt hinzu, daß ein ihm vorliegendes Nest in der Mitte seitwärts ein rundes Flugloch hat, welches von überhängenden Grasrispen so verdeckt ist, daß der Vogel bei dem Ein- und Ausfliegen jedenfalls diese auseinander drängen muß.

Der Muskatvogel oder die Muskat-Amandine („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 160, Taf. VI, Vogel 28) heißt auch Domino, Röthelmunie und Topela.

Loxia punctularia, *L.*; Munia punct., *Blth.*; Fringilla punct., *Hay.*, *Blth.*, *Gr.*; Uroloncha punct., *Cb.*; Spermestes punct., *Rss.* — Loxia undulata, *Lth.*; Munia et Amadina undlt., *Blth.*, *Gr.*; Amadina punct., *Prs.*, *Blth.*, *Strckl.*; Lonchura nisoria, *Sk.*; Spermestes nisor., *Jard.*; S. undulata, *Rss.* — Munia topela, *Sws.* — Munia fuscans, *Css.*

36. Die weißköpfige Nonne oder Maja (Spermestes Maja); **Asien.**

Unter allen lebend eingeführten fremdländischen Stubenvögeln erscheint, insbesondre dem Liebhaber, welcher diese Vogelwelt erst in geringerm Maße kennt, gerade dieser Prachtfink ganz außerordentlich wunderlich. Auch ihr wissenschaftlicher Name Maja läßt es erkennen, daß man sie als ein seltsames, in gewissem Sinne wunderbares Geschöpf angesehen hat. Dies liegt jedoch vornämlich in ihrer Erscheinung. Man bedenke einen Vogel, dessen ganzer Körper, mit Ausnahme des Kopfes und Halses, einfarbig angenehm braun, am hintern Theile etwas dunkler und am Unterleibe braunschwarz gefärbt ist, dabei aber einen reinweißen oder doch wenigstens grau- oder bräunlichweißen Kopf und Hals hat. Dies eigenthümliche Aussehen zeigen Männchen und Weibchen im Alter in nahezu gleicher Weise und je älter sie sind, desto reiner erscheint das Weiß des Kopfes; dabei hat sie aber keine rothen Augen wie ein Kakerlak, sondern schöne schwarze; Schnabel hell bleigrau. Größe des Muskatvogels. Vieillot beschreibt sie unter dem Namen Le Majan, hat sie aber nicht selber gezüchtet, auch nur wenig beobachtet. Die Heimat der Maja erstreckt sich über Ost- und Südindien, und Reichenbach schildert die aus Sumatra und Borneo ihm gesandten, zwischen Schilfgräsern erbauten großen melonenförmigen Nester, mit seitlichem Flugloch, als aus hirseartigen Gräsern unordentlich und locker geflochten und mit weichen Grasbüscheln ausgefüttert. In meiner Vogelstube nistete die weißköpfige Nonne freifliegend, aber nicht im Käfige. Ein Pärchen dieser Vögel zeigt sich gewöhnlich dann äußerst scheu und geheimnißvoll, während sie sonst ruhig und ziemlich dreist sind. Das Nest bauten sie in dichtes Gebüsch, in ähnlicher Weise als die Muskatvögel, jedoch etwas sorgfältiger, und erbrüteten aus drei ziemlich großen, feinschaligen Eiern in 13 Tagen die Jungen,

welche im Jugendkleide oberhalb fahlbraun, unterhalb bräunlich-weiß gefärbt erscheinen; Schnäbelchen glänzend schwarz.

Das Liebesspiel des Maja-Männchens ist ein sehr komisches. Beide Vögel sitzen eine geraume Zeit still neben einander auf einem Ast und lassen nur hin und wieder den kurzen pfeifenden Lockton hören. Dann erhebt sich das Männchen, streckt den Kopf schief in die Höhe, breitet das kurze Schwänzchen aus und beginnt einen überaus eifrigen Gesang, von dem man aber nicht das Geringste hört, doch wird er mit einem melodischen, ziemlich lauten Ruf geschlossen. Die Geschlechter sind unschwer daran zu unterscheiden, daß das Männchen ein wenig größer ist und reineres Weiß zeigt. Man kauft das Pärchen für 9 bis 12 Mark. Es sind ausdauernde, harmlose, verträgliche Vögel.

Die weißköpfige Nonne oder weißköpfige Nonnen-Amandine („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 163) heißt auch weißköpfige Maja, Nonne, Nonnenvogel und Nonnenfink.

Loxia Maja, *L.*, *Lth.*, *Vll.*; Munia Maja, *Blth.*, *Bp.*, *Rchb.*; Amadina Maja, *Gr.*; Fringilla Maja, *Hrsfld.*; Dermophrys Maja, *Cb.*; Spermestes Maja, *Rss.*

37. **Die schwarzbrüstige weißköpfige Nonne** (Spermestes ferruginosa); **Asien.**

Sie unterscheidet sich von der vorigen nur dadurch, daß sie von der Kehle bis zum Hinterleib tiefschwarz gefärbt ist. Heimat Java und Flores. Im Freileben gleicht sie, wie Bernstein berichtet, ebenfalls derselben. Sie fehlt zeitweise im Handel und kommt dann nur in wenigen Pärchen. Ich erhielt das erste Par i. J. 1869. Damals betrug der Preis 24 bis 30 Mark, seitdem wurde sie häufiger eingeführt und man kaufte sie für 12 M. und selbst für 9 M. Gezüchtet ist sie bis jetzt noch nicht. In allem übrigen stimmt sie mit der Maja überein; den Gesang habe ich jedoch nicht gehört.

Die schwarzbrüstige weißköpfige Nonne oder schwarzbrüstige Nonnen-Amandine („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 166, Tafel VI, Vogel 29) heißt auch schwarzbrüstige Nonne oder Maja und weißköpfige Nonne mit schwarzer Kehle.

Loxia ferruginosa, *Sprm.*; Fringilla majanoïdes, *Tmm.*; Munia ferruginea, *Bp.*, *Brnst.*; Dermophrys ferruginea, *Cb.*; Munia ferruginosa, *Rchb.*; Spermestes ferruginosa, *Rss.*

38. Die schwarzköpfige Nonne (Spermestes sinensis); Asien.

Dieser Vogel, auch Mongole oder Chinese und von Vieillot Le Mungul genannt, ist in gleicher Weise als die Maja am ganzen Körper braun gefärbt, hat aber anstatt des weißen einen tiefschwarzen Kopf und Hals; Bauch und Hinterleib schwarz; Schnabel hellblaugrau. Weibchen nicht verschieden. Größe ein wenig beträchtlicher als d. d. Muskatvogels. Heimat Ostindien, Zeylon und Sumatra; lebt im Hochgrase und in Zuckerrohrfeldern, nach der Brut in großen Schwärmen. Nest aus Gräsern und Fasern ballförmig mit seitlicher Oeffnung, enthält zahlreiche Eier. Sie kommt nur zeitweise in den Handel, wird aber neuerdings von der Hagenbeck'schen Großhandlung in bedeutender Anzahl eingeführt; auch soll sie früher ebenfalls schon zuweilen zahlreich nach Deutschland gebracht sein. Im Wesen und Benehmen gleicht sie der Maja. Vieillot hielt sie für sehr weichlich, doch ist sie dies keineswegs. In meiner Vogelstube hat sie genistet, ich vermag jedoch die Brut leider nicht zu beschreiben. Von Anderen wird sie wol nicht gezüchtet sein. Das Männchen ist übrigens ein eifriger Sänger, der seinen lauten, langgezognen Sang stundenlang erschallen läßt. Preis 12 bis 15 Mark für das Pärchen.

Die schwarzköpfige Nonnen-Amandine oder Nonne („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 167, Tafel VI, Vogel 30) heißt auch noch Chineser Fink.

Coccothraustes sinensis, *Brnst.*; Munia sinensis et rubronigra, *Blth.*, *Hdgs.*, *Cb.*, *Rchb.*; Amadina sinensis, *Gr.*; Loxia atricapilla, *Vll.*; Spermestes melanocephalus, *Hdgs.*, *Blth.*; S. sinensis, *Rss.*

39. Die dreifarbige Nonne (Spermestes malaccensis); Asien.

Der schönste aller dieser Dickschnäbel gleicht dem vorigen völlig, nur mit dem Unterschiede, daß er von der Unterbrust bis zu den

Bauchseiten nebst Unterflügeln weiß, am Bauch, Hinterleib und Unterschwanz schwarz ist. Heimat Südindien, Zeylon und Java. Ueber das Freileben berichtet Bernstein. Es stimmt mit dem der vor. überein. Er gehört zu den seit altersher eingeführten Vögeln, fehlt aber auch manchmal lange im Handel und wird von Hagenbeck zeitweise in beträchtlicher Zahl ausgeboten. Er ist einer der friedlichsten und ausdauerndsten aller Stubenvögel und doch bis jetzt noch niemals gezüchtet. In allem übrigen gleicht er der vor. Preis 12 bis 18 Mark für das Pärchen.

Die dreifarbige Nonnen-Amandine oder Nonne („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 169, Tafel VI, Vogel 31) heißt auch schwarzköpfige Nonne mit weißem Bauch, Jakobin, Malatkafink und Malakkamunia.

Loxia malacca, *L.*; Munia malacca, *Blth.*; Amadina malacca, *Blth.*, *Gr.*; Dermophrys malacca, *Cb.*; Spermestes malacca, *Jrd.*; Sp. malaccensis, *Rss.*

40. Der Schilffink (Spermestes castanóthorax); Australien.

Ein australischer Verwandter der Nonnen, der bis vor kurzem in den Museen noch überaus selten war, jetzt aber zu Zeiten recht zahlreich in den Handel gebracht wird. Oberkopf und Nacken bräunlichgrau, dunkler gestrichelt; übrige Oberseite röthlichbraun, Bürzel fahlbraun, Schwanz dunkelbraun; Wangen schwärzlich, braun und hell gestrichelt, Kehle bräunlichschwarz, Brust hellkastanienbraun, dann ein schwarzer Gürtel, Bauch weiß, Hinterleib und Unterschwanz schwarz; Schnabel hellblaugrau. Weibchen kaum verschieden; Brustschild matter, Gürtel schmaler. Größe und Gestalt der Nonnen. Heimat Australien. Freileben nicht bekannt. Friedlich in der Vogelstube und im Käfige gehört er zu den weichlichen Vögeln, denn er stirbt leicht, nicht allein nach der Ankunft, sondern auch selbst nach der Eingewöhnung und nistet nur sehr selten. Er ist von Herrn Linden in Radolfzell und in meiner Vogelstube gezüchtet. Nest in Harzer Bauerchen, kunstlos und aus groben Stoffen. Jugendkleid fahlgraubraun, oberhalb dunkler, unterhalb heller. Herr Fabrikdirektor Linke in Larisch

züchtete Mischlinge vom Schilffink und der weißköpfigen Nonne. Im übrigen ist er eine hübsche Erscheinung, auch läßt er einen bauchrednerischen, langgezognen Sang eifrig erschallen. Preis 15 bis 18 Mark für das Par.

Der Schilffink oder die Schilf-Amandine („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 170, Tafel II, Vogel 19) heißt auch kastanienbrüstiger oder braunrückiger Schilffink und am passendsten Schilfnonne.

Amadina castaneothorax, *Gld.*; Donacola castaneothorax, *Gld.*, *Rchb.* et D. vivettata, *Rchb.*; Spermestes castanóthorax, *Rss.*

41. Der weißbrüstige Schilffink (Spermestes pectoralis); **Australien.**

Dem vor. sehr ähnlich, darf diese Art nur erwähnt werden, da sie kaum in den Handel gelangt und nur in den Sammlungen der Herren C. Linden in Radolfzell und A. F. Wiener in London vorhanden ist, auch nicht die Aussicht bietet, demnächst mehr eingeführt zu werden.

Der weißbrüstige Schilffink, die weißbrüstige Schilf-Amandine oder Schilfnonne ist in „Die fremdländischen Stubenvögel", S. 171, näher beschrieben. — Amadina pectoralis, *Gld.*; Donacola pectoralis, *Gld.*, *Rchb.*: Spermestes pectoralis, *Rss.*

42. Der Zebrafink (Spermestes castanótis); **Australien.**

Kein andrer unter den australischen Prachtfinken ist so geschätzt und allverbreitet bei eifrigen Vogelliebhabern, als dieser, einer der kleinsten und buntesten. Oberkopf, Hals und Rücken bräunlichaschgrau; Flügel braungrau, Oberschwanz schwarz und jede Feder hat drei große querovale Bänder; Bürzel und Bauch weiß; Hals und Brust hübsch perlgrau, fein schwarz gewellt. Schwarze schmale Binde zwischen Bauch und Brust; auf jeder Wange ein hübscher röthlich kastanienbrauner Fleck, von dem gelblichrothen Schnabel durch einen weißen horizontalen und einen gleichen schwarzen Strich getrennt; an jeder Seite, unterhalb der Flügelränder, eine schöne, kastanienbraune Färbung, mit weißen Punkten getüpfelt; Beine röthlich; Auge roth. Weibchen einfacher gefärbt; hat weder braune Bäckchen, noch die braunbunte Seitenfärbung und perlgraue Brust, jedoch den weißen Backenstreif. Größe d. d. grauen Astrild fast gleich, doch gedrungner und kürzer, einschließlich des Schwanzes. Ziemlich über ganz Australien verbreitet, wo ihn die Reisenden immer am häufigsten in den

Ebenen mit zerstreuten Bäumen und vielem Graswuchs in kleinen Flügen und niemals in großen Scharen sahen. Doch ist er dort keineswegs selten und wird zuweilen in überaus großer Anzahl nach Europa eingeführt. Da der Zebrafink aber fast allenthalben sehr beliebt ist, so gelangte er früher nach Deutschland verhältnißmäßig nur selten und in wenigen Paren. Daher mußte man das Pärchen noch bis zur letztern Zeit mindestens mit 18 Mark, früher wol mit 30 M. und darüber bezahlen. Bei diesem Vogel zeigt sich die interessante Thatsache, daß er in seinem ganzen Wesen und seiner Fortpflanzung bereits sehr eingehend beobachtet werden konnte, während die Forscher über sein Freileben erst wenige Mittheilungen gemacht haben.

Nachdem ebensowol freifliegend in den Vogelstuben, als auch in kleinen Heckkäfigen allenthalben zahlreiche Bruten von drei, vier bis sieben Jungen flügge geworden und seitdem er zeitweise viel zahlreicher gezüchtet als eingeführt wird, darf er wol dem Kanarienvogel gleich als völlig eingebürgert gelten. Ich schildre sein Leben, Brutverlauf u. s. w. nach eigenen Erfahrungen. Eine sonderbare drollige Beweglichkeit, welche aber von der anmuthigen Flüchtigkeit der kleinsten Astrilde verschieden ist, kennzeichnet den Zebrafink in allem seinem Thun. Dabei ist er ungemein zutraulich und dreist, gleichviel, ob er aus der Wildniß hergebracht oder hier gezüchtet sei. Obwol diese Vögel keineswegs gesellig zusammenhalten, so leben sie doch insofern ungestört neben einander, als sie sich gegenseitig nichts anhaben können. Ihre Befehdungen sind ganz schnurriger Art: in sichtbarer Entrüstung laufen sie einander entgegen und nicken in größtem Eifer mit den Köpfen, mit den Schnäbeln hackend, ohne sich aber

im geringsten zu berühren; keiner weicht dem andern und ein eintöniger, oft wiederholter Ruf giebt ihren Aerger kund, bis sie ebenso wieder auseinanderfliegen. Der Lockton ist ein sonderbarer einsilbiger Ruf, den man allenfalls mit dem Laut einer Kindertrompete vergleichen könnte. Im Eifer wird er drei- bis viersilbig wiederholt und, ein wenig langgezogen, ist dies auch der ganze Gesang des Männchens. Ebenso komisch ist das Liebesspiel, bei dem die Trompetentönchen beiderseitig auf das lustigste erschallen. Ohne Ausnahme regelmäßig beginnt ein Zebrafinkenpaar eifrig mit dem Nestbau, wo sie nur die Gelegenheit dazu finden, gleichviel, zu welcher Jahreszeit es sei. Ein Harzer Bauerchen mit Korbnest, ein Nistkästchen, eine Pappschachtel oder frei im Gebüsch, alle diese Oertlichkeiten sind ihnen recht. Zum Baumaterial wählen sie mit Vorliebe die gröbsten Stoffe; kleine Reiser, Strohhalme, trockne und selbst frische Vogelmiere, Moos u. drgl. werden zu einem nichts weniger als künstlichen Haufen zusammengetragen, welcher jedoch immer die Ueberwölbung des Prachtfinkennestes zeigt. Mit Federn, Baumwolle, Haaren u. a. m. ist die Höhlung ausgepolstert. Manche Pärchen bauen in fabelhaftem Eifer ein Nest nach dem andern, legen auch wol ein bis zwei Eier, verlassen dann das Nest, um sogleich den Bau eines neuen zu beginnen. Zuweilen liegt dies daran, daß die Vögel zur wirklichen Brut noch zu jung sind; denn die Zebrafinken beginnen mit der ihnen eignen Rastlosigkeit bereits sogleich nach der Verfärbung, welche in etwa acht Wochen vollendet ist, in dieser vergeblichen Weise zu nisten und fahren damit ununterbrochen so lange fort, bis sie endlich soweit sind, ergiebig hecken zu können. Die ganze Entwicklung der Brut

gleicht der des kleinen Elsterchens. Das Jugendkleid ist einfarbig, fahl gelblichmäusegrau, mit glänzend schwarzem Schnäbelchen und an dem weißen Backenstreif als die Art zu erkennen. Mit anderen Vögeln leben die Zebrafinken sehr verträglich; dagegen lassen sie sich selbst von größeren, z. B. dem Bandfink, nicht ohneweiteres leicht vertreiben. Sonderbar ist, daß dieser so dreiste Vogel sehr leicht das Nest verläßt, wenn man ihn in der Brut stört; ich warne die Liebhaber und Züchter daher ganz entschieden. So schön und niedlich ein Pärchen, so unleidlich können sie doch im Käfige durch ihre eintönigen, den ganzen Tag hindurch unzählige Male hinter einander ausgestoßenen Trompetentönchen werden. Es ist jedoch nur der Fall, wenn man ihnen die Gelegenheit zum Nisten entzieht, während sie in der Brut dies Geschrei nur selten hören lassen. Ihre Verpflegung zur Heckzeit ist die aller Prachtfinken und sie gewöhnen sich vorzugsweise leicht an das Eierbrotfutter. Gewöhnliche Stubenwärme ist zum Aufziehen der Jungen durchaus hinreichend. Durch die überaus regsame Züchtung ist der Preis allerdings bereits heruntergegangen, sodaß das Pärchen zeitweise nur noch 9 Mark kostet. Sobald dann aber für längere Zeit die Einfuhr ganz stockt, steigt der Preis doch wieder bis auf 18 Mark.

Der Zebrafink oder die Zebra-Amandine („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 172, Tafel IV, Vogel 16) heißt auch Zebra-Diamant, braunwangiger Bänderschwanzfink und braunöhriger Bandbürzler.

Amadina castanotis, *Gld.*, *Gr.*; Stagonopleura castanotis, *Cb.*; Taeniopygia castanotis, *Rchb.* (Loxia guttata, *Vll.*); Spermestes castanótis, *Rss.*

43. **Der Diamantvogel** (Spermestes guttata); **Australien.**

Ein Prachtfink, welcher seinem Namen insofern alle Ehre macht, als er in Hinsicht der Farben und Zeichnungen einer der schönsten und im Benehmen einer der liebenswürdigsten ist. Oberhalb bräunlichgrau, Stirn, Oberkopf und Nacken

weißlichgrau; Unterkörper schneeweiß, breiter sammtschwarzer Gürtel über Brust und beide Seiten; auf demselben heben sich große weiße Punkte ab; Unterrücken und Bürzel glänzend scharlachroth; Schnabel dunkelroth. Weibchen kaum zu unterscheiden; hat eine blasse, fast weißgraue Stirnbinde. Größe des Riesenelsterchens. Heimat Südaustralien, Neusüdwales. Gould erzählt, daß er das Nest in verschiedenen Standorten gefunden, und zwar groß, aus Gräsern erbaut, fast kugelrund, mit einer seitlichen, kurzen Einschlüpfröhre. Gelege 5 bis 6 Eier. Brutdauer 12 Tage. Der übrige Verlauf gleicht nach den Beobachtungen in der Vogelstube denen anderer Prachtfinken. Jugendkleid an Oberkopf und Nacken, Gesicht und Backen aschgrau; Rücken fahl bräunlichgrau, Flügel bräunlichschwarzgrau, jede Feder mit hellem Außensaum; Schwanz fast reinschwarz; Bürzel und obere Schwanzdecken glänzendroth; Kehle, Hals, Brust, Bauch und untere Schwanzdecken ziemlich reinweiß; Brustgürtel schwärzlichgrau, einzelne Federn mit kleinem weißen Fleck, Seitenfedern fahlgrau, weiß gebändert; untre Flügelseite silbergrau, untre Schwanzseite schwärzlichgrau; Schnäbelchen schwarz mit bläulichweißer Wachshaut. An der Gestalt, den getüpfelten Seiten und rothem Bürzel als die Art leicht zu erkennen. Er ist nicht so anmuthigbeweglich als die kleinen Astrilde, sondern in seinem Wesen noch viel stiller und ruhiger als viele andere Amandinen. Dafür ist er aber ungemein zutraulich und läßt sein Prachtgefieder in größter Nähe bewundern. Ein tiefflötender Lockton, welcher in seiner Sonderbarkeit fast wie ein Aufschrei aus tiefer Brust erschallt, und dann einige eintönige Baßlaute, nebst einem komisch-gravitätischen Liebestanz sind Alles, was er in dieser Hinsicht hören und sehen läßt.

Wenn die Diamantfinken aus ihrer Heimat ankommen, sind sie meistens im kläglichen Zustande, fast völlig federlos und sehr abgezehrt. Sie erscheinen dann bedeutend kleiner als die bereits eingewöhnten, gut gefiederten. Unter sorgsamer Pflege erholen sie sich jedoch gewöhnlich sehr bald und

gelangen wieder zu Kraft, Gesundheit und ihrem herrlichen Gefieder. Dabei ist zu beachten, daß man ihnen mit Leinewand ausgenähte Nestkörbchen in Harzer Bauern oder in einem sonstigen Versteck hinhängen und ihnen zugleich weiche Grasrispen und Federn bieten muß, damit sie sich Nester bauen, in welche sie bei jedem Sinken der Wärme, namentlich aber über Nacht schlüpfen, um, dicht an einander gedrängt, die ihnen nothwendige Wärme zu finden. Zum Nisten wählen sie verschiedene Gelegenheiten; so bauten manche Pärchen in meiner Vogelstube in Harzer Bauerchen, ausgehöhlten Baumästen, Kästchen, am liebsten aber frei im Gebüsch. Sie schleppen Heu- und Strohhalme, besonders aber lange Baststreifen aufs emsigste zusammen, erbauen eine kugelförmige, kunstlos zusammengefügte Höhlung, polstern die Mulde mit Federn, Baumwolle und Haaren aus und legen zwei bis fünf ziemlich große, runde, mattweiße Eier. Brutdauer 12 Tage. Beide Gatten des Pärchens brüten abwechselnd; die Jungen entwickeln sich sehr langsam, sodaß die ganze Hecke länger als fünf Wochen währt. Diese Züchtung ist nicht so leicht als die vieler anderen Prachtfinken. Manche Pärchen nisten garnicht oder doch erst nach Jahren. Nachdem ich auch diese Art zuerst gezüchtet, hat man sodann in den meisten anderen Vogelstuben und in letztrer Zeit haben namentlich die Herren C. Hendschel in Innleitenmühle und Emil Kratz in Glauchau glückliche Bruten erzielt. (Anleitung zur Zucht ist weiterhin zu finden). Im Gesellschaftskäfige ist der Diamantvogel harmlos und friedlich; während des Nistens manchmal ein arger Raufbold, ohne jedoch andere Nester zu zerstören. Beim Einkauf sehe man außer den übrigen Gesundheitszeichen insbesondre auf ein klares, lebhaftes Auge,

denn gerade bei ihm zeigt sich Kränklichkeit zuerst durch trübes, mattes Aussehen desselben. Preis 18, 24 bis 30 Mark.

Der Diamantvogel oder die Diamant-Amandine („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 177, Tafel IV, Vogel 17) heißt auch Tropfenfink, Diamantfink, Diamantsperling oder blos Diamant.

Loxia guttata, *Shw.*; Fringilla Lathami, *Vg.* et *Hrsf.*; F. leucocephala, *Vll.*, *Lth.*; Amadina guttata, *Gr.*, *Mtch.*; A. Lathami, *Gld.*: Stagonopleura guttata, *Cab.*, *Gld.*, *Rchb.*; Spermestes guttata, *Rss.*

44. Der Feuerschwanz (Spermestes nitida); **Australien.**

Von Fräulein Hagenbeck erhielt ich i. J. 1875 einen Prachtfink, welcher durch seine zarte Schönheit, noch mehr durch sein zahmes, ungemein zutrauliches Wesen mich entzückte. Oberhalb gelblichbraun, unterhalb aschgrau und das ganze Gefieder oben schwarz und unten weiß quergewellt; Zügelstreif, schmaler Ring ums Auge und Stirnband schwarz; Bürzel und obere Schwanzdecken glänzend scharlachroth, Schwanz schwärzlichbraun; Schnabel blutroth. Weibchen wahrscheinlich nicht verschieden. Größe, ganzes Wesen, auch Lockton, dem Diamantvogel gleich. Heimat Vandiemensland und Neusüdwales. Freileben nicht weiter bekannt, als daß er auf niedrigen Bäumen aus Gräsern und Stengeln ein kuppelförmiges Nest erbaut und 5 bis 6 Eier legt. Bis jetzt im Handel noch überaus selten und selbst in den meisten zoologischen Gärten nicht vorhanden. Näheres kann ich leider nicht angeben, da er bei mir, wol infolge der Reisebeschwerden, bald einging. Herr A. F. Wiener in London besitzt ihn jedoch ebenfalls.

Der Feuerschwanz oder die Feuerschwanz-Amandine („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 181) ist von Rchb. auch bürzelglänzender Gürtelastrild benannt.

Loxia bella et nitida, *Lth.*; L. bella, *Vll.*; Fringilla bella, *Vgrs.* et *Hrsf.*; Amadina nitida, *Gr.* et *Mtch.*; Estrelda bella, *Gld.*, *Gr.*; Zonaeginthus nitidus, *Cb.*, *Rchb.*; Spermestes nitida, *Rss.*

45. Die rothohrige Amandine (Spermestes oculea); **Australien.**

Dem vorigen in Färbung, Wesen und Lebensweise überaus ähnlich; gelangt noch weniger zu uns und ich habe nur einmal ein Männchen von Fräulein Hagenbeck im Laufe der

Jahre bekommen. Soll in seiner Heimat, Westküste Australiens, nicht selten sein, doch versteckt im Dickicht leben. Auch er hat den langgezogenen, melancholischen Lockton der beiden vorigen.

Die rothohrige Amandine („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 182) wird auch Sperlingsastrild und augenfleckiger oder rothohriger Gürtelastrild genannt.

Fringilla oculea, *Q.* et *G.*; Zonaeginthus oculeus, *Cb.*, *Gld.*, *Rchb.*; Spermestes oculea, *Rss.*

46. Der Gürtelgrasfink (Spermestes cincta); Australien.

Ein Prachtfink, welcher gegenwärtig bereits zu den gewöhnlichsten Erscheinungen in den Vogelstuben gehört, obwol er doch erst seit dem Jahre 1869 von Karl Hagenbeck nach Deutschland eingeführt worden und dann noch zwei Jahre auf dem Vogelmarkt gefehlt hat, bis er endlich wieder, und seitdem regelmäßig alljährlich in den Handel gelangte. Dem Diamantfink nahe verwandt und in Gestalt und Größe überaus ähnlich, ist er in der Färbung wie im Benehmen doch ganz verschieden. Oberkopf, Oberhals und Backen aschgrau, letztere etwas heller. Von der Unterseite des schwarzen Schnabels zieht sich über die Gurgel und den ganzen Vorderhals eine breite, tief sammtschwarze Färbung, in der Form eines zugerundeten Brustlatzes. Brust, Bauch und Oberrücken hell kastanienbraun, Flügel dunkler. Von dem tiefschwarzen Unterrücken aus erstreckt sich ein ebensolcher Gürtel (nach welchem der Vogel eben den Namen erhalten hat) nach den Beinen bis zum Unterleibe hinab, während dieser letztre und der Unterschwanz reinweiß sind, der übrige Schwanz dagegen ist schwarz. Füße fleischroth. Weibchen kaum merklich kleiner und in den Farben matter, nickt ebenfalls mit dem Kopfe, singt aber nicht. Das Gefieder erscheint, wenn auch nicht so schön als das seines Verwandten, doch zierlich und damit vereinigt sich ein anmuthiges, viel mehr bewegliches Wesen, sowie auch ein kleiner, unter beständigem komischen Kopfnicken vorgetragner Gesang, welcher einer Strofe aus einer lustigen Weise ähnelt. Fast jedes Pärchen erbaut in der Vogelstube

wie im Heckkäfige ohne Umstände ein Nest aus dünnen, trockenen Grashalmen, Bast und Agavefasern, etwas kunstfertiger als der Diamantvogel, in einem Harzer Bauer, welches ein ausgenähtes Korbnest enthält, oder in einer andern ähnlichen Gelegenheit und polstert es mit Baumwolle und Federn aus. Gelege 4 Eier; Brutdauer 12 Tage. Dieser Vogel nistet ebenso leicht, als der Zebrafink, und wird zeitweise ebenfalls zahlreicher gezüchtet als eingeführt; er entwickelt unter günstigen Verhältnissen eine staunenswerthe Fruchtbarkeit. Im allgemeinen friedlich, zeigt er sich doch während der Brut in der Vogelstube dadurch sehr verderbenbringend, daß er in der Weise des Bandfinken die Nester anderer Vögel vernichtet. Man züchtet ihn daher am besten pärchenweise im weiterhin beschriebnen Heckkäfige. Jugendkleid blos düsterer und matter in den Farben, „als wenn ein alter Vogel durch einen grauen Schleier gesehen würde“. Preis zwischen 15 und 24 Mark für das Pärchen.

Der Gürtelgrasfink oder die Gürtel-Amandine („Die fremdländischen Stubenvögel“, S. 183, Tafel IV, Vogel 18) heißt auch Bartfink und Pfaffenvogel.
Amadina cincta, *Gld.*; Poëphila cincta, *Gld.*, *Rchb.*; Spermestes cincta, *Rss.*

47. Das Weißbäckchen (Spermestes leucótis); **Australien.**

Das überaus schöne Vögelchen ist meines Wissens bis jetzt erst ein einziges Mal lebend eingeführt worden. Ich erhielt es durch Herrn R. Hieronymi in Braunschweig aus London und habe nicht erfahren können, daß es noch sonst irgendwo vorhanden gewesen. Die hervorragendsten Großhändler kennen es nicht und die Listen der zoologischen Gärten von London, Paris, Amsterdam, Antwerpen u. a. führen es nicht auf. In Gestalt und Wesen, ebenso in der Färbung große Aehnlichkeit mit dem Bartfink (doch mit weißen Backen); zeigt auch sein sonderbares Kopfnicken. Da es die meisten

Museen noch nicht besitzen und es auch in seiner Heimat an der Moreton-Bay wol selten ist, so genügt diese Erwähnung.

Das Weißbäckchen oder die weißbäckige Gürtel-Amandine („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 187) ist von Rchb. weißöhriger Grasfink benannt. — Poëphila leucotis, *Gld.*, *Rchb.*; Spermestes leucótis, *Rss.*

48. Der lauchgrüne Scharlachschwanz (Spermestes prásina); Asien.

Ein sehr schöner Vogel, der umsomehr bedauern läßt, daß er im Handel überaus selten ist. Oberhalb tief grün, an Stirn, Gesicht und Kehle lebhaft blau; Brust, Bauch und Seiten bräunlichgelb, roth angehaucht und in der Brustmitte in volles Scharlachroth übergehend; Schwanzfedern braun mit rothem Außenrande, die beiden mittelsten sehr verlängert und scharlachroth, ebenso die oberen Schwanzdecken. Weibchen oberhalb düstergrün, unterhalb fahl bräunlichgelb, Schwanz rothbraun; das blaue Gesicht, der rosenrothe Gesichtanflug und die langen rothen Schwanzfedern fehlen. Größe des Riesenelsterchens. Heimat Java und Sumatra. Nahrung Gräsersämereien; Nest in Felsenlöchern oder zwischen Steinhaufen. Als Bewohner der Vogelstube würde er, wenn häufiger zu haben, des prächtigen Gefieders wegen sich wol allgemeiner Beliebtheit erfreuen, zumal er harmlos, verträglich und ausdauernd ist. Gesang habe ich nicht gehört; Lockton schrilles zit. Fütterung und Verpflegung wie die anderer Prachtfinken. Preis 30 bis 45 Mark für's Pärchen.

Der lauchgrüne Scharlachschwanz oder die lauchgrüne Papagei-Amandine („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 190, Tafel IV, Vogel 20) heißt auch ostindischer Nonpareil oder Vierfarb.

Fringilla prasina, *Sprrm.*; Loxia prasina, *Rffl.*; Amadina prasina, *Gr.*; Erythrura prasina, *Sprrm.*, *Hrsf.*, *Hrtl.*, *Rchb.*; Emberiza quadricolor, *Gml.*; Fringilla sphenura, *Tmm.*; Spermestes prásina, *Rss.*

49. Der rothbrüstige Samenknacker (Spermestes haemátina); Afrika.
50. Der geschuppte Samenknacker (Spermestes Luchsi); Afrika.

Stattliche tiefschwarze Vögel mit glänzend scharlachrother Brust, die letztre Art mit weißgeschupptem Unterleibe. Größe des Reisvogels. Heimat beider Arten Westafrika. Freileben

wenig bekannt. Gehören zu den seltensten Erscheinungen des Vogelmarkts und ich habe sie immer nur zeitweise und einzeln von Fräulein Hagenbeck erhalten. In der Vogelstube ruhig, leben meistens im dichten Gebüsch, zeigen sich jedoch sehr dreist. Weiter ist vorläufig nichts anzugeben.

Der rothbrüstige Samenknacker oder die rothbrüstige Samenknacker-Amandine („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 193) ist auch blutbrüstiger Samenknacker und Blutknacker benannt. — Der geschuppte Samenknacker oder die geschuppte Samenknacker-Amandine („D. fr. St.", S. 193) heißt auch blos Samenknacker oder weißbetropfter Samenknacker.

Loxia haematina, *Vll.*; Spermophaga cyanorhyncha, *Sws.*, *Jrd.*, *Slb.*; Spermospiza haematina, *Gr.*, *Hrtl.*, *Rchb.*; Spermestes haematina, *Rss.* — Loxia guttata, *Vll.*, *Vrr.*; Spermospiza guttata, *Gr.*, *Hrtl.*, *Rchb.*, *Rchn.*; Spermestes Luchsi, *Rss.*

Die Witwenvögel oder Widafinken (Viduae).

Von dem afrikanischen Landstrich Wida trägt eine Familie auffallend gestalteter Finken den Namen, welcher eine wunderliche Auslegung gefunden hat. Linné verwandelte ihn in Vidua*), und die Uebertragung des Worts in alle Sprachen wurde im Handel und in der Liebhaberei um so leichter eingebürgert, da die meisten dieser Vögel in dunklen Farben und mit langen Schleppschwänzen erscheinen; man nennt sie daher volksthümlich überall Witwenvögel.

Obwol die Widafinken im allgemeinen mit den Prachtfinken übereinstimmen, so zeigen sie doch auch sehr bedeutsame Unterschiede. Sie haben sämmtlich eine anspruchslose graue Färbung, welche aber mit der Brutzeit in ein farbiges Prachtkleid übergeht und sich nach beendetem Nisten, theils durch Farbenwechsel, theils durch eine beschränkte Mauser, wieder zum grauen Gefieder zurückverfärbt. Zugleich verlängern sich die mittleren Schwanzfedern um das Vielfache ihrer bisherigen Länge und nehmen eine dach- oder pultartig gewölbte, schwertförmige oder hahnenschwanzartige Gestalt und ein marmorirtes Aussehen an. Diese langwallenden Schwanzfedern, sowie die schönen Farben verleihen dem Vogel eine absonderliche Pracht. Wenn das Gefieder wieder grau wird, so fallen die langen Schwanzfedern aus und an ihrer Stelle wachsen andere nach, welche nur die gewöhnliche Länge des Schwanzes erreichen und grau sind.

*) Lateinisch; deutsch Witwe.

In ihrem ganzen Wesen stehen die Widafinken den Ammern und Lerchen nahe (schon Linné stellt sie zu den ersteren), doch haben sie eine besondre Eigenthümlichkeit, indem sie nämlich beim Futtersuchen auf der Erde hühnerähnlich scharren. Wenn der Vogel hin- und hertrippelt, fährt er plötzlich blitzschnell vor- und rückwärts, und dies wiederholt sich von Zeit zu Zeit, indem er hin und wieder ein Körnchen aufpickt.

Alle Widafinken sind nur in Afrika heimisch. Ihre Lebensweise im Freien ist kaum bekannt. Männchen und Weibchen leben nicht in zärtlicher Ehe, wie die Prachtfinken; sie kümmern sich vielmehr anscheinend nicht um einander. Ueber ihre Fortpflanzung haben die Reisenden bis jetzt wenige Mittheilungen gemacht. Die Größe wechselt von der eines Zeisigs bis fast zu der einer Drossel. Ihre Nahrung in der Freiheit besteht in kleinen Sämereien von Gräsern und Kräutern und in Kerbthieren. Im Käfige füttert man sie mit Hirse und Spitz- oder Kanariensamen nebst Zugabe von Mehlwürmern, Ameisenpuppen und derartigen Gemischen.

Die Verfärbung geschieht, dem Frühlinge ihrer Heimatsstriche entsprechend, meistens zum Beginn unserer Herbstmonate, und nur in dieser Zeit können sie zur Brut schreiten. Dieselbe läßt sich daher nicht, wie bei den Prachtfinken, durch Entziehung der Gelegenheiten bis zu unsrer warmen Jahreszeit verschieben; sie gelangen in das Hochzeitskleid, gleichviel ob sie Gelegenheit zur Hecke finden oder nicht. Die Männchen führen ihre Liebestänze aus, indem sie über den Weibchen einige Minuten schnell und hüpfend flattern. Dabei wird der lange Schwanz malerisch auf- und niedergeworfen, während sie laut und gellend schreien. Der Gesang, welchen sie vornämlich im Prachtgefieder eifrig hören lassen, erklingt nicht unangenehm; in der Liebeszeit wird er aber von vielen scharfen Tönen unterbrochen. Sie fliegen mit wehenden und wallenden Schwänzen fortwährend ein und denselben Strich hin und her. Im grauen Gefieder sind Männchen und Weibchen harmlos und friedfertig; im Prachtgewande dagegen zeigen manche solche Unverträglichkeit, daß man sie unter nistenden anderen Vögeln nicht halten kann. Keinenfalls darf man einen Widafink im Prachtgefieder plötzlich in eine Vogelstube bringen, wenn man nicht auf Unheil gefaßt sein will. Unter allen fremdländischen Stubenvögeln hält es am schwersten, sie zu züchten, man erreicht es kaum jemals, daß sie nisten, und wenn dies wirklich einmal geschieht, so bringen sie doch die Jungen nicht zum Flüggewerden. Ein Zuchtversuch im Käfige hat keine Aussicht auf Erfolg, wenn derselbe nicht sehr umfangreich ist, sodaß er dem Männchen ausreichenden

Raum gewährt. Die Ursachen der erschwerten Züchtung liegen wol in dem Mangel irgend welcher bis jetzt noch unbekannten Fütterungs- oder Niststoffe begründet. Im übrigen sind die Widafinken als Stubenvögel mit Recht sehr geschätzt. Sie vereinen mit der Schönheit des Gefieders große Anspruchslosigkeit, sind ausdauernd, doch etwas weichlicher als die Prachtfinken. Besonders soeben eingeführt sterben sie oft in großer Anzahl; eingewöhnt dagegen erhalten sie sich viele Jahre vortrefflich. Nur wenige Arten gelangen regelmäßig in den Handel; alle anderen sind selten und kostbar. Die Preise sind sehr verschieden; man kauft die gewöhnlichen für etwa 9 bis 15 Mark das Pärchen, während die selteneren mit 24 bis 45 Mark und darüber bezahlt werden.

51. Der Atlasvogel (Vidua nitens); Afrika.

Ein allbekannter Gast in den Vogelhandlungen, welcher stets durch sein hübsches Aussehen auffällt. Tiefschwarz, metallblau glänzend; Schnäbelchen schneeweiß; Füße rosenroth. Gestalt zierlich und anmuthig; das Federkleid stets glatt und schmuck. Größe der Nonnenvögel, aber schlanker. Weibchen und Winterkleid sperlingsgrau. Gewöhnlich wird er zu den Prachtfinken gezählt, doch mit Unrecht, denn er zeigt sich fast in jeder Hinsicht mit den Widafinken übereinstimmend: er hat den alljährlichen Farbenwechsel, das hühnerähnliche Scharren, das flughüpfende Liebesspiel, sowie das stürmische Wesen. Dagegen unterscheidet er sich darin, daß er nicht den verlängerten Schwanz erhält. Er darf daher wol als ein Mittelglied zwischen den Wida- und Prachtfinken gelten; von den hervorragenden Vogelkundigen wird er zu den ersteren gestellt.

Er gehört ebenfalls zu denjenigen überseeischen Stubenvögeln, welche seit ältester Zeit eingeführt und bis zur Gegenwart recht beliebt sind. Heimat das ganze tropische Afrika, wo ihn Heuglin u. a. Reisende beobachtet haben und seine Lebensweise ziemlich ausführlich schildern. Er scheint, sagt der erstre Forscher, Standvogel zu sein, nistet unter Dach-

sparren, in Giebeln und Strohdächern und vertritt also, nebst dem Karminfink, dort unsern Haussperling. Das ziemlich unkünstliche große Nest ist aus Strohhalmen u. a. m. erbaut und mit Haren, Federn u. drgl. dicht und fest ausgekleidet. Vieillot nannte ihn Le Comba-sou, unter welchem Namen er noch jetzt in Paris, Antwerpen ꝛc. verkäuflich ist; auf seine stürmische Lebhaftigkeit hinweisend, warnt er, ihn in Gesellschaftskäfigen zu halten, weil er ein wahrer Quälgeist kleinerer Vögel sei. Die übeln Eigenschaften fand ich in der Vogelstube jedoch nur zum Theil bestätigt, obwol ich mehrere Pärchen beobachtete. Er zeigt sich vielmehr durch muntre Keckheit, Ruh- und Rastlosigkeit, als durch wirkliche Bösartigkeit störend; er erschreckt die kleineren Prachtfinken und namentlich ihre Weibchen dadurch, daß er oft über ihnen einige Minuten in der Luft hüpfend und mit gellendem Geschrei flattert. Die Männchen untereinander befehden sich heftig und andauernd und ebenso mit den nahverwandten Paradieswitwen.

Die Züchtung ist außerordentlich schwer; ich habe bei jahrelangen Versuchen nur eine Brut erlangt. Das Nest wird aus groben Niststoffen, am liebsten in das verlassene anderer Vögel gebaut, etwa halb überwölbt und mit weichen Federn ausgepolstert. Gelege 4 bis 5 reinweiße Eier, welche in 12 Tagen erbrütet werden. Im Jugendkleide gleichen die Jungen ziemlich dem alten Weibchen; sie verfärben sich im ersten Jahr nicht völlig, sondern zeigen ein scheckiges Aussehen. Seitdem hat nur noch Herr Lehrer Tittel in Halle ihn glücklich gezüchtet. Im Käfige, nach Vieillot's Einrichtung, wird man ihn schwerlich zur Brut gelangen sehen. Besonders hohe Wärme braucht er dagegen nicht, da er zu den ausdauerndsten Tropen-

vögeln gehört. — Die älteren Ornithologen unterschieden noch einen zweiten, den stahlgrünen Widafink. Neuere Nachforschungen von Finsch und Hartlaub haben jedoch ergeben, daß dies keine selbständige Art, sondern nur eine Lokalrasse ist. Nur einmal konnte ich einen lebenden grünen Atlasvogel erhalten, nachdem ich jahrelang die zahlreichen Scharen in allen mir zugänglichen Handlungen sorgfältig durchmustert. Der Vogel ging leider im grauen Gefieder zugrunde.

Alljährlich werden von Bordeaux, Marseille u. a. aus Hunderte blauer Atlasvögel in den Handel gebracht, und ihres hübschen, schmucken Aussehens, lebhaften Wesens, ihrer Anspruchslosigkeit und Ausdauer halber finden sie immer Käufer. Sie halten sich bei Stubenwärme viele Jahre vortrefflich und man hat sie sogar mehrfach im ungeheizten Raume gut überwintert. In den meisten Fällen, namentlich in kleineren Gesellschaftskäfigen, wird man ihrer jedoch bald überdrüssig; mindestens dann, wenn sie das Prachtkleid verlieren und unansehnlich grau werden. Von einem wirklichen Gesange kann keine Rede sein; das rauhe Schäk, schäk wird leicht lästig. Der Preis beträgt 9 bis 12 Mark für das Pärchen.

Der stahlblaue Widafink oder Atlasvogel („Die fremdländischen Stubenvögel“, S. 198, Tafel VII, Vogel 31) wird auch Stahlfink, Stahlwida und Ultramarinfink benannt; blau- und grünschimmernder Stahlfink (Rchb.).

Fringilla nitens et F. ultramarina, *Gml.*; Loxigilla nitens, *Lss.*; Amadina nitens, *Swns.*; Hypochera nitens, *Hrtl.* et *Fnsch.*, *Cb.*, *Bp.*, *Sclt.*, *Krk.*, *Rchb.*, *Hgl.*, *Antn.*; H. ultramarina, *Bp.*, *Cb.*, *Hrsf.* et *Mr.*, *Hrtl.*, *Rchb.*, *Hgl.*, *Hrtm.* (Hypochera aenea, *Hrtl.*; Passer niger erythrorhynchus, *Brss.*; Vidua nitens, *Rss.*).

52. Die Paradies-Witwe (Vidua paradísea); Afrika.

Mit größerm Entzücken, als bei irgend einer andern Vogelfamilie schildern die Reisenden den wundervollen Eindruck, welchen die Widafinken in ihrer Heimat gewähren, wenn dieselben inmitten des Urwalds oder auch in freieren

Gegenden mit ihren langen, wallenden Schwänzen von Baum zu Baum dahinschießen und in der Luft die hüpfenden Liebesspiele ausführen. Auch in der Vogelstube und selbst im Käfige ist der Anblick ein herrlicher und deshalb ist der Paradies-Widafink, die allbekannte sog. Paradieswitwe, beliebt und geschätzt. Er gehört auch zu den Schmuckvögeln, welche von den Portugiesen sogleich nach der Entdeckung Guineas nach Europa eingeführt wurden, wie dies bis zur Gegenwart gleicherweise geschieht. Oberkopf, Hals, Kehle und Gesicht, ferner Rücken, Flügel und Schwanz tiefschwarz; Brust, Hals und Genick glänzend kastanienbraun; Unterbauch bräunlich- oder reinweiß. Aus dem Schwanze ragen zwei hahnenartig gebogene Federn hervor, welche die Länge des Körpers bedeutend übertreffen und einander dachziegelförmig zugewölbt sind. Neben ihnen stehen zwei andere, schwertförmige, sehr breite, aber viel kürzere Federn. Alle vier dieser verlängerten und vergrößerten Schwanzfedern erscheinen tief sammtschwarz marmorirt und zeigen hier und da fadenartige Verlängerungen, welche das malerische Aussehen noch ungemein verschönern. Weibchen sperlingsartiggrau, mit einigen auffallenden dunkeln und hellen Streifen über dem Kopfe; Männchen im Winterkleide ebenso; unterscheidet sich dann nur durch die mehr oder minder breit schwarz gerandeten grauen Federn. Manche Weibchen werden schwärzlich im Gefieder. Die Dauer des Prachtkleides ist je nach Alter und Fütterungszustand sehr verschieden; beginnt gewöhnlich im Juli und währt bis Januar; zu welcher Zeit die Verfärbung in der Freiheit und in den verschiedenen Gegenden Afrikas anfängt und aufhört, ist nicht beobachtet.

Vieillot beschrieb diese Witwe als Veuve à collier d'or und unter dieser Bezeichnung ist sie noch gegenwärtig in Paris, Antwerpen, Bordeaux u. a. verkäuflich. Bei ihrer ungemeinen Beliebtheit, großen Verträglichkeit und Sanftmuth, welche sie mit den kleinsten Astrilde friedlich zusammen leben und auch während der Erregung in der Liebeszeit keineswegs bösartig sein läßt, bleibt es zu bedauern, daß sie der

Züchtung in der Gefangenschaft gar schwierig zugänglich ist. Nach jahrelangen Versuchen habe ich nur eine einzige Brut in der Vogelstube erreicht, und ich glaube, daß man sie bei großer Sorgfalt, gleichmäßiger Wärme von 18 bis 22 Grad R. trotzdem im Käfige kaum, vielleicht aber in einer mit vielen Gewächsen ausgestatteten und nur mit kleinem Gefieder bevölkerten Vogelstube, am ehesten aber in einem großen Gewächshause, zur glücklichen Brut gelangen sehen würde.

Heimat, wenn man mehrere nur für die Forscher verschiedene als eine Art zusammenfaßt, fast ganz Afrika. Auf St. Helena eingebürgert. In der Nistzeit parweise und sonst in großen Schwärmen. Ueber die Brut ist nichts bekannt. In der Gefangenschaft zeigt sich ein Pärchen im grauen Gefieder als auffallend ruhige und gegen ungünstige Einflüsse empfindliche Vögel. Wenn der Schnabel des Männchens an der Spitze dunkel wird und an Kopf, Hals und Brust farbige Fleckchen hervortreten, so erscheint es allmälig lebhafter und beginnt immer emsiger seinen Gesang, welcher freilich nur ein wenig harmonisches Gezwitscher aus einsilbigen, theils gellenden, theils wohllautenden, langgezogenen Tönen ist. Mit der weitern Entwicklung des Prachtkleides werden die Bewegungen immer lebendiger, bis es sodann den hüpfenden Liebestanz alltäglich vielmals aufführt. Je nach dem Fütterungszustande schreitet die Verfärbung schneller oder langsamer fort und ist in 4—6 Wochen vollendet. Wer den früher sperlingsgrauen Widafink nicht im Auge behalten, wird ihn jetzt schwerlich wiedererkennen. Wenn diese Vögel von Bordeaux und Antwerpen aus im Spätsommer in die Handlungen gelangen, sind sie regelmäßig im Prachtgefieder und färben sich gegen den Winter hin und manchmal erst zum Frühjahr grau.

Ebenso wechselnd in der Frist vom Mai bis Ende Juli, tritt die Verfärbung zum Prachtkleide ein, und je nach der Fütterung bleibt der Vogel 3—9 Monate, zuweilen wol bis 1½ Jahr in demselben. Manche kräftigen Männchen werden garnicht völlig grau, sondern behalten immer schwarze und braune Federn bei; auch bleibt wol eins mehrere Jahre dauernd im Prachtgefieder. Manchmal färbt sich ein Vogel, den man für ein Weibchen gehalten, erst in der zweiten oder dritten Liebeszeit.

Früher und selbst bis zur neuern Zeit wurden von den Witwen — wie von vielen anderen Vögeln — nur Männchen in den Handel gebracht. Zu Bechstein's Zeit preiste ein solches 12 Louisd'or, etwas später 30 bis 40 Thaler. Erst seitdem die Züchtung fremdländischer Vögel in regsamer Weise begonnen, werden die Weibchen regelmäßig mit eingeführt. Ein Pärchen im grauen Gefieder kostet jetzt 9—12 Mark und im Prachtkleide 15—18 Mark.

Die Paradies-Witwe oder der Paradies-Widafink („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 202, Tafel VII, Vogel 35) ist auch Paradiesvogel-Witwe (Rchb.) und Witwe mit dem goldenen oder goldgelben Halsband genannt worden; Paradiesammer (Bchst.). In den herumziehenden Menagerien galt sie als Paradiesvogel.

Emberiza paradisea, *L.*; Fringilla africana macroura, *Slgm.*; Fringilla paradisea, *Vll., Bchst.*; Vidua paradisea, *Lss., Swns., Gr., Hrtl., Krk., Fnsch.* et *Hartl., Rss.*; Steganura paradisea, *Cab., Bp., Rchb.* — Vidua Verreauxi, *Css.*; Steganura sphenura, *Vrr., Bp., Cab., Rchb.*; St. paradisea, *Hrtl.*; St. Verreauxi, *Sclt., Fnsch.* et *Hrtl.*; Vidua sphenura, *Hgl., Hrtm.*

53. Die Dominikaner-Witwe (Vidua principalis); Afrika.

Auch dieser rothschnäblige Widafink gehört zu den gewöhnlichsten Erscheinungen des Vogelmarkts. Sein hübsches Gefieder, seine Munterkeit und kräftige Ausdauer im Käfige würden ihm das Bürgerrecht in jeder Vogelsammlung erwerben, wenn nicht seine Unverträglichkeit es nothwendig machte, daß er von den Gesellschaftskäfigen und Vogelstuben, in denen man kleine Vögel hält, ausgeschlossen wird. Bis

jetzt hat man ihn ebenfalls noch nicht gezüchtet, und dies ist umsomehr zu bedauern, da auch über sein Nisten in der Freiheit noch keine zuverlässigen Mittheilungen vorhanden sind. Oberkopf und Oberrücken schwarz, Wangen, Hals, Brust und Bauch reinweiß, ebenso breites Nackenband und Schulterbinde; Flügel und Schwanz schwarz, aus letzterm verlängern sich vier schmale, schwarze Federn. Schnäbelchen roth. Außer dem Prachtkleide (welches gewöhnlich im August bis September sich färbt und zum Januar bis Februar dauert) ganzes Gefieder sperlingsgrau; an dem rothen Schnäbelchen und den rostrothen Streifen auf dem Kopfe jedoch leicht zu erkennen. Größe und Gestalt dem Atlasvogel gleich, abgesehen vom Schwanz, mit welchem die Länge etwa 26—28 cm. beträgt. Weibchen ebenso grau, gewöhnlich aber kleiner und weniger weißlich. Vieillot beschreibt sie als la Veuve dominicaine. wie sie noch jetzt in Paris heißt, sagt aber wenig über sie. Edwards schildert sie in der Heimat, einem großen Theile Afrikas; ammerartig suche sie auf dem Boden ihre Nahrung und beschütze gleichsam die Schmetterlings- und Karminfinken, mit denen sie gesellig zusammenlebt. Heuglin hat sie pärchen- oder familienweise auf Hochbäumen längs der Gewässer, um Baumwollfelder u. drgl. beobachtet und meint, daß sie ein sehr kunstvolles Nest erbaue. Weitres ist über ihr Freileben nicht bekannt. In der Gefangenschaft ebenso ausdauernd als die vorige und ihr auch in allen übrigen Eigenschaften gleich. Ebenso lebt sie für gewöhnlich verträglich; im Prachtgefieder aber wird das Männchen zum Tyrannen der ganzen Gesellschaft, sodaß es selbst viel größere Vögel befehdet und in der Vogelstube kaum zu dulden ist. Es sitzt dann auf einem hervorragenden Zweige und fährt urplötzlich zwischen die kleinen Astrilde, welche durch das stürmische Daherschießen mit dem langen Schwanze in größte Angst gejagt werden. Dies Erschrecken und Auseinanderjagen treibt der Vogel gleichsam zu seinem Vergnügen tage-

und wochenlang. Auch diese Witwe ist das ganze Jahr hindurch in allen Handlungen zum Preise von 9 bis 18 Mark für das Pärchen zu haben.

Die Dominikaner-Witwe oder der Dominikaner Widafink („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 208, Tafel VII, Vogel 35) wird auch rothschnäblige Witwe, rothschnäbliger Widafink (Hgl.) und von Rchb. heitere Witwe genannt. Bechstein, zu dessen Zeit ein solcher Vogel 25 Louisd'or kostete, hieß ihn Dominikanerammer.

Emberiza principalis et Emberiza serena, *L.*; Fringilla principalis, *Vll.*; Vidua minor, *Brss.*; Fringilla serena, *Vll.*, *Lchtst.*; Vidua principalis, *Gr.*, *Bp.*, *Hgl.*, *Fnsch.* et *Hrtl.*, *Rss.* (V. angolensis, *Brss.*; Passer cauda longissima, *Slgm.*; Emberiza vidua, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*; V. major, *Brss.*; V. fuliginosa, *Lchtst.*; V. decora, *Hrtl.*). — Vidua erythrorhyncha, *Sws.* etc.; V. principalis, *Strckl.* etc.; Vidua serena, *Cab.*

54. Die Königs-Witwe (Vidua regia); Afrika.

Es ist zu bedauern, daß der schönste unter diesen Prachtvögeln gegenwärtig kaum noch in unsere Käfige gelangt, während er doch in Vieillot's Sammlung und auch zu Bechstein's Zeit, obwol selten, so doch im Handel vorhanden war. In Paris fand ich ihn bei keinem Händler, obgleich er in den Preisverzeichnissen hier und da aufgeführt war. Ich glaube auch kaum, daß er im Laufe der letzten Jahrzehnte in den Vogelhandlungen oder zoologischen Anstalten lebend vorhanden gewesen. Etwas größer als die Dominikaner-Witwe, schön braun mit schwarzem Käppchen, ebensolchen Flügeln und Schwanz, rothem Schnäbelchen und rothen Füßen und mit vier einzeln stehenden, langen, ährenartigen Schwanzfedern. Heimat Süd- und Westafrika, doch nirgends häufig. Von Herrn Karl Hagenbeck in Hamburg empfing ich i. J. 1870 eine große Anzahl Witwenvögel im grauen Gefieder, und gerade unter den am schlechtesten aussehenden erkannte ich eine Königswitwe. Natürlich gab ich mir alle erdenkliche Mühe, um den schönen und seltnen Vogel am Leben zu erhalten. Er befiederte sich zunächst im grauen Kleide. Während ich ihn aber gern im Prachtgefieder kennen lernen wollte, war er in der Schar der grauen Witwen, welche sich in einem geräumigen Käfige

befanden, trotz sorgfältigster Pflege eingegangen, bevor er sich verfärbte. Vieillot schwärmt von der Schönheit und Liebenswürdigkeit der Veuve à quatre brins und lobt auch ihren hübschen Gesang. So lebhaft und munter aber, wie sie im Prachtkleid erscheine, so trübselig und stumm zeige sie sich im grauen Gefieder. Man solle ihr einen möglichst großen Käfig und oft Badewasser geben und wenn sie erst eingewöhnt sei und gut verpflegt werde, so erhalte sie sich 8 bis 10 Jahre in der Gefangenschaft. Um sie zu züchten, müsse man ihr 25 bis 30° R. Wärme gewähren und ihren Käfig mit immergrünen Gebüschen ausstatten. Es sei schwer, doch gelinge es wol, sie zum Nisten zu bringen. — Ob der Vogel aber wirklich in der Gefangenschaft geheckt habe, ist nicht gesagt.

Die Königswitwe oder der Königs-Widafink („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 212) wurde auch Königswida, schaftschwänzige Witwe, Witwe mit vier Fäden oder Königsammer genannt.

Vidua regia, *L.*, *Hrtl.*, *Rss.*; Vidua riparia africana, *Brss.*; Emberiza regia, *L.*, *Vll.*, *Bp.*; Tetraenura regia, *Rchb.*

55. Die Hahnschweif-Witwe (Vidua caffra); Afrika.

Die größte und zugleich schönste Witwe gehört zu den Schmuckvögeln, welche zwar seit den ältesten Zeiten her eingeführt werden, aber bis zur Gegenwart im Handel am seltensten sind. Ein stattlicher Vogel, nahezu von der Größe des Stars; Gefieder schwarz; Schultern roth und weiß; überaus langer Hahnenschwanz, welcher sehr stark und voll ist und aus schief dachförmig gebogenen Federn besteht. Weibchen sperlingsgrau; Kehle und Gesicht weißlich; unterseits fahl. Heimat Südafrika, namentlich im Osten des Vorgebirgs der guten Hoffnung und im Kafferlande. Barrow beobachtete, daß 20 bis 30 Weibchen und unter ihnen nur zwei bis drei ausgefärbte Männchen gesellig beisammen leben; auch ihre beutelförmigen Nester stehen neben-

einander. Vieillot weiß nichts Bemerkenswerthes über la Veuve à épaulettes hinzuzufügen; ebensowenig Bechstein über seinen ‚Mohren-Kernbeißer‘ und so ist in der gesammten Literatur Näheres nicht zu finden. In den Vogelhandel gelangt sie nur in einzelnen Männchen. Im zoologischen Garten von Berlin befindet sich seit mehreren Jahren ein solches, welches immer acht bis neun Monate im Prachtgefieder bleibt. Obwol es dann erregter und lebhafter als sonst ist, so hat es doch nicht die stürmischen Bewegungen der kleineren Witwen. Es fliegt von einem hohen Zweige aus mit etwas schwerem Flügelschlag und wallendem Schwanze seinen Strich, um auf denselben Sitz zurückzukehren. Gegen die kleinen Vögel muthwillig, aber nicht bösartig, verfolgt es dagegen die Feuer- und Oryxweber mit großer Wuth, doch nicht anhaltend. Herr Karl Hagenbeck führte früher von Zeit zu Zeit Hahnschweif-Widas ein; seit Jahren waren sie aber nicht mehr auf dem Vogelmarkt vorhanden. Preis im Durchschnitt 45 Mark für das Männchen.

Die Hahnschweif-Witwe oder der Hahnschweif-Widafink („Die fremdländischen Stubenvögel“, S. 213, Tafel VII, Vogel 37) wird auch Hahnschweif-Wida, Epaulettenwitwe (bei den Händlern) oder Schleppwitwe und Witwe mit Achselbändern benannt.

Fringilla caffra, *Lchtst.*; Chera caffra, *Cb.*; Chera Progne, *Bdd.*, *Gr.*; Loxia caffra, Emberiza longicauda, *Gml.*, *Vll.*; Vidua phoenicoptera, *Sws.*; V. caffra, *Rss.*

56. Die Halbmond-Witwe (Vidua ardens); Afrika.

Als Herr Ch. Jamrach in London mir i. J. 1874 eine Anzahl von Widafinken und Webervögeln sandte, befanden sich darunter zwei sehr verkümmerte Exemplare dieser schönen Witwe. Deshalb hoffte ich, daß sie auch fernerhin wol wenigstens zuweilen in einigen Pärchen in den Handel gelangen werde. Sie ist etwa von Sperlingsgröße, am ganzen Körper tiefschwarz und an der Oberbrust mit einem brennendrothen Halbmond geziert. Heimat Süden und Osten von Afrika. Nach Ayres' Angaben

flechten diese Vögel die Blätter eines Grasbüschels zusammen, sodaß das daraus gefertigte Nest während der Brut grün bleibt. Sie sammeln sich zeitweise zu großen Schwärmen an, welche in den Getreidefeldern Schaden verursachen. Weiter ist über das Freileben bis jetzt nichts bekannt. Die Liebhaber und Händler kennen diese Wida nirgends und sie ist in keinem Preisverzeichniß zu finden. Die meinigen gingen, leider im schlechten Gefieder, bald nach der Ankunft zugrunde.

Die Halbmond-Witwe oder der Halbmond-Widafink „Die fremdländischen Stubenvögel", S. 216) ist auch Schildwida, Schildwitwe und Witwe Niobe (Rchb.) genannt.

Emberiza ardens, *Bdd.*; E. signata, *Scp.*; E. panayensis, *Gml.*; Fringilla panayensis, *Vll.*; Vidua rubritorques, *Sws.*; Penthetria ardens, *Cb.*, *Hrtl.* et *Fnsch.*; Vidua ardens, *Jrd.*, *Hrtl.*, *Lyrd.*, *Gr.*, *Rss.*; Niobe ardens, *Rchb.*

57. Die gelbschultrige Witwe (Vidua flaviscapulata); Afrika.

Unter den Witwenvögeln im grauen Gefieder, welche ich von Hagenbeck oder Jamrach erhielt; befand sich mehrmals diese Art. Auch bei Händlern zweiter Hand zuweilen vorhanden; wird gewöhnlich ausschließlich als Trauerwitwe bezeichnet. Etwas größer als ein Sperling, einfarbig tiefschwarz, mit gelben Schultern. Weibchen selten eingeführt, und darin mag es liegen, daß diese Art nicht die Beachtung findet, welche sie wol verdient. Th. v. Heuglin beobachtete sie als Standvogel in Abessinien zwischen 1255—2200m. Meereshöhe und in Flügen von vielen Hunderten, manchmal gemeinschaftlich mit der breitschwänzigen Wida. Soll Beutelnester im Rohr bauen. An feuchten Wiesen, Sümpfen und Bächen, wo viel Schilf und hohe Gräser wachsen, treibt sie sich beständig umher. Von lebhaftem, geschwätzigem Wesen, flattert von einem Rohrstengel zum andern, klettert auch gewandt und läßt beim ruhigen Sitzen den sonst viel bewegten Schwanz senkrecht herabhängen. Lockton melancholisch, pfeifend. In der Vogelstube des Herrn Graf Yorck von Wartenburg schleppte sich ein Pärchen dieser

7*

Widafinken emsig mit Halmen und Fasern umher, doch zum wirklichen Nestbau kam es nicht, und später stellte sich heraus, daß beide Männchen waren. Auch ich habe niemals ein richtiges Pärchen erhalten können.

Die gelbschultrige Witwe oder der gelbschultrige Widafink („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 21) ist auch Gelbschulter-Wida, Gelbschulter-Witwe und gelbschultrige Trauerwitwe (Rchb.) benannt.

Fringilla macrocerca, *Lchtst.*; Vidua macrocerca, *Gr.*; Penthetria macrocerca, *Cb.*, *Hgl.*; Penthetria flaviscapulata, *Rpp.*, *Bnp.*, *Br.*; Vidua flaviscapulata, *Rss.*

58. Die Trauerwitwe (Vidua macroura); Afrika.

In der vorhin angegebnen Weise gelangte auch diese Witwe in meine Vogelstube, doch ist sie im Handel fast noch seltner als jene. Sie gleicht ihr in Größe und Färbung, nur zieht sich das Gelb zugleich über den Oberrücken. Heuglin fand sie parweise während der Sommerregenzeit auf feuchten Niederungen im Gebiet des Gazellenflusses. Verfärbt sich zu Mitte des Monats Juli und scheint im August und September ihre Wohnsitze mit den Jungen zu verlassen; im Dezember beobachtete der Reisende wieder einige unfern des Kossange-Flusses im trocknen Hochgras. Der Bau des Nestes ist dem des Oryxwebers ähnlich und mit dachartigem Ueberbau. Es steht einzeln im hohen Grase. Während das Weibchen brütet, sitzt das Männchen auf einem erhabnen Punkte in der Nähe mit gesträubten Nackenfedern und stürzt auf jeden Vogel los, der sich dem Neste nähert. Heimat erstreckt sich über den größten Theil West- und Ostafrikas. Die älteren Schriftsteller, Buffon, Vieillot, erwähnen sie nur kurz. — Voraussichtlich wird sie demnächst häufiger eingeführt und könnte dann ein werthvoller Bewohner der Vogelstuben sein, doch ist sie, wie auch d. vor., gegen Prachtfinken u. a. kleines Gefieder bösartig.

Die Trauerwitwe oder der gelbrückige Widafink („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 218, Tafel VII, Vogel 38) wird auch blos Trauerwida und langschweifige Trauerwitwe (Rchb.) genannt.

Loxia macroura, *Gml.*; Loxia longicauda, *Lth.*; Fringilla chrysoptera, F. flavoptera, *Vll.*; Vidua macroura, *Gr.*, *Htl.*, *Sclt.*, *Krk.*, *Hgl.*, *Rss.*; Penthetria macroura, *Cb.*, *Bp.*, *Fnsch.* et *Hrtl.*, *Rchb.*, *Rchn.* (Penthetria flaviscapulata, *Antn.*).

59. Die kurzschwänzige Witwe (Vidua axillaris); Afrika.

Sie bildet einen Uebergang zu den Webervögeln und steht namentlich den Feuerwebern nahe; von den Vogelkundigen wird sie jedoch, ungeachtet des im Prachtgefieder nicht auffallend verlängerten Schwanzes, zu den Widafinken gezählt. Auf den ersten Blick dem Hahnschweif-Widafink gleichend, doch bedeutend kleiner, nur so groß als ein Haussperling und wie erwähnt ohne langen Schwanz. Im Laufe der Zeit bekam ich sie zweimal von Ch. Jamrach aus London, ohne daß es mir jedoch gelungen wäre, sie in dem erbärmlichen Zustande nach der Ankunft am Leben zu erhalten. Heimat Süden und das ganze tropische Afrika, und daher ist es ebenso verwunderlich als bedauerlich, daß sie so selten lebend nach Europa gelangt. Ueber die Lebensweise theilen Ayres und Heuglin Einiges mit. Im Frühlinge erscheinen große Schwärme in Natal, in welchen sich beiweitem mehr Weibchen als Männchen befinden. Nest im Hochgrase. Sie lassen nicht unangenehme, melancholische Rufe hören und ernähren sich hauptsächlich von kleinen Sämereien. Verfärbung zum Prachtgefieder im Monat Juni und Entfärbung im November. Ayres sagt, daß sie den Körnerfrüchten außerordentlich schaden.

Die kurzschwänzige Witwe oder der kurzschwänzige Widafink („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 221) wird auch Stummelwida oder Stummelwitwe (Br.), besser Stummelschwanzwitwe und kurzschwänzige Epaulettenwitwe genannt.

Vidua axillaris, *Smth.*, *Gr.*, *Jrd.*, *Antn.*, *Grn.*, *Lyrd.*, *Rss.*; Penthetria axillaris, *Lchtst.*, *Hgl.*, *Fnsch.* et *Hrtl.*; Urobrachya axillaris, *Bp.*, *Rchb.*

Die Webervögel (Ploceidae).

Aus den Berichten der Reisenden kennt jeder Naturfreund jene Finken, welche zu den größten Künstlern in der Thierwelt zählen, die Webervögel. Ihre Nester schildern die Schriftsteller mit Begeisterung; ihre Brutansiedelungen gehören zu den bezeichnendsten Erscheinungen tropischer Landschaften, indem sie weithin in die Augen fallen und ebenso mannigfaltig verschieden als bewundernswürdig kunstfertig sind. Gewöhnlich bauen die Männchen allein und das Weibchen macht sich nur an einem Neste zu schaffen, wenn es dasselbe für seine Brut ausgewählt hat; es bessert dann innen aus, ohne jedoch, wie manchmal behauptet worden, mit dem Männchen gemeinsam zu arbeiten. Ruhe- und Rastlosigkeit, eifriges Herstellen immer neuer Nester, Einreißen der nahezu vollendeten und Wiederaufbauen — das ist ein bezeichnendes Thun und Treiben sämmtlicher Webervögel. Uebrigens ist ihr Nestbau streng genommen nicht ausschließlich als Weberei, sondern ebensogut als Stickerei oder Flechterei anzusehen. Verschiedenartig wie die Formen der Nester sind auch die Baustoffe: mannigfaltige Gräser, Halme, Fasern, Bast, Würzelchen, Fäden u. drgl., und einunddieselbe Vogelart kann, je nach der Gegend, in welcher sie nistet, vornämlich aber dem Baumaterial entsprechend, von einander abweichende Nester errichten; ein Nest aus Fasern und Bastfäden hat mit dem aus Gräsern desselben Vogels zuweilen wenig Aehnlichkeit. Heimat nur Afrika und Asien. Größe von der des Zeisigs bis zu der einer Drossel. Lebensweise anderer Finken; ob Stand-, Zug- oder Strichvögel, ist noch nicht festgestellt. Während die meisten immer, also auch beim Nisten, gesellig zusammenhalten, so leben sie doch keineswegs in Frieden und Eintracht. Alle Männchen zanken und streiten immerfort und selbst mit den Weibchen; zärtliches und inniges Familienleben führen sie nicht. Nahrung Sämereien und Kerbthiere. Verfärbung zum Prachtgefieder regelmäßig alljährlich. Sie ist fast immer mit Irrthümern geschildert worden. Um eine solche Erscheinung im Vogelleben kennen zu lernen und dann sach- und wahrheitsgemäß beschreiben zu können, bedarf es jahrelanger Beobachtungen. Ich glaube nun, in dem Folgenden mich keiner irrthümlichen Angaben schuldig zu machen. Wenn in der Heimat einer Webervogelart der Frühling und damit die Nistzeit naht, so beginnt eine Anzahl der Federn des Männchens aus der grauen Farbe sich zu verfärben, indem sie theils an der Spitze der Bärte und Fahnen, theils auch in der Mitte farbige Flecke bekommen, welche sich vergrößern, bis sie die ganze Feder

überziehen. Währenddessen aber schießen überall junge, bereits gefärbte Federn hervor, durch welche namentlich das Kleingefieder mehr oder weniger erneuert wird. Diese vorzugsweise in glänzenden Farben prangenden Federn haben größtentheils eine andre Beschaffenheit als die alten, denn sie bestehen in weichen, fein zerschlissenen und wellenförmig gestalteten Bärten. Wenn die Entfärbung eintritt, fallen diese neuen Federn wieder aus und die ersterwähnten verfärben sich grau zurück. Erst späterhin findet die eigentliche Mauser in der Erneuerung auch des Großgefieders statt. Weibchen stets im grauen Kleide. Für die Liebhaberei sind die Webervögel von großer Bedeutung. Sie erscheinen wenigstens zeitweise im Farbenschmuck, erfreuen ihren Besitzer durch eifrigen Bau kunstvoller Nester und nehmen zugleich mit einfacher Verpflegung vorlieb. Die meisten sind freilich in der Gefangenschaft schwierig zu züchten und begnügen sich mit dem Nestbau; einige sind jedoch auch tüchtige Brutvögel. Fütterung: Hirse und Spitzsamen, größere Arten auch Hanf u. a. Sämereien. Alle aber bedürfen Mehlwürmer, Ameisenpuppen, Eierbrot oder derartiger Gemische; auch Beeren u. a. Obst fressen die meisten gern. Während die kleineren Webervögel im Gesellschaftskäfige unter Prachtfinken u. a. selbst im Hochzeitskleide verträglich sind, können sie in der Vogelstube doch durch ihre stürmische Lebhaftigkeit, in der sie alle anderen Vögel aus der Umgebung ihres Nestes vertreiben, viele Störung verursachen. Eigentlich bösartig sind weder sie noch die großen Arten. Wenn letztere aber nisten, so rauben sie aus den Nestern ihrer Mitbewohner die Brut, um ihre Jungen damit zu füttern. Von Gesang kann bei allen keine Rede sein. Zischen, Zirpen, Schnarren, Gackern sind ihre Laute, aus denen ein gar wunderliches Liebeslied angestimmt wird. Um so unterhaltender ist ihr Liebesspiel.

Die **Feuerweber,** gewöhnlich Feuerfinken genannt, stehen den kurzschwänzigen Widafinken nahe und haben besonders glänzende, brennende Farben; gewöhnlich neben tiefem Schwarz prächtiges Roth oder Gelb. Im Prachtgefieder leicht zu unterscheiden, gehört ein Kennerblick dazu, um sie im grauen Kleide oder ihre Weibchen zu erkennen. Nester im grasdurchwachsenen Gebüsch, zuweilen dicht über dem Boden, bei einigen im Schilf und Rohr über Gewässern; auch nicht gesellig beisammen, sondern jedes Männchen hat und vertheidigt wacker sein kleines, abgegrenztes Gebiet. Das Nest ist weniger kunstvoll als das anderer, besonders der ostindischen Weber; aus Grashalmen und gespaltenen Rohrblättern geflochten, bildet es einen überdachten Beutel mit einem oder zwei Schlupflöchern von oben hinab. Gelege drei bis acht grünlichblaue, mehr oder

weniger helle, selten gesprenkelte oder bespritzte Eier; jährlich mehrere Bruten. Nach der Nistzeit sammeln sie sich zu großen Schwärmen und sollen dann Schaden am Getreide verursachen. Dauer des Prachtgefieders in der Heimat etwa 4 Monate; in der Gefangenschaft jedoch vom Alter, Ernährungszustande, sowie von Licht- und Wärmeverhältnissen abhängig. Schlecht gepflegte Feuerweber gelangen langsamer zur Verfärbung und werden früher wieder grau; gut gefütterte dagegen (reichlich mit den S. 8 erwähnten Zugaben versorgt) erhalten sich wol 6—8 Monate, ja zuweilen Jahr und Tag in voller Pracht. Auch die früher erwähnte Schwarzfärbung des Gefieders zeigen sie, sodaß in den Käfigen der Händler manche Napoleons- und Orangeweber bis auf den weißen Schnabel ganz düster und kohlschwarz sind. Gehören zu den beliebtesten fremdländischen Stubenvögeln; wenn sie auch im grauen Gefieder nicht schön sind und ihr stürmisches Wesen ihnen wol nicht Freunde zu erwerben vermag, so fesseln ihre brennenden Farben doch von vornherein den Blick des Liebhabers, auch liegt ein besondrer Reiz in der Verfärbung und dem sonderbaren Liebesspiel, und wer sie näher kennt, weiß sie als ausdauernde und anspruchslose Stubenvögel zu schätzen. Auch können sie recht gut im ungeheizten Raume überwintert werden.

60. Der Napoleonsvogel (Ploceus melanogaster); Afrika.

Seit Alters her und noch jetzt in Frankreich u. a. Ländern unter dem Namen Worabé allgemein bekannt. Sein deutscher Vogelhändlername schreibt sich wol daher, daß er gerade in der Zeit zahlreich eingeführt und verbreitet wurde, als der dritte Napoleon den Gipfel der Macht und des Glanzes erklommen hatte und mancherlei nach ihm geheißen ward. Im Prachtgefieder am ganzen Unterkörper, Bauch, Brust mit Einschluß des Gesichts und des Nackens tief sammtschwarz; Oberkopf, Hals und Oberbrust, Unterrücken, Bürzel und Seiten prachtvoll glänzend schwefelgelb; Flügel, Schwanz und ein Theil des Oberrückens grau, jede Feder breit fahl gesäumt. W e i b c h e n immer unverändert sperlingsgrau und wie das Männchen außer dem Prachtgefieder; Bauch und Unterbrust weißlichgrau, Unterleib reinweiß. Vom Orangevogel beide Geschlechter durch helleres Weißgrau am untern Körper und durch breiten, hell-, doch lebhaft gelben Streif über dem Auge vom Schnabel bis hinter das Ohr zu unterscheiden. Größe etwa des Feldsperlings. Heimat Westen

und Nordosten von Afrika; häufig in Abessinien. Freileben leider wenig bekannt, obwol er doch zu den gemeinsten Finken des Welttheils zählt. Nach Heuglin ist er auch in der Freiheit in Hinsicht der Größe und Färbung des Hochzeitskleides sehr veränderlich. „Ein Männchen aus Abessinien hat Gesicht, Vorderhals, Brust und die vordre Hälfte des Unterleibes schwarz, ohne alle Beimischung von Gelb. Das Nackenband fehlt oft gänzlich, Mantel und kleine Flügeldeckfedern sind hin und wieder schwarz mit gelben Federsäumen. Gesellschaften von drei bis acht Köpfen treiben sich gern auf niedrigem Gebüsch, in Hecken und Büschelmaisfeldern und um Tennen herum, vorzugsweise in der Nähe von Viehweiden. Nach der Nistzeit soll er in großen Schwärmen an Hirse und anderen Nutzsämereien erheblichen Schaden verursachen.“ In der Gefangenschaft durchaus verträglich; Männchen im Schmuckgefieder aber lebhaft und stürmisch, nicht bissig und zänkisch, sondern stören und beängstigen schwächere Vögel nur durch ihre Unruhe. Gelangen daher auch kaum zur glücklichen Brut, da sie zu ruhelos zum Nestbau sind. Dennoch gelingt es, sie zu züchten, wenn man auf ihre Eigenthümlichkeiten achtet und ihren natürlichen Bedürfnissen Genüge zu leisten sucht. Im Abschnitt über Pflege und Zucht werde ich die einschlägigen Erfahrungen mittheilen und Anleitungen geben. Liebesspiel sehr interessant. Männchen im Prachtkleide bläht sein Gefieder zum runden Federball auf und schwirrt hummelartig hin und her, indem es jeden Genossen der eigenen oder auch verwandter Arten verfolgt, vor jenem flüchtet, ihn wiederum jagt und dann seinen zischenden, braunellenartigen Liebessang erschallen läßt. In der Vogelstube, wie im geräumigen, zweckentsprechend ausgestatteten Käfige, flechtet das Männchen zwischen Birken- oder anderen Ruten oder auch in einer schlanken Astgabel aus Agave-

fasern, Bast, Fäden u. drgl. zunächst einen zirkelrunden, meistens aufrecht stehenden, seltner fast wagerecht liegenden Kranz, und diesen umwölbt es so, daß ein länglichrunder Beutel mit einem seitswärts einmündenden Schlupfloch gebildet wird. Manche Männchen bauen aber garnicht, weil sie zu unruhig sind, andere weben eifrig, bringen jedoch nichts weiter als höchstens den Kranz zustande; nur einzelne vollenden das Nest, und ein solcher Baukünstler ist für die Züchtung überaus werthvoll, weil er rastlos mehrere Brutstätten hintereinander errichtet. Gelege fast regelmäßig vier Eier. Nestflaum gelblichweiß mit weißer Schnabelwachshaut. Jugendkleid gleicht fast dem des alten Weibchens, nur ist es heller, weißlichgrau. Verfärbung zum Prachtgefieder schon im nächsten Jahre mit der des alten Männchens zugleich und vollständig, nur nicht so dunkel und kräftig gelb. Färbt sich unter ungünstigen Licht- und Fütterungsverhältnissen mehr oder minder schwarz. Preis f. d. Prch. im grauen Gefieder 9—12 M., im Prachtkleide 15—18 M. Das ganze Jahr hindurch in den Vogelhandlungen aller Länder.

Der Napoleonsvogel oder Napoleonswebervogel („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 231, Tafel IX, Vogel 43), auch Worabé genannt, heißt bei Rchb. und Br. fälschlich Abessinischer Taha.

Loxia melanogastra, *Lth.*; Loxia et Fringilla abyssina, *Vll.*; F. ranunculacea, *Lchtst.*; Ploceus abyssinicus et afer, *Gr.*; Euplectes ranunculaceus, *Mus.*, *Brl.*; E. melanogaster, *Swns.*, *All.*, *Bp.*, *Hrtl.*; E. abyssinicus, *Cb.*; E. habessinicus *Hgl.*; Taha abyssinica, *Rchb.*, *Br.*; Ploceus melanogaster, *Rss.*

61. Der größere Napoleonsvogel (Ploceus abyssinicus); **Afrika**, auch Taha genannt, unterscheidet sich von d. vor. durch ein breites, schwarzes Nackenband, welches bis zur Kehle herumläuft, und die ganze schwarze Unterseite, während bei jenem der gelbe Hinterkopf durch ein gleiches Band mit der gelben Oberbrust und den Seiten verbunden ist. Etwas größer, dem Haussperlinge gleich. Heimat Südafrika. Ueberaus selten und nur in wenigen Köpfen bei den Großhändlern. Für die Liebhaberei hat er keine Bedeutung.

Der größere Napoleonsvogel oder abessinischer gelber Feuerweber ist in „Die fremdländischen Stubenvögel", S. 159, beschrieben. — Pyromelaena abyssinica, *Gml.*, *Br.*; Taha dubia, *Rchb.*; Euplectes Taha, *Smth.*, *Hrtl.*; Ploceus dubius, *Smth.*; P. Taha, *Gr.*; P. abyssinicus, *Rss.*

62. Der Sammtfink (Ploceus capensis); Afrika.

Von den Händlern auch großer oder doppelter Napoleonsvogel genannt; viel seltner und auch nicht so schön als der kleine. Tief sammtschwarz; Schultern und Mittelrücken lebhaft gelb, Flügel grau. Größe des Gimpels. Verbreitung über das tropische Afrika; mehrere Lokalrassen, welche nur in der Größe verschieden sind. Heuglin beobachtete ihn in großen Scharen in Abessinien, wo solche durch Gefräßigkeit vielen Schaden verursachen. Verfärbung zum Hochzeitskleide im Spätsommer und dann sondern sich die einzelnen Pärchen von den Flügen ab. Standvogel; gleicht im Wesen mehr den Trauerwidas als den Feuerfinken; lebt par- oder familienweise und baut ein kunstvolles Nest zwischen 3 — 4 Schilf- oder Rohrstengeln. Schreitet in der Vogelstube leichter zur Brut als andere Feuerweber, weil keineswegs so stürmisch erregt als seine Verwandten. Nest irgendwo im dichten Gebüsch als ein ziemlich tiefer, umfangreicher, ovalrunder Beutel. Eier grünlichblau; Brutdauer 15 Tage. Preis etwa 24 M. f. d. Pärchen.

Der Sammtfink oder Sammtwebervogel („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 235, Tafel IX, Vogel 45) ist auch Sammtvogel, Sammtwida, großer gelber Feuerfink, Sammtweber, doppelter Napoleonsvogel, Kapweber, Kap-Orhyx (Rchb.) genannt worden. — Kap'scher Kernbeißer (Bchst.).

Loxia capensis, *L.*; Coccothraustes capensis, *Vll.*; Loxia phalerata, *Lchtst.*; Ploceus capensis, *Gr.*, *Bp.*, *Rss.*; Orynx capensis, *Cb.*, *Rchb.*; Euplectes capensis, *Grll.*; Pyromelaena capensis, *Fnsch.* et *Hrtl.*

63. Der Orangevogel (Ploceus franciscanus); Afrika.

Der eigentliche Feuerfink ist ebenso beliebt und häufig auf dem Vogelmarkt als der Napoleonsvogel. Oberkopf, Gesicht, Brust und Bauch tief sammtschwarz. Wie eine Kapuze gleichsam zieht sich über Hinterkopf, Hals, Nacken und Oberbrust, auf dem Oberrücken, Bürzel und Schwanz feuriges Orange- oder Mennigroth. Die mehr oder minder lebhafte Färbung des Prachtgefieders hängt von den Altersstufen, sowie von der Fütterung und den Luft- und Lichtverhältnissen

ab. Im grauen Gefieder ganzer obrer Körper dunkel bräunlichgrau, jede einzelne Feder breit fahl gesäumt; ganzer untrer Körper, Kehle, Brust und Bauch fast reinweiß, Seiten weißlichgrau. Weibchen ebenso, kaum merklich kleiner. Neben den Napoleons an etwas dunkler bräunlicher Färbung und hell rostgelbem Augenbrauenstreif zu erkennen. Größe übereinstimmend. Dauer des Prachtgefieders etwa vom Juli bis Dezember. Verbreitung über den größten Theil Afrikas; leben vorzugsweise in den Durrafeldern; verursachen durch übergroße Anzahl bedeutenden Schaden. Zugvogel. Nest hängt zwischen den Durrastengeln oder im Gebüsch; aus grünen Grashalmen nicht dicht geflochten. Gelege 3 Eier, hellblaugrün, zuweilen röthlich und leberfarben gepunktet. In der Vogelstube noch stürmischer und kampfeslustiger als alle übrigen, doch nur gegen Seinesgleichen und die verwandten Weber; andere Vögel läßt er gewöhnlich in Ruhe. Halskrause und Genickfedern schopfartig emporgerichtet, verfolgt er sein Weibchen anscheinend in heftigster Fehde, macht ihm dann aber allerlei Verbeugungen und schnurrige Bewegungen vor, kämpft erbittert mit dem Madagaskarweber, jagt den Napoleonsvogel in die Flucht und fällt wol sogar über einen größern, aber jüngern Oryx her, sodaß dieser sich nicht vor ihm zu retten weiß, fliegt dann plötzlich auf die Spitze eines Astes, schlägt mit den Flügeln, sträubt die Halsfedern und läßt sein heiseres Zischen als Liebeslied erschallen. Verpflegung und Züchtung gleicht d. d. Napoleonsvogels durchaus; ebenso Nestbau und Brutentwicklung in der Gefangenschaft. Eier dunkler grün, nicht gesprenkelt. Obwol ich allerlei starke Getreidehalme, Gräser und auch Rohr in entsprechenden Anlagen bot, so wählten sie doch jedesmal nur dünnes Birkengesträuch zum Nistort. Ebenso haben sie frische Grashalme und Blätter niemals berührt, sondern stets nur dieselben

Stoffe wie die Napoleonsvögel verwendet. Werden ebenfalls zuweilen unansehnlich schwarz. Bei mangelhafter Verpflegung färbt sich das Prachtgefieder so matt, daß der im Händlerkäfig gehaltne Feuerfink kaum fahlgelb ist, während der frisch eingeführte fast hochroth und der in der Vogelstube gut verpflegte rothgelb erscheint, sodaß der Unkundige wol glaubt, drei verschiedene Arten vor sich zu haben.

Der Orangevogel oder der Orange-Webervogel („Die fremdländischen Stubenvögel“, S. 237, Tafel IX, Vogel 44) wird auch Orangeweber, Feuerfink, blos Feuerweber, Ignikolor, Franziskanerfink und Kardinalin, Franziskaner-Feuerfink (Rchb.) genannt.

Loxia franciscana, *Jsrt.*, *Bchst.*; Fringilla ignicolor, *Vll.*, *Lchtst.*, *Hmpr.* et *Ehrbg.*, *Lss.*; Euplectes ignicolor, *Swns.*, *Grd.*, *Rpp.*, *Bp.*, *Vrthl.*, *Cb.*, *Hrtm.*, *Br.*, *Hgl.*, *Antn.*, *Kng.-Wrth.*; Ploceus franciscanus, *Gr.*, *Rss.*; Euplectes franciscana *Hrtb.*, *Scl,. Fnsch.*, *Rchb.*, *Hgl.*, *Br.*, *Shrp.* (Loxia orix, *Gml.*, Fringilla oryx, *Dbs.*; Euplectes Petiti, *Krk.*).

64. Der Flammenfink (Ploceus flammiceps); Afrika.

Nur selten in den Vogelhandlungen und dann vonseiten der Liebhaber und Händler vom Orangevogel garnicht unterschieden. Dem aufmerksamen Blicke erscheint er jedoch größer, schlanker und die glänzenden Farben Roth und Schwarz sind anders vertheilt. Stirn, Kopf, Hals, Kehle, Nacken, Oberbrust, Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken brennend scharlachzinnoberroth; Mantel und Schultern fahlzinnoberbraun; Flügel und Schwanz schwarz; Backen Zügelstreif, Ohrgegend, Kinn, Oberkehle, Brust und Bauch sammtschwarz; Schnabel schwarz. In der Vogelstube etwas ruhiger, nicht ganz so stürmisch, sonst aber in jeder Hinsicht mit den anderen Feuerwebern übereinstimmend. Verbreitung fast über ganz Afrika. Umsomehr verwunderlich, daß er viel weniger eingeführt wird als Orange- und Napoleonsweber. Eifrige Liebhaber seien darauf hingewiesen, daß Männchen und Weibchen sowol im Pracht-, als auch im grauen Gefieder an der schwarzen Färbung der unteren Flügelseiten sicher zu erkennen sind. In allem übrigen, Freileben, Verpflegung, Zucht, m. d. vor. übereinstimmend. Kenner und Liebhaber zahlen f. d. Prch.

wol 24—30 M. — Doch hat man den selteneren Feuerwebern bis jetzt noch keineswegs die gebührende Beachtung geschenkt.

Der Flammenfink oder der Flammen-Webervogel („Die fremdländischen Stubenvögel“, S. 241) heißt bei Rchb. Swainson's flammenköpfiger Feuerfink.

Euplectes flammiceps, *Swns.*; E. flammiceps et craspedopterus, *Schff.*; E. flaviceps, *Hrtl.*; E. pyrrhozona, *Hgl.*; Hyphantornis flammiceps, *Shrp.*; Pyromelaena flammiceps, *Fnsch.* et *Hrtl.*, *Kng.-Wrth.*; Ploceus flammiceps, *Gr.*, *Rss.*

65. Der Oryx (Ploceus oryx); Afrika.

Zu dem seit Alters her lebend eingeführten kleinen Schmuckgefieder gehörend, ist er bis zur Gegenwart immer einer der selteneren geblieben und man findet ihn kaum alljährlich einmal in wenigen Pärchen, meistens sogar nur in einzelnen Männchen bei den Großhändlern. Im Aeußern, wie im ganzen Wesen das Ebenbild des Orangevogels, doch nahezu um die Hälfte größer; sein prächtiges Roth dunkler und über den ganzen Rücken; Flügel und Schwanz grau. Weibchen und Männchen vom September bis Januar im sperlingsgrauen Gefieder, bedeutend dunkler als die Verwandten und durch breite, fahle Säumung aller Federn wie geschuppt. Zu allen Zeiten in den Handel gekommen. Heimat fast das ganze tropische Afrika, vorzugsweise Südafrika. Freileben wesentlich mit dem des Orangewebers übereinstimmend; Nester jedoch mehr kolonienweise im Röhricht oder an Zweigen, welche übers Wasser hinaussstehen. In der Vogelstube nistet er leicht und zuverlässig. Ein Männchen warf sich bei mir zum Tyrannen der ganzen Bewohnerschaft auf. Während es emsig mehrere ovalrunde Nester blos aus Agavefasern im Gebüsch erbaute, verfolgte es zwei Weibchen seiner Art, sowie auch die aller verwandten Weber mit seinem schnurrigen Liebestanz und befehdete ihre Männchen. Aber auch alle anderen Vögel verjagte es aus der Nähe seiner Nester und sogar ein Par Grauköpfchen ließ es nicht zu dem gerade oberhalb hängenden Nistkasten kommen, sodaß das Weibchen

an Legenoth zugrunde ging. Da ich sie gewähren ließ, so erzogen beide Weibchen zwei bis drei Bruten. Manches Männchen ist aber so erregt und ruhelos, daß es nicht zum Nestbau kommen kann. — Preis 30 — 45 M. f. d. Prch.

Der Oryx oder Oryx-Webervogel („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 243, Tafel IX, Vogel 46) auch doppelter Orangevogel, Grenadier-Weber, Grenadier-Kernbeißer, Rothkafferfink, heißt bei Rchb. rothschwänziger Feuerfink, echter Oryx oder Kardinal vom Kap der guten Hoffnung.

Emberiza oryx, *L.*, *Slgm*; Loxia oryx, *Gml.*; Coccothraustes oryx, *Vll.*; Oryx oryx, *Lss.*; Ploceus oryx, *Gr.*, *Rss.*; Euplectes oryx, *Swns.*, *Hrtl.*, *Cab.*, *Rchb.*; Pyromelaena oryx, *Hrsfld.* et *Mr.*, *Hrtl* et *Fnsch.* (Euplectes Edwardsi, E. pseudoryx, E. Sundevalli, *Rchb.*; E. Sundevalli, *Krk.*, *Grn.*, *Brbz.*).

66. Der Madagaskarweber (Ploceus madagascariensis); Afrika.

Schon Vieillot wußte es, daß le Foudi zu den fremdländischen Vögeln gehört, welche am besten im Käfige ausdauern und daß die jungen Männchen erst im zweiten Jahre zum Prachtkleide sich verfärben. Gezüchtet hat er diesen Vogel nicht. Der Name „Foudi" ist von der vaterländischen Benennung abgeleitet. Seit Brisson her war dieser Weber auch als „Kardinal von Madagaskar" bekannt. Man belegte damals eine große Anzahl rother Vögel mit dem Namen Kardinal, welchen einige noch gegenwärtig tragen. Ein besonders prächtiger Vogel; Kopf, Oberrücken und Brust feurig scharlachroth; Schultern und Unterrücken röthlichschwarzbraun; Flügel grünlichgrau; Unterkörper weiß. Größe übertrifft kaum bemerkbar d. d. Orangewebers. Heimat Inseln Madagaskar und Réunion; auf St. Helena durch Zufall eingeschleppt; hat sich dort stark vermehrt. Freileben wenig erforscht; gleicht im allgemeinen d. d. Feuerwebers. Zur Nistzeit par-, dann familienweise, scharen sie sich späterhin zu großen Schwärmen und verursachen an mancherlei Getreidesämereien Schaden. Seit Vieillot's Zeit wol nur selten lebend eingeführt, denn in den Naturgeschichten kaum erwähnt oder garnicht vorhanden. Kommt auch gegenwärtig unregelmäßig, zuweilen jedoch in ziemlich großer An-

zahl in den Handel. Mieth in Berlin erhielt sie zuerst i. J. 1868 von einem Schiffskapitän, der sie soeben nach Hamburg mitgebracht. Selbst Karl Hagenbeck kannte die Art damals noch nicht. Entfaltet ein eigenthümliches Liebesspiel; fledermausartig, mit zitternden Flügeln umflattert er das sperlingsgraue Weibchen, folgt ihm auf Tritt und Schritt, nicht aber jagend, sondern werbend, ähnlich wie beim Kampfspiel, mit herabhängenden Flügeln es umschwirrend, vor ihm auf einen Zweig hüpfend, den Körper rücklings hinüberbiegend, es gleich darauf im Fluge wieder hurtig verfolgend, dann eine Spitze erklimmend und ihm seinen komischen Sang vorzischend. Nest in der Gestalt einer Retorte mit abgeschnittner Röhre, doch steht das obre Dach etwas über, während die vordre Unterwand tief herabhängt, sodaß also der Eingang von unten herauf führt; aus Agavefasern, zwischen denen Sackfäden, Pferdehare, dünne Papier- und Baststreifen und frische Grashalme, sowie auch Flöckchen von Flachsseide und Baumwolle eingeflochten sind; die Mulde, in welcher die Eier liegen, nur aus Agavefasern, ohne weichere Ausfütterung. So bildet das Nest einen luftigen, durchsichtigen, doch fest gewebten Beutel mit kurzer, seitlich niederhängender Flugröhre. Gelege 3 bis 6 Eier; bläulichgrün, glänzend. Brutdauer 14 Tage. Nestflaum dunkelbräunlich. Männchen verjagt aus der Nähe des Nestes jeden andern Vogel; sonst aber nicht bösartig. Beide lassen dann fortwährend lautes, zaunkönigsähnliches Zirpen erschallen. Ohne Anmaßung darf ich behaupten, daß die jungen Madagaskarweber, welche am 25. Juli 1869 in meiner Vogelstube flügge geworden, die ersten gezüchteten sind. Seitdem haben auch viele Andere solchen Erfolg erzielt, und die hier bereits in der ersten Ausgabe ausgesprochne

Meinung, daß er einen hohen Rang unter den Stubenvögeln einnehmen müsse, hat sich bewahrheitet. Trotz der eifrigen und erfolgreichen Zucht ist der Preis nicht heruntergegangen, sondern im Gegentheil gestiegen; Pärchen kaum unter 30 Mark zu haben.

Der Madagaskarweber oder **Madagaskar-Webervogel** („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 247, Tafel IX, Vogel 47) wird auch Madagaskar-Kardinal (Rchb.) und Foudi genannt, welche letztre Bezeichnung sich übrigens in allen Sprachen wiederholt.

Loxia madagascariensis, *L.*; Cardinalis madagascar., *Brss.*; Ploceus madagascar., *Gr.*, *Rss.*; Euplectes ruber, *Swns.*; Foudi madagascar., *Bp.*, *Hrtl.*, *Rchb.*; Calyphantria madagascar., *Hn.*

67. **Der Sansibarweber** (Ploceus eminentissimus); **Afrika.**

Durch den alten Bahnbeamten Baumgarte, der allen Vogelfreunden von Berlin wol bekannt ist, beziehe ich hin und wieder Vögel, welche er von den kleineren Händlern in Hamburg für mich aufkauft. Da habe ich denn schon gar mancherlei Seltenheiten erhalten. Von dem Händler Fockelmann brachte er mir einst einen einzelnen Vogel, dem Madagaskarweber sehr ähnlich, doch schöner und feuriger scharlachroth, aber dunkler olivengrünlichbraun im übrigen Gefieder; an Mantel und Schultern nicht roth gesäumte Federn, wol aber zwei weißliche Querbinden über den Flügel; Schnabel kräftiger, gerade. Es war die obengenannte Art, von welcher ich nicht habe ermitteln können, ob sie jemals vor- oder nachher in den Vogelhandlungen oder zoologischen Gärten vorhanden gewesen. Heimat Sansibar, Sambesi-Gebiet und Mozambik.

Der Sansibarweber oder Sansibar-Webervogel („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 252) ist auch Zanzibar-Foudi und Kardinalweber (Br.) genannt worden.

Foudia eminentissima, *Bp.*, *Hrtl.*, *Rchb.*; Calyphantria eminentissima, *Hn.*, *Cb.*, *Fnsch.* et *Hrtl.*; Ploceus eminentissimus, *Rss.*

68. **Der Mauritius-Webervogel** (Ploceus erythrocéphalus); **Afrika.**

Im Berliner Aquarium waren noch zur Zeit der ersten Direktion zwei Vögel vorhanden, welche nach meinem Urtheil, d. h. soweit ich sie vor mir im Flugkäfige feststellen

konnte, zu dieser Art gehörten. Nach mehreren Jahren zeigte mir dann ein Liebhaber, Herr W. Böttger in Berlin, welcher soeben aus Hamburg zurückgekehrt war, ein Männchen in vollem Prachtgefieder, und ich gelangte dadurch zu der Ueberzeugung, daß ich mich nicht getäuscht, sondern daß dieser rothköpfige Weber wirklich, wenn auch nur höchst selten, doch lebend eingeführt werde. Kopf, Hals, Oberbrust und Oberschwanzdecken blutroth; Rücken, Flügel und Unterleib dunkelgrün, jede Feder mit schwarzem Schaftstreif; Flügeldecken mit zwei weißen Binden; Schwingen und Schwanzfedern schwarz, blaßgrünlich gesäumt; Schnabel schwarz. Weibchen dunkelgrün; unterseits weißlich; Flügel mit zwei weißen Binden und fahlen Schwingensäumen. Heimat Mauritius.

Der Mauritiusweber oder Mauritius-Webervogel („Die fremdländischen Stubenvögel", S. 254) ist auch rothköpfiger Foudi oder Kardeline (Rchb.) und Erzweber (Br.) benannt.

Fringilla erythrocephala, *Gml.*; Emberiza rubra, *Gml.*, *Brwn.*, *Vll.*, *Lfr.*; Ploceus erythrocephalus, *Swns.*, *Rss.*; Hyphantornis erythrocephala, *Llth.*; Foudia Martineti, *Gr.*, *v. Mll.*; F. erythrocephala, *Bp.*, *Hrtl.*, *Rchb.*

69. Der Rodrigez-Weber (Ploceus flavicans); Afrika.

Nachdem die vierte Lieferung meines Werks „Die fremdländischen Stubenvögel" erschienen und ich in derselben die Meinung ausgesprochen, daß dieser Weber noch nicht lebend eingeführt worden, belehrten mich die Herren Dr. Stölker in St. Fiden und Pfarrer Winckler in Fischenthal bei Zürich, daß ein Männchen sich im Besitz des letztren befinde. Bald darauf sah ich auch ebenfalls ein Männchen im zoologischen Garten von Berlin, wo es mit einem Madagaskarweber-Weibchen nistete. Er gleicht jener Art im ganzen Wesen, nur mit dem Unterschiede, daß er hochgelb anstatt roth ist. Heimat Insel Rodrigez; soll nicht selten sein und auch als Stubenvogel gehalten werden.

Der Rodrigezweber oder Rodrigez-Webervogel („Die fremdländischen Stubenvögel" S. 254) wird auch fälschlich gelber Madagaskarweber genannt. — Foudia flavicans, *Nwt.*; Calyphantria flavicans, *Br.*; Ploceus flavicans, *Rss.*

Als **Sperlingsweber** fasse ich Vögel zusammen, welche, obwol in verschiedenen Welttheilen heimisch, doch einander so nahe verwandt sich zeigen, daß ich sie nicht in mehrere Sippen zersplittern mag. Zu ihnen zähle ich die bekanntesten unter allen, ferner die Erbauer der künstlichsten Nester und dann eine Anzahl, von denen man noch nicht mit Sicherheit weiß, ob sie wirklich zu den Webervögeln oder zu den Sperlingen gehören.

70. Der Blutschnabelweber (Ploceus sanguinirostris); **Afrika.**

Einer der gemeinsten unter allen zu uns gelangenden fremdländischen Stubenvögeln, welcher fortwährend in sämmtlichen Handlungen zu haben ist. Winterkleid fahlbräunlichgrau; Rücken dunkler, jede Rücken-, Flügel- und Schwanzfeder in der Mitte schwarz, fahlgelblich umsäumt; Kehle weißlich; Schnabel immer blutroth. Prachtgefieder: Oberkopf, Nacken und ganzer Oberkörper fuchs- bis lichtrosenroth; Gesicht, Stirn, Wangen und Kehle schwarz: Rücken, Flügel- und Schwanzfedern fahlgelb, in der Mitte schwarz und mit zitrongelbem Außensaum. Weibchen einfarbig sperlingsgrau, dem Männchen im Winterkleide gleich; Schnabel roth und zur Brutzeit wachsgelb. Größe etwa des Feldsperlings. Im Handel kommen überaus abweichende Färbungen vor, von denen noch nicht mit Sicherheit festgestellt ist, ob es wirklich verschiedene Arten oder nur Lokalrassen sind. Man kann im allgemeinen folgende unterscheiden: den Blutschnabelweber mit schön rosenrothem Anflug an Kopf und Oberbrust; den B. ohne schwarzen Stirnrand, der zugleich niemals rosenroth angehaucht erscheint; den B., welcher garkein schwarzes Gesicht hat, dagegen an Stirn, Hinterkopf, Halsseiten und Brust, sowie je nach dem Alter mehr oder weniger am ganzen Unterkörper lebhaft rosenroth ist. Wir fassen alle diese Lokalrassen als eine Art zusammen. Heimat der größte Theil von Afrika. Freileben fast garnicht bekannt. Heuglin sagt: „Sie flechten einzeln oder zu drei bis vier Pärchen gemeinschaftlich ihre niedlichen, leichten, künstlichen Beutelnester, benutzen dieselben aber nicht immer zum Brüten; die Eingeborenen meinen, sie üben sich blos im Nestbau. Zugvogel; sammelt sich in unglaublichen Schwärmen, diese machen einen donnerähnlichen Lärm

und ebenso lebhaft erschallt ihr Geschrei.“ Als Stubenvogel verrufen; soll unverträglich sein und namentlich kleinere Vögel quälen und ängstigen; nach meiner Ueberzeugung jedoch nur aus langer Weile, indem er bei Mangel an jeglichen Baustoffen seiner Flechtlust dadurch zu genügen sucht, daß er die Schwanzfedern seiner Genossen auszupft und wenigstens diese zwischen die Sprossen des Käfigs webt. In Paris heißt er seit Vieillot her Travailleur; verdient diesen Namen als ein unermüdlicher Arbeiter, sobald er nur die Gelegenheit zum Weben findet. Flechtet in der Vogelstube oder im Gesellschaftskäfige in einer Astgabel aus schmalen Baststreifen, Agavefasern, allerlei Fäden und Halmen zunächst einen aufrecht stehenden, zirkelrunden Kranz und webt an diesen einen lockern und durchsichtigen, kugelrunden Beutel. Zuweilen bleibt eine Seite offen, gewöhnlich wird sie aber bis auf ein enges Schlupfloch zugewebt. Nestmulde, in welcher die Eier liegen, nicht ausgepolstert. Schon durch den unablässigen Nestbau allein, bei dem er wol zahllose Nester herstellt, auch wenn das Pärchen nicht nisten will, überaus interessant. Erfolgreiche Bruten sind selten. Gelege 3 bis 7 Eier, bläulichgrün, fettglänzend und rund. Brutdauer zwölf Tage. Jugendkleid dem alten Weibchen fast gleich, nur fahler bräunlichgrau. Preis $4,_5$ bis $7,_5$ M. für das Pärchen.

Der Blutschnabelweber oder **rothschnäbelige Webervogel** („Die fremdländischen Stubenvögel“, S. 255, Tafel VIII, Vögel 39 und 40) heißt auch Dioch, Blutschnabel, Rothschnabel, blos Webervogel, rothbäuchiger Dioch (rosenrother Webervogel, rosenrother Dioch, Rosa-Dioch), Aethiopischer Webervogel und Truppweber.

Loxia sanguinirostris et Emberiza quelea, *L.*; Fringilla et Ploceus quelea, *Vll.*; Ploceus Lathami, *Smth.*; P. sanguinirostris, *Gr.*, *Sndvll.*, *Strckl.* et *Scl.*, *Fnsch.* et *Hrtl.*, *Rss.*; Euplectes s., *Swns.*; Quelea s., *Bp.*, *Rchb.*; Q. occidentalis, *Hrtl.*; Q. Lathami, *Rchb.*; Hyphantica sanguinirostris, *Cb.*, *Hgl.*; H. aethiopica, *Hgl.*; Ploceus aethiopicus, *Fnsch.* et *Hrtl.*

71. Der Rothkopfweber (Ploceus erythrops); Afrika.

Der allbekannte Rothkopf ist erst seit d. J. 1869 nach Deutschland eingeführt und gehört doch bereits zu den ge-

wöhnlichsten Vögeln. Männchen im Prachtgefieder: Kopf und Hals blutroth, Kehle schwärzlichroth; Rücken, Flügel und Schwanz bräunlichgrau, jede Feder breit, fahl gesäumt; Brust und Unterkörper fahlweißlichgrau, Bauch reinweiß; Schnabel schwarz. Winterkleid und Weibchen oberhalb fahlbraun, jede Feder gelblich gerandet und schwärzlich schaftstreifig; Augenbrauen- und Backenstreif fahlröthlichgelb; unterhalb fast reinweiß; Schnabel dunkelhorngrau; Größe d. vor. Heimat Westen Afrikas. In Wesen, Ernährung und Verpflegung völlig dem Blutschnabel gleich, nistet jedoch noch schwieriger und gelangt meistens garnicht zum Nestbau; deshalb wenig beliebt. Preis von 24 bis zu 4,5 M. herab verringert.

Der Rothkopfweber oder rothköpfige Webervogel („Die fremdländischen Stubenvögel", Lief. V, Tafel VIII, Vogel 41) heißt auch blos Rothkopf oder Rothkopfdioch.

Euplectes erythrops, *Hrtl.*; Foudia erythrops, *Bp.*, *Hrtl.*; Quelea capitata, *du Bs.*; Q. erythrops, *Rchb.*; Calyphantria erythrops, *Hn.*; Ploceus erythrops, *Hrtl.*, *Rss.*

72. Der Bayaweber (Ploceus baya);
73. Der Manyarweber (Ploceus manyar);
74. Der Bengalenweber (Ploceus bengalensis);
75. Der gelbbrüstige Bayaweber (Ploceus hypoxanthus);
} **Asien.**

Wenn man nur den Nestbau in Betracht zieht, so stehen diese indischen Weber unter allen Stubenvögeln hoch obenan. Eine Gesellschaft von ihnen kann im Laufe von einigen Monaten dem Flugraum eine dauernde Ausschmückung verleihen, welche zugleich den Vortheil gewährt, daß die Webernester für die Prachtfinken u. a. vortreffliche Nistorte bieten. — Verbreitung über den Kontinent und die Inseln von Ostindien. Lebensweise gleicht d. d. Blutschnabelwebers. Zug- oder Strichvögel. Nester gesellschaftsweise an Bäumen, welche übers Wasser hängende Zweige haben oder neben menschlichen Wohnungen stehen, zuweilen an Hütten der Eingeborenen; aus frischen Grashalmen, Blattrippen, mancherlei Fasern u. drgl. Nur die Männchen sind Baumeister. Bayaweber: Ober- und Hinterkopf reingelb; Gesicht, Hals- und Kopfseiten schwarz-

braun; ganzes obres Gefieder dunkelbraun, jede Feder heller gesäumt; Oberbrust und Seiten fahlbraun, schwarz schaftstreifig; Unterseite grauweiß; Schnabel schwarz. — Manyarweber: Ober- und Hinterkopf dottergelb; Gesicht und Kehle braunschwarz; Ober- und Unterseite braun, dunkler schaftstreifig; Schnabel schwarz. — Bengalenweber: Oberkopf hochgelb; Backen, Kinn und Oberkehle weiß; Oberseite dunkelbraun, Unterseite grauweiß, breite dunkelbraune Binde über die Oberbrust; Schnabel grauweiß. — Gelbbrüstiger Bayaweber: Oberkopf, Hinterkopf und Brust tiefgelb; Kehle hellbraun; Kopfseiten braunschwarz; Oberseite olivengrünlichbraun, dunkler schaftstreifig; Unterbrust und Bauch hochgelb, Hinterleib reinweiß; Schnabel schwarzbraun. — Weibchen gleichen fast vollständig den Männchen im Winterkleide, welche ganz ebenso gefärbt sind, nur mit dem Unterschiede, daß Stirn und Oberkopf anstatt gelb, schlicht grau erscheinen. — Größe aller vier etwas beträchtlicher als d. d. Blutschnabels. Jede Art erbaut das Nest in einer andern Gestalt, im allgemeinen in der einer Kugel oder eines Beutels mit danebenhängender, weit hinabreichender Einflugröhre. Außerdem aber haben die Männchen auch noch für sich ein sog. Vergnügungsnest in glockenartiger Gestalt, unter welchem sie zur Nacht oder bei starkem Regen oder Sonnenbrand sitzen. Auch letztres erbauen sie in der Gefangenschaft und sei es, daß man nur ein Pärchen von einer Art oder eine ganze Gesellschaft beisammen hält, immer weben sie künstliche Nester, welche wenigstens in den Umrissen die Form des Nestes im Freileben erkennen lassen, aber nach den Stoffen, welche man ihnen zum Bau geboten, vielfach verschieden sind. Ich habe aus meiner Vogelstube eine ganze Sammlung von hübschen Nestern, welche größtentheils aus Agavefasern in kunstfertiger Weise geflochten sind und die nicht allein ihrer künstlerischen Herstellung, sondern auch ihrer mannigfaltigen Gestalt wegen überall Bewunderung erregt haben und auf den Ausstellungen prämiirt worden.*)

*) Auch auf der großen Vogelausstellung in London im Febr. 1877.

Gehören sämmtlich zu den ausdauerndsten und anspruchslosesten Stubenvögeln, während sie freilich nicht gerade vorzugsweise schön sind. Stehen bis jetzt ihrer Seltenheit wegen noch in hohen Preisen; Pärchen, gleichviel welcher Art, kaum unter 30 M. Nur zeitweise von Chr. Hagenbeck und Ch. Jamrach eingeführt. Da die Männchen ausdauernder als die Weibchen, so fehlen letztere überall und man kann einer Kolonie von allen Arten wol Blutschnabelweber-Weibchen beigeben, welche sie wenigstens zum Nestbau ebenso anregen, als die der eignen Art. Gelege oder gedeihliche Bruten sind von diesen Webervögeln nur selten zu erzielen. Jugendkleid von d. d. Weibchens kaum zu unterscheiden, nur etwas fahler. Gelege etwa 4 Eier, reinweiß, selten dunkel gesprenkelt, sehr rund. Brutdauer 12 Tage.

Der Bayaweber oder Baya-Webervogel („Die fremdländischen Stubenvögel", Lief. V, Tafel VIII, Vogel 42) heißt auch blos Baya, Baya-Nelikurvi und Ammerweber. — Der Manyarweber oder Manyar-Webervogel („D. fr. St.", Lief. V) heißt auch blos Manyar und gelbköpfiger oder gestrichelter Ammerweber. — Der Bengalenweber oder Bengalen-Webervogel („D. fr. St.", Lief. V) heißt auch bengalischer Bayaweber, bengalischer Nelikurvi oder Ammerweber und Bengalist. — Der gelbbrüstige Bayaweber oder gelbbrüstige Baya-Webervogel („D. fr. St.", Lief. V) heißt auch braunhalsiger Bayaweber oder gelbbäuchiger Kernbeißerweber.

Ploceus baya, *Blth.*, *Jrd.*, *Bp.*, *Cb.*, *Rss.*; P. atrigula, *Hdgs.*, *Gr.*; P. philippinus, *Sks.* etc.; Loxia philippina, *Hmlt.*; Euplectes flaviceps, *Hdgs.*; Fringilla bengalensis, *Sndvll.* — Fringilla manyar, *Hrsfld.*, *Lth.*; Ploceus manyar, *Hrsf.* etc.; P. flaviceps, *Cv.*, *Bp.*; P. striatus, *Blth.*; Euplectes flaviceps, *Sws.*; E. bengalensis, *Jrd.* — Loxia bengalensis, *L.*, *Lth.*, *Hmlt.*; L. regina, *Bdd.*, Ploceus bengalensis, *Blth.* etc.; Coccothraustes chrysocephala, *Lss.*; Euplectes albirostris, *Sws.*; E. flavigula, *Hdgs.* — Loxia hypoxantha, *Ddn.*, *Sprrm.*; Ploceus hypoxanthus, *Blth.*, *Bp.*, *Cb.*, *Rss.*; P. philippinus, *Strckl.*; Fringilla philippina, *Hrsf.*; Loxia philippina, *Rffl.*

76. Der Mahali-Sperlingsweber (Ploceus mahali);
77. Der Augenbrauen-Sperlingsweber (Ploeus superciliosus);
78. Der schwarzschnäblige Sperlingsweber (Ploceus melanorhynchus);
79. Der bärtige Sperlingsweber (Ploceus pectoralis);
Afrika.

Diese schlicht gefärbten, wenig ansehnlichen Vögel von etwas beträchtlicherer Größe als der Haussperling kommen zeitweise in den Handel, ohne daß sie besondre Beachtung

finden. Fast immer nur in einzelnen Exemplaren vorhanden, sodaß man bisher Versuche mit ihrer wahrscheinlich überaus interessanten Züchtung noch nicht anstellen konnte. Ich sah einige hin und wieder im Berliner Aquarium und ebenso mögen sie wol zuweilen eingeführt werden, ohne daß die Händler sie kennen und recht beachten, wie dies bei schmucklosen Vögeln nicht selten vorkommt. Mahaliweber: ganze Oberseite hellbraun; Oberkopf dunkelbraun; Zügel braun; Schläfenstreif breit weiß; Kopfseiten braun; Hals hellbraun, von schwärzlichem Streif begrenzt; Flügeldecken, Schwingen und Schwanz dunkelgrünlichbraun, jede Feder mit fahlem Außensaum, über den Flügel zwei breite weiße Querbinden. — Die anderen drei Arten sind dieser überaus ähnlich und ebenso stimmen sie in der Lebensweise überein. Verpflegung in der Gefangenschaft wie beim Blutschnabel. Freileben wenig bekannt, obwol in waldigen Gegenden sehr häufig. Nester kolonienweise zu 20 bis 30 Stück auf einem Baum, ziemlich roh aus Grashalmen geflochten und von retortenartiger Gestalt.

Die Sperlingsweber („Die fremdländischen Stubenvögel“ Lief. V) haben im Vogelhandel noch keine weiteren Namen. — Plocepasser mahali, *Smth.*; P. pileatus, *Gr.*; Ploceus haematocephalus, *Lchtst.*; Argophilus haematocephalus, *Nmncl. Ms. Berol.*; Philagrus mahali, *Cb.*, *Hgl.*; Ploceus mahali, *Rss.* — Ploceus superciliosus, *Rpp.*, *Lss.*, *Rss.* (Plocepasser, *Rpp.*, *Hgl.*, *Lfbr.*, *Hrtl.*; Philagrus, *Cb.*, *Kg.-Wrth.*, *Antn.*; Agrophilus, *Sws.*, *Alln.*). Pyrgita Rueppelli, *Bp.* — Plocepasser melanorhynchus, *Rpp.*, *Bp.*, *Hgl.*; Philagrus melanorhynchus, *Cb.*, *Hgl.*, *Fnsch* et *Hrtl.*; Ploceus melanorhynchus, *Rss.* — Philagrus pectoralis, *Ptrs.*, *Fnsch.* et *Hrtl.*, *Hgl.* (Agrophilus melanorhynchus, *Lchtst.*); Ploceus pectoralis, *Rss.*

Gelbweber oder auch Edelweber werden Vögel genannt, zu denen die größten und zugleich die kleinsten in dieser Familie gehören. Färbung grünlich-, hoch- bis goldgelb, im Prachtkleide meistens mit schwarzem oder braunem Kopf. Liebesspiel seltsam; mit zitternden Flügeln in allerlei wunderlichen Stellungen das Weibchen jagend, flügelschlagend und das Gefieder sträubend, unter zirpendem, schnarrendem, zischendem und gackerndem Sang. Einen melodischen Gesang haben sie nicht. Männchen allein weben die Nester, zuweilen mehrere hintereinander; besondere sog. Vergnügungsbauten errichten sie nicht immer. Gestalt der Nester gewöhnlich oval, mit kreisrundem Einflugloch von unten,

überaus dichtem Dache und leichtem, durchsichtigem Lager für die Eier. Nisten in der Vogelstube nebeneinander, wenn auch unter fortwährendem Zank und Streit. Prachtfinken u. a. darf man nicht zu ihnen bringen, denn sie fressen deren Jungen und tödten auch schwächliche und kränkliche Alte. Alle Arten nisten in der Vogelstube und auch in geräumigen Käfigen leicht und ziemlich sicher und erbauen ihre Nester zu jeder Jahreszeit, auch im grauen Gefieder. Sollen besonders gern mit langen, frischen oder aufgeweichten Grashalmen arbeiten; ich kann jedoch versichern, daß fast alle, sobald sie Agave- oder auch Kokusfasern haben, Grasblätter ganz unberührt lassen und nur mit Grasrispen das Dach verdichten. Als angenehme Käfigvögel sind die größeren Arten nicht zu bezeichnen; ihr Zischen und Gackern wird unerträglich. In einer entsprechend eingerichteten Vogelstube, im umfangreichen Flugkäfige oder Vogelhause (am besten draußen stehend), können sie wol Freude und Vergnügen gewähren.

80. Der schwarzköpfige oder Textorweber (Ploceus melanocephalus); Afrika.

Ueberall bekannt und auch zeitweise in großer Anzahl im Handel zu haben, kann er doch keine allgemeine Verbreitung in den Vogelstuben erlangen, weil er keineswegs zu den friedlichen Vögeln gehört. Oberhalb schwarz, jede Feder breit gelb gesäumt; Gesicht, Oberkopf und Kehle tiefschwarz und diese schwarze Färbung erstreckt sich in einer scharfen Spitze bis auf die Oberbrust; Nacken und Vorderhals dunkelbraun; Unterbrust bräunlichgelb, ganzer Unterkörper schön hellgelb; Schnabel schwarz; Auge karminroth. Weibchen und Männchen im Winterkleide einfarbig, oberhalb gelblichgrün mit heller Querbinde über den dunkelbräunlichen Flügel; unterhalb heller, fast reingelb; Schnabel dunkelbraun; Auge braun. Größe etwa die des Edelfink, doch schlanker. Freileben wenig bekannt; Zugvogel im mittlern Afrika; erbaut auf mittelhohen Bäumen gesellig zahlreiche Nester und schwärmt nach der Nistzeit in ungeheuren Scharen umher. Nistet in der Gefangenschaft leicht, gleichviel freifliegend in der Vogelstube oder im entsprechend eingerichteten Käfige. Erbaut das Nest aus Fasern, Fäden, Halmen; am schönsten aber aus Agave-

fasern. Auch er flechtet zuerst einen, aber wagerecht stehenden Kranz, über welchem ein dichtes, förmlich gefilztes Dach, in schöner Rundung und innen sauber geglättet, von ovaler Gestalt die Höhlung umschließt, während ein Eingang von unten herauf frei bleibt. Das Ganze hat fast die Form einer Pelzmütze mit hervorstehendem Schirm. Das flache Lager, auf welchem die Eier ausgebrütet werden, ist ziemlich weitmaschig. Männchen baut allein, in großer Regsamkeit, verläßt ein begonnenes oder halbvollendetes Nest und fängt ein neues an, reißt auch dieses wieder ein u. s. w. Gelege 3—5 Eier, veränderlich, reinweiß bis blaßblau. Brutdauer 14 Tage. Jugendkleid d. d. Weibchens gleich, nur fahler. An und für sich verträglich, tödtet er doch gern matte und kränkliche Vögel und frißt auch die Jungen aus den Nestern. Gehört zu den ausdauerndsten Stubenvögeln. Preis 18—24 M. f. d. P. Fütterung und Verpflegung wie bei den Webervögeln im allgemeinen angegeben. Ueber die Züchtung ist weiterhin nachzulesen.

Der Textor- oder gemeine Weber oder schwarzköpfige Webervogel („Die fremdländischen Stubenvögel", Lief. V, Tafel IX, Vogel 49) ist auch großer oder eigentlicher Webervogel und Goldweber benannt worden.

Loxia melanocephala, *Gml.*, *Lth.*, *Vll.*; Oriolus textor, *Gml.*, *Bff.*, *Lth.*; Fringilla velata, *Lchtst.*; Textor melanocephalus, *Bp.*; Hyphantornis textor, *Gr.*, *Hrtl.* et *Fnsch.*, *Hgl.*; Ploceus modestus, *Hrtl.*; P. textor, *Rchb.*; P. melanocephalus, *Rss.*

81. **Der Larvenweber** (Ploceus larvatus); **Afrika.**

Dem vorigen so ähnlich, daß die meisten Liebhaber beide wol kaum unterscheiden werden. Bei genauer Betrachtung findet man aber, daß die schwarze Färbung sich nur bis zum Hinterkopf, über Kopfseiten, Kinn und Kehle erstreckt; über den erstern eine orangebraune Binde; Nacken, Hinterhals, Rücken und untere Flügeldecken hochgelb; Auge rothbraun, nicht reinroth. Weibchen wie Männchen im Winterkleide sind neben d. vor. nur am bedeutend dunklern, bräun-

lichen Ton zu erkennen. In allem übrigen stimmen beide Arten völlig überein.

Der Larvenweber oder Larven-Webervogel („Die fremdländischen Stubenvögel", Lief. V, Tafel IX, Vogel 50) ist auch Maskenweber (Hgl.) benannt.

Loxia abyssinica, *Gml.*; Ploceus larvatus et P. flavoviridis, *Rpp.*, *Hgl.*, *Rchb.*; Hyphantornis larvata et flavoviridis, *Gr.*, *Hgl.*, *Br.*; H. abyssinicus, *Fnsch.* et *Hrtl.*; H. habessinica, *Hgl.*; Textor larvatus, *Bp.*; Ploceus larvatus, *Rss.*

82. **Der Fuchsweber** (Ploceus castáneofuscus); **Afrika.**

Ein hübscher Vogel, welcher von allen Verwandten eine Ausnahme bildet, indem er nicht gelb, sondern dunkelkastanienbraun ist; Kopf, Flügel und Schwanz schwarz; Schnabel schwarz; Auge schwefelgelb. Weibchen und Winterkleid einfarbig düstergrünlichbraun; Flügel dunkelbraun; Auge des erstern hellgelb. Größe wenig geringer als d. d. vor. Heimat nur Westafrika; nirgends häufig. Freileben erst neuerdings bekannt geworden; d. d. Verwandten ähnlich. In der Gefangenschaft gleicht er in jeder Hinsicht dem Textorweber. Gezüchtet erst von wenigen Liebhabern. Bis vor kurzem überaus selten, wird zeitweise besonders von Chr. Hagenbeck und Gudera eingeführt. Preis 24—36 M. für das Pärchen.

Der Fuchsweber, richtiger der kastanienbraune Webervogel („Die fremdländischen Stubenvögel", Lief. V, Tafel IX, Vogel 51) hat keine weiteren Namen.

Ploceus castaneo-fuscus, *Lss.*, *Hrtl.*, *Hgl.*, *Rss.*; Textor castaneo-fuscus, *Gr.*, *Hgl.*

83. **Der goldstirnige Weber** (Ploceus olivaceus); **Afrika.**

Einer der größten und schönsten unter den Gelbwebern, durch die Hagenbeck'sche Großhandlung hin und wieder in den Handel gebracht. Gesicht und Kehle hellgelb, Hinterkopf bis zu den Kopfseiten lebhaft dunkelgelb; Oberseite olivengrünlichgelb, Flügel dunkler bräunlich mit hellerer Querbinde; Auge blaßgelb; Schnabel schwarz. Weibchen und Winterkleid des Männchens bräunlicholivengrün, unterhalb hellgelb; Bauch weißlich; Schnabel gelblichbraun. Größe etwas bedeutender als d. d. Textors. Heimat Süd-, West- und auch Ostafrika. Freileben nicht bekannt. In den Vogelstuben der Herren Wiener in London, Masius in Schwerin

und in der meinigen bereits mehrfach gezüchtet; gehört zweifellos zu den am leichtesten nistenden Vögeln. Nest d. d. Textorwebers gleich, nur etwas größer und künstlicher. Gelege 3—4 Eier, einfarbig bläulichgrün. In allem übrigen mit den vor. übereinstimmend, nur im Wesen ruhiger, schnarrt nicht so geräuschvoll und ist auch nicht so räuberisch. Preis 45 M. f. d. P.

Der goldstirnige oder richtiger **olivengelbe Webervogel** („Die fremdländischen Stubenvögel", Lief. V) ist auch **Kapweber und Kap-Oriolin** genannt.

Hyphantornis (Icterus) olivaceus, *Hhn.*; H. aurifrons et capensis, *Bp.*, *Lrd.*, *Tmm.*, *Fnsch.*, *Hgl.*; H. olivacea, *Hgl.*; Oriolus capensis, *Gm.* (Icterus cafer, *Lchtst.*); Ploceus abyssinicus *Lss.*; P. capensis, *Smth.*; P. aurifrons, *Tmm.*, *Rpp.*, *Hgl.*, *Htl.*; P. icterocephalus, *Sws.*; P. aureus, *Lfbr.*; P. olivaceus, *Rss.*

Diesen vier großen Webern schließen sich als nahe verwandt noch eine Anzahl anderer an, welche theils noch garnicht, theils nur sehr selten eingeführt worden und die ich daher blos beiläufig mitzuzählen brauche. Einer nähern Schilderung bedarf es hier nicht, da sie sowol in der Lebensweise, als auch in der Haltung und Verpflegung mit jenen durchaus übereinstimmen. (Ausführlich geschildert sind sie in der größern Ausgabe „Die fremdländischen Stubenvögel"). Es sind: **84. Der Riesenweber** (**Ploceus grandis**, *Gr.*), oberhalb olivengrünlichgelb, jede Feder dunkel gestrichelt oder gesäumt; unterhalb zitrongelb; Kopf schwarz; Nacken und Kehle mit kastanienbraunem Bande. Weibchen oberhalb olivengrünlichbraun, unterhalb schmutzigweiß. Drosselgröße. Heimat Insel St. Thomé. — **85. Der gelbscheitelige Weber** (**Ploceus spilonotus**, *Vg.*), oberhalb hochgelb, schwarz gefleckt; Flügel grünlichbraun, heller gefleckt und mit gelber Querbinde; Backen und Gesicht im spitzen Winkel über die Kehle schwarz; Auge roth; Schnabel schwarz. Größe des Textorwebers. Heimat Südostafrika. — **86. Der schwarzstirnige Weber** (**Ploceus velatus**, *Vll.*), oberhalb olivengrünlichgelb, schwärzlich gestrichelt, Flügel grünlichbraun, jede Feder heller gesäumt, querüber eine fahlweiße Binde; von der Stirn bis zur Oberkehle schwarz; Oberkopf und Hals zitrongelb; Unterseite reingelb; Auge roth; Schnabel schwarz. Weibchen oberhalb dunkelbräunlichgrün, unterhalb grünlichgelb, ohne schwarzes Gesicht. Größe des Textorwebers. Heimat Süd- und Westafrika. — **87. Der schwarzköpfige Weber** (**Ploceus nigriceps**, *Lrd.*), oberhalb hochgelb, schwarz gefleckt; Flügel dunkelgrünlichbraun, jede Feder heller gesäumt und mit fahler Querbinde; ganzer Kopf, Nacken und Kehle schwarz;

Unterseite reingelb. Weibchen oberhalb olivengrünlichbraun; Flügel mit breiter, heller Querbinde, unterhalb gelb. Größe des Textorwebers. Heimat Osten und Südwesten Afrikas, auch Sansibar. — 88. **Der Prinzenweber** (Ploceus princeps, *Bp.*), oberhalb olivengrünlichgelb; Kopf bis zum Nacken hell zimmtbraun, Zügelstreif und Kopfseiten zitrongelb; Flügel schwarzbraun, jede Feder heller gesäumt und mit gelber Querbinde; unterhalb hochgelb; Auge gelb; Schnabel braun. Weibchen oberhalb olivengrünlichgelb; Kopfseiten, Kehle und Brust reingelb; unterhalb reinweiß. Größe des Textorwebers. Heimat Prinzeninsel. — 89. **Der Gürtelweber** (Ploceus cinctus, *Css.*), dem Textorweber sehr ähnlich, doch mit einem breiten Bande über Nacken, Schultern und Kehle. Auch etwa um ein Drittel kleiner. Weibchen ebenfalls nur durch geringere Größe verschieden. Heimat West- und Südafrika.

90. Der dottergelbe Weber (Ploceus vitellinus); Afrika.

Ein reizendes Vögelchen, etwa von Sperlingsgröße, welches in den Vogelstuben nicht mehr selten ist, und jeden Liebhaber durch seine Schönheit, Anmuth und seinen kunstfertigen Nestbau überaus erfreut. Oberhalb olivengrünlichgelb, fein dunkel gestrichelt; Stirn bis zur Kehle bräunlichschwarz, mit orangeröthlichem Streif vom Hinterkopf und der dottergelben Unterseite begrenzt; Flügel schwarzbraun, jede Feder gelb gerandet und mit gelber Querbinde; Auge roth; Schnabel schwarz. Weibchen und Winterkleid des Männchens ebenso, jedoch ohne die schwarze Zeichnung am Kopfe. Letztrer wie die Unterseite gelb. Heimat ganz Mittelafrika. Seit einigen Jahren von Gudera in Leipzig zuerst in den Handel gebracht und bereits in vielen Vogelstuben eingebürgert; gehört zu den angenehmsten Erscheinungen; nicht allein schön und friedfertig, sondern nistet auch unschwer und in absonderlicher Weise. Nest nicht, wie von den meisten anderen Webern mit Vorliebe aus Agavefasern, sondern aus Grashalmen gewebt und auch in abweichender Gestalt. Hängt am langen geflochtnen Bande, von eiförmiger Gestalt, mit dem Einschlupfloch von unten. Darf unter den kleinsten und zartesten

Prachtfinken gehalten werden, denn er ist durchaus harmlos und niemals bösartig. Preis 18—24 M. f. d. Pärchen. Freileben schildert Heuglin; Aufenthalt am weißen, blauen und eigentlichen Nil, kleine Akazien- u. a. Dornbäume in der Nähe von Gewässern. Nahrung Grassamen und Insekten. Verfärbung und Hochzeitskleid im Juni. Nest an einem dünnen Zweige, sodaß es über dem Wasser hin- und herschaukelt. Nur das Männchen baut. Gelege 3—5 Eier, weißlich, röthlich bis spangrün mit einzelnen blaugrauen, graulichen oder rothbraunen Flecken. In der Vogelstube, wo ich ihn mehrmals gezüchtet habe, bestand das Gelege regelmäßig in vier hellgrünlichblauen Eiern. Jugendkleid d. d. alten Weibchens gleich, nur matter und verwaschener.

Der dottergelbe Weber oder dottergelbe Webervogel („Die fremdländischen Stubenvögel“, Lief. V, Tafel VIII, Vogel 48) ist auch Feinweber und dottergelber Kernbeißerweber benannt.

Fringilla vitellina, *Lchtst.*, *Lss.* Ploceus ruficeps, *Sws.*; P. auranticeps, *Hgl.*; P. sublarvatus, *Mll.*; E. flavo-marginatus, *Pr. Wrtbg.*, *Hgl.*; P. galbula, *Vrth.*; Hyphantornis vitellinus, *Hrtl.*, *Fnsch.* et *Hrtl.*; H. vitellina, *Hgl.*, *Fnsch.*, *Kg.-Wrth.*; Textor vitellinus et ruficeps, *Gr.*; T. et Hyphantornis galbula, *Antn.*; Xanthophilus sulfureus, Ploceolus vitellinus, *Rchb.*; Ploceus vitellinus, *Rss.*

Auch hier muß ich noch eine Anzahl von nahverwandten Webervögeln anreihen, welche ebenfalls erst sehr selten oder noch garnicht eingeführt sind: **91. Der Brillenweber** (**Ploceus ocularius**, *Sm.*), oberhalb olivengrünlichgelb mit röthlichbraunem Kopf; Streif über und unter dem Auge: Kinn und Kehle schwarz; unterhalb lebhaft gelb; Auge rothgelb; Schnabel schwarz. Weibchen ebenso, doch Kopf grünlichgelb, ohne schwarzen Augenbrauenstreif; Kinn nebst Kehle gelb. Größe d. Textorwebers. Heimat West-, Süd- und Ostafrika. — **92. Der Pirolweber** (**Ploceus galbulus**, *Rpp.*), oberhalb olivengrünlichgelb, Flügel dunkler braun, gelb gefleckt mit gelber Querbinde; Oberkopf und Hals gelb; Stirn, Zügel, Kopfseiten und Kinn hellkastanienbraun; unterhalb reingelb; Auge braunroth; Schnabel schwarz. Weibchen oberhalb dunkelolivengrünlichgrau, Rücken schwärzlich gestrichelt; Augenbrauenstreif fahlgelb; Gesicht und Brust hellgelb; Unterleib weiß; Schnabel hornbraun. Größe des dottergelben Webers. Heimat Nordostafrika. — **93. Der pomeranzengelbe Weber** (**Ploceus aureoflavus**, *Sm.*), oberhalb olivengrünlichgelb, Kopf und Kehle röthlichgelb; Flügel dunkler grünlichbraun, jede Feder gelb gerandet; unterhalb dunkelgelb; Auge rothbraun; Schnabel schwarz. Weibchen oliven-

grünlichgelb; Rücken und Flügel dunkler; Kopf und Unterseite gelb. Größe geringer als d. d. vor. Heimat Ostafrika und die Insel Sansibar.

94. Der Maskenweber (Ploceus luteolus); Afrika.

Der kleinste unter allen Webern ist ein überaus liebliches und liebenswürdiges Vögelchen, welches in seinem Wesen den Prachtfinken nahesteht. Von der Stirn bis zur Kopfmitte und herunter zur Kehle reinschwarz; Hinterkopf, Hals und ganze Unterseite schwefelgelb; Oberseite olivengrünlichgelb, Flügel olivengrünlichbraun, zart heller geschuppt; Auge roth; Schnabel schwarz. Weibchen: Kopf und ganze Oberseite grünlichgelb; unterhalb heller reingelb. Größe des Mozambikzeisig. Heimat West- und Nordostafrika. Nach Heuglin immer parweise längs der Regenbetten und baut ein künstliches Beutelnest an schwanken Akazienzweigen, 6 bis 8 Meter hoch. Im Vogelhandel bis jetzt noch selten. Herr F. Schmidt in Berlin hat zuerst eine größre Anzahl eingeführt. Ein Männchen erbaute in meiner Vogelstube zahlreiche, sehr kunstvolle Nester, lediglich aus Agavefasern, in Retortengestalt und mit lang herabhängender, gerader Einflugröhre. Gelege bis 4 Eier, reinweiß, sehr klein. Brutdauer 11 Tage. Das Pärchen lebt gleich den Prachtfinken in inniger Anhänglichkeit und zeigt sich als friedliche, anmuthige, wenn auch zarte Vögel. Preis noch hoch; etwa 24 M. f. d. Prch. Verpflegung und alles übrige wie bei den Webern überhaupt.

Der Maskenweber oder Masken-Webervogel („Die fremdländischen Stubenvögel", Lief. V) ist auch Safranweber und Masken-Kernbeißerweber genannt.

Fringilla luteola, *Lchtst.*, *Lss.*; Ploceus personatus, *Vll.*, *Pr. Wrtbg.*; P. melanotis *Sws.*, *Jrd.*; Hyphantornis personatus, *Hrtl.*, *Bp.*, *Hgl.*, *Hn.*, *Kg.-Wrth.*; H. luteolus, *Hrtl.*, *Fnsch.*; H. luteola, *Fnsch.*, *Nmcl. Mus. Berol.*, *Hgl.*; Hyphanturgus personatus, *Css.*; Sitagra luteola, *Cb.*; Fringilla Muelleri, *Bldm.*; Ploceus luteolus, *Rss.*

Die größten unter allen hat man **Büffelweber** benannt. Es sind schwarzgefärbte, nicht besonders schöne, stürmische, in Afrika heimische Vögel, welche im Freien durch ihre bis 3 Meter hoch aufgethürmten Nestbauten auffallen und auch im Berliner Aquarium solche errichtet

haben. Besondern Werth für die Liebhaberei an Stubenvögeln können sie nicht haben. Ausführlich geschildert sind sie in der größern Ausgabe („Die fremdländischen Stubenvögel"). Es sind: **95. Der Büffelweber** (Ploceus erythrorhynchus, *Sm.*), von Drosselgröße, einfarbig mattschwarz; Schnabel roth; Auge braun. Weibchen gleich; aber Schnabel orangefarbig. Heimat Südafrika. — **96. Der weißköpfige Büffelweber** (Ploceus Dinemelli, *Hrsf.*); Kopf, Hals, Brust und Bauch weiß; Rücken und Flügeldecken dunkelbraun; kleiner Fleck am Flügelbug, Schwanzdecken und Bürzel scharlachroth; Auge braun; Schnabel bräunlichbleifarben. Weibchen wol nicht verschieden. Größe d. vor. Heimat Innerafrika. (Auch Dinemelli- oder Viehweber genannt). — **97. Der weißschnäblige Büffelweber** (Ploceus alecto, *Tmm.*); einfarbig mattschwarz; Schnabel gelblichweiß. Weibchen nur wenig kleiner, sonst nicht zu unterscheiden. Größe etwas beträchtlicher als d. d. Büffelwebers. Heimat Mittelafrika. (Auch Alektovogel genannt).

Wer einen Versuch machen will, die Büffelweber zu züchten, sollte dies nur in einer sehr geräumigen Vogelstube oder im großen Flugkäfige im Freien thun, denn sie bedürfen sowol für ihren Nestbau, als auch für ihre Bewegungen weiten Raum. Die Verpflegung ist mit der aller übrigen Webervögel übereinstimmend, nur giebt man ihnen reichlich Weichfutter (Drosselfutter) und wol auch gekochte Kartoffeln, Beren und Früchte. Sie gelangen nur äußerst selten in den Handel und haben daher hohe Preise.

* * *

Um meine Leser nicht zu verwirren, vermeide ich gern die Eintheilung der Vögel in unzählige Gruppen, Sippen, Familien, Unterfamilien u. s. w. Der eifrige Liebhaber wird sich wahrlich um so besser zurechtfinden, je einfacher und übersichtlicher die Zusammenreihung geschieht.

Bis vor kurzem beschränkte sich die Liebhaberei für die fremdländischen körnerfressenden Stubenvögel im wesentlichen auf die bis hierher geschilderten Prachtfinken, Widafinken

und Webervögel. Neuerdings aber hat sie sich auch einer großen Mannigfaltigkeit von anderen Finkenvögeln zugewandt, die wir nun sämmtlich hier überblicken müssen.

Die Finken (Fringillae).

Zu den anmuthigsten und lieblichsten Mitgliedern der gefiederten Welt gehörend, haben sie folgende Kennzeichen: Körper mehr oder weniger schlank. Gefieder glatt anliegend; Geschlechter in der Regel verschieden gefärbt, Mnch. lebhafter, oft sehr farbenbunt; Junge dem alten Wbch. ähnlich. Flügel mit zehn Schwungfedern. Schnabel kegelförmig, gewölbt, bei manchen sehr spitz. Nahrung Sämereien und meistens auch Kerbthiere. Während des Zuges oder Streichens gesellig; zur Parungszeit die Mnch. häufig in hitziger Fehde. Die Gatten des Prchs. füttern einander aus Zärtlichkeit und ebenso die Jungen aus dem Kropfe. Die Mnch. entfalten zur Liebeszeit wunderliche Spiele. Nest meistens sehr künstlich. Eier farbig und gewöhnlich bunt gezeichnet. Gesang bei vielen angenehm und wir finden daher unter ihnen überaus beliebte Stubenvögel. Ihre Verpflegung hat keine weiteren Schwierigkeiten und auch die Züchtung ist bei zahlreichen von ihnen bereits geglückt. Sie werden leider nur in verhältnißmäßig wenigen Arten und auch in geringerer Anzahl eingeführt, als die Prachtfinken. Herr Dr. F. Franken in Baden-Baden hält und züchtet sie mit Vorliebe und in seinen Mittheilungen beruht bis jetzt vorzugsweise die Kenntniß ihres Lebens in der Gefangenschaft.

98. **Der Kanarienvogel** (Fringilla canaria); **Afrika.**

Zu den fremdländischen Stubenvögeln kann selbstverständlich nicht mehr der allverbreitete und seit 300 Jahren schon eingebürgerte goldgelbe Hausfreund*), sondern nur der freilebende Wildling, der Stammvater jenes erstern, gezählt werden. Dieser gelangt gegenwärtig jedoch nur höchst selten in den Handel. Oberhalb bräunlichgraugrün, Schwung- und Schwanz-

*) Vrgl. „**Der Kanarienvogel**", seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht, von Dr. Karl Ruß (Hannover, Karl Rümpler); zweite Auflage, 1876.

federn mattschwarz und grünlich gesäumt, Bürzel grüngelb; Stirn, Augengegend, Kehle und Brust schön goldgrün, durch aschgraue Zeichnungen mit der Färbung des Rückens verbunden, nach unten zu in Reinweiß am Bauch übergehend; Seiten bräunlich mit dunklen Schaftstrichen. An starker Beimischung von Aschgraublau von dem dunkelfarbigen zahmen Vogel sicher zu unterscheiden. Besondere Kennzeichen: Fuß bräunlich, Sohle schwärzlich; beides verliert sich jedoch mit der Zeit in der Gefangenschaft. Weibchen ungleich düstrer graugrün und matter gelb. Jugendkleid braun, Brust ockergelblich, schwach zitrongelb an Wangen und Kehle. Größe kaum geringer, als die des zahmen Vogels. Vaterland die Inselgruppen des atlantischen Meeres, zwischen dem 27. und 40. Grade nördl. Breite. Früher herrschten zahlreiche Irrthümer über den Kanarienvogel und erst Dr. Bolle hat dieselben durch eine herrliche Schilderung aufgeklärt. Inbetreff des Gesanges sagt er: „Von Einigen überschätzt und allzusehr gepriesen, ist er von Anderen zu strenge beurtheilt. Man bleibt bei der Wahrheit, wenn man behauptet, daß die wilden K. singen, wie in Europa die zahmen. Der Schlag dieser letzteren ist durchaus kein Kunsterzeugniß, sondern im ganzen geblieben, was er ursprünglich war. Einzelne Theile hat die Erziehung umgestalten und zu glänzenderer Entwicklung bringen können, andere hat der Naturzustand wol in größrer Frische und Reinheit bewahrt; das Gepräge beider Gesänge aber ist bis jetzt noch vollkommen übereinstimmend.“ Dieser letztern Meinung des berühmten Forschers muß ich widersprechen. Im Laufe der Jahre habe ich nur viermal die Gelegenheit gefunden, einen wirklichen wilden K. von den Kanarischen Inseln zu erlangen, jedesmal mußte ich sein überaus großes Nachahmungstalent bewundern; er gab nicht allein den Gesang des gemeinen K., sondern auch den anderer Finken vortrefflich wieder, aber von der hochentwickelten Kunstfertigkeit des echten Harzer Vogels dürfte bei ihm denn

doch keine Spur vorhanden sein. Ob er dieselbe überhaupt sich aneignen kann, vermochte ich leider nicht zu erproben, da ich doch unmöglich einen von meinen Harzer Vögeln durch das Schappen des Wildlings verderben lassen wollte. Vonseiten der Großhändler werden mancherlei afrikanische und amerikanische Finken als wilde Kanarienvögel ausgeboten, in ähnlicher Weise, wie in früherer Zeit die Ornithologen sich irrten und den Kanarienvogel wol gar als eine Kreuzung von verschiedenen grünen Finken ausgaben. Man erlangt den Wildling eben nur zufällig, wenn er durch Reisende oder Schiffskapitäne unmittelbar von den Inseln mitgebracht worden. In Paris auf der Weltausstellung 1867 sah ich eine Gesellschaft von 16 Köpfen, Alte mit Jungen zusammen, deren letztere dort gezüchtet sein sollten. Wer das Glück hat, einen solchen Vogel zu erhalten, wird gut daran thun, ihm recht mannigfaltiges Futter: Kanariensamen, Hirse, Hanf, Mohn, Rübsen u. drgl., auch Grünkraut, Eifutter oder Biskuit anzubieten und ihn mit seinem Wbch. oder in Ermanglung dessen mit einem solchen von Harzer Rasse zur Brut zu bringen. Nach Dr. Bolle sind auf den Kanarischen Inseln selbst die vom Wildling mit gelben Wbch. gezüchteten Vögel, wenn schön gezeichnet, überaus beliebt und theuer. Die Jungen sind dann bei einem tüchtigen Harzer Vorschläger in die Lehre zu geben. Preis immer sehr hoch, 15—30 M. f. d. Kopf.

Der wilde Kanarienvogel wird in meinem größern Werke „Die fremdländischen Stubenvögel" ausführlich geschildert und abgebildet.

Fringilla canaria, *L.*, *Rss.*; Crithagra canaria, *Sws.*, *Wbb.* et *Brth.*; Serinus canarius, *Cb.*

99. Der orangestirnige Girlitz (Fringilla aurifrons); Asien.

Ein d. vor. verwandtes Vögelchen; Vorderkopf gelbroth, Ober- und Hinterkopf, Gesicht bis zur Oberbrust schwarzbraun, Rücken ebenso, jede Feder gelb gerandet, Flügel gelbbraun mit weißer Binde,

Bürzel orange; unterhalb gelb, Brust und Bauchseiten bräunlichschwarz, jede Feder gelb gerandet. Wbch. ohne Schwarz am Kopfe, Stirn röthlichgelb. Größe des Zeisigs. Heimat Asien. Früher von dem Moskauer Händler Stader zuweilen in einigen Pärchen mitgebracht; war im Berliner Aquarium; fehlt seitdem und wird aber hoffentlich über kurz oder lang wieder erscheinen. Verpflegung u. s. w. wie d. d. nächsten Verwandten, Girlitz, Zeisig u. a. Näheres nicht bekannt.

Der orangestirnige Girlitz (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Goldstirngirlitz genannt. — Passer pusillus et Metoponia pusilla, *Pll.*, *Bp.*, Serinus pusillus, *Brndt.*, *Bp.*; Fringilla pusilla, *Gr.*; F. rubrifrons, *Hay*; Emberiza et Serinus aurifrons, *Blth.*; Fringilla aurifrons, *Rss.*

100. Der Graugirlitz (Fringilla musica); Afrika.

Selbst in der Mittagszeit, wenn die Stimmenmannigfaltigkeit und der Lärm in der Vogelstube oder im Gesellschaftskäfige am lautesten, schmettert uns doch der melodische Gesang eines kleinen Vogels so klar und lieblich entgegen, daß wir das Vorurtheil, die fremdländischen Vögel seien sämmtlich nur Stümper im Gesange, aufgeben müssen. Den anspruchslos grauen, zierlichen Sänger hat schon Vieillot als Sénégali-chanteur verherrlicht und mit der Bezeichnung „musica" belegt. Bei uns in Deutschland war er bis zum Jahre 1868 unter den Vogelliebhabern noch unbekannt; man verkaufte ihn häufig irrthümlicherweise als das Weibchen des Atlasvogels. Durch meine Schilderung in der „Gartenlaube" gelangte er schnell zur Beliebtheit in den weitesten Kreisen und seitdem ist er in allen Vogelstuben eingebürgert und auch schon vielfach gezüchtet. Zuerst ich, dann Dr. Franken in Badenbaden, Ingenieur Hendschel in Innleitenmühle u. A. haben sodann auch Mischlinge von ihm und Kanarienweibchen gezogen; Dr. F. solche selbst mit Mozambikzeisig und Angolahänfling. Er beobachtete, daß die Bruten des Graugirlitz am besten

bei mittlerer Stubenwärme, die Nachts bis zu 8 Gr. R. sank, gediehen. Am ganzen obern Körper aschgrau mit rußschwarzen Strichen; Gesicht, Kehle und Brust grau, Unterbrust und Seiten bräunlichgrau, Hinterleib reinweiß; Schnäbelchen weiß; Füße hellfleischroth. Gestalt schlank und zierlich; Größe unsres Girlitz. Wbch. nicht leicht zu unterscheiden und Mnch. ist daher sicher nur am Gesange zu erkennen. Heimat Mittelafrika. Freileben nicht bekannt. Unendlich lieblich, liebenswürdig und friedlich (doch nicht mit Seinesgleichen) in der Vogelstube wie im Käfig, erwirbt er sich das Wohlwollen und die Zuneigung aller Liebhaber. Sein ungemein kräftiger und melodischer Gesang erinnert sowol an den der Haidelerche als auch des Kanarienvogels. Fütterung: Kanariensamen, Hirse, etwas Grünkraut und zur Nistzeit Eifutter. Nest offen, aus Halmen und Fasern, mit Fädchen, Baumwolle u. drgl. ausgefüttert. Gelege vier bis fünf weißblaue, zuweilen grünliche, fein röthlich oder braun gepunktete und gefleckte Eier. Jugendkleid nur matter und verwaschener als das des alten Vogels. Nach der Ankunft sehr weichlich, eingewöhnt überaus kräftig und ausdauernd. Ziemlich regelmäßig alljährlich im Herbst von Bordeaux und Antwerpen aus eingeführt, fehlt aber in manchen Jahren; Preis dann 15—18 M. f. d. Prch. und ebensoviel f. ein Mnch.; sonst 9—12 M. f. d. Prch.

Der Graugirlitz (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“; u. abgeb. Tafel XI, Vogel 53) oder Grauedelfink ist auch Sängerfink, Singgimpel, grauer afrikanischer Sänger und sonderbarerweise Edelschläger benannt.

Fringilla et Loxia musica, *Vll.*, *Lss.*, *Rss.*; Estrelda musica, *Gr.*; Hypochera musica, *Bp.*, *Hrtl.*; Fringilla leucopygos, *Lchtst.*; Dryospiza leucopygos, *Nmncl. Mus. Berol.*; D. leucopygia, *Hgl.*; Serinus leucopygos, *Bp.*; S. leucopygius, *Hgl.*; Pholidocoma musica, *Rchb.*; Crithagra leucopyga, *Sndvll.*; C. musica, *Hgl.*

101. Der gelbbürzelige Graugirlitz oder Angolahänfling (Fringilla angolensis); Afrika.

Bis jetzt sehr selten im Vogelhandel, erregt er das Interesse der Liebhaber besonders durch seine ungemein große Aehnlichkeit mit dem Graugirlitz. Gestalt und Größe stimmen durchaus überein. Färbung etwas heller; Kehle dunkelgrau; Bürzel und obere Schwanzdecken lebhaft gelb; unterhalb düster gelblichweiß.

Heimat Südwestafrika. In allem übrigen d. vor. gleich, doch ein sehr großer Unterschied darin, daß er leider nur einen unbedeutenden, leisen Gesang hat. Dr. Franken schildert ihn als ruhigen, friedfertigen Vogel. Da er nur Wbch. erhalten konnte, so zog er Mischlinge mit dem Graugirlitz, und ein solches Mnch. war ein angenehmer Sänger mit Anklängen an den Gesang des letztern.

Der gelbbürzelige Girlitz (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") oder Angolahänfling ist auch Angolagimpel benannt. — Fringilla angolensis, *Gml. Rss.*; F. tobaca, *Vll.*; F. uropygialis, *Lchtst.*, *Bp.*; Linaria angolensis, *Brss.*; L. atrogularis, *Smth.*; Poliospiza angolensis, *Hrtl.*; Crithagra angolensis, *Br.*

102. Der Kapkanarienvogel (Fringilla canicollis); Afrika.

Auch dieser sehr schöne Vogel gelangt nur selten und ausnahmsweise von Chr. Hagenbeck oder Ch. Jamrach eingeführt in unsere Käfige. Oberhalb gelblicholivengrün, jede Feder mit dunklem Schaftstrich; Stirn lebhaft grüngelb, Oberkopf grün, Nacken und Kehle aschgrau; Flügelschwingen schwarzbraun, jede Feder mit grüngelbem Außensaum; Schwanzfedern olivengrün, schwarz geschäftet; Brust und Bauchseiten gelblichgraugrün, Bauch grauweiß; Auge braun; Schnabel horngrau; Füße braun. Wbch. mehr graugrün; Stirn und Oberkopf ebenfalls graugrün. Größe des Kanarienvogels. Heimat Südafrika; auf Mauritius verwildert. Freileben garnicht bekannt. Leider noch nich gezüchtet; auch ist es mir nicht gelungen, Bastarde mit Kanarienweibchen zu erzielen. Herr Dr. Franken in Badenbaden, welcher, wie erwähnt, alle diese seltenen Finkenarten mit Vorliebe hält und züchtet, wird mir hoffentlich für die größre Ausgabe nähere Mittheilungen machen können. Es ist wirklich sehr zu bedauern, daß dieser, einer der schönsten und anmuthigsten Girlitze, überaus schwierig zu erlangen ist. Einen Gesang haben weder Dr. Franken noch ich wahrnehmen können, sondern nur ein unbedeutendes Zwitschern; möglicherweise aber hatten wir die Vögel noch nicht lange genug. Herr Georg Altona sagt, daß sie einen angenehmen, lerchenartigen

Gesang fleißig vortragen. In der Kapstadt sah er sie täglich in großer Anzahl von den Malayen feilgeboten. Hoffentlich kommen sie demnächst auch öfter zu uns; bis jetzt führt sie H. Möller in Hamburg am meisten ein.

Der Kapkanarienvogel oder graukehlige Girlitz (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt auch Kaplandkanarienvogel. — Crithagra canicollis, *Sws.*; Serinus canicollis, *Bp.*; S. flaviventris, *Mus. Snkbrg.*; Loxia flaviventris var. *β*, *Gm.*; Fringilla canicollis, *Rss.*

103. Der Hartlaubs- oder Mozambikzeisig (Fringilla Hartlaubi); Afrika.

Schon von weitem hören wir in der Vogelstube einen hellen, melodischen Schlag. Mehrmals wiederholt, dünkt es uns fast, als erschalle er zweifach, d. h. als werde dieselbe Strofe, aber schwächer und kürzer, stets zu gleicher Zeit oder unmittelbar hinterher noch einmal hervorgebracht. Sobald wir aufmerksam lauschen, bemerken wir, daß das Wbch. den schmetternden Ruf des Mnch. jedesmal beantwortet. Noch mehr aber wundern wir uns darüber, daß die beiden Vögel — augenscheinlich doch ein richtiges Prch. — sich in der hitzigsten Weise befehden. Von früh bis spät macht das Mnch. fortwährend auf das Wbch. Jagd und läßt es auch nicht einen Augenblick in Ruhe. Trotzdem nisten sie mit Erfolg. Ganzer Oberkörper olivengrünlichgelb, grünlich geflammt; Flügeldecken etwas dunkler, mit schwärzlichbräunlichen Rändern und gelbgrünen Streifen; Oberkopf und Nacken schön aschgrau, fein schwarz gestrichelt; Stirn, Backen und Kehle, sowie ganzer Unterkörper lebhaft gelb. Wbch. kaum merklich kleiner, heller und verwaschener; bei sehr alten Wbch. tritt das Gelb an Brust, Kehle und Stirn fast ebenso lebhaft als beim Mnch. hervor. Größe und Gestalt des Graugirlitz, nur kräftiger und gedrungener. Jugendkleid dem des alten Wbch. gleich, doch düstrer graugrün. Heimat Westafrika. Gehört zu den gewöhnlichsten Erscheinungen des Vogelmarkts und gelangt fast alljährlich im Herbst in bedeutender Anzahl in den Handel. Ein derber Vogel, bei Stubenwärme sehr ausdauernd und ebensowol

im kleinen Käfige als auch freifliegend in der Vogelstube leicht nistend. Das Prch. führt ein lustiges Liebeleben. Ihr Zank und Streit ist nur schelmische und muthwillige Neckerei, mit den Ergüssen anmuthigster Zärtlichkeit wechselnd. Nest offen, flache Mulde aus feinen Gräsern, Bast- und Papierstreifen, Baumwollen- u. a. Fäden. Gelege 4 Eier, bläulichweiß, feingepunktet, zuweilen rein weißblau. Entwicklung der Brut, Pflege u. s. w. mit d. d. Graugirlitz übereinstimmend. Preis f. d. Prch. 9—12 M.

Der Mozambik- oder Hartlaubszeisig (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel", Tafel XI, Vogel 54), von den kleinen Händlern auch Haublättchen, Mozambeck oder wilder Kanarienvogel geheißen, ist wunderlicherweise auch Goldgimpel und Buttergimpel benannt. Wird von manchen Vogelkundigen mit dem nächstfolgenden verwechselt.

Crithagra Hartlaubi, *Bll.*; C. chrysopyga, *Hrtl.* (nec *Sws.*); Fringilla Hartlaubi, *Rss.*

104. Der gelbstirnige Girlitz oder buttergelbe Fink (Fringilla butyracea); Afrika.

Dieser Vogel, mit welchem man den vorigen bis jetzt noch immer zusammenwirft, gleicht ihm allerdings einigermaßen; doch ist er etwa um die Hälfte größer und viel dunkler, zeigt nicht die hellaschgraue Färbung des Oberkopfs und Nackens, dagegen hat er oberhalb des Schnabels einen breiten, gelben, quer über die Stirn laufenden Streif. Wbch. einfarbig dunkelgrünlichgrau. Heimat Ostafrika; Freileben nicht bekannt. Ungleich ruhiger als d. vor. und nur während der Brut etwas, jedoch auch nicht bedeutend lebhaft. Fleißiger, angenehmer Sänger. Außer der Nistzeit kümmert sich das Prch. garnicht um einander; erst wenn diese naht, beginnt das Mnch. sein Wbch. aus dem Kropfe zu füttern und folgt ihm nach Finkenart, beim Nestbau auf Schritt und Tritt, ohne jedoch selber daran theilzunehmen. Nest in der Vogelstube im niedrigen Gebüsch aus schmiegsamen Reisern, innen aus Fasern und Würzelchen und mit Wolle und Haaren zierlich ausgerundet. Gelege 4—5 Eier, weißlichblaugrün, am dicken Ende dunkelbraun getüpfelt. Jugendkleid einfarbig dunkelgrünlichgrau,

fahler und matter als d. d. Wbch. Nistet ebenso gut im Käfige als freifliegend in der Vogelstube. Gelangt selten in den Vogelhandel. Preis 15—24 M. f. d. Prch.

Der gelbstirnige Girlitz (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel", Tafel XI, Vogel 55) oder buttergelbe Fink, heißt bei Reiche Bergkanarienvogel.

Fringilla butyracea, *Vll.*, *Rss.*; Crithagra chrysopyga, *Sws.*, *Nwtn.*, *Krl.*, *Lrd.*, *Sprlng.*; Serinus chrysopygus et Fringilla aurifrons, *Hgl.*; Crithagra butygracea, *Fnsch.* et *Hrtl.*, *Hgl.*

105. Der Bartgirlitz (Fringilla barbata); Afrika.

Erst einmal eingeführt, und zwar im Besitz des Herrn Aug. F. Wiener in London, sei er nur beiläufig mitgezählt. Er ist dem gelbstirnigen Girlitz sehr ähnlich, doch am Scheitel mehr gelbgrün, der Mantel ohne Beimischung von Grau mit schwärzlichen Schaftstrichen; Wangen gelb, Ohrgegend gelbgrün, Backenstreif scharfschwarz. — Schwarzbärtiger Zeisig nach Hgl. Crithagra barbata et Serinus cristatus, *Hgl.*; C. chrysopyga, *Antnr.*; C. sp. nova, de *Flpp.*; Fringilla barbata, *Rss.*

106. Der schwefelgelbe Girlitz (Fringilla sulfurata); Afrika.

Ein naher Verwandter, der äußerst selten durch Jamrach in London eingeführt wird, obwol er in seiner Heimat, Südafrika, ziemlich häufig sein soll und daher demnächst wol im Vogelhandel zu erwarten ist. Oberhalb olivengrünlichgelb, jede Feder mit bräunlichem Schaftstrich; Zügel, Kopf- und Halsseiten und Rücken olivengrün, Flügel braunschwarz, mit zwei gelblichgrünen Binden; Bürzel und obere Schwanzdecken grüngelb; Schwanzfedern braunschwarz, schmal olivengrünlich gesäumt; Augenbrauenstreif bis zum Schlaf, Backenstreif und Kehle zitrongelb; Oberbrust und Seiten olivengrünlichgelb, übrige Unterseite zitrongelb; Schnabel hell hornbraun; Auge dunkelbraun. Wbch. düstrer bräunlichgrün; Zügelstreif und Kopfseiten nur fahl grüngrau. Größe viel bedeutender als d. d. vor. Lebensweise wenig bekannt. Nest gleicht dem verwandter Finken. Ich erhielt nur einmal ein Prch. und beide starben v. d. Eingewöhnung.

Der schwefelgelbe Girlitz (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch sonderbarerweise Goldkehle benannt. — Loxia sulfurata, *L.*, *Gm.*, *Lth.*, *Bchst.*; Coccothraustes sulfurata, *Vll.*; C. cap. bon. spei, *Brss.*; Crithagra sulfurata, *Sws.*, *Jrd.* et *Slb.*, *Gr.*, *Grll.*, *Grn.*, *Lrd.*, *Fnsch.* et *Hrtl.*; Buserinus sulfuratus, *Bp.*; Fringilla sulfurata, *Rss.*

107. Der südafrikanische Girlitz (Fringilla flaviventris); Afrika.

Erst kürzlich, im Herbst 1876, habe ich diesen Vogel zum erstenmal gesehen, indem Jamrach ein Pärchen an W. Mieth in Berlin gesandt hatte. Oberhalb olivengrünlichgelb, stark ins Graue; Stirnrand, Augenbrauen- und Wangenstreif nebst Kehle schwefelgelb; Flügel schwärzlichbraun, jede Feder hell gesäumt, und mit zwei grüngrauen Binden; Schwanzfedern schwärzlichgrau, schmal gelbgrün gesäumt; unterhalb lebhaft zitrongelb. Wbch. düstrer grüngrau. Größe des gelbstirnigen Girlitz. Heimat Südafrika. Nach Dr. Franken ein lieblicher Sänger, aber so selten, daß er kaum mitgezählt zu werden braucht. Vielleicht wird er demnächst öfter eingeführt.

Der südafrikanische Girlitz (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Helenakanarienvogel und Goldbauch benannt. — Loxia flaviventris, *Gml.*; Crithagra flava, *Sws.*; C. flaviventris, *Gr.*; Fringilla flaviventris, *Rss.*

108. Der Tottagirlitz (Fringilla totta); Afrika.

Auch dieser liebliche Girlitz gelangte mit dem vorigen zugleich zu Herrn Mieth, ebenfalls von Jamrach eingeführt und zwar jedenfalls zum erstenmal. Oberhalb dunkelgrün, Oberkopf merklich fahler, Kopf- und Halsseiten olivengrünlichbraun; obere Schwanzdecken hell grünlichgelb; Schwingen schwarzbraun, fein weiß gesäumt, innen breit weiß gerandet; Schwanzfedern schwarzbraun, breit weiß gespitzt; Kehle und Oberbrust grünlichfahlbraun, dunkelbraun gestrichelt; Brust und Bauch hell olivengrünlichgelb; Seiten, untere Flügel- und Schwanzdecken fahl bräunlichgrau; Schnabel und Füße dunkelbraun; Auge braun. Wbch. oberhalb fahler graubraun und unterhalb düstrer graugrünlichgelb. Größe des Hartlaubszeisig. Heimat Südafrika, besonders das Kapland, und darum erscheint es wol verwunderlich, daß das ebenfalls von Jamrach eingeführte und im Besitz des Herrn Mieth befindliche Mnch. (das Wbch. ist gestorben) einer der seltensten aller Stubenvögel ist; erhielt daher auf der „Aegintha"-Ausstellung in Berlin den 1. Preis. Singt fleißig und anmuthig, dem gelbstirnigen Girlitz ähnlich.

Der Tottagirlitz (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist nach seinem heimatlichen Namen auch blos Totta genannt. — Loxia totta, *Gml.*; Fringilla totta, *Sprm.*, *Rss.*

109. Der weißkehlige Girlitz (Fringilla Selbyi); Afrika.

Der größte von diesen Girlitzen erscheint als ein dicker, ungeschlachter und anspruchslos gefärbter Vogel. Einfarbig düster aschgrau, oberhalb dunkler, unterhalb heller; Kehle grauweiß; Bürzel grüngrau. Größe des Gimpels. Heimat Südafrika. Freileben nicht bekannt. Herrlicher Sänger, der namentlich in stiller Mitternacht seinen kräftigen, wechselreichen Gesang hören läßt. Zugleich zutraulich, liebenswürdig und verträglich. Umsomehr ist es zu bedauern, daß er höchst selten in den Handel gelangt. Ich habe ihn im Laufe der Jahre leider nur ein einziges Mal erhalten, eingeführt durch Herrn Karl Hagenbeck. Seitdem sind alle Bemühungen, ihn noch einmal zu erlangen, vergeblich gewesen.

Der weißkehlige Girlitz (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Weißkehle genannt. — Buserinus Selbyi, *Smth.*; Loxia cinerea, *Vll.*; L. albigularis, *Smth.*, *Jard.*; Crithagra Selbyi, *Br.*; Fringilla Selbyi, *Rss.*

110. Der Maskenfink (Fringilla Alario); Afrika.

Von Zeit zu Zeit einzeln im Vogelhandel auftauchend, fand dies reizende kleine Vögelchen bis vor kurzem wenig Beachtung. Reichenbach hatte es schon lebend gesehen; die neueren Forscher und Liebhaber aber noch nicht. Zuerst wurde eine größere Anzahl im Jahre 1873 von Chs. Jamrach in London eingeführt und seitdem haben es auch Chr. Hagenbeck und Gudera einzeln erhalten. Kopf, Kehle und Oberbrust schwarz; Oberkörper nebst Flügeldecken und Schwanz braun; Hals- und Brustseiten weiß; Unterkörper bräunlichweiß; Auge schwarz; Schnabel horngrau. Wbch. oberhalb fahlgrau, sehr fein dunkel gestreift; Flügel bräunlichgrau mit zwei gelbbraunen Binden; Schwanz braun, schwarz gesäumt; Unterkörper fahlgelbgrau. Größe des Graugirlitz, aber gedrungener. Heimat Südafrika. Freileben nicht bekannt. Ruhig, verträglich und zutraulich; Gesang eifrig, anmuthig, aber sehr leise. Preis zwischen 15 — 24 M. f. d. Prch. Unter den

Ankömmlingen befinden sich jedoch selten Wbch. Deshalb versuchen die Liebhaber, Bastarde mit Kanarienweibchen zu ziehen, und dies ist auch Herrn Dr. Franken bereits geglückt.

Der Maskenfink oder richtiger schwarzköpfige Rothgirlitz (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Bergkanarienvogel, Langflügler und wunderlicherweise Rost- oder Maskengimpel benannt.

Fringilla Alario, *Lss.*, *Rss.*; Crithologus Alario, *Cb.*; Fringilla personata, *Lchtst.*; Crithagra bistrigata et ruficauda, *Sws.*; Spermophila Daubentoni, *Gr.*

111. Der gelbbäuchige Girlitz (Fringilla luteiventris); Amerika.

Wiederum ein Vogel, welcher im Handel äußerst selten erscheint. Herr Dr. Franken lobt seinen Gesang nicht besonders; Herr Regierungsrath v. Schlechtendal bezeichnet denselben aber als eigenthümlich schwirrend, sowol an den des Heuschreckensängers, als an den des einheimischen Girlitz erinnernd. Hoffentlich wird er demnächst häufiger eingeführt und dann wird sich das Urtheil über seinen Gesang wol ausgleichen. Oberhalb dunkelbraun, jede Feder fahl gesäumt; Schwingen und Schwanzfedern dunkelbraun, fein weiß gesäumt; Bürzel olivengrünlichgelb; Zügel und Augenring hochgelb; Kopf- und Halsseiten bräunlichgraugrün; Unterseite lebhaft gelb; Auge braun; Schnabel hornfarben. Wbch. gleich, nur düstrer, grünlichgraugelb an der Unterseite. Größe des gelbstirnigen Girlitz. Heimat Westen von Südamerika. Nur ein Prch. habe ich gesehen, welches von Chs. Jamrach in London eingeführt war und leider als Todeskandidaten bei mir ankam. Die beiden genannten Herren besaßen ihn länger.

Der gelbbäuchige Girlitz (s. „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Goldzügel benannt. — Fringilla luteiventris, *Meyen*; Sycalis luteiventris, *Cb.*; Crithagra luteiventris, *Gr.*; C. arvensis, *Scl.*; Fringilla luteiventris, *Rss.*

112. Der Safranfink (Fringilla brasiliensis); Amerika.

Ein allbekannter hübscher, aber seiner Unverträglichkeit wegen nicht viel beliebter Vogel. Lebhaft schwefelgelb, mit schön safrangelber Stirn. Wbch. düstrer, matter, graugelb; ohne den gelben Kopfschmuck. Größe übertrifft etwas d. d. gewöhnlichen Kanarienvogels. Heimat Mittel- und Südamerika. Freileben vom schweizerischen

Konsul Euler geschildert; er trägt in hohlen Bäumen, Zaunpfählen u. a., in Gärten und Höfen, auch gern in den verlassenen Nestern anderer Vögel ein nachlässiges Genist zusammen und legt drei bis vier hellbraune, dunkler gepunktete Eier. Im Vogelhandel nur zeitweise vorhanden, findet auch nur wenige Liebhaber; am meisten benutzt man die Mnch. zur Bastardzucht mit Kanarienweibchen. Gesang angenehm, lerchenähnlich, doch leise und schnell vorgetragen. Im Gesellschaftsbauer boshaft und bissig. Während des Nistens unbeschreiblich stürmisch lebhaft; stört andere Vögel und beraubt sie ihrer Nester. Das Prch. selbst unverträglich mit einander. Nistet aber freifliegend und im Käfige leicht; Nest in Harzer Bauerchen oder in fremdem Neste aus Halmen und Fasern nachlässig gebaut und mit Haren, Scharpie oder Hede ausgepolstert. Mnch. und Wbch. brüten abwechselnd. Brutdauer 13 Tage. Jugendkleid d. d. alten Wbch. ähnlich, doch mehr fahlgelblichgrau. Erst nach einem Jahre tritt die Verfärbung in der Weise ein, daß das schöne Gelb des Mnch. an Stirn, Brust und Schultern hervorkommt und erst im dritten Jahre erhält das Gefieder die volle, prächtige Farbe und die kräftiggelbe Färbung der Stirn. Unter günstigen Verhältnissen nisten sie drei- bis viermal und ziehen mehr als 20 Junge in einem Jahre auf. Preis 15—18 M. f. d. Prch.

Der Safranfink (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“ und abgebildet Tafel XI, Vogel 56) ist auch brasilischer Kanarienvogel und Goldkronenkanarienvogel benannt; in seiner Heimat heißt er Kanarienvogel.

Emberiza brasiliensis, *Gml.*; Passerina flava, *Vll.*; Linaria aurifrons, *Lss.*; Sycalis brasiliensis, *Cb.*, *Tschd.*; Fringilla brasiliensis, *Spx.*, *Rss.*

113. Der kleine Kubafink oder Gelbkragen (Fringilla canora); **Amerika.**

Dies überaus lustige Vögelchen gehört längst zu den erklärten Lieblingen aller Liebhaber und Züchter. Sein olivengrünes Gefieder wird durch die sammetschwarze Färbung des Gesichts und der Brust, namentlich aber durch einen breiten, lebhaft schwefelgelben, im Nacken nicht zusammenreichenden Halskragen ungemein geziert; Schnabel glänzend schwarz; Auge dunkelbraun. Größe des grauen Astrild.

Wbch. düster bräunlicholivengrün; Halsband nicht wie bei dem Mnch. lebhaft schwefelgelb, sondern bräunlichgelb; Brust düster schwärzlichbraun. Heimat nur die Insel Kuba. Freileben schildert Dr. Gundlach: „In Kuba ist er gemein, hält sich fast ausschließlich in den Savannen an Bachufern auf und kommt nur zuweilen in bebaute Gegenden. Das Nest steht im Dickicht der Aeste und ist kugelförmig mit seitlichem Flugloch aus trockenen Kräutern, Blättern, Pflanzenwolle, Haren und Federn geformt. Gelege 2—3 Eier, bläulichweiß, schwarzbraun gepunktet."

Er hat eine ungemeine Aehnlichkeit mit den kleinsten Astrilde, welche bekanntlich in ihrem Vaterlande, Amerika, garnicht vorhanden sind, und zwar nicht allein in der Gestalt und Kleinheit, sondern auch in seinem lebendigen Wesen. Bei näherer Beobachtung findet man aber gewichtige Unterscheidungsmerkmale. Das Prch. füttert einander aus Zärtlichkeit aus dem Kropfe. Das Nest in der Vogelstube ist in der Regel ein aus Pflanzenseide, Wolle und Haren kunstvoll gefilzter Beutel mit einer langen, schief nach unten gehenden Eingangsröhre. Zuweilen wird es allerdings nachlässig in ein Webervogelnest oder drgl. gebaut. Beide Gatten des Pärchens errichten dasselbe gemeinsam, brüten abwechselnd oder auch zugleich, indem sie sich fortwährend bei einander halten. Brutdauer 11 Tage. Jugendkleid dem des alten Wbch. ähnlich, aber ohne Schwarz an der Brust und bei dem jungen Mnch. das Gelb des Halskragens nur durch einen breiten Streif über'm Auge und Ohr und herunter um die Backe angedeutet. Einen Gesang hat er nicht, man hört nur ein leises Wispern und Pfeifen. Da er sehr beliebt ist und nur verhältnißmäßig selten in größrer Anzahl eingeführt wird, so steht der Preis noch immer auf 24—30 M. f. d. Prch. Wird bereits vielfach gezüchtet,

zuerst wol in meiner Vogelstube, dann von Herrn Graf Yorck v. Wartenburg, Kaufmann Emil Gaebel in Graudenz u. A.

Der Kubafink (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“ und abgebildet Tafel XII, Vogel 60) oder Gelbkragen ist auch Goldkragen benannt.

Loxia canora, *Gml.*; Pyrrhula collaris, *Vrgs.*; Passerina collaris, *Lmbg.*; Euethia canora, *Cb.*; Fringilla canora, *Rss.*

114. Der größere Kubafink (Fringilla lepida); Amerika.

Stimmt mit d. vor. fast völlig überein; wenig größer; ohne den breiten gelben Kragen, nur über und unter den Augen und neben der schwarzen Kehle lebhaft gelbe Streifen. Wbch. düstrer, nur mit schmalen gelben Augenstreifen. Im übrigen ebenso munter, ersetzt seine Unscheinbarkeit reichlich durch Liebenswürdigkeit und Anmuth. Keineswegs häufig im Handel und besonders das Wbch. größte Seltenheit; bietet daher für die Liebhaberei nur geringes Interesse. Heimat Kuba, Portoriko und Jamaika. Preis d. d. vor. gleich.

Der größere Kubafink (ausführlich beschrieben in „Die fremdländischen Stubenvögel“) ist auch Goldbraue und in den Listen der Vogelhändler nach seinem vaterländischen Namen Tomegin benannt.

Fringilla lepida, *L.*, *Rss.*; Emberiza olivacea, *L.*; E. dominicensis, *Brss.*; Passerina lepida et P. olivacea, *Vll.*; Spermophila olivacea, *Gr.*

115. Der Trauerzeisig (Fringilla tristis); Amerika.

Zu den hübschesten und zierlichsten Vögelchen gehörend, zeigt er sich für die Liebhaberei leider wenig zugänglich. Wird vornämlich von C. Reiche in Alfeld alljährlich in beträchtlicher Anzahl eingeführt, fast regelmäßig aber mit dem trübseligen Erfolge, daß die meisten unrettbar verloren sind und bald sterben. Goldgelb mit schwarzer Stirn, schwarzen, weiß gebänderten Flügeln und schwarzem, unterhalb weiß gerandetem Schwanze; Schnabel braun, stieglitzartig spitz. Winterkleid und Wbch. düstergelb ohne schwarze Stirn. Größe des europäischen Stiglitz, welchem er auch in der Lebensweise gleicht. Heimat Nordamerika; Zugvogel; wandert bis zum heißen Mittelamerika. Bis jetzt ist es weder gelungen, ihn in reiner Art zu züchten, noch ihn für längere Zeit am Leben zu erhalten und daher vermag ich nichts Näheres zu

berichten, sondern möchte nur dazu anregen, daß die Liebhaber recht zahlreiche Versuche mit seiner Eingewöhnung und Züchtung unternehmen. Herr H. Nehrling bezeichnet ihn als einen der am häufigsten in Wiskonsin vorkommenden Vögel, schildert sein künstliches Nest mit vier bis fünf reinweißen, braungefleckten Eiern, lobt sein anmuthiges Wesen und nennt ihn einen der besten Sänger unter allen dortigen Körnerfressern, bedauert aber auch, daß er nicht länger als höchstens ein Halbjahr in der Gefangenschaft zu erhalten sei. Herr Hauptmann Bödicker in Stettin zog allerdings bereits Bastarde von ihm mit Kanarienwbch.; daher dürfte der Vogel doch sicherlich zu erhalten und auch zu züchten sein. Preis 12—15 M. f. d. Prch.

Der Trauerzeisig (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgebildet Tafel XI, Vogel 57) ist auch Goldzeisig und Goldstiglitz, amerikanischer Zeisig, Stiglitz oder Distelfink und Golddistelfink benannt.

Fringilla tristis, *L.*, *Wls.*, *Rss.*; Chrysomitris tristis, *Bp.*; Carduelis tristis, *Audb.*; Astragalinus tristis, *Cb.*

Eine große Anzahl nahverwandter Finken werden zeitweise in einzelnen Köpfen oder Pärchen eingeführt, ohne daß sie für die Liebhaberei zu besondrer Bedeutung gelangen. Ich kann dieselben daher hier nicht weiter berücksichtigen, als daß ich sie herzähle, während sie in der größeren Ausgabe „Die fremdländischen Stubenvögel" allerdings näher besprochen und geschildert werden. Natürlich werde ich nur die anführen, von denen ich mit Sicherheit weiß, daß sie bereits eingeführt worden:

116. Der Jamaikafink (Fringilla bicolor, *L.*) von Jamaika. — **117. Der Kanarienfink** (Fringilla canariensis, *Vll.*), auch Lorbeerfink oder Tintillon genannt; von den Kanarischen Inseln. — **118. Der Maurenfink** (Fringilla spodiogenia, *Bp.*) von Afrika. — **119. Der Himalaya-Stiglitz** (Fringilla caniceps, *Vrgs.*) von Asien. — **120. Der Magellan-Zeisig** (Fringilla icterica, *Vll.*) von Brasilien. — **121. Der Fichtenzeisig** (Fringilla pinus, *Wls.*) von Nordamerika. — **122. Der Mönchszeisig** (Fringilla spinescens, *Lchtst.*) von Neu-Granada. — **123. Der Zeisig von Mexiko** (Fringilla mexicana, *Audb.*). — **124. Der Zeisig von Arkansas** (Fringilla psaltria, *Say*) von Nordamerika. — **125. Der schwarze Zeisig** (Fringilla atrata, *Lafrsn.* et *d'Orb.*)

von Bolivia. — 126. **Der Kordillerenzeisig** (Fringilla uropygialis, *Scl.*) von Chile und Peru. — 127. **Der algerische Grünfink** (Fringilla aurantiiventris, *L.*) von Algier. — 128. **Der Gebirgszeisig** (Fringilla spinoides, *Vgrs.*) vom Himalaya. — 129. **Der chinesische Grünfink** (Fringilla sinica, *L.*) von Asien. — 130. **Der bärtige Zeisig** (Fringilla barbata, *Mln.*), auch Bartzitronfink genannt, von Chile und Bolivia.

131. Der schwarzköpfige Zeisig (Fringilla cucullata); Amerika.

Unter den Erwerbungen, welche die Liebhaberei in der letztern Zeit gemacht, steht dies reizende Vögelchen hoch obenan. Es zeichnet sich sowol durch Schönheit, Anmuth und Liebenswürdigkeit als auch durch lieblichen Gesang und leichtes Nisten in der Gefangenschaft von seinen Verwandten rühmlich aus. Obwol erst seit wenigen Jahren und auch nur recht selten eingeführt, hat es doch bereits in der Vogelstube des Herrn Kreisgerichtsrath Heer in Striegau und dann in der meinigen glücklich Junge aufgezogen. Kopf, Kehle bis zur Oberbrust schwarz, ein breites Nackenband hellroth; Rücken und Schultern bräunlichroth; Flügel schwarz mit breiter hellrother und vorn weißer Querbinde; Schwanz schwarz; Bürzel, Oberschwanzdecken, Brust und ganze Unterseite dunkelfeuerroth; Auge bernsteinbraun; Schnabel horngrau. Wbch. ebenso, aber Kopf und Kehle düster braunroth; Flügel heller bräunlich mit schmalerer orangerother Querbinde, Bürzel und Unterkörper düster gelbroth. Größe des Grauastrild. Heimat Westindien. Freileben nicht bekannt. Bis jetzt nur von Frl. Hagenbeck, Jamrach und Vekemans in Antwerpen in den Handel gebracht. Gesang d. d. einheimischen Zeisigs garnicht ähnlich, sondern ungleich klangvoller und abwechslungsreicher. Jugendkleid völlig d. d. alten Wbch. gleich, doch sind die jungen Mnch. schon an der kräftiger rothen Färbung zu erkennen. Gelege 3 bis 4 bläulichweiße rothbraun gepunktete Eier. Brutdauer 11 Tage. Preis 24 — 36 M., zuweilen sogar 60 M. f. d. Prch.

Der schwarzköpfige Zeisig (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Kapuzenzeisig benannt und heißt bei den Händlern gewöhnlich westindisches oder kleines Kardinälchen.

Carduelis cucullatus, *Sws.*; Pyrrhomitris cucullata, *Bp.*; (Fringilla Cubae, *Grvs.*); Fringilla cucullata, *Rss.*

132. **Der Kronfink** (Fringilla pileata); **Amerika.**

Im Jahre 1874 erhielt Dr. Bodinus vom Direktor des Pariser Akklimatisationsgartens, Geoffroy de St. Hilaire, vier Köpfe dieses früher wol noch garnicht eingeführten Vogels; dann hatte Dr. Franken in Badenbaden ein Prch. in seiner Vogelstube von Vekemans durch Gudera bekommen; darauf empfing ich ein solches durch Mieth und auch Herr A. F. Wiener in London hatte bereits eins. Dies dürften aber auch sämmtliche bis jetzt in der Gefangenschaft vorhanden gewesenen Exemplare des herrlichen Vögelchens sein. „Obgleich einfach gezeichnet ist es doch überaus schön. Auf den ersten Blick könnte es ein Nichtkenner für eine schwarzköpfige Grasmücke halten; bei näherer Betrachtung erscheint der Schwarzkopf aber vielmehr mäusegrau, während dieser Fink seidenartig grau bis grauweiß ist. Ferner ist der Schnabel weniger gestreckt und viel stärker und die Beine sind höher. Mnch. und Wbch. sind nahezu gleich gefärbt, nur hat das erstre eine schwarze und das letztre eine kaum bemerkbar bräunliche Kopfplatte; auch ist sein Unterkörper verwaschen längsgestrichelt. In der Erregung aber vermag das Mnch. seine Kopffedern zu erheben und fächerartig zu bewegen, sodaß eine prächtig purpurrothe Krone plötzlich aufleuchtet und wieder verschwindet. Größe des Hartlaubszeisig." (Dr. Franken.) Im Wesen dem letztern ebenfalls ähnlich, doch anmuthiger und sanfter. Den Gesang kenne ich leider nicht; auch Dr. F. hat ihn niemals gehört, trotzdem ein Prch. nistete und es bis zu Eiern brachte; Junge kamen aber nicht aus. Bis jetzt ist er überhaupt noch nicht gezüchtet, hält sich aber vortrefflich, denn die vier Köpfe im zool. Garten leben noch jetzt, ebenso frisch und munter. Dr. F. schildert ihn als einen immer beweglichen, glatten, behende durchs Gezweige schlüpfenden und friedlichen Vogel. Heimat Südamerika. Freileben und Nisten von Burmeister geschildert. Preis überaus hoch, nicht unter 60 M. f. d. Prch.

(Es giebt noch zwei sehr nahverwandte Vögel: Den **Kronfink von Ekuador** [Fringilla cruenta, *Lss.*] und den **Kronfink von Brasilien**

[Fringilla cristata, *Gml.*], welche bis jetzt jedoch beide noch nicht eingeführt sein dürften. Alle drei werden in der größern Ausgabe „Die fremdländischen Stubenvögel" ausführlich geschildert).

Der Kronfink von Südamerika ist auch Scheitel-Ruderfink und Rothhaubenfink benannt.

Fringilla pileata, *Pr. Wd.*, *Rss.*; Tachyphonus fringilloides, *Sws.*; T. pileatus, *Hrtl.*; T. cristatellus, *Gr.*; Passerina ornata, *Lss.*; Tiaris pileata, *Schff.*, *Bp.*; Coryphospingus pileatus, *Cb.*

133. Der Jakarinifink (Fringilla jacarina); Amerika.

Unter diesem Namen kommt ein Vögelchen in den Handel, welches man auf den ersten Blick wol leicht mit dem allbekannten Atlasvogel (s. S. 89) verwechseln kann. Es ist aber kleiner, viel schlanker, hat ein spitzes und wie die Füße dunkelbraunes Schnäbelchen. Bei näherer Betrachtung erscheint der ganze Körper dann auch fein graubraun marmorirt. Wbch. oberhalb braun, fein heller gestrichelt; unterhalb gelblichbraun, an der hellern Brust jede Feder mit dunklem Schaftstreif. Heimat ganz Südamerika. Trotzdem recht selten eingeführt, besonders Wbch. sind kaum zu erlangen; kürzlich erhielt ich ein solches von Herrn Möller in Hamburg. Bisher noch nicht gezüchtet. Lebt in der Vogelstube stets verborgen. Gesang habe ich nicht gehört. Preis 15—24 M. f. d. Prch.; wol nur der Seltenheit wegen so hoch.

Der Jakarinifink oder Springfink (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Atlasfink benannt.

Tanagra jacarina, *L.*; Passerina jacarini et Fringilla splendens, *Vll.*; Euphone jacarini, *Lchtst.*; Emberiza jacarini, *Lfr.*; Tiaris jacarina, *Gr.*; Spiza et Volatinia jacarina, *Cb.*; Fringilla jacarina, *Rss.*

134. Der Papstfink (Fringilla ciris); Amerika.

Zu den prachtvollsten aller Finken gehörend, ist er im Vogelhandel einer der gemeinsten. C. Reiche in Alfeld führt ihn alljährlich zu vielen Hunderten ein, welche bei den Liebhabern immer guten Absatz finden. Oberkopf, Hals und Oberbrust schön violettschillernd blau; Flügel bräunlichroth, Rücken, Schultern und Ränder der Schwanz- und Schwungfedern gelbgrün; ganze Unterseite lebhaft scharlachroth; Auge braun, von rothem Ring umgeben; Oberschnabel schwärzlich, Unterschnabel blau. Wbch. einfarbig gelb-

grün; nur die Flügel dunkelbraun. Mnch. erhält das bunte Gefieder erst im dritten Jahre, bis dahin sehr wechselnd gefärbt. Kanarienvogelgröße. Heimat Süden Nordamerikas. Schon Vieillot schilderte seine Farbenpracht mit Entzücken und gab an, daß er in der Gefangenschaft leicht niste und namentlich gern auf Orange- und Zitronenbäumen sein Nest erbaue. Dies ist jedoch nur bedingungsweise richtig, wenn man ihn nämlich in ein Vogelbauer bringt, in welchem keine größeren Vögel oder Störenfriede überhaupt vorhanden sind. Nest dann frei im Gebüsch oder im Körbchen, aus weichen Papierstreifen, Halmen, Bastfasern und darauf aus Mos, Baumwollfäden und Pferdeharen zu einer flachen Mulde geformt. Gelege 3—5 Eier, bläulichweiß, braun und violett bespritzt. Brutdauer 13 Tage. Jugendkleid d. d. alt. Wbch. gleich, nur düstrer, graugrün. Mnch. und Wbch. in der Brutzeit sehr aufgeregt, wippen mit den Schwänzen, und während sie sonst recht verträglich sind, treiben sie jeden Vogel aus der Nähe des Nestes. Früher gelangten die Wbch. niemals in den Handel; auch jetzt noch sind die Mnch. viel zahlreicher und werden gern einzeln als Sänger gehalten. Großes Hinderniß der Zucht ist, daß alle jungen Papstfinken den alten Wbch. gleichen und sich erst zum Frühjahr hin verfärben. Dann am blauwerdenden Kopfe zu erkennen. Altes Mnch. entfärbt sich im Herbst, wird d. Wbch. fast gleich, und legt im Frühlinge wieder das Prachtkleid an. In der Gefangenschaft bleibt das herrliche Roth und Blau meistens fort, verwandelt sich in Gelb, blaßt wenigstens beträchtlich ab. Auch stirbt der Vogel dann leicht an Unterleibsentzündung. (Näheres im Abschnitt über Verpflegung.) Ausdauernd, anspruchslos und friedlich, darf das Mnch. jedoch nicht mit seinesgleichen oder dem nahverwandten Indigovogel zusammen gehalten werden. Gesang angenehm, doch leise und

nicht wechselreich. Man kauft ein einzelnes Mnch. für 9—15 M., ein Prch. für 15—18 M.

Der Papstfink (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgebildet Tafel XII, Vogel 58) oder Unvergleichliche wird auch von den deutschen Händlern oft Nonpareil genannt.

Emberiza ciris, *L.*, *Wls.*; Passerina ciris, *Vll.*; Spiza ciris, *Bp.*, *Cb.* et Fringilla ciris, *Audb.*, *Rss.*; Cyanospiza ciris, *Brd.*

135. **Der Indigovogel** (Fringilla cyanea); **Amerika.**

Ein naher Verwandter des vorigen; im Prachtgefieder fast einfarbig glänzend blau; Rücken, Flügel und Schwanz blaugrau. Größe und Gestalt mit dem Papstfink übereinstimmend. Wbch. oberhalb braun; unterhalb bläulichweißgrau, fein bräunlich gefleckt. Im Herbst geht das schöne Blau das Mnch. in unscheinbares Dunkelblaugrün über, färbt sich aber in der Gefangenschaft ebenso prächtig zurück. Heimat ganz Nord- bis Mittelamerika. Gesang etwas lauter und reicher als d. d. vor. Auch bereits mehrfach gezüchtet. Nest im Dickicht, nahe am Fußboden, aus Grashalmen u. drgl. Gelege 5 Eier, auf blauem Grunde dunkel gepunktet. Jugendkleid dem Wbch. gleich, doch Flügel- und Schwanzfedern blaugrau gerandet; unterhalb bläulich gestreift. Wbch. sind leider selten zu haben. Mnch. werden dagegen alljährlich ebenfalls zahlreich von C. Reiche in Alfeld eingeführt. Als Zugvogel wird er in den Herbst- und Frühlingsmonaten überaus unruhig und verursacht des Nachts in der Vogelstube oder im Gesellschaftskäfige wol arge Störung. In allem übrigen dem Papstfink gleich; auch im Preise.

Der Indigovogel (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XII, Vogel 59) hat keine weiteren Namen.

Tanagra cyanea, *L.*; Emberiza cyanea (coerulea cyannella), *Gml.*; Passerina cyanea, *Vll.*; Spiza cyanea, *Bp.*, *Audb.*, *Cb.*; Cyanospiza cyanea, *Brd.*; Fringilla cyanea, *Wls.*, *Rss.*

(In der neuesten Zeit sind noch zwei sehr nahverwandte Vögel eingeführt und zwar von Vekemans in Antwerpen aus nach dem zoologischen Garten von Berlin. Es sind **136. Der vielfarbige Papstfink** (Fringilla versicolor, *Bp.*) aus Mexiko und **137. Der liebliche Papstfink** (Fringilla amoena, *Say.*) aus dem Westen von Nordamerika. Beide waren sonst noch nicht im Handel vorhanden und daher genügt diese Erwähnung).

Gimpel benennt man eine Unterfamilie der Finkenvögel, welche in unserm einheimischen Dompfaff ihr Musterbild findet, in den einzelnen Sippen aber doch mehr oder minder von ihm abweicht. Von Gestalt gedrungen, immer etwas dickköpfig mit kurzem, dickem Schnabel vermag sie auch der Liebhaber leicht zu erkennen. Die meisten sind im Handel überaus selten und keiner von ihnen gehört zu den ganz regelmäßigen Erscheinungen des Vogelmarkts. Doch sind sie für die Liebhaberei von großer Bedeutung, denn sie erscheinen durchgängig als Prachtvögel und als angenehme Sänger zugleich. Ernährung mit der anderer Finken übereinstimmend, doch müssen sie möglichst mannigfaltige Sämereien und als Zugabe allerlei Beren, sowie auch frische Baumknospen haben.

138. Der Wüstentrompeter (Fringilla githaginea); Afrika.

Ueberaus lieblich und liebenswürdig und leider ebenso selten im Handel, läßt er es umsomehr bedauern, daß selbst die so eifrig erwachte Liebhaberei und die Regsamkeit der Großhandlungen ihn noch nicht häufiger gebracht hat, zumal er in manchen Strichen seiner weiten Heimat (Nordafrika, Westasien und Kanarische Inseln), so namentlich in Egypten, Nubien und Palästina sehr zahlreich sein soll. Am ganzen Körper rosenroth, mehr oder minder grau gemischt, Oberkopf aschgrau, Mantel graubraun, Flügel und Schwanz bräunlichgrau, alles rosenroth überhaucht; unterhalb lebhaft rosenroth; Schnabel korallroth; Auge braun; Füße röthlichfleischfarben. Weibchen bedeutend düstrer braungrau, doch stark rosenroth überhaucht. Größe beträchtlich geringer als d. d. Dompfaff. Aufenthalt die Wüste oder doch trockene, sandige Gegenden. Dr. Karl Bolle hat ihn im Freileben und in der Gefangenschaft beobachtet und geschildert; Lockton dem Laut einer Kindertrompete ähnlich; daher der Name. Gesang wunderlich, trompetend und schnurrend, doch auch wie Glöckchen läutend. Brutverlauf noch nicht sicher bekannt. Im Käfige anmuthig, friedlich und sehr drollig, auch ausdauernd und anspruchslos. Ein Pärchen nistete in einer Kammer, erbaute aus Strohhalmen und Federn ein kunst=

loses Nest, welches vier blaßgrünliche, rothbraun gepunktete Eier enthielt. — Nur ein einzigesmal sandte mir Chs. Jamrach in London drei Wüstentrompeter unter der irrthümlichen Bezeichnung: ‚rosenrothe Paddas', die leider bald zugrunde gingen. Sonst habe ich sie in all' den Jahren weder bei den Händlern noch in zoologischen Gärten jemals gesehen. Ich vermag den obigen Angaben daher nichts zuzufügen. Preis ist natürlich nicht anzugeben.

Der Wüstentrompeter (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Wüsten- oder Trompetergimpel und Wüstenfink benannt.

Fringilla githaginea, *Lchtst.*, *Rss.*; Pyrrhula githaginea, *Tmm.*, *Rpp.*, *Hgl.*, *Br.*; Erythrospiza githaginea, *Bp.*, *Bp.* et *Schlg.*, *Adms.*, *Hrtm.*, *Bll.*, *Chmb.*, *Tlr.*, *Hgl.*; Carpodacus Payraudaei, *Gr.*, *Rx.*, *Gld.*; Bucanetes githagineus, *Cb.*, *Hgl.*, *Mlh.*, *Wrght.*

139. Der Purpurfink (Fringilla purpurea); Amerika.

Ein stattlicher, überaus schöner Vogel, zugleich mit angenehmem Gesange. Grundfarbe grau, jedoch am ganzen Oberkörper rosen- bis dunkelpurpurroth überlaufen; Wbch. einfarbig grau; Brust und Unterleib drosselähnlich gefleckt. Größe des Haussperlings. Heimat ganz Nordamerika. Keineswegs eine gewöhnliche Erscheinung des Vogelmarkts, sondern nur gelegentlich einmal von Reiche oder Hagenbeck eingeführt. In der Gefangenschaft ruhig und friedlich; meines Wissens bis jetzt noch nicht gezüchtet. Verfärbt sich im Käfige leider in unscheinbares Gelbgrau. Weiterhin in den Abschnitten über die Verpflegung der Stubenvögel habe ich Rathschläge gegeben, deren Beachtung diesem Uebelstande vielleicht abhelfen kann. Preis 15—24 M. f. d. Prch.

Der Purpurfink oder Purpurgimpel ist in „Die fremdländischen Stubenvögel beschrieben und Tafel XII, Vogel 62 abgebildet.

Fringilla purpurea, *Gml.*, *Wls.*, *Audb.*, *Rss.*; Haemorrhous purpurea, *Sws.*; Erythrospiza purpurea, *Bp.*, *Audb.*; Carpodacus purpureus, *Gr.*, *Bp.*, *Bp.* et *Schl.*, *Brd.*

140. Der Karmingimpel (Fringilla erythrina); Asien.

Wenn auch nicht zu den überseeischen, so gehört dieser schöne Fink doch zu den fremdländischen Stubenvögeln. Hei-

mat vom nördlichen Europa an ganz Mittel- und Südsibirien Alljährlich von Rußland aus durch Händler Brune in Berlin und Gleitzmann in Moskau in den Handel gebracht, jedoch immer nur in geringer Anzahl. Kopf und Bürzel hell karminroth, Hals und Oberbrust kräftiger roth; Brust röthlichweiß; Rücken rothbraun; Flügel und Schwanz dunkel röthlichbraungrau. Größe wenig geringer als d. d. vor. Wbch. einfarbig grau mit gelbgrünem Bürzel. Lebt in feuchten Wäldern und im Rohr; Nahrung allerlei Sämereien, auch Kerbthiere; ziemlich häufig. Nest im dichten Gebüsch oder Rohr. Gelege 4—5 Eier, grünlich, roth gepunktet. Gesang angenehm, doch geringer als d. d. vor. Hält sich vortrefflich in der Gefangenschaft; immer munter und ziemlich verträglich; verliert aber ebenfalls das schöne Roth und wird an Brust, Hals und Stirn fast goldgelb, im übrigen grau; die rothe Farbe kommt dann niemals wieder. Bis jetzt ist die Ursache dieser Mißfärbung noch nicht ermittelt; ebenso wenig ist er im Käfige gezüchtet. In all. übr. stimmt er mit d. vor. überein. Preis 15—18 M. f. d. Prch.

Der Karmingimpel (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Karminhänfling und Brandfink benannt.

Fringilla flammea, *L.*; Pyrrhula et Loxia erythrina, *Pll.*; L. obscura, *Gml.*; L. cardinalis, *Bsk.*; L. rosea, *Vll.*; L. erythraea, *Endl.* et *Schlz.*; Coccothraustes rosea et C. erythrina, *Vll.*; Erythrospiza erythrina, *Bp.*; Pyrrhulinota roseata et P. rosaecolor *Hdgs.*; Carpodacus erythrinus, *Gr.*, *Bp.* et *Schl.*; *Nmn.*, *Gld.*; Fringilla erythrina, *Mr.*, *Rss.*

141. Der Hakengimpel (Fringilla enucleator); Hoher Norden.

Obwol in strengen Wintern bis nach Deutschland kommend, muß ich auch ihn doch unter den fremdländischen Stubenvögeln mit aufzählen, denn er wird nur aus Rußland von Brune u. A. eingeführt und ist nicht häufig im Handel. Ganzer Körper prachtvoll roth, mehr oder minder aschgrau; Flügel schwärzlichgrau mit zwei hellen Binden. Je älter, desto mehr roth und weniger grau. Wbch. düster gelbgrau. Gehört zu den größten aller Finkenvögel. Vortrefflicher Sänger; dauert im Käfige leider nur schwierig aus (am besten

noch in einem draußen stehenden Flugbauer), geht vielmehr fast immer bald zugrunde; verliert nach der Mauser ebenfalls regelmäßig das schöne Roth; soll eingewöhnt überaus zahm werden und unschwer nisten. Eigene Erfahrungen kann ich über ihn jedoch nicht mittheilen. Preis verhältnißmäßig gering, nur 3 bis 6 M. f. d. Mnch. und 6—12 M. f. d. Prch.

Der Hakengimpel (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Hakenfink, Kernbeißer, Kreuzschnabel, Hartschnabel, Krappenfresser, Parisvogel und Fichtengimpel benannt.

Loxia enucleator, *L.*; L. flamengo, *Sprrm.*; L. psittacea, *Pll.*; Strobilophaga enucleator, *Vll.*; Corythus enucleator, *Cv.*, *Bp.*, *Schl.*, *Nmn.*, *Gld.*; Pinicola enucleator, *Cb.*; Fringilla enucleator, *Mr.*, *Rss.*

Unter dem Namen **Pfäffchen** oder **Papageienschnäbelchen** erscheinen kleine amerikanische Finken im Handel, welche ihres komischen Aussehens, harmlosen und liebenswürdigen Wesens und lieblichen Gesangs wegen hier und da freundliche Aufnahme finden, während sie in ihren schlichten Farben von den meisten Liebhabern übersehen werden. Die Färbung der Mnch. ist grau in verschiedenen Schattirungen oder schwarz und weiß und die Wbch. sind sämmtlich olivengrünlichgelbgrau, mehr oder weniger düster. Die Größe der meisten Arten übertrifft wenig die der kleinen Prachtfinken; nur eine Art ist der des Kanarienvogels nahezu gleich. Besondres Kennzeichen ein hellerer Fleck inmitten des Flügels und dann hauptsächlich der dicke papageien- oder kernbeißerartige Schnabel. Freileben wenig bekannt. Ernähren sich von Gräsersämereien und Kerbthieren und leben vornämlich im niedrigen Gebüsch am Rande der Felder und Gärten. Sollen in ihrer Heimat häufig im Käfige gehalten werden; in den Handel gelangen sie jedoch nur selten und einzeln. Gezüchtet sind bis jetzt erst wenige Arten, während es ihrer doch eine überaus große Mannigfaltigkeit giebt. Nisten nicht schwer in der Gefangenschaft, wollen aber durchaus ungestört sein. Verpflegung mit der f. d. Prachtfinken angegebnen übereinstimmend. Preise der Seltenheit wegen noch hoch, zwischen 12—30 M. f. d. Prch.

142. **Das Schmuckpfäffchen** (Fringilla ornata); **Amerika.**

Das am häufigsten eingeführte Papageienschnäbelchen, welches zeitweise bereits zu den gemeinen Vögeln des Handels gezählt werden darf. Stirn, Gesicht und Kehle schwarz, mit weißem Bartstreif; oberhalb dunkelgrau, matt schwärzlich gefleckt; Flügel

schwarzbraun mit rundem, weißem Fleck; Schwanz schwarzbraun, unterhalb weiß; quer über die Brust ein schwarzes Band, Brust- und Bauchseiten grau, schwärzlich gefleckt; Schnabel gelblichweiß; Auge braun; Füße grau. Wbch. einfarbig gelbgrau, unterhalb heller; Schnabel dunkelbraun. Größe des Helenafasänchens, aber stämmiger. Heimat Ostbrasilien. Gesang einförmig, doch nicht unangenehm zwitschernd. Preis 15 M. f. d. Prch.

Das Schmuckpfäffchen (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Weißbärtchen genannt. — Fringilla ornata, *Lchtst.*, *Rss.*; F. leucopogon, *Pr. Wd.*; Spermophila ornata, *Hrtl.*; S. leucopogon et ornata, *Gr.*; Sporophila ornata, *Cb.*

143. Das blaugraue Pfäffchen (Fringilla intermedia); Amerika.

Oberhalb bläulichaschgrau; Stirn fein schwärzlich gefleckt; Flügel schwärzlichgrau mit kleinem runden weißen Fleck, jede Feder fahl außen gesäumt; Schwanzfedern oberseits grauschwarz, fein fahl gesäumt, unterseits dunkelsilbergrau; unterhalb von der Kehle bis zum Bauch blaugrau, letztrer bläulichgrauweiß; Schnabel hornweiß; Auge braun; Füße horngrau. Wbch. einfarbig olivengrünlichgelbbraun, oberhalb dunkler, unterhalb heller; Schnabel schwarz. Größe d. vor. Heimat Venezuela. Ueberaus selten im Handel; ein Prch., nur durch Zufall in meine Vogelstube gelangt, nistete bald erfolgreich. Nest in einem im Gebüsch hängenden Körbchen aus Fasern, Halmen und Baumwolle, nicht besonders künstlich. Gelege drei bläulich hellgrüne Eier. Brutdauer 12 Tage. Nestflaum weiß. Jugendkleid d. d. alten Wbch. gleich, nur viel mehr graugrün. In all. übr. mit d. vor. übereinstimmend.

Das blaugraue Pfäffchen (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgebildet Tafel XII, Vogel 61) oder Papageienschnäbelchen, hat keine weiteren Namen. — Sporophila intermedia, *Cb.*; Fringilla intermedia, *Rss.*

144. Das Graupfäffchen (Fringilla plumbea); Amerika.

Dem vor. überaus ähnlich, hauptsächlich verschieden nur durch einen schwach röthlichweißen Schnabel und einen weißen Fleck neben dem Unterschnabel. Ebenfalls recht selten; wol nur von Frl. Hagenbeck eingeführt. Heimat Brasilien. Gilt dort als vortrefflicher Sänger, hat jedoch nur einen unbedeutenden Sang.

Das Graupfäffchen (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Bleischnäbelchen genannt. — Fringilla plumbea, *Pr. Wd.*, *Rss.*; Pyrrhula cinerea, *Lfrs.*; Spermophila cinerea, *Gr.*; Sporophila plumbea, *Cb.*

145. Das rothschnäblige Pfäffchen (Fringilla hypoleuca); **Amerika.**

Beiden vor. wiederum sehr ähnlich und eigentlich nur an dem noch etwas kräftiger rothen Schnabel zu erkennen. Größe wenig beträchtlicher. Gleicherweise selten und meines Wissens nur von Gudera eingeführt. Heimat ebenfalls Brasilien; dort ebenso als Singvogel geschätzt; läßt jedoch kaum einige melodische Laute hören. In der Vogelstube des Herrn A. F. Wiener in London.

Das rothschnäblige Pfäffchen (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Korallenschnäbelchen benannt. — Fringilla hypoleuca *Hlg.*, *Lchtst.*, *Rss.*; F. rufirostris, *Pr. Wd.*; Pyrrhula cinereola, *Tmm.*; Spermophila cinereola, *Sws.*; S. hypoleuca, *Gr.*; Sporophila hypoleuca, *Cb.*

Nur der Erwähnung bedürfen, weil höchst selten und bis jetzt auch nicht von besonderm Interesse: **146. Weißkehliges Pfäffchen** (Fringilla albogularis, *Spx.*) von Brasilien. — **147. Brillenpfäffchen** (Fringilla ophthalmica, *Scl.*) aus Bogota. — **148. Schwarzkäppiges Pfäffchen** (Fringilla gutturalis, *Lchtst.*) von Brasilien. — **149. Pomeranzengelbes Pfäffchen** (Fringilla aurantia, *Cb.*) von Brasilien. Fast alle im Besitz des Herrn Wiener und einzeln von Chr. Hagenbeck, Chs. Jamrach und neuerdings von H. Möller eingeführt.

150. Das Erzpfäffchen (Fringilla collaria); **Amerika.**

Kopf und Rücken schwarz, metallgrün glänzend; Flügel schwarzbraun mit helleren Binden; Bürzel fahl röthlichgelb; Schwanzfedern bräunlichschwarz, fahl gerandet; Backen, Kehle und Hals weiß, Brustbinde schwarz; Bauch gelblichweiß, Seiten und Hinterleib fahlgelb; Schnabel schwarz. W b ch. oberhalb bräunlichgrau; unterhalb fast röthlichgelbgrau. Größe kaum merklich kleiner als die des Schmuckpfäffchens. Heimat Brasilien. Hier und da bei den Händlern einzeln zu finden. Erbaute in meiner Vogelstube frei im Gebüsch ein kleines, tiefes, offnes, mit Watte ausgefüttertes Nest. Gelege zwei bläulichweiße, braun gefleckte und gepunktete Eier. Brutentwicklung wie d. d. Schmuckpfäffchens. Jugendkleid d. d. alten Wbch. gleich, nur bedeutend fahler. Friedlich, doch gegen Seinesgleichen in der Nistzeit bösartig. Gesang ein wunderliches, sanftes Gezwitscher. Preis 12—15 M. f. d. Prch.

Das Erzpfäffchen (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") hat keine weiteren Namen. — Loxia collaria, *L.*; Fringilla atricapilla, *Pr. Wd.*; F. pectoralis, *Lchtst.*; Spermophila collaria, *Bp.*; Fringilla collaria, *Rss.*

151. Das weißstirnige Pfäffchen (Fringilla lineola); Amerika.

Das schönste unter allen diesen Pfäffchen. Oberhalb schwarz, grünlich glänzend, unterhalb reinweiß, Stirn und jederseits die Backe mit breitem weißen Streif; Flügel mit rundem, weißem Fleck; Auge braun; Schnabel glänzend schwarz. Wbch. grünlichbraungrau, oberhalb dunkler, unterhalb heller. Größe des Schmuckpfäffchens. Heimat Nordbrasilien. Im Handel nicht so selten als die anderen. Auch als Sänger steht es unter allen obenan, denn es hat ein kleines, liebliches Lied. Das zutrauliche Prch. hat meine Vogelstube 1½ Jahr bewohnt ohne zu nisten; wahrscheinlich gelangt es nur zur Brut, wenn es durchaus ungestört ist. Preis 18—24 M. f. d. Prch.

Das weißstirnige Pfäffchen (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Bläßchen benannt. — Loxia lineola, *L.*; Pyrrhula crispa, *Vll.*; P. lineola, *Tmm.*; Spermophila lineola, *Gr.*; Sporophila lineola, *Cb.*; Fringilla lineola, *Pr. Wd.*, *Rss.*

152. Das Riesenpfäffchen (Fringilla Euleri); Amerika.

Es ist doch gewiß erfreulich, wenn die Liebhaberei der Wissenschaft einen Dienst zu leisten vermag, und ein solcher Fall liegt hier vor. Der oben genannte Vogel war bis zum Jahre 1874 den Forschern noch garnicht recht bekannt und in den Museen kaum vorhanden, während ich von Frl. Hagenbeck bereits zwei Pärchen erhielt und sie ausführlich schildern konnte. Oberhalb olivengrünlichgrau, unterhalb weißlichgrau mit breiter weißer Stirnbinde und Kehle. Wbch. einfarbig olivengrünlichgrau, oberhalb dunkler, unterhalb heller. Größe nahezu d. d. Kanarienvogels. Heimat Kuba und Bahia. In der größern Ausgabe „Die fremdländischen Stubenvögel" werde ich eine nähere Beschreibung bringen. Für die Liebhaberei im allgemeinen hat er wenig Interesse. Ein Pärchen in meiner Vogelstube erbaute im Gebüsch ein Nest lediglich aus Baumwolle und erzog ein Junges, doch konnte ich die Brut leider nicht beobachten, weil ich krank war. Gesang schnurriges,

krähendes Geplauder mit einigen langgezogenen Tönen. Preis mindestens 30 M. f. d. Prch.

Das Riesenpfäffchen hat keine anderen Namen. — Spermophila falcirostris, *Tmm.*; Fringilla falcirostris, *Eulr.*; Sporophila Euleri, *Cb.*; Fringilla Euleri, *Rss.*

Als **Kernbeißer** und **Kardinäle** fasse ich eine Anzahl dick- und starkschnäbeliger Finken zusammen, welche im Handel und in der Liebhaberei allbekannt und theilweise sehr beliebt sind. Eine eingehende Beschreibung der vielgestaltigen Gruppe ist nicht thunlich; es soll im Texte bei jeder einzelnen Art geschehen. Fütterung allerlei Sämereien, mehlige und ölige, nebst Zugabe von Ameisenpuppengemisch, Eierbrot, Mehlwürmern, Beeren und Früchten. Kräftig und ausdauernd im Käfige, fressen sie sich doch leicht zu fett und gehen an Unterleibsentzündung zugrunde. Näheres im btrf. Abschnitt.

153. **Der japanesische Kernbeißer** (Fringilla personata); Asien.

Ein stattlicher, hin und wieder von Jamrach oder Frl. Hagenbeck eingeführter Vogel; Oberkopf, Gesicht und Kehle schwarz; Oberseite fahl graubraun; Flügel und Schwanz schwarz, erstere mit breiter weißer Querbinde; Brust und Seiten bräunlichaschgrau; Bauch und Hinterleib weiß; Schnabel gelb; Auge braun; Füße gelblichgrau. Wbch. am Kopf graubraun; Flügel und Schwanz grauschwarz, erstere mit schmaler, weißer Binde. Größe des europäischen Kernbeißers. Heimat Japan. Die in meiner Vogelstube vorhandenen Männchen im Benehmen und Wesen den einheimischen Kernbeißern gleich. Gesang recht angenehm. Preis hoch, 20 M. f. d. Kopf.

Der japanesische Kernbeißer (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Masken-Kernbeißer benannt. — Coccothraustes japonicus *Schlgl.*; C. personatus, *Tmm.*; Fringilla personata, *Rss.*

154. **Kernbeißer von China** (Fringilla melanura); mit ganz schwarzem Kopf und Schwanz, sonst d. vor. überaus ähnlich, nur wenig kleiner. Heimat China. — Auch Schwarzschwanz-Kernbeißer genannt.

Loxia melanura, *Gml.*, *Shw.*; Euphona melanura, *Gml.*, *Gld.*; Coccothraustes melanura, *Jrd.* et *Slb.*, *Gr.*; Hesperiphona melanura, *Bp.*; Fringilla melanura, *Rss.* Näher beschrieben in „Die fremdländischen Stubenvögel".

155. Der rosenbrüstige Kernbeißer (Fringilla ludoviciana); **Amerika.**

Ein schöner Vogel, über welchen Audubon mit wahrer Begeisterung berichtet. Kopf, Nacken, Rücken, Flügel und Schwanz glänzend schwarz, über die Flügel weiße Binden; Unterhals und Oberbrust spitz, nach dem Bauch zu prachtvoll karminroth; Brust und Bauch reinweiß, Unterflügeldeckfedern licht rosenroth; Schultern dunkler karminroth. Größe des einheimischen Kernbeißers. Wbch. oberhalb olivengrünlichgrau, dunkelbraun gefleckt; Kopf und Flügel mit lichtgelben, dunkler gefleckten und gesäumten Bändern, Flügelrand rosenroth überlaufen; unterhalb licht gelblichbraun, dunkel längsgefleckt, hintrer Unterleib reinweiß. Heimat Nordamerika. Freileben einigermaßen bekannt. Nest im hohen Gebüsch oder auf niedrigen Bäumen; offne Mulde aus Reisern, innen mit Würzelchen und Pferdeharen ausgekleidet. Gelege 3—4 Eier, grünlich, bräunlich gestrichelt und gefleckt. Beide Gatten brüten und füttern die Jungen zuerst mit Kerbthieren und dann mit Sämereien. Brutdauer 14 Tage. Nur eine Brut im Jahre. Jugendkleid d. d. alten Wbch. gleich, nur heller und matter. Erst im dritten Jahre verfärbt sich das Mnch. zur vollen Pracht des Gefieders. Zum Winter hin zeigt das alte Mnch. eine Verfärbung, indem das schöne Roth an der Brust matter wird und sich so verkleinert, daß es kaum zu bemerken ist. Verträglich in der Vogelstube und nur im engen Käfige mit vielen anderen zusammen unfriedlich; nistet unschwer und ist zuerst von mir und dann auch von mehreren Anderen gezüchtet. Alljährlich von Reiche in Alfeld und Frl. Hagenbeck eingeführt, doch niemals in großer Anzahl und die Wbch. sind seltner zu haben. Frißt sich leicht zu fett und stirbt dann an Unterleibsentzündung u. a.; doch durch zweckmäßige Behandlung unschwer abzuwenden und dann recht ausdauernd. Gesang gelobt von den amerikanischen Schriftstellern; sanftes klagendes Lied, von einzelnen schmetternden Strofen unterbrochen und namentlich Abends beim Mondschein oder Licht angenehm. Preis hoch, 30—54 M. f. d. Prch.

Der rosenbrüstige Kernbeißer (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“ und abgebildet Tafel XIII, Vogel 67) ist auch wunderlicherweise Rosenbrustknacker benannt.

Loxia ludoviciana, *L.*, *Wls.*; L. obscura, *Gml.*; L. rosea, *Wls.*; Coccothraustes rubricollis, *Vll.*; C. ludoviciana, *Rchb.*; Coccoborus ludovicianus, *Audb.*; Fringilla ludoviciana, *Audb.*, *Rss.*; Pyrrhula ludoviciana, *Cab.*; Hedymeles ludoviciana, *Cb.*; Guiraca ludoviciana, *Sws.*, *Bp.*, *Brd.*

Als höchst selten eingeführt und für die Liebhaberei bis jetzt ohne Bedeutung seien genannt: **156. Der grüne Kernbeißer** (Fringilla viridis, *Vll.*) aus Brasilien. — **157. Der mexikanische Kernbeißer** (Fringilla melanocephala, *Sws.*) aus Mexiko.

158. Der schwarzköpfige Reisknacker (Fringilla torrida); Amerika.

Wenig größer und gedrungner als die kleinen Pfäffchen; in Lebensweise und Wesen ihnen überaus ähnlich. Kopf und Flügel schwarz, übriger Körper kastanienbraun; auf jedem Flügel ein kleiner weißer Fleck; Schnabel sehr dick und stark, schwarz. Wbch. braun; oberhalb dunkel mit grünlichem Schein, unterhalb heller, gelblich. Heimat Südamerika. Gelangt nur selten und einzeln durch Chr. Hagenbeck und neuerdings auch durch Möller in den Handel; gewährt kein besondres Interesse.

Der schwarzköpfige Reisknacker (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“). — Loxia angolensis, *L.*, *Gml.*; L. torrida, *Gml.*; L. nasuta, *Spx.*; Coccothraustes rufiventris, *Vll.*; Pyrrhula torrida, *Tmm.*; Coccoborus magnirostris, *Sws.*; C. torridus, *Cb.*; Pitylus torridus, *Lfrs.*, *Gr.*; Guiraca magnirostris et Spermophila nasuta et S. angolensis, *Gr.*; S. torrida, *Bp.*; Oryzoborus torridus, *Cb.*; Fringilla torrida, *Lchtst.*, *Pr. Wd.*, *Rss.*

Noch seltner ist: **159. Der schwarze Reisknacker** (Fringilla crassirostris, *Gml.*), ganz schwarz, mit sehr dickem braunen Schnabel und größerm weißen Fleck auf dem Flügel. Größe etwas bedeutender als d. v. vor. Heimat Brasilien. Ich habe nur einmal ein einzelnes Mnch. bei Hagenbeck's gesehen. Ist auch Schwarzknacker genannt.

160. Der blaue Bischof (Fringilla coerulea); und 161. Der dunkelblaue Bischof (Fringilla Brissoni); Amerika.

Von diesen beiden herrlichen Vögeln gelangt der letztre hin und wieder in den Handel, während der erstre zu den allerseltensten Erscheinungen gehört. Beide sind einfarbig blau, der erstre heller und der letztre dunkel indigoblau. Ebenso sind die Wbch. beide einfarbig braun, d. d. erstern heller, fahl gelblichbraun, d. d. letztern

dunkler fahlbraun. Größe des Kanarienvogels. Heimat des erstern vom Süden Nordamerikas bis Mittelamerika und Westindien, des letztern Brasilien. Freileben wenig bekannt. Der dunkelblaue Bischof wird meistens nur einzeln von Frl. Hagenbeck oder Lintz in Hamburg eingeführt. Ein Pärchen in meiner Vogelstube nistete in einem napfförmigen Neste frei im Gebüsch; aus Halmen und Fasern, innen mit Moos und Baumwolle gefüttert. Gelege bis 4 Eier, weißlich, dicht rothbraun gefleckt. Brutdauer 14 Tage. Nur das Wbch. baut das Nest und brütet. Jugendkleid einfarbig fahl graubraun, viel heller als d. d. Wbch. Von Anderen dürfte er bis jetzt wol noch nicht gezüchtet sein. Still, ruhig und harmlos, im Gesellschaftskäfige wie in der Vogelstube. Bedarf auch täglich einiger Mehlwürmer und kann durch dieselben so gezähmt werden, daß er auf die Hand kommt. Wird auch leicht zu fett. Gesang einförmig, aber sanft und wohltönend. Preis 45—60 M. f. d. Prch.; frisch angekommen wol um die Hälfte billiger, doch sehr hinfällig. Der blaue Bischof dürfte im Wesen und in all. übr. mit diesem übereinstimmen, doch kann ich Näheres nicht angeben, da ich ihn nur im zoologischen Garten und Aquarium von Berlin gesehen, nicht aber selbst besessen habe.

Der blaue Bischof (beschrieben in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Blaukernbeißer benannt. — Loxia coerulea, *L.*, *Wls.*; Coccoborus coeruleus, *Sws.*, *Audb.*, *Cb.*; Guiraca coerulea, *Sws.*, *Gr.*; Fringilla coerulea, *Lchtst.*, *Bp.*, *Rss.* — Der dunkelblaue Bischof (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Blaugimpelfink benannt. — Loxia cyanea, *L.*; L. coerulea, *var.*, *Gml.*; Coccothraustes cyanea, *Vll.*; Pitylus cyaneus, *Gr.*; Coccoborus cyaneus, *Cb.*; Fringilla Brissoni, *Lchtst.*, *Pr. Wd.*, *Rss.*

162. **Der schwarze Bischof** (Fringilla nigra); **Amerika.**

In der Größe und Gestalt dem vor. durchaus gleich; unterscheidet sich nur durch das völlig tiefschwarze Gefieder mit weißer Flügelbinde; Schnabel schwarzbraun; Auge schwarz. Wbch. bräunlich mattschwarz. Heimat Kuba. Selten im Handel und ich habe im Laufe der Jahre nur ein Mnch. im Berliner Aquarium gesehen und ein

solches von Gudera in Leipzig erhalten. Kürzlich schickte mir sodann Herr Wiener in London ebenfalls ein Mch. Ein schöner, friedlicher und ausdauernder Vogel; im ganzen Wesen stimmt er mit dem dunkelblauen Bischof überein. Gesang angenehm, aber leise.

Der schwarze Bischof (beschrieben in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Schwarzgimpel benannt. — Loxia nigra, *L.*; Pyrrhula nigra et P. arenirostris, *Vll.*; Spermophila nigra, *Gr.*; Melopyrrha nigra, *Bp.*; Fringilla nigra, *Rss.*

163. Der rothe Kardinal (Cardinalis virginianus); **Amerika.**

Man hält diesen prachtvollen Vogel für einen der vortrefflichsten Sänger, doch ist das Urtheil sehr getheilt, denn manchen Liebhabern sagt sein Gesang, zumal in der Stube, garnicht zu, weil er zu laut und rauh erschallt; immerhin ist er aber als Zimmergenosse außerordentlich beliebt und wird alljährlich, namentlich von Reiche in Alfeld, in überaus großer Anzahl eingeführt und durch alle übrigen Händler fast über ganz Europa verbreitet. Einfarbig dunkelroth; Kopf und Tolle oder Federbusch scharlachroth; Gesicht und Kehle tiefschwarz; Schnabel sehr stark und dick, licht korallroth. Weibchen oberhalb röthlichgraubraun; Stirn, Augenbrauen und Haube fahlroth; unterhalb heller, röthlichbraun; Schnabel heller roth. Größe des einheimischen Kernbeißers, doch schlanker und langschwänziger. Heimat Nordamerika bis Mexiko und Kalifornien, im Süden häufiger. Freileben von Wilson, Audubon u. a. Schriftstellern eingehend geschildert; in Amerika vorzugsweise Rothvogel genannt, lebt im Frühling und Sommer parweise, im Herbst und Winter in kleinen Flügen überall, ebensowol tief einsam im Walde, als auch in den Baum- und Gemüsegärten, auf den Feldern und inmitten der Städte und Dörfer; geschätzt und gern gesehen; lebhaft, schlüpft gewandt durch das dichteste Gebüsch oder hüpft schwanzwippend auf dem Boden. Nest verschiedenartig, auf einsamen Bäumen im Felde, im Gebüsch

des Waldrands oder im Dickicht; auf einem Geflecht aus dünnen Zweigen, Halmen und Rebenschlingen, trockene Blätter, Moos u. drgl. und die Mulde mit Grashalmen und Haren gerundet. Gelege 4 bis 6 Eier, bläulichweiß, olivengrün und bräunlich gefleckt. Brutdauer 15 Tage. Jugendkleid etwas düstrer als d. d. alten Wbch., ohne jedes rothe Abzeichen; Schnabel schwarzbraun. In nördlichen Gegenden nur eine, im Süden zwei Bruten jährlich. Von H. Leuckfeld in Nordhausen zuerst gezüchtet und seitdem in Vogelstuben und großen Heckkäfigen sehr häufig. Man gibt dem Prch. entweder in einem aus Birkenreisern geflochtnen Körbchen oder in einem großen Harzer Bauer, aus welchem man die ganze Vorderwand fortgebrochen, von weichen Papierstreifen und Fasern eine Unterlage und drückt eine Mulde hinein, in welcher sie am liebsten aus Agavefasern das eigentliche Nest erbauen. Freifliegend formen sie auch aus biegsamen Reisern, Bast- und Agavefasern im Gebüsch ein künstliches Nest. Fütterung zur Aufzucht der Jungen: viele Mehlwürmer, aufgeweichtes Eierbrot und Gemisch aus Ameisenpuppen, Eigelb und geriebnem Eierbrot oder auch frischer, nicht saurer Quarkkäse, ferner Kirschen, Beeren u. a. Obst, sowie Maikäfer, Heuschrecken u. a. Kerbthiere. An und für sich friedlich, doch ein übler Gast in der Vogelstube; frißt die Jungen aus den Nestern anderer Vögel und tödtet auch alte, schwächliche. Ausdauernd und kräftig; darf nicht zu warm gehalten werden, verfällt sonst leicht in Krämpfe. Würde sich vortrefflich zur Einbürgerung bei uns im Freien eignen, denn man hat ihn bereits mehrfach draußen im Kalten überwintert und in der Gegend von Stettin hat ein im Sommer entflohenes Pärchen im nächsten Frühjahr im Kiefernwalde genistet. Preis 15—24 M. f. d. Mnch., 24—30 M. f. d. Prch.

Der rothe Kardinal (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“ und abgeb. Tafel XIII, Vogel 63) wird auch blos Kardinal und Virginische Nachtigal genannt.

Loxia cardinalis, *L.*, *Wls.*; Coccothraustes cardinalis, *Vll.*; C. virginiana, *Brss.*; Pitylus cardinalis, *Audb.*; Cardinalis virginianus, *Bp.*, *Cb.*, *Brd.*; Fringilla cardinalis, *Bp.*, *Wls.*, *Ntl.*

164. **Der graue Kardinal** (Cardinalis cucullatus); **Amerika.**

Wiederum zu den schönsten der in den Handel gelangenden Stubenvögel gehörend. Kopf, Kehle und von dieser aus im spitzen Zipfel nach der Brust zu prachtvoll dunkelblutroth; Kopf mit spitzer, ebenfalls rother Tolle oder Haube; Nacken, Rücken, Flügel und Schwanz dunkel schiefergrau; unterhalb reinweiß, längs der Brustseiten schiefergrau gefleckt. Wbch. kaum zu unterscheiden. Größe wenig geringer als d. d. vor. Heimat Brasilien; zur Nistzeit parweise in Gebüschen und Hecken; Nest auf mittelhohem Gesträuch. Gelege 3—6 Eier, grünlichweiß, bräunlich- oder grünlichgrau gesprenkelt. Brutverlauf mit d. d. vor. übereinstimmend. Nistet gleicherweise in der Gefangenschaft. Zuerst gezüchtet von Herrn Emil Linden in Radolfzell. Jugendkleid matter grauweiß und anstatt der rothen Färbung fahlrothbraun. Gesang angenehm, aber von langgezogenen, gleichsam schleifend klingenden, nicht besonders lieblichen Lauten vielfach unterbrochen. In der Gesellschaft kleinerer Vögel bösartig, jagt einen einzelnen unablässig bis zum Tode. Kräftig und ausdauernd; in allem übrigen d. vor. gleich. Preis 30—60 M. f. d. Prch.

Der graue Kardinal (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“ und abgeb. Tafel XIII, Vogel 64) heißt auch Graukardinal und brasilische Nachtigal.

Loxia cucullata, *Lth.*; Spiza cucullata, *Gr.*; Fringilla cucullata, *Lchtst.*; Calyptrophorus cucullatus, *Cb.*; Paroaria cucullata, *Bp.*

165. **Der Dominikaner** (Cardinalis larvatus); **Amerika.**

Dem vorigen in Größe und Gestalt völlig gleich, auch in der Färbung nicht abweichend, nur mit dem kaum ins Auge fallenden Unterschiede, daß das Grau des Rückens durch breite weiße Längsstreifen heller erscheint; vornämlichstes Unterscheidungsmerkmal aber der ebenfalls rothe, jedoch runde Kopf ohne Haube. Heimat auch Brasilien.

Lebensweise, Brut, Verpflegung und alles übrige, sowie Preis übereinstimmend. Weniger bösartig. Gesang klangvoller, ohne viele Mißlaute. Ebenfalls mehrfach gezüchtet.

Der Dominikaner (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XIII, Vogel 65) heißt auch Dominikaner-Kardinal und ebenfalls brasilische Nachtigal.

Loxia dominica, *L. Vll.*; Spiza dominicana et S. larvata, *Gr.*; Paroaria larvata, *Bdd.*; Calyptrophorus dominicanus, *Cb.*

Noch zwei nahverwandte Vögel: **166. Der rothköpfige Kardinal** (Cardinalis gularis, *L.*) von Nordbrasilien und **167. Der Mantelkardinal** (Cardinalis capitatus, *Lfrs.*) von Südbrasilien, werden zuweilen von Hagenbeck oder Vekemans in den Handel gebracht. Sie sind dem Dominikaner überaus ähnlich, nur kleiner, sodaß sie, zumal inanbetracht ihrer Seltenheit kein besondres Interesse erregen. Preis sehr hoch, 60 M. f. d. Prch.

168. Der grüne Kardinal (Cardinalis cristatellus); Amerika.

Unter den großen Finken, welche man Kardinäle nennt, gehört auch dieser zu den schönsten und beliebtesten. Am ganzen Oberkörper dunkel grünlichgelb; Oberkopf und Kehle schwarz; ganze Unterseite lebhaft hellgelb; Augenbrauenstreif gelb; stattlicher schwarzer Federbusch auf dem Kopfe. Weibchen oberhalb fahl graugrün; unterhalb blaßgrün; Federschopf graugrün; Wangen und Augenbrauenstreif weiß. Größe kaum bemerkbar geringer als die der grauen Kardinäle. Heimat Südbrasilien und Laplata-Länder. Freileben wenig bekannt: lebt im lichten Gebüsch und viel auf dem Boden, zur Brutzeit par- und sonst familienweise; Nest offen, sehr groß, wenig kunstfertig im niedrigen Gesträuch. Zuerst von Herrn Eduard Hallberger in Stuttgart, dann vom Direktor des Thiergartens in Frankfurt a. M., Dr. Max Schmidt, im zoologischen Garten und Aquarium von Berlin und ebenso wie in meiner, auch in vielen anderen Vogelstuben gezüchtet. Gelangt überaus leicht zur Brut und läßt sich selbst durch andere große Vögel kaum stören. Gelege 4—5 Eier, hellgrünlichblau, schwarzbraun gepunktet und gefleckt. Brut-

zeit 13 Tage. Jugendkleid fahler und grauer als d. d. Wbch. und unterhalb drosselartig grau gefleckt. Nicht so hartlebig als die anderen Kardinäle, kann namentlich Kälte und Nässe zugleich nicht gut ertragen; im übrigen aber nach der Eingewöhnung ausdauernd und kräftig. Gesang laut und wohlklingend, doch einförmig. Im Gesellschaftskäfige und in der Vogelstube gegen die kleineren Genossen bösartig. Muß während der Zucht Mischfutter von Ameisenpuppen und eingeweichtem Eierbrot, auch gesottnen Reis und Grünkraut, allerlei Früchte und selbst gekochte Kartoffeln erhalten. Preis 36—45 M. f. d. Prch. Ziemlich regelmäßig alljährlich von den Großhändlern eingeführt, doch nur in wenigen Prch. oder einzeln.

Der grüne Kardinal (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XIII, Vogel 66) ist auch Grünkardinal benannt.

Emberiza cristatella, *Vll.*; E. gubernatrix, *Tmm.*; Gubernatrix cristata, *Sws.*; G. cristatella, *Lss.*, *Bp.*, *Brmst.*, *Hmr.*

Auch die **Kreuzschnäbel** sind unter den fremdländischen Stubenvögeln vertreten, jedoch nur in zwei Arten, welche so überaus selten im Handel, daß es hier vorläufig nur ihrer Erwähnung bedarf. Es sind: **169. Der weißflügelige Kreuzschnabel** (Loxia leucoptera, *Gml.*) und **170. Der Zwerg-Kreuzschnabel** (Loxia americana, *Wls.*); beide im nördlichen Amerika. Gelangen stets nur einzeln und zufällig in den Vogelhandel und haben daher für die Liebhaberei keine weitre Bedeutung; Schöbel hatte je einen vor einigen Jahren mitgebracht. Da sie in jeder Hinsicht unseren einheimischen Kreuzschnäbeln gleichen, so seien ihre besonderen Freunde auf Schilderung und Rathschläge inbetreff ihrer im zweiten Theile dieses „Handbuch für Vogelliebhaber" (einheimische Vögel) verwiesen.

Sperlinge. In dieser überaus großen, artenreichen Unterfamilie der Finken dürfen wir ebenfalls eine beträchtliche Anzahl Angehöriger als Stubenvögel betrachten. Nur wenige jedoch haben als solche einen besondern Werth, während die meisten von ihnen mehr als ein lästiger Ballast, denn als eine Bereicherung der Liebhaberei angesehen werden dürfen. Deshalb werde ich die ganze Gesellschaft hier nur kurz und

übersichtlich schildern und zugleich die nahverwandten, ausschließlich Amerika angehörenden **Sperlings-** oder **Ammerfinken** ohne weitres heranreihen. Verpflegung und Fütterung mit der aller übrigen Sperlingsvögel, welche wir bis hierher kennen gelernt, übereinstimmend. Die eigentlichen Sperlinge sind sehr ausdauernde, kräftige Vögel, während die erwähnten Verwandten zarter und weichlicher erscheinen.

171. Der Kapsperling (Fringilla arcuata); Afrika.

Unserm einheimischen Hausspaz in Gestalt und Größe gleich und in der Färbung ähnlich, doch ungleich schöner: Oberkopf von der Stirn bis zum Nacken, Backen und Kehle und ein Schild auf der Oberbrust tiefschwarz; breiter Streif vom Auge zum Ohr und hinunter in einen breiten Halskragen sich erweiternd reinweiß; Schultern und Nacken grau; Mantel und Rücken bis zum Bürzel rothbraun; Flügel schwärzlich mit zwei breiten weißen Querbinden und jede Feder mit breitem fahlen Saum; Schwanz oberseits ebenso, unterseits dunkel aschgrau; ganze Unterseite bräunlichweiß; Auge braun; Schnabel schwarz. Wbch. verwaschener und matter. Heimat Südafrika. Freileben durchaus mit dem des Haussperlings übereinstimmend. Meines Wissens nur von Fräulein Hagenbeck und noch dazu selten eingeführt; gewährt kein besondres Interesse. Ich hatte ein Pärchen geraume Zeit, ohne daß es, freilich im Käfige mit anderen zusammen gehalten, zur Brut gelangte. Beide gingen am Wurm im Gehirn ein. Im zoologischen Garten von Berlin hat er dann genistet.

Der Kapsperling (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") hat keine weiteren Namen. — Fringilla arcuata, *Gml.*, *Rss.*; Passer arcuatus, *Br.*

172. Der Swainsonsperling (Fringilla Swainsoni); Afrika.

Kopf und Hals graubraun, Mantel und Schultern reiner braun, Rücken und Flügel rothbraun, letztere mit matter Querbinde; unterhalb grauweiß, hinterwärts fast reinweiß. Wbch. nur etwas fahler. Gestalt und Größe d. vor., nur viel schlanker. Heimat fast ganz Afrika. Ein rechter, echter Spaz mit allen Untugenden: Frechheit, Dreistigkeit und Zudringlichkeit. Trotzdem bietet er in mancher

Hinsicht Interesse. Greift man ihn, so läßt er in der Hand lange anhaltende, klagende, überaus melodische Laute erschallen, welche man sonst niemals von ihm hört. Freifliegend in der Vogelstube erbaute ein Pärchen im Gebüsch ein schönes, elsterartiges Nest mit überwölbtem Dach aus Reisern. Auch gelangte es bald zur glücklichen Brut, welche der des Haussperlings in jeder Hinsicht gleicht. Legt auch gern in anderer Vögel Nester seine Eier. Gegen Prachtfinken und andere kleine Genossen boshaft. Im großen Käfig allein gehalten, gewähren sie immerhin viel Vergnügen. Von Gudera und Bekemans nicht selten eingeführt; erfreut sich keiner besondern Beachtung. Preis daher niedrig 6—9 M. f. d. Prch. Man unterscheidet zwei Varietäten: den Swainsonspaz aus Ostafrika und den etwas kleinern einfachen Spaz aus Westafrika.

Der Swainsonsperling (nebst dem einfachen Spaz ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Waldhüttensperling und Swainson's Sperlingsweber (Rchb.), von den Händlern irrthümlicherweise auch Swainsonsweber benannt. — Passer Swainsoni, *Rpp.*, *Hgl.*; P. simplex et diffusus, *Gr.*, *Hrtl.*, *Hgl.*; Pyrgita Swainsoni, *Rpp.*; P. diffusa, *Smth.*, *Hrtl.*, *Lrd.*; P. simplex, *Sws.*, *Grd.*; P. gularis, *Lss.*; P. spadicea, *Lchst.*, *Bp.*; P. crassirostris, *Pr. v. Wrtb.*, *Antn.*, *Br.*, *Scl.*; Pyrgitopsis simplex, *Hrsf.* et *Mr.*; P. Swainsoni, *Rchb.*; Fringilla simplex, *Lfrs.*; F. Swainsoni, *Rss.*

173. Der Kehlsperling (Fringilla dentata); Afrika.

Dem vor. ähnlich; doch viel heller und an einem runden gelben Kehlfleck kenntlich. Wbch. schlicht hellgrau, ohne den gelben Kehlfleck. Heimat Abessinien. Häufiger eingeführt, bietet jedoch gar kein Interesse und es verlohnt sich kaum, ihn als Stubenvogel mitzuzählen. Allenfalls ist er in einem im Freien stehenden Flugkäfige als billiger Vogel zur Bevölkerung mitzuhalten; gegen kleine Genossen jedoch ebenfalls unverträglich. Preis wie d. d. vor.

Der Kehlsperling oder Kehlspaz ist in „Die fremdländischen Stubenvögel" näher beschrieben. — Xantodina dentata, *Sndvll.*, *Hrtl.*, *Hgl.*; Petronia dentata, *Bp.*; P. albigularis, *Br.*; Passer lunatus, *Hgl.*; Pyrgita fazoglensis, *Pr. v. Wrtb.*; P. nigripes, *Nmncl. Mus. Berol.*; Fringilla dentata, *Rss.*

174. Der Goldsperling (Fringilla lutea); Afrika.

Als der hübscheste unter allen Spazen zeigt er auch zugleich ein angenehmes Wesen, ist sanfter und verträglicher. Kopf und ganze Unterseite lebhaft gelb; Mantel und Flügel hell zimmtbraun; Schnabel schwarz. Wbch. im Gelb düstrer und unterhalb bräunlichweiß. Größe geringer als d. d. Feldsperlings. Heimat Ostafrika. Lebensweise anderer Sperlinge. Nach Heuglin stehen die kleinen Nester zu Dutzenden auf jedem Strauch; aus trocknem, feinem Gras etwas beutelförmig erbaut, tiefer als breit und oben nicht überwölbt. Gelege 3—4 Eier, weiß, braun getüpfelt. Noch nicht gezüchtet; selten im Handel, besonders Wbch. kaum zu haben. Preis etwa 15—18 M. f. d. Prch.

Der Goldsperling (ausführlich beschrieben in „Die fremdländischen Stubenvögel") hat weiter keine Namen. — Fringilla lutea, *Lchtst.*, *Tmm.*, *Bff.*, *Hgl.*, *Br.*, *Kg.-Wrth.*, *Rss.*; Serinus luteus, *Rpp.*, *Hgl.*; Auripasser luteus, *Bp.*, *Antn.*; Carduelis lutea, *Pr. v. Wrtb.*, *Hgl.*; Chrysospiza lutea, *Cb.*, *Br.*, *Hgl.*; Pyrgita lutea, *Lchtst.*

Es gibt noch eine beträchtliche Anzahl von Sperlingen, welche zeitweise, meistens nur in einzelnen Exemplaren eingeführt werden. Doch verlohnt es nicht, sie hier aufzuzählen, weil sie nicht allein selten, sondern meistens auch nichts weniger als angenehm sind und daher als Stubenvögel keine Bedeutung haben.

175. Das Schuppenköpfchen (Fringilla frontalis); Afrika.

Von den meisten Vogelkundigen wird dieser überaus seltene Gast ohne weitres zu den Webervögeln gezählt. Nachdem ich aber einzelne Männchen mehrmals und dann auch ein Pärchen längere Zeit in der Vogelstube beobachtet, bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß man in ihm entschieden nur einen Sperling vor sich hat. Damit stimmt auch die Angabe Heuglin's überein, daß das große Nest in dichten Dornbüschen backofenförmig aus trockenen Grashalmen geformt und mit Federn, Haren, Pflanzenwolle ausgekleidet sei. Gelege den Eiern des Haussperlings ähnlich. Stirn und Vorderkopf schwarz, fein weiß geschuppt; Hinterkopf und Nacken rostfarben;

Rücken und Bürzel graubraun; Gesicht weiß mit schwarzem, spitzem, an jeder Seite abstehendem Schnurrbart; Unterseite graulichweiß; Auge hellbraun, Schnabel röthlichweiß. Wbch. ebenso, nur fahler. Größe des Atlasvogels. Heimat Osten und Westen Afrikas. Obwol bereits Vieillot bekannt, wird er bis jetzt doch nur selten eingeführt und kommt gewöhnlich durch Hagenbeck und Gudera einzeln in die Vogelstuben; friedlich, harmlos, ausdauernd; noch nicht gezüchtet. Gesang unbedeutend, sperlingsartig. Färbung schön, Wesen anmuthig. Preis etwa 15—18 M. f. d. Kopf.

Das Schuppenköpfchen (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“ und abgeb. Tafel XII, Vogel 62) heißt auch Schuppenkäppchen und Stirnschuppenfink. — Loxia frontalis, *Vll.*; Amadina frontalis, *Rpp.*, *Hgl.*; Estrelda frontalis *Gr.*; Sporopipes frontalis, *Cb.*, *Bp.*, *Hrtl*,, *Hgl.*, *Kg.-Wrth.*. *Lfbr.*, *Vrth.*; Fringilla frontalis, *Rss.*

176. **Das Schnurrbärtchen** (Fringilla lepidoptera); **Afrika.**

Dem vor. in Hinsicht der Größe und Gestalt gleich, Kopf schwarz, jede Feder fahl gerandet; Nacken und Mantel mäusegrau; Schwingen braun; Deckfedern schwarzbraun, breit weiß gesäumt; Schwanz schwarz, jede Feder weißlich gerandet; langer und breiter Bartstreif schwarz, fein weiß gesäumt; Kehle weiß; Oberbrust weißgrau; ganze Unterseite weiß. Heimat Südafrika, besonders im Damaralande; höchst selten eingeführt; meines Wissens nur im Besitz des Herrn Linden.

Das Schnurrbärtchen nennt Rchb. Schuppen-Kap-Weberfink. — Fringilla lepidoptera, *Lchtst.*, *Rss.*; Amadina squamifrons, *Smth.*; Euplectus lepidopterus et Estrelda squamifrons, *Gr.*; Sporopipes lepidopteres, *Cb.*

177. **Der Winterfink** (Fringilla hiemalis); **Amerika.**

Unter den Ammer- oder Sperlingsfinken der bekannteste, zugleich der häufigste im Handel; alljährlich regelmäßig von Reiche und Hagenbeck wenigstens in einigen Pärchen eingeführt. Gestalt schlank und anmuthig; oberhalb einfarbig schwärzlichblaugrau, Brust blauschwarz, Unterbrust und Bauch reinweiß; Weibchen kaum merklich heller und kleiner. Größe des Feldsperlings. Heimat fast ganz Nordamerika; häufig, streicht zum Winter südwärts und erscheint in den Gehöften der Farmer gleich unseren Goldammern. Das erste Pärchen erhielt ich von

Karl Hagenbeck und habe mich an seiner ungemeinen Lebhaftigkeit, seinen zierlichen und anmuthigen Bewegungen erfreut; auch hat er einen leisen, nicht unmelodischen Gesang. Nest klein, zierlich, offen, im dichten Gebüsch, niedrig über darunter liegendem Rasen, aus Bastfasern, Grasrispen und Baumwollfäden und mit Pferdeharen ausgerundet. Gelege 3—4 Eier, schmutzigweiß, rothbraun getüpfelt. Wbch. brütet allein und wird vom Mnch. nur gefüttert. Brutdauer 12 Tage. Jugendkleid düster bräunlichschwarzgrau, unterhalb bräunlichgrau. Bringen selten eine Brut glücklich auf und bieten auch im übrigen wol nicht viel Interesse. Preis 12—18 M. f. d. Prch.

Der Winterfink (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") oder amerikanische Schneevogel ist auch Winterammerfink benannt. — Emberiza et Fringilla hyemalis, *L.*; Spiza et Struthus hyemalis, *Bp.*; Niphaea hyemalis, *Audb.*; Junco hyemalis, *Scl.*; Fringilla hudsonia, *Frstr.*, *Gml.*, *Wls.*; F. nivalis, *Wls.*; F. hiemalis, *Rss.*

Eine überaus große Anzahl nahverwandter Vögel kann ich hier im „Handbuch" nur übersichtlich zusammenfassen; einerseits weil mir der Raum dazu gebricht, sie sämmtlich ausführlich zu behandeln und andrerseits weil alle diese Spazen auch in der That nur von geringer Bedeutung für die Liebhaberei sind. Sie zeichnen sich weder durch angenehmen Gesang, noch durch Farbenschönheit aus. Ich werde sie daher nur aufzählen, soweit sie bis jetzt eingeführt worden. Eine eingehende Beschreibung ist in der größern Ausgabe „Die fremdländischen Stubenvögel" zu finden.

178. **Der Oregonspaz** (Fringilla oregona, *Twns.*) aus dem Westen Nordamerikas; eingeführt von Schöbel. — **179. Der Grundröthel** (Fringilla erythrophthalma, *L.*) von Nordamerika; eingeführt von allen Händlern. — **180. Der kalifornische Grundröthel** (Fringilla megalonyx, *Brd.*) von Kalifornien; eingeführt durch kleine Hamburger Händler von Mieth. — **181. Der Morgenfink** (Fringilla matutina, *Brm.*) von Südamerika; eingeführt von Chr. Hagenbeck, Reiche, Schöbel. — **182. Der Nachtfink** (Fringilla Diuca, *Mln.*) von Chile; eingeführt von Jamrach. — **183. Der pennsylvanische Sperling** (Fringilla albicollis, *Gml.*) vom Osten Nordamerikas; eingeführt von allen Händlern. — **184. Der Fuchssperling** (Fringilla iliaca, *Mrrm.*)

von Nordamerika; eingeführt bisher nur von Reiche. — **185. Der Singsperling** (Fringilla melodia, *Wls.*) vom Osten Nordamerikas; eingeführt von allen Händlern, früher viel von Hieronymi. — **186. Der Linkolnspaz** (Fringilla Lincolni, *Audb.*) von Nordamerika; eingeführt von Chr. Hagenbeck. — **187. Der Sperling mit weißer Krone** (Fringilla leucophrys, *Frstr.*) von Nordamerika; eingeführt von Gudera. — **188. Der Grassperling** (Fringilla graminea. *Gml.*) von Nordamerika; eingeführt von Gudera. — **189. Der Bruchsperling** (Fringilla palustris, *Wls.*) von Nordamerika; eingeführt von Gudera. — **190. Der Lerchenspaz** (Fringilla grammaca, *Say*); Nordamerika, Mexiko und Texas; eingeführt von Gudera. — **191. Der Gesellschafts-Spaz** oder Raspelsperling (Fringilla socialis, *Wls.*) von Nordamerika; eingeführt von allen Händlern, besonders von Reiche, früher viel von Geupel-White. — **192. Der Savannensperling** (Fringilla savanna, *Wls.*) aus dem Westen Nordamerikas; eingeführt von Reiche, Schöbel, Gudera und Möller. — **193. Der Strandsperling** (Fringilla maritima, *Wls.*); aus dem Osten Nordamerikas; einzeln im zoologischen Garten von Berlin. — **194. Der Polarsperling** (Fringilla arctica, *Lth.*); Nordwesten Nordamerikas; im zoologischen Garten von Hamburg. — **195. Der Bergsperling** (Fringilla monticola, *Gml.*) von Nordamerika; eingeführt von Jamrach. — **196. Der Zwergsperling** (Fringilla pusilla, *Wls.*) vom Osten Nordamerikas; eingeführt von Möller.

Die Ammern (Emberizae)

werden als Uebergangsglied von den Finken zu den Lerchen angesehen, da sie mit beiden viel Uebereinstimmendes zeigen, während sie doch durch ganz bestimmte Merkmale sich unterscheiden. Gedrungener und dickleibiger als die ersteren, sind sie kurzbeiniger als die anderen. Schnabel klein und kurz, kegelförmig, doch spitz; Flügel mittellang, Schwanz ziemlich groß, gerade oder ausgeschnitten; Gefieder locker und reich, Männchen lebhafter gefärbt; Füße kurz mit langen Zehen, deren hintre nicht spornartig verlängert sind. Aufenthalt niedriges Gebüsch und Rohr, Aecker und Wiesen. Zug- und Strichvögel. Lockton langgezogen, Gesang unbedeutend. Nest auf dem Boden oder im niedrigen Gebüsch, offene große Mulde. Gelege 4—6 bunte Eier; beide Gatten des Pärchens brüten. Nahrung mehlige, nicht aber ölige Sämereien, auch Kerbthiere. Als Stubenvögel ohne großen Werth und nicht beliebt, weil sie weder

besondre Farbenpracht oder Anmuth, noch herrlichen Gesang haben und nicht leicht nisten.

197. Der Weidenammer (Emberiza aureola); **Asien.**

Unter allen in den Handel gelangenden Ammern der häufigste. Oberhalb rothbraun, schwarz und weiß gestrichelt; Zügel und Gesicht schwarz, Kopfseiten rothbraun; Flügel und Schwanz dunkelbraun, erstere mit fahler Querbinde und großem, weißem Fleck, auch jede Feder breit rothbraun gesäumt; Unterseite gelb, hinterwärts weiß. Wbch. fahler und matter gezeichnet. Größe des Feldsperlings. Heimat Asien und Nordosteuropa. Vornämlich vom Händler Brune alljährlich in einigen Prch. eingeführt. Ich hatte ein Par lange Zeit in der Vogelstube, ohne daß es nistete, und ich glaube daher, daß es schwierig ist, sie zu züchten. Nicht friedlich, denn das Mnch. verfolgt alle Vögel, welche ihm nahe kommen. Preis f. d. Prch. 9—12 M.

Der Weidenammer (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") wird auch fälschlich Gartenammer genannt. — Emberiza aureola, *Pll.*, *Rss.*; E. sibirica, *Ermn.*; Fringilla pinelorum, *Lpch.*; Passerina collaris, *Vll.*; Euspiza aureola, *Gr.*, *Gld.*; Hypocentor aureolus, *Cb.*

198. Der gelbbäuchige Ammer (Emberiza flaviventris, *Vll.*); Afrika. — **199. Der Kapammer** (Emberiza capensis, *L.*) aus Südafrika. — **200. Der Felsenammer** (Emberiza fuscata, *Pll.*) von Asien. — **201. Der Maskenammer** (Emberiza personata, *Tmm.*) von Japan. — **202. Der schwarzbrüstige Ammer** (Emberiza americana, *Gml.*) von Nordamerika. — **203. Der zierliche Ammer** (Emberiza elegans, *Tmm.*) von Japan. — **204. Der gestreifte Ammer** (Emberiza striolata, *Lchtst.*); Afrika und Indien. — **205. Der Bildammer** (Emberiza picta, *Sws.*) von Nordamerika. Gehören zu den seltensten Erscheinungen des Handels und werden nur zufällig von diesem oder jenem Großhändler eingeführt; die Erwähnung mag daher ausreichend sein. Von etwas größrer Bedeutung sind die folgenden:

206. Der Kappenammer (Emberiza melanocephala); **Asien.**

Ihn hält man für den schönsten unter allen. Oberhalb dunkel rostroth; Oberkopf und Backen tiefschwarz, gewissermaßen eine Kappe; Flügel und Schwanz dunkelbraun; ganze Unterseite prachtvoll goldgelb.

Wbch. unscheinbar röthlichgrau; unterhalb blaßgelb; Kehle fahlweiß, Kopf ohne schwarze Kappe. Größe des Goldammers. Heimat Südosteuropa und Asien. Lebensweise, Nisten u. s. w. mit d. d. genannten Verwandten übereinstimmend. Im Gesellschaftskäfige als hübscher Vogel beliebt; doch ohne Gesang. Gezüchtet noch nicht. Vornämlich von Brune eingeführt. Preis 6—12 M. f. d. Prch.

Der Kappenammer (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt auch Ortolankönig und Prachtammer. — Fringilla crocea et Passerina melanocephala, *Vll.*; Tanagra melanictera, *Gldst.*; Xanthornus caucasicus, *Pll.*; Emberiza granativora, *Mntr.*, *Gld.*; E. melanocephala, *Scp.*, *Rss.*; Euspiza melanocephala, *Bp.*, *Cb.*

207. **Der braunköpfige Ammer** (Emberiza icterica); **Asien.**

Ein immerhin noch seltner Vogel, welcher aber neuerdings von den Großhändlern Hagenbeck und Jamrach, meistens jedoch nur in einzelnen Männchen eingeführt wird. Kopf und Kehle im spitzen Winkel bis zur Oberbrust lebhaft rothbraun, Nacken olivengrünlichgelb, Hals und Bürzel zitrongelb; oberhalb graubraun, jede Feder mit schwärzlichem Schaftstrich und gelbem Außensaum; Flügel dunkelbraun mit fahlbrauner Querbinde und jede Feder mit fahlem Außensaum; Schwanzfedern ebenso; unterhalb satt zitrongelb; Auge braun; Schnabel gelblichgrau; Füße gelbbraun. Wbch. oberhalb fahlbraun, dunkel gestrichelt; Kopf und Seiten bräunlich; unterhalb gelb. Größe des Goldammers. Heimat Sibirien und Indien. Bietet kein besondres Interesse, obwol immerhin hübsch und friedlich in der Vogelstube. Gezüchtet ist er noch nicht. Gesang konnte ich nicht bemerken. Preis etwa 9 M. f. d. Kopf.

Der braunköpfige Ammer (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Goldammer benannt. — Emberiza icterica, *Evrsm.*, *Rss.*; E. luteola et Loxia flavicans, var., *Lth.*, *Sprm.*; Euspiza luteola, *Blth.*, *Cb.*

208. **Der Schopfammer** (Emberiza melanictera); **Asien.**

Nach meinem Geschmack der schönste und interessanteste unter allen seinen Verwandten. Kopf, Hals und Flügel glänzend schwarz; übriger Körper dunkelbraun; den Kopf ziert eine Haube aus langen, spitzen Federn. Wbch. dunkelbraun, jede Feder hell

gesäumt; Flügel und Schwanz fahlerbraun; unterhalb rothbraun, jede Feder mit schwärzlichem Schaftstrich. Größe bedeutend geringer als die des Goldammers. Heimat Mittel- und Südindien. Freileben nicht bekannt. Träge, doch in den Bewegungen zierlich und mit stolz aufgerichteter Haube eine allerliebste Erscheinung. Gesang scheint ihm völlig zu fehlen; Lockton scharfes zit! Fütterung weiße Hirse, Mehlwürmer, Gemisch von Ameisenpuppen, Eierbrot und Maismehl (v. Schlechtendal). Ich erhielt nur ein Mnch. von Herrn Gaetano Alpi in Triest, welches ich an Herrn v. S. abgab. Außerdem wol noch nicht eingeführt.

Der Schopfammer (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“) ist auch Haubenammer genannt. — Fringilla melanictera, *L.*; Melophus melanicterus, *Gml.*, *Bp.*; M. erythropterus, *Sws.*; Euspiza Lathami, *Gr.*, *Blth.*; Emberiza cristata, *Vgrs.*, *Sks.*, *Blth.*; E. Lathami, *Gr.*, *Hdgs.*, *Blth.*; E. erythroptera, *Jrd.* et *Slb.*; E. subcristata, *Sks.*; E. nipalensis, *Hdgs.*, *Gr.*; E. melanictera, *Rss.*

Die Lerchen (Alaudae)

werden verhältnißmäßig selten und in geringer Artenzahl eingeführt. Kräftig und etwas großköpfig mit schmalem und dünnem, fast walzenrundem Schnabel; Flügel lang und breit, Schwanz kurz, gewöhnlich gerade abgeschnitten; Lauffuß mit langem, geradem Spornnagel am hintern Zeh; können deshalb nur ausnahmsweise auf Baumästen, hauptsächlich aber blos auf dem Boden sitzen; meistens Zug- und Strichvögel. Aufenthalt baumlose, möglichst fruchtbare Felder. Lebhaft und beweglich, im Fluge und Lauf gewandt. Herrliche, hochgeschätzte Sänger; manche schwingen sich singend in die Luft empor. Nest offne Mulde aus dürren Halmen und Gräsern, am Boden. Gelege 4—6 Eier, farbig, gefleckt und gezeichnet. Nahrung Sämereien, zartes Grün und Kerbthiere. Freileben mit dem unserer einheimischen Lerchen übereinstimmend. In der Gefangenschaft meistens schwierig zu erhalten. Nach der Eingewöhnung und bei Vermeidung schädlicher Einflüsse jedoch recht ausdauernd. In der Vogelstube aber insofern unangenehme Gäste, als sie leicht die ganze Bewohnerschaft mit Milben übersäen. Man gibt ihnen Nachtigalfutter nebst Mohn und allerlei kleinen Sämereien. Eingeführt wurden bisher folgende:

209. Die Kalanderlerche (Alauda calandra); **Afrika.**

Als vortrefflicher Sänger und namentlich als einer der herrlichsten Spottvögel geschätzt; gehört mit Recht zu den beliebtesten Stubenvögeln. Oberhalb röthlichfahl; Kopfseiten weißlich mit schwärzlichem Backenfleck und dunklem Fleck an jeder Schulter; unterhalb gelblichweiß, Brust mit braunen Längsflecken. Wbch. kaum geringer groß und mit kleinerm Halsfleck. Größe wenig bedeutender als die der einheimischen Feldlerche. Heimat Südeuropa und Nordwestafrika. In Spanien, Italien und in der Schweiz häufig als Stubenvogel gehalten; bei uns jedoch erst in letztrer Zeit eingeführt von Zivsa, Baudisch u. A. Fast nur einzeln als Sängerin. Züchtungsversuche sind meines Wissens mit ihr noch nicht angestellt. (Ueber solche weiter hinten Näheres). Preis für das gut singende Mnch. bis 30 M., für das frisch eingeführte zwischen 12—18 M.

Die Kalanderlerche (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") hat keine weiteren Namen. — Alauda calandra, *L.*, *Rss.*; A. undata, *Gml.*; A. matutina, *Bdd.*; A. torquata, *Blth.*; Melanocorypha calandra, *Boie*, *Gld.*, *Xmn.*, *Bp.*, *Cb.*, *Hgl.* etc.

210. Die Alpenlerche (Alauda alpestris); **Hoher Norden.**

Stirn, Augenstreifen und Kehle weißgelb; Zügel, Ohrfleck und breiter Streif über den Kopf, welcher in abstehende hornartige Spitzen ausläuft, schwarz; Hinterkopf, Hals und Flügel röthlichgrau; Rücken und Mantel braungrau, zart röthlich überhaucht; Flügelfedern braun, weißlich gesäumt; Schwanzfedern schwarz, weiß gerandet; unterhalb weiß; Oberbrust mit schwarzem Schild; Seiten röthlichgrau. Wbch. ohne den schwarzen Kopfstreif, Brustschild kleiner, alle Farben matter. Größe der Feldlerche. Heimat hoher Norden Amerikas und Europas; auch Gebirge des letztern. Selten lebend eingeführt. Einst erhielt ich von Frl. Hagenbeck sechs Exempl., doch konnte ich sie nicht in der Vogelstube haben, da sie immer mit den Köpfen an die Decke flogen; auch habe ich garkeinen Gesang von ihnen gehört, obwol ich sie doch fast ein Jahr lang hielt; derselbe soll übrigens angenehm sein. Preis 6—9 M. f. d. Mnch.

Die Alpenlerche (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt auch Berg-, Gürtel-, Priester-, Schnee- und Winterlerche. — Alauda alpestris, *L.*, *Frstr.*, *Wls.*, *Bp.*, *Nttl.*, *Audb.*, *Rss.*; A. flava, *Gml.*; A. cornuta, *Wls.*, *Rch.*, *Pr. Wd.*; A. nivalis, *Pll*,; Phileremus cornutus, *Bp.*; Eremophyla cornuta, *Boie*; Otocorys alpestris, *Bp.*, *Cb.*

211. Die Indianerlerche (Alauda chrysolaema); Amerika.

Von der vorigen wol nur durch geringere Größe und etwas lebhaftere Färbung verschieden. Heimat Westen von Nordamerika und Kalifornien. Vor einigen Jahren in kleiner Anzahl von Herrn Schöbel in Grünau bei Berlin eingeführt; außerdem habe ich sie weder vor- noch nachher gesehen.

Die Indianerlerche (näher beschrieben in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Hornlerche benannt. — Alauda chrysolaema, *Wgl.*, *Bp.*, *Rss.*; A. rufa, *Audb.*; A. minor, *Gir.*; Otocorys chrysolaema, *Cb.*, *M'Cll.*, *Brd.*

212. Die Mohrenlerche (Alauda yeltoniensis); Asien.

Vor einigen Jahren brachte der Händler Stader aus Moskau einige dieser überaus interessanten Vögel nach Berlin, wo sie theils an den zoologischen Garten, theils an das Aquarium verkauft und auch für Liebhaber zu dem hohen Preise von 45 Mark für den Kopf zu haben waren. Einfarbig tiefschwarz; übertrifft alle ihre Verwandten an stattlicher Größe. Wbch. bräunlichfahl, schwärzlich gestrichelt und auf den Flügeln fahl geschuppt; an jeder Halsseite ein schwarzer Fleck; unterhalb düsterweiß. Heimat Mittelasien. In den beiden Berliner Naturanstalten hat sie sich nicht besonders gut gehalten und anderweitig sind mir keine Nachrichten zugekommen.

Die Mohrenlerche wird näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel". — Alauda yeltoniensis, *Frstr.*, *Rss.*; A. tartarica, *Pll.*; A. mutabilis, *Gml.*; A. nigra, *Stph.*, *Lvll.*; Tanagra sibirica, *Sprm.*; Saxilauda tartarica, *Lss.*, *Gld.*; Melanocorypha tartarica, *Bp.*, *Cb.*

213. Die weißbäckige Lerche (Alauda leucotis); Afrika.

Ein liebliches Vögelchen, die kleinste unter allen Lerchen, kaum von der Größe unsres einheimischen Hänflings; Kopf schwarz, Ohrfleck und Nackenband weiß; Rücken hell kastanienbraun, fein weißlich geschuppt; Flügel dunkelbraun mit weißlicher und schwarzer Querbinde, jede Feder fahl gesäumt; unterhalb reinschwarz. Wbch. oberhalb

fahl rothbraun; jede Feder mit dunklem Schaftstrich; Augenbrauen- und Bartstreif weiß; Kopfseiten röthlichbraun; unterhalb düster bräunlichweiß, Bauch und Hinterleib schwarz. Heimat Nordostafrika. Gelegentlich einzeln von Hagenbeck, Jamrach u. A. eingeführt. Ich konnte sie niemals längre Zeit in der Gefangenschaft beobachten und vermag daher nichts Näheres über sie anzugeben.

Die weißbäckige Lerche (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch weißöhrige, Weißohr-, Schellen- und weißöhrige Gimpellerche benannt. — Loxia leucotis, *Stnl.*; Fringilla stoleucos, *Tmm.*; Pyrrhulauda leucotis, *Gr.*, *Rpp.*, *Bp.*, *Scl.*, *Hrtl.*. *Hgl.*, *Antn.*; Coraphites leucotis, *Cb.*, *Fnsch.* et *Hrtl.*, *Hgl.* *Scl.*; Alauda melanocephala, *Lchtst.*; A. leucotis, *Rss.*

Die nachfolgend verzeichneten Lerchen sind für die Liebhaber von geringerer Wichtigkeit; werden nur höchst selten eingeführt und gleichen in allen ihren Eigenthümlichkeiten den vorigen. Gesehen habe ich im Laufe der Jahre, theils in den zoologischen Gärten, theils bei den Großhändlern: **214. Die zweifleckige Lerche** oder Halsbandlerche (Alauda bimaculata, *Mén.*) aus Nordostafrika. — **215. Die sibirische Lerche** oder Spiegellerche (Alauda sibirica, *Gml.*) aus Asien und Osteuropa. — **216. Die Isabelllerche** oder Wüstenlerche (Alauda deserti, *Lchtst.*) aus Nordostafrika und Westasien. — **217. Die Kaplandslerche** oder Gaukellerche (Alauda apiata, *Vll*). aus Südafrika. — **218. Die Steppenlerche** oder Mongolenlerche (Alauda mongolica, *Pll.*) aus Mittelasien. — **219. Die Dickschnabellerche** oder Drossellerche (Alauda crassirostris, *Vll.*) aus Südafrika.

* * *

Nach dem Wortlaut körnerfressende Vögel muß ich hier nothwendigerweise die **Tauben** und **Hühner** anreihen, denn sie stehen in demselben Verhältniß, welches ich S. 8 ff. dargelegt habe. Aus beiden Familien werden bekanntlich überaus viele fremdländische Vögel eingeführt und von den kleineren Täubchen gibt es auch recht viele, welche als Stubenvögel gelten dürfen, während von den großen Tauben und Hühnervögeln überhaupt nur sehr wenige zum Halten im Zimmer sich eignen. Nach diesen Eigenthümlichkeiten hin werde ich sie nun schildern.

Die Tauben (Columbae).

Auf den ersten Blick gehören die kleinen fremdländischen Täubchen jedenfalls zu den angenehmsten aller Stubenvögel, denn sie vereinigen mit einer zierlichen Gestalt und geschmackvollen Färbung ein anmuthiges und liebenswürdiges Wesen. So wenigstens glaubt der Liebhaber, denn die Taube ist ja als das Sinnbild der Sanftmuth und Lieblichkeit bekannt. Von vornherein täuscht man sich darin aber. Im allgemeinen sind jene gleichsam historischen Lobsprüche auf die Tauben nichts weiter als leere Redensarten, und im Gegentheil erscheinen sie als die am meisten futterneidischen, zänkischen und boshaften unter allen Vögeln. Wer eine Vogelstube einrichtet, wird immer die Erfahrung machen, daß alle Täubchen sich anfangs durchaus als üble Gäste zeigen, denn ihre übergroße Aengstlichkeit und das dadurch bewirkte unsinnige Umhertoben, ihre Unverträglichkeit und die Hinfälligkeit mancher Arten machen sie bald widerwärtig, sodaß man sie als arge Störenfriede möglichst schnell entfernt und so garnicht die Gelegenheit findet, sie recht kennen zu lernen. Wenn man aber die Geduld hat, jene Unannehmlichkeiten längre Zeit (also mindestens ein Viertel- bis ein Halbjahr) zu ertragen, so kann man an den meisten kleinen Tauben doch viele Freude erleben. Sobald sie ruhiger und dreister werden, sind sie liebliche, harmlose Vögelchen, die Schönheit ihres Gefieders gelangt zur vollen Geltung und viele von ihnen schreiten dann auch unschwer zur Brut. Nest in Körbchen oder frei im Gebüsch, im letztern Falle aber stets in Gefahr, weil sie beim ängstlichen Abfliegen die Eier oder Jungen nur zu leicht aus der kunstlosen Unterlage herausrücken Gelege regelmäßig zwei reinweiße Eier. Brutdauer 14—20 Tage. Die Nahrung besteht in allerlei Sämereien, Hirse, Spitzsamen, Mohn, auch Hanf, Weizen, Reis in Hülsen u. a. m. Zugleich darf man auch eine Zugabe von Ameisenpuppen und Eierbrot, sowie hin und wieder Grünkraut nicht fehlen lassen. An solchem Mangel liegt es wol, daß in den Käfigen der Händler und Liebhaber die kleinen Tauben fast regelmäßig bald zugrunde gehen, während sie in der Vogelstube oder im Flugkäfig, wo sie ausreichende Bewegung haben, sich viele Jahre hindurch vortrefflich erhalten.

220. Das Kaptäubchen (Columba capensis; Afrika.

Eine der lieblichsten unter allen fremden Tauben, welche sich zugleich durch ruhiges und zutrauliches Wesen vor vielen

anderen auszeichnet. Hinterkopf und übriger Oberkörper fahlbraun; Stirn, Vorderkopf, Backen bis zum Auge, Kehle, Hals und Oberbrust tiefschwarz; Scheitel, Kopf-, Hals- und Brustseiten, sowie obere Flügeldecken hell aschgrau; Flügel rostroth, schwärzlichgrau und hellgrau gezeichnet und mit zwei metallgrünen Punkten; über den Unterrücken eine graue und zwei schwärzliche Binden; Schwanz schwarz, lang und spitz; Unterleib reinweiß; Schnabel lebhaft rothgelb mit dunkler Spitze; Auge schwarz; Füße roth. Wbch. im ganzen Gefieder matter; an Vorderkopf, Hals u. s. w. nicht schwarz, sondern graubraun; Schnabel nicht gelb, sondern horngrau. Drosselgröße. Heimat Süd-, West- und Ostafrika. Freileben von Heuglin geschildert: Brutzeit Juni bis September. Nest etwa mannshoch, auf Astgabeln, weit vom Stamm entfernt, kunstlos. Aufenthalt meistens an der Erde, nur Nachts und Mittags zur Ruhe auf Bäumen. Flug zierlich und reißend schnell. Nach der Brutzeit in großen Gesellschaften beisammen. In der Vogelstube für gewöhnlich ruhig, fast den ganzen Tag regungslos; fliegen regelmäßig zur bestimmten Zeit zum Futter herab und trippeln dann zierlich auf dem Boden. Zur Nistzeit lebhaft und dann ruft das Mnch. häufig sein melodisches kururu, den Schwanz fächerförmig ausbreitend und ruckweise emporwerfend. Nest frei auf Gebüsch, seltner im Körbchen; im erstern Falle geht es aber fast immer verloren; Züchtung deshalb recht schwer. Kürzlich nistete ein Prch. in meiner Vogelstube am Fußboden hinter einem großen Käfige. Jugendkleid oberhalb weißlichgrau; gelblich und schwärzlich gestreift oder quergebändert; Kopf, Hals und Brust grauweiß mit zarten dunkeln Linien; unterhalb fahlweiß. Gelangt nur zufällig in den Handel; regelmäßig alljährlich aber von Vekemans in Antwerpen oder durch Gudera im Herbst zu beziehen. Prs. zwischen 18—30 M. f. d. Prch.

Das Kaptäubchen (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XIX, Vogel 94) ist auch Sittichtäubchen benannt.

Columba capensis, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Vll.*, *Bchst.*, *Tmm.*, *Rss.*; C. atrogularis, *Wgl.*; Turtur capitis, bon. sp., *Brss.*; Oena capensis, *Sws.*, *Gr.*, *Rchb.*, *Hrtl.*, *Bp.*, *Rpp.*, *Grll.*, *Hgl.*, *Hrtl.*, *Hıtm.*, *Cb.* etc.; Aena capensis, *Lrd.*

221. Das Schuppentäubchen (Columba squamosa); Amerika.

Uebertrifft an Zierlichkeit, Anmuth und Beweglichkeit wol noch das vorige; allein es ist scheuer und nicht so bald zutraulich. Auf röthlichweißem Grunde schwärzlich geschuppt, an Kopf und Hals feiner, als am übrigen Körper. Wbch. kaum bemerkbar kleiner. Größe wenig beträchtlicher als die des vorigen. Heimat im Süden des Rio-Grande-Gebiets. Sitzt in der Vogelstube niemals wie die vorigen stundenlang regungslos, sondern läuft zierlich auf der Erde umher oder jagt sich mit anderen. Zur Nistzeit im April ruft das Mnch. Morgens und Abends sein klangvolles rukukuh! Dann setzt sich das Wbch. auf das Gebüsch oder auf den flachen Boden eines Harzer Bauers, breitet den Schwanz fächerartig aus und mit tief gebücktem Kopfe girrt es leise, während das Mnch. fleißig allerlei Genist, Reiser, Fasern, Fäden und Papierstreifen herbeiträgt, welche das Wbch. unter sich zupft und zum kunstlosen Nest formt. Jugendkleid matt fahlgrau und bereits zart geschuppt. In allem übrigen mit dem vorigen übereinstimmend. Preis 18—24 M. f. d. Prch.

Das Schuppentäubchen ist in „Die fremdländischen Stubenvögel" ausführlich beschrieben und Tafel XIX, Vogel 91 abgebildet. — Columba squamosa, *Tmm.*, *Wgl.*, *Rss.*; Chamaepelia squamosa, *Gr.*, *Cb.*; Oenas squamosa, *Rchb.*; Scardafella squamosa, *Bp.*, *Gld.*

222. Das Senegaltäubchen (Columba senegalensis); Afrika.

Kopf, Hals und Unterseite tief bräunlichweinroth; Mantel und übrige Oberseite hell zimmtbraun; Oberschwanz und Bürzel dunkler; Flügel rostroth, dunkel gefleckt; Unterbrust und Bauch blasser roth, Unterbauch und Unterschwanz reinweiß. Wbch. an Kopf, Hals und Oberbrust heller roth; Schultern und Oberflügel rostroth; Kinn und Bauch weißlich; Unterschwanz und Seiten reinweiß. Größe kaum merklich geringer als die des Kaptäubchens. Heimat ganz Afrika, auch Westasien. Nach Heuglin Standvogel; nistet in Städten und Dörfern auf Bäumen und Sträuchern, auch in verlassenen

Wohnungen. Wandert familienweise, niemals in großen Flügen. Wesen harmlos und munter; im übrigen der Kaptaube gleich. In der Vogelstube noch nicht gezüchtet. Preis etwa 12 M. f. d. Prch.

Das Senegaltäubchen (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Girrtäubchen benannt. — Columba senegalensis, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Gr.*, *Rchb.*, *Bll.*, *Blth.*, *Hrtl.*, *Hrtm.*, *Hgl.*, *Rss.*; C. testaceo-incarnata, *Frsk.*; C. Turtur, var. e, C. cambayensis, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Tmm.*, *Rpp.*; C. aegyptiaca, *Strckl.*, *Schl.*, *Lndrm.*, *v. d. Mhl.*, *Lchtst.*, *Br.*, *Lfbr.*, *Bree*; Turtur gutture maculato senegalensis, *Brss.*; T. senegalensis, *Gr.*, *Rchb.*, *Hrtl.*, *Rpp.*, *Fnsch.* et *Hrtl.*, *Lrd.*, *Trzn.*, *Rchn.*; T. cambayensis, *Rchb.*, *Bp.*, *Adm.*, *Jrd.*, *Blth.*; T. aegyptianus, *Br.*; Peristera senegalensis, rufescens, aegyptiaca et pygmaea, *Chr. L. Br.*, *Rchb.*

223. Das Sperbertäubchen (Columba striata); Asien.

Stirn und Kehle aschblau; Rücken und Schwanz dunkelbraun, Unterflügel rothbraun, fein schwarz gesprenkelt; Brust röthlich-, Bauch und hintrer Unterleib weißlichgrau; ganzer Körper mit Ausnahme von Stirn, Kehle, Schwanz und Unterflügeln schwärzlich gestreift oder gebändert und zwar unterhalb feiner, oberhalb breiter, sodaß jede Feder dunkel gesäumt ist. Weibchen übereinstimmend, kaum kleiner und matter. Größe wenig bedeutender als das des Kaptäubchens. Heimat Sundainseln und Molukken. Auf Java gern im Käfige gehalten, weil man glaubt, das Haus sei durch ihre melodische Stimme vor Bezauberung geschützt. In der Vogelstube ruhiger und anmuthiger als andere. Ruf, besonders oft in der Finsterniß, huhihuhu! Bereits mehrfach gezüchtet. In allem übrigen dem Schuppentäubchen gleich. Wird am häufigsten eingeführt. Preis 9—12 M. f. d. Prch.

Das Sperbertäubchen ist näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgebildet Tafel XIX, Vogel 92. — Columba striata, *L.*, *Edw.*, *Tmm.*, *Rss.*; C. sinitica, *L.*; C. lineata, *Sws.*; C. malaccensis, *Scp.*; Geopelia striata, *Rchb.*

224. Das australische Sperbertäubchen (Columba tranquilla); Australien.

Dem vorigen sehr ähnlich, nur in den Farben lebhafter und der Unterkörper von der Brust an einfarbig röthlichweiß. Heimat Innerauftralien. Gelangt viel seltner (durch Jamrach und kürzlich auch durch H. Möller in Hamburg) in den Handel und wird,

obwol bedeutend schöner, von der vorigen meistens nicht unterschieden. Hält sich in der Vogelstube vortrefflich; ist friedlich; nistet aber schwieriger. Ruf sanfter. Sonst in jeder Hinsicht übereinstimmend. Preis 24—30 M. f. d. Prch.

Das australische Sperbertäubchen (ausführlich beschrieben in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt auch Friedenstäubchen. — Geopelia tranquilla, *Gld.* Columba tranquilla, *Rss.*

225. Das Diamanttäubchen (Columba cuneata); Australien.

Erst im Jahre 1875 gelangte gleichzeitig durch Hagenbeck und Jamrach diese reizendste aller kleinen Tauben in den Handel. Aehnelt der vorigen, ist jedoch am ganzen Oberkörper mit weißen großen Punkten übersät, wodurch sie ein ungemein zierliches Aussehen erhält. Größe des Sperbertäubchens. W b ch. kaum zu unterscheiden. Heimat Innerаustralien. Ich erhielt ein Pärchen von Herrn A. F. Wiener in London zum Geschenk und eins von Fräulein Hagenbeck. Die Mnch. befehden einander, obwol sie gegen andere Täubchen friedlich sind. Ruf während das Männchen knixt und den Schwanz fächerartig ausbreitet, laut, doch nicht melodisch kuriku! Ein Par nistete in meiner Vogelstube, doch konnte ich krankheitswegen die Brut nicht beobachten. Sie brachten ein Junges auf, welches Herr Dr. Bodinus von mir erhielt. Diese Taube ist ein überaus liebliches, empfehlenswerthes Vögelchen. Preis 30—45 M. f. d. Prch.

Das Diamanttäubchen (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt auch Perltäubchen. — Columba cuneata, *Lth.*, *Rss.*; C. macquaria, *Qu.* et *Gm.*; C. spiloptera, *Vgrs.*; Geopelia cuneata, *Gr.*; Stictopelia cuneata, *Rchb.*, *Gld.*

226. Das Ruftäubchen (Columba afra); Afrika.

Ober- und Hinterkopf bläulichaschgrau, Stirn weißlich, vom Schnabelwinkel bis zum Auge ein schwarzer und darunter ein weißlicher Strich; Vorderkopf, Hals und Brust bräunlichroth; Nacken, Rücken und Flügeldecken röthlicherdbraun; Bürzel mit zwei breiten, schwarzen und einer isabellfahlen mittleren Binde; Schultern mit mehreren verdeckten grün-

lichen, zuweilen blauen Metallflecken. Wbch. nicht verschieden, nur kaum bemerkbar kleiner. Größe bedeutend geringer als d. d. Sperbertäubchens. Heimat fast ganz Afrika. Freileben gleicht d. d. Kaptäubchens. In der Vogelstube besonders stürmisch und dummscheu; gewöhnt sich schwer ein. Ruf melodisch, vielfach wiederholt, klingt besonders in der Nacht angenehm dudu! Zeitweise in beträchtlicher Anzahl eingeführt, jedoch wenig bei den Liebhabern zu finden. Preis 12—15 M. f. d. Prch.

Das Ruftäubchen (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch metallfleckige Erdtaube, Metallflecken-Taube und metallfleckiges Turteltäubchen benannt. — Columba afra, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Tmm.*, *Rss.*; C. chalcospilos, var. a., *Wgl.*; C. senegalensis, *Brss.*, *Rpp.*; Turtur chalcospilos, *Sws.*; T. senegalensis, *Brss.*; Peristera chalcospilos, *Gr.*, *Rpp.*, *Css.*, *Bp.*, *Hrtl.*, *Cb.*; P. afra, *Css.*, *Hrtl.*, *Gr.*, *Strckl.* et *Scl.*, *Grn.*, *Lrd.*; P. parallinostigma, *Pr. v. Wrtb.*, *Hgl.*, *Hrtm.*; Chalcopeleia afra, *Rchb.*, *Bp. Hrtl.*, *Hgl.*, *Br.*, *Antn.*, *Jard.*, *Scl.*; Ch. chalcospilos, *Scl.*, *Krk.*, *Rchb.*, *Css.*, *Bp.*, *Hrtl.*

227. Die Halbmondtaube (Columba semitorquata); Afrika.

Oberkopf zart bläulichaschgrau, Stirn weißlich, Hinterkopf und Hals dunkelweinroth; Nacken mit breitem, halbmondförmigem Bande; Rücken dunkelolivengrünlichbraun; unterhalb dunkelweinroth, Schenkel, Unterbauch und Unterschwanz aschgrau. Wbch. nicht verschieden. Größe beträchtlicher als d. d. Schuppentäubchens. Heimat größter Theil Afrikas. Lebensweise mit d. d. Kaptäubchens u. a. übereinstimmend. Gezüchtet meines Wissens noch nicht. Preis 15—18 M. f. d. Prch.

Die Halbmondtaube (näher beschrieben in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch afrikanische Lachtaube benannt. — Columba semitorquata, *Rpp.*, *Rss.*; Turtur erythrophrys, *Sws.*, *Grd.*; T. vinaceus, *Gr.*, *Lrd.*; T. semitorquatus, *Gr.* et *Rpp.*, *Hgl.*, *Shrp.*, *Dbcg.*, *Fnsch.* et *Hrtl.*, *Blnf.*, *Kg.-Wrth.*; Streptopelia Gumri et S. vinacea, *Rchb.*; S. erythrophrys, *Bp.*, *Hrtl.*, *Sndvll.*, *Grn.*, *Mntr.*, *Cb.*

228. Das Sperlingstäubchen (Columba passerina); Amerika.

Unter allen diesen Täubchen eins der kleinsten und niedlichsten. Oberkopf bläulichaschgrau; Oberkörper grauröthlichbraun, Flügel mit vielen dunklen metallglänzenden Flecken; Schwingen und Schwanz schwärzlichbraun; Gesicht weißlich; Vorderhals und Brust röthlichgrau, fein dunkel geschuppt; Unterkörper weißlich; untere Flügelseite braunroth; Schnabel gelbroth mit schwarzer Spitze; Auge prächtig amethystroth. Wbch. ohne den schön rothen Anflug des Gefieders,

mehr bräunlichgrau. Lerchengröße. Heimat Süden von Nordamerika und westindische Inseln; nördlich als Stand-, südlich als Zugvogel. Freileben durch Wilson und Audubon ziemlich bekannt, mit dem verwandter Tauben übereinstimmend. In der Vogelstube überaus lebhaft und beweglich, mit einander spielend und andere, selbst größere Tauben tapfer befehdend; sonst aber friedlich. Anfangs ungemein scheu; fliegen wie toll mit dem Kopf gegen die Decke und sterben beim Herausfangen vor Angst; eingewöhnt aber allerliebst und anmuthig; nisten leicht und mit Erfolg, indem sie in einem Nestkörbchen einige Halme eintragen. Jugendkleid dem alten Wbch. gleich, nur matter grau. Ruf laut heho! und dann sanft wub, wub! Keineswegs weichlich. Preis 18—24 M. f. d. Prch.

Das Sperlingstäubchen (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XIX, Vogel 95) ist auch Grundtäubchen benannt. — Columba passerina, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Wls.*, *Wgl.*, *Audb.*, *Rss.*; Goura passerina, *Bp.*, *Ntl.*; Chaemaepelia passerina, *Sws.*; Chamaepelia passerina, *Bp. Gss.*

229. **Das Rosttäubchen** (Columba talpacoti); **Amerika.**

Dem vor. überaus ähnlich; unterscheidet sich vornämlich dadurch, daß es anstatt der rothen tiefschwarze Unterflügel hat. Wbch. nur düstrer gefärbt. Heimat Brasilien. Nicht häufig im Handel. Preis und alles übrige übereinstimmend.

Das Rosttäubchen ist näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel". — Columba talpacoti, *Tmm.*, *Wgl.*, *Pr. Wd.*, *Fschd.*, *Schmb.*, *Rss.*; C. Caborolo, *Spx.*; Talpacotia cinnamomea, *Bp.*; Chamaepelia cinnamomea, *Sws.*; Paloma roxica, *Azr.*

230. **Das Kubatäubchen** (Columba cyanocephala); **Amerika.**

Wiederum den beiden vorigen ähnlich. Grundfarbe chokoladenbraun; Oberkopf und Halsseiten schieferblau; Gesicht, Nacken und Kehle schwarz, letztre von einem weißen Bande umgeben; unterhalb heller röthlichbraun; Schnabel schön korallroth. Größe etwas beträchtlicher als die des Schuppentäubchens. Heimat Kuba, Mexiko und Florida. Freileben beinahe völlig unbekannt. Im Handel

selten. Ein Prch. in meiner Vogelstube zeigte sich ungemein ruhig und nur bei heißer Witterung lebhaft. Gezüchtet meines Wissens noch nicht. Preis 18—24 M. f. d. Prch.

Das Kubatäubchen (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt auch blauköpfige Taube. — Columba cyanocephala, *L.*, *Gml.*, *Wgl.*, *Audb.*, *Rss.*; C. tetraoides, *Gml.*; Lophyrus cyanocephala, *Nttl.*; Starnoenas cyanocephala, *Bp.*, *Audb.*, *Gndlch.*; Sternoenas cyanocephala, *Rchb.*

231. Die weißbäuchige Taube (Columba albiventris); Afrika.

Kopf und Hals zart weinroth, Flügel dunkelbraun, übrige Oberseite röthlicherdbraun; Kehle und Oberhals von der Schnabelwurzel an und ganze Unterseite nebst Unterschwanz reinweiß. Größe wenig bedeutender als die des Schuppentäubchens. Heimat weit über Afrika, mit Ausnahme des Südens; soll am rothen Meer nach Rpp. in Sperlingsweise an den Häusern nisten. Im Handel selten, doch in den meisten Thiergärten vorhanden; Dr. Bodinus hat sie auch schon gezüchtet. Preis 24—30 M. f. d. Prch.

Die weißbäuchige Taube, von Heuglin weißbäuchige Turteltaube genannt, ist näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel". — Columba risoria, *Rpp.* (nec *L.*); C. albiventris, *Rss.*; Turtur risorius, *Rpp.*, *Hgl.*; T. semitorquatus, *Sws.*; T. albiventris, *Gr.*, *Fnsch.* et *Hrtl.*, *Blnf.*; T. erythrophrys, *Blth.*; T. vinaceus, *Hgl.*; T. risoroides, *Ms. Lgd.*; Streptopelia simitorquata, *Bp.*, *Rchb.*; S. barbaru, *Antn.*, *Blth.*, *Hgl.*; S. vinacea, *Bp.*; Peristera vinacea, *Br.*

232. Die Glanzkäfertaube (Columba indica); Asien.

Für die Vogelstuben beinahe zu groß, denn sie steht nahezu einer deutschen Mövchentaube gleich; ist jedoch ruhig, verständig und friedfertig. Ein prachtvoller Vogel; ganzer Körper bräunlichroth, mit grünen, goldig erglänzenden Flügeln; Stirn und Schultern weiß; Schnabel dunkelroth; Füße hellroth. Wbch. wenig kleiner und matter gefärbt, ohne weiße Stirn und Schultern. Heimat Ostindien. Ein Prch. in meiner Vogelstube nistete mehrmals, trug auf einem hoch hängenden Drahtbauer wenige dicke Halme zum kunstlosen Nest zusammen und erzog jedesmal glücklich die Jungen. Jugendkleid d. alt. Wbch. gleich, ohne Metallglanz, ohne weiße Stirn und Schultern; Schnabel und Füße fahlröthlich. Trotz des Nistens habe ich Girren und Ruf leider nicht wahr=

nehmen können. In jeder andern Hinsicht mit den kleineren Tauben übereinstimmend. Preis 30 M. f. d. Prch.

Die Glanzkäfertaube (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel", Tafel XVIII, Vogel 90) ist auch indische Erztaube und fälschlich Bronzeflügeltaube benannt. — Columba indica, *L.*, *Rss.*; C. javanica, *Gml.*; C. superciliaris, *Wgl.*, *Jrd.*, *Blth.*; Chalcophaps indicus, *Jrd.*

Zu meinem großen Bedauern bin ich gezwungen, die außerordentlich reiche Anzahl der übrigen in den Handel gebrachten fremdländischen Tauben hier ganz kurz zusammenzufassen, da mir einerseits der Raum gebricht, sie ausführlich zu schildern und da sie andrerseits auch für die Liebhaberei noch durchaus nicht ein besondres Interesse gewonnen haben. Es sind also folgende: **233. Das Schlagtäubchen** (Columba meloda, *Tsch.*); Amerika. — **234. Die Jamaikataube** (C. jamaicensis, *L.*); Jamaika. — **235. Die Spiegeltaube** (C. Geoffroyi, *Tmm.*); Brasilien. — **236. Die Schnurrbarttaube** (C. mystacea, *Tmm.*); Martinique. — **237. Die Bergtaube** (C. montana, *L.*); Südamerika. — **238. Die Prachttaube** (C. speciosa, *Gml.*); Südamerika. — **239. Die gehäubte Waldtaube** (C. sylvatica, *Tck.*); Jamaika. — **240. Die bronzefleckige Taube** (C. chalcospilos, *Wgl.*); Westafrika. — **241. Die Tamburintaube** (C. tympanistra, *Tmm.*); Südafrika. — **242. Die Schopftaube** (C. lophotes, *Tmm.*); Australien. — **243. Die australische Erztaube** (C. chrysochlora, *Gld.*); Australien. — **244. Die Bronzeflügeltaube** oder grünflügelige Bronzetaube (C. chalcoptera, *Lth.*); Australien. — **245. Die bunte Bronzeflügeltaube** (C. histrionica, *Gld.*); Südaustralien. — **246. Die Elstertaube** (C. picata, *Lth.*); Neusüdwales. **247. Die Dolchstichtaube** (C. cruentata, *Gml.*); Philippinen; blaue und weiße Varietät oder Lokalrasse. — **248. Die Wandertaube** (C. migratoria, *L.*); Nordamerika. — **249. Die Wander-Erdtaube** (C. carolinensis, *L.*); Nordamerika. — **250. Die brasilische Erdtaube** (C. macrodactyla, *Gr.*); Brasilien. — **251. Das australische Erdtäubchen** (C. humeralis, *Tmm.*); Australien. — **252. Die Amboinataube** (C. amboinensis, *L.*); Zelebes. — **253. Die Habichtstaube** (C. imbricata, *Gml.*); Ostindien. — **254. Die Perlhalstaube** (C. tigrina, *Tmm.*) und **255. Die Weintaube** oder weinrothes Täubchen (C. vinacea, *Gml.*); Westafrika. — **256. Die Lachtaube mit doppeltem Halsband** (C. bitorquata, *Tmm.*); Java. — **257. Das Zwergtäubchen** (C. humilis, *Tmm.*); Indien. — **258. Die Aldabrantaube** (C. aldabrana, *Scl.*); Aldabrainseln. — **259. Die Zenaidataube** (C. amabilis, *Bnp.*); Westindien. — **260. Die Ohrentaube** (C. auriculata, *Gr.*); Süd-

amerika. — 261. **Die Taube von Guinea** (C. guinea, *L.*); Westafrika. — 262. **Die weißköpfige Taube** (C. leucocephala, *L.*); Westindien. — 263. **Die Streifentaube** (C. maculosa, *Tmm.*); Südamerika. — 264. **Die Pikazurotaube** (C. picazuro, *Tmm.*); Südamerika. — 265. **Die Rothtaube** (C. rufina, *Tmm.*); Brasilien. — 266. **Die schmucklose Taube** (C. inornata, *Gr.*); Westindien. — 267. **Das Portorikotäubchen** (C. corensis, *Gml.*); Westindien. — 268. **Die Fleckentaube** (C. arquatrix, *Tmm.*); Südafrika. — 269. **Die weißäugige Taube** (C. gymnophthalma, *Tmm.*); Südamerika. — 270. **Die weißnackige Taube** (C. albilineata, *Gr.*); Südamerika. — 271. **Die Frühlings-Fruchttaube** (C. vernans, *Gml.*); Malakka und Java. — 272. **Die Gitter-Fruchttaube** (C. pacifica, *Gml.*); Samoainseln. — 273. **Die bronzefarbige Fruchttaube** (C. aenea, *L.*); Indien. — 274. **Die zweifarbige Fruchttaube** (C. bicolor, *Scp.*); Molukken. — 275. **Die weiße Fruchttaube** (C. luctuosa, *Tmm.*); Nordaustralien. — 276. **Die gestreifte Fruchttaube** (C. fasciata, *Pl.*); Samoainseln. — 277. **Die nacktgesichtige Fruchttaube** (C. calva, *Tmm.*); Westafrika. — 278. **Die rothköpfige** oder **Paradiestaube** (C. pulcherrima, *Scp.*); Seychellen. — 279. **Die doppelhäubige Taube** (C. antarctica, *Shw.*); Nordaustralien. — 280. **Die Papageitaube** (C. psittacea, *Tmm.*); Java. — 281. **Bartlett's Taube** (C. criniger, *Hmb.* et *J.*); Suluinseln. — 282. **Die Nikobartaube** (C. nicobarica, *L.*); Indischer Archipel. — 283. **Die Krontaube** (C. coronata, *L.*); Neuguinea. — 284. **Die Viktoria-Krontaube** (C. victoriae, *Frs.*); Asien. — 285. **Die Zahntaube** (C. strigirostris, *Jrd.*); Samoainseln.

Von allen diesen Tauben weiß ich mit Bestimmtheit nachzuweisen, daß sie bereits lebend eingeführt und in der Gefangenschaft vorhanden gewesen. Gehen wir sie in der aufgezählten Reihenfolge durch, so dürften noch folgende Angaben bemerkenswerth sein. Die größeren Arten kommen fast nur in den zoologischen Gärten vor und gerade der Garten von Berlin bietet in dieser Hinsicht reiche Schätze. Nächst der Sammlung der verstorbnen Frau Prinzessin Karl von Preußen hatte er zuerst die viel besprochene Dolchstichtaube aufzuweisen und dieselbe bildete zeitweise einen ganz besondern Anziehungspunkt, namentlich für die vornehmeren Bevölkerungsschichten von Berlin. Das Pärchen gelangte sogar zur Brut, brachte jedoch keine Jungen auf. — Die kleineren und minder kostbaren Arten sind in den Vogelstuben bereits hier und da vertreten und es giebt sogar einzelne Liebhaber, welche sich ausschließlich oder doch vor-

zugsweise mit ihrer Züchtung beschäftigen. Bis jetzt sind diese Versuche aber noch zu neu, als daß sich eingehende Mittheilungen machen ließen. — Auch die prachtvollen und kostbaren Fruchttauben hat Dr. Bodinus nach und nach recht artenreich angeschafft, neuerdings dann auch die herrliche rothköpfige oder Paradiestaube und die Papageitaube, welche letztre auch im Berliner Aquarium vorhanden ist. Nikobartaube und Krontaube haben unter anderen im Berliner zoologischen Garten mehrfach genistet. — In der allerletzten Zeit wurden noch zwei neue Arten eingeführt, welche bisher wol noch garnicht lebend nach Europa gelangt sind, und zwar: **286. Die rothfüßige Taube** (C. rufipes, Gr.) durch Herrn Großhändler H. Möller in Hamburg und **287. Das Chilitäubchen** (C. strepitans, *Spx.*) von Herrn Vogelhändler A. Reiners in Braunschweig. Beide erhielt durch mich der zoologische Garten in Hamburg. — Für die Herren Händler, sowie auch für die besonderen Liebhaber wird es hoffentlich willkommen sein, in dem obigen Verzeichniß vorkommendenfalls immer sogleich den gangbaren deutschen und lateinischen Namen und die Heimat zu ersehen, sodaß sie dann unschwer weitre Belehrung finden können. Die ausführliche Beschreibung aller dieser Tauben werde ich in der größern Ausgabe „Die fremdländischen Stubenvögel“ bieten.

Die Hühner

brauchte ich in der That hier kaum beiläufig mitzuzählen, weil sie als Stubengenossen doch nur ein ganz geringes Interesse gewähren. Wenige machen eine rühmliche Ausnahme und meine Erfahrungen über die letzteren will ich namentlich mittheilen.

288. Die Regenwachtel (**Coturnix coromandelica**); **Asien.**

Ein liebliches Hühnchen; im Wesen und in der Färbung unsrer einheimischen Wachtel ähnlich, aber durch geringere Größe und einen schönen schwarzen Brustschild verschieden. Wbch. ohne den letztern. Heimat ziemlich ganz Indien. Von vornherein viel ruhiger als die meisten anderen, wird leicht zahm und zeigt sich sehr ausdauernd. Ein Mnch. bewohnt seit fünf Jahren meine Vogelstube. Auch nistete das Prch.; wurde jedoch von Soldatenstaren gestört; zweifellos nicht schwer zu züchten. Gehört

entschieden zu den angenehmen Erscheinungen in der Vogelstube, zumal das Mnch. im Frühsommer auch häufig seinen melodischen Ruf wit, wit! erschallen läßt. Preis 24—36 M. f. d. Prch. Nur selten von Hagenbeck oder Jamrach eingeführt.

Die Regenwachtel (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") oder Koromandelwachtel wird von den Händlern gewöhnlich Indische Kampfwachtel genannt. — Tetrao coromandelica, *Gml.*, *Blth.*, *Gld.*; Coturnix textilis, *Tmm.*, *Jrd.*, *Sks.*; C. coromandelica, *Jrd.*, *Rss.*

289. **Die Argoonda-Wachtel** (Corturnix Argoondah); **Asien.**

Neuerdings durch Gaetano Api in Triest in den Handel gebracht. Ueberaus zierlich; oberhalb graubraun; unterhalb fein weiß und schwarz gestreift. Wbch. unterscheidet sich durch die rothbraune Unterseite. Größe etwas geringer als d. d. vor. Heimat Südindien. Das schöne Vögelchen ist leider nur zu stürmisch und dummscheu, auch schwierig zähmbar, sonst würde es in der Vogelstube einen herrlichen Schmuck bilden. Preis 24—30 M. f. d. Prch.

Die Argoonda-Wachtel ist in der größern Ausgabe „Die fremdländischen Stubenvögel" ausführlich beschrieben. — Coturnix Argoondah, *Sks.*, *Jrd.*, *Blth.*, *Rss.*; Perdicula asiatica, *Lth. Jrd.*

Allbekannte Hühnervögel sind außerdem folgende größere Wachteln: 290. **Die kalifornische Schopfwachtel** (Coturnix californica, *Bnp.*) von Kalifornien; 291. **Die mexikanische Schopfwachtel** (C. picta, *Brd.*) aus dem Westen von Nordamerika; 292. **Die virginische Wachtel** (C. virginiana, *Bnp.*) aus Nordamerika; 293. **Die,** leider ebenso seltne als schöne, **Kronwachtel** (C. coronata, *Gml.*) von Malakka. Man darf sie sämmtlich nicht als Stubenvögel mitzählen, weil sie für die Vogelstube zu groß und zu stürmisch sind, sich im Zimmer schlecht halten, geschweige denn, daß sie zur Brut schreiten. Da sie jedoch vielfach im Freien gehalten und gezüchtet werden, so muß ich sie in den III. Theil dieses „Handbuch für Vogelliebhaber"*) mit aufnehmen. Ganz ausführlich geschildert und zum Theil abgebildet werden sie in der größern Ausgabe „Die fremdländischen Stubenvögel".

*) Hof-, Park-, Feld- und Waldvögel.

Die Papageien.

In vielfacher Hinsicht hoch obenan unter allen unseren gefiederten Stubengenossen steht diese Vogelgemeinschaft und zwar in den meisten ihrer Mitglieder. Sie erfreuen das Auge durch mehr oder minder große Farbenpracht, sowie durch anmuthige oder doch gefällige Gestalt; sie zeigen sich in ihrem Betragen wenigstens im allgemeinen Durchschnitt liebenswürdig; viele zeichnen sich durch die Gabe des Sprechenlernens aus, einige haben einen lieblichen Gesang, andere ein angenehmes Geplauder, während die Mehrzahl freilich, insbesondre die größeren Arten, auch ein sehr lästiges Geschrei erschallen lassen; manche werden ungemein zahm, sind in andrer Weise gelehrig und selbst die dann noch übrig bleibenden ergötzen den Besitzer wenigstens durch komisches Wesen und drollige Geberden. Ihre Verpflegung ist eine ebenso mühe- als kostenlose. Man füttert die größeren Arten mit Hanf, Mais und Semmel. Der Hanf muß vorzüglich sein; der Mais wird gekocht, sodaß man ihn mit dem Nagel zerdrücken kann, dann abgegossen und zwischen einem Leinentuch trocken gerieben; die altbackne, harte Semmel (Weizenbrot) wird in Wasser aufgeweicht und stark ausgepreßt. In Wasser abgesottnen Reis hält man ebenfalls für vortheilhaft. Alle mittelgroßen Papageien füttert man mit Hanf, Kanariensamen und Hirse und die kleinsten Arten blos mit Kanariensamen und Hirse; für diese erachte ich Hanf als schädlich, während er für große Papageien, zumal wenn sie sehr entkräftet sind, als das beste Nahrungsmittel gelten kann. In der Nistzeit giebt man allen Papageien dieselben Sämereien auch eingequellt, sowie auch frische Ameisenpuppen oder ein entsprechendes Gemisch und Eierbrot; neuerdings hat man die Fütterung mit gekochtem Hafer als sehr vortheilhaft empfohlen. (Näheres weiterhin in den Abschnitten über Verpflegung und Züchtung).

Nahezu von den meisten Papageien kann man es bereits jetzt mit Bestimmtheit aussprechen, daß sie bei geeigneter

Behandlung zum Nisten zu bringen sind und daß diese Züchtung unter Umständen sehr einträglich werden kann. Wie sie in der Freiheit fast sämmtlich mit nur wenigen Ausnahmen in Baumhöhlen brüten, so bietet man ihnen hier künstliche Nistkasten, welche in verschiedenen Größen von der Holzwarenfabrik von H. E. Frühauf in Mühlhausen i. Th. geliefert werden. Das Gelege bilden regelmäßig reinweiße Eier. (Ausführliche Rathschläge über die Zucht sind ebenfalls weiterhin zu finden). Bedenkt man schließlich, daß die Papageien in der großen Mannigfaltigkeit ihrer Farben, Gestalten und besonderen Eigenthümlichkeiten vielfachen Ansprüchen Genüge leisten können, daß die meisten ungleich ausdauernder als andere Vögel sind, so wundert man sich wol nicht mehr darüber, daß sich gerade ihnen die Vogelliebhaberei vorzugsweise zugewendet hat. Auf ausgezeichnete Eigenschaften einzelner Arten komme ich bei der Beschreibung eingehend zurück. Nur beiläufig sei darauf hingewiesen, daß die Werthsteigerung lernender und abgerichteter Papageien eine außerordentlich beträchtliche ist. Ein Graupapagei oder einer von den sprechenden grünen Arten, den man ganz roh für 60, 45, 30 oder gar für 18 Mark einkauft, wird, sobald er ein oder zwei Worte spricht, schon mit dem Doppelten der Kaufsumme, bei einigen Sätzen oder Redensarten aber mit 100 bis 200 Mark und so steigend mit 300 Mark und darüber bezahlt.

Die australischen Prachtsittiche. Seit geraumer Frist schon ist eine eifrige, lebhaft zunehmende Liebhaberei für die immer zahlreicher und mannigfaltiger eingeführten australischen, langschwänzigen Papageien erwacht. Und in der That, diese herrlichen Sittiche verdienen das Interesse aller Freunde der gefiederten Welt auch in hohem Grade. Einige

sind bereits jetzt als Stubenvögel, wenn nicht vollständig eingebürgert, so doch außerordentlich verbreitet, beliebt und geschätzt. Die Gelehrigkeit, geistige Begabung und Intelligenz der Kurzschwänze zeigen sie allerdings nicht, dagegen zeichnen sie sich durch Farbenpracht, Beweglichkeit und Anmuth aus, während sie zugleich mehr oder weniger leicht in der Gefangenschaft nisten und durch Entfaltung eines reizenden Familienbildes ihre Besitzer erfreuen. Nachdem seit Jahren die Liebhaberei sich auch mit ihrer Zucht beschäftigt und mannigfaltige Erfolge erzielt hat, sind manche von ihnen in ihrer Entwicklungsgeschichte erforscht, während dieselbe im Freileben wenig bekannt ist. Ich fasse hier die Geschlechter Wellensittich (Melopsittacus, *Gld.*), Grassittich (Euphema, *Wgl.*) und Plattschweifsittich (Platycercus, *Vgrs.*), aus deren Reihen wir die schönen Vögel erhalten, zusammen und zähle auch den Keilschwanzkakadu (Callipsittacus, *Lss.*) mit.

294. Der Wellensittich (Psittacus undulatus); Australien.

Jener allbekannte Vogel, welcher dem goldgelben Hausfreunde nahezu gleich bereits überall eingebürgert ist, gehört zu den kleinsten Papageien; von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze nur 21 bis 26 cm. und mit ausgebreiteten Flügeln etwa 26 cm.; Schwanz lang, Körper schlank, erscheint daher größer als er in Wirklichkeit ist. Gefieder hübsch und ansprechend gefärbt: Stirn, Scheitel, Backen und Gurgel schwefelgelb; Wangen und Seiten des Oberhalses mit je vier tiefblauen, halbmondförmigen oder runden zierlichen Flecken; Hinterkopf, Nacken, Oberrücken, Schultern und Flügeldecken grüngelb mit schmalen schwärzlichgrauen und gelben Wellenlinien und Flecken überlaufen und gebändert, Kopf und Hals feiner gewellt; Schwanz stufenförmig zugespitzt, grün, jede Feder mit gelbem, schrägem Querstreif, beide mittleren Federn blau; Flügel sehr lang und spitz, grünlichbraun, dunkelgraugrün und grüngelb gefleckt; Brust, Bauch und Bürzel einfarbig und lebhaft grasgrün; Schnabel weißgrau, oberhalb mit wulstiger Hornhaut, welche zugleich ein sicheres Unterscheidungsmerkmal für die Geschlechter bildet, da sie beim Mnch. deutlich blau, beim Wbch. grünlichgrau, weißgrau oder braungrau ist. Wbch.: Stirn nicht gelb, sondern grau; die blauen Flecke matter und kleiner. Verbreitung fast ganz Australien. Zugvogel. Nistet gesellig in Baumhöhlen und ernährt sich von Gräsersämereien. Hat im überaus

schnellen Vorwärtsdringen unter den Vogelfreunden aller Länder, im Wechsel seiner Preise, welche von einer unglaublichen Höhe für die ersten nach England gelangten Prch. bis auf eine verhältnißmäßig geringe Summe heruntergegangen sind, und in seiner Züchtung bereits eine sehr interessante Geschichte. Obwol er noch fast alljährlich in beträchtlicher Anzahl von Australien nach Europa gelangt, so werden doch bereits, vonseiten besonderer Züchtungsanstalten, zoologischer Gärten und aller zahllosen Liebhaber zusammen ganz erheblich viel mehrere gezüchtet, als eingeführt. Je nach den Ergebnissen der Zucht einerseits und nach Maßgabe der Einfuhr andrerseits schwanken die Preise; im Durchschnitt 18—24 M. betragend, wechseln sie jedoch zwischen 12, 15 bis 30 M. f. d. Prch.

In der Vogelstube keine angenehmen Gäste; beunruhigen nicht allein die übrigen Bewohner, sondern zerzausen auch die Nester der Weber, schlüpfen in die der Prachtfinken, erdrücken deren Bruten, zupfen die Baustoffe heraus und treiben allerlei Unfug. Sonst nicht bösartig; im Gesellschaftsbauer unter kleinen Vögeln zu halten. Ihre ganze Liebenswürdigkeit entfalten sie aber im ausreichend großen und zweckmäßig eingerichteten Heckkäfige. Er ist übrigens einer von den wenigen Papageien, deren Geplauder als ein wirkliches, leidliches Singen bezeichnet werden darf, während sein sperlingsähnliches Geschrei doch nicht widerwärtig erschallt. In den Nistkasten wird nur etwa 5 mm. hoch reines, trocknes Sägemehl gestreut; weitere Nestbaustoffe sind nicht erforderlich. Gelege 3—8 Eier. Brutdauer 18 bis 20 Tage; flügge erst in 30 bis 35 Tagen. Die ganze Brut rundet sich ziemlich genau auf acht Wochen ab. Die Jungen sind an den grauen Köpfen und der gelblich- oder

bläulichweißen Nasenhaut zu erkennen; in 6 bis 9 Monaten sind sie ausgefärbt und dann auch bereits nistfähig. Wbch. brütet allein, wird jedoch nebst den Jungen vom Mnch. gefüttert. Die Fruchtbarkeit ist so groß, daß man einen bedeutenden Ertrag haben kann. Eingeführte W. nisten am liebsten in unseren Wintermonaten, November bis Februar; hier gezüchtete in den Frühlingsmonaten. Näheres über die Zucht weiterhin im besondern Abschnitt.

Ernährung einfach und billig; man füttert Kanariensamen, weiße Hirse und Hafer, in der Nistzeit frische oder eingequellte Ameisenpuppen und eingeweichtes, gut ausgedrücktes Eierbrot, sowie Grünkraut, am besten Vogelmiere; auch dieselben Sämereien eingequellt. Niemals dürfen frisches, reines Wasser, trockner, saubrer Stubensand und Kalk, d. h. Mörtel von alten Wänden oder Sepienschale fehlen. Frische Weiden- und andere Ruten sind ihnen zum Nagen ebenfalls Bedürfniß. Uebrigens geben manche Züchter außer den trockenen Sämereien auch zur Nistzeit garkeine Zugabe; dies halte ich jedoch für nachtheilig. Gegen Zugluft und Nässe sowie vor dumpfem oder sonst verdorbnem Futter behüte man sie sorgfältig. Kälte ertragen sie vortrefflich und können im ungeheizten Raume überwintert werden. Den Heckkäfig stelle oder hänge man fest, sodaß er Licht und Luft in reichem Maße, jedoch nicht die vollen Mittagssonnenstralen bekomme. Für jedes Par müssen zwei Nistkasten innen oder besser von außen angebracht werden. Ungestörte Ruhe ist nothwendig. Interessanter und meistens auch einträglicher ist die Zucht freifliegend und in Gesellschaft. Nisten gewöhnlich verträglich beisammen, doch muß man sehr aufpassen und jeden Störenfried, namentlich alte Wbch., welche jüngere verfolgen oder mörderisch überfallen, sofort herausfangen. Ein

Prch. Nymfensittiche oder auch je ein Prch. verschiedener größerer Prachtsittiche darf man ohne Bedenken in einen solchen Schwarm bringen; im recht großen Raum auch wol ein Par Lori von den blauen Bergen. Ebenso nisten Graukröpfchen mit den Wellensittichen friedlich zusammen, nicht aber die übrigen kurzschwänzigen oder eigentlichen Zwergpapageien. Die Besprechung aller Nistgelegenheiten ist weiterhin zu finden. Hier sei nur noch bemerkt, daß die Wellensittiche sich am gesundesten im Freien erhalten, an einem gegen Nord- und Ostwinde, sowie gegen Nässe geschützten Orte, wo man sie auch den Winter hindurch belassen kann. Obwol sie im allgemeinen zu den ausdauerndsten Stubenvögeln gehören, so werden sie doch nicht selten, namentlich die jüngeren, auch von Krankheiten befallen. Ueber dieselben ist im btrf. Abschnitt nachzulesen.

Der Wellensittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XII, Vogel 105) ist auch Kanariensittich, Muschelsittich, Gesellschaftsvogel (früher Pepita-Papagei), Undulatus (fälschlich Andulatus) und von Dr. Finsch wellenstreifiger Singsittich genannt. — Psittacus undulatus, *Shw.*, *Vgt.*, *Rss.*; Nanodes undulatus, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Jard.* et *Slb.*; Euphema undulata, *Wgl.*, *Lr.*, *Mus. P. B.*, *Gld.*; Euphemia undulata, *Schlgl.*; Melopsittacus undulatus *Gld.*, *Rchb.*, *Thnm.*, *Gr.*, *Br.*

295. Der Nymfensittich (Psittacus Novae-Hollandiae); Australien.

Gewährt in seiner Erscheinung sowol als auch in seinem ganzen Wesen ein komisches Bild. Am ganzen Körper dunkel bräunlichaschgrau, unterhalb reiner grau; Flügel dunkler grau; Kopf, Haube und Backen hell-, doch lebhaft gelb und von den letzteren heben sich gelblichrothe Bäckchen sonderbar ab; Haube oder Tolle lang und spitz. Wbch.: Gesicht grau, mit bräunlichgelbem anstatt des rothen Backenflecks; untere Schwanzfedern und Unterleib bis an die Schenkel gelb und schwärzlich marmorirt; Haube gelblichgrau. Größe etwa einer Dohle gleich, Schwanz jedoch bedeutend länger. Heimat größter Theil Australiens. Nach beendeter Brut im Februar oder März ziehen große Schwärme nordwärts und kehren im September zurück. Des wohlschmeckenden Fleisches wegen

zahlreich erlegt. Nicht in so großer Anzahl als die Wellensittiche im Handel jedoch bei allen Händlern gemein und in Vogelstuben vielfach zu finden. Verträglich mit kleineren Papageien u. a. Vögeln. Nistet meistens leicht, entwickelt eine große Fruchtbarkeit und wird daher zahlreich gezüchtet. Durch eintöniges Geschrei aber leicht widerwärtig. Gelege 4—7 Eier. Brutdauer 21 Tage. Jugendkleid d. alt. Wbch. gleich. Beide Gatten des Prch. brüten abwechselnd, bei Tage aber das Mnch. gewöhnlich fleißiger als das Wbch. Verlassen aus Einfalt und Dummscheu überaus leicht die Eier, wenn sie erschreckt oder beängstigt werden. Beste Nistzeit September bis Januar, doch auch zu jeder andern Jahreszeit; halten sich im ungeheizten Raum oder im Freien vortrefflich. In allem übr. d. Wellensittich gleich. Preis 18—30 M. f. d. Prch.

Der Nymfensittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XII, Vogel 106) heißt auch Korella, Kakadille, Nymfe, Nymfen- oder Falkenkakadu und neuholländischer Keilschwanzkakadu nach Finsch. — Psittacus Novae-Hollandiae, *Gml.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vll.*, *Shw.*, *Rss.*; Palaeornis N.-Holl., *Lr.*; Leptolophus auricomis, *Swns.*; Nymphicus N.-Holl., *Wgl.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Thnm.*, *Bp.*; Calopsitta N.-Holl., *Gr.*, *Gld.*; Cacatua N.-Holl., *Schlgl.*; Callipsittacus N.-Holl., *Fnsch.*

296. Der Schönsittich (Psittacus pulchellus); Australien.

Ein reizendes Vögelchen, welches ebensowol an Farbenpracht, als auch an Anmuth und Liebenswürdigkeit in der großen Mannigfaltigkeit aller Stubenvögel überhaupt einen hohen Rang einnimmt. Oberkörper dunkelgrün; Stirn und Gesicht bis zu den Augen, sowie Oberflügel glänzend himmelblau; jede Schulter mit rothbraunem Fleck; untere Flügeldecken dunkelblau; unterhalb lebhaft hochgelb, im Alter am Bauch ein rothbrauner Fleck; untre Flügelseite schwarzbraun. Wbch. im ganzen düstrer; oberhalb graugrün; Stirn und Flügel matteres, schmaleres Blau; braune Schultern und Bauchfleck fehlen. Größe der Feldlerche, doch schlanker und mit langem, zugespitztem Schwanz. Heimat Neusüdwales, auf Nordaustralien; Flüge von 6 bis 8 Köpfen, ernährt sich vorzugsweise auf

der Erde von Gräser- und Kräutersämereien. Gezüchtet schon i. J. 1861 im Thiergarten von Antwerpen, dann zuerst von Leuckfeld in Nordhausen, später von Stadtrath Riemann ebendort, Graf Yorck v. Wartenburg und zuletzt auch in zahlreichen anderen Vogelstuben. Verliert für manche Liebhaber bald allen Reiz, weil das Prch. regungslos, anscheinend matt und schläfrig dasitzt. Dies währt jedoch nur solange, bis die Vögel zahm und zutraulich geworden; in der Nistzeit entfalten sie dann ein liebliches Wesen. Beginnen im April oder Mai zu nisten; Zärtlichkeit der Gatten überaus innig. Das Mnch. läßt dann ein pfeifendes Gezwitscher hören, welches man wol einen kleinen, nicht unangenehmen Sang nennen darf. Gelege 4—8 Eier. Brutdauer 18 Tage. Jugendkleid d. d. alten Weibchens völlig gleich. Wer sie in muntrer Lebendigkeit, namentlich Abends beobachtet, wird sie zweifellos zu den anmuthigsten Stubenvögeln zählen und bedauern, daß sie leider nur zu zart und weichlich sind. Nach der Ankunft vom Schiffe siechen gar viele unrettbar hin oder sie sterben auch nach der besten Eingewöhnung plötzlich in förmlich räthselhafter Weise. Ich habe mit gutem Erfolg die Vorsicht beobachtet, diese Vögel sogleich nach der Ankunft in einem kleinen, saubern, warm, doch luftig stehenden Käfige recht ruhig und ungestört zu halten, nur mit Sämereien zu füttern und erst nach langer Zeit, vollständig gekräftigt, in die Vogelstube oder in einen Heckkäfig zu bringen. Alljährlich regelmäßig, in wenigen Prch., selten in größrer Anzahl von Hamburg oder London aus eingeführt. Preis selten unter 30 M. f. d. Prch.

Der Schönsittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XII, Vogel 107) heißt auch Türkise, Türkisin, Türkisine oder Turkosine, Turquisinen-Perikit und rothschulteriger Grassittich (Finsch). — Psittacus pulchellus, *Shw.*, *Vll.*, *Khl.*, *Swns.*, *Hhn.*, *Vgt.*, *Rss.*; P. Edwardsii, *Bchst.*; Nanodes pulchellus, *Vgrs.* et *Hrsf.*; Lathamus azureus, *Lss.*; Euphema pulchella, *Wgl.*, *Swns.*, *Gr.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Schlgl.*, *Fnsch.*

297. Der Ziersittich (Psittacus elegans); **Australien.**

In Gestalt und Größe dem vorigen sehr ähnlich; gelangt seltner zu uns, verdient nicht minder Aufmerksamkeit und Theilnahme der Vogelliebhaber. Oberhalb dunkelgrün, unterhalb gelb; Stirnbinde tiefblau; Flügeldecken und Ränder der Flügel blau; Bauchmitte safrangelb. Wbch. ebenso, nur die Stirnbinde schmäler; Unterseite mehr grünlichgelb, ohne safrangelben Bauchfleck. Heimat Süd- und Westaustralien. Brutzeit September und Oktober. Gelege 4—7 Eier. Alex. v. Homeyer hat zuerst angegeben, daß dieser Sittich einen leisen, angenehmen Gesang hören läßt. Hält sich in der Gefangenschaft besser als der vorige; ebenfalls bereits mehrfach gezüchtet; in allem übrigen mit ihm übereinstimmend. Preis 45 M. f. d. Prch.

Der Ziersittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") oder auch Schmucksittich ist von Finsch gelbzügeliger Grassittich genannt. — Nanodes elegans, *Gld.*; Euphema eleg., *Gld.*, *Rchb.*, *Thnm.*, *Bp.*, *Gr.*, *Schlgl.*, *Fnsch.*; Psittacus eleg., *Rss.*

298. Der blauflügelige Schönsittich (Psittacus venustus); **Australien.**
299. Der Glanzsittich (Psittacus splendidus); **Australien.**

Zwei nahverwandte, überaus liebliche, leider jedoch äußerst selten eingeführte Sittiche. Der erstre dem Ziersittich sehr ähnlich, unterscheidet sich nur dadurch, daß fast der ganze Flügel blau ist und der dunkelgelbe Bauchfleck fehlt. Heimat Südaustralien. — Der zweite, ebenso ähnlich, aber durch zinnoberrothe Brust und Hals sogleich zu unterscheiden. Heimat Westaustralien. In jeder andern Hinsicht sind sie den vorigen gleich. Preis läßt sich der seltnen Einführung wegen nicht angeben.

Der blauflügelige Schönsittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt auch Feinsittich und blauflügeliger Grassittich (Finsch). — Der Glanzsittich (ausführlich geschildert in „Die fr. St.") heißt bei Finsch rothbrüstiger Grassittich.

Psittacus venustus, *Tmm.*, *Rss.*; P. chrysostomus, *Khl.*, *Vgt.*; Nanodes venustus, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Jard.* et *Slb.*; Conurus chrysostomus, *Brj.*; Euphema chrysostoma, *Wgl.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Gr.*, *Schlgl.*; E. venusta, *Fnsch.* — Euphema splendida, *Gld.*, *Rchb.*, *Gr.*, *Bp.*, *Schlgl.*, *Fnsch.*; Psittacus splendidus, *Rss.*

300. **Der Bourksittich** (Psittacus Bourki); **Australien.**

Kaum größer als die vorigen und im Wesen nicht auffallend verschieden; zeichnet sich doch durch eine Eigenthümlichkeit vor ihnen und den meisten anderen Verwandten rühmlich aus; durch seine Ausdauer nämlich; ist durchaus nicht weichlich und nistet ebensowol im Käfige als auch in der Vogelstube unschwer und sicher. Oberhalb fahl bräunlichgrau; Stirnbinde blau; Gesicht und Unterseite hell rosenroth; Flügelschwingen und Schwanzdecken blau. Wbch. ebenso, doch am Mangel der Stirnbinde zu erkennen. Jugendkleid dem Wbch. gleich, doch heller und das junge Mnch. sogleich mit ganz schmaler Binde. Heimat Neusüdwales. Sehr zu bedauern, daß dies herrliche und überaus dankbare Vögelchen keineswegs regelmäßig und in größrer Anzahl in den Handel gelangt. Preis 75—100 M.

Der Bourksittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“ und abgeb. Tafel XXII, Vogel 108) heißt bei Finsch Bourk's Plattschweifsittich. — Nanodes Bourkii, *Gld.* et *Mtch.*; Euphema Bourkii, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Mus. P. B.*; Platycercus Bourki, *Fnsch.*; Psittacus Bourki, *Rss.*

301. **Der Paradiessittich** (Psittacus pulcherrimus); **Australien.**

In Hinsicht der Farbenpracht und -Mannigfaltigkeit von keinem andern übertroffen; bis jetzt jedoch kaum der Liebhaberei zugänglich, weil es nämlich noch keineswegs gelungen ist, ihn für längre Zeit sicher am Leben zu erhalten. Schwere Opfer habe ich im Laufe der Zeit gebracht, um dies zu ermöglichen, ohne jedoch einen befriedigenden Erfolg zu erreichen. Ein Pärchen gelangt anscheinend lebenskräftig und munter von Hamburg oder London an, zeigt sich selbst nach der anstrengenden Reise keck und stürmisch, entfaltet seine ganze Schönheit — und nach wenigen Wochen, spätestens in einigen Monaten ist einer nach dem andern plötzlich traurig und am nächsten Morgen todt. Die Untersuchung ergibt fast regelmäßig Darmentzündung und diese tritt ein, gleich-

viel man mag füttern wie man wolle. Nur in einzelnen Exemplaren ist es gelungen, ihn jahrelang zu erhalten. Oberkopf und Mantel schwärzlichgrau; breite Stirnbinde roth, Kopf-, Halsseiten, Nacken und Brust glänzend blaugrün; Schwingen schwärzlichgrau mit hellem Außensaum, über jede Schulter eine karminrothe Binde; Bauch und untrer Hinterleib dunkelrosenroth, schön weiß geflammt; Schwanz oberhalb schwarzblau, unterhalb himmelblau mit breiter, schwarzer Querbinde; Auge braun; Schnabel hell horngrau. Wbch. unscheinbar graugrün, oberhalb dunkel, unterhalb hell, an der schwärzlichen Kopfplatte, den roth geschuppten Schultern und der schwarzen Schwanzbinde sogleich zu erkennen. Drosselgröße, doch mit sehr langem, stufig zugespitztem Schwanz. Heimat Neusüdwales. Alljährlich in einigen Prch. von Hagenbeck und Jamrach eingeführt. Preis nach der Ankunft 60—75 M., später 90—120 M. f. d. Prch.

Der Paradiessittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXIV, Vogel 111) ist auch Prachtsittich und blaugrüner Plattschweifsittich (Finsch) genannt. Die erstre Bezeichnung, welche ich ihm gegeben, ist von den Liebhabern und Händlern in allen Ländern angenommen. — Platycercus pulcherrimus, *Gld.*, *Gr.*, *Fnsch.*; Psephotus pulcherrimus, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*; Euphema pulcherrima, *Mus. P. B.*; Psittacus pulcherrimus, *Rss.*

302. Der vielfarbige Sittich (Psittacus multicolor); Australien.

Kaum minder schön als der vorige, doch viel weniger weichlich; ein Prch. in meiner und auch in anderen Vogelstuben erhielt sich jahrelang vortrefflich. Grundfarbe meergrün, oberhalb düstrer grün, Kopf und Unterseite bis zum Bauch smaragdgrün; Stirn gelb; Hinterkopf zimmtbraun; Oberflügel mit gelber, Schwanzdecken mit zimmtrother Binde; Bauch und Schenkel blutroth; Unterschwanz gelb. Wbch. einfarbig düster grün, am düsterrothen Schulterfleck und sehr langen Schwanz von dem ähnlichen des Singsittichs zu unterscheiden. Größe des vorigen. Heimat Südaustralien. Lebhaft und anmuthig, ebenso liebenswürdig als prächtig; doch kommt es vor, daß auch er plötzlich ohne ergründbare Ursache erkrankt und stirbt. Preis zwischen 60—90 M. f. d. Prch.

Der vielfarbige Sittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXIV, Vogel 110) wird auch Vielfarbiger, Multikolor, Buntsittich und gelbbindiger Plattschweifsittich (Finsch) genannt. — Psittacus multicolor, *Tmm.*, *Khl.*, *Rss.*; Platycercus multicolor, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Wgl.*, *Fnsch.*; Psephotus multicolor, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Gr.*; Euphema multicolor, *Schlgl.*

303. Der Singsittich (Psittacus haematonotus); **Australien.**

Unter diesen Sittichen, welche in Drossel- bis Krähengröße, mit den buntesten Farben und in größter Mannigfaltigkeit zu uns kommen und die eigentlichen Prachtpapageien bilden, gehört er zu den bekanntesten. Fast regelmäßig in allen Vogelhandlungen, wenigstens in einem oder einigen Pärchen verkäuflich. Oberhalb glänzend grasgrün; Brust und Bauch gelb; Unterrücken blutroth. Wbch. düster olivengrün, Rücken grasgrün; unterhalb gelblich verwaschen. Größe des Paradiessittichs. Heimat ganz Australien mit Ausnahme des Westens. Gould sah nicht selten auf blätterlosen Aesten Hunderte dicht an einander gedrängt sitzen. Zur Brutzeit bewohnen sie die Wälder, sonst grasige Thäler und Hügel. Laufen viel auf dem Boden gewandt und schnell umher. Zuerst von Dr. Bodinus, damals in Köln, gezüchtet; hat seitdem bei unzähligen Liebhabern genistet. Gelege 3 bis 4, selten bis 6 Eier. Brutdauer 22 Tage. Jugendkleid des Mnchs. und Wbchs. fast völlig d. d. Alten gleich, nur matter und zarter in den Farben. Fütterung zur Nistzeit: Eierbrot, Ameisenpuppen, gesottnen Reis und Obst; auch Mehlwürmer, Grünkraut und Mohnsamen. Verträglich unter kleinen Vögeln, nistet leicht; zuweilen drei bis vier Bruten; durchaus nicht zart und weichlich. Preis 24—36 M. f. d. Prch.

Der Singsittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“ und abgeb. Tafel XXIII, Vogel 109) heißt auch Roth- oder Blutrumpf, Roth- oder Blutrumpf-Perikit, Roth- oder Blutrumpfsittich und Plattschweifsittich mit weißen Unterschwanzdecken (Finsch). — Platycercus haematonotus, *Gld.*, *Wgm.*, *Gr.*, *Fnsch.*; Psephotus haematonotus, *Gld.*, *Bp.*, *Fnsch.*; Euphema haematonota, *Mus. P. B.*; Psittacus haematonotus, *Rss.*

304. Der Blutbauchsittich (Psittacus haematogaster); **Australien.**

In der Gestalt und im ganzen Wesen dem vorigen sehr ähnlich; Vorderkopf glänzend blau, Oberkopf und übrige Oberseite gelblichgrau; Flügelfleck braun; unterhalb gelb, Bauch und Hinterleib

blutroth. Wbch. matter in allen Farben; Unterleib nicht roth. Größe und alles übrige mit dem Sing- und vielfarbigen Sittich übereinstimmend. Heimat Neuholland. Einer der allerseltensten. Preis 90 M. und darüber f. d. Prch.

Der Blutbauchsittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch wunderlicherweise Blaukappe, von Finsch aber Plattschweifsittich mit rothen Unterschwanzdecken benannt. — Platycercus haematogaster, *Gld.*, *Wgm.*, *Gr.*, *Fnsch.*; Psephotus haematogaster, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Fnsch.*; P. haematorrhous, *Gld.*; Euphema haematogaster, *Mus. P. B.*; Psittacus haematogaster, *Rss.*

305. Der Springsittich (Psittacus auriceps); Australien.

Ein allerliebster Papagei, der sich von allen Verwandten durch sein immer lebhaftes Wesen und seine Anmuth auszeichnet. Einfarbig grasgrün, unterhalb heller; Vorderkopf hochgelb, schmales Stirnband roth. Wbch. übereinstimmend, kaum merklich kleiner; Stirnband blasser. Größe beträchtlich geringer als die des Paradiessittichs. Heimat Neuseeland. Vor einigen Jahren mit dem nächstfolgenden zusammen in bedeutender Anzahl eingeführt; war bei allen Händlern unter obigem Namen, welchen ich ihm seiner hurtigen Bewegungen halber beigelegt, zu finden. Seitdem wieder verschollen. Nicht zu den weichlichsten Plattschweifsittichen gehörend und sogar hier und da bis zum Eierlegen gelangend, sind die meisten Prch. trotzdem in verhältnißmäßig kurzer Zeit eingegangen. Preis 60—75 M. f. d. Prch.

Der Springsittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt auch gelbstirniger Neuseeländersittich und bei Finsch gelbköpfiger Plattschweifsittich. — Psittacus auriceps, *Khl.*, *Rss.*; P. pacificus [var. d.], *Gml.*, *Lth.*, *Vll.*; Platycercus auriceps, *Vgrs.*, *Wgl.*, *Gr.*, *Fnsch.*; P. auriceps et Malherbi, *Gr.*; P. Novae-Zeelandiae, *Brj.*; Euphema auriceps, *Lchtst.*, *Mus. P. B.*; Cyanoramphus auriceps, *Bp.*, *Snc.*, *Ellm.*; C. Malherbi, *Snc.*, *Bp.*

306. Der Ziegensittich (Psittacus Novae-Zeelandiae); Australien.

Im Wesen mit dem vorigen übereinstimmend, ist er nur nicht ganz so lebhaft und beweglich und auch ein wenig größer. Grundfarbe grasgrün, oberhalb dunkler, unterhalb heller; Vorderkopf, Backen und Bürzel scharlachroth; Deckfedern der Schwingen blau. Wbch. kaum bemerkbar größer, aber mit matterm Roth. Heimat

Neuseeland und die südlichsten Inseln Australiens. In all. übr. d. vor. gleich. Seines sonderbaren meckernden Rufens wegen gab ich ihm den obigen Namen und man hat ihn deshalb sogar Kladderadatschsittich geheißen.

Der Ziegensittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXIV, Vogel 118) oder rothstirnige Neuseeländersittich ist auch Laufsittich und rothstirniger Plattschweifsittich (Finsch) benannt. — Psittacus Novae-Zeelandiae, *Sprm.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Rss.*; P. pacificus, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*; Platycercus pacificus, *Vgrs.*, *Brj.*, *Ell.*; P. erythrotis, *Wgl.*, *Gr.*; P. pacificus, Reyneri, erythrotis [*Snc.*], Cooki, Novae-Zeelandiae, Novae-Guineae et auclandicus, *Gr.*; P. Novae-Zeelandiae, *Fnsch.*; Lathamus Sparrmanni, *Lss.*; Cyanoramphus Novae-Zeelandiae et erythrotis, *Bp.*; C. Novae-Zeelandiae, *Snc.*; C. Novae-Guineae, *Bp.*; C. auclandicus, *Bp.*; Euphema Novae-Zeelandiae, *Mus. P. B.*

307. Der Buntsittich oder die Rosella (Psittacus eximius); **Australien.**

Nicht allein durch reiche Farben, sondern auch durch lebhaftes, bewegliches Wesen und zur Brutzeit durch komisches Singen und Tanzen ausgezeichnet. Kopf, Hals, Kropf und untere Schwanzdecken roth; Mantel und Schultern schwarz, jede Feder gelb umsäumt; Bauch gelb; Bürzel, obere Schwanzdecken und Unterbauch hellgrün; Backen reinweiß. Wbch. gleicht dem Mnch., doch in den Farben bemerkbar matter. Größe etwa einer kleinen Haustaube. Heimat Südaustralien, Vandiemensland und Neusüdwales; lebt in offenen Gegenden auf kleinen Baumgruppen von Sämereien, nistet im Oktober bis Januar und legt 7—10 Eier. Gehört zu den gemeinsten Erscheinungen des Vogelmarkts und wird alljährlich, wenn auch selten nur in größrer Anzahl, eingeführt. Ist bereits mehrfach, namentlich von den Herren Gymnasiallehrer Friedrich Schneider II. in Wittstock und Maler Jäckel in Spandau, mit bestem Erfolg gezüchtet. Während des Nistens entfaltet das Prch., welches fast niemals besondre Zärtlichkeit zeigt, ein hübsches Bild und das Mnch. läßt angenehmes Geplauder und melodisches, zuweilen aber auch schrilles Pfeifen hören. Preis 45—60 M. f. d. Prch. In allem übrigen mit dem Singsittich übereinstimmend.

Der Buntsittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“ und abgeb. Tafel XXIII, Vogel 112) oder die Rosella wurde auch Omnikolor, wunderlich übersetzt Allfarbsittich oder blos Allfarb, und von Finsch grünbürzeliger Plattschweifsittich benannt. — Psittacus eximius, *Shw.*, *Vll.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Rss.*; P. capitatus, *Shw.*, *Khl.*; P. omnicolor, *Bchst.* [P. Pennanti ♀, *Wlff.*]; Platycercus eximius, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Lss.*, *Wgl.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Thnm.*, *Gr.*, *Schlgl.*, *Fnsch.*

(Uebrigens kommt dieser schöne Sittich auch in einer hellern, mehr blauen Varietät vor, eingeführt von Chr. Jamrach in London unter dem Namen **Jamrach's Rosella** [P. Jamrachi]; es ist jedoch keine besondre Art).

308. Der blaßköpfige Buntsittich (Psittacus palliceps); Australien.

In Größe und Gestalt mit dem vorigen übereinstimmend, doch nicht so schön in den Farben. Kopf gelb, ebenfalls mit weißen Backen; Oberkörper schwarz, jede Feder breit gelb gerandet; Unterseite blau, untere Schwanzdecken roth. Wbch. nicht verschieden. Heimat ein großer Theil Australiens; Freileben bis jetzt noch fast garnicht bekannt. In der Gefangenschaft in jeder Hinsicht d. vor. gleich. Preis wenig höher.

Der blaßköpfige Buntsittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“ und abgeb. Tafel XXIII, Vogel 113) oder die blaue Rosella ist auch Blaßkopf, Blaßkopfsittich und von Finsch blaßköpfiger Plattschweifsittich geheißen. — Platycercus palliceps, *Vgrs.*, *Lr.*, *Jard.* et *Slb.*, *Lss.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Gr.*, *Fnsch.*, *Schlgl.*, *Brj.*; P. coelestis, *Lss.*, *Gr.*; Conurus palliceps, *Cv.*; Psittacus palliceps, *Rss.*

309. Der rothbäuchige Buntsittich (Psittacus icterotis); Australien.

Dem Buntsittich wiederum sehr ähnlich, erscheint dieser leider überaus seltne Papagei fast noch schöner. Kopf scharlachroth, Backen und Kehlfleck fahlgelb; Mantel und Schultern schwarz, jede Feder breit roth und schmal gelb gesäumt; Unterrücken olivengrünlichgelb, jede Feder roth gesäumt; Schwingen schwarzbraun, grün und blau geschuppt; Schwanz grün-, blau- und schwarzbunt; ganze Unterseite hell scharlachroth. Wbch. noch unbekannt. Heimat Westaustralien. In jeder Hinsicht den vorigen gleich. Preis wol 120 M. f. d. einzelnen.

Der rothbäuchige Buntsittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“) ist auch Scharlachsittich und von den Händlern Stanley-Rosella, von Finsch gelbbärtiger Plattschweifsittich benannt. — Psittacus icterotis, *Tmm.*, *Khl.*, *Rss.*; Platycercus Stanleyi, *Vgrs.*, *Jard.* et *Slb.*, *Lr.*; P. icterotis, *Lss.*, *Wgl.*, *Gr.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Brj.*, *Bp.*, *Schlgl.*, *Fnsch.*

310. Der olivengelbe Sittich (Psittacus melanurus); Australien.

Wiederum den beiden vorigen ähnlich und nur in der Färbung verschieden; Grundfarbe stroh- oder olivengelb; Kopf olivengrünlichgelb; Rücken dunkel olivengrün, Schwingen dunkel indigoblau mit feinem, hellem Außensaum; jeder Flügel mit dunkelrother Binde; Schwanz schwärzlichblau; Schultern, Bürzel und ganze Unterseite lebhaft grünlichgelb; Schnabel korallroth; Auge roth. Wbch. düstrer im Gefieder, unterhalb dunkler gelbgrün; Flügelbinde bräunlichroth. Größe des Buntsittichs. Heimat Süd- und Ostaustralien. Nahrung soll nicht in Sämereien allein, sondern auch in Blüten, Kospen und Honig bestehen, welchen letztern er vom weißen Gummibaum leckt oder saugt; daher in der Gefangenschaft mit süßen, reifen Früchten zu versorgen. In all. übr. mit d. vor. übereinstimmend. Gelangt selten in den Handel und wird als stattlicher Vogel hoch bezahlt; 90—120 M. f. d. Prch.

Der **olivengelbe Sittich** (geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXIII, Vogel 115) wird im Handel meistens Rockpeppler oder Rockpeppler-Parrakeet, ferner gelbe Rosella genannt, und ist auch Bergsittich und olivengelber Plattschweifsittich (Finsch) geheißen. — Palaeornis melanurus, *Vgrs.*; Platycercus melanurus, *Gr.*, *Fnsch.*, *Schlgl.*; Polyteles melanura, *Gld.*, *Rchb.*, *Thnm.*; Barrabandius melanurus, *Bp.*; Psittacus melanurus, *Rss.*

311. Der Königs-Sittich (Psittacus cyanopygus); Australien.

Der größte und zugleich einer der prachtvollsten von allen diesen Sittichen; Kopf und ganzer Unterkörper herrlich dunkelroth; Rücken und Flügel dunkelgrün; Schulterfleck hellgrün; Bürzel dunkelblau. Wbch.: Kopf grün, und das Grün engt auch das Roth des Unterkörpers mehr ein; Flügel $19{,}3$ bis $21{,}2$ cm., Schwanz $17{,}7$ bis $19{,}4$ cm., also fast um die Hälfte größer als der Buntsittich. Die Annahme von Dr. Finsch, daß beide Geschlechter gleich seien, ist ein Irrthum, denn man sieht nicht allein die Pärchen in der angegebnen Färbung in den Vogelhandlungen und Thiergärten, sondern die als Wbch. von mir beschriebenen Vögel legen auch nicht selten in der Gefangenschaft Eier. Heimat Südaustralien; lebt in feuchten Kasuarinenwäldern und nährt

sich von Früchten und Beeren; soll zur Zeit der Maisreife erheblichen Schaden anrichten. Man findet diesen Prachtsittich bereits häufig in den zoolog. Anstalten und auch in den Vogelstuben als ruhigen und friedlichen Bewohner, der mehr im stillen Dasitzen durch seine Erscheinung, als durch Anmuth gefällt. Gezüchtet bis jetzt noch nicht. Man behüte ihn gegen starke und trockne Stubenhitze, da er sonst nur zu leicht an Lungenkrankheit zugrunde geht; kühlere, selbst kalte Temperatur erträgt er weit besser. Preis 60—120 M. f. d. Prch.

Der Königssittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXIV, Vogel 116) wird im Handel fälschlich auch Königslori genannt, Wellat und Plattschweifsittich mit blaßgrünem Schulterfleck nach Finsch. — Psittacus cyanopygius, *Vll.*; P. scapulatus [*Bchst.*], *Khl.*, *Vgt.*, *Wht.*; P. tabuensis, *Lth.*, *Shw.*, *Bchst.*, *Hhn.*; Platycercus scapulatus, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Wgl.*, *Gr.*, *Schlgl.*; P. scapularis, *Swns.*, *Lss.*; P. cyanopygus, *Fnsch.*; Aspromictus scapulatus, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Fnsch.*; Psittacus cyanopygus, *Rss.*

312. **Pennant's Sittich** (Psittacus Pennanti); **Australien.**

Wiederum ein schöner Papagei, von der Gestalt des Buntsittichs; kaum bemerkbar größer, doch etwas schlanker. Grundfarbe dunkelscharlachroth; Rücken schwarz, jede Feder breit roth gesäumt; Backen, Schwanz und Außenfahnen der Schwingen und Flügeldeckfedern blau. Wbch. nicht verschieden. Heimat nur Neusüdwales, Känguru- und einige andere Inseln, wo er im Gebüsch lebt und im September bis November nisten soll. Nahrung allerlei Sämereien und Beeren, zuweilen auch Kerbthiere. In meiner Vogelstube zeigte sich ein Par anmuthig und liebenswürdig; sie begannen auch zu nisten, gelangten jedoch nicht zur glücklichen Brut, weil das Wbch. an einer abzehrenden Krankheit zugrunde ging. Dürfte bis jetzt auch noch nicht gezüchtet sein. In allem übrigen mit dem vorigen übereinstimmend. Preis 45—60 M. f. d. Prch.

Pennant's Sittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXIII, Vogel 114) heißt bei den Händlern gewöhnlich rother Pennanti, blos Pennanti oder Pennant's Papagei, und ist wunderlicherweise auch Buschwaldsittich, von Finsch aber Pennant's Plattschweifsittich benannt. — Psittacus Pennanti,

Lth., *Bchst.*, *Hhn.*, *Dbs.*, *Vll.*, *Rss.*; P. gloriosus, *Shw.*; P. splendidus, *L. M.*; P. elegans, *Khl.*; Platycercus Pennanti, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Wgl.*, *Lss.*, *Jard.* et *Slb.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Gr.*, *Fnsch.*, *Schlgl.*; P. elegans, *Lchtst.*

313. Der Adelaide-Sittich (Psittacus adelaidensis); Australien.

Dem vorigen so ähnlich, daß der Nichtkenner beide leicht verwechseln kann. Grundfarbe hyazinthroth, mit schwarzen breit strohgelb geränderten Schultern- und Mantelfedern; Backen himmelblau, Schwanz ebenso, nur die beiden mittelsten Schwanzfedern blaugrün. Wbch. soll nicht verschieden sein. Heimat Südaustralien, wo ihn Gould zuerst bei der Stadt Adelaide gefunden und nach derselben benannt hat. Freileben nicht bekannt; nur die Beobachtung will man gemacht haben, daß er niemals dort vorkommt, wo der Pennant-Sittich lebt. Sonst in allem mit ihm übereinstimmend; wird von den meisten Liebhabern und Händlern garnicht unterschieden.

Der Adelaide-Sittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt im Handel auch grüner Pennanti und ist Fasansittich und hyazinthrother Plattschweifsittich (Finsch) benannt. — Platycercus adelaidensis, *Gld.*, *Fnsch.*; P. Adelaidae, *Gld.*, *Rchb.*, *Gr.*, *Fnsch.*, *Schlgl.*, *Bp.*; P. Adelaidiae, *Lchtst.*; Psittacus adelaidensis, *Rss.*

314. Der Schildsittich (Psittacus Barrabandi); Australien.

Grundfarbe grasgrün; Vorderkopf, Backen und Kinn gelb; ein halbmondförmiges, rothes Schild auf der Oberbrust; Schnabel korallroth. Wbch. einfarbig grün, ohne das gelbe Gesicht und das rothe Schild; sonst übereinstimmend, aber an düsterrothen Federn im Schwanz zu erkennen. Größe beträchtlicher als die des Buntsittichs. Heimat Inneres von Neusüdwales. In allem übrigen mit dem vorigen übereinstimmend. Vor einigen Jahren in ziemlich beträchtlicher Anzahl von einem Privatmann nach Berlin eingeführt, seitdem aber immer nur selten und einzeln. Preis 60 bis 75 M. f. d. Prch.

Der Schildsittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") wird im Handel meistens nach seinem englischen Namen Greenleck, auch Barraband's Sittich, Barraband's Edelsittich, lauchgrüner Sittich und rothkehliger Plattschweifsittich (Finsch) genannt. — Psittacus Barrabandi, *Swns.*, *Rss.*; Palaeornis Barrabandi, *Vgrs.*, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Jard.* et *Slb.*, *Gr.*; P. rosaceus, *Vgrs.*, *Wgl.*, *Gr.*; Polyteles Barrabandi, *Wgl.*, *Gld.*, *Fnsch.*; Platycercus rosaceus, *Gr.*, *Schlgl.*, *Mus. P. B.*; P. Barrabandi, *Fnsch.*; Barrabandius rosaceus, *Bp.*

315. Der Ringsittich (Psittacus zonarius); Australien.

Grundfarbe grasgrün; Kopf dunkelbraun mit rothem Stirnrand und dunkelblauen Backen, breitem schwefelgelben Nackenhalsband; Unterleib gelb. Wbch. von matteren Farben und ohne rothen Stirnrand. Zuweilen soll auch dem Mnch. in schönster Färbung die rothe Stirnbinde fehlen. Größe der des Buntsittichs gleich. Heimat Südwestaustralien. Selten im Vogelhandel. In allem übrigen dem vorigen gleich. Preis 75—90 M. f. d. Prch.

Der Ringsittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXIV, Vogel 117) wird auch Bauer's Sittich, Bauer's Edelsittich, Port Linkoln-Sittich, Port Linkoln-Perikit, Perikit mit gelbem Halsband und gelbbäuchiger Plattschweifsittich (Finsch) genannt. — Psittacus zonarius, *Shw.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Rss.*; P. viridis, *Shw.*; P. cyanomelas, *Khl.*; P. Baueri, *Tmm.*, *Stph.*, *Lr.*; Barnardius zonarius, *Bp.*; Platycercus Baueri, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Thnm.*; P. zonarius, *Gr.*, *Schlgl.*, *Gld.*, *Fnsch.*

316. Der Bandsittich (Psittacus semitorquatus); Australien.

Dem vorigen so ähnlich, daß ihn nicht allein der Nichtkenner verwechseln kann, sondern daß er auch vielleicht nur als eine örtliche Abänderung desselben gelten darf. Er unterscheidet sich nämlich nur durch bedeutendere Größe, dunkler grüne Färbung der Oberseite und Brust, dunkelgrüne Unterseite und dadurch, daß niemals der ganze Bauch gelb ist, sondern nur zuweilen einen gelben Mittelfleck zeigt. Heimat West- und Südaustralien; vom Freileben ist nur bekannt, daß er im September und Oktober in einer Baumhöhle auf einer Unterlage von schwarzen Knospenhülsen 7—9 Eier erbrüten soll. Im übrigen gleicht sein Leben dem der anderen Plattschweifsittiche, doch soll er neben Sämereien auch steinharte Kernfrüchte verzehren. Preis 60—75 M. f. d. Prch.

Der Bandsittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") wird im Handel gewöhnlich Boa-Perikit, auch Kragensittich und Plattschweifsittich mit gelbem Halsbande (Finsch) genannt. — Psittacus semitorquatus, *Qu.* et *Gmrd.*, *Rss.*; Conurus caeruleo-barbatus, *Brj.*; Barnardius semitorquatus, *Bp.*; Platycercus semitorquatus, *Gld.*, *Rchb.*, *Gr.*, *Schlgl.*, *Fnsch.*

317. Barnard's Sittich (Psittacus Barnardi); Australien.

Grundfarbe schön grün; Kopf braun, mit breitem, schön hyazinthrothem Stirnrand; jede Halsseite mit einer länglichen, schwefelgelben

Zeichnung, welche beide sich nur zuweilen zu einem Halsbande vereinigen; Schultern und Mantel schwarzblau; Unterbrust mit hoch-orangegelber, halbmondförmiger Zeichnung. Wbch. matter in den Farben und mit nur schmalem, rothem Stirnband. Größe des Buntsittichs. Heimat Südaustralien und Neusüdwales; obwol er aber im Innern zahlreich vorkommen soll, gelangt er doch nur selten in den Vogelhandel und sein Preis ist daher sehr hoch; 60 bis 75 M. f. d. Prch.

Barnard's Sittich (ausführl. geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel"), im Vogelhandel meistens nach seinem englischen Namen Bullabulla-Sittich genannt, heißt er nur noch Barnard's Plattschweifsittich nach Finsch. — Platycercus Barnardi, *Vgrs.* et *Hrsfld.*, *Lr.*, *Brj.*, *Wgl.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Gr.*, *Schlgl.*, *Fnsch.*; Barnardius typicus, *Bp.*; Psittacus Barnardi, *Rss.*

318. Der strohgelbe Sittich (Psittacus flaveolus); Australien.

Grundfarbe lebhaft strohgelb; vom Gelb des Kopfes und Halses heben sich schön ultramarinblaue Backen und ein hyazinthrothes Stirnband ab; Flügeldecken und Schwanz blau; Rücken schwarz, jede Feder breit gelb gerandet. Größe nahezu mit der des Pennant-Sittichs übereinstimmend. Heimat Neusüdwales; Lebensweise unbekannt. Bis jetzt noch so selten, daß ihn die meisten Thiergärten nicht einmal besitzen. Preis 90—120 M.

Der strohgelbe Sittich (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt auch gelber Prachtsittich, wunderlicherweise Strohsittich und strohgelber Plattschweifsittich (Finsch). — Platycercus flaveolus, *Gld.*, *Wgm.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Gr.*, *Fnsch.*, *Schlgl.*; Psittacus flaveolus, *Rss.*

319. Der gelbbäuchige Sittich (Psittacus flaviventris); Australien.

Dem vorigen wiederum ähnlich; Kopf quittengelb mit scharlachrothem Stirnband und blauen Bäckchen; Rücken schwarzbraun, jede Feder mit verloschenem grünen Endsaum; Flügeldecken ultramarinblau; Unterseite gelb. Größe des vorigen. Heimat Südaustralien, Neusüdwales, Vandiemensland u. a., wo er im Hügellande und in Waldgründen und auch in den Gärten der Kolonisten lebt und zuweilen am reifenden Getreide Schaden verursacht. Soll auch Baumblüten und Insekten verzehren. Der Schädlichkeit sowol, als auch des schmackhaften Fleisches wegen eifrig ver-

folgt. Brütet vom September bis Januar; Gelege 6—8 Eier. Sehr selten im Handel. Preis 60—90 M. f. d. Prch.

Der gelbbäuchige Sittich (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Gelbbauchsittich und Plattschweifsittich mit gelber Unterseite (Finsch) benannt. — Psittacus flaviventris, *Tmm.*, *Rss.*; P. flavigaster, *Tmm.*; P. Brownii, *Khl.*, *Vgt.*; Platycercus flaviventris, *Vgrs.* et *Hrsfld.*, *Brj.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Gr.*, *Fnsch.*, *Schlgl.*; P. flavigaster, *Lss.*; P. caledonicus, *Wgl.*; P. xanthogaster, *Stph.*

320. **Der rothflügelige Sittich** (Psittacus erythropterus); **Australien.**

Gehört unter allen diesen Prachtvögeln zweifellos zu den herrlichsten. Oberhalb glänzend grasgrün; Oberkopf, Mantel und Schultern bräunlichschwarz; obere Flügeldecken glänzend scharlachroth; Rücken dunkelblau; ganze Unterseite einfarbig grün; Auge roth; Schnabel roth. Wbch. düstrer grün, die rothe Färbung der Flügel viel kleiner und matter, Hinterrücken hellblau. Größe bedeutend beträchtlicher als die des Buntsittichs. Heimat ganz Australien. Im Wesen zeichnet er sich durch Anmuth und Liebenswürdigkeit aus und ebenso ist er auch ausdauernder als die meisten anderen. Bei Herrn Professor Kamphausen in Düsseldorf hat ein Wbch. Eier gelegt. Schade, daß er so selten in den Handel gelangt. Preis 90—150 M. f. d. Prch.

Der rothflügelige Sittich (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt bei den Händlern gewöhnlich nur Blut- oder Rothflügel, ferner Rothflügelsittich, Scharlachflügelsittich und rothflügeliger Plattschweifsittich (Finsch). — Psittacus erythropterus, *Gml.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Rss.*; P. melanotus, *Shw.*, *Lss.*; Platycercus erythropterus, *Vgrs.* et *Hrsfld.*, *Lr.*, *Brj.*, *Wgl.*, *Gr.*, *Schlgl.*, *Fnsch.*; Aprosmictus erythropterus, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*, *Fnsch.*; Ptistes erythropterus et coccineopterus, *Gld.*

321. **Der Amboina-Sittich** (Psittacus amboinensis); **Australien.**

Grundfarbe purpurroth; Rücken und Flügel grün, Rand und innere Flügelseite schwarz; Hinterrücken und Bürzel blau; Schwanz schwarzblau; ganze Unterseite prächtig roth. Größe des vorigen. Heimat Amboina u. a. Inseln. So selten im Handel, daß er nur erwähnt zu werden braucht.

Der Amboina-Sittich (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Blaumantelsittich und grünflügeliger Plattschweifsittich (Finsch) benannt. — Psittacus amboinensis, *L.*, *Bdd.*, *Gml.*, *Lth.*, *Shw.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Rss.*; Psittacara amboinensis, coccinea, *Brss.*; Conurus dorsocaeruleus, *Brj.*; Platycercus tabuensis, *Lss.*; P. amboinensis, *Wgl.*, *Gr.*, *Wll.*, *Schlgl.*, *Fnsch.*; Aprosmictus amboinensis, *Bp.*

322. Der Maskensittich (Psittacus personatus); Australien.

Ein großer, stattlicher Papagei; Vorderkopf bis zum Auge schwarz; Kehle, Brust- und Bauchseiten grün; oberhalb dunkelgrün; Flügel schwarz und blau gezeichnet; unterhalb hochgelb, Hinterleib orangegelb; Auge orangeroth, Schnabel schwarz. Heimat Fidjiinseln. Näheres nicht bekannt. Gelangt selten und gewöhnlich nur einzeln in den Handel und wird für 120 bis 160 M. verkauft.

Der Maskensittich (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist von Finsch schwarzmaskirter Plattschweifsittich genannt. — Coracopsis personata, *Gr.*; Platycercus personatus, *Gr.*, *Fnsch.* et *Hrtl.*, *Fnsch.*; Aprosmictus personatus, *Css.*; Pyrrhulopsis personata, *Rchb.*; Prosopaea personata, *Bp.*, *Scl.*; Psittacus personatus, *Rss.*

323. Der Purpursittich (Psittacus splendens); Australien.

Wenn die australischen Papageien schon mit Recht sämmtlich den Namen Prachtsittiche beanspruchen dürfen, so gibt es für diesen kaum eine entsprechende Bezeichnung, denn er übertrifft sie sämmtlich noch an Farbenreichthum, -Mannigfaltigkeit und -Glanz. Kopf dunkel purpurroth mit blauem Nackenband; Flügel und Bürzel dunkel grasgrün, erstere blau, schwarz und roth gezeichnet; Schwanz blau, grün gezeichnet; ganze Unterseite dunkelscharlachroth; Schnabel schwarz; Auge gelb. W b ch. soll übereinstimmend sein. Einer der größten Plattschweifsittiche. Heimat Fidjiinseln. Seines hohen Preises wegen nur den zoologischen Gärten zugänglich.

Der Purpursittich (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Fidji-Sittich und scharlachrother Plattschweifsittich (Finsch) geheißen. — Platycercus splendens, *Pl.*, *Hrtl.*, *Gr.*, *Schlgl.*, *Fnsch.* et *Hrtl.*, *Fnsch.*; P. tabuensis, *Mus. P. B.*, *Scl.*; Aprosmictus splendens, *Bp.*, *Css.*; Psittacus splendens, *Rss.*

Afrikanische, asiatische und amerikanische Sittiche. Wiederum muß ich mehrere Papageiengeschlechter, welche wenigstens in ihrem äußern Aussehen und mehr noch in ihrer Lebensweise übereinstimmend erscheinen, zusammenfassen, um die Uebersicht zu erleichtern. Es sind die Edelsittiche (Palaeornis), Keilschwanzsittiche (Conurus), Dickschnabelsittiche (Bolborrhynchus), Schnabelsittiche (Brotogerys), welche den vorigen darin gleichen, daß sie lange, spitze Schwänze und Flügel, sowie einen

schlanken Körper haben und an geistiger Begabung ebenfalls hinter den kurzschwänzigen Papageien zurückstehen. Von den vorhergegangenen australischen Prachtsittichen unterscheiden sich die meisten einerseits durch ein viel weniger glänzendes und minder farbenreiches Gefieder, andrerseits auch durch geringre Beweglichkeit und Anmuth. Während jedoch von den Australiern kaum einer sprechen lernt, gibt es unter diesen doch manche, z. B. die Alexandersittiche, welche sehr gelehrig sich zeigen. Ferner sind sie in ihrem Benehmen komischer, zutraulicher und werden zahmer. Schließlich sind sie auch nicht weichlich, sondern derb, kräftig und ausdauernd. Gezüchtet sind bis jetzt nur wenige. Verpflegung wie im allgemeinen (S. 190) angegeben, nur müssen sie mehr Hanf, Mais, Reis, Eierbrot und Früchte bekommen. Man nannte sie früher im Vogelhandel sämmtlich Perikiten, Parrakeeten oder Perrüschen. Trotz ihrer geringeren Preise sind doch verhältnißmäßig nur wenige beliebt. Uebrigens kommen manche in beträchtlicher Anzahl in den Handel.

324. Der große Alexander-Sittich (Psittacus eupatrius); **Asien.**

Angenehme Gestalt und zarte Farbenschattirung haben die Papageien, welche man Alexandersittiche nennt, schon seit frühen Zeiten als Stubenvögel beliebt gemacht, zumal sie auch durch die Gabe des Sprechenlernens werthvoll sind. Lästig werden sie zuweilen allerdings durch ihr kreischendes Geschrei. Einfarbig grasgrün; Halsband rosenroth, an beiden Halsseiten abgegrenzt durch ein schwarzes Band, das am Unterschnabel einen tief schwarzen Bart bildet; am Unterarm jedes Flügels ein großer kirschrother Fleck, welcher das sicherste Unterscheidungskennzeichen von allen Nahverwandten ist; Schnabel dunkelpurpurroth. Wbch. ohne Halsband. Größe fast der eines kleinen Haushuhns gleich. Heimat das ganze Festland Ostindiens, die nächsten Inseln und auch die indische Halbinsel. Lebt gesellig in Waldungen und richtet zur Zeit der Reisreife durch seine zahlreichen Flüge oft große Verheerungen an. Brutzeit Dezember bis Januar; Gelege 3—4 Eier. Aus dem Neste genommene und aufgefütterte Junge werden sehr zahm und lernen gut sprechen; deshalb zu bedauern, daß er viel seltner in den Vogelhandel gelangt, als seine kleineren Ver-

wandten; wurde kürzlich jedoch von mehreren Händlern pärchenweise eingeführt. Nach Dr. Finsch ist er nicht der zu Zeiten Alexanders des Großen nach Europa gebrachte Papagei, sondern dies ist zweifellos der nächstfolgende kleinere. (Der Alexanderpapagei Linné's ist übrigens derjenige, welcher jetzt als Javanischer Edelsittich, jedoch nur selten in den Handel gelangt; er trägt noch den Linné'schen lateinischen Namen). Dennoch müssen wir dem erstern den einmal im Vogelhandel eingebürgerten Namen belassen, während derselbe streng genommen nur dem Halsbandsittich oder kleinen Alexanderpapagei zukommen sollte.

Der große Alexandersittich (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Hochedelsittich und rothschulteriger Edelsittich (Finsch) benannt. — Psittacus Alexandri, auct. (nec Lin.), *Scp.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Khl.*, *Vgt.*; P. torque miniaceo, *Aldr.*; P. torquatus, *Gssn.*; P. eupatria, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*; Psittaca ginginiana, *Brss.*, *Edw.*; Conurus Alexandri, *Lss.*; Palaeornis Alexandri, *Vgrs.*, *Wgl.*, *Jard.* et *Slb.*, *Jerd.*, *Hdgs.*, *Blth.*, *Bp.*, *Hrsfld.*, *Lrd.*, *Gr.*, *Klt.*, *Adm.*, *Fsch.*, *Schlgl.*, *Brn.*; P. eupatria et nipalensis, *Lchtst.*; P. nipalensis, *Hdgs.*, *Gr.*; P. cucullatus, *Lr.*; P. neglectus, *Blth.*; Psittacus eupatrius, *Rss.*

325. Der kleine Alexandersittich (Psittacus torquatus); Afrika und Asien.

Der beliebteste unter allen diesen Langschwänzen. Grundfarbe grasgrün; schwarzer Backenstreif an jeder Seite, beide zu einem Kinnbart sich vereinigend und an ein rosenrothes Halsband grenzend; Hinterkopf beim alten Mnch. lilablau; Rücken und Flügel dunkler grün; Oberschnabel dunkel purpurn, Unterschnabel röthlichschwarzbraun. Größe etwa einer kleinen Haustaube. Wbch. einfarbig grün; hat weder schwarze Bartfärbung, noch rosenrothes Halsband, bekommt erst im Alter ein sehr feines dunkelgrünes Halsband. (Ein sehr altes Wbch., welches ich von Herrn Leuckfeld in Nordhausen erhielt und das Eier gelegt hat, zeigte übrigens keine Spur von rosenrothem Halsband und schwarzem Bart). Man hatte früher verschiedene Abarten nach Größe und Färbung unterschieden, allein Dr. Finsch vereinigte dieselben sämmtlich zu einer Art und jedenfalls mit vollem Recht; die Händler unterscheiden sie nur insoweit, daß die asiatischen dunkelrothe und die afrikanischen schwarze Schnäbel haben.

Dieser kleine Alexandersittich ist es also, welcher unter allen Papageien zuerst in Europa bekannt geworden, von

Aristoteles erwähnt und von Plinius sehr genau beschrieben wird. Mehrere solcher Papageien wurden auf dem Zuge der Römer unter Nero aus Afrika mitgebracht. Er ist auch der einzige Papagei, welcher in Asien und Afrika zugleich lebt; Verbreitung von Senegambien bis Malakka; in Ostindien einer der gewöhnlichsten Vögel. Nistet vom Januar bis März und soll in Baumhöhlen, auch in Löchern an Häusern oder alten Pagoden drei bis vier Eier legen. Obwol er an Früchten und Getreide zuweilen bedeutenden Schaden anrichtet, soll er doch auf Zeylon und anderen indischen Inseln unverfolgt in außerordentlich großer Anzahl leben und in dichten Scharen sogar inmitten der volkreichen Städte auf den hohen Kokuspalmen nächtigen, so z. B. in Kalkutta. Als Stubenvogel auch bei den Indiern beliebt und bei uns umsomehr, da er mit seinem hübschen Aussehen zugleich die Gabe sprechen zu lernen vereinigt; man findet bei den Vogelhändlern zuweilen vortrefflich sprechende Halsbandsittiche; Preis für das Pärchen 24—30 M.; ein sprechender 90 M. und darüber. Gudera in Leipzig hatte einen Halsbandsittich, welcher deutsch und französisch ein gutes Register von Redensarten plappern konnte. Ein altes Prch. in meiner Vogelstube lebte friedlich unter anderen Papageien und kleinen Vögeln, während ich früher an drei jüngeren Wbch. die Erfahrung machte, daß sie sämmtliche anderen Vögel, die sie heimtückisch nur erreichen konnten, mörderisch zerbissen. Man sei daher vorsichtig. Das erst erwähnte Pärchen begann im April zu nisten und legte in einen Brutkasten 3 Eier, aus denen leider jedoch nichts erbrütet wurde. Mit glücklichem Erfolge gezüchtet ist er von Herrn Photograf Otto Wiegand in Zeitz (s. „Gefiederte Welt“, 1873, Nr. 19). Uebrigens

gehört er zu den am wenigsten weichlichen Papageien und hält auch bei bloßem Körnerfutter, Hanf und Spitzsamen, viele Jahre gut aus.

Der kleine Alexandersittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXV, Vogel 120) oder Halsbandsittich ist von Finsch Halsband-Edelsittich benannt. — Psittacus torquatus, *Bdd.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Rss.*; P. Alexandri, *Linné*; P. torquatus macrourus antiquorum, *Aldr.*; P. minor macrovius viridis, *Gss.*; P. manillensis, *Bchst.*, *Hhn.*; P. docilis, *Vll.*; Palaeornis torquatus, *Vgrs.*, *Swns.*, *Rpp.*, *Sk.*, *Jerd.*, *Gr.*, *Hdgs.*, *Blth.*, *Lrd.*, *Strckl.*, *Thnm.*, *Hrtl.*, *Schlgl.*, *Fnsch.* etc.

326. Der kleinste Alexandersittich (Psittacus eques); Asien.

Dem vorigen fast völlig gleich, jedoch bedeutend kleiner, viel dunkler grasgrün; blaues schmales Halsband; zinnoberrother Fleck, schmaler schwarzer Streif; Oberschnabel scharlachroth mit gelber Spitze, Unterschnabel röthlichschwarz. Ganzes Gefieder ungleich zarter als das des Verwandten. Heimat nur die Insel Mauritius; weiteres nicht bekannt. Im Handel viel seltener als der vorige und meistens auch mit ihm verwechselt; Kenner dürften ihn des ungemein zierlichen Aussehens und Benehmens wegen vorziehen. Pflege und Behandlung übereinstimmend.

Der kleinste Alexandersittich (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt nach Finsch breitschwänziger Halsband-Edelsittich. — Psittacus eques, *Bdd.*, *Rss.*; P. semirostris, *Hrm.*; P. bitorquatus, *Khl.*; P. bicollaris, *Vll.*: Psittaca borbonica torquata, *Brss.*; Palaeornis bitorquatus, *Vgrs.*, *Snc.* [et borbonica], *Bp.*; P. eques, *Gr.*, *Fnsch.*

327. Der Alexandersittich von Java (Psittacus Alexandri); Asien.

Grundfarbe oberhalb dunkel-grasgrün, unterhalb gelbgrün: Kopf und Backen graugelb, Hinterhals und Nacken schön grün; Kinnbart schwarz; Kehle und Brust schön weinroth; Flügeldecken mit großer olivengelber Zeichnung; Schnabel roth; Schwanz lang, gibt ihm ein schönes Aussehen. Etwas kleiner als der Halsbandsittich. Heimat Java und Borneo; auch soll er auf Sumatra und Malakka vorkommen. Nahrung Sämereien, Knospen und Tamarindenblüten. Freileben von Dr. Bernstein ausführlich geschildert. Brutzeit März. Im Handel sehr selten; Preis hoch; 60—90 M. für den einzelnen.

Der **Alexandersittich von Java** (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“) ist auch javanischer Edelsittich, blos Alexandersittich und rothschnäbeliger Edelsittich mit rother Brust (Finsch) genannt. — Psittacus Alexandri, *L.*, *Gml.*, *Vll.*, *Rss.*; P. fasciatus, *Mll.*; P. javanicus, *Osb.*; P. pondicerianus, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vll.*, *Vgt.*; P. Osbeckii, *Lth.*, *Bchst.*, *Hrsf.*; P. mistaceus, *Shw.*; Palaeornis pondicerianus, *Vgrs.* etc.; P. javanicus, *Gr.* etc.; P. vibriska et Alexandri, *Fnsch.*

328. Der rosenbrüstige Alexandersittich (Psittacus Lathami); Asien.

Weniger selten als der vorige und ihm ähnlich, unterscheidet er sich doch für den Kenner ganz entschieden. Färbung des Gefieders im wesentlichen übereinstimmend; Kopf und Backen jedoch bläulichgrau, Hals und Brust bläulichweinroth, Bauch und Unterleib sowie Unterschwanz verwaschen grünlichblau; Oberschnabel roth, Unterschnabel schwarz; auch ansehnlich größer; etwa dem Halsbandsittich gleich. Heimat Festland Indiens bis Kochinchina; unter allen Papageien also am weitesten nach Osten verbreitet. In Unterbengalen erscheint er zur Zeit der Reisernte in großen Flügen, wird viel gefangen und nach Kalkutta zum Verkauf gebracht; dort als Stubenvogel sehr beliebt. Lebensweise nicht bekannt. Selten im Vogelhandel. Behandlung und Pflege übereinstimmend. Preis 60—75 M. f. d. Prch.

Der rosenbrüstige Alexandersittich (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel) oder Latham's Edelsittich ist auch wunderlicherweise Rosenring-Sittich und der roth- und schwarzschnäbelige Edelsittich mit rother Brust (Finsch) benannt worden. — Psittacus erythrocephalus, var. borneus, *Gml.*; P. ginginianus, var. Lathami, *Lth.*; Palaeornis borneus, *Wgl.*; P. barbatus, *Blth.*, *Ct.*, *Ttl.*; P. pondicerianus, *Mc. Cll.*, *Hdgs.*, *Blth.*; P. mystaceus et pondicerianus, *Hdgs.*; P. vibrisca et borneus, *Gr.*; P. Osbecki, *Hrsf.*; P. javanicus, *Jerd.*, *Blth.*; P. vibrisca, *Schlgl.*; P. Lathami, *Fnsch.*; Psittacus Lathami, *Rss.*

329. Der Pflaumenkopfsittich (Psittacus cyanocephalus); Asien.

Unter allen diesen oder vielmehr unter allen Papageien überhaupt einer der schönsten, anmuthigsten und liebenswürdigsten. Kopf purpurroth, pflaumenblau schillernd, ein feines schwarzes Halsband und daran ein hellgrünes nebst schwarzer Kehle scheiden den Kopf von dem oberhalb dunkel- und unterhalb hellgrünen Körper; auf jedem Flügel ein rothbrauner Fleck; Schwanz in eine sehr lange Spitze auslaufend; Schnabel hornweiß; Auge braun. Wbch. einfarbig grün mit aschgrauem Kopf und gelbgrünem Halsband. Ju-

gendkleid oberhalb matt gelbgrün; Flügel dunkler; Ober- und Hinterkopf zart aschgrau, schwärzlich marmorirt, Stirn und Backen grünlichgrau; ganze Unterseite matt gelbgrün. Die langen Schwanzfedern fehlen noch; Schnabel bräunlich. Größe etwas geringer als d. d. kleinsten Alexandersittich. Heimat fast ganz Indien. Ziemlich selten im Handel und nur in einzelnen Köpfen von Hagenbeck und Jamrach eingeführt; i. J. 1876 gelangten durch Gaetano Alpi in Triest wol ein Viertelhundert Köpfe mit einmal in den Handel, welche jedoch sonderbarerweise sämmtlich Mnch. waren. Nach der Einführung sehr weichlich, weil gewöhnlich nur mit Zuckerrohrmark und Frucht gefüttert, gewöhnen sie sich schwierig ein, sind dann aber überaus kräftig und ausdauernd, halten sich viele Jahre in der Vogelstube und nisten auch leicht. Ich habe sie bereits in der dritten Generation gezüchtet und viele Freude gerade an diesen herrlichen Sittichen gehabt.*) Wesen ungleich sanfter als das aller Verwandten. Läßt einen komischen, nicht unmelodischen Liebesruf und -Gesang unter wunderlichen Geberden erschallen. Verpflegung zur Brutzeit: mannigfaltige Sämereien, Reis, Eierbrot, etwas süße Frucht und Mehlwürmer. Gibt man zuviel Feige u. drgl., so werden sie augenkrank, während sie sonst niemals kränklich sich zeigen. Ueber Züchtung u. s. w. ist in dem btrf. Abschnitt nachzulesen. Preis durchschnittlich 90 M. f. d. Prch.; frisch eingeführt viel billiger.

Der Pflaumenkopfsittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXV, Vogel 119) heißt nach Finsch rothköpfiger Edelsittich und ist unbegreiflicherweise auch Barettsittich genannt. — Psittacus cyanocephalus, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Rss.*; P. rosa, *Bdd.*; P. erythrocephalus b. bengalensis, *Gml.*; P. ginginianus, var. b., *Lth.*; P. rhodocephalus, *Shw.*; P. erythrocephalus, *Khl.*; P. bengalensis, *Khl.*, *Vll.*; P. annulatus, erythrocephalus et bengalensis, *Vgt.*, *Hhn.*; Psittaca bengalensis, *Brss.*, *Edw.*, *Slgm.*; Palaeornis bengalensis, *Vgrs.*,

---

*) Die selbstgezüchteten Pflaumenkopfsittiche nebst kürzlich flügge gewordenen Jungen unter anderen brachten mir auf der Londoner Vogelausstellung i. J. 1877 die große goldne Medaille.

Wgl., *Jerd.*, *Blth.*, *Gr.*, *Hdgs.*, *Bp.*, *Brg.*, *Lchtst.*; P. erythrocephalus, *Vgrs.*, *Bp.*, *Lchtst.*; P. rhodocephalus, *Hdgs.*; P. cyanocephalus, *Blth.*, *Lrd.*, *Klrt.*, *Bn.*, *Hrsf.*, *Fnsch.*; P. rosa, *Jerd.*, *Blth.*, *Swnh.*, *Schlgl.*, *Bvn.*

330. Der Taubensittich (Psittacus peristerodes); Asien.

Zu den allerseltensten gehörend, ist er erst neuerdings in einem Prch. von Herrn Gaetano Alpi in meinen Besitz gelangt. Kopf und Rücken aschgrau; Kinn und Halsring schwarz; Zügel, Augenring und noch ein Halsring grün; Flügel grün, blau und schwarz gezeichnet; Unterseite aschgrau; Schnabel roth; Auge gelb. Wbch. wol kaum verschieden. Größe des Alexandersittichs. Heimat Westküste Indiens. Sonst nichts bekannt. Er ist noch so selten, daß mein Prch. auf der Düsseldorfer Ausstellung großes Aufsehen erregte, namentlich bei den Herren Direktoren der zoologischen Gärten von Antwerpen, Haag, Köln u. a. m. Im Wesen gleicht er völlig den Alexandersittichen. Preis 90—120 M. f. d. Prch.

Der Taubensittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Malabar- und Himalayasittich und von Finsch graubrüstiger Edelsittich benannt. — Palaeornis columboides, *Vgrs.*, *Jerd.*, *Blth.*, *Gr.*, *Bp.*, *Hrsf.*, *Snc.*, *Gld.*, *Schlgl.*; P. melanorhynchus, *Sk.*; P. peristerodes, *Fnsch.*; Conurus sagittifer columboides, *Brj.*; Psittacus [Conurus] Himalayanus, *Lss.*; P. peristerodes, *Rss.*

Als nahe verwandt, jedoch zu selten, um besondres Interesse zu erregen, sind hier noch die folgenden mitzuzählen: **331. Der Bartsittich** (Psittacus Luciani, *Vrr.*) von Ostindien; **332. Der schwarzschnäbelige Alexandersittich** (P. melanorrhynchus, *Wgl.*) aus Indien; **333. Der langschwänzige Alexandersittich** (P. longicaudatus, *Bdd.*) von Borneo, Sumatra und Malakka; **334. Der Gagisittich** (P. schisticeps, *Hdgs.*) von Indien.

335. Der Karolina-Sittich (Psittacus carolinensis); Amerika.

Unter den allergewöhnlichsten Papageien des Vogelhandels zweifellos eine vorzugsweise hübsche Erscheinung, die manchem Liebhaber für den oft geringen Preis von 12 bis 18 Mark für das Prch. gewiß erwünscht scheint — so lange man nämlich seine übelen Eigenschaften nicht kennt.

Grundfarbe grün; Kopf und Hals gelb, Vorderkopf und Backen schön orange- bis zinnoberroth. Wbch. und Mnch. gleich gefärbt; nach Wilson soll erstres nur bräunliche, anstatt schwarze Innenfahnen der ersten Schwingen haben und das Orangeroth seines Kopfes soll weniger ausgedehnt sein. Größe des Buntsittichs, doch schlanker. Heimat Süden Nordamerikas; Standvogel; erträgt auch den strengen Winter im Freien. Nistet in Baumhöhlen und soll gesellig, wie er lebt, auch zu zahlreichen Paren beisammen in einem hohlen Baume brüten. Brutgeschäft jedoch noch nicht eingehend beobachtet. Nahrung allerlei Früchte und Sämereien; wird namentlich den Maisfeldern überaus schädlich. Ausdauernd in der Gefangenschaft, gehört er auch zu denen, welche am leichtesten nisten. Ein Prch. in meiner Vogelstube bezog im kleinen Käfige einen Nistkasten und erbrütete drei und dann fünf Junge. Jugendkleid einfarbig grün; färbt sich im vierten bis fünften Monate allmälig am Kopfe gelb, an Stirn und Backen düster bräunlichgelb. Erst im zwölften bis fünfzehnten Monat werden die Kopffedern kräftig gelb und orangeroth. Hiernach würde er zu den empfehlenswerthen Papageien gehören, allein ich darf seine bösen Seiten auch nicht verschweigen. Zunächst vermag man ihn nur in einem Käfige zu erhalten, welcher völlig aus stärkstem Eisendraht geflochten und mit Blechschublade versehen ist, denn nichts als allenfalls das härteste Eichenholz widersteht seinem Schnabel; Kiefernbretter von $3{,}_9$ cm. Stärke durchnagten sie ohne Umstände, um aus einem untern Käfig in den obern zu gelangen. Ferner sind sie meistens unverbesserlich dummscheu. Ich erhielt drei Pärchen, welche sich sämmtlich in eine Ecke zusammendrängten, sobald Jemand dem Käfige sich näherte: alle möglichen Zähmungsversuche waren vergeblich und sobald sie sich allein glaubten oder als ein Pärchen von den anderen getrennt wurde, ließen

sie unermüdlich ein gänseähnliches Geschrei erschallen, welches für die Dauer unerträglich ist. Am gemüthlichsten waren sie noch, als sie nisteten. Das abgesonderte Par schlüpfte in dummer Scheu sogleich in den Nistkasten, wo sie tage- und wochenlang versteckt saßen und nur hervorkamen, wenn sie keinen Menschen in der Vogelstube anwesend glaubten. Allmälig wurden sie jedoch dreister, erschienen auch in den Mittagsstunden, um unter ohrenzerreißendem Geschrei sich zu liebkosen. Sobald sie dann gequellte Sämereien zu fressen begannen, sah ich im Nistkasten nach und fand drei reinweiße, feinkörnige und sehr runde Eier. Brüten und füttern die Jungen gemeinsam und zugleich. Letztere sind noch weniger liebenswürdig, als die Alten, doch werden sie sehr zahm, während dies bei Alteingefangenen keineswegs der Fall sein dürfte. Man versäume es nicht, in einem recht dichten und sichern Käfige sie reichlich mit Holz zum Nagen zu versorgen.

Der **Karolina-Sittich** oder Karolinensittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXVI, Vogel 122) heißt bei Finsch Nordamerikanischer Keilschwanzsittich. — Psittacus carolinensis, *L.*, *Frsch.*, *Slym.*, *Brss.*, *Mll.*, *Gml.*, *Lth.*, *Wls.*, *Nttl.*, *Audb.*, *Rss.*; P. carolinensis et ludovicianus, *Bchst.*; P. luteocapillus, *Vll.*; P. ludovicianus, *Khl.*, *Vgt.*; Aratinga ludoviciana et carolinensis, *Stph.*; Sittace ludoviciana, *Wgl.*; Centurus carolinensis, *Audb.*; Arara carolinensis, *Jard.* et *Slb.*; Conurus ludovicianus, *Gr.*; C. carolinensis, *Lss.*, *Gr.*, *Bp.*, *Brd.*, *Pr. Wd.*, *Schlgl.*, *Fnsch.*

336. Der Halbmond-Sittich (Psittacus aureus); Amerika.

Im Wesen bildet dieser zierliche Papagei ein Gegenstück zu dem vorigen. Oberhalb dunkelgrasgrün, unterhalb grüngelb; Stirn und Vorderkopf mit halbmondförmiger, hoch orangerother Zeichnung, Oberkopf bläulichgrün, Backen und Hals bis zur Brust bräunlich- oder grünlichgelbgrau, Brust- und Bauchmitte matt orangegelb. Größe etwas geringer als d. d. vor. Wbch. nur am geringern Umfange und matterer Färbung der Halbmondzeichnung zu erkennen. Früher wurde im Vogelhandel gewöhnlich einer der beiden nächstfolgenden Sittiche als das Wbch. mitgegeben. Heimat Südamerika;

sehr häufig und weit verbreitet. Nicht selten im Vogelhandel. Preis 18, 24—30 M. f. d. Prch. Soll 2—3 Eier legen und zuweilen den Reispflanzungen gefährlich werden. In der Regel zeigt er sich als ungemein zutraulicher und liebenswürdiger Vogel; ein Mnch. in meiner Vogelstube wurde aus freien Stücken so zahm, daß es mir auf die Schulter flog und auf den Finger kletterte, um Leckerbissen zu bekommen. Gezüchtet dürfte er bis jetzt noch nicht sein.

Der Halbmond-Sittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXVI, Vogel 123) ist auch Goldstirnsittich und von Finsch orangestirniger Keilschwanzsittich benannt. — Psittacus aureus, *Gml.*, *Edw.*, *Lchst.*, *Lth.*, *Vll.*, *Khl.*, *Pr. Wd.*, *Vgt.*, *Rss.*; P. brasiliensis, *Lth.*; P. regulus, *Shw.*; P. canicularis, *Lchtst.*; Psittaca brasiliensis, *Brss.*; Sittace aurea, *Wgl.*; Aratinga aurea, *Stph.*; A. aureus, *Spx.*, *Br.*; A. pertinax, *Br.*; Eupsittula brasiliensis et canicularis, *Bp.*; Conurus canicularis, *Brmst.*, *Schmb.*, *Lchtst.*; C. canicularis et aureus, *Schlgl.*; C. brasiliensis, *Fnsch.*; C. aureus, *Lss.*, *Hhn.*, *Dbs.*, *Gr.*, *Bp.*, *Scl.*, *Fnsch.*

337. Der gelbwangige Sittich (Psittacus pertinax); Amerika.

Oberhalb dunkelgrün, unterhalb gelbgrün; Stirn, Vorderkopf, Kopfseiten und Kinn orangegelb, Oberkopf bläulich; Kehle, Hals und Oberbrust olivengrün-ockerbräunlich; Bauchmitte mehr oder minder deutlich orangegelb. Etwa Drosselgröße. Heimat der ganze nördliche Theil Südamerikas, wenn man mehrere von manchen Forschern angenommene Abarten zu einer Art vereinigt, wie dies Dr. Finsch jedenfalls mit gutem Recht thut. Freileben fast garnicht bekannt. Wird ungemein leicht zahm; Benehmen komisch und dreist. Würde jedenfalls viele Liebhaber finden, zumal er sehr billig ist (Prch. 12—18 M.), wenn er nicht, wie die meisten dieser kleinen sog. Perikiten zeitweise ein unausstehliches Geschrei erschallen ließe. Mnch. und Wbch. schwierig zu unterscheiden und die Erlangung eines richtigen Prch. wird durch ihre ungemein große Geselligkeit bedeutend erschwert, sodaß zwei oder mehrere, selbst von verschiedenen Arten, sich jederzeit unzertrennlich an einander schließen.

Der gelbwangige Sittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch gelbgrüner Grassittich, wunderlicherweise Goldmaskensittich und von Finsch Keilschwanzsittich mit gelbem Gesicht geheißen. — Psittacus pertinax, *L.*, *Frsch.*, *Edw.*, *Slgm.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Vll.*, *Hhn.*, *Rss.*; P. tui, *Ldr.*; P. pertinax et canigularis, *Thnm.*; Psittaca illiniaca, *Brss.*; Aratinga pertinax, *Stph.*, *Spx.*, *Br.*; Sittace pertinax, *Wgl.*; Conurus aeruginosus, *Gr.*, *Bp.*; C. chrysophrys, *Gr.*, *Bp.*; C. martinica, *Bp.*; C. xantholaemus, *Scl.*, *Nwt.*; C. chrysogenys, *Mss.* et *Snc.*, *Schlgl.*; C. pertinax, *Gr.*, *Bp.*, *Brmst.*, *Schmb.*, *Scl.*, *Schlgl.*, *Fnsch.*

338. Der Kaktus-Sittich (Psittacus cactorum); Amerika.

Im Vogelhandel durchaus nicht selten, galt dieser Sittich bei den gelehrten Ornithologen als eine Merkwürdigkeit und es erregte Aufsehen, als ihn in meiner Vogelstube Herr Prof. Dr. Cabanis und bei einem Händler Herr Prof. Dr. Peters gefunden. Für den Nichtkenner erscheint er von dem vorigen nicht abweichend und nur dadurch unterschieden, daß Wangen und Ohrgegend grün, Backen, Halsseiten, Kehle und Kopf olivenockerbraun, Brust und Bauch sehr kräftig gelb sind; Oberkopf anstatt graublau mehr bräunlich; Schnabel hornweiß, beim vorigen hornbraun. Größe ebenfalls gleich. Soll seine Verwandten im Süden und Osten Brasiliens vertreten. Hauptnahrung die blutrothen, saftigen Früchte der Kaktusgewächse. Lebensweise nicht bekannt. In der Gefangenschaft wird er ebenso zutraulich und zahm, als die anderen nahestehenden Sittiche. Gezüchtet ist er noch nicht. In all. übr., auch im Preise, mit d. vor. übereinstimmend.

Der Kaktus-Sittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") oder Kaktus-Perikit heißt bei Finsch grünwangiger Keilschwanzsittich. — Psittacus cactorum, *Pr. Wd.*, *Khl.*, *Lss.*, *Hhn.*, *Rss.*; P. lepidus, *Hhn.*; Aratinga flaviventris, *Spx.*, *Br.*; Sittace cactorum, *Wgl.*; Conurus cactorum, *Snc.*, *Bp.*, *Gr.*, *Scl.*, *Schlgl.*, *Fnsch.*

339. Petz's Sittich (Psittacus Petzi); Amerika.

Wiederum ein lieblicher Papagei, dem Halbmondsittich ähnlich, aber bedeutend kleiner und mit viel lebhaft gefärbter rother Stirn; Schwingen deutlich blau gerändert. Heimat Südmexiko und Mittelamerika; Freileben noch nicht bekannt. Ziemlich selten im Handel. Im Benehmen und in allem übrigen unterscheidet er sich vom Halbmondsittich nicht. Preis etwas höher.

Petz's Sittich (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“) ist auch Elfenbeinsittich und von Finsch Petz's Keilschwanzsittich genannt. — Psittacus Petzii, *Lbln.*, *Hhn.*; P. eburnirostris, *Lss.*; Sittace Petzii, *Wgl.*; Eupsittula Petzii, *Bp.*; Eupsittaca Petzii, *Cb.*; Conurus Petzii et eburnirostris, *Gr.*, *Bp.*, *Scl.*, *Tlr.*, *Schlgl.*, *Snc.*; Conurus canicularis, *Gr.*; C. Petzi, *Fnsch.*; Psittacus Petzi, *Rss.*

340. Der Jendaya-Sittich (Psittacus jendaya); Amerika.

Ungleich schöner als alle vorigen, aber seltner, ist er auch bedeutend theurer. Kopf, Hals, Nacken und Brust orangegelb; Seiten, Bauch und Hinterleib nebst unteren Flügeldecken hyazinthroth; ganzer übriger Körper dunkelgrasgrün. Größe des Singsittichs, doch viel schlanker. Einer der gewöhnlichsten Papageien Südamerikas; soll in Flügen von 8—20 Köpfen in Maisanpflanzungen sehr schädlich werden. Weiteres nicht bekannt. In jeder andern Hinsicht mit dem vorigen übereinstimmend. Preis hoch, wol 90 M. und darüber f. d. Prch.

Der Jendaya-Sittich (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“) ist blos Jendaya, hyazinthrother Sittich und hyazinthrother Keilschwanzsittich (Finsch) geheißen. — Psittacus jendaya, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vll.*, *Thnm.*, *Rss.*; P. auricapillus, *Lchtst.*, *Khl.*, *Pr. Wd.*, *Vgt.*, *Brj.*, *Vgrs.*; P. pyrocephalus, *Hhn.*; Psittacula brasiliensis lutea, *Brss.*; Aratinga chrysocephalus, *Spx.*; A. aurifrons, *Spx.*, *Br.*; Arara et Conurus auricapillus, *Lss.*; Sittace jendaya, *Wgl.*; Conurus auricapillus, *Brmst.*; C. jendaya, *Gr.*, *Bp.*, *Snc.*, *Scl.*, *Schlgl.*, *Fnsch.*

341. Der weißbäckige Sittich (Psittacus leucotis); Amerika.

Grundfarbe dunkelgrasgrün; Gesicht und Stirn blutroth mit weißlichgelbem Backenfleck; Oberkopf dunkelbraun, Nackenhalsband blaugrau; Rücken und Bauch dunkelblutroth. Größe etwa die des Kaktussittichs. Heimat Brasilien; lebt zu 10—20 Köpfen in den Waldungen und richtet in den Maisfeldern Schaden an. Freileben weiter nicht bekannt. Selten und wol nur in den Thiergärten zu finden. Hr. Fabrikbesitzer Engeler in Stettin hat ein herrliches Exemplar.

Der weißbäckige Sittich (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“) oder weißbäckige Perikit ist auch Weißohrsittich und weißöhriger Keilschwanzsittich (Finsch) benannt. — Psittacus leucotis, *Lchtst.*, *Khl.*, *Pr. Wd.*, *Rss.*; Aratinga ninus, *Spx.*, *Br.*; Sittace leucotis, *Wgl.*; Psittacara leucotis, *Vgrs.*; P. ninus, *Brj.*; Microsittace et Pyrrhura leucotis, *Bp.*; Conurus leucotis, *Gr.*, *Schlgl.*, *Fnsch.*

Noch eine bedeutende Anzahl von Keilschwanzsittichen (Conurus) werden zeitweise eingeführt, doch sind außer den oben beschriebenen alle übrigen so selten im Handel, daß sie für die Liebhaberei noch keinen besondern Werth haben; ich darf sie daher nur aufzählen. In Hinsicht

der Verpflegung stimmen sie mit den vorigen völlig überein und ausführlich geschildert sind sie in der größern Ausgabe „Die fremdländischen Stubenvögel". Es sind: **342. Der Patagonier-Sittich** (Psittacus patagonus, *Vll.*) von Südamerika; oberhalb düster olivengrün, Rücken und Bürzel gelb, Kehle und Brust grünlichgrau mit weißlicher Querbinde; Unterleib düsterroth. Größer als der Karolinasittich. (Auch Felsensittich genannt). Preis für das Pärchen 90 M. — **343. Der schwarzköpfige Sittich** (P. Nanday, *Dsm.*) von Paraguay; Oberkopf und Backen schwarzbraun, Kropf bläulich, Schwingen und Schwanz blau, Unterleib roth; alles übrige gelblichgrasgrün. Größer als der Halbmondsittich. Im zoologischen Garten von London vorhanden. — **344. Der spitzschwänzige Sittich** (P. acuticaudatus, *Vll.*) von Bolivia und den Laplata-Staten. Grundfarbe grasgrün; Oberkopf und Gesicht grünlichblau; unterhalb gelbgrün und im Schwanz ein dunkelrother Fleck. Größer als der Halbmondsittich. Von Jamrach eingeführt. — **345. Der blaustirnige Sittich** (P. haemorrhous, *Spx.*) von Brasilien. Grundfarbe grasgrün, unterhalb heller; Stirn und Vorderkopf bläulich; Schwanzfedern dunkelroth; am weißen Augenkreis zu erkennen. Größer als der Halbmondsittich. — **346. Der rothstirnige Sittich** (P. hilaris, *Brmst.*) von den Laplata-Staten. Grün mit blutrother Stirn. Größe bedeutend geringer als die des Halbmondsittichs. Meines Wissens nur von Gudera eingeführt. — **347. Der scharlachköpfige Sittich** (P. erythrogenys, *Lss.*) von Ekuador. Dunkelgrasgrün, unterhalb heller; Kopf, Flügelbug, kleine Flügeldecken und Schenkel scharlachroth. Größe des Halbmondsittichs. Von Jamrach eingeführt. — **348. Der Smaragdsittich** (P. smaragdinus, *Gml.*) von Patagonien. Dunkelgrasgrün mit großem, rothem Bauchfleck und schmalem Stirnrand; Schwanz rothbraun. Größe des Halbmondsittichs. Ich erhielt ein Pärchen von Chr. Hagenbeck. Im Wesen mit dem Karolinasittich übereinstimmend. — **349. Der rothbäuchige Sittich** (P. cruentatus, *Pr. Wd.*) von Südamerika. Dem vorigen ähnlich, doch an Oberkopf und Nacken röthlichdunkelbraun, an jeder Halsseite ein düstergelber Fleck; Gesicht grün, Zügelstreif, Kinn und Kehle rothbraun; Hinterkopf düster blau; im übrigen grün, Flügelbug, Hinterleib und Unterschwanzseite roth. Kleiner als der Halbmondsittich. Von Chr. Hagenbeck hin und wieder eingeführt und im Besitz des Herrn Wiener. — **350. Der Sonnensittich** (P. solstitialis, *L.*) von Südamerika. Grundfarbe lebhaft zitrongelb; Gesicht, Rücken, Brust und Bauch gelblichzinnoberroth; Flügel grün, gelb, blau und schwarz gezeichnet; Schnabel schwarz; Auge röthlichgelb. Gelangt

meistens nur einzeln in den Handel und gleicht in der Größe wie auch im ganzen Wesen dem Halbmondsittich. Wird sehr zahm und soll auch sprechen lernen. Dufour in Berlin hatte einen und Donndorf zwei, die aber starben. Herr Regierungsrath von Schlechtendal in Merseburg besaß seit langer Zeit ein Prch., welches jetzt meine Vogelstube bewohnt. Preis 60 bis 90 M. für das Prch. — **351. Der Goldsittich** (P. luteus, *Bdd.*) von Guinea. Der ganze Körper dunkelgelb, nur die Flügel grasgrün, gelblich und schwärzlich gezeichnet. Größe bedeutender als die des Halbmondsittichs. Im zoologischen Garten von Berlin. — **352. Der Grünsittich** (P. holochlorus, *Scl.*) von Südmexiko. Dunkelgrasgrün, unterhalb gelblichgrün; Flügel noch dunkler grün, bläulich, gelb und schwärzlich gezeichnet, doch nur so, daß der Vogel beim stillen Sitzen einfarbig grün erscheint. Größe des Halbmondsittichs. Früher von Geupel-White eingeführt. — **353. Der Bolivia-Sittich** (P. pavua, *Bdd.*) von Mittelamerika. Grundfarbe grasgrün; Flügel schwärzlich und goldgelb gezeichnet und mit scharlachrothem Fleck. Größer als der Halbmondsittich. War früher im zoologischen Garten von Hamburg; zuweilen von Frl. Hagenbeck eingeführt. — **354. Der grauköpfige Sittich** (P. nanus, *Vgrs.*) von Jamaika. Dem Kaktussittich ähnlich, aber am einfarbig grünen Kopf und Schwanz (ohne bläuliches Ende), sowie am Mangel des orangegelben Bauchflecks zu erkennen. Das einzige Exemplar, welches ich gesehen, ist noch lebend im Besitz des Vogelhändlers Schmidt in Berlin. — **355. Der purpurschwänzige Sittich** (P. Molinae, *Mss.* et *Snc.*) von Bolivia. Oberhalb dunkelbraun mit blauem Nacken; Backen, Hals und Brust fahlweißlich; übrige Unterseite meerblau mit kleinem düsterrothen Bauchfleck; Schwanz ober- und unterseits glänzend purpurroth. Größe des gelbwangigen Sittichs. Kürzlich schrieb mir Herr Wiener, daß er ein Prch. zufällig erhalten; es dürfte die erste Einführung dieser Art sein. (Molina's blaunackiger Sittich, Molina's Keilschwanzsittich, Finsch).

356. Der Mönchssittich oder Quäker (Psittacus monachus); Amerika.

Grundfarbe schön grasgrün; Vorderkopf, Backen und Hals bis zur Brust bräunlichperlgrau, Kehle mit feinen lichteren Querlinien; Unterbrust und Bauch einfarbig hellgrau, schwach gelblich; Unterbauch und untre Schwanzseite gelbgrün. Größe des Halbmondsittichs. Heimat Westen von Südamerika und auch Südbrasilien. Azara gab ihm den Beinamen ‚junge Wittwe‘, weil kein andrer Papagei

ein so zierliches und koquettes Betragen zeige, als dieser. Nach Angaben des genannten Forschers baut er, abweichend von fast allen anderen, ein freistehendes, wirkliches Nest aus stacheligen Zweigen auf einem Baume. Auch andere Reisende und Forscher, wie Darwin und Burmeister, bestätigten dies und die Züchtung in der Gefangenschaft hat es ebenfalls bewiesen (s. die Mittheilung von Herrn Emil Linden in Nr. 7, Jahrg. 1874, der „Gefiederten Welt“). In manchen Gegenden wird er so schädlich, daß man ein Schußgeld für seine Erlegung zahlt und daß oft an einem Tage eine erstaunliche Anzahl gefangen wird. Umsomehr erscheint es verwunderlich, daß er nicht viel häufiger zu uns kommt, obwohl er allerdings nicht ganz selten ist. In den Thiergärten eine gewöhnliche Erscheinung und dort sowol als auch im Zimmer kräftig und ausdauernd: seines heillosen Geschreis wegen aber keineswegs beliebt. Preis 12—18 M. f. d. Prch.

Der Mönchssittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel und abgeb. Tafel XXVI, Vogel 124) heißt auch Mönchspapagei, Quäkersittich oder Quäker, junge Witwe (Azara) und grauköpfiger Dickschnabelsittich (Finsch). — Psittacus monachus, *Bdd.*, *Rss.*; P. murinus, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vll.*, *Hhn.*, *Swns.*, *Wgl.*; P. cinereicollis et Cotarra, *Vll.*; P. marinus, *Vgt.*; Psittaca calita, *Jard.* et *Slb.*; Sittace canicollis et murina, *Wgl.*, *Thnm.*; Myiopsitta murina, canicollis et calita, *Bp.*, *Snc.*; Conurus monachus, calita et canicollis, *Gr.*, *Drw.*, *Gld.*, *Scl.*, *Schlgl.*; Bolborrhynchus monachus, *Fnsch.*

357. Der Blumenau-Sittich (Psittacus tirica); Amerika.

Ein allbekannter Papagei, welcher bis dahin jedoch zu den selteneren Erscheinungen des Vogelmarkts gehörte, wurde i. J. 1874 durch Gudera in Leipzig in so großer Anzahl eingeführt, daß er seitdem in vielen Vogelstuben vorhanden ist. Einfarbig grasgrün, nur in den Flügeln blau gezeichnet. Wbch. nicht verschieden. Größe etwas geringer als die des Halbmondsittichs. Heimath Ostbrasilien. Wird wie alle seine Verwandten überaus zahm und zutraulich; im Wesen drollig, aber zeitweise ein arger Schreier. Bis jetzt hat von ihnen kaum eine Art mit Erfolg

in der Vogelstube genistet. Deshalb verlieren sie für die Liebhaber leicht den Reiz. Preis 12—24 M. f. d. Prch.

Der Blumenau-Sittich (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel"), Tirikasittich oder die Tirika wird auch blos Grassittich und von Finsch der blauflügelige Schmalschnabelsittich genannt. — Psittacus tirica, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Rss.*; P. tiriacula, *Bdd.*; P. viridissimus, *Tmm.* et *Khl.*, *Pr. Wd.*, *Hhn.*; Conurus rufirostris, *Jll.*; C. tiriacula, *Gr.*, *Scl.*, *Schmb.*, *Schlgl.*; C. viridissimus, *Brmst.*; C. viridissimus et rufirostris, *Lchtst.*; Aratinga acutirostris, *Spx.*, *Br.*; A. viridissimus, *Stph.*; Sittace tirica, *Wgl.*; Tirica tiriacula et viridissima, *Bp.*; T. brasiliensis, *Snc.*; Brotogerys tirica, *Fnsch.*

358. Tovi's Sittich (Psittacus tovi); Amerika.

Kopf und ganzer Unterkörper grasgrün; Rücken und Hinterhals olivenbräunlichgrün; Flügeldeckfedern dunkelblau, Schultern gelbbraun; Kehlfleck orangegelb. Der kleinste von allen diesen sog. Perikiten. Heimat Norden Südamerika's und Mittelamerika; sehr häufig. Trotzdem über die Lebensweise nichts bekannt. Im Vogelhandel nicht selten, besonders von Hamburg aus eingeführt. Preis 18—24 M. f. d. Prch.

Tovi's Sittich (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel"), im Handel ebenfalls meistens blos Grassittich oder Grasperikit, dann auch Goldkinnsittich und von Finsch Schmalschnabelsittich mit gelben Flügeldecken genannt. — Psittacus tovi, *Gml.*, *Bchst.*, *Bp.*, *Snc.*, *Scl.*, *Scl.* et *Slv.*, *Rss.*; Psittacula guttureluteo, *Brss.*; P. tovi, *Lth.*, *Vll.*; P. tovi, *Wgl.*; P. [Caica] chrysopogon, *Lss.*; Conurus tovi, *Gr.*; Connurus tovi gutture luteo, *Brj.*; Psittovius gutture-luteo et chrysopogon, *Bp.*; Psittaculus tovi, *Schlgl.*; Brotogerys tovi, *Scl.*, *Fnsch.*

359. Der gelbflügelige Sittich (Psittacus xanthopterus); Amerika.

Ebenfalls eine nicht zu seltne Erscheinung des Vogelmarkts. Einfarbig grasgrün, unterseits wenig heller, Schultern bis fast zum Handgelenk hochgelb gesäumt. Größe ein wenig beträchtlicher als die des vorigen. Heimat Brasilien, wo er zahlreich sein soll. Zeigt in der Gefangenschaft ein äußerst komisches Wesen, indem er in einer seltsamen, gleichsam frechen Weise, zahm wird. Ungestraft darf man niemals seinem Käfige nahen, denn das Prch. kommt entweder mit erhobenen Flügeln und nickenden Köpfen an und beißen in die Hand, oder sie flüchten in eine Ecke des Käfigs und erheben ein gewaltiges, schnatterndes Geschrei. Mehrmals glaubte ich, daß zwei dieser

15*

Sittiche, die ich für ein richtiges Prch. hielt, da bei völlig gleicher Färbung der eine merklich größer als der andre war, endlich zur Brut schreiten würden, allein immer vergeblich, denn stets fand ich den Nistkasten leer, selbst wenn sie mit größter Behaglichkeit hineingeklettert und stundenlang darin gesessen. Vielleicht würden sie freifliegend nisten. Da sie aber alle mehr oder minder bösartig sind und sogar muthig auf die größten Papageien losgehen, so ließ ich sie nicht frei fliegen. Sie bekämpfen parweise ihre Widersacher, indem sie einander stets zu Hülfe kommen. — Soeben, da ich hier Korrektur lese, hat Jamrach diese Sittiche in beträchtlicher Anzahl eingeführt.

Der gelbflügelige Sittich (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“ und abgeb. Tafel XXII, Vogel 125), auch Gelbflügel-, Kanarienvogel-, Kanarienflügel-Sittich und gelbflügeliger Grassittich, sowie gelbflügeliger Schmalschnabelsittich (Finsch) genannt. — Aratinga xanthopterus, *Spx.*, *Br.*; Psittaculus xanthopterygius, *Spx.*, *Br.*, *Vgt.*; Sittace xanthopterus, *Wgl.*; Psittacara xanthoptera, Conurus xanthopterygius, *Brj.*; C. xanthopterus, *Gr.*, *Brmst.*, *Scl.*; Tirica xanthoptera, *Bp.*, *Snc.*; Psittacula xanthopterygia, *Gr.*; Brotogerys xanthoptera, *Fnsch.*; Psittacus virescens, *Hhn.*: P. xanthopterus, *Rss.*

Von diesen kleinen Sittichen kommen noch mehrere in den Handel, welche jedoch für die Liebhaberei keine große Bedeutung gewonnen haben, einerseits weil sie im ganzen doch recht selten sind, andrerseits weil sie an Schönheit und Farbenpracht von vielen anderen übertroffen werden und zugleich in ihren S. 212 erwähnten Eigenthümlichkeiten nicht besonders verlockend erscheinen. Es werden noch eingeführt: **360. Der Weißflügelsittich** (Psittacus virescens, *Gml.*) von Brasilien, von dem vorigen dadurch unterschieden, daß der Flügel nicht allein eine gelbe, sondern auch eine weiße Binde hat. Von Chr. Hagenbeck und Gudera selten eingeführt. — **361. Der Feuerflügelsittich** (P. pyrrhopterus, *Brmst.*) aus dem Westen Südamerika's. Wiederum übereinstimmend, doch am Kopf bläulichgrüngrau und mit einer orangerothen Flügelbinde. Ueberaus selten; ich erhielt ihn nur einmal vom Händler Fockelmann in Hamburg. — **362. Der Goldkopfsittich** (P. Tui, *Brmst.*) von Nordbrasilien. Wiederum grün, aber Vorderkopf, Zügel und Backenstreif lebhaft gelb. Bedeutend kleiner als der vorige und viel schöner. Hin und wieder bei den Händlern zu finden. Herr Premier-Lieutenant Stechmann in Kassel hatte ein reizendes Prch. auf der „Aegintha“-Aus-

stellung. Preis 30—60 M. für das Prch. — **363. Der Tuipara-Sittich** (P. Tuipara, *Gml.*); Norden Südamerika's und Brasilien. Wie die anderen grün; Kopf bräunlichgraugrün mit orangerothem Kinnfleck; Flügel dunkelblau gezeichnet und mit orangerother Schulterbinde. Ueberaus selten von Gudera eingeführt.

Die Araras. Die Riesen unter allen Papageien dürfen eigentlich nicht als Stubenvögel mitgezählt werden; da sie aber einerseits als Papageien für den Vogelliebhaber von vornherein doch großes Interesse haben, da man sie andrerseits in entsprechenden Räumlichkeiten ja immerhin halten und Züchtungsversuche mit ihnen anstellen kann, und da sie schließlich doch einen wichtigen Gegenstand des Vogelhandels bilden, so darf ich sie hier nicht übergehen. Große, farbenprächtige Vögel mit langen Schwänzen; nächste Verwandte der bisher besprochenen Papageiengeschlechter. Heimat Amerika, besonders mittleres und östliches Brasilien; Verbreitung vom Norden Mexiko's bis Südbrasilien und Paraguay. Bewohnen meistens mit dichtem Urwald bedeckte Niederungen in der Nähe großer Ströme; einige auch in bedeutenden Höhen. Parweise oder in Familien zu 4 bis 6 Köpfen. Nisten in Höhlungen gewaltiger Bäume, beziehen alljährlich dasselbe Nest, legen meistens nur zwei Eier; von ihnen bewohnte Bäume, schon den alten Peruanern bekannt, bilden noch heute eine Erwerbsquelle für die Eingeborenen, indem diese die Jungen ausnehmen, aufziehen und verkaufen. Ihre Federn sehr geschätzt; Fleisch wird gegessen und besonders zu nahrhaften Suppen benutzt. Nahrung: Früchte und Sämereien; mit den gewaltigen Schnäbeln zertrümmern sie die härtesten Nüsse u. a. Verursachen oft bedeutenden Schaden. In der Gefangenschaft werden sie gewöhnlich nur in den Thiergärten und anderen zoologischen Schauanstalten gehalten. Allerlei Futter, welches ich weiterhin für die großen Papageien angeben werde; müssen zuweilen harte Steinfrüchte, auch Holzstücke zur Beschäftigung für ihre Schnäbel erhalten; sollen ein sehr hohes Alter erreichen. Die kleinsten Arten findet man auch zuweilen bei Liebhabern. Größe wechselt von der eines Haushahns bis zu der einer Taube; natürlich abgesehen von den sehr langen Schwänzen.

364. Der hyazinthblaue Arara (Psittacus hyacinthinus); **Amerika.**

Der größte von allen, ein überaus seltner und kostbarer Vogel; am ganzen Körper fast einfarbig tiefblau, mit besonders kolossalem

Schnabel. Man sieht nur in den hervorragendsten zoologischen Gärten zuweilen einen solchen stattlichen Papagei. Preis 600—900 M. Während die Araras überhaupt keineswegs weichlich sind, sondern in der Regel viele Jahre in der Gefangenschaft gut ausdauern, starb ein prachtvolles Exemplar im zoologischen Garten von Berlin leider bald.

Der hyazinthblaue Arara (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel"), auch der große blaue Arara (Finsch) und die Hyazinth-Arara (Br.) genannt. — Psittacus hyacinthinus, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vll.*, *Vgt.*, *Rss.*; P. Augustus, *Shw.*; Psittacara cobaltina, *Brj.*; Macrocercus augustus, *Stph.*; M. hyacinthinus, *Lss.*, *Lr.*; Anodorhynchus Maximiliani, *Spx.*, *Br.*; Arara hyacinthinus, *Bp.*, *Fnsch.*; A. hyacinthina, *Br.*, *Schlgl.*; Ara hyacinthina, *Gr.*, *Schlgl.*; Sittace hyacinthina, *Wgl.*, *Fnsch.*

365. Der meerblaue Arara (Psittacus glaucus); Amerika.

Düster meerblau, Kopf, Backen und Kehle graublau; untere Flügeldecken, Schwingen und Schwanz unterseits braunschwarz. Größe bedeutend geringer. Heimat Südbrasilien. Ebenso selten als der vorige im Handel. Preis etwa 600 M.

Der meerblaue Arara (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") nach Finsch ist auch Blau-Arara (Br.) geheißen. — Macrocercus glaucus, *Vll.*, [Cyanopsitta] *Bp.*, *Brmst.*; Psittacara glauca, *Brj.*; Anodorhynchus glaucus, *Bp.*; Ara glauca, *Gr.*; Arara glauca, *Schlgl.*; Psittacus glaucus, *Hhn.*, *Rss.*; Sittace glauca, *Wgl.*, *Fnsch.*

366. Der Soldaten-Arara (Psittacus militaris); Amerika.

Stirn und Oberkopf dunkelscharlachroth; Wangen nackt, mit vier schmalen purpurbraunen Strichen gezeichnet, welche zugleich einen Kinnbart bilden. Größe bedeutend geringer als die des hyazinthblauen Arara. Heimat Nordwesten Südamerikas und Mittelamerika bis zum Norden Mexikos. Lebensweise bis jetzt fast noch garnicht bekannt; gehört in den Thiergärten u. a. zu den gewöhnlichsten Erscheinungen. Preis 75—150 M.

Der Soldaten-Arara (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch großer grüner Arara und rothstirniger Arara (Finsch) genannt. — Psittacus militaris, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vgt.*, *Br.*, *Rss.*; P. militaris et ambiguus, *Khl.*, *Hhn.*, *Bp.*, *Brmst.*, *Fnsch.*; Macrocercus militaris, *Vll.*, *Jard.*, *Bp.*; Ara militaris, *Gr.*, *Gss.*, *Hrtl.*, *Cb.*, *Scl.*; Arara militaris, *Schlgl.*; Sittace militaris, *Wgl.*, *Fnsch.*

367. Der hellrothe Arara (Psittacus macao); **Amerika.**

Grundfarbe scharlachroth; Schwingen, Rücken und Schwanz blau; Flügel- und Schulterdecken orangegelb, grün gesäumt. Wbch. soll nicht verschieden sein. Heimat Norden von Südamerika, Mexiko und Peru. Bald nach der Entdeckung Amerikas nach Europa gebracht und seitdem wol fortwährend in den Zoologischen Anstalten, wie in den Menagerien und Thierschaubuden früherer Zeiten, gleichsam als Aushängeschild vorhanden. Soll in der Freiheit ungemein scheu und schlau sein und große Verheerungen in den Maisfeldern anrichten. Seiner prachtvollen Federn wegen von den Indianern eifrig verfolgt. In der Gefangenschaft, wie alle seine Verwandten, durch furchtbares Geschrei unausstehlich. Preis 60—90 Mark.

Der hellrothe Arara (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch scharlachrother Arara, Arakanga und großer gelbflügeliger Arara (Finsch) genannt. — Psittacus macao, *L.*, *Edw.*, *Slgm.*, *Scp.*, *Gml.*, *Lth.*, *Rss.*; P. erythrocyaneus, *Gssn.*, *Aldr.*; P. aracanga, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Shw.*, *Vgt.*, *Br.*, *Hhn.*; Ara jamaicensis, *Brss.*; Macrocercus aracanga et macao, *Vll.*, *Lss.*, *Brmst.*, *Schmb.*, *Bp.*, *Fnsch.*; Arara macao, *Schlgl.*; Sittace aracanga, *Wgl.*; S. macao, *Fnsch.*

368. Der dunkelrothe Arara (Psittacus chloropterus); **Amerika.**

Dem vorigen sehr ähnlich und daher vielfach mit ihm verwechselt; Grundfarbe dunkelscharlachroth; Schultern und obere Flügeldecken grün, Hinterrücken und untere Schwanzdecken blau. Sicherstes Unterscheidungsmerkmal die grüne und nicht gelbe Färbung der Flügel und hellere Schattirung der rothen Farbe; Größe etwas beträchtlicher. Verbreitung ausgedehnter, von Südbrasilien bis zum Amazonenstrom, von Guiana bis Panama; auch in Uruguay soll er noch vorkommen. Prinz v. Wied hat das Freileben ausführlich geschildert; gleicht dem vorigen fast in jeder Hinsicht. Das Prch. soll sich durch unendliche Gattenliebe auszeichnen. Junge, aus dem Nest genommene Araras, sagt Dr. Finsch, werden sehr zahm und lernen auch Worte sprechen; vor alten Vögeln hat man sich aber zu hüten, da sie zuweilen heimtückisch gefährliche Bisse beibringen. Preis wie d. des vor.

Der dunkelrothe Arara (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") wird auch Grünflügel-Arara (Br.) und großer grünflügeliger Arara (Finsch) genannt. — Ara chloropterus, *Gr.*; A. brasiliensis, *Brss.*; A. macao, *Gr.*; Arara chloroptera, *Schlgl.*; Psittacus erythroxanthus, *Gssn.*; P. macao, *Khl.*, *Bchst.*, *Pr. Wd.*, *Vgt.*; Macrocercus chloropterus, *Fnsch.*; Sittace chloroptera, *Fnsch.*; Psittacus chloropterus, *Rss.*

369. Der gelbbrüstige blaue Arara (Psittacus ararauna); Amerika.

Grundfarbe schön blau; Stirn und Vorderkopf olivengrün; ganze Unterseite lebhaft dunkel-orangegelb. Wangen gelb mit schwarzen Linien und von ebensolchem Rande eingefaßt, am Kinn einen schwarzen Bart bildend. Größe des hellrothen Araras. Verbreitung und Lebensweise mit der beider vorigen übereinstimmend; gelangte ebenso früh in die Gefangenschaft. Im Jahre 1818 soll in Caën ein Prch. genistet haben; es wäre in der That interessant, wenn man mit diesen stattlichen Vögeln Züchtungsversuche anstellen möchte. Preis wie d. des vor.

Der gelbbrüstige blaue Arara (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") wird auch gemeiner blauer Arara, Ararauna und großer gelber und blauer Arara (Finsch) genannt. — Psittacus ararauna, *L.*, *Edw.*, *Slgm.*, *Scp.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Shw.*, *Hhn.*, *Dbs.*, *Rss.*; Sittace ararauna, *Wgl.*, *Fnsch.*; Arara ararauna, *Br.*, *Schlgl.*; Ara ararauna, *Gr.*, *Bp.*, *Schmb.*, *Brmst.*, *Fnsch.*

370. Der kleine grüne Arara (Psittacus nobilis); Amerika.

Einfarbig dunkel-grasgrün; Stirnrand breiter blau; untere Flügeldecken bis zum Flügelrand dunkelscharlachroth; beträchtlich kleiner, nur den größeren australischen Prachtsittichen nahestehend. Heimat mittleres Brasilien, nirgends häufig, und obwol in den zoologischen Gärten regelmäßig vertreten, doch seltner als die meisten vor.

Der kleine grüne Arara (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt bei Finsch blaustirniger Arara. — Psittacus nobilis, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Shw.*, *Bchst.*, *Pr. Wd.*, *Hhn.*, *Rss.*; P. guianensis, *Khl.*; P. cumanensis, *Lchtst.*; Ara nobilis, *Scl.*; Arara nobilis, *Schlgl.*; Sittace nobilis, *Wgl.*, *Fnsch.*

371. Der Zwergarara (Psittacus severus); Amerika.

Grundfarbe grün, oberhalb mehr olivengrün; Kopf und Nacken bläulich, Stirn, Backen und Kinn rothbraun; Flügelschwingen oben hell-, unten düsterroth, die kleinen Flügeldeckfedern bilden unterseits am Handgelenk einen breiten scharlachrothen Rand. Größe etwas beträchtlicher als die des vorigen. Geschlechter sollen nicht verschieden sein. Verbreitung von Südbrasilien bis Panama. Zur Brutzeit

parweise, sonst in Schwärmen. Lebensweise nicht bekannt. Im Vogelhandel nicht häufig. Preis 36—45 M.

Der Zwergarara (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") wird auch Anakan oder Arara mit rothem Handgelenk (Finsch) genannt. — Psittacus severus, *L.*, *Edw.*, *Slgm.*, *Scp.*, *Gml.*, *Lth.*, *Shw.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Pr. Wd.*, *Hhn.*, *Bp.*, *Rss.*; Ara severa, *Gr.*, *Scl.*; Arara severa, *Schlgl.*; Sittace severa, *Wgl.*, *Fnsch.*

372. Der rothrückige Arara (Psittacus maracana); **Amerika.**

Grundfarbe bräunlichgrün; Stirn, Hinterrücken und Bauchfleck düsterroth; Flügel düsterblau, grün und gelb gezeichnet; Schwanz düster rothbraun, blau, grünlich und gelb gezeichnet. Wbch. soll an Stirn und Bauch geringres Roth haben. Größe d. vor. Heimat Südbrasilien. In allem übrigen dem vor. gleich. Preis etwa 45 M.

Der rothrückige Arara (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") wird im Handel auch Marakana genannt. — Macrocercus Maracana, *Vll.*; M. Illigeri, *Brmst.*; Ara maracana, *Gr.*, *Scl.*; Sittace maracana, *Fnsch.*; Psittacus maracana, *Rss.*

373. Der Langschnabelsittich (Psittacus leptorhynchus); **Amerika.**

Ein kluger, angenehmer Vogel, inbetreff dessen man wirklich bedauern muß, daß er im Handel sehr selten ist. Ich habe ihn nur einmal von Gudera in Leipzig erhalten und in den zoologischen Gärten ist er auch kaum zu finden. Ganzer Körper grün, oberhalb dunkler, unterhalb heller; Oberkopf schwarz geschuppt; Stirnrand, Zügel und Kreis ums Auge breit purpurroth; untre Schwanzseite düster kupferroth; Auge goldgelb; Schnabel schwarz. Weibchen soll nicht verschieden sein. Etwa Taubengröße. Heimat Westen von Südamerika; soll überaus zahlreich sein; daher verwunderlich, daß er nicht mehr eingeführt wird. Zeigte sich sehr gelehrig und wurde ohne meine Bemühung recht zahm. Preis 45—60 M. Uebrigens sei noch bemerkt, daß der Langschnabel streng genommen nicht zu den Araras gehört; doch steht er ihnen nahe genug, sodaß ich ihn ohne weitres mitzählen darf.

Der Langschnabelsittich (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Brillensittich genannt. — Psittacara leptorhyncha, *Kng.*, *Lr.*, *Brj.*; P. rectirostris, *Mn.*; Sittace leptorhynchus, *Wgl.*; Leptorhynchus ruficaudus, *Swns.*; Conurus erythrofrons, *Gr.*; C. leptorhynchus, *Schlgl.*; Enicognatus leptorhynchus, *Gr.*, *Bp.*; Henicognatus leptorhynchus, *Scl.*, *Fnsch.*; Psittacus leptorhynchus, *Rss.*

Die Kurzschwänze. Als Papageien im engern Sinne zu betrachten, unterscheiden sie sich wesentlich von den vorhergegangenen Langschwänzen. Minder artenreich. Wesen ruhiger, gleichsam gesetzter. Ihre geistige Begabung stellt sie am höchsten unter allen Vögeln; in ihren Reihen finden wir die vorzüglichsten Sprecher. Ihre Farben sind nicht so mannigfaltig und prächtig, als die der australischen Sittiche u. a. Freileben, Fortpflanzung u. s. w. wenig oder garnicht bekannt; doch läßt sich aus den geringen Mittheilungen der Reisenden mit Bestimmtheit schließen, daß sie in Allem mit den übrigen Papageien übereinstimmen. Nahrung: Sämereien, Kern- und Steinfrüchte und mancherlei andere Pflanzenstoffe. Viele bereits seit langer Zeit als Stubenvögel eingeführt und beliebt. Geschlechter bei fast allen Arten weder in Färbung noch in Größe bemerkbar verschieden; richtige Prch. für die Züchtung daher nur durch anhaltende Beobachtung zu gewinnen. Fütterung: für die großen Arten Hanf und altbackne in Wasser aufgeweichte und gut ausgedrückte Semmel (Weizenbrot); auch Mais und Reis erachtet man als zuträglich; für die kleineren Kanariensamen, Hanf und Hafer; die kleinsten nur Kanariensamen und Hirse. (Nähere Angaben im Abschnitt über die Fütterung). Die Erfahrung hat gelehrt, daß manche ein erstaunlich hohes Alter im Käfige erreichen. Viele sind überaus geschätzt, weil sie im hohen Maße die Gabe haben, menschliche Worte nachsprechen zu lernen und nicht selten sogar mit einem erstaunlichen Verständniß; flöten auch Melodien, singen Lieder und lernen wol gar mancherlei Kunststücke. Ich fasse hier wiederum mehrere Geschlechter zusammen und zwar die eigentlichen Papageien (Psittacus), Edelpapageien (Eclectus), Kurzflügelpapageien (Chrysotis), Langflügelpapageien (Pionias) und Zwergpapageien (Psittacula). Die ersten drei Geschlechter treten uns als die eigentlichen Sprecher entgegen, haben also unter allen Papageien den höchsten Werth. Ueber die Begabung der einzelnen Arten gehen die Meinungen sehr auseinander. Die meisten Liebhaber geben wol dem Graupapagei den Vorzug, während andere den sog. doppelten Gelbkopf für noch begabter halten; auch die gewöhnliche und die rothrückige Amazone, der Müllerpapagei und die verschiedenen übrigen Amazonen werden mannigfaltig gerühmt — je nachdem man nämlich das Glück hat, von der btrf. Art junge, gesunde und dann auch begabte und lernfähige oder alte, störrische und kränkliche Vögel zu haben. Hiernach schwanken auch die Preise; im allgemeinen etwa und in dem S. 191 angegebnen Verhältniß von 15 bis 300 Mark und darüber. Die soeben genannten grünen Papageien der gewöhnlichen Arten bezahlt man mit 15, 18 bis

36 Mark, den großen Gelbkopf mit 60 bis 75 Mark und die selteneren noch etwas höher; im Verhältniß der Leistung (des Sprechens) aber steigt der Preis dann bedeutend. Die billigeren und recht beliebten Grünpapageien zeigen jedoch die schlimme Seite, daß selbst die zahmsten und gelehrigsten doch zeitweise arge Schreier sind. — Die Langflügelpapageien dürfen vorzugsweise nur als Schmuck- und Zuchtvögel gelten.

374. Der graue Papagei (Psittacus erithacus); Afrika.

Von vornherein dürfte der graue Papagei mit rothem Schwanz am höchsten unter allen Papageien stehen. Man kennt erstaunliche Beispiele, nicht blos von seiner Gelehrigkeit, sondern auch von seinem Verstande, welcher ihn befähigt, Worte und Redensarten in richtiger Weise zu gebrauchen und oft sehr scharfsinnig zur rechten Zeit und am rechten Orte anzuwenden. Während er auch im Mittelalter schon oft nach Europa gebracht wurde, gehört er jetzt zu den häufigsten und beliebtesten aller Papageien, welche in den Vogelhandel gelangen. Grundfarbe dunkelaschgrau; Kopf, Hals, Kehle und Oberbrust mit schmalen, hellgrauen Endsäumen, also überall angenehm gestreift; Rücken und Flügel dunkler grau; Hinterrücken, Bürzel, Schenkel und Bauch weißlichgrau; Schwanz scharlach- bis blutroth. Ganzes Gefieder (wie auch bei mehreren anderen Papageien) mit puderartigem, weißem Staube bedeckt; dadurch ungemein zart, gleichsam bereift. So erscheint er jedoch nur im besten, ausgemauserten Zustande. Größe einer starken Haustaube. Lebensweise noch fast garnicht bekannt; soll Wälder bewohnen, in Baumhöhlen nisten und 2—4 Eier legen. Heimat ein großer Theil des wärmern Afrika, wo er in manchen Gegenden noch in Schwärmen von zahllosen Köpfen vorhanden ist. Nahrung allerlei Früchte und Sämereien, besonders Palmennüsse. Die meisten zu uns gelangenden sind Junge, welche kurz nach dem Ausfliegen gefangen worden; aus den Nestern sollen sie nicht genommen werden, weil man glaubt, daß starke Hitze in denselben die

Hand des Jungenräubers sogleich verbrenne. Alte soll man in Schlingen, Fallen u. drgl. fangen. Auf den westafrikanischen Inseln verkaufen die Eingeborenen einen Graupapagei für 1 Doll. Gleich nach der Ankunft in Hamburg, London u. a. kauft man ihn von den Großhändlern für 24, 30—45 M. Wer dann das Glück hat, einen gesunden jungen Vogel zu erhalten, kann an demselben viele Freude erleben oder ihn auch, wie bereits S. 191 angegeben, sehr vortheilhaft verwerthen. Wenn aber der Anfänger einen alten, störrischen und unbändigen Papagei bekommt, so ist guter Rath theuer und alle Mühe vergeblich. (Ueber Einkauf, Verpflegung und Abrichtung ist weiterhin nachzulesen). In der letzten Zeit hat ein Uebelstand überhand genommen, welcher die Liebhaberei an dem herrlichsten Papagei aller Welt zu verleiden droht. Dies ist nämlich die Sterblichkeit der frisch eingeführten Jakos, welche so arg auftritt, daß höchstens fünf bis zehn vom Hundert am Leben bleiben. In dem Abschnitt über Vogelkrankheiten finden die Leser Näheres darüber.

Der graue Papagei oder Graupapagei (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“ und abgeb. Tafel XXVII, Vogel 126) heißt auch Jako und rothschwänziger Graupapagei (Finsch). — Psittacus erithacus, *L.*, *Scp.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Shw.*, *Khl.*, *Hhn.*, *Vll.*, *Lss.*, *Wgl.*, *Vgt.*, *Br.*, *Hrtl.*, *Bp.*, *Gr.*, *Schlgl.*, *Klm.*, *Dhrn.*, *Fnsch.*, *Rss.*; P. cinereus, *Aldr.*, *Bsm.*, *Albn.*; P. cinereus cum cauda rubra, *Frsch.*, *Kln.*; P. guineensis cinereus, *Brss.*; P. ruber, *Scp.*

375. Der braunschwänzige Graupapagei (Psittacus timneh, *Frs.*) Vom vorigen nur durch dunkleres Grau und chokoladenbraunen Schwanz verschieden und nach meiner Meinung nur derselbe im Jugendkleide. Wird überaus selten durch die Großhändler von Gabun aus eingeführt und geht fast regelmäßig ein.

Psittacus timneh, *Frs.*, *Hrtl.*, *Bp.*, *Snc.*, *Gr.*, *Fnsch.*, *Rss.*; P. erithacus, var. I, *Khl.*; P. erithacus, var. y., *Wgl.*

376. Der große Schwarzpapagei (Psittacus vaza); **Afrika.**

Einfarbig rußbraunschwarz; Außenfahnen der Schwingen und Grund des Schwanzes schwarzgrau; Schnabel weiß oder bräunlichweiß. Größe

eindrittel beträchtlicher als die des vorigen. Heimat Madagaskar; soll in kleinen Flügen von zwei bis sechs Köpfen leben und von den Eingeborenen oft gezähmt werden. In der Gefangenschaft still, ruhig und bald zutraulich; schreit nicht so unangenehm als andere große Papageien, sondern läßt nur melodische Töne hören. Ueber seine Sprachbegabung ist bis jetzt noch immer nichts Feststehendes bekannt. Preis 60—75 M. f. d. einzelnen.

Der große Schwarzpapagei (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“) ist auch blos Waza oder Wasa und großer Vazapapagei (Finsch) benannt. — Psittacus vaza, *Shw.*, *Khl.*, *Lss.*, *Schlgl.*, *Fnsch.*, *Rss.*; Platycercus vaza, *Vgrs.*; Vigorsia Vaza, *Swns.*; Vaza obscura, *Schlgl.*; Coracopsis vaza, *Bp.*, *Hrtl.*, *Gr.*, *Scl.*, *Rch.* et *Nwt.*: C. melanorhyncha, *Fnsch.*

377. Der kleine Schwarzpapagei (Psittacus niger); Afrika.

Dem vorigen fast gleich; nur bedeutend kleiner. Heimat ebenfalls Madagaskar. Recht lebhaft; soll gelehrig sein, Melodien nachpfeifen, Hundegebell, Katzenmiauen u. drgl. nachahmen und läßt ebenfalls kein unangenehmes Geschrei hören. Näheres noch immer nicht bekannt. Ein Prch. in meiner Vogelstube zeigte sich still und harmlos, doch störrisch; als das Wbch. gestorben, war das Mnch. weder zu zähmen, noch zum Sprechen abzurichten; möglich, daß es bereits zu alt. Preis 45—60 M.

Der kleine Schwarzpapagei (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“) ist auch blos Schwarzpapagei und kleiner Vazapapagei (Finsch) genannt. — Psittacus niger, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Schlgl.*, *Rss.*; P. madagascariensis niger, *Brss.*; P. vaza var., *Lss.*; Vigorsia nigra, *Swns.*; Vaza nigra, *Schlgl.*; Coracopsis nigra, *Wgl.*, *Gr.*; C. niger, *Bp.*, *Hrtl.*, *Gr.*, *Scl.*, *Nwt.* et *Rch.*, *Fnsch.*

378. Der große grüne Edelpapagei (Psittacus polychlorus); Asien.

Einfarbig schön grasgrün; unter den Flügeln und an den Seiten scharlachroth, Flügelrand himmelblau; Schnabel korallroth, an der Spitze schön wachsgelb glänzend. Als Heimat wurde früher China genannt und erst in neuerer Zeit ist Bestimmtes über ihn bekannt geworden und besonders der Reisende Dr. Meyer,

jetzt Direktor des zool. Museum in Dresden, hat eingehende Mittheilungen veröffentlicht. Verbreitet über Neu-Guinea und die östlichen Molukken. Freileben noch wenig bekannt. Als Schmuckvogel und Sprecher zugleich geschätzt, doch einigermaßen weichlich. Preis 60—90 M. f. d. einzelnen.

Der große grüne Edelpapagei (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXVIII, Vogel 131) ist auch Grünedelpapagei genannt und heißt bei den Händlern fälschlich Wachsschnabellori oder blos Wachsschnabel. — Psittacus polychlorus, *Scp.*, *Edw.*, *Slgm.*, *Rss.*; P. sinensis, *Brss.*, *Gml.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Khl.*, *Vgt.*; P. pectoralis et aurantius, *Mllr.*; P. magnus, *Gml.*, *Bchst.*, *Mllr.* et *Schlgl.*; P. viridis, *Lth.*; P. lateralis, *Shw.*; Psittacodis magnus, *Wgl.*, *Bp.*, *Snc.*; Mascarinus prasinus, *Lss.*; M. polychlorus, *Fnsch.*; Eclectus polychlorus, *Gr.*, *Wll.*, *Schlgl.*, *v. Rsbrg.*, *Fnsch.*, *Mr.*

379. Der große rothe Edelpapagei (Psittacus grandis); **Asien.**

Kopf und Nacken schön scharlachroth, Brust und Bauch dunkel ultramarinblau, in's Purpurviolette schimmernd; Rücken düster scharlachroth, mit violettblauem Querband; Flügel roth, indigoblau, grün und blauschwarz gebändert; Schwanz schwärzlichroth mit breitem, hoch zitrongelbem Band. Größe des vorigen. Heimat Inseln Morataï, Ternate, Batjan, Halmahera und die Kaisa-Inseln. Freileben nicht bekannt. Ebenso schön als gelehrig und stimmt in allem, auch im Preise, mit dem vorigen überein.

Der große rothe Edelpapagei (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") oder Rothedelpapagei wird von den Händlern Grandilori genannt. — Psittacus grandis, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vll.*, *Vgt.*, *Mllr.* et *Schlgl.*, *Hhn.*, *Thnm.*, *Rss.*; P. roratus, *Mllr.*; Lorius grandis, *Stph.*; Mascarinus puniceus, *Lss.*; Eclectus ceylonensis, *Gr.*, *Jard.*; E. grandis, *Wgl.*, *Bp.*, *Snc.*, *Dhn.*, *Wll.*, *Schlgl.*, *Fnsch.*, *Mr.*

Während die beiden zuletzt besprochenen Papageien nicht selten in den Handel gelangen und allen Liebhabern wenigstens bekannt sind, giebt es noch eine Anzahl, welche Dr. Finsch als nahe verwandt hier anreiht und die theils noch garnicht, theils überaus selten eingeführt werden. **380. Linné's Edelpapagei** (Psittacus Linnei, *Wgl.*) von Neuguinea und den nächsten Inseln. Dem vorigen gleich, nur durch einen schmalen blauen Ring um das Auge und dunkel rosenrothe Schwanzspitze unterschieden. Ein schönes Exemplar hatte Herr Kaufmann Dulitz auf der ersten Ausstellung des Vereins „Aegintha" in Berlin (1876). — **381. Westermann's Edelpapagei** (P. Westermanni, *Bp.*) von den Molukken. Dem großen grünen Edelpapagei überaus ähnlich, doch viel kleiner und

nur an den kleinen unteren Flügeldecken roth. Sehr selten. — 382. **Müller's Edelpapagei** (P. Muelleri, *Tmm.*) von den Molukken. Ein hübscher, bedeutend kleinrer Papagei. Grundfarbe grasgrün, unterhalb grünlichgelb; Rücken himmelblau. In allem übrigen dem vorigen gleich. Selten; von Frl. Hagenbeck eingeführt. — 383. **Der schwarzschulterige Edelpapagei** (P. megalorrhynchus, *Bdd.*) von den Molukken. Grundfarbe grasgrün, unterhalb düster gelblichgrün; Unterrücken und Bürzel blau. Flügel grün, schwarz, gelb und blau gezeichnet, Schulterfedern schwarz, blau gerandet. Größe nahezu die des großen grünen Edelpapagei. Gelangt nur gelegentlich in den Handel, obwol in seiner weiten Heimat nicht selten.

384. Der Amazonen-Papagei (Psittacus amazonicus); Amerika.

Unter der Bezeichnung Amazonen faßt man eine Anzahl jener gelehrigen und beliebten Papageien zusammen, welche zu den Kurzflüglern gehören. Als Käfigvögel sehr geschätzt; aus ihrer Heimat, Südamerika, in bedeutender Anzahl alljährlich nach Europa eingeführt; finden stets zu guten Preisen Abnehmer; besonders begabte, sprechende, preisen bis 300 Mark. Verpflegung, Abrichtung u. s. w. mit dem des Graupapagei übereinstimmend.

Die gemeine Amazone ist ein hübscher Papagei; Grundfarbe dunkelgrasgrün, unterhalb kaum heller; Vorder- und Oberkopf nebst Backen hochgelb, mit schön lilablauer Stirn; Flügel grün, Spiegel roth und blau; Schwanz unterseits matt zinnoberroth, oberseits heller roth und grün; Schnabel horngelb, Spitze grau. Mnch. und Wbch. sollen nicht verschieden sein. Größe wenig geringer als die des Jako. Der gemeinste und verbreitetste unter allen südamerikanischen Papageien. Heimat vorzugsweise die hohen Küstenwälder und Gebüsche längs der Flußufer; oft in großen Schwärmen. Nistet in hohlen Bäumen und soll 2 bis 3 Eier legen. Während des Nistens nicht gesellig, sondern parweise. Nahrung allerlei Früchte. Des schmackhaften Fleisches wegen viel verfolgt. Die Indianer fangen Alte und Junge, welche letzteren insbesondre ungemein zahm werden und dadurch sich auszeichnen, daß sie sehr gut sprechen lernen.

Verpflegung und Behandlung wie die des Graupapagei. Preis frisch eingeführt 24, zuweilen selbst nur 15 M. f. d. einzelnen.

Der Amazonen-Papagei (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXVII, Vogel 128) ist blos Amazone, gemeine oder eigentliche Amazone und Kurzflügelpapagei mit grünem Flügelbuge (Finsch) benannt. — Psittacus amazonicus, *L.*, *Brss.*, *Frsch.*, *Wgl.*, *Spx.*, *Pr. Wd.*, *Jard.* et *Slb.*, *Br.*, *Hhn.*, *Thnm.*, *Schmb.*, *Brmst.*, *Rss.*; P. amazonicus fronte lutei et P. brasiliensis cyanocephalus, *Brss.*; P. aestivus, *Gml.*, *Lth.*, *Vll.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Bchst.*, *Pr. Wd.*, *Hhn.*; P. Aourou, *Shw.*; P. Amazonus et Amazona amazonica, *Schlgl.*; P. agilis, *Ltd.*; [Chrysotis aestivus, *Swns.*, *Br.*]; C. amazonicus et jamaicensis, *Gr.*; C. amazonica, *Gr.*, *Bp.*, *Scl.*, *Fnsch.*

385. Der weißköpfige Amazonen-Papagei (Psittacus collarius); Amerika.

Grundfarbe schön grasgrün, unterhalb lebhaft gelbgrün; Stirn und Vorderkopf weiß, jede Feder in der Mitte rosenroth; Oberkopf bläulichgrün, Kopfseiten, Kinn und Kehle dunkelweinroth. Mnch. und Wbch. sollen nicht verschieden sein. (Ist dem später beschriebnen, rothbärtigen Portoriko-Papagei so ähnlich, daß er oft mit ihm verwechselt wird. Doch unterscheidet er sich ganz sicher dadurch, daß jener einen großen rothen Bauchfleck und breitschwarz gesäumte Rückenfedern hat). Größe etwas geringer als d. d. vorigen. Heimat ausschließlich Jamaika; Lebensweise durch nichts von d. d. Verwandten verschieden. Aus dem Neste genommene Junge werden mit Früchten, besonders Bananen, aufgefüttert; sehr gelehrig. Im Vogelhandel ebenso beliebt als die anderen. Preis ein wenig höher.

Der weißköpfige Amazonen-Papagei (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") oder die weißköpfige Amazone, unter dieser Bezeichnung im Vogelhandel allgemein bekannt, ist neuerdings auch Jamaika-Amazone und in Dr. Finsch's Werk der weißköpfige Kurzflügel-Papagei genannt. — Psittacus collarius, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Rss.*; P. jamaicensis gutture rubro, *Brss.*; P. gutturalis, *Mllr.*; [P. leucocephalus, *Bchst.*, *Wgl.*, *Hhn.*, *Gss.*, *Gr.*]; P. vinaceicollis, *Gr.*; Pionus vinaceicollis, *Lfrsn.*; [Chrysotis leucocephala, *Bp.*, C. amazonicus juvenis, *Gr.*]; C. vinaceicollis, *Scl.*; C. collaria, *Gr.*, *Scl.*, *Fnsch.*

386. Der doppelte Gelbkopf (Psittacus Levaillanti); Amerika.

Fast noch beliebter als alle vorigen, weil er noch besser sprechen lernt, in jeder Hinsicht gelehriger sich zeigt und manchmal den Graupapagei noch übertreffen soll. Grundfarbe dunkelgrasgrün, unterhalb heller; Oberkopf und Wangen bis zum Kinn hochgelb; auf den Flügeln hochrother, zuweilen schön scharlachrother Spiegel, und ebenso Flügelbug und innere Schwanzfedern roth; Schnabel dunkelbraun,

mit röthlichgelbem Fleck an jeder Seite des Oberschnabels. Geschlechter wol nicht zu unterscheiden. Größe etwas beträchtlicher als die des Graupapagei. Während er in der wissenschaftlichen Beschreibung häufig mit verwandten Arten verwechselt worden, ist er im Vogelhandel sehr bekannt und wird, obwol er nicht selten ist, doch gern mit hohen Preisen bezahlt. Heimat die nördlichen Theile Südamerika's, insbesondre Guiana, Surinam und Venezuela. Wird von den Indianern jung aus dem Neste genommen und mit großer Sorgfalt aufgezogen; deshalb auch niemals so wild und unbändig als andere; das unangenehme Geschrei kann er trotzdem auch nicht völlig lassen. Freileben wenig bekannt; soll in Baumhöhlen nisten, während dieser Zeit parweise und sonst in großen Schwärmen beisammen leben. Des schmackhaften Fleisches und der Federn wegen viel gejagt. Ein Beobachter in Venezuela sagt: „Unter den hiesigen Papageien lernt er am leichtesten und besten sprechen. Jung aufgezogen, gewöhnt er sich wie das Hausgeflügel ein. Mnch. und Wbch. sitzen gewöhnlich beisammen, doch nisten sie im gezähmten Zustande nicht.“ Züchtungsversuche mit diesem kostbaren Papagei müßten zweifellos sehr interessant sein; bis jetzt hat sie jedoch noch Niemand unternommen. Preis schon bei der Einführung mindestens 45—60 M.

Der doppelte Gelbkopf (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“) wird im Handel auch großer Gelbkopf, dann Levaillant's Amazone (Br.) und Le Vaillant's Kurzflügelpapagei (Finsch) benannt. — Chrysotis Levaillantii, *Gr.*, *Scl.*; C. Levaillanti, *Fnsch.*; [C. ochroptera, *Gr.*, *Scl.*]; C. xanthops, *Wgl.*, *Bp.*, *Snc.*; [Amazona aestiva, *Schlgl.*; Psittacus ochrocephalus, *Lchtst.*]; P. xanthops, *Wgl.*; P. Levaillanti, *Rss.*

387. Der kleine Gelbkopf (Psittacus ochropterus); Amerika.

Grundfarbe dunkelgrasgrün, jede Feder breit schwarz gerändert; Kopf, Wangen und Kehle schön gelb, Stirn weiß; Flügel grün, am Bug mit großer hochgelber Zeichnung, am Grunde der großen Schwingen blau und an dem der kleineren scharlachroth; Schwanz grün mit

zinnoberrothem Fleck und breiten dunkelgrünen Querstreifen. Unterscheidet sich von den Verwandten vornehmlich durch gelben Fleck der oberen Flügeldecken. Größe nahezu d. d. Jako. Vaterland Südmexiko; Verbreitung und Lebensweise noch garnicht bekannt. In all. übr. d. vor. gleich, nur nicht so hoch geschätzt. Preis 15—30 M.

Der kleine Gelbkopf (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXVII, Vogel 127) ist auch Gelbflügel-Amazone (Br.) und gelbflügeliger Kurzflügelpapagei (Finsch) geheißen. — Psittacus ochropterus, *Gml.*, *Brss.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Br.*, *Rss.*; P. amazonicus gutture luteo, *Brss.*; P. xanthops, var., *Wgl.*; P. amazonicus, var. et juvenis, *Hhn.*; P. icterocephalus, *Lss.*; Amazona aestiva, var. ochroptera, *Schlgl.*; Chrysotis xanthocephalus, *Swns.*; C. ochropterus, *Gr.*; C. ochroptera, *Snc.*, *Gr.*, *Fnsch.*

388. Die Rothbug-Amazone (Psittacus aestivus); Amerika.

Grundgefieder dunkelgrasgrün, unterhalb heller; Scheitel und Backen hochgelb, Stirnrand breit blau, Flügelbug roth. Durch gleichen Spiegelfleck und Grund der Schwanzfedern der Amazone ähnlich, doch durch den rothen Flügelrand und rothen Flügelfleck bestimmt zu unterscheiden. Größe des großen Gelbkopf. Heimat die inneren Waldungen des südlichern Südamerika, von Paraguay bis zum Amazonenstrom, wo er, in der Weise der vorigen lebend, in großen Schwärmen oft Schaden in den Anpflanzungen verursachen soll. Seiner Gelehrigkeit wegen bei den Indianern beliebt; gelangt zahlreich in den Vogelhandel. Weshalb er hier ‚Neuholländer' heißt, weiß ich nicht. Behandlung und Pflege wie die des vorigen. Preis etwas höher.

Die Rothbug-Amazone (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel"), von den Händlern wunderlicherweise meistens Neuholländer oder Neuholländer-Papagei genannt, heißt auch Kurzflügelpapagei mit rothem Flügelbuge (Finsch). — Psittacus aestivus, *Lth.*, *Lss.*, *Spx.*, *Rss.*, [var. y.] *Gml.*; P. amazonicus jamaicensis, *Brss.*, *Aldr.*, *Brwn.*; P. decorus, *Hrm.*; [P. ochrocephalus, *Bchst.*, *Wgl.*; P. amazonicus, *Khl.*, *Vgt.*, *Pr. Wd.*, *Hhn.*, *Brmst.*, *Br.*, *Thnm.*; Chrysotis amazonica, *Swns.*; C. amazonicus, *Br.*; C. ochrocephalus, *Gr.*]; Amazona aestiva, *Schlgl.*; Chrysotis aestiva, *Gr.*, *Fnsch.*

389. Der gelbnackige Papagei (Psittacus auripalliatus); Amerika.

Grundfarbe schön grasgrün, unterhalb heller gelblichgrün; Stirn, Oberkopf und Backen blaßgrün; Nacken tief zitrongelb (Oberkopf zuweilen ebenso); Flügel grün mit dunkelscharlachrothem Spiegel, umgeben erst von einem grünen- und dann von einem tiefblauen Rande; Schwanz

grün und ebenfalls mit rothem Fleck. Größe des großen Gelbkopf; ihm auch recht ähnlich, doch durch das lebhaft gelbe Nackenband leicht zu unterscheiden. Heimat Mittelamerika. Lernt ebenfalls gut sprechen und ist in allem übrigen mit dem vorigen übereinstimmend. Preis ebenso.

Der gelbnackige Papagei (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt auch Goldnacken oder gelbnackiger Kurzflügelpapagei (Finsch). — Psittacus auro-palliatus, *Lss.*, *Gr.*; P. flavinuchus, *Gld.*; Amazona auripalliata, *Bp.*, *Schlgl.*, *Snc.*; Chrysotis aureipalliata, *Bp.*; C. flavinuchus et auro-palliata, *Gr.*; C. auripalliata, *Fnsch.*; Psittacus auripalliatus, *Rss.*

390. Der Surinam-Papagei (Psittacus ochrocephalus); Amerika.

Grundfarbe dunkelgrasgrün, jede Feder schwarz gerandet; unterhalb heller; Stirn weißlich; Oberkopf, Backen, Ohrgegend und Oberkehle gelb; Flügel grün mit großem hochgelben Fleck und scharlachrothem Bug, blau, schwarz und rothbraun gezeichnet; Schwanz grün, gelblichzinnoberroth und schwarz gezeichnet; Auge rothgelb; Schnabel schwarzbraun mit hellrothem Fleck am Grunde. Dem großen Gelbkopf sehr ähnlich, aber durch den gelben Flügelfleck zu unterscheiden. Heimat Südbrasilien. In allem übrigen dem vorigen gleich. Preis noch etwas höher.

Der Surinampapagei der Händler (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Gelbscheitel-Amazone und gelbscheiteliger Kurzflügelpapagei (Finsch) geheißen. (In der ersten Auflage dieses „Handbuch" hatte ich ihn irrthümlich doppelter Gelbkopf genannt und dies ist dann von Anderen nachgeschrieben.) — Psittacus ochrocephalus, *Gml.*, *Vll.*, *Hhn.*, *Mrtz.*, *Schmb.*, *Css.*, *Schlgl.*, *Rss.*; P. amazonicus brasiliensis, *Brss.*; P. poikilorhynchus, *Shw.*; P. flavifrons, *Hrm.*; P. poecilorhynchus, *Wgl.*; Chrysotis poecilorhynchus, *Gr.*; C. poecilorhyncha et ochrocephala, *Bp.*; C. ochrocephalus, *Bp.*, *Gr.*; C. ochrocephala, *Fnsch.*

391. Die St. Domingo-Amazone (Psittacus Sallei); Amerika.

Dunkelgrasgrün, unterseits heller; Vorderkopf und Scheitel düster blau, breite Stirn weiß, Backenfleck schwarz; Unterbauch mit großem, rundem, düster scharlachrothem Fleck; Schwanz gelbgrün, roth am Grunde. Größe wenig geringer, als d. d. gem. Amazone. Heimat nur die Insel St. Domingo. Lebensweise unbekannt. In der Gefangenschaft schon seit hundert Jahren bekannt und als einer der liebenswürdigsten und gelehrigsten Papageien dieser Gruppe geschätzt. Weshalb er im Handel gewöhnlich „Portoriko-Papagei" heißt, weiß ich nicht anzugeben. Preis wie d. d. Amazone.

Die St. Domingo-Amazone (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Blaukrone und Salle's Kurzflügelpapagei (Finsch) geheißen. — Chry-

sotis Sallaei, *Scl.*, *Gr.*; C. Sallei, *Fnsch.*; Amazona Sallaei, *Schlgl.*; Psittacus martinicanus cyanocephalus, *Brss.*; P. ventralis, *Mllr.*; P. leucocephalus, var., fem. et juv., *Gml.*, *Lth.*, *Khl.*, *Vll.*, *Wgl.*, *Lss.*; P. Sallei, *Rss.*

392. Die rothstirnige Portoriko-Amazone (Psittacus vittatus); Amerika.

Oberhalb dunkelgrasgrün, alle Federn breit schwarz gesäumt, unterhalb grasgrün; Stirn mit breitem, rothem Streif. Größe des vorigen. Trotz dieser einfachen Färbung recht beliebt und im Handel häufig. Heimat ausschließlich die Insel Portoriko; Freileben ist nur soweit bekannt, daß er parweise im Dickicht lebt, in tiefen Baumhöhlen nistet und zuweilen in großen Scharen die Maisfelder verwüstet. Jung aufgezogen und von Frauen unterrichtet, lernt er vorzüglich sprechen und die Stimmen von Hausthieren u. a. nachahmen. Behandlung und Verpflegung wie die aller Verwandten. Preis wie d. d. vor.

Die rothstirnige Portoriko-Amazone (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") oder blos Portoriko-Amazone heißt auch der rothstirnige Kurzflügelpapagei (Finsch). — Psittacus vittatus, *Bdd.*, *Gr.*, *Rss.*; P. dominicensis, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Wgl.*, *Hhn.*; P. leucocephalus ♀, *Khl.*; P. festivus? *Mrtz.*; Amazona vittata, *Schlgl.*; Chrysotis dominicensis, *Bp.*; C. vittata, *Scl.*, *Gr.*, *Fnsch.*

393. Die rothhalsige Kuba-Amazone (Psittacus leucocephalus); Amerika.

Grundfarbe dunkelgrasgrün, jede Feder breit schwarz gesäumt; Stirn, Oberkopf und Augenkreis weiß, Kinn, Backen und Kehle purpurroth, mit schwarzem Ohrfleck; Bauch und Unterleib sind dunkel purpurviolett; Schwanzfedern grün mit scharlachroth und blau geränderten Innenfahnen. Größe der Amazonen. Heimat Insel Kuba; nistet vom April bis Juli in einer Baumhöhle; Gelege 2 bis 3 Eier. Wird des schmackhaften Fleisches wegen verfolgt und soll schwierig zu erlegen sein. Gelangt nur jung aus den Nestern genommen und aufgefüttert in den Handel. In jeder Hinsicht den vor. gleich. Preis 18—20 M.

Die rothhalsige Kuba-Amazone (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") oder blos Kuba-Amazone heißt auch rothbäuchiger Kurzflügelpapagei (Finsch). — Psittacus leucocephalus, *L.*, *Edw.*, *Aldr.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.*, *Vll.*, *Vgt.*, *Lss.*, *Wgl.*, *Hhn.*, *Gr.*, *Rss.*; P. martinicanus, *Brss.*, *Frsch.*, *Slgm.*; Amazona leucocephala, *Schlgl.*; Chrysotis leucocephalus, *Swns.*, *Bp.*, *Fnsch.*; C. leucocephala, *Fnsch.*

394. Der Müllerpapagei (Psittacus farinosus); **Amerika.**

Grundfarbe dunkelgrasgrün; Stirn, Backen und Unterseite gelblichgrün; Oberkopfmitte gelb, dann düsterviolett und Hinterkopf und Hinterhals schwärzlichgrün; Nacken, Mantel und Seiten graugrün; Flügel dunkelgrün, schwarz, dunkelblau und scharlachroth gezeichnet; Schwanz dunkelgrün, nur grüngelb und blau gezeichnet; Auge braun; Schnabel hornfarben. Größe des großen Gelbkopf. Heimat Südamerika. Als Sprecher recht beliebt und gern gekauft. Preis etwa 30 M.

Der Müllerpapagei (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") oder auch blos Müller, heißt nach Finsch bereifter Kurzflügelpapagei. — Psittacus farinosus, *Bdd.*, *Rss.*; P. pulverulentus, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Spx.*, *Pr. Wd.*, *Wgl.*, *Brmst.*, *Br.*; Amazone pulverulenta, *Lss.*; A. farinosa, *Schlgl.*; Chrysotis pulverulentus, *Swns.*, *Bp.*; C. farinosus, *Gr.*; C. farinosa, *Fnsch.*

395. Die rothrückige Amazone (Psittacus festivus); **Amerika.**

Grundfarbe dunkelgrasgrün, unterhalb heller; Stirnrand und Zügel roth, Augenbrauenstreif blau; Flügel grün, blau und schwarz gezeichnet; Schwanz grün, roth gezeichnet; Hinterrücken und Bürzel scharlachroth. Größe etwas geringer als die des vorigen. Heimat Norden von Südamerika. Selten im Handel, auch nicht besonders beliebt. Preis 15--20 M.

Die **rothrückige Amazone** (näher geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") wird auch blaubärtige Amazone oder Blaubart und blaukinniger Kurzflügelpapagei (Finsch) genannt. — Psittacus festivus, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Lss.*, *Wgl.*, *Spx.*, *Brmst.*, *Schmb.*, *Rss.*; Amazona festiva, *Schlgl.*; Chrysotis festivus, *Swns.*, *Bp.*, *Jard.* et *Slb.*; C. festiva, *Gr.*, *Scl.*, *Fnsch.*

Außerdem werden noch eine beträchtliche Anzahl anderer hierher gehörender Papageien eingeführt, welche jedoch für die Liebhaberei von keiner großen Bedeutung sind, weil sie nur selten vorkommen. Ich darf sie daher hier kurz zusammenfassen, umsomehr, da sie mit den vorher besprochenen auch fast in jeder Hinsicht übereinstimmen. Es sind: **396. Die weißstirnige Amazone** (Psittacus albifrons, *Sprm.*) von Mittelamerika. Grün, jede Feder mit schwärzlichem Saum; Stirn und Vorderkopf weiß, Scheitel blau, Hinterkopf und Nacken bläulichgrün, Zügel scharlachroth; Flügel und Schwanz grün, blau, schwarz und roth gezeichnet. Größe geringer als die der gemeinen Amazone. — **397. Die Diadem-Amazone** (P. diadematus, *Spx.*); Heimat Amazonenstrom-Gebiet. Grasgrün, unterhalb heller; Stirnrand und Zügel scharlachroth; Hinterkopf und Nacken lilablau; Flügel und Schwanz grün, schwarz,

dunkelblau, scharlachroth und gelbgrün gezeichnet. Größe der gemeinen Amazone. Selten; im Besitz des Herrn Dulitz und mehrfach auf den letzten Ausstellungen der Vereine „Aegintha“ und „Cypria“ in Berlin habe ich sie gesehen. — 398. **Die Granada-Amazone** (P. Dufresnei, *Lvll.*) von Brasilien. Grasgrün; Vorderkopf scharlachroth, Zügel orangegelb, Backen und Kinn blau; Flügel und Schwanz grün, schwarz, roth und blau gezeichnet. Größe der gemeinen Amazone. In letztrer Zeit von Frl. Hagenbeck und Herrn Möller in Hamburg eingeführt. — 399. **Die Guatemala-Amazone** (P. guatemalae, *Hrtl.*) von Guatemala. Dunkelgrasgrün; Stirn und Oberkopf hellblau; Flügel grün, schwarz, blau und scharlachroth gezeichnet; Schwanz oberseits dunkel- und unterseits hellgelbgrün. Größe bedeutender als die der gemeinen Amazone. Wol zuerst im Jahre 1875 von Gudera in Leipzig eingeführt. — 400. **Die weinrothe Amazone** (P. vinaceus, *Pr. Wd.*) von Südbrasilien und Paraguay. Dunkelgrasgrün, an Kopf und Oberrücken jede Feder schmal schwärzlich gesäumt; Stirn und Zügel blutroth; Hinterhals lilablau; vom Kinn bis zum Bauch dunkel weinroth, an der Brust jede Feder schwärzlich gesäumt; Flügel und Schwanz grün, blau, schwarz, gelb und scharlachroth gezeichnet; Schnabel hochroth mit weißer Spitze. Größe des vorigen. Sehr selten von Jamrach eingeführt. — 401. **Die scharlachstirnige Amazone** (P. coccineifrons, *Snc.*) von Neugranada und Ekuador. Oberhalb dunkelgrasgrün, an Kopf, Hinterhals und Rücken jede Feder breit schwarz gesäumt; Stirn, Vorderkopf und Zügel scharlachroth; Backen grün, Augenbrauenstreif blau; Flügel grün, schwarz, blau und scharlachroth gezeichnet; Schwanz dunkelgrün, violettblau, röthlich und gelb gezeichnet. Größe der gemeinen Amazone. Höchst selten von Frl. Hagenbeck eingeführt.

402. Der Mohrenkopf-Papagei (Psittacus senegalus); Asien und Afrika.

Die Langflügel-Papageien stehen an geistiger Begabung allen vorhin behandelten Kurzschwänzen bedeutend nach. Nur wenige von ihnen lernen sprechen oder sind überhaupt gelehrig und manche lassen sich kaum zähmen. Verbreitung Amerika, Afrika und Asien und einzelne, wie der Mohrenkopf, kommen sogar in beiden letzteren Welttheilen zugleich vor. Ihre Namen im Vogelhandel beziehen sich auf die absonderliche Färbung ihrer Köpfe.

Der alte Mohrenkopf ist ein schöner Vogel; Kopf und Hals dunkelbraungrau; Oberkörper, Kehle und Bruststreif glänzend gras-

grün; ganzer Unterkörper lebhaft zitrongelb, Brust und Oberbauch orangegelb bis mennigroth. Je älter er ist, desto dunkler die gelbrothe Brustfärbung. Größe bedeutend geringer als die der Amazonen. Wbch. durch geringere Größe und Mangel der rothgelben Brustfärbung verschieden; wenigstens hat bei mir ein solcher Vogel zweimal Eier gelegt. Gehört zu denen, welche seit den ältesten Zeiten in Europa bekannt sind; gegenwärtig regelmäßiger Gast in allen Thiergärten und auch in den Vogelhandlungen ziemlich häufig. Das erste Pärchen, welches ich in meiner Vogelstube hielt, war unbeschreiblich wild und störrisch; beim Nahen und bei jeder Bewegung des Beobachters ließen sie unangenehm gellende Schreie erschallen und jeder Versuch einer Zähmung zeigte sich erfolglos. Dagegen bezogen sie einen Nistkasten, anfangs wol nur aus Scheu und Wildheit flüchtend, und begannen zu nisten. Gelege drei sehr runde und verhältnißmäßig kleine Eier; dasselbe wurde jedoch vom Mnch. bald aufgefressen. Und als das Wbch. wieder legte und zu brüten begann, biß es der Unhold todt und zernagte seinen Schädel. Dieser Mohrenkopf war aber so schön, daß ich mich nicht entschließen konnte, ihn abzuschaffen, und als ich ihm, nach monatelangem Alleinsein und wenigstens bedingungsweiser Zähmung, ein andres Wbch. gab, zeigte er sich auch viel gefügiger. Zur Brut schritten sie trotzdem nicht. Zuweilen wird ein jüngerer Mohrenkopf sehr zahm und dann soll er nach Mittheilung des Herrn Regierungsrath v. Schlechtendal sehr liebenswürdig sein und, wie Andere behaupten, auch ein wenig sprechen lernen. Aus Furcht und Erschrecken läßt er ein sonderbares Knarren hören, bei großer Angst aber ein sehr gellendes, pfeifendes Geschrei. Zur Liebeszeit führt er einen sonderbaren Tanz auf. Preis 15—24 M. f. d. Prch., 15 M. f. d. einzelnen.

Der Mohrenkopf-Papagei (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXVIII, Vogel 129) oder blos Mohrenkopf (der Händler) heißt auch orangebäuchiger Langflügelpapagei (Finsch). — Psittacus senegalus, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Khl.*, *Vll.*, *Vgt.*, *Lss.*, *All.*, *Gr.*, *Schlgl.*, *Rss.*; P. senegalensis, *Swns.*, *Br.*, *Hhn.*; P. Versteri, *Gff.*; Psittacula senegalensis, *Brss.*; Pionus senegalus, *Wgl.*; Poicephalus senegalensis, *Swns.*; Poiocephalus senegalus et senegalensis, *Hrtl.*; Phoeocephalus senegalensis. *Bp.*; Pionias senegalus, *Fnsch.*

403. Der blauköpfige Portoriko-Papagei (Psittacus menstruus); Amerika.

Wiederum ein recht hübscher Vogel; Grundfarbe dunkelgrasgrün, auf den oberen Flügeldecken ins Olivengelbbraune und unterhalb ins Bläuliche übergehend; Kopf und Hals dunkelgraublau, Ohrfleck schwarz; Bürzel einfarbig grün, Schwanz dunkelblau, am Grunde roth, untere Schwanzdecken dunkelpurpurroth. Mnch. und Wbch. wol nicht verschieden. Größe kaum beträchtlich kleiner als d. d. vor. Heimat der größte Theil Südamerika's, von Südbrasilien bis zum Norden der La-Platastaaten; in den Waldungen gesellig; des wohlschmeckenden Wildbrets wegen viel verfolgt. Jung aus dem Neste genommen und aufgezogen, wird er sehr zahm, lernt jedoch nur einzelne Worte nachsprechen. Im Handel nicht so sehr selten. Preis 60 M. für den Kopf.

Der blauköpfige Portoriko-Papagei (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") wird auch schwarzgeöhrter Langflügelpapagei (Finsch), Schwarzohrpapagei (Br.) und nach dem vaterländischen Namen Maitaka genannt. — Psittacus menstruus, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.* etc.; Pionias menstruus, *Fnsch.*

404. Meyer's Langflügel-Papagei (Psittacus Meyeri); Afrika.

Kopf, Hals, Schwingen und Schwanz olivengrünlichbraun; Mantel- und Deckfedern grünlich gesäumt; Flügeldeckfedern unterseits und am Bug mit großem, gelbem Fleck; Brust und Bauch bläulichhellgrün; Bürzel und Oberschwanz blau, letztrer unterseits dunkelbraungrau. Vorderstirn und zuweilen auch Scheitel glänzend gelb, woher er im Handel den keineswegs ganz passenden Namen Goldkopf hat. Größe kaum bemerkbar beträchtlicher als d. d. Mohrenkopfs. Der in Afrika am weitesten verbreitete Papagei; bewohnt die Wälder in kleinen Gesellschaften, soll sich von Beeren und Baumwollsamen ernähren. Freileben nicht bekannt. Wird nicht selten eingeführt. Preis 45—60 M. f. d. P.

Meyer's Langflügel-Papagei (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") wird auch blos Meyer's Papagei und nach seinem arabischen Namen Schilling genannt. — Psittacus Meyeri, *Rpp.* etc.; Phaeocephalus xanthopterus, *Hgl.*; Pionias Meyeri, *Fnsch.*

405. Der rothkäppige Papagei (Psittacus mitratus); Amerika.

Grundfarbe schön grasgrün; Oberkopf und Backen scharlachroth; Bauch und übriger Unterkörper gelbgrün, Schwanz und große Flügeldeckfedern blau. Wbch.: Oberkopf schönblau mit violettbräunlichen Backen. Größe nahezu d. d. Mhrnkpfs. Heimat Südbrasilien und Paraguay; lebt parweise und in kleinen Gesellschaften wie verwandte Papageien. Wird mit Schlingen und Leimruten gefangen und als Stubenvogel gehalten. Soll nicht sprechen lernen, dagegen zeigt er sich sanft, ebenso liebenswürdig als schön und in der Vogelstube unter anderen Papageien und kleineren Vögeln friedlich. Kürzlich erhielt ich ein Prch. von Herrn Möller in Hamburg und hoffe auch diese Art wol zu züchten. Im Handel recht selten; kostet 45—60 Mark das Prch.

Der rothkäppige Papagei (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Rothkopf, Scharlachkopf (Br.) und rothköpfiger Langflügelpapagei (Finsch) benannt. — Psittacus mitratus, *Pr. Wd.* etc.; Psittacula pileata, *Gr.*, *Brmst.*; Pionias mitratus, *Fnsch.*

406. Der Goldkopf-Papagei (Psittacus Gulielmi); Afrika.

Grundfarbe schön grasgrün; Rücken, Schultern und Flügeldecken braunschwarz, jede Feder breit grün gesäumt, Schwingen und Schwanz fast schwarz; Vorderkopf, Stirn und Scheitel, sowie Flügelbug dunkelorangegelb; an Bauchseiten und Unterschwanz jede Feder in der Mitte breit olivengelb. Größe des Graupapagei. Wie bei allen Langflügel-Papageien, ändert auch sein Gefieder sehr mit dem Alter. Heimat Westküste von Afrika; Lebensweise nicht bekannt. Selten und zeichnet sich durch keinerlei besondere Eigenschaften aus.

Der Goldkopf-Papagei (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") wird auch Gulielmi's Langflügelpapagei oder Gulielmi's Papagei genannt. — Pionus Gulielmi, *Jard.*; Poiocephalus Guilielmi et Psittacus [Phaeocephalus] Lecomtei, *Hrtl.*; Psittacus Guilielmi, *Gr.*; P. Gulielmi, *Schlgl.*, *Rss.*; Pionias Gulielmi, *Fnsch.*

407. Der Veilchenpapagei (**Psittacus violaceus**); **Amerika.**

Oberhalb dunkel umbrabraun, zart purpurn scheinend; Oberkopf und Backen schwärzlichblau; Zügelstreif schmal, düsterroth; Flügel dunkelblau, größte Flügeldecken heller blau, Schwingen schwarz; Schwanz dunkelblau, dunkelroth innengesäumt; unterhalb ebenfalls düster umbrabraun. Größe d. Mhrnkpfs. Heimat Nordbrasilien. Leider ebenso selten als schön, nur in den bedeutenderen zoologischen Gärten und größten Vogelstuben zu finden. Während dies „Handbuch" gedruckt wurde, sah ich ihn vom Beginn bis zur Mitte d. J. 1877 auf fast allen Ausstellungen wenigstens in einigen Köpfen und er scheint also neuerdings häufiger eingeführt zu werden.

Der Veilchenpapagei (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") wird auch veilchenblauer Papagei, veilchenblauer Langflügelpapagei und violettröthlicher Langflügelpapagei (Finsch) genannt. — Psittacus violaceus, *Bdd.*, *Edw.*, *Gr.*, *Fnsch.*, *Rss.*; P. purpureus, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.* etc.; Pionus purpureus, *Wgl.*, *Brmst.*, *Bp.*, *Scl.*; Pionias violaceus, *Fnsch.*

408. Der Kragenpapagei (**Psittacus accipitrinus**); **Amerika.**

Grundfarbe grün; Vorder- und Oberkopf weiß; Kopfseiten, Zügel und Kinn bräunlichfahl, jede Feder mit weißlichem Schaftfleck, Hinterkopf und Nacken mit bedeutend verlängerten und breiten, düster bräunlichrothen, am Grunde braunfahlen, am Ende breit blau gerandeten Federn, welche einen sonderbaren beweglichen Kragen bilden; an Kehle, Brust und Bauch die Federn ebenso gefärbt, aber kürzer; Flügel und Schwanz dunkelgrün, schwärzlichblau und -grau gezeichnet; ganzer übriger Körper dunkelgrasgrün. Bedeutend größer als d. Mhrnkpf. Heimat Nordosten Südamerika's. Erscheint leider nur einzeln und selten im Handel; von Frl. Hagenbeck eingeführt. Im Berliner Aquarium war längere Zeit ein solcher prachtvoller Vogel.

Der Kragenpapagei (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") wird auch Fächer- oder Hollenpapagei und Hollen-Langflügelpapagei (Finsch) genannt. — Psittacus accipitrinus, *L.* etc.; P. elegans, *Cls.*; P. Clusii, *Shw.*; Pionias accipitrinus, *Fnsch.*

Als eigentlich nur zufällig auf dem Vogelmarkte erscheinend will ich die folgenden wenigstens herzählen: **409. Der große Mohrenkopf** (Psittacus fuscicollis, *Khl.*) von Westafrika ist dem kleinern Mhrnkpf. (s. S. 246) überaus ähnlich, doch bedeutend größer. Gelangt nur einzeln und beiläufig einmal in den Handel und wird dann von dem andern wol kaum unterschieden. — **410. Der Braunkopf** (P.

fuscicapillus, *Vrr.*) aus Afrika, d. vor. wiederum sehr ähnlich, doch an Kopf und Hals nur olivengrünlichbraun. Größe des kl. Mhrnkpfs., mit dem er, wenn er höchst selten einmal bei den Händlern vorhanden ist, gewöhnlich verwechselt wird. — **411. Levaillant's Langflügelpapagei** (P. robustus, *Gml.*) vom Südosten Afrika's. Ein schöner Vogel; olivengrün; Kopf und Hals grünlichblau, Stirn, Backen und Flügelbug glänzend roth. Neuerdings mehrfach eingeführt. — **412. Rüppell's Langflügelpapagei** (P. Rueppelli, *Gr.*) von Westafrika. Olivengrünlichbraun; Hinterrücken, Bürzel, Schenkel und Unterbauch kornblumenblau. Selten im Handel. — **413. Der blaubäuchige Langflügelpapagei** (P. cyanogaster, *Pr. Wd.*) von Südbrasilien. Dunkelgrasgrün; Unterleib zyanblau. Aeußerst selten; war nur einmal im zoologischen Garten von Berlin vorhanden. — **414. Der Weißkopf** (P. senilis, *Spx.*); nördliches Mittelamerika. Dunkelgrasgrün; Stirn, Oberkopf und Zügel weiß; Hinterkopf, Hals und Brust bläulichviolett. Im zoologischen Garten von Berlin. — **415. Der rostnackige Langflügelpapagei** (P. histrio, *Bdd.*) von Nordbrasilien. Dunkelgrasgrün; ganzer Kopf braunschwarz; Nacken und Halsseiten schön rostrothgelb; Flügel grün, blau und schwarz gezeichnet; Schwanz grün, blau und zitrongelb. Selten, bei den Großhändlern.

Die **Zwergpapageien** liefern für die Vogelliebhaberei im kleinen, wenn ich so sagen darf, jedenfalls die schätzenswerthesten Vögel. Sie vereinigen Anmuth, Lebhaftigkeit und Liebenswürdigkeit, sind in Hinsicht der Pflege durchaus anspruchslos und wenn ihnen freilich die Gabe des Sprechenlernens fehlt, so ersetzen sie dieselbe durch die Eigenschaft, vorzugsweise leicht zu nisten und ihren Pfleger durch die Entfaltung eines lieblichen Familienbildchens zu erfreuen. Umsomehr müssen wir es daher bedauern, daß der Vogelhandel uns nur wenige Arten zuführt. (Ueber ihre Verpflegung und Zucht ist weiterhin noch Näheres zu finden).

416. Der Sperlingspapagei (Psittacus passerinus); Amerika.

Einfarbig schön grasgrün, unterhalb wenig heller; Unterflügel, Flügelränder und Bürzel herrlich kobaltblau. Wbch. im ganzen etwas heller, Kopf, Hals und Brust fast gelbgrün, ganz ohne das schöne Blau; Unterflügel bräunlichgrau. Größe ungefähr dem Haussperling gleich; erscheint jedoch beträchtlich größer und stattlicher durch sein dichtes und starkes Gefieder. Dieser reizende kleine Papagei war der erste, welcher in meiner Vogelstube zum nisten schritt

und mehrere Bruten glücklich zum Ausfliegen brachte. Da ich ihn dann noch in der zweiten und selbst in der dritten Generation gezüchtet, so konnte ich feststellen, daß Azara Recht hatte, indem er die einfarbig grünen für die Weibchen hielt. Die Jungen sind beim Verlassen des Nestes nur wenig kleiner als die Alten, ihr Gefieder ist zarter und weniger dicht, doch bereits völlig ausgefärbt. Das Blau an den Flügeln und auf dem Bürzel der jungen Mnch. ist schon ebenso tief und lebhaft, nur stehen die Federn dünner, sodaß der dunkelgraue Untergrund hervorschimmert. Verbreitung über den größten Theil Südamerika's; lebt gesellig und ernährt sich besonders von dem Samen der Tamarindenbäume. In der Vogelstube sowol als auch im Käfige liebenswürdig, läßt ein unangenehmes schrilles Geschrei nur bei großer Erregung hören. In der Regel friedlich, kommt es doch zuweilen vor, daß ein altes Männchen kleinen Vögeln die Beine zerbeißt. Nistet fast zu jeder Jahreszeit, je nachdem er die Gelegenheit dazu findet, und ebenso gut im Käfige als freifliegend. Jede Brut rundet sich auf 8 Wochen ab; Gelege 3—7 Eier. Gewöhnlich mehrere Bruten hinter einander. Gehört zu den alltäglichen Erscheinungen des Vogelmarkts; Preis 18—24 M. f. d. Prch. Soeben angekommen meistens äußerst hinfällig und nur zu erhalten, wenn man den Käfig an einen warmen, sonnigen Ort stellt, sie mit trocknem Sand, Sepia und reifen, vollen, gut getrockneten Sämereien reichlich versieht, sie niemals erschreckt und schüchtert; durch Kälte, Nässe, schlechtes Futter oder Angst erliegen sie überaus leicht. Eingewöhnt dagegen gehören sie zweifellos zu den ausdauerndsten Stubenvögeln; ich habe sie mehrmals im ungeheizten Raume überwintert, doch sollte man die Wärme zur Nachtzeit nicht unter 6—7 Grad R. herabsinken lassen.

Der Sperlingspapagei (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXI, Vogel 103) ist auch grüner Zwergpapagei, blau=

flügeliger Zwergpapagei, blauflügeliger Inseparable, Sperlingsinseparable und gewöhnlicher Zwergpapagei (Finsch)) benannt. — Psittacus passerinus, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Pr. Wd.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Hhn.* etc.; Psittaculus passerinus, *Spx.*, *Thnm.*, *Schlgl.* etc.; Agapornis cyanopterus, *Swns.*; Conurus passerinus, *Schlgl.*; Psittacula brasiliensis uropygio cyaneo, *Brss.*; P. passerina, gregaria et modesta, *Lchtst.*; P. passerina, *Lss.*, *Wgl.*, *Bp.*, *Snc.*, *Brmst.*, *Gr.*, *Scl.*, *Fnsch.*

Als **Sperlingspapagei ohne blaue Unterflügel** (Psittacus gregarius, *Spx.* [P. cyanopterus, *Bdd.*; P. Santi Thomae, *Khl.*]) kommt eine zweite, kleinere Art oder Rasse vor, bei der das Mnch. nur zartblaue Unterflügel und das Wbch. ein auffallend gelbgrünes Gesicht hat. Ein solches Prch. befand sich im Besitz des Herrn Graf Rödern in Breslau und ein zweites in dem des Herrn Dr. Franken in Badenbaden. Letztres wurde zur „Aegintha"-Ausstellung nach Berlin gesandt, wo ich es also gesehen habe. Die Streitfrage, ob es wirklich eine besondre Art ist, dürfte noch nicht entschieden sein.

417. Der Unzertrennliche (Psittacus pullarius); Afrika.

Ungleich hübscher in der Färbung des Gefieders, doch als Stubenvogel keineswegs so empfehlenswerth, weil er weichlicher und stiller sich zeigt. Schön grasgrün; Vorderkopf, Backen und Kinn dunkelgelb bis orangeroth; Bürzel blau, Schwanz roth, mit schwarzen, blauen und gelben Binden; Unterflügel tiefschwarz. Wbch. am Kopf heller gelb. Allein dies ist kein sichres Kennzeichen, denn alte Wbch. sind zuweilen fast ebenso dunkelorangegelb als die Mnch.; das einzige stichhaltige Merkmal sind die niemals schwarzen, sondern hellgrauen und am Rande gelben Unterflügel des Wbch. Größe unmerklich bedeutender als d. d. vor. Heimat Westafrika, von der Guineaküste bis Angola, doch hat ihn Heuglin auch weit östlich im Innern gefunden. Freileben noch nicht bekannt. Dr. Finsch nennt ihn eine durch liebliche Färbung und angenehme Gestalt ganz besonders anmuthige Erscheinung, und Jeder, der ein Prch. dieser Vögel längere Zeit beobachtet, wird diesen Worten gewiß zustimmen. Gehört bekanntlich zu den häufigsten Vögeln des Markts und wird namentlich für große Schmuckvolièren und prächtige Käfige gern gekauft. Bei niedriger Wärme, schlechter Pflege oder mangelnder Gesundheit bietet er freilich einen kläglichen Anblick, indem er

tagelang regungslos und stumpfsinnig dasitzt. Bei Stubenwärme aber und entsprechender Pflege (wie d. d. Sperlingspapagei) entfaltet das Prch. in seiner unendlichen Zärtlichkeit und Lebendigkeit ein anziehendes Bild, um so interessanter, wenn das Mnch. flügelschlagend seinen Liebestanz aufführt. Bis jetzt aber noch nicht mit Erfolg gezüchtet. Der Name Unzertrennliche oder Inseparables ist nicht zutreffend, denn man kann auch einen Einzelnen viele Jahre am Leben erhalten.

Der Unzertrennliche (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“ und abgeb. Tafel XXI, Vogel 102) heißt auch Inseparable, gemeiner oder rothköpfiger Inseparable und Gesellschaftspapagei. — Psittacus pullarius, *L.*, *Scp.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Shw.*, *Khl.*, *Vll.*, *Hhn.*, *Vgt.*, *Rss.*; P. minimus, *Cls.*, *Slgm.*, *Edw.*; P. guineensis, *Mll.*; Agapornis pullaria, *Bp.*, *Hrtl.*; Psittaculus guineensis, *Brss.*; Psittacula pullaria, *Lss.*, *Wgl.*, *Gr.*, *Schlgl.*, *Klm.*, *Dhrn.*, *Fnsch.*; P. guineensis, *Fnsch.*

418. Der Rosenpapagei (Psittacus roseicollis); Afrika.

Noch schöner als die beiden vor. läßt er es recht sehr bedauern, daß er äußerst selten in den europäischen Vogelhandel gelangt. Aus dem Berliner Aquarium, welches mehrere Prch. besaß, erhielt ich ein solches, um einen Züchtungsversuch in meiner Vogelstube mit demselben zu machen. Derselbe glückte leider nicht, weil es kein richtiges Par, sondern zwei Wbch. waren. Im Aquarium sah man dann eine Brut glücklich flügge werden und beobachtete dabei den interessanten Vorgang, daß diese Zwergpapageien fein zerschlissene Holzsplitter zwischen die Federn des Unterrückens stecken, um sie so in den Nistkasten zu tragen und daraus ein Nest zu formen — abweichend von fast allen übrigen Papageien, welche bekanntlich, ohne Bau eines Nestes, in Baumhöhlen und in der Gefangenschaft in Nistkasten auf einer Unterlage von selber losgenagten Spähnen oder eingestreuten Sägespähnen ihre Eier erbrüten. Später erhielt ich von Jamrach und Gudera einige Prch. und von denselben

habe ich zahlreiche Bruten gezüchtet. Grasgrün; Stirn scharlachroth, Backen und Hals rosenroth; Bürzel und obere Schwanzdecken himmelblau; Flügel unterseits schwärzlichgrau; Schwanz grün, mit rother, blauer und schwarzer Querbinde; Schnabel grünlichweißgrau. Wbch. nur an der etwas matter rothen Stirn zu erkennen, doch schwierig. Jugendkleid kaum düstrer grün; das Rosenroth zarter und an der Stirn nur beim Mnch. zart und schmal vorhanden; Schnabel mit schwärzlicher Firſt. Bedeutend größer als der Inseparable. Heimat Südafrika, bis zum Aequator hinauf; Freileben aber nicht bekannt. Preis der Seltenheit wegen bis 180 M. f. d. Prch.

Der Rosenpapagei (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“ und abgeb. Tafel XXI, Vogel 101) ist auch Roseninseparable, Inseparable mit rosenrothem Gesicht, doppelter Inseparable (nach seiner englischen Bezeichnung), Zwergpapagei mit pfirsichrothem Gesicht und Zwergpapagei mit rosenrothem Gesicht (Finsch) geheißen. — Psittacus roseicollis, *Vll.*, *Khl.*, *Rss.*; P. pullarius, var. *β.*, *Lchtst.*, *Mr.*; P. parasiticus, *Mus. Temminck.*; Agapornis roseicollis, *Strckl.*, *Bp.*; Psittacula roseicollis, *Lss.*, *Wgl.*, *Brj.*, *Gr.*, *Alx.*, *Schlgl.*, *Lrd.*, *Fnsch.*

419. Der grauköpfige Zwergpapagei (Psittacus canus); **Afrika.**

Bis vor einigen Jahren noch seltener als der vor. im Vogelhandel, war er nur in den zoologischen Gärten und zeitweise in kleiner Zahl bei den Händlern von London und Paris vorhanden; gegenwärtig aber gehört er zu den alltäglichen Erscheinungen. Kopf, Hals und Oberbrust hellgrau; übriger Oberkörper dunkelgrün, Unterkörper lebhaft gelbgrün; Schwanz grün mit schwarzer Binde. Wbch. ohne den schön perlgrauen Kopf mit schwärzlichgrünem Gesicht. Größe d. d. Sperlingspapagei gleich. Heimat Madagaskar und die angrenzenden Inseln. Freileben nicht bekannt, dagegen ist er in der Gefangenschaft bereits vielfach gezüchtet. Das Wbch. trägt ebenfalls und zwar in ähnlicher Weise wie der Rosenpapagei zum Nest ein. Jugendkleid nur wenig düsterer und zarter; Mnch. schon mit grauem Kopf. Verlauf der Brut wie d. d. Sperlingspapagei. Gegenwärtig ist das Grauköpfchen ein ständiger Bewohner aller Vogelstuben und mit Recht überall geschätzt, denn es gehört zu den anmuthigsten, friedfertigsten und am leichtesten nistenden Vögeln; nur

hüte man sich, ein Par oder ein Mnch. in einen engen Käfig mit kleinen Vögeln zu bringen, es zerbeißt ihnen mörderisch die Beine. Keineswegs weichlich, nur gegen Nässe, aber nicht gegen Kälte empfindlich. Preis von 90 M. bis auf 45, selbst auf 30 M. f. d. Prch. heruntergegangen, weil Frl. Hagenbeck alljährlich eine große Anzahl eingeführt hat.

Der grauköpfige Zwergpapagei (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXI, Vogel 104) oder das Grauköpfchen wird auch grauköpfiger Inseparable, Madagaskarinseparable oder grauköpfiger Unzertrennlicher genannt. — Psittacus canus, *Gml.*, *Lth.*, *Shw.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Rss.*; P. polyocar, *Frst.*; Polyopsitta cana, *Bp.*, *Hrtl.*, *Mllrd.*, *Nwt.*, *Scl.*; Agapornis cana, *Nwt.*; Psittacula madagascariensis, *Brss.*, *Fnsch.*; P. cana, *Lss.*, *Gr.*, *Fnsch.*

420. Der blauköpfige Zwergpapagei (Psittacus incertus); **Asien.**

Zur „Aegintha"-Ausstellung 1876 sandte mir Herr Gaetano Alpi in Triest einen ihm unbekannten Zwergpapagei, von dessen Anmuth und Liebenswürdigkeit er förmlich schwärmte. Da derselbe zu spät angekommen, verpflegte ich ihn bis zur „Cypria"-Ausstellung 1877, auf welcher ihm einstimmig der erste Preis zuerkannt wurde. Kopf und Bürzel blau; Mantel braun; untere Flügeldecken roth; Deckfedern grün mit olivengrünen Endsäumen; Unterseite graugelb. Wbch. an Kopf und Backen kastanienrothbraun; Unterseite gelbgrün. Jugendkleid grün; Stirn bläulich; untere Flügeldecken theilweise roth. Größe viel bedeutender noch als d. d. Rosenpapagei, auch dickköpfiger und kräftiger. Heimat Malakka, Sumatra, Banka und Borneo. Soll nach Angabe des Dr. S. Müller Worte nachsprechen lernen. Die erste Abbildung, welche Shaw deutlich erkennbar gibt, ist nach einem Expl. gefertigt, das Lady Read neun Jahre im Käfige gehabt. Seitdem ist die Art sicherlich lebend nicht vorhanden gewesen und das von Alpi eingeführte Mnch. war das erste. Sonderbarerweise erhielt aber schon im Februar dsslb. J. Herr Wiener in London ein altes und ein junges Mnch. Kräftig und sicherlich recht ausdauernd; frißt fast nur Hanf, wenig andere Sämereien, rührt Eierbrot u. drgl. Bei-

gaben nicht an; führt unter leisem, melodischem Singen einen wunderlichen Tanz auf.

Der blauköpfige Zwergpapagei (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") oder rothachselige Zwergpapagei (Finsch) ist auch wunderlicherweise die Rothachsel (Br.) benannt. — Psittacus incertus, *Shw.*, *Khl.*, *Rss.*; P. malaccensis, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.*, *Lchtst.* etc.; P. macropterus, *Mus. Paris.*; P. azureus, *Tmm.*; Psittinus malaccensis, *Blth.*, *Bp.*, *Hrsf.*; P. incertus, *Bp.*, *Wll.*, *Scl.*; Psittacula malaccensis, *Lss.*; P. azurea, *Schlgl.*; P. incerta, *Gr.*, *Fnsch.*

Die Kakadu's oder gehäubten Papageien (Plictolophus, *Vgrs.*). Stattliche und schöne Vögel; im allgemeinen mit den Araras übereinstimmend. Können jedoch mit größerm Recht als Stubenvögel betrachtet werden und sind vielfach bei den Liebhabern zu finden. Verpflegung die aller großen Papageien überhaupt; stets, im Käfige wie auf dem Papageienständer, mit Holz zum Nagen zu versorgen. Freileben wenig bekannt; große Scharen werden den Nutzgewächsen oft sehr schädlich. Heimat Australien und Indien; Brut noch nicht beobachtet. In der Gefangenschaft sind erst wenige leider stets erfolglose Züchtungsversuche mit ihnen angestellt. Geschlechtsunterschiede noch nicht sicher festgestellt; richtige Pärchen daher nur durch aufmerksame Beobachtung herauszufinden. Komisches Benehmen, Spiel mit der beweglichen Haube, die Gabe, ebensowol menschliche Worte nachsprechen zu lernen, als auch die Laute aller anderen Thiere nachzuahmen und schließlich Zahmheit und große Anhänglichkeit machen sie sehr beliebt; häßliches Geschrei, Bösartigkeit gegen Fremde, zuweilen auch Bosheit gegen Bekannte sind weniger rühmenswerthe Eigenschaften. Ausdauernde, kräftige Vögel; bei geeigneter Pflege viele Jahre gesund und munter zu erhalten. Preise der selteneren hoch; auch die der meisten gewöhnlichen noch keineswegs billig.

421. Der große gelbgehäubte Kakadu (Psittacus galeritus); **Australien.**

Prachtvoller schneeweißer Vogel mit hoher, nach oben und hinten gekrümmter, innen gelber Haube. Größe: Flügel 32,7 bis 36 cm., Schwanz 16,5 bis 17 cm., Gesammtlänge 42 cm. Heimat ganz Australien, mit Ausnahme des Westens. Nahrung Sämereien, kleine Knollen und Zwiebeln. Soll in Zügen von vielen Hunderten mit betäubendem Geschrei in die Pflanzungen einfallen. Ebenso gesellig sollen sie auch nisten und in Baumhöhlen oder Felsspalten zwei weiße Eier legen. Scheue Vögel; des schmackhaften Fleisches der Jungen wegen von den Eingeborenen

mit Wurfgeschossen viel verfolgt. Freileben nicht bekannt; in der Gefangenschaft zuweilen bösartig; lernt recht gut sprechen. Pr. 30—36 M.

Der große gelbgehäubte Kakadu (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") oder große weiße Kakatu mit gelber Haube (Finsch) ist auch Gelbhauben-Kakadu (Br.) benannt. — Psittacus galeritus, *Lth.*, *Bchst.*, *Khl.* etc.; Cacatua galerita, *Vll.*, *Wgl.*, *Thnm.*, *Gr.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Fnsch.*, *Scl.*, *Rsbrg.*, *Schlgl.*; Plyctolophus galeritus, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Lr.*, *Stph.*, *Bp.*; Plictolophus galeritus, *Fnsch.*

422. Der kleine gelbgehäubte Kakadu (Psittacus sulfureus); Asien.

Reinweiß, mit langer, nach hinten und mit der Spitze nach vorn gekrümmter, hochschwefelgelber Haube und ebensolchen runden Backen. Größe etwa d. d. Amazonenpapageien. Lebt nur auf Zelebes, Flores und Lombock; namentlich auf der erstern Insel fast in jedem Hause gezähmt zu finden. Ueberaus häufig im Vogelhandel. Freileben unbekannt. Die Bewohner von Zelebes brachten ihn seit den ältesten Zeiten in den Handel; bis jetzt dauernd beliebt und geschätzt, lernt ungemein leicht und gut sprechen, wird sehr zahm und ist sanfter als andere. Pr. wie vor.

Der kleine gelbgehäubte Kakadu (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXIX, Vogel 132) ist auch kleiner gelbbäckiger oder gelbwangiger Kakadu, gelbwangiger Kakatu mit gelber Haube (Finsch) und Gelbwangen-Kakadu (Br.) benannt. — Psittacus sulphureus, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.* etc.; P. albus galeritus, *Frsch.*, *Edw.*; Cacatua luteo-cristata, *Brss.*, *Fnsch.*, *Schlgl.*; C. sulphurea, *Vll.*, *Lss.*, *Wgl.*, *S. Mll.*, *Gr.*; Plyctolophus sulphureus, *Lr.*, *Jard.* et *Slb.*, *Rsbrg.*; Plictolophus sulfureus, *Fnsch.*; Psittacus sulfureus, *Rss.*

423. Der rothgehäubte Kakadu (Psittacus moluccensis); Asien.

Ganzes Gefieder weiß, rosenroth angehaucht; lange, nach hinten herabhängende, mennigrothe Haube, deren obere Federn jedoch weiß sind, sodaß das schöne Roth nur zum Vorschein kommt, wenn er in der Erregung die Federn aufklappt. Größe nahezu d. d. großen gelbhäubigen Kakadu. Heimat ausschließlich Insel Ceram; wird sehr häufig den Kokospflanzungen schädlich. Die Jungen werden von den Eingeborenen aus den Nestern genommen und aufgefüttert; gelangen zahlreich in den Vogelhandel. Freileben nicht bekannt. Als Stubenvogel fast zu groß, doch des schönen Gefieders und lebhaften Wesens wegen geschätzt. Pr. 60—90 M.

Der rothgehäubte Kakadu (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Molukkenkakadu, rothgehäubter Kakatu (Finsch) und Rothhaubenkakadu (Br.) benannt. — Psittacus mollucensis, *Gml.*, *Bchst.*, *Khl.* etc.; Cacatua rubro-cristata, *Brss.*, *Bp.*, *Fnsch.*; C. rosacea, *Vll.*; C. erythrolophus, *Lss.*, *Thnm.*; C. moluccensis, *Gr.*, *Scl.*, *Wll.*, *Schlgl.*; Plictolophus moluccensis, *Fnsch.*; Psittacus moluccensis, *Rss.*

424. Der Inka-Kakadu (Psittacus Leadbeateri); Australien.

Ebenfalls weiß, rosenroth angehaucht, mit schön zinnoberrother Haube, welche eine breite, hochgelbe Querbinde hat und oberhalb auch von weißen Federn bedeckt ist. Der prachtvollste aller Kakadus. Größe d. d. großen gelbhäubigen Kakadu fast gleich. Heimat Süd- und Westaustralien. Lebensweise ist nicht bekannt. In der Gefangenschaft geschätzt wie der vor. Pr. 50—60 M.

Der Inka-Kakadu (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXIX, Vogel 134) oder Leadbeater-Kakadu ist von Finsch Leadbeater's Kakatu benannt. — Plyctolophus Leadbeateri, *Vgrs.*, *Lr.*, *Jard.* et *Slb.*, *Mtch.*, *Bp.*; P. erythropterus, *Swns.*; Cacatua Leadbeateri, *Wgl.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Gr.*, *Scl.*, *Schlgl.*; Plictolophus Leadbeateri, *Fnsch.*; Psittacus Leadbeateri, *Rss.*

425. Der rosenrothe Kakadu (Psittacus roseicapillus); Australien.

Ganzer Oberkörper, Ober- und Unterschwanz nebst Unterleib bis zu den Füßen schön aschgrau; Oberkopf mit Haube blaß rosenroth, übriger Kopf, Hals und die ganze Unterseite purpurrosenroth. Größe nahezu d. d. Inka-Kakadu. Mnch. und Wbch. sollen nicht verschieden sein. Heimat beinahe ganz Australien, insbesondre das Innere. Lebensweise nur soweit bekannt, daß sie gesellig, oft in Flügen von 50 bis 200 Köpfen zusammen halten. Brut in Baumhöhlen, Gelege 3 Eier. In Australien hält man sie halb gezähmt als Hausgeflügel. Gehört seit neuerer Zeit zu den häufigsten Erscheinungen des Vogelhandels und ist des Prachtgefieders und der Gelehrigkeit wegen beliebt. Pr. 45—60 M. fürs Prch.

Der rosenrothe Kakadu (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXIX, Vogel 133) heißt auch Rosakakadu, rosafarbner Kakadu, rosenfarbner Kakatu (Finsch) und Rosenkakadu (Br.) — Cacatua roseicapilla et rosea, *Vll.*; C. roseicapilla, *Wgl.*, *Gr.*, *Schlgl.*, *Gld.*; C. eos, *Lss.*, *Gld.*, *Rchb.*; Eolophus roseus, *Bp.*; E. roseicapilla, *Bp.*, *Fnsch.*; Plictolophus roseicapillus, *Fnsch.*; Psittacus roseicapillus, *Rss.*

426. Der kleine orangehäubige Kakadu (Psittacus citrino-cristatus); Asien.

Reinweiß, mit langer, tief orangefarbner Haube und einem ebensolchen, jedoch blassern Fleck auf jeder Wange. Größe d. d. kleinen gelben

Kakadu; kaum bedeutender. Heimat Timorlaut und Tenimber-Inseln. Sonst ist nichts bekannt; gelangt viel seltener als die vor. in den Handel. Pr. 50—60 M.

Der kleine orangehäubige Kakadu (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch orangegehäubter Kakatu (Finsch) und wunderlicherweise Goldwangen-Kakadu (Br.) benannt. — Plyctolophus citrino-cristatus, *Frs.*, *Bp.*; P. croceus, *Hmr.*; Psittacus chrysolophus, *Tmm.*; P. citrinus et chrysolophus, *Rsbrg.*; Cacatua citrino-cristata, *Gr.* etc.; Plictolophus citrino-cristatus, *Fnsch.*; Psittacus citr.-cr., *Rss.*

427. Der weißhäubige Kakadu (Psittacus leucolophus); **Asien.**

Ganz weiß und ebenso auch die gerade, breite und hohe Haube. Größe etwas stärker als die des Inka-Kakadu. Heimat östliche Molukken. Freileben nicht bekannt, während er im Vogelhandel zu den gewöhnlichen Erscheinungen gehört und in keinem zoologischen Garten fehlt. Ruhiger im Wesen, schreit aber fast noch ärger, als die anderen. Pr. 40—50 M.

Der weißhäubige Kakadu (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") oder weißgehäubter Kakadu ist auch großer weißer Kakadu mit weißer Haube, weißgehäubter Kakatu (Finsch) und Weißhauben-Kakadu (Br.) benannt. — Cacatua leucolophus, *Lss.*; Cacatua, *Brss.*; C. cristata, *Wgl.*, *Gr.*, *Bp.*, *Scl.*, *Schlgl.*; C. albo-cristata, *Fnsch.*; C. cristata et cristatella, *Wllc.*; Psittaca alba-cristata, *Aldr.*; Plictolophus leucolophus, *Fnsch.*; Psittacus cristatus, *Khl.*, *Vgt.*, *Hhn.*; P. leucolophus, *Rss.*

428. Der Nasenkakadu (Psittacus nasica); **Australien.**

Ebenfalls weiß; Stirnrand, Zügel- und Augenkreis roth; Kehle, Kopf und Hals roth durchscheinend. Zeichnet sich dadurch aus, daß sein Oberschnabel eine weit überhängende Spitze hat, nach welcher man ihm den Namen gegeben. Größe des rosenrothen Kakadu, kaum bemerkbar bedeutender. Heimat innres Südaustralien. Nahrung allerlei Knolliengewächse, namentlich d. d. Orchideen, welche er mit dem Schnabel geschickt auszugraben versteht; soll auch den Saaten schädlich werden. Nest in einer Baumhöhle; Gelege zwei Eier. Wird zutraulich und liebenswürdig und ist des sonderbaren Aussehens wegen beliebt. Pr. 40—50 M. fürs Prch.

Der Nasenkakadu (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXIX, Vogel 135) heißt bei Finsch langschnäbeliger Kakatu. — Psittacus nasicus, *Tmm.*, *Lss.*, *Vgt.*; P. tenuirostris, *Khl.*; Licmetis tenuirostris, *Wgl.*, *Bp.*, *Gr.*, *Fnsch.*, *Scl.*, *Gld.*; L. nasicus, *Gld.*, *Rchb.*; Cacatua nasica, *Lss.*, *Schlgl.*; Plyctolophus tenuirostris, *Stph.*, *Thnm.*; Plictolophus nasica, *Fnsch.*; Psittacus nasica, *Rss.*

Noch eine beträchtliche Anzahl anderer Kakadus werden minder häufig eingeführt, sodaß ich sie hier nur zu erwähnen brauche: **429. Der rothzügelige Kakadu** (Psittacus sanguineus, *Gld.*) von Australien. Grundfarbe weiß; Stirnrand und Zügel rosenroth. Größe des weißhäubigen Kakadu. Recht selten. — **430. Der blauäugige Kakadu** (P. ophthalmicus, *Scl.*) von den Salomonsinseln. Weiß mit langen zerschlissenen Haubenfedern und breitem, nacktem Augenkreis. Größe des weißhäubigen K. Ueberaus selten. — **431. Goffin's Kakadu** (P. Goffini, *Fnsch.*) von den Salomonsinseln. Grundfarbe weiß, Kopf, Hals und Brust rosenroth scheinend; Haube weiß, lebhaft rosenroth und gelb. Größe des Rosa-K. Selten von Frl. Hagenbeck eingeführt. — **432. Der Triton-Kakadu** (P. Triton, *Tmm.*) von Neuguinea und den Papuinseln. Dem gelbhäubigen Kakadu in der Färbung gleich, doch kleiner und mit bedeutend stärkerm, kantigem Schnabel. Sehr selten. — **433. Dukorp's Kakadu** (P. Ducorpsi, *Hmbr.*) von den Salomonsinseln. Weiß; Haube, Schwingen und Schwanz innen gelb. Größe des weißhäubigen K. Recht selten eingeführt. — **434. Der Philippinen-Kakadu** (P. philippinarum, *Gml.*) von den Philippinen. Weiß mit röthlichen Backen; Haube, Flügel und Schwanz innen gelblich, Schwanzdecken roth. Größe des gelbwangigen K. — **435. Der Nasenkakadu von Westaustralien** (P. pastinator, *Gld.*) Dem Nasenkakadu gleich, nur etwas größer; Stirnrand und Zügel blasser. Sehr selten; von Jamrach und Frl. Hagenbeck eingeführt. — **436. Der Helmkakadu** (P. galeatus, *Lth.*); abgebildet und beschrieben in „Die fremdländischen Stubenvögel“, Tafel XXIX, Vogel 136; Südaustralien, Tasmanien und Inseln. Ein prachtvoller Vogel, ganz schwarz mit scharlachrothem Kopf und Haube. Größe des gelbwangigen K. Nur selten, in den größten zoologischen Gärten. Ich erhielt einen aus England durch R. Hieronymi. — **437. Der schwarze Kakadu** (P. Banksi, *Lth.*) von Australien. Tiefschwarz mit schöner Haube und einer breiten scharlachrothen Binde im Schwanz. Wbch. oder jüngerer Vogel hell marmorirt. Größe des rothhäubigen K. Nicht so sehr selten, wenigstens in allen größeren zoologischen Gärten. — **438. Der schwarze Arara-Kakadu** (P. aterrimus, *Gml.*) von Neuguinea. Tiefschwarz, grünlich glänzend mit nackten rothen Wangen. Sehr groß. Selten, in den zoologischen Gärten.

Die Loris oder Pinselzüngler unterscheiden sich durch besondre Beschaffenheit der Zunge, welche faserig oder bürstenartig, zum Saugen von Blütensaft eingerichtet ist. Hierin liegt zugleich ein Hinweis auf

ihre Lebensweise und Ernährung im Freien, welche letztre also ausschließlich oder doch vorzugsweise in Honig u. a. Pflanzensäften, weichen und süßen Früchten u. drgl., bei manchen aber auch zugleich in Sämereien besteht. Bis vor kurzem glaubte man, daß sie überaus schwierig zu erhalten seien; seitdem jedoch eine Art als ausdauernder Stubenvogel sich eingebürgert hat und sogar mehrfach gezüchtet worden, ist damit der Beweis geliefert, daß wenigstens die körnerfressenden Loris für unsre Liebhaberei tauglich sind. Aber auch die blos fruchtfressenden hat man bei zweckmäßiger Pflege hier und da schon längere Zeit hindurch gesund und munter erhalten. Im allgemeinen haben sie mit Ausnahme jener einen Art allerdings nur Interesse für sehr reiche Leute, welche nicht allein die hohen Preise bezahlen, sondern ihnen auch die entsprechenden Räumlichkeiten gewähren und sie in zweckmäßiger Weise verpflegen können. Man unterscheidet Breitschwänze oder eigentliche Loris (Domicella) und Keilschwanzloris (Trichoglossus). Die letzteren scheinen sämmtlich Samenfresser zu sein.

439. **Der Lori von den Blauen Bergen** (Psittacus Swainsoni); **Australien.**

In einem Briefe von dem größten Vogelhändler und Naturalisten Londons, Chs. Jamrach, an Herrn Emil Linden (1870) fand ich unter obigem Namen diesen Keilschwanzlori als „einen der schönsten Vögel, welche von Australia kommen und Sad (Samen) fressen“, angeboten. Der Betrag war mit 10½ Pfd. Sterling (210 Mark) für das Prch. verzeichnet; es war damals also die erste Einführung. Das Gefieder ist am ganzen Oberkörper dunkelgrasgrün; Kopf, Backen und Kehle lilablau, Unterhals und Brust schön zinnoberroth, Brustseiten hochgelb, Bauch dunkelblau und Schwanz zitrongelb. Wbch. nur wenig verschieden; Brust mehr gelbroth, anstatt rein roth. Heimat soll ganz Australien und Vandiemensland sein, wo die Blüten der großen Gummibäume mit ihrem Honigsaft ihm Nahrung bieten. Freileben und Brut nicht bekannt. Seit jener oben erwähnten Einführung ist dieser Lori dann immer zahlreicher in den Handel gekommen und damit ist sein Preis herunter-

gegangen, sodaß zeitweise das Par schon für 60 Mark zu kaufen ist. Die Herren Gymnasiallehrer Friedrich Schneider II. in Wittstock, Kaufmann Karl Petermann in Rostock, Bildhauer G. Heublein in Koburg und Graf Rödern in Breslau haben ihn zuerst gezüchtet. Die Brut gleicht der anderer Papageien. Gelege im Nistkasten 3 bis 4 Eier. Jugendkleid d. d. alten fast völlig gleich. Fütterung Kanariensamen, Hirse, Hanf und Hafer nebst Eierbrot, gekochtem Reis, frischen oder gequellten Ameisenpuppen und süßen, weichen Früchten, Kirschen, Beeren, Trauben, Datteln, Feigen u. drgl. Ueberaus lebhaft, anmuthig und prächtig, doch zuweilen durch arges Geschrei lästig. In der Vogelstube mit kleinen Vögeln nicht bösartig; mit anderen Papageien aber nicht zusammen zu halten.

Der Lori von den blauen Bergen (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXX, Vogel 138) ist auch Gebirgslori, fälschlich blauer Gebirgslori, blaubäuchiger Keilschwanzlori (Finsch) und Allfarblori benannt. (In der ersten Auflage dieses „Handbuch" hatte ich ihn als Pflaumenkopf der Händler angeführt und Br. hat dies nachgeschrieben; doch ist es ein entschiedner Irrthum, denn man hat ihn nirgends so geheißen). — Psittacus Novae-Hollandiae [haematodus var. γ] et P. haematodus var. β, *Gml.*; P. haematodus, *Bchst.* etc.; P. haematodus [mâle parfait], *Vll.*; P. cyanogaster, *Shw.*; Trichoglossus haematodus, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Schtst.*; T. multicolor, *Wgl.*, *Gr.*, *Bp.*, *Schlgl.*, *Gld.*; T. Swainsonii, *Jard.* et *Slb.*, *Lwns.*, *Gld.*, *Rchb.*; T. Novae-Hollandiae, *Blth.*, *Fnsch.*

440. Der rothbrüstige Lori (Psittacus haematodes); **Australien.**

Dem Gebirgslori sehr ähnlich, in der Größe gleich; Vorderkopf, Backen und Kinn schwärzlichviolettblau, Hinterkopf dunkelgrün, im Nacken ein breites zitrongelbes Band; Rücken, Flügel und Schwanz dunkelgrasgrün; Kehle und Brust hoch orangezinnoberroth; Bauch schwärzlichgrün, Bauchseiten und Hinterleib zitrongelb, dunkelgrün geschuppt; Schnabel gelblichroth. Heimat Timor und Samoa. Bis jetzt noch wenig bekannt. Wird von Hagenbeck und Jamrach zuweilen eingeführt, doch von den meisten Liebhabern mit dem Gebirgslori verwechselt. Frißt ebenfalls Samen.

Der rothbrüstige Lori (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt auch rothbrüstiger Keilschwanzlori (Finsch) und Rothbrust-Lori (Br.). — Psittacus haematodus, *L.*, *Edw.*, *Slgm.*, *Shw.*, *Vll.*, *Hhn.*; P. capistratus, *Bchst.*, *Vgt.*; Trichoglossus capistratus, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Mll.* et *Schlgl.*; T. haematodus, *Wgl.*, *Gr.*, *Bp.*, *Vll.*; T. cyanogrammus et T. haematodes, *Fnsch.*; Psittacus haematodes, *Rss.*

441. Der Lori mit rosenrothem Gesicht (Psittacus discolor); **Australien.**

Stirn und ganzes Gesicht bis zur Oberkehle, ebenso die unteren Schwanzdecken scharlachroth, Zügel gelb, Fleck auf dem Oberkopf blau, Backen meergrün; der übrige Kopf und ganze Oberseite schön grasgrün; unterseits heller bis gelbgrün; Flügel grün, schwarz, blau und gelb gezeichnet und am Bug ein großer purpurbrauner Fleck; Schwanz grün, blutroth, schwärzlich und blau gezeichnet, unterseits fahlgrau. Alle Farben glänzend und überaus prächtig. Wbch. minder lebhaft gefärbt und kaum bemerkbar kleiner. Größe bedeutend geringer als d. d. vor. Heimat Südaustralien und Vandiemensland. Ich erhielt ein Prch. von Frl. Hagenbeck, welches sich Jahr und Tag in der Vogelstube vortrefflich erhielt. Nachdem ich dasselbe dann an die Frau Prinzessin Croy abgegeben und das Wbch. leider gestorben, ist das Mnch. gegenwärtig, also nach nahezu vier Jahren, noch am Leben. Hiermit ist der Beweis geliefert, daß auch diese überaus prachtvolle Art als lebensfähig und ausdauernd sich zeigt. Doch ist sie leider so selten, daß im gesammten Großhandel bis jetzt kein zweites Wbch. zu bekommen war. Frißt auch Samen.

Der Lori mit rosenrothem Gesicht (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt auch blauschwingiger Keilschwanzlori (Finsch) und Schwalbenlori oder Schnellpapagei (Br.) — Psittacus discolor, *Shw.*, *Lth.*, *Vll.* etc.; P. humeralis et P. Lathami, *Bchst.*; P. australis, *Khl.*; P. Banksianus, *Vll.*; Nanodes discolor, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Schlgl.*; Euphema discolor, *Wgl.*, *Gr.*; Lathamus discolor, *Gld.*, *Rchb.*, *Bp.*; Trichoglossus discolor, *Gr.*, *Fnsch.*

442. Der Moschuslori (Psittacus concinnus); **Australien.**

Schön grasgrün; Stirn, Zügel und Backenfleck scharlachroth; Ober- und Hinterkopf meerblau, Nacken grün, Oberrücken olivenbraun verwaschen; an jeder Brustseite ein länglicher goldgelber Fleck; Flügel grün, gelb und schwärzlich gezeichnet; Schwanz grün, gelb und scharlachroth gezeichnet; Schnabel schwarz mit röthlicher Spitze. Wbch. ebenso, Brustfleck jedoch nur gelb verwaschen. Bedeutend kleiner als der Gebirgslori. Heimat Vandiemensland, Südaustralien und Neusüdwales. Ueberaus selten und meines Wissens nur einmal nach Deutschland lebend eingeführt (Frl. Hagenbeck, 1874); nach dem zoologischen Garten von London 1869. Soll nach Moschus

riechen und hat deshalb von den Kolonisten den obigen Namen erhalten. Frißt ebenfalls Samen.

Der Moschuslori (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt nach Finsch Keilschwanzlori mit gelben Brustseiten. — Psittacus concinnus, *Shw.* etc.; P. pacificus, *Shw.*; P. rubrifrons, *Bchst.*, *Hhn.*; P. australis, *Bchst.*, *Vll.*, *Hhn.*; P. velatus, *Vll.*; Trichoglossus concinnus, *Vgrs.* et *Hrsf.*, *Jard.* et *Slb.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Thnm.*, *Fnsch.*

443. Der gelbgescheckte Lori (Psittacus chlorolepidotus); **Australien.**

Lebhaft dunkelgrasgrün, Oberkopf bläulich; unterhalb vom Schnabel bis zum Hinterleib schön gelb gescheckt oder geschuppt; untere Flügeldecken nebst Achseln scharlachroth; Schnabel blutroth, Spitze gelblich. Größe d. d. vor. gleich. Nicht ganz so selten. Zeigte sich bei mir recht ausdauernd. Heimat Neusüdwales. Ebenfalls Samenfresser.

Der gelbgescheckte Lori (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist von Finsch gelbgefleckter Keilschwanzlori benannt. — Psittacus chlorolepidotus, *Khl.*, *Rss.*; Trichoglossus Matoni, *Vgrs.* et *Hrsf.*; T. chlorolepidotus, *Wgl.*, *Jard.* et *Slb.*, *Gld.*, *Rchb.*, *Lr.*, *Gr.*, *Bp.*, *Schlgl.*, *Fnsch.*

444. Der Schmucklori (Psittacus ornatus); **Asien.**

Ganz entschieden der reizendste von allen diesen Loris, klein, zierlich in jeder Bewegung und im ganzen Wesen anmuthig. Oberkopf und Ohrgegend dunkel violettblau; Hinterkopf, Zügel, Backen und Kinn scharlachroth, Kropf und Brust ebenso, aber mit violettschwarzen Querbinden; Hinterhals, Rücken, Flügel und Schwanz dunkelgrasgrün; ein breiter Streif an jeder Halsseite, Oberrücken und untre Flügelseite hochgelb; Seiten und Bauch gelb, jede Feder mit breitem grünem Saum, Bauch daher fast ganz grün; hintrer Unterleib und untere Schwanzdecken hell grasgrün, jede Feder mit dunkelgrünem Saum; Schwanz dunkelgrün, scharlachroth und gelb gezeichnet; Schnabel wachsgelb; Auge bernsteinroth; Füße schwärzlichgrau. Wbch. soll an Oberkopf und Ohrgegend nur dunkelblau, ohne den Ton ins Violette und an Kopf und Brust grün gestreift sein. Heimat Zelebes. Herr Wiener in London sandte mir ein Mnch. zur Bestimmung und Herr Mieth brachte i. J. 1876 fünf Köpfe von einem kleinen Hamburger Händler mit, welche jedoch sämmtlich eingingen. Scheint sonst aber nicht weichlich zu sein. Ebenfalls Samenfresser. Preis 120 M. f. d. Prch.

Der Schmucklori (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist von Finsch blauohriger Keilschwanzlori genannt. — Psittacus ornatus

L. etc.; P. inquinatus, *Mll.*; Psittaca indica varia, *Brss.*; Eos ornata, *Wgl.*, *Gr.*, *Blth.*; Trichoglossus ornatus, *Gr.*, *Bp.*, *Wllc.*, *Schlgl.*, *Fnsch.*

445. Der schwarzkäppige Lori (Psittacus atricapillus); **Asien.**

Ein prächtiger Vogel und früher, bevor der Gebirgslori ihm den Rang abgelaufen, der am häufigsten eingeführte Pinselzüngler. Oberhalb dunkelgrasgrün, unterhalb purpurscharlachroth; Stirn und Oberkopf schwarz, Hinterkopf dunkel violett, an der Oberbrust ein gelbes Schild; Flügel grün, blau und gelb gezeichnet. Schenkel blau; Schwanz karminroth mit dunklem Endrand. Wbch. soll nicht verschieden sein. Größe des Gebirgslori, aber stämmiger mit kurzem Schwanz. Heimat Indien und Inseln. Frißt nur Weichfutter und Früchte, erhält sich trotzdem recht gut und ein Mnch. im Besitz des Prinzen Karl von Preußen spricht allerliebst. Preis 45—60 M. für den einzelnen, 180—300 M., wenn er spricht.

Der schwarzkäppige Lori (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXX, Vogel 137) oder violettkäppige Lori heißt bei Finsch schwarzköpfiger Breitschwanzlori und Erzlori (Br.). — Domicella atricapilla, *Wgl.*; Lorius orientalis indicus, *Brss.*; L. domicella, *Vgrs.*, *Jard.* et *Slb.*, *Thnm.*, *Gr.*, *Bp.*, *Fnsch.*, *Wllc.*, *Schlgl.*; Psittacus domicella, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bchst.*, *Vll.* etc.; Domicella atricapilla, *Fnsch.*; Psittacus atricapillus, *Rss.*

Noch recht viele andere Loris werden eingeführt, ohne daß sie jedoch für die Liebhaberei eine besondre Bedeutung erlangen, und zwar einerseits, weil sie überaus selten und andrerseits auch meistens nur zu hinfällig sind. Es bedarf daher hier nur der Herzählung, während ich sie in der größern Ausgabe „Die fremdländischen Stubenvögel" ausführlich schildern werde. **446. Der Frauenlori** (Psittacus Lori, *L.*) von Neuguinea und den Inseln. Dem vor. ähnlich; glänzend roth, Ober- und Hinterkopf tiefschwarz; Hinterhals, Mantel, ein Band um die Oberbrust und die ganze Brust- und Bauchmitte nebst Schenkel, Hinterleib und unteren Schwanzdecken tief violettblau; Flügel bräunlichgrasgrün; Schwanz scharlachroth, grünlich, schwärzlich, gelb und blau gezeichnet. In der Größe und im ganzen Wesen dem vorigen gleich. — **447. Der rothe Lori mit gelbem Rückenfleck** (P. garrulus, *L.*) von den Molukken. Scharlachroth, Flügel und Schwanz grün, roth, gelb und schwarz gezeichnet; Flügelbug und ein dreieckiger Fleck auf dem Mantel zitrongelb. In allem dem vor. gleich. War im Berliner zool. Garten vorhanden. (Breitschwanzlori mit gelbem Mantelfleck nach Finsch). — **448. Der scharlachrothe Lori** (P. ruber, *Gml.*) von Amboina u. a. Inseln. Glänzend scharlachroth; Flügel mit zwei schwärzlichen Binden und schön blau ge-

zeichnet, untere Schwanzdecken tiefblau, Schwanz matt purpurbraun. Den vor. in allem gleich. — **449. Der blaunackige Lori** (P. cyanauchen, *Mll.*) von Neuguinea. Dem Frauenlori ähnlich, doch ohne das rothe Nackenband. Noch seltner als die vor. — **450. Der grünschwänzige Lori** (P. chlorocercus, *Gld.*) von den Salomonsinseln. Glänzend karminroth und dem schwarzkäppigen Lori ähnlich, aber durch einen schwarzen Fleck an der Halsseite und den grünen nur am Ende düsterrothen Schwanz zugleich zu unterscheiden. Ueberaus selten, auch in den Museen. Seit 1867 ein Prch. im zool. Garten von London. — **451. Der rubinrothe Lori** (P. Kuhli, *Vgrs.*) von den Gesellschaftsinseln. Oberhalb dunkelgrün; Schopf, Stirn und Vorderkopf grün, Scheitel und Hinterkopf dunkel violett; Zügel, Kopfseite und ganze Unterseite purpurscharlachroth; Schenkel und Hinterleib dunkel violett; Schwanz purpurroth, grüngelb und schwärzlich gezeichnet, Schnabel mennigroth. Größe geringer als d. d. vor. Selbst als ausgestopfter Vogel selten, trotzdem bereits lebend eingeführt. In der Menagerie des Königs Maximilian Joseph von Baiern. — **452. Der scharlachstirnige Lori** (P. scintillatus, *Tmm.*); Westküste von Neuguinea. Grundfarbe schön grasgrün; Stirn bis zu den Augen und Zügel dunkel scharlachroth. Scheitel und Hinterkopf schwarzbraun. Größe des schwarzkäppigen L. Wird in seiner Heimat vielfach im Käfige gehalten, dürfte jedoch noch kaum lebend nach Europa eingeführt sein. — **453. Der blaustirnige Lori** (P. coccineus, *Lth.*) von den Shangirinseln. Grundfarbe karminroth; quer über dem Scheitel und jederseits vom Augenrande bis zum Nacken ein blauer Streif; Mantel und Brust blau; Flügel roth mit violettschwarzen Schultern und schwarzer Querbinde; Schwanz roth, purpurschwarz und blau gezeichnet; Schenkel und Unterleib blau. Wol kaum schon lebend eingeführt. — **454. Der gestreifte Lori** (P. reticulatus, *Mll.*) von den Tenimberinseln. Grundfarbe karminroth; Ohrfleck dunkel violettblau; Oberrücken prächtig zyanblau; Brust roth, bläulich angehaucht. Kaum so groß als der schwarzkäppige L. Selten eingeführt; im Berliner zoologischen Garten vorhanden. — **455. Der sammetschwarze Lori** (P. ater, *Scp.*) von Neuguinea. Schwarz mit purpurnem Schein; Oberrücken matt graubraun angehaucht; Bürzel und Schwanzdecken kornblumenblau; Brust purpurröthlichbraun. Größe des schwarzkäppigen L. Selten, in den zoologischen Gärten. — **456. Der Zwerglori** (P. pusillus, *Shw.*) von Südaustralien, Neusüdwales und Vandiemensland. Grün mit rothem Gesicht, Hinterhals und Oberrücken olivenbraun; wenig größer als die Fledermauspapageien; ein allerliebstes Vögelchen, welches im Wesen dem Moschuslori sehr ähnlich sein und mit demselben

vereint auch umherschwärmen soll. Jamrach führte zwei Pärchen im Mai 1877 ein, sonst noch niemals lebend vorhanden gewesen. (Braunmanteliger Keilschwanzlori nach Finsch).

Papageichen nennt Dr. Finsch jene kleinen lieblichen Vögel, welche die Zwerge in dieser großen Vogelfamilie sind und sich von den anderen durch ganz besondere Eigenthümlichkeiten unterscheiden. Zur Nacht hängen sie sich fledermausartig mit den Füßen auf; ich gab ihnen daher den Namen Fledermauspapageien, unter welchem sie bei den Liebhabern und Händlern allgemein bekannt sind. Sie werden selten eingeführt und haben hohe Preise, 75—90 M. f. d. Prch. Zu den zierlichsten, anmuthigsten und farbenprächtigsten aller Stubenvögel gehörend, sie sind leider so sehr hinfällig, daß es bis jetzt noch nicht gelungen ist, sie dauernd zu erhalten. Auf der Weltausstellung in Paris 1867 sah ich zuerst drei Käfige mit verschiedenen Arten, welche von einem Engländer zum Verkauf ausgeboten wurden. Das Verzeichniß der Thiere des zoologischen Gartens von London zeigt nur drei Arten und ich habe im Laufe der Jahre 19 Köpfe in fünf Arten erhalten, und somit kann ich nachweisen, daß bis jetzt sechs Arten in Europa lebend vorhanden gewesen. Ihrer Ernährung in der Freiheit, in süßen Früchten, Baumblüten, Knospen u. a. zarten Pflanzenstoffen bestehend, angemessen, füttert man sie mit gesottnem, gezuckertem Reis, Eierbrot und allerlei weichen, süßen Früchten, Feigen, Datteln, Birnen, Trauben u. a. So dauerte in meiner Vogelstube ein Wbch. nahezu 1½ Jahre aus, während die meisten binnen wenigen Monaten zugrunde gehen; nur ein wenig sauer gewordne oder sonst verdorbne Frucht oder drgl. darf man aus Unachtsamkeit geben — und der zarte Lebensfaden ist zerrissen. Am besten erhalten sich die an Kanariensamen und Hirse gewöhnten. Solange sie gesund sind, lassen die Mnch. einen wunderlichen, leisen, nicht unangenehmen Gesang hören, indem sie flügelklappend hin- und hertänzeln. Wbch. dadurch verschieden, daß sie nicht die maßgebenden Kennzeichen der Mnch. haben und daher schwierig in den einzelnen Arten zu unterscheiden.

457. **Das blauscheitelige Papageichen** (Psittacus galgulus); **Afrika.**

Das einzige, welches ziemlich häufig in den Handel gelangt und allbekannt ist. Grundfarbe grasgrün, mit schön blauem Fleck auf dem Scheitel, dreieckiger hochorangefarbiger Zeichnung auf dem Oberrücken, scharlachrothem Fleck an der Oberbrust und ebensolcher Färbung des Bürzels und Schwanzes. Schnabel schwarz. Auge dunkelbraun;

Füße fleischfarben. Wbch. ohne den rothen Brustfleck und mit kleinem, bräunlichem Fleck im Nacken, sonst übereinstimmend. Flügel 7,3 bis 8,3 cm.; Schwanz 3 bis 3,3 cm.; Gesammtgröße also bedeutend geringer als die des Sperlingspapagei. Heimat Borneo, Sumatra, Banka und Südmalakka. Soll in seiner Heimat vielfach im Käfige gehalten werden. Preis 75—120 M. f. d. Prch.

Das blauscheitelige Papageichen (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XXX, Vogel 139) ist auch blauscheiteliger Fledermauspapagei und Blaukröndchen (Br.) benannt. — Psittacus galgulus, *L.* etc.; P. flavigulus, *Bdd.*; P. pumilus, *Scp.*; P. galgulus, *Swns.*; Psittacula galgulus, *Wgl.*; P. galgula, *Lss.*; P. cyaneo-pileata, *Brj.*; Loriculus pumilis, *Blth.*; L. galgulus, *Blth.*, *Bp.*, *Snc.*, *Hrsf.*, *Gr.*, *Wllc.*, *Schlgl.*; Coryllis galgulus, *Fnsch.*

Außerdem werden noch eingeführt: **458. Das rothkäppige Papageichen** (Psittacus culacissi, *Wgl.*) von den Philippinen. Hell grasgrün, Schwingen und Schwanz dunkler; Stirn und Vorderkopf zinnoberroth; Ober- und Hinterkopf fahl orangegelb, Nacken lebhaft orangegelb; Kehle bis Unterbrust orangezinnoberroth; Bürzel und obere Schwanzdecken scharlachroth; Schnabel roth. Größe d. vor. Im zoologischen Garten von London; auch in meiner Vogelstube gewesen. — **459. Das Zeylon-Papageichen** (P. indicus, *Khl.*) von der Insel Zeylon. Grasgrün, unterhalb heller, Schwingen und Schwanz dunkler; Stirn und ganzer Oberkopf hyazinthroth; Bürzel und obere Schwanzdecken dunkel kirschroth; Schnabel roth. Größe d. vor. Von Chs. Jamrach erhalten. **460. Sclater's Papageichen** (P. Sclateri, *Wllc.*); Zelebes und Sulu-inseln. Grundfarbe grasgrün; Mantel orangegelb; Kehlfleck, Flügelrand, Bürzel und obere Schwanzdecken scharlachroth; Schnabel roth. Im zoologischen Garten von London. — **461. Das Frühlingspapageichen** (P. vernalis, *Sprm.*); indisches Festland. Grasgrün, Kopf und Unterseite heller; Hinterhals, Mantel und Brust orangebräunlich; großer Kehlfleck hell meerblau; Bürzel und obere Schwanzdecken lebhaft purpurroth; Schnabel korallroth. Von Frl. Hagenbeck, C. Gudera, Baudisch in Triest u. A. eingeführt. — **462. Das javanische Papageichen** (P. pusillus, *Gr.*); Java, auch Malakka. Glänzend grasgrün, unterhalb heller, gelbgrün; Oberrücken orangegelblich; großer runder hochgelber Fleck auf der Oberbrust; Bürzel und obere Schwanzdecken zinnoberroth; Schnabel orangeroth. Einmal durch R. Hieronymi in Braunschweig aus England erhalten, wo es von einem kleinen mit Matrosen verkehrenden Händler gekauft war. Dürfte nur höchst selten lebend eingeführt werden, obwol der Handel ja von Java aus mancherlei andere Vögel bietet.

II. Die kerbthierfressenden Vögel.

(Insektenfresser oder Wurmvögel, auch Beerenfresser).

Wie S. 8 ausgeführt, mußte ich hier eine Eintheilung der Sing- und Schmuckvögel treffen, welche für die Liebhaber am bequemsten ist, wenn sie auch den strengen Anforderungen der Wissenschaft nicht ganz entspricht. Aus Nützlichkeitsrücksichten, d. h. um das Verständniß zu erleichtern, habe ich in diesem „Handbuch“ alle Vögel in möglichst große Gemeinschaften zusammengefaßt und die Zersplitterung in unzählige Gruppen, Sippen und Familien vermieden. Ebenso bestrebe ich mich auch, die zweite Hauptgruppe der Stubenvögel, die Wurm- oder Kerbthier- und Beerenfresser, möglichst übersichtlich an einander zu reihen.

Kurz gefaßt sind für dieselben folgende Eigenthümlichkeiten bezeichnend: Sie ernähren sich von den Kerbthieren in allen deren Verwandlungsstufen; viele fressen nur Insekten, andere auch Beeren, Früchte u. a. frische Pflanzentheile und manche schließlich neben beiden zugleich Sämereien. Sie bedürfen alle bedeutender Nahrungsmassen, weshalb sie von frühmorgens bis spätabends munter und mit dem Kerbthierfange beschäftigt sind. Hierin liegt es aber auch begründet, daß sie bei mangelnder Nahrung viel leichter zugrunde gehen, als die Samenfresser. In ihren Reihen haben wir bekannt-

lich die hervorragendsten Sänger vor uns, und es ist daher ein erfreuliches Zeichen, daß in neuerer Zeit die Liebhaberei den fremdländischen Kerbthierfressern sich ebenfalls überaus regsam zugewendet, sodaß also auch ihre Einfuhr einen erkennbaren Aufschwung genommen und einerseits zahlreiche neue Arten und andrerseits eine größere Fülle der bereits bekannten dem Handel zugeführt hat.

Selbst mit ihrer Züchtung hat man eifrig und hier und da auch bereits erfolgreich begonnen; so nisten z. B. der blaue Hüttensänger und der Sonnenvogel unschwer in den Vogelstuben. In Hinsicht der Behandlung und Pflege aller dieser Vögel in der Gefangenschaft sind folgende Regeln nicht außer Acht zu lassen: Stete, aufmerksame Beobachtung, äußerste Reinlichkeit, regelmäßige Fütterung, frisches, durchaus reines Trinkwasser, auch Badewasser und sodann ein naturgemäßer Wechsel des Futters nach den Jahreszeiten. Rathschläge inbetreff der Wartung, Verpflegung, Züchtung und nach allen übrigen Seiten hin sind weiterhin in besonderen Abschnitten zu finden.

Die Tangaren (Tanagrae).

Zu den farbenprächtigsten unter allen fremdländischen Vögeln gehörend, würden sie jedenfalls vor vielen anderen beliebt sein, wenn sie nicht gar bedeutsame Mängel zeigten. Gesang fehlt durchaus; nur leise, rauhe und nicht angenehme Töne lassen sie hören. Entfalten keineswegs eine ihren glänzenden rothen, grünen, blauen u. s. w. Farben entsprechende Anmuth und Liebenswürdigkeit; sind vielmehr plump, stürmisch, scheu und lassen sich nicht leicht zähmen; nicht friedfertig, sondern manchmal recht bösartig und nicht im Gesellschaftskäfige oder in der Vogelstube zu halten; bringen jeden jungen, kranken oder schwachen Vogel um. Bis jetzt noch kaum gezüchtet, während es sich doch wol der Mühe verlohnen sollte, gerade mit ihnen Zuchtversuche anzu-

stellen.*) Fütterung freilich mühevoll und kostspielig; bedürfen außer dem Gemisch von Ameisenpuppen, Eierbrot und Moorrübe auch Mehlwürmer und guter, süßer Frucht, je nach der Jahreszeit; in Wasser geweichtes und gut ausgedrücktes Eierbrot nebst gesottnem Reis sind gute Hilfsmittel zur Ernährung. Etwa Finkengröße (eine dazu gehörige Sippschaft, die sog. Organisten [Euphonia] sind kleiner, kaum bedeutender als die mittleren Prachtfinken). Man darf sie mit gutem Recht zwischen den Kerbthierfressern, etwa den Drosseln und den Samenfressern, Finken und Verwandten in die Mitte stellen; viele ernähren sich von Insekten, Früchten und Sämereien zugleich, andere freilich nur von den beiden ersteren. Zahlreiche Arten. Heimat die Urwälder Mittel- und Nordamerikas; halten sich im dichten, niedern Gebüsch und Röhricht, seltner auf hohen Bäumen auf und fallen durch ihre Prachtfarben von weitem ins Auge. Freileben fast garnicht bekannt. In großer Mannigfaltigkeit, doch meistens nur in wenigen Köpfen eingeführt. Preise hoch, 45, 60—75 M. f. d. Prch.

463. **Die Krontangara** (Tanagra coronata); **Amerika.**

Einfarbig schwarz, stahlblau glänzend, mit einem purpurrothen Fleck auf dem Schnabel, welcher jedoch nur zur Geltung kommt, wenn der Vogel in Erregung ist; in jedem Flügel ein weißer Fleck; Schnabel schwarz; Auge dunkelbraun. Wbch. einfarbig braun, unterhalb heller gelblichbraun. Größe etwa d. d. einheim. Kernbeißers. Heimat Südbrasilien und Paraguay. Lebhafter, hübscher Vogel, der leider zu den bösartigsten Raufbolden gehört. Namentlich das Wbch. richtet unter Prachtfinken u. a. kleinen Vögeln nur zu große Verheerungen an. Kräftig und ausdauernd; hält sich jahrelang vortrefflich und soll auch im Berliner Aquarium genistet haben. Zweifellos züchtbar, bis jetzt jedoch mit vollem Erfolg noch nicht gezogen. Frißt ebenso wie die drei nächstfolgenden neben Kerbthieren und Früchten auch Sämereien. Preis 45—50 M. f. d. Prch.

Die Krontangara (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") hat keine weiteren Namen. — Agelaius coronatus, *Vll.*; Tanagra coryphaea, *Lchtst.*; T. brunnea, *Spx.*; Tachyphonus Vigorsii, *Swns.*, *Jard.* et *Slb.*; T. coryphaeus, *Gr.*; T. coronatus, *Cb.*, *Brmst.*; Tanagra coronata, *Rss.*

---

*) Frau Prinzessin L. v. Croy schreibt in der „Gefiederten Welt" soeben, daß ein Prch. Purpurtangaren in ihrer Vogelstube genistet hat; jedenfalls der erste derartige Züchtungserfolg.

Der vor. ähnlich und im Wesen übereinstimmend, doch im Handel viel seltener sind die folgenden Arten: **464. Die Trauertangara** (Tanagra melaleuca, *Sprrm.*) von Nordbrasilien, Venezuela und Trinidad. Färbung und Größe d. vor., nur ohne rothen Kopffleck; Schultern und Innenfahne der Schwingen weiß. Wbch. dunkler als d. vor., mehr röthlichbraun. Ueberaus selten; meines Wissens nur einzeln von Reiche, Hagenbeck und Jamrach eingeführt. (Ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XIV, Vogel 72; von Br. Schwarztangara genannt). — **465. Die rothhäubige Tangara** (T. cristata, *Gml.*) von Brasilien, Giana und Neugranada; mehr bläulichschwarz und mit rothem Federbusch auf dem Kopfe. Kehle und Bürzel fahl röthlichgelb. Wbch. hell röthlichbraun, unterhalb braungelb. Wenig kleiner als d. vor. Zuweilen von Bekemans eingeführt. — **466. Die kleine Trauertangara** (T. luctuosa, *d'Orb.*) von Westindien. Der Trauertangara gleich, nur bedeutend kleiner und mit viel breiterer weißer Binde über die Flügel. Höchst selten von Bekemans eingeführt.

467. Die Purpurtangara (Tanagra brasiliensis); Amerika.

Ganzer Körper glänzend purpurroth, bis auf Flügel und Schwanz, welche schwarz sind; Auge roth; Schnabel schwarz, Unterschnabel am Grunde breit weiß. Bleibt unverändert roth und verfärbt sich nicht; blaßt im Käfige gewöhnlich etwas ab; bei guter Verpflegung und vollem Licht aber nicht. Wbch. dunkelbraun mit lebhaft rothem Schein, besonders am Schwanz und Unterkörper. Größe der Krontangara. Da sie größerer Beliebtheit als andere sich erfreut, so achte man zur Unterscheidung auf den weißen Unterschnabel. Heimat Südbrasilien. Unter allen Tangaren am zahlreichsten eingeführt und eine ziemlich regelmäßige Erscheinung des Markts. Wenn bis jetzt in den Vogelstuben erst wenige Züchtungsversuche mit ihr angestellt worden, so trägt wol der hohe Preis von 60—72 M. f. d. Prch. die Schuld daran. Man sollte aber bedenken, daß ein so prachtvoller und kostbarer Vogel im glücklichen Falle den Versuch doch auch reichlich lohnend macht. — Prinz Wied fand das Nest auf mittelhohen Bäumen oder dicht über der Erde im Gebüsch, aus Würzelchen, Halmen und Moos gebaut mit

2 bis 3 Eiern, welche bläulichgrün, braun bespritzt und gestrichelt sind. Aufenthalt Nähe des Wassers im lichten Gebüsch. Diesen Verhältnissen entsprechend sind die Nistgelegenheiten einzurichten. Sie wie alle nachfolgenden ist ausschließlich Frucht- und Kerbthierfresser.

Die Purpurtangara (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XIV, Vogel 68) ist auch brasilische Tangara, Immerrothvogel und Tapiranga (nach ihrem brasil. Namen, Br.) geheißen. — Tanagra brasilia, *L.*, *Bff.*, *Lth.*, *Pr. Wd.*; Rhamphocelus coccineus, *Vll.*, *Lss.*, *Dsmr.*; R. brasiliensis, *Hrtl.*; R. brasilius, *Cb.*, *Brmst.*; Rhamphopis coccineus, *Swns.*; Tanagra brasiliensis, *Br.*, *Rss.*

468. **Die Scharlachtangara** (Tanagra rubra); **Amerika.**

Den vor. ähnlich, nur heller scharlachroth, Flügel und Schwanz schwarz; Auge dunkelbraun; Schnabel bleigrau. Wbch. olivengrün, unterhalb heller gelblich; Flügel und Schwanz schwarzbraun. Mnch. im Winterkleide dem Wbch. gleich. Flügel und Schwanz aber dunkler, reinschwarz. Wenig größer als d. vor. Heimat ganz Nordamerika; Zugvogel. Seltner als d. vor.; gewöhnlich nur einzeln eingeführt. Im Wesen und all. übr. dürfte sie mit d. vor. übereinstimmen. Preis etwa 60 M. f. d. Prch.

Die Scharlachtangara (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XIV, Vogel 69) hat keine anderen Namen. — Tanagra rubra, *L.*, *Gml.*, *Wls.*, *Audb.*, *Rss.*; Pyranga rubra, *Vll.*, *Swns.*, *Audb.*, *Scl.*, *Brd.*; P. erythromelas, *Vll.*; Phoenisoma rubra, *Swns.*, *Cb.*

469. **Die Feuertangara** (Tanagra aestiva); **Amerika.**

Herrlich scharlachroth, an Flügeln und Schwanz etwas düstrer purpurroth; Auge braun; Schnabel dunkel horngrau. Wbch. oberhalb düster und unterhalb hell olivengrünlichgelb; Flügel dunkler bräunlich. Ebenso das Mnch. im Winterkleide. Größe d. vor. Heimat ganz Nordamerika. Freileben wenig bekannt; Nest in geringer Höhe aus Halmen und Wurzeln, mit Gräsern ausgefüttert. Gelege 4—5 Eier; rein grünlichblau. Brutdauer 12 Tage. Beide Gatten d. Prch. brüten und füttern die Jungen. Selten eingeführt. Auf der Ausstellung des Vereins „Aegintha" in Berlin (1876) war eine einzelne Feuertangara im Besitz des Herrn Händler Lemm. Preis etwa 30 M. f. d. Kopf.

Die Feuertangara (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XIV, Vogel 71) oder der Sommerrothvogel. — Pyranga aestiva, *Vll.*, *Bp.*, *Audb.*, *Scl.*, *Brd.*; Tanagra aestiva, *Swns.*, *Cb.*, *Rss.*; Muscicapa rubra, *L.*

Hierher gehören noch eine Anzahl nahverwandter, bis jetzt überaus seltener Tangaren, welche ich daher nur kurz aufzählen darf: **470. Die blutrothe Tangara** (Tanagra sanguinolenta, *Lss.*) von Mittelamerika. Scheitel, Kopf, Hinterhals, Kropf, Brust und Bürzel blutroth; übriger Körper glänzend schwarz. Wbch. soll blos düstrer gefärbt sein. Größe und all. übr. der Purpur-T. gleich. Ich erhielt ein Mnch. von Gudera; sonst wüßte ich nicht, daß sie jemals eingeführt wäre. — **471. Die zinnoberrothe Tangara** (T. saira, *Spx.*) von Südamerika. Glänzend zinnoberroth, Flügel und Schwanz röthlichbraun. Wbch. düster gelblicholivengrün, unterhalb reiner gelb; Mnch. im Winterkleide ebenso. Größer als d. Purpur-T. Hin und wieder einzeln eingeführt. — **472. Die schwarzbraune Tangara** (T. jacapa, *L.*) von Nordbrasilien. Oberkopf, Hals und Brust purpurröthlichbraun; Kehle und Gesicht heller purpurn braunroth. Wbch. düster röthlichbraun; Flügel und Schwanz schwarzbraun. Ob sich das Mnch. verfärbt, weiß ich nicht. Größe geringer als d. d. Purpur-T. Wird einzeln als Wbch. d. vor. eingeführt. — **473. Die goldgelbe Tangara** (T. ludoviciana, *Wls.*) von Nordamerika und Kalifornien. Oberkopf zinnoberroth, Gesicht heller roth; Rücken, Schultern, Flügel und Schwanz schwarz, Flügel mit zwei gelben Binden; alles übrige glänzend zitrongelb. Wbch. oberhalb gelblicholivengrün, Zügel schwefelgelb, Flügel und Schwanz schwarzbraun mit weißer und gelber Querbinde; unterhalb reingelb. Ebenso das Mnch. im Winterkleide. Größe der Purpur-T. Ueberaus selten; ich erhielt ein Mnch. i. J. 1873 von Gudera. Seitdem habe ich sie nicht gesehen; in den Verzeichnissen der zool. Gärten nicht vorhanden. — **474. Die Schmucktangara** (T. ornata, *Sprrm.*) von Brasilien. Kopf und Hals glänzend düster blau, Oberkopf lebhaft blau, Zügel schwarz; Mantel und Schultern bläulichschwarz; Flügel und Schwanz schwarzbraun, jede Feder grünlich gesäumt und die Flügel gelb und blau gezeichnet; unterhalb düster blau. Wbch. mir nicht bekannt. Größe d. Purpur-T. Einzeln und selten im Handel. Weshalb sie den obigen latein. Namen erhalten, ist mir unerklärlich. — **475. Die graue Tangara** (T. sayaca, *L.*) von Ostbrasilien. Kopf, Hals und ganze Oberseite aschgrau, mit bläulichem Schein; Flügel und Schwanz schwarz mit grünlichblauer Binde; unterhalb bläulichaschgrau; Auge braun; Schnabel schwärzlich, am Grunde heller bleigrau. Wbch. ebenso, nur düstrer. Bemerkbar

größer als d. Purpur-T. Verfärbt sich nicht zum Winter. Im Handel nächst der letztgenannten die häufigste; sonderbarerweise in der Liste der Thiere des zoolog. Gart. v. London nicht aufgeführt. — **476. Die blaue Tangara** (T. cana, *Sws.*) von Nordbrasilien. Kopf und Hals bläulichgrau; ganze Oberseite blauglänzend aschgrau; Flügel und Schwanz schwarz, erstere mit glänzend blauer Binde; unterhalb blaugrau; Auge braun; Schnabel schwarz. Wbch. nur wenig düstrer. Größe d. vor. Seltener im Handel. — **477. Die blauschulterige Tangara** (T. cyanoptera, *Vll.*) von Südbrasilien und Paraguay. Kopf und Kehle blaugrau; übrige Oberseite dunkel grünlichblau; Flügel und Schwanz bräunlichschwarz, erstre mit glänzend kobaltblauer Binde; unterhalb hell bläulichgrau. Wbch. soll übereinstimmend sein, doch ohne blaue Flügelbinde. Größer als d. vor. Einzeln von Jamrach eingeführt.

478. **Die vielfarbige Tangara** (Tanagra fastuosa); **Amerika.**

(Mit dieser beginnt eine Sippschaft kleinerer T., welche sich durch besonders prächtige und mannigfaltige Farben auszeichnen und daher großer Beliebtheit sich erfreuen, zumal manche auch im Handel nicht sehr selten sind. Sie zeigen jedoch leider einige erhebliche Schattenseiten. Fressen vorzugsweise Frucht und verschmähen manchmal sogar die Beigabe von Ameisenpuppen, Mehlwürmern, Eierbrot und gesottnem Reis. Schmutzen fabelhaft und sind schwierig reinlich zu erhalten. Bedauerlicher noch ist ihre Hinfälligkeit; trotzdem ein Vogelpapst mit größter Sicherheit ausspricht, daß sie ‚dauerhafte' Vögel sind, so wird doch Jeder, der sie längere Zeit gepflegt, sicherlich erfahren haben, daß sie durch die geringsten ungünstigen Einflüsse: von zu früh abgenommenem und säuerlich gewordnem Obst u. drgl. überraschend schnell erkranken und selbst in der sorgsamsten Pflege regelmäßig frühzeitig zugrunde gehen. Am längsten dauern sie aus, wenn man sie an Eierbrot und Reis gewöhnt und jede einzelne Frucht vorher sorgfältig kostet. Das Obst muß süß, saftig und weich, doch darf es niemals molsch, d. h. bereits im Beginn der Verderbniß sein).

Die **vielfarbige T.** ist an Kopf und Hals glänzend bläulichgrün; Kopfseiten, Kehle und Mantel sammtschwarz; Rücken orangegelb; Flügel schwarz, tiefblau, glänzend gelb und schwärzlich gezeichnet; Schwanz schwarz, jede Feder blau gesäumt; Brust lilablau; ganze Unterseite reinblau; Auge braun; Schnabel schwarz. Wbch. ebenso, aber düsterer, gelbe Rückenbinde fahler und kleiner. Größe des Kanarienvogels. Heimat Nordbrasilien. Wird von Bekemans, Poisson und

Gudera regelmäßig eingeführt. Preis je nach dem Zustande zwischen 45—75 M. f. d. Prch.

Die vielfarbige Tangara (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“ und abgeb. Tafel XIV, Vogel 70) ist auch Prachttangara (Br.) genannt. — Calliste fastuosa, *Lss.*; Tanagra fastuosa, *Rss.*

Die nachfolgenden sind der obigen in jeder Hinsicht gleich und ich fasse sie daher ebenfalls kurz zusammen: **479. Die siebenfarbige Tangara** (Tanagra Tatao, *L.*) in Südamerika, vorzugsweise Nordbrasilien. Kopf glänzend grün mit schwarzem Streif um Augen und Schnabel; Hinterkopf und ganze Oberseite tiefschwarz; Oberrücken zinnoberroth; Unterrücken orangegelb; Flügel mit blauer Querbinde; Kehle ultramarinblau; Unterseite türkisblau; Bauch und Hinterleib schwarz; Auge braun; Schnabel schwarz. Wbch. düster, Rücken nur gelb, nicht roth; seltner als d. vor.; von den Genannten ebenfalls eingeführt. — **480. Die vierfarbige Tangara** (T. quadricolor, *Vll.*) von Südbrasilien. Vorderkopf schwarz; Oberkopf nebst kurzem Schopf lebhaft goldgelb; übrige Oberseite olivengrünlichgraubraun; Flügel und Schwanz schwarz, erstere mit breitem, weißem Querfleck; unterhalb fahl bräunlichgelb. Auge graubraun; Schnabel bleigrau. Wbch. einfarbig olivengrünlich-graubraun, nur Flügel und Schwanz schwarz. Bedeutend größer als d. vor., denen sie auch etwas ferner steht. Ueberaus selten. Auf der ersten „Aegintha“-Ausstellung (1876) hatte Möller aus Hamburg ein Mnch. — **481. Die dreifarbige Tangara** (T. tricolor, *Gml.*) von Südbrasilien. Kopf und Nacken meergrün; Hinterhals und Oberrücken glänzend gelbgrün; Mantel, Schultern und Kehle schwarz; Flügel und Schwanz schwarz, erstere mit tiefblauer Binde, jede Feder mit grünem Außensaum; Bürzel orangegelb; unterhalb himmelblau; Ober- und Unterschwanzdecken glänzend grün; Auge braun; Schnabel schwarz. Wbch. düsterer; Bürzel matter gelb. In all. übr. der vielfarbigen T. gleich; seltener. — **482. Die gelbe Tangara** (T. flava, *Gml.*) von Ostbrasilien. Ober- und Hinterkopf röthlichgelb, Zügel und ganzes Gesicht nebst Hals und Brust bis zur Bauchmitte und Hinterleib tiefschwarz; Schultern- und Flügelfedern ebenfalls schwarz, mit breiten bläulichgrünen Außensäumen; Schwanz schwarzbraun und grünlichblau; Brust- und Bauchseiten nebst Schwanzdecken fahl röthlichgelb. Wbch. ebenso, doch Gesicht und Brust nur schwärzlichgrau. Wenig kleiner als d. vor. Ueberaus selten. Ich sah sie im Berliner Aquarium und erhielt zwei Mnch. und ein Wbch. von Herrn Lintz in Hamburg. — **483. Die schwarzkäppige Tangara** (T. barbadensis, *L.*) von Brasilien. Ober- und Hinterkopf, sowie schmales

Band um den Schnabel, nebst Rücken schwarz; Vorderkopf, Gesicht bis zur Oberbrust, Bürzel und Seiten bläulichviolett; Flügel und Schwanz schwarz, Schwingen mit violetten Außensäumen; Bauch und hinterer Unterleib weiß; Auge braun; Schnabel schwarz. Wbch. heller und matter. Größe und all. übr. der vielfarbigen T. gleich. Sehr selten.

---

484. Der gemeine Organist (Tanagra violacea); Amerika.

Ein wunderliches, lebhaftes Vögelchen von gedrungner Gestalt, dickköpfig und kurzschwänzig mit breitem, kurzem Schnabel. Oberhalb glänzend blauschwarz; Stirn und Vorderkopf sowie ganze Unterseite hochgelb; Auge braun; Schnabel schwarz. Wbch. einfarbig olivengrün, oberhalb düstrer, unterhalb heller. Heimat südliches Brasilien. Gehört zeitweise zu den häufigeren Erscheinungen des Markts. In der Vogelstube harmlos und friedfertig. Läßt einen schurrigen, bauchrednerischen, mit einzelnen langgezogenen Lauten und nicht unschönen Tönen durchwebten Gesang eifrig hören; ein vorzüglicher Sänger, wie gefabelt worden, ist er aber entschieden nicht. Außerdem haben alle diese sonst recht niedlichen Organisten eine sehr üble Eigenschaft. Sie fressen nämlich Frucht (weiche Birnen schälen sie bis auf die dünne Schale sauber aus), eingeweichtes Eierbrot u. drgl. in ungeheurer Masse — und schmutzen dem entsprechend. Auch gilt das S. 276 über die Hinfälligkeit der Tangaren Gesagte für sie, obgleich sie allerdings etwas kräftiger sind. Zur Brut gelangten sie in meiner Vogelstube nicht, obwol ich im Laufe der Zeit zahlreiche Prch. hielt. Preis 15—18 M. f. d. Prch.; die noch weiter eingeführten selteneren Arten muß man mit 24—30 M. bezahlen.

Der gemeine Organist (siehe „D. frmdl. Stbnvgl.") oder der violette Organist ist nach seinem heimatlichen Namen auch Gutturama benannt. — Tanagra violacea, *L.*, *Bff.*, *Lth.*, *Rss.*; Euphone violacea, *Dsmr.*, *Pr. Wd.*, *Lchtst.*, *Scl.*, *Brmst.*; Euphona violacea, *Cb.*

485. Der blaunackige Organist (Tanagra viridis); Amerika.

Von Herrn Linz in Hamburg erhielt ich zuerst diesen seltnen und schönen Vogel, welcher auch in seiner Heimat,

Brasilien, nicht häufig vorkommt. Kopf, Hals und Kehle schön grün; Augenwimpernring, Nacken, Unterrücken und Bürzel himmelblau; Rücken, Flügel und Schwanz schwärzlichgrün, jede Feder fein blaugrün gerandet; Kropfbinde blaugrün; ganze übrige Unterseite reingelb. Wbch. oberhalb einfarbig bräunlicholivengrün, unterhalb gelb. Größe kaum beträchtlich bedeutender als d. d. vor. Im Wesen und in allem übrigen d. vor. gleich. Auch Frl. Hagenbeck sandte mir davon ein Expl. Ob der Vogel aber außerdem noch eingeführt worden, vermag ich nicht anzugeben.

Der blaunackige Organist (siehe „D. frmdl. Stbnvgl.") oder grüne Organist. — Tanagra viridis, *Vll.*, *Tmm.*, *Rss.*; Euphonia viridis, *Scl.*; Pipra chlorocapilla, *Shw.*; Procnias viridis et Euphona viridis, *Cb.*

Die Organisten bilden eine überaus vielköpfige Familie, aus welcher freilich bis jetzt nur wenige Arten in den europäischen Vogelhandel gelangen. Meines Wissens sind bisher nur die nachfolgend verzeichneten von Chr. Hagenbeck oder C. Lintz eingeführt, was freilich nicht ausschließt, daß täglich neue erwartet werden können; für solchen Fall sei bemerkt, daß die Verpflegung bei allen übereinstimmt. Auch sei hier hervorgehoben, daß von ihrem Gesange, über welchen soviel gefabelt worden, kaum die Rede sein kann. Er ist ein fleißig vorgetragnes, schnurrendes und spinnendes Geplauder, in welchem einzelne langgezogene melodische Töne vorkommen, das aber als Gesangsleistung keinen besondern Werth hat. (Eine eingehende Schilderung sämmtlicher Organisten werde ich übrigens in der größern Ausgabe „Die fremdländischen Stubenvögel" bringen). **486. Der rothbäuchige Organist** (Tanagra pectoralis, *Lth.*) von Brasilien. Stahlglänzend blauschwarz, Kehle und Nacken violett schimmernd, Brustseiten dottergelb, Bauch und Steiß rothbraun. Nach Burmeister im ganzen Waldgebiet Brasiliens nirgends selten; trotzdem habe ich ihn nur einmal von Fräulein Hagenbeck erhalten und glaube kaum, daß er sonst noch eingeführt worden. — **487. Der schwarze Organist** (T. cayana, *L.*); Guyana, südwärts bis zum Amazonenstrom. Der vor. Art sehr ähnlich, nur dadurch verschieden, daß Unterbauch und Steiß nicht rothbraun, sondern schwarz gefärbt sind. Wbch. nur am Mangel des rothbraunen Steißes zu unterscheiden. Ich habe i. J. 1874 ein Mnch. von Lintz bekommen; ob außerdem noch eingeführt, weiß ich nicht. — **488. Der Jamaika-Organist** (T. jamaicensis, *L.*); nur auf der Insel Jamaika. Grünlichgrau, oberhalb dunkler, unterhalb heller; Bauch gelb; hinterer Unterleib und untere

Flügelseite weißlichgrau. **Wbch.** soll fast übereinstimmend sein. Bedeutend größer als d. vor. Auch diesen Vogel sandte mir einmal Herr Lintz und ich stellte ihn im Berliner Museum fest, doch kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß es nur das **Wbch.** einer andern Art sei. — **489. Der schwarzhalsige Organist** (T. nigricollis, *Vll.*) von Brasilien. Stirn und Gesicht schwarz, Stirnrand roth; Oberkopf bis zum Nacken himmelblau; Rücken, Flügel und Schwanz violettschwarzblau; Kehle und Vorderhals schwarz; Brust, Bauch, Bürzel und Steiß orangegelb. **Wbch.** gelblicholivengrün, unterhalb heller. Etwas häufiger als die vor. Arten, doch viel seltner als der gem. O.; im zool. Garten von London vorhanden. — **490. Der zierlichste Organist** (T. elegantissima, *Bp.*) von Mittelamerika. Dem vor. gleich, nur durch einen lebhaft rothbraunen Stirnrand verschieden. Ich erhielt ein Mnch. von Lintz, kann aber nicht angeben, ob diese Art schon sonstwo eingeführt worden.

Die Bülbüls (Pycnonotinae).

Vögel aus Asien und Afrika; von einem gewissen sagenhaften Nimbus umgeben. Der Name bedeutet volksthümlich Nachtigal und man hielt sie in Indien seit altersher ebensowol als Sänger, wie auch um sie zum Kämpfen abzurichten. Noch heutzutage werden sie dort so gezähmt, daß man sie mit hinaus in's Freie nimmt und fliegen läßt und daß sie nach dem Ruf ihres Pflegers auf seine Hand zurückkommen. Den Drosseln nahe verwandt; zeigen dies in Körperbau, Ernährung und Gesang. In der Vogelstube füttert man sie mit Mischfutter nebst einigen Mehlwürmern und Früchten und gewöhnt sie an Eierbrot und gesottnen Reis. Manche sind vortreffliche Sänger; einige zeichnen sich durch Schönheit aus und alle dürfen als höchst interessante Stubenvögel gelten; sollen auch gelehrig sein, den Gesang anderer Vögel nachahmen, Lieder pfeifen lernen u. s. w. Haben fast sämmtlich durch eine Tolle oder einen beweglichen Schopf ein sonderbares Ansehen. Zu bedauern, daß verhältnißmäßig wenige der zahlreichen Arten dieser Familie eingeführt werden und zwar neuerdings meistens über Triest durch Gaetano Alpi. Gezüchtet bis jetzt noch nicht, doch dürften solche Versuche sich wol verlohnen, zumal sie in der Vogelstube auch ziemlich friedlich sind; völlig darf man ihnen jedoch nicht trauen, denn manche rauben die Jungen aus den Nestern kleinerer Vögel. Eingewöhnt ausdauernd und kräftig; bei Ankunft aber weichlich und namentlich bringen sie oft den berüchtigten Kehl-

wurm mit, an welchem sie natürlich rettungslos zugrunde gehen. Von Meisen- bis zu Drosselgröße. Preise durchschnittlich 60 M. f. d. Prch.

491. Der arabische Bülbül (Pycnonotus nigricans); **Afrika.**

Oberhalb graubraun; Kopf und Kehle schwarz; Flügel dunkelbraun, jede Feder schmal hell gesäumt; Hals und Oberbrust braun, ganze übrige Unterseite weiß; Steiß und untere Schwanzdecken gelb; Auge dunkelbraun; Schnabel und Füße schwarz. Wbch. übereinstimmend, nur etwas kleiner; nahezu Drosselgröße. Heimat Nordost- und Südostafrika. Die Vögel dieser Art, welche mir Herr Alpi schickte, erregten ein großes Interesse. Sie waren so zahm, daß sie beim Betreten der Vogelstube mir sogleich auf den Finger flogen und unter wunderlichen Geberden, Flügel und Schwanz spreizend, einen melodischen, trillernden Gesang anstimmten. Wurden sie dann mit Leckerbissen, Mehlwürmern oder süßer Frucht gefüttert, so ließen sie sich in die Hand nehmen, streicheln, auf den Rücken legen u. s. w. Ich darf daher diesen Bülbül, wenn auch nicht als einen der schönsten, so doch als einen der liebenswürdigsten und angenehmsten Stubenvögel erklären. Preis 60—66 M. f. d. Prch.

Der arabische Bülbül (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Goldsteißbülbül (Br.) benannt. — Turdus nigricans, *Vll.*: T. capensis, *Lchtst.*; T. cap., var. β., *Gml.*; T. cap., var. A., *Lth.*, *Bchst.*; Ixos nigricans, *Bp.*, *Grn.*, *Lrd.*; I. aurigaster, *Scl.*; I. xanthopygos, *Hmpr.* et *Ehrb.*, *Trstr.*, *Chmb.*; Pycnonotus nigricans, *Gr.*, *Cb.*, *Sprl.*, *Fnsch.* et *Hrtl.*, *Hgl.*, *Br.*, *Rss.*; P. aurigaster, *Antn.*, *Hrtm.*

492. Der rothbäuchige Bülbül (Pycnonotus haemorrhous); **Asien.**

Oberhalb dunkelbraun; Kopf nebst kleiner schöner Tolle und der Kehle schwarz; unterhalb weißlichbraungrau; untere Schwanzdecken roth; Auge braun; Schnabel und Füße schwarz. Wbch. bemerkbar kleiner. Größe d. vor. Heimat Zeylon und Südindien. Weniger zutraulich als d. vor., stattlicher und hübscher; soll ein noch besserer Sänger sein; doch ist bei letzterer Behauptung wol der verschiedne Geschmack maßgebend. Preis etwas geringer. Auch von Alpi, seltner von Chr. Hagenbeck oder Gudera eingeführt.

Der rothbäuchige Bülbül (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch nach seinem heimatlichen Namen Tonki-Bülbül benannt. — Muscicapa haemorrhousa, *Gml.*, *Lth.*; Pycnonotus haemorrhus, *Blth.*, *Ct.*, *Gr.*, *Br.*, *Rss.*; Ixos haemorrh., *Bp.*; I. cafer, *Sks.*, *Jerd.*; Haematornis haemorrh., *Swns.*; H. pusillus et pseudocafer, *Blth.*; H. chrysorrhoides, *Lfrsn.*; Brachypus haemorrhous, *Cb.*

493. Der rothsteißige Bülbül (Pycnonotus pygaeus); Asien.

Dem vor. sehr ähnlich; Kopf, Hals und Brust schwarz; Backen schwarzbraun; Rücken bräunlichschwarz; unterhalb fahlbraun; untere Schwanzdecken roth. Wbch. wol kaum zu unterscheiden. Heimat Bengalen. In all. übr., auch in Einführung u. Preis, d. vor. gleich.

Der rothsteißige Bülbül (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch nach seinem heimatlichen Namen Kala-Bülbül geheißen. — Ixos pygaeus et Haematornis cafer, *Hdgs.*; Turdus cafer, *Lth.*, *Hmlt.*; Brachypus pygaeus, *Cb.*; Pycnonotus bengalensis, *Blth.*, *Ct.*; P. cafer, *Mc. Cll.*; P. pygaeus, *Br.*, *Rss.*

494. Der rothbäckige Bülbül (Pycnonotus jocosus); Asien.

Kopf und spitzer Schopf schwarz, Gesicht und Kehle weiß mit rothen Backen; oberhalb olivengrünlichbraun; unterhalb weiß, untere Schwanzdecken roth; Auge braun; Schnabel und Füße schwarz. Wbch. kleiner; Haube und Backenfleck geringer. Verbreitung Indien und Süden Chinas. Größe nahezu des arabischen B. Zweifellos der schönste und interessanteste unter allen diesen Vögeln; nicht allein hübsch und anmuthig, sondern auch ein angenehmer Sänger. Obwol ich aber ein Prch. Jahr und Tag in der Vogelstube gehabt, sind sie doch nicht zur Brut geschritten. Preis etwas höher als d. d. and., zwischen 60—72 M. f. d. Prch. Eingeführt zeitweise von allen Händlern und einst von Chr. Reiche in Alfeld in einer Sendung von Amerika aus.

Der rothbäckige Bülbül (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" u. abgeb. Tafel XVII, Vogel 86) ist auch Schopf-Bülbül genannt, obgleich sie fast sämmtlich Schöpfe oder Hauben haben. — Lanius jocosus, *L.*, *Lth.*; Haematornis jocosus, *Swns.*, *Hdgs.*; Ixos jocosus, *Sks.*, *Prs.*, *Bp.*; I. monticolus, *Mc. Cll.*; I. pyrrhotis, *Hdgs.*; Turdus jocosus, *Hmlt.*; Otocompsa jocosa, *Cb.*; Pycnonotus jocosus, *Blth.*, *Ct.*, *Gr.*, *Br.*, *Rss.*

495. Der weißohrige Bülbül (Pycnonotus leucotis); Asien.

Kopf und Hals schwarz mit großem runden weißen Ohrfleck; oberhalb fahlbraun; unterhalb bräunlichweiß, untere Schwanzdecken safrangelb; Auge braun; Schnabel und Füße schwarz. Wbch. wenig kleiner mit düstererm Backenfleck. Größe bedeutend geringer als d. d.

vor., etwa der Kohlmeise gleich. Heimat Nordwesten Indiens. Ein zartes Vögelchen, zuweilen von Chr. Hagenbeck, Jamrach und neuerdings von Jos. Lübke in Wien eingeführt. Gesang sanft und klagend, doch nicht wechselreich. Im übrigen mit den vorhergehenden übereinstimmend. Preis 45—60 M. f. d. Prch.

Der weißohrige Bülbül (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt bei den Händlern gewöhnlich weißbäckiger Bülbül und ist auch Hauben-Bülbül (Br.) benannt. — Ixos leucotis, *Gld.*, *Bp.*; Pycnonotus leucotis, *Blth.*, *Ct.*, *Gr.*, *Br.*, *Rss.*

Außer den bis hier beschriebenen werden noch drei andere Arten, jedoch höchst selten und in wenigen Expl., eingeführt und zwar: **496. Der schmucklose Bülbül** (Pycnonotus inornatus, *Frs.*) von Westafrika. Oberhalb düster braun, mit schwarzem Kopf; unterhalb weiß mit gelben unteren Schwanzdecken. In allem dem arabischen B. gleich, nur etwas kleiner. — **497. Der gelbbäuchige Bülbül** (P. crocorrhous, *Strckl.*) von Java und Sumatra. Kopf und Gesicht schwarzbraun; Backen und Kehle weißgrau; oberhalb olivengrünlichbraun; unterhalb bräunlichweiß; obere Schwanzdecken weiß, untere orangegelb. In Größe und allem übrigen dem arabischen B. gleich. — **498. Der weißbäckige Bülbül** (P. leucogenys, *Gr.*) vom Himalaya; größer als d. vor. und mit längerer und spitzerer Haube, sonst ihm ähnlich, aber Zügelstreif und großer Backenfleck reinweiß. Ich habe ihn nur zweimal, bei Herrn Maler Paul Meyerheim u. bei Frl. Chr. Hagenbeck, gesehen. Weitere dürften wol kaum lebend nach Europa gelangt sein.

Die Drosseln (Turdinae).

Zu den geschätztesten Sängern gehören bekanntlich zahlreiche Mitglieder dieser großen, über alle Welttheile verbreiteten Familie, und unter den zu uns gebrachten fremdländischen Drosseln befindet sich sogar die Meisterin aller gefiederten Gesangskünstler, die Spottdrossel. Viele sind schon seit altersher als Stubenvögel beliebt und es erscheint daher um so erfreulicher, daß der Vogelhandel solche vorzüglichen Sänger bietet. Freilich gelangen nur einige Arten regelmäßig auf den Markt; die übrigen werden einzeln und zufällig eingeführt. Das Freileben der fremdländischen D. ist im Gegensatz zu dem der einheimischen fast noch garnicht erforscht; dürfte jedoch mit dem der letzteren so übereinstimmen, daß man sowol

in Hinsicht der Behandlung und Pflege, als auch etwaiger Züchtungsversuche stets mit guter Zuversicht sich an die bei diesen gemachten Erfahrungen halten kann. Ueber Verpflegung, besondere Käfige u. s. w. in den betrf. Abschnitten Eingehendes. Preise wechseln außerordentlich, selbst bei einunddderselben Art, je nach ihrer Gesangsbegabung. — Hier im „Handbuch" fasse ich die verschiedenen Gruppen: Drosseln (Turdus, *L.*), Amseln (Merula, *Kch.*) und Spottdrosseln (Mimus, *Boie*) zusammen und reihe zugleich das nahverwandte Geschlecht der Steindrosseln (Petrocincla, *Vgrs.*) an; auch nehme ich zwei Arten auf, obwol dieselben eigentlich nicht zu den fremdländischen, sondern zu den südeuropäischen Vögeln gehören, weil sie doch im Vogelhandel von großer Bedeutung sind.

499. Die Spottdrossel (Turdus polyglottus); Amerika.

Man hat viel über den Gesang dieses Vogels gestritten. Amerikanische Forscher, wie Audubon, Wilson u. A., haben ihn hoch gepriesen, manche, wie Gerhardt, hielten ihn wiederum für mittelmäßig und beschuldigten die ersteren mindestens großer Uebertreibung. Jetzt erst dürfte ein zuverlässiges Urtheil gefällt sein. Dr. Golz in Berlin, dessen Beobachtungen und vieljahrelange Erfahrungen ohne Frage einen der tüchtigsten Beurtheiler des Vogelgesangs in Deutschland erkennen lassen, gibt der Spottdrossel ohne Bedenken den Vorzug vor Sprosser, Nachtigal und allen übrigen. Eine solche, welche dieser Gesangskenner besaß, hatte einen so melodienreichen, vollen und in jeder Hinsicht unvergleichlichen Gesang, daß derselbe eben garnicht mehr erreicht oder übertroffen werden könnte. Dabei ist jedoch zu beachten, daß die vortrefflichen Sänger unter den Spottdrosseln keineswegs häufig sind und daß eben die künstlerische Begabung dieser Vögel ganz bedeutend verschieden sich zeigt. Jede Spottdrossel aber, sowol die am besten, als auch die schlechter singende, hat einen sehr großen Fehler, den nämlich, daß sie die Töne anderer Vögel und unter diesen oft unmelodische

und widerwärtige aufnimmt und in ihre Lieder verwebt. Wer also eine vorzügliche Sängerin hat und kein Freund störender Kuriositäten ist, muß diesen Vogel wennmöglich vor dem Gackern der Hühner, dem Miauen der Katzen, dem Kreischen der Papageien, schlechtem Vogelgesang, selbst vor dem Knarren einer Thür u. s. w. sorgfältig behüten. Heimat ganz Nordamerika; in nördlichen Gegenden Zug-, in südlichen Standvogel; Aufenthalt Haine und Gärten; nistet meist in der Nähe menschlicher Wohnungen. Nest im dichten Gebüsch, aus trockenen Zweigen, mit Würzelchen, Gras, Wolle und Haren ausgepolstert. Gelege 4 bis 6 Eier, grünlich oder bläulich, dunkelbraun gefleckt. Brutdauer 14 Tage. Wbch. brütet allein. Gewöhnlich drei Bruten. In der Liebeszeit führt das Mnch. komische Tänze und Flugkünste auf, während derer es sein herrliches Lied erschallen läßt. Nahrung vornämlich Kerbthiere und zeitweise Beeren.

Die zu uns gelangenden S. sind fast regelmäßig dem Nest entnommen und künstlich aufgefüttert. Daran mag es wol liegen, daß sie einerseits so sehr verschiedenartig im Gesange sind und daß andrerseits die Züchtungsversuche nur selten gut gelingen. Im ganzen keineswegs weichlich, sondern recht ausdauernd; frisch eingeführt aber oder bei unangemessener Pflege gehen sie doch recht leicht zugrunde. Zuerst soll Herr Gebser in Weimar zehn Jahre hindurch eine Hecke von Spottdrosseln gehabt und über 60 Junge aufgezogen haben; seitdem ist es bereits vielfach geglückt, sie in Deutschland zu züchten. Für die Pflege in der Gefangenschaft gibt Schiapella in Bordeaux folgende Rathschläge: „Die Wohnung sei ein großer Käfig mit porzellanenem Trink- und Badegeschirr. Der Boden muß mit Sand bestreut und reinlich gehalten sein. Am besten hängt man den Käfig im Freien an einem luftigen, jedoch vor rauher Witterung und Raub-

thieren geschützten Ort auf. Obwol der Vogel nicht wählerisch in seiner Nahrung ist und allerlei Früchte und Futtergemenge verzehrt, so ist die zweckmäßigste Fütterung doch eine Mischung von gekochten, trockenen Kartoffeln und gekochtem, geriebnem Ei, welche aber immer durchaus frisch sein muß. Auch soll in dem Käfige stets eine süße geschälte Frucht, Birne oder Apfel vorhanden sein; zeitweise gibt man Vogelbeeren und, namentlich während der Mauser, magres, gehacktes Rindfleisch. Dabei beträgt die mittlere Lebensdauer 10 Jahre, doch kann die Spottdrossel bis 15 Jahre alt werden. Ihre Fruchtbarkeit ist ungeheuer, indem jedes Wbch. im Durchschnitt 30 Eier legt oder sechs Bruten von Mitte Mai bis Mitte September machen kann. Ein einziges Par hat mir in diesem Jahre in nur drei Bruten 12 Junge gebracht und vor zwei Jahren erhielt ich sogar 18 Junge in derselben Weise. Das kunstlose Nest enthält je nach der Stärke des Wbch. 3 bis 7 Eier. Wenn die Jungen kräftig genug sind, nehme ich sie aus dem Nest und füttre sie aus der Hand; in drei Wochen sind sie bei guter Pflege ausgewachsen und im folgenden Jahre fortpflanzungsfähig." Weiterhin bei Besprechung der Bruteinrichtungen gebe ich noch nähere Anleitungen zur Zucht, sowie auch zur Einrichtung des Käfigs für den einzelnen Sänger. Diesen letztern verpflegen die Liebhaber recht verschiedenartig. Herr Schüler in Kassel empfiehlt als gesundes Futter ein Gemisch aus hartgekochtem Ei, gekochten Kartoffeln und altem Milchbrot gleichmäßig zusammengerieben. Andere reichen irgend ein Gemisch (Drosselfutter) nebst Mehlwürmern oder frischen Ameisenpuppen und Zugabe von reingewaschenen Korinten oder kleinen Rosinen, fein zerschnittenen Feigen, frischen oder getrockneten, aber wieder angequellten Flieder-, Vogel- u. a. Beeren, Kirschen, Weintrauben u. drgl. — Man bezahlt einen vorzüglichen Sänger wol mit 75—150 M. und darüber. Ein Prch. wild eingefangener oder auch aufgefütterter, dessen Mnch. aber schlecht oder mittelmäßig singt, erhält man für 60—75 M. Stirn und Kopfseiten bräunlich; Flügel schwärzlichbraun, jede Feder außen fahl gesäumt, mit zwei weißlichen Querbinden; ganze übrige Oberseite dunkelbraun; unterhalb

weiß, an den Seiten bräunlichgrauweiß; Auge gelblichweiß; Schnabel dunkelgrau. Wbch. in Gefieder und Größe fast übereinstimmend. Für den geübten Blick ist das Mnch. am etwas längern Hals und dickern Kopf zu unterscheiden. Als sicherstes Kennzeichen aber zeigt sich an der Innenfläche des ausgebreiteten Flügels ein großer weißer Spiegelfleck, welcher beim Wbch. nur klein ist. Größe bedeutender als d. d. Singdrossel. Jugendkleid oberhalb düsterer, mehr grau; unterhalb schmutzigweiß mit feinen dunkeln Schaftstrichen.

Die Spottdrossel (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" u. abgeb. Tafel XVII, Vogel 82) oder amerikanische Spottdrossel hat keine weiteren Namen. — Turdus polyglottus, *L.*, *Wls.*, *Bp.*, *Audb.*, *Rss.*; Mimus polyglottus, *Boie*, *Bp.*, *Brd.*; Orpheus polyglottus, *Swns.*, *Audb.*; [O. leucopterus, *Vgrs.*].

Während die vor. zu den regelmäßigen und häufigen Erscheinungen des Vogelmarkts gehört, sind die übrigen eigentlichen Spottdrosseln außerordentlich selten und da sie mit jener auch in fast jeder Hinsicht übereinstimmen, so darf ich sie hier nur herzählen: **500. Die Orpheus-Spottdrossel** (Turdus Orpheus, *L.*) von Jamaika. Etwas dunkler, mit bemerkbarem Augenbrauenstreif; unterhalb gelblichweiß; bedeutend kleiner. — **501. Die Kampos-Spottdrossel** (T. saturninus, *Lchtst.*) aus dem innern Brasilien. Oberhalb fahlbräunlich; breiter gelblicher Zügel- und Augenbrauenstreif; unterhalb gelblichweiß. Größe fast bedeutender als d. d. Spottdrossel. — **502. Die Berg-Spottdrossel** (T. montanus, *Brd.*) von Mexiko und Kalifornien. Kopf, Zügel und Hals weiß, Backen röthlichbraun; oberhalb fahlbraun; unterhalb weiß; Seiten rothbraun mit schwarzen dreieckigen Schaftflecken.

503. Die Katzendrossel (Turdus carolinensis); **Amerika.**

Eine nahe Verwandte der vor., jedoch ein beiweitem geringerer Sänger, obwol zu den begabtesten Spöttern gehörend; vorzugsweise interessant und beliebt durch sein katzenähnliches Miauen u. a. komische Töne. Oberhalb schiefergrau; Kopf schwarz, Kehle hellgrau; Flügel schwarzbraun, jede Feder fahl gerandet; Schwanz schwarz; ganze Unterseite einfarbig grau. Wbch. wenig kleiner. Heimat ganz Nordamerika. Gleicht in Wesen und Lebensweise den Spottdrosseln und wird wie sie gern als Stubenvogel gehalten; Pflege übereinstimmend. Preis 30—35 M. f. d. Prch.; 24—30 M. f. ein Mnch.

Die Katzendrossel (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt auch Katzenvogel oder Katzen-Spottdrossel. — Muscicapa carolinensis, *L.*; Turdus carol., *Lchtst.*, *D'Orb.*, *Rss.*; T. felivox, *Vll.*, *Wls.*, *Audb.*; T. lividus, *Wls.*; Orpheus carol., *Audb.*; O. felivox, *Swns.*; Mimus carol., *Gr.*, *Brd.*; M. felivox, *Bp.*; Galeoscoptes carol., *Cb.*, *Br.*; Felivox carol., *Bp.*

504. Die rothfüßige Spottdrossel (Turdus rubripes, *Tmm.*), der vor. nahe verwandt, oberhalb schwärzlichgrau; Kopf etwas heller, Zügel, Backen und Kehle schwarz; Bartfleck und Kinn weiß; Flügel und Schwanz schwarz; unterhalb gelblichroth; Schnabel schwarz und Füße bräunlichroth. Wbch. übereinstimmend. Heimat Insel Kuba. Wurde einmal von Schöbel eingeführt. — **505. Die rothe Spottdrossel** (T. rufus, *L.*); oberhalb rostroth; Kopf und Halsseiten hell röthlichgelb, Zügel und Augenbrauen dunkler gelbroth; auf dem rostrothen Flügel eine dunkle Querbinde; unterhalb hell röthlichgelb, Hals, Brust und Seiten mit dunkelbraunen Schaftflecken; Schnabel braun, Unterschnabel heller; Auge grellgelb; Füße braun. Wbch. soll dunkler sein. Größe d. Spottdr., aber schlanker. Heimat Osten Nordamerikas. Soll nach Audubon wechselreich und klangvoll singen; Golz stellt das Lied jedoch nur d. d. Hakengimpel gleich. Wird einzeln von Reiche und Schöbel eingeführt. Preis 45—60 M. f. d. Mnch. Verpflegung mit d. d. Spottdr. übereinstimmend.

506. Die Wanderdrossel (Turdus migratorius); **Amerika.**

Nicht gerade zu den am häufigsten eingeführten Vögeln gehörend, doch alljährlich regelmäßig von den Großhändlern auf den Markt gebracht; zuweilen sogar in bedeutender Anzahl. Vorzugsweise in den zoologischen Gärten zu finden, doch auch bei den Liebhabern der Drosseln nicht mehr selten. Gezüchtet noch nicht, hauptsächlich weil bis jetzt wol noch Niemand derartige Versuche angestellt hat. In Amerika als Stubenvogel sehr geschätzt; soll ein guter Sänger sein. Verpflegung u. s. w. mit der bei den Spottdrosseln angegebenen übereinstimmend; Näheres weiterhin in den betrf. Abschn. Am meisten von Reiche eingeführt. Preis 18—24 M. f. d. Mnch.; Wbch. selten zu haben. Kopf und Kehle tiefschwarz; oberhalb dunkelaschgrau; unterhalb schön rostroth mit gelblichem Schein; Bauch

und Hinterleib weiß. Wbch. oberhalb bräunlichgrau, rothgelb gefleckt: unterhalb, Brust und Hals graugelb, schwarzbraun gefleckt; Bauch und Hinterleib weiß. Größe wenig bedeutender als d. d. Spottdrossel.

Die Wanderdrossel (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") hat keine anderen Namen. — Turdus migratorius, *L.*, *Frstr.*, *Vll.*, *Wls.*, *Dght.*, *Br.*, *Audb.*, *Bp.*, *Nwbr.*, *Cb.*, *Brd.*, *Rss.*; T. canadensis, *Brss.*; Merula migratoria, *Sw. et Rch.*; Planesticus migratorius, *Bp.*

Außerdem werden folgende Drosseln zeitweise, jedoch fast sämmtlich nur selten und einzeln eingeführt: **507. Die Mäusedrossel** (Turdus mustelinus. *Gml.*) aus dem Osten Nordamerika's; Zugvogel. Oberhalb fahl gelblichbraun, Flügel und Schwanz braun, jede Feder fahl gesäumt; Kopfseiten weiß, schwärzlich gestrichelt; Zügel weiß; Bartstreif dunkel; unterhalb weiß, mit großen herzförmigen schwarzen Flecken; Größe viel geringer als d. d. Wanderdrossel. — **508. Die Einsiedlerdrossel** (T. Pallasi. *Cb.*); hoher Norden Amerikas. Kopf und Hals fahl röthlichgelb; ganze Oberseite fahl röthlichbraun; unterhalb weiß; Seiten fahl graubraun, Oberbrust dunkel gefleckt; Schwanz rothbraun. Größe der Singdrossel. — **509. Die Alizendrossel** (T. Aliciae, *Brd.*) von Nordamerika. Oberhalb dunkelgrünlichbraun; Augenring weißlich; unterhalb düster weiß, an Oberbrust und Seiten mit graubraunen Längsflecken. Größe geringer als d. d. Singdrossel. — **510. Die rothbäuchige Drossel** (T. rufiventris, *Vll.*) aus Südbrasilien und den Laplatastaaten. Oberhalb olivengrünlichbraun; Kehle weißlich, fein braun gestrichelt; ganze Unterseite dunkel zimmtroth. Größe der Wanderdrossel. — **511. Die Swainsonsdrossel** (T. Swainsoni, *Cb.*); Süden von Nordamerika. Oberhalb fahlbraun; Kopf- und Halsseiten zart dunkel gestrichelt, Zügel und Augenring röthlichgelb, Bartstreif braun; Flügel und Schwanz braun, jede Feder fahl gesäumt; unterhalb weiß. Etwa Finkengröße. — **512. Die schwarzkehlige Drossel** (T. atrogularis, *Ntt.*) aus Mittel- und Ostasien. Oberhalb fahl bräunlichgrau; Kopfseiten, Zügelstreif und Kehle schwarz; Flügel und Schwanz dunkel olivengrünlichbraun, jede Feder mit fahlgrauem Außensaum; unterhalb weiß, Seiten bräunlichweiß. Größe d. Singdr. — **513. Die Braundrossel** (T. fuscescens, *Brd.*) von Nordamerika. — **514. Die weißkehlige Drossel** (T. albicollis, *Vll.*) von Südbrasilien. — **515. Die Brillendrossel** (T. gymnophthalmus, *Cb.*) von Mittelamerika. — **516. Die Jamaikadrossel** (T. jamaicensis, *Gml.*) von Jamaika. — Von allen diesen Drosseln weiß ich mit Sicherheit nachzuweisen, daß sie bereits eingeführt worden.

517. Die gelbfüßige Amsel (Turdus flavipes); **Amerika.**

Glänzend schwarz, oberhalb mehr grauschwarz; am Unterleib noch heller; Bauch weiß; Auge bernsteinroth; Schnabel und Füße gelb. Wbch. dunkel grünlichbraun; unterhalb bräunlichgelb; Bauch weiß. Größe geringer als d. d. einheim. Schwarzdrossel. Heimat Südosten Brasiliens. Während dieser Vogel weder in den Verzeichnissen der zool. Gärten, noch bei den Großhändlern meines Wissens jemals vorgekommen, hatte ihn Herr W. Mieth in Berlin auf der Ausstellung des Vereins „Aegintha". Es dürfte wol das einzige Exemplar sein, welches überhaupt eingeführt worden.

Die gelbfüßige Amsel (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Köhler-Amsel (Br.) benannt. — Turdus flavipes, *Vll.*, *Spx.*, *Cb.*, *Br.*, *Rss.*; T. carbonarius, *Jll.*, *Lchtst.*, *Pr. Wd.*, *Brmst.*

518. Die Bülbülamsel (T. Bulbul, *Lth.*) vom Himalaya. Einfarbig tiefschwarz, unterhalb heller graubräunlichschwarz; Schnabel lebhaft gelb; Auge gelb; Füße röthlichgelb. Wbch. schwarzbraun, unterhalb heller. Größe und Gestalt d. einheim. Amsel. Ist auch Grauflügel- oder Kasturiamsel (Br.) benannt. Von Jamrach eingeführt und im Londoner zool. Grt. vorhanden. — **519. Die gelbe indische Drossel** (T. citrinus, *Lth.*) aus dem Himalayagebiet und auch von Java. Lebhaft gelblichzimmtroth; oberhalb dunkel graublau, Schwingen und Schwanzfedern schwarzbraun, schwärzlichgrau außengesäumt; größte Flügeldecken weiß; unterhalb bräunlichgelbroth; untrer Hinterleib und Unterschwanzdecken weiß. Im Besitz des Herrn Linden. — **520. Die indische Elsterdrossel** (T. saularis, *L.*), in ganz Indien, südl. China, auf den Philippinen u. a. Inseln verbreitet, trotzdem aber im Handel so selten, daß sie nur einzeln von Jamrach eingeführt wird; im zool. Grt. von London vorhanden, hat dort bereits im Mai 1873 genistet. Glänzendschwarz, blauschillernd; Flügel mit weißer Längsbinde; Brust und ganze Unterseite weiß; Schnabel schwarz; Auge braun; Füße braun. Wbch. oberhalb mattschwarz; von Kehle bis Bauch grau, letztrer weiß, Seiten fahlbräunlichgrau. Drosselgröße. Nach ihrem heimatlichen Namen auch Tialdrossel genannt. (Copsychus saularis, *L.*). — **521. Die Elsterdrossel von den Seschellen** (T. seychellarum. *Nwt.*); wie d. vor. glänzend bläulichschwarz mit weißer Längsbinde über den Flügel; ebenfalls im Londoner zool. Grt. vorhanden. Die beiden letzteren Vögel sollen in Indien viel gehalten, zum Kampf abgerichtet werden und zugleich

vorzügliche Sänger sein. Hoffentlich werden sie demnächst zahlreicher in den Handel gelangen. Verpflegung der Drosseln. (Copsychus seychellarum, *Nwt.*).

522. Die Steindrossel (Turdus saxatilis); Europa und Asien.

Kopf, Hals und Rücken hellblaugrau, Schultern schwärzlich; Unterrücken und Bürzel weiß; Oberschwanzdecken und Schwanz dunkel rostroth; Flügel schwarzbraun, jede Feder mit schmalem fahlen Außensaum; unterhalb lebhaft rothbraun; Auge braun; Schnabel bläulichgrau, unterer gelblich; Füße grau. Wbch. oberhalb braun, Rücken fein dunkel gestrichelt und zart heller gepunktet; Kopfseiten und Kehle weißlich, dunkel gestrichelt; Schwanzdecken und Schwanz bräunlichroth; ganze Unterseite gelblichbraun, zart dunkel geschuppt. Größe etwa einer Lerche, doch schlanker, kurzbeinig und kurzschwänzig. Heimat Gebirge Mittel- und Südeuropas und Asiens. Nahrung Kerbthiere und im Herbst Beeren u. a. Früchte. Nest in Felsenspalten, Steinhaufen, seltener unter Baumwurzeln. Bereits mehrfach in der Gefangenschaft gezüchtet. Ernährung mit Drosselfutter, Ameisenpuppen und Mehlwürmern; am billigsten mit Gemisch aus fein geriebenen Mören, trockenen Ameisenpuppen und wenig rohem, magerm, fein gehacktem Fleisch. Selbst gut eingewöhnt, muß man sie vor Schreck und Beängstigung, besonders zur Zugzeit, behüten; geberdet sich zuweilen ohne Ursache toll und unsinnig. Zum Verkauf aus Prag, Wien, Triest zu uns gelangende sind sämmtlich aus dem Nest genommen und aufgefüttert, da die alteingefangenen sich in der Regel schwierig ans Futter gewöhnen lassen. In Italien werden die Jungen mit Gemisch aus dem Inhalte der Seidenraupenkokons und Maismehl oder mit Ameisenpuppen, Quarkkäse, in Milch geweichter Semmel und rohem oder gekochtem, fein zerhacktem Rinderherz erzogen und mit derartigem Gemisch erhält man sie dann auch am besten. Doch zu verhüten, daß solches Futtergemisch jemals sauer werde oder nicht ganz frisch

und sauber sei. Gesang d. d. Rothkehlchens ähnlich, doch schöner, voller, melodienreicher. Preis 18—30 M. f. ein Mnch.

Die Steindrossel (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XVII, Vogel 87) heißt auch Steinamsel, =Merle, =Reutling und Steinröthel, Großrothschwanz, Hochamsel, Rothwüstling und Unglücksvogel. — Turdus saxatilis, *L.* etc.; Monticola sax., *Cb.*. etc.; Petrocincla sax., *Auct.*

523. Die Blaudrossel (Turdus cyanus); Europa.

Oberhalb dunkel blaugrau, Kopf und Rücken ins Himmelblaue übergehend; Flügel und Schwanz bläulichschwarz; Auge braun; Schnabel und Füße schwarz. Wbch. oberhalb düster braungrau; Kehle rostroth; ganzer Unterkörper dunkelbraun, weißlich gefleckt. Größe, Lebensweise und Verpflegung mit d. d. vor. übereinstimmend. Verbreitung außer Südeuropa auch östliches Mittelasien und Nordostafrika. Lebt in den einsamsten Gebirgsthälern und nistet in Felsspalten, auf Ruinen und Kirchthürmen. Im ganzen Orient als Stubenvogel geschätzt und mit hohen Preisen bezahlt. Wie d. vor. aus dem Nest genommen und aufgefüttert. Gesang leiser, fast lieblicher, aber weniger wechselreich als d. d. vor. Einzelne Blaudr. sollen jedoch jede Steindr. übertreffen. Preis 24—36 M. f. ein Mnch.

Die Blaudrossel (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XVII, Vogel 84) heißt auch Blauamsel, =Merle, =Vogel, =Ziemer, Einsamer Spatz, Einsiedlerspatz, Fels= und Gebirgsamsel. — Turdus cyanus, *L.* etc.; T. solitarius, *Gml.*; Monticola cyana, *Cb.*; Petrocincla cyana, *Auct.*

---

524. Die Lärmpitta (Pitta strepitans); Australien.

Herr Aug. F. Wiener schickte mir einen Vogel, den er längere Zeit besessen und der dann durch einen Zufall umgekommen. Hochbeinig, mit kurzen Flügeln und kurzem Schwanz, in Körperbau und Wesen den Drosseln verwandt. Ober= und Hinterkopf kastanienbraun, mit schmalem schwarzen Mittelstreif; Gesicht, Nacken und Kehle spitzwinkelig bis zur Oberbrust tiefschwarz; oberhalb dunkelgrün, Flügel mit schmaler metallglänzend blauer Binde; Bürzel glänzendblau; Schwanz schwarz; Halsseiten und unterhalb rostgelb; Bauch schwarz, hintrer Unterleib und untere Schwanzdecken scharlachroth; Schnabel schwarz; Auge braun; Füße fleischfarben. Wbch. soll nicht verschieden sein.

Heimat Australien. Jedenfalls die einzige bis jetzt lebend eingeführte Lärmpitta: noch nicht einmal im Lond. zool. Grt. vorhanden gewesen. Der Preis war so fabelhaft hoch, daß ich ihn nicht nennen mag. Hoffentlich werden die vielen über Australien, Südindien nebst Inseln und Westafrika verbreiteten Arten demnächst zahlreich in den Handel gebracht. Nähere Schilderung im größeren Werke: „Die fremdländischen Stubenvögel".

Die Lärmpitta hat keine weiteren Namen. — Pitta strepitans, *Tmm.*, *Gld.*, *Br.*, *Rss.*; P. versicolor, *Sws.*; Brachyurus strepitans, *Bp.*; Coloburis strepitans, *Cb.*

525. **Die weißohrige Timalie** (Timalia leucotis, *Strckl.*) von Asien. Ein Mitglied aus einer wiederum den Drosseln nahestehenden, in zahlreichen Arten in Asien und Afrika heimischen Familie; von Frl. Hagenbeck in letztrer Zeit mehrmals einzeln eingeführt. Oberhalb hellrothbraun; Oberkopf olivengrünlichbraun, Augenbrauenstreif bis zum Nacken und Backen weiß, umgeben mit schwarzem Bande; Flügel mit rostrother Querbinde; Kehle und Hals schwarz; Brust grau; Seiten rostbraun; sonst unterhalb braun; Schnabel schwarz; Auge braun; Füße braun. Größe des Rothkehlchens. Meines Wissens bisher die einzige zu uns gelangende Art. Freileben wenig bekannt. Manche werden in der Heimat gefangen, aufgezogen und auch wol als Kampfvögel abgerichtet. — 526. **Die goldäugige Timalie** (T. sinensis, *Gml.*) von Indien und Zeylon war 1868 nach dem zool. Grt. v. London gebracht, sonst aber noch wol nirgends vorhanden.

527. Die Heherdrossel mit weißen Augenbrauen (Garrulax sinensis) und **528. Die weißohrige Heherdrossel** (Garrulax auritus); **Asien.**

Heherdrosseln oder Heherlinge hat man Vögel benannt, welche den Drosseln und Hehern zugleich in Gestalt und Wesen ähnlich erscheinen. Herr v. Schlechtendal schildert sie wie folgt: „Von den zahlreichen Arten sind bisher nur die beiden oben genannten in den Vogelhandel gelangt. Die erstere ist braun, etwa von Amselgröße, aber gedrungner gebaut mit brillenartigem Augenringe, Schnabel horngelbbräunlich, Auge hellgrünlichgrau;

die letztere ist erheblich größer, grau, mit blaugrauem Kopf, weißem Stirn- und Backenfleck, an Vorderkopf, Umrandung des Auges, Kehle und Vorderhals schwarz, Schnabel schwarz, Auge dunkelrothbraun. Sehr lebhaft und bewegungslustig; beanspruchen einen geräumigen Käfig; erstere darf zu den guten Sängern gezählt werden Gesang bald laut, lärmend, drosselartig, bald leise, anmuthig, wechselvoll; letztere hat nur ein aus knarrenden und knurrenden Tönen bestehendes Geschwätz; beachtenswerthe Käfigvögel." Heimat beider Südchina. Verpflegung wie Drosseln, doch möglichst viel große Kerbthiere, Heuschrecken u. a. oder auch gehacktes rohes Fleisch. Beide selten im Handel und nur einzeln von den großen Händlern eingeführt. Preis bisher noch sehr hoch; 45—60 Mk. f. d. Kopf.

Die **Heherdrossel mit weißen Augenbrauen** (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt auch Brauen-Heherdrossel, Brauen-Heherling (Br.), Japanes. Mockingbird oder Spottvogel (Gudera) und Sing-Heherdrossel (Jamr.). — Garrulax sinensis, *Osb.* etc.; Leucodioptron canorum, *L.* — Die **weißohrige Heherdrossel** heißt auch Peto (Chr. Hagenb.), Gold-Heherdrossel, Chines. Heherdrossel (Jamr.) und Drosselheherling (Br.). Garrulax auritus, *Dd.*, etc.; G. chinensis, *Blth.* etc.

Außerdem sind noch zwei Arten im Lond. zool. Grt. vorhanden gewesen, und zwar: **529. Die Masken-Heherdrossel** (G. perspicillatus, *Gml.*) und **530. Die bunthalsige Heherdrossel** (G. picticollis, *Swnh.*); beide ebenfalls aus Südchina. Nach Deutschland sind sie meines Wissens noch nicht gekommen.

---

531. Der Sonnenvogel (Leiothrix luteus); Asien.

Oberhalb olivengrünlichbraun; Oberkopf mit gelblichem Anflug, Backen grüngrau, Zügel gelb, Bartstreif dunkelgrau; Flügel schwärzlichgrün mit lebhaft orangerother Binde; Schwanz grünlichbraun, schwarz gesäumt; unterhalb gelblichweiß, Oberbrust dunkel orangegelb, Seiten gelbbräunlichgrau; Auge hellbraun; Schnabel roth; Füße röthlichbraun. Wbch. an der Oberbrust bedeutend heller gelb und ohne die gelbliche Kopfplatte. Größe und Gestalt etwa des Rothkehlchens. Heimat Himalaya-Gebirge. Zweifellos der schönste und liebenswürdigste aller kerbthierfressenden Stubenvögel. Es sind erst wenige Jahre her, als Karl Hagenbeck die ersten eingeführt; ich er-

hielt das erste Prch. von Schöbel. Damals betrug der Preis 40 Thaler f. d. Prch. Seitdem haben sie alle Händler (Reiche sogar von New-York her) in außerordentlich großer Anzahl alljährlich in den Handel gebracht und der Preis ist bis auf 45 M., ja selbst bis auf 30 M. f. d. Prch. herabgegangen. In der Vogelstube wie im Gesellschaftskäfige durchaus friedfertig; anmuthig, beweglich, immer schmuck im Gefieder, läßt das Mnch. einen angenehmen, drosselartigen Gesang erschallen; außerdem klangvollen Lockruf und warnendes Meckern. Ernährung mit d. d. Hüttensängers übereinstimmend; fressen auch beträchtlich Hirse, Mohn- und Kanariensamen und gewöhnen sich an Eierbrot und gesottnen Reis; besonders aber müssen sie mit gutem, süßem Obst, Beeren oder Weintrauben versorgt werden. Ohne mich zu irren, darf ich wol behaupten, daß ich auch den Sonnenvogel in der Gefangenschaft zuerst gezüchtet habe (1874); später hat er sowol in den Vogelstuben, als auch in den Heckkäfigen vielfach genistet. Nest am liebsten frei im Gebüsch auf einem Unterbau von Bastfasern, Papierstreifen und Grasrispen, hauptsächlich aus Agavefasern; offene, zierlich gerundete Mulde. Gelege in der Regel vier bläulich-, seltner grünlichweiße, dunkel- und hellroth getüpfelte Eier. Brutdauer 12 Tage; beide Geschlechter brüten abwechselnd. Jugendkleid düstrer und verwaschener als d. d. Alten; gelbe Färbung der Brust und Spiegel an den Flügeln jedoch bereits vorhanden.

Man ist darüber keineswegs einig, wohin der Sonnenvogel im System gestellt werden kann. Der von wirklich nicht berufener Seite ihm gegebne Namen ‚Drosselmeise', ist nichts weniger als zutreffend; wol mit Drossel, mehr mit Rothkehlchen und verwandten Sängern, durchaus aber nicht mit Meisen hat er Aehnlichkeit; von Klettern und Anhängen

kann garkeine Rede sein, auch hackt er keine Sämereien auf, sondern schluckt solche ganz hinunter.

Der Sonnenvogel (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“ u. abg. Tafel XVI, Vogel 81) heißt auch Peking-Nachtigal, Chines. Tümmler und auch Golddrosselmeise (Br.). — Sylvia lutea, *Scp.*; Leiothrix luteus, *Blth.*, *Gld.* etc.; L. sinensis, *Gr.*, *Bp.*; L. furcatus, *Swns.*, *Hdgs.*; L. et Bahila calipyga et Calipyga furcata, *Hdgs.*; Turnagra sinensis, *Gml.*; Parus furcatus, *Tmm.*

532. **Der blauflügelige Sonnenvogel** (Leiothrix cyanouroptera, *Hdgs.*) von Indien. Herr Chs. Jamrach in London sandte mir im Febr. 1877 ein Prch. dieser Art, welche noch niemals im Handel und auch nicht im Lond. zool. Grt. vorhanden war. Oberhalb dunkel hirschbraun mit breiter blauer Binde im Flügel; unterhalb bräunlichgelb; Schnabel schön hellgelb. Das Prch. kam leider todt an, doch dürfte auch dieser schöne Vogel demnächst zahlreich herübergebracht werden, da er nicht selten ist. — Indien, besonders das Himalayagebiet und China, birgt eine bedeutende Anzahl von Sonnenvögelarten, von denen jedoch bis jetzt noch keine weiter eingeführt worden. Hoffen wir, daß recht bald mehrere dieser reizenden Stubengenossen auf den Markt gelangen. In ihrer Heimat werden sie schon längst vielfach gehalten und sind sehr beliebt.

Die Grasmücken (Sylvidae) im weitesten Sinne bergen in ihren Reihen viele der lieblichsten aller einheimischen und fremdländischen Singvögel. Klein und schlank, nicht glänzend bunt, aber entsprechend gefärbt und seidenartig zart gefiedert; munter und lebhaft, doch ängstlich, immer im dichtesten Gebüsch oder in dessen unmittelbarer Nähe aus Furcht vor Feinden; gegen den Menschen, der sie niemals beunruhigt, zutraulich; anmuthig und zierlich, zugleich vortreffliche Sänger. Nest im niedrigen bis mannshohen Gebüsch, offene Mulde. Alljährlich mehrere Bruten. Nahrung Kerbthiere und Würmer; im Herbst auch Beeren u. a. Früchte. Verpflegung im Käfige weiterhin angegeben. Bis jetzt werden erst wenige fremdländische Arten eingeführt; doch hat man schon einige von ihnen gezüchtet.

533. **Die Orpheus-Grasmücke** (Sylvia orphea, *Tmm.*) ist im „Handbuch für Vogelliebhaber“ II. (einheimische Stubenvögel) beschrieben und darf hier als südeuropäischer Vogel nur beiläufig erwähnt werden.

534. **Die Krongrasmücke** (**Sylvia coronata**); **Amerika.**

Unscheinbar und doch sehr hübsch. Kopf bläulichgrau mit rundem gelben Fleck (Krone), Gesicht schwarz, Augenbrauenstreif weiß; oberhalb

bläulichaschgrau, fein schwarz gestreift, über die Flügel zwei weiße Binden; unterhalb weiß, Oberbrust und Seiten schwarz, jede Feder weiß umrandet; Bürzel und Brustseiten gelb. Wbch. düster, mehr bräunlichgrau, mit mattem Kronfleck. Grasmückengröße. Heimat Osten Nordamerikas. Durch Zufall wurde ein Prch. zu allererst von einem Händler dritter Hand der Liebhaberei zugänglich; Herr Kaufmann Ernst Dulitz in Berlin fand es 1875 bei Bewig am Spittelmarkt und hat es längere Zeit im Gesellschaftskäfige verpflegt. Ein lieblicher Vogel, der im allgemeinen wol mit dem nächstfolgenden übereinstimmt. Kürzlich (1877) hat auch Frl. Hagenbeck einige Köpfe eingeführt. Preis unbestimmt.

Die Krongrasmücke (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") hat keine weiteren Namen. — Motacilla coronata, *L.*, *Gml.*; Sylvia cor., *Lth.*, *Vll.*, *Wls.*, *Ntt.*, *Audb.*, *Rss.*; Sylvicola cor., *Swns.*, *Bp.*, *Audb.*; Dendroica cor., *Gr.*, *Brd.*; Rhimanphus cor., *Cb.*

535. Die schwarzkehlige Grasmücke (Sylvia virens); Amerika.

Ebenso unscheinbar als d. vor.: oberhalb gelblicholivengrün, Zügel-, Augen- und Bartstreif gelb; Flügel- und Schwanzfedern schwarzbraun, außen fahl gesäumt, erstere mit zwei breiten weißen Querbinden; Kinn und Kehle bis zur Oberbrust tiefschwarz; unterhalb gelblichweiß, Seiten breit schwarz längsgestreift; unterer Hinterleib gelb; Schnabel schwarz; Auge dunkelbraun; Füße braun. Wbch. ebenso, doch matter gefärbt; Kehlschild nur schwach. Grasmückengröße. Heimat fast ganz Nordamerika; Zugvogel. Frl. Hagenbeck sandte mir im Sommer 1876 ein Mnch.; hält sich in der Vogelstube vortrefflich und gefällt mehr durch Anmuth und lebhaftes Wesen, als durch den einfachen, wenig wechselreichen Gesang.

Die schwarzkehlige Grasmücke (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Grünwaldsänger (Br.) benannt. — Sylvia virens *Lth.*, *Vll.*, *Wls.*, *Bp.*, *Ntt.*, *Audb.*, *Rss.*; Sylvicola virens, *Swns.*, *Jard.*, *Bp.*, *Rnhdt.*; Motacilla virens, *Gml.*; Rhimanphus virens, *Cb.*; Dendroica virens, *Brd.*, *Br.*

536. Der goldgelbe Waldsänger (Sylvia aestiva); Amerika.

Der schönste und ausdauerndste von allen diesen Vögeln. Herrlich goldgelb, oberhalb dunkler olivengrünlichgelb, an der Stirn und ganzen Unterseite fein lebhaft braun gestrichelt; Schnabel schwarz; Auge dunkelbraun; Füße bräunlichgelbroth. Wbch. viel heller gelb und

kaum zart gestrichelt. Grasmückengröße. Heimat ganz Nord-, zum Theil auch Mittel- und Südamerika. Lebt nach Grasmückenweise; nirgends selten, umsomehr aber leider im Handel. Ich erhielt ein Prch. (1873) und ein Wbch. (1876) von Frl. Hagenbeck. Zeigen sich als lebhafte, anmuthige, durchaus verträgliche und ausdauernde Bewohner der Vogelstube. Gesang hell, klingend, jubelnd. Zur Brut schritten sie nicht, weil dem Wbch. von einem Papagei der Fuß zerbissen wurde. Preis sehr hoch; ich zahlte 54 M. f. d. erste Prch.

Der goldgelbe Waldsänger (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch gelber Gartensänger (Schöbel, nach dem amerik. Namen) und Zitron-Waldsänger (Br.) benannt. — Motacilla aestiva, *Gml.*; [M. petechia. *L.*, *Gml.*]; Sylvia aestiva, *Lth.*, *Vll.*, *Bp.*, *Wls.*, *Audb.*, *Ntt.*, *Rss.*; S. citrinella, *Wls*; Sylvicola aestiva, *Swns.*, *Bp.*, *Audb.*; Rhimanphus aestivus, *Bp.*, *Cb.*; Dendroica aestiva, *Brd.*, *Br.*

537. Der gelbbrüstige Waldsänger (Sylvia viridis); **Amerika.**

Oberhalb olivengrün mit schön zitrongelber Brust und ziemlich langem Schwanz. Grasmückengröße. Heimat Nordamerika. Im J. 1876 von Frl. Hagenbeck in wenigen Köpfen eingeführt. „Leider kam dieser hübsche Amerikaner ganz abgemagert und so krank hier an, daß er schon in der zweiten Nacht starb. Seltenheit und gefälliges Aeußere empfehlen ihn, während der Gesang ohne Bedeutung sein soll." v. Schlchtndl. In Wesen, Ernährung u. s. w. mit d. vor. übereinstimmend. Dauert vortrefflich aus; ich habe ein Wbch. schon über ein Jahr in der Vogelstube.

Der gelbbrüstige Waldsänger (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") oder Erdwaldsänger hat keine weiteren Namen. — Muscicapa viridis, *Gml.*; Icteria viridis, *Bp.*, *Ntt.*, *Audb.*, *Cb.*, *Brd.*; I. dumicola, *Vll.*; Pipra polyglotta, *Wls.*; Merula viridis-carolinensis, *Brss.*; Sylvia viridis, *Rss.*

538. Der goldstirnige Waldsänger (Sylvia aurocapilla); Heimat Nord- und Mittelamerika, auch Westindien. Oberhalb düster olivengrün; breiter Längsstreif über den Kopf röthlichgelb, zu jeder Seite ein feiner schwarzer Streif; Augenbrauenstrich und Backen bräunlichgrün, Zügel und Augenring düsterweiß; Mantel und Schultern olivengrünlichbraun;

unterhalb weiß; Oberbrust und Seiten mit dunkelen Schaftflecken. **Wbch.** übereinstimmend. Piepergröße. Höchst selten eingeführt.

Auch Pieperwaldsänger (*Br.*) und nach seinem Heimatsnamen Ofenvogel genannt. (Motacilla aurocapilla, *L.*, *Gml.*; Turdus aur., *Lth.*, *Wls.*, *Lchst.*, *Audb.*; Sylvia aur., *Bp.*: Henicocichla aur., *Cb.*).

539. Der Hüttensänger (Sylvia sialis); Amerika.

Bis vor nicht langer Zeit im Handel recht selten; gehört jetzt zu den gewöhnlichsten Erscheinungen des Markts und ist seines prächtig gefärbten Gefieders und sanften, klangvollen, wenn auch kunstlosen Gesangs wegen überaus beliebt. Oberhalb prachtvoll dunkel himmelblau; unterhalb hell röthlichbraun; hintrer Unterleib weiß; Auge braun; Schnabel schwarz. **Wbch.** oberhalb röthlichgraublau; Flügel und Schwanz reiner blau; unterhalb düster rothbraun. **Jugendkleid** d. d. Wbch. gleich, aber matter; am Unterkörper drosselartig gefleckt. Größe des Edelfink. Heimat Osten Nordamerikas; Zugvogel; überall in Hainen und Baumgärten; der erste und willkommenste Gast in der Nähe des neu errichteten Blockhauses der Ansiedler. Nest in Baumhöhlen, auch an den Häusern, mit Haren, Wolle und Federn ausgefüttert. Gelege 4—6 Eier; rein hellblau; fast regelmäßig zwei Bruten. In stark bevölkerten Gegenden, wo es bereits an alten Bäumen mangelt, hängt man schon Brutkasten für ihn aus und schätzt ihn um der Schönheit, des Gesangs und der Nützlichkeit willen zugleich. Nahrung vorzugsweise Kerbthiere, doch auch Früchte und selbst Sämereien. Dauert in der Gefangenschaft vortrefflich aus und nistet sogar unschwer; schon vielfach gezüchtet. Drosselfutter nebst Mehlwürmern und je nach der Jahreszeit frische Ameisenpuppen, mancherlei Beeren und Früchte und zum Aufziehen der Jungen auch wol frischen Quarkkäse, eingeweichtes Eierbrot u. drgl., auch kleine Sämereien. Verträglich, einzeln im Gesellschaftskäfige wie parweise in der Vogelstube. Preis 24 M. f. d. Prch. Im Frühjahr, wenn besonders von Reiche in bedeutender

Anzahl eingeführt, billiger; im Großhandel 12—15 Mark f. d. Prch.

Der Hüttensänger (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“ u. abgeb. Tafel XVI, Vogel 80), blauer Hüttensänger oder Blauvogel, blaue Grasmücke, wird in Amerika rothbrüstiger Blauvogel genannt. — Motacilla sialis, *L.*, *Gml.*; Sylvia sialis, *Lth.*, *Vll.*, *Wls.*, *Dght.*, *Audb.*, *Rss.*; Saxicola sialis, *Bp.*; Ampelis sialis, *Ntt.*; Rubecula carolinensis caerulea, *Brss.*, *Bff.*; Sialia Wilsoni, *Swns.*, *Bp.*, *Audb.*, *Cb.*; S. sialis, *Brd.*; Erythraca Wilsonii, *Swns.* et *Rich.*

540. **Der Pinkpink** (Sylvia tetrix); **Afrika.**

Oberhalb röthlichbraun mit dichten, großen, schwarzen Schaftflecken; Flügel und Schwanz schwarzbraun, jede Feder schmal, hell außengesäumt; Schwanz weiß endgesäumt; Kehle, Oberbrust und Seiten fahlgelb, ebenfalls dunkel gefleckt; unterhalb düsterweiß. Zaunkönigsgröße. Heimat Südafrika. Vor vielen Jahren von Karl Hagenbeck in mehreren Köpfen eingeführt, dürfte aber weder vor- noch nachher lebend vorhanden gewesen sein.

Der Pinkpink (geschild. in „D. fremdl. Stbnvgl.“) hat keine weiteren Namen. — Sylvia tetrix, *Vll.*, *Rss.*; Drymoica tetrix, *Smth.*; Hemipteryx tetrix, *Swns.*, *Lvll.*, *Cb.*; Cisticola tetrix, *Br.*

541. **Der Schneidervogel** (Sylvia Bennetti); **Asien.**

Vorderkopf rostroth, Hinterkopf und Nacken bräunlichgrau, Zügel und Backen fahlröthlich; Flügel und Schwanz olivengrünlichbraun; ganze übrige Oberseite gelblicholivengrün; unterhalb düsterweiß. Wbch. wol kaum zu unterscheiden. Größe noch unter d. d. kleinsten Prachtfink. Heimat Indien, Zeylon und Java. Neuerdings mehrfach von Chs. Jamrach in London eingeführt. Leider für die Liebhaberei noch nicht zugänglich, während er doch in seinem Nestbau hohes Interesse erregen könnte.

Der Schneidervogel (geschild. in „D. fremdl. Stbnvgl.“) hat keine anderen Namen. — Orthotomus Bennettii et lingoo, *Sks.*, *Lfrsn.*, *Jerd.*, *Hdgs.*; O. longicauda, *Strckl.*, *Blth.*, *Gr.*, *Tckll.*, *Htt.*, *Bp.*, *Lrd.*, *Mr.*; O. ruficapilla, *Htt.*, *Hdgs.*; O. sphenurus, *Swns.*, *Hdgs.*; O. sutorius et patia, *Hdgs.*; Sylvia longicauda, sutoria et guzuratha, *Lth.*, *Vll.*; S. Bennetti, *Rss.*

---

542. **Der Alpen-Flüevogel** (Accentor alpinus, *Gml.*) von den Hochgebirgen Europas; im „Handbuch für Vogelliebhaber“ II. ausgelassen; sei nun beiläufig hier mitgezählt, da er zu den beliebten Stubenvögeln gehört und vielfach in den Handel gelangt. Oberhalb graubraun; Mantel und Schultern groß dunkelbraun schaftfleckig; Schwingen,

Flügeldecken und Schwanzfedern schwarzbraun, weiß gespitzt und fahlbraun außengerändert; Kopfseiten und Kehle weiß, jede Feder mit feinem schwarzen Endsaum; Seiten röthlichgelb; ganze Unterseite bräunlichgrau; Schnabel braunschwarz, Unterschnabel heller; Auge braun; Füße bräunlichgelb. Wbch. soll nur matter gefärbt sein. Lerchengröße. Anmuthig, liebenswürdig und angenehmer Sänger. Verpflegung neben Drosselfutter auch kleine Sämereien. Bedarf dicker Sitzstangen und Steine im Käfige. Ist in der Gefangenschaft vortrefflich ausdauernd. Preis 6—12 M. f. d. Kopf.

Heißt auch Alpenbraunelle und -Grasmücke, Bergspaz, Blümt- und Gadenvogel, Büttling, Flüe- und Steinlerche. — Accentor alpinus, *Bchst.* etc.; Motacilla alpina, *Gml.*

Von fremdländischen Bachstelzen dürfte bis jetzt erst eine eingeführt sein: **543. Die Mamula-Bachstelze** (Motacilla maderaspatensis, *Gml.*), deren Heimat Indien und Zeylon ist; im Besitz des Herrn Linden. Oberhalb bis zur Brust tiefschwarz, mit breitem weißen Streif durch's Auge; unterhalb von der Unterbrust an reinweiß. Etwas größer als unsere einheim. Bachst.; Wesen, Verpflegung u. s. w. dürfte d. d. letzteren durchaus gleichen. Nach Gould in ihrer Heimat nicht häufig; wird daher wol niemals viel in den Handel gelangen.

---

544. Das rubinköpfige Goldhähnchen (Regulus calendula) von Nordamerika. Den europäischen Verwandten sehr ähnlich, doch größer, mit lebhaft feuerrothem Kopffleck. Für die Liebhaberei noch ohne Bedeutung und eigentlich nur interessant, weil es den Beweis liefert, daß selbst diese kleinsten und überaus zarten Vögel neuerdings glücklich eingeführt werden. Gudera hat es im Laufe der Jahre zweimal erhalten, doch starb es jedesmal bald.

Heißt auch noch Rubinkronsänger nach Br. — Motacilla calendula, *L.* etc.; Sylvia cal., *Lth.* etc.; Regulus calendula, *Lchtst.* etc.; R. rubineus, *Vll.*; Calendula pennsylvanica, *Brss.*

Die Meisen (Parus). Während unsere einheimischen M. schon seit altersher ebenso zu den beliebtesten Stubengenossen zählen, wie sie im Freien zu den anmuthigsten, beweglichsten und zugleich nützlichsten aller Vögel gehören, ergiebt sich die verwunderliche Thatsache, daß bisher von den überaus zahlreichen und schönen fremdländischen nur sehr wenige eingeführt werden. Behandlung, Verpflegung, Züchtung wie d. d. Drosseln, doch auch viel Hanf-, Sonnenblumen- u. a. Samen. Frei in der Vogelstube darf man nur die Bartmeise und von den übrigen die kleinsten

Arten halten, alle anderen rauben Junge aus den Nestern und sind gegen kleinere, kranke oder schwache Vögel bösartig.

545. Die Lasurmeise (Parus cyanus; **Asien.**

Gehört zu den prachtvollsten Vögeln. Oberkopf weiß, Nackenband schön dunkelblau; Flügel lasurblau mit weißem Querband; übrige Oberseite hellblau; unterhalb reinweiß. Wbch. soll nicht verschieden sein. Größe der Haubenmeise. Heimat Rußland, besonders Sibirien. Wird vom Vogelhändler Brune, doch leider nur einzeln und selten, in den Handel gebracht. Maikäfer, Schmetterlinge, Raupen u. a. lebende Insekten im Sommer und Mehlwürmer im Winter sind für sie Leckerbissen, aber auch für ihre Gesundheit nothwendig. Preis etwa 24—30 M. f. d. Prch.

Die Lasurmeise (ausführlich beschrieben in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt auch Prinzenmeise. — Parus cyanus, *Pll.* etc.; Cyanistes cyanus, *Pll.*, *Dyb.*

546. Die Bartmeise (Parus biarmicus, *L.*) aus Europa. Beliebt und ziemlich häufig in den Vogelstuben zu finden; deshalb hier beiläufig mitgezählt. Ausführlich beschrieben im „Handbuch für Vogelliebhaber" II. (einheim. Vögel). — **547. Die dunkelblaue Meise** (P. Teneriffae, *Lss.*) von Algier und den kanar. Inseln. Der einh. Blaumeise sehr ähnlich, doch am Oberkopf und Nacken fast schwarzblau, Mantel und Schultern düster graublau; Brust dunkelblau; unterhalb gelb; Größe etwas geringer. Von Jamrach mit anderen kanar. Vögeln, doch überaus selten, eingeführt. (Ultramarinmeise, Br.). — **548. Die schwarzköpfige Meise** (P. atricapillus, *L.*) von Nordamerika. Der einh. Sumpfmeise sehr ähnlich, aber die schwarze Färbung des Kopfes bis tief herunter zur Oberbrust. Meines Wissens nur einmal von Reiche mit eingeführt. — **549. Die Hudsonmeise** (P. hudsonicus, *Frst.*), ebenfalls von Nordamerika und ebenso einmal bei Reiche vorhanden gewesen. — **550. Die Mohrenmeise** (P. niger, *Vll.*) von Südafrika. Eine der schönsten; einfarbig tief- und glänzendschwarz; zeigt im Fluge weiße Färbung im Flügel und Schwanz; Schnabel und Füße schwarz; Auge braun. Wbch. einfarbig bräunlichschwarz. Größer als die einh. Kohlmeise. Im J. 1873 erhielt ich ein Prch. von Jamrach; waren jedoch Todeskandidaten, und ich konnte nur bedauern, daß die lebhaften Vögel so bald starben.

Als **Brillenvögel** (Zosterops) bezeichnet man eine Familie überaus kleiner, reizender Geschöpfchen; in Afrika, Asien und Australien in etwa 60 Arten heimisch und überall sehr zahlreich; trotzdem gelangen nur wenige lebend zu uns. Dies dürfte jedoch keineswegs daran liegen, daß sie zu zart sind, denn sie erhalten sich in der Vogelstube ganz vortrefflich.

551. **Der Ganges-Brillenvogel** (Zosterops palpebrosa); **Asien.**

Einer der kleinsten aller lebend eingeführten Vögel; Gestalt und Größe etwa d. winzigsten Prachtfinken; aber kein Körner-, sondern ein Frucht- und Kerbthierfesser. Einfarbig angenehm gelbgrün, unterhalb heller und am Bauch und Hinterleib weißlichgrau. Auffallend erscheint der breite weiße Ring ums gelbbraune Auge, welcher ihm den deutschen Namen gegeben. Schnabel schwarz; Füße bräunlich. Wbch. übereinstimmend, wenig kleiner. Heimat Indien, Zeylon und Nikobaren. Bis jetzt nur von Frl. Hagenbeck eingeführt, und außer im zool. Grt. v. London, in der Sammlung des Herrn Linden und meiner Vogelstube wol nirgends vorhanden. Lebhaft, zutraulich und ungemein lieblich im Wesen; läßt ein leises Wispern und klingenden, oft wiederholten Lockruf hören. Fütterung Mischfutter aus Ameisenpuppen, nebst Zugabe von Eierbrot, gekochtem Reis und süßer Frucht. Preis 30—36 M. f. d. Prch.

Der Ganges-Brillenvogel (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel"); (in Jamr. Preisverzchn. gewöhnlich als Schneidervogel). — Sylvia palpebrosa, *Tmm.*; S. annulosa, var. *α.*, *Swns.*; Zosterops palpebrosus, *Blth.*, *Gr.*, *Bp.*; Z. madagascariensis of India et Z. maderaspatana, *Auct.*; Z. nicobaricus, *Blth.*; Z. palpebrosa, *Rss.*

552. **Der gelbe Brillenvogel** (Zosterops flava. *Hrsf.*) von Java wurde mir von Jamrach im Febr. 1877 in einem Prch. gesandt, welches jedoch leider todt ankam; dürfte bis dahin noch nicht eingeführt sein. — 553. **Der weißäugige Brillenvogel** (Z. lateralis, *Lth.*) von Südaustralien und Neuseeland, im zool. Grt. v. London seit 1872 vorhanden; von den Ansiedlern Silberauge und von Br. Mantel-Brillenvogel genannt. — 554. **Den japanesischen Brillenvogel** (Z. japonica, *Tmm.*) von Japan und 555. **Den Kap-Brillenvogel** (Z. capensis, *Sndvll.*) aus dem Süden des Kaplands hat Frl. Hagenbeck im Laufe der Jahre in je einem Kopfe erhalten.

556. Der goldstirnige Blattvogel (Phyllornis aurifrons); **Asien.**

Glänzend grasgrün; Stirn und Kopfplatte orangegelb, Bartstreif schön kobaltblau, Kinnfedern schwarzblau; großer schwarzer Kehlfleck durch eine schmale orangegelbe Einfassung gegen die grüne Brust abgegrenzt; Schnabel ziemlich lang, sanft gebogen; Beine und Fußzehen kurz; Schwanz gerade abgeschnitten und ebenfalls kurz. Größe des europ. Grünfink. Heimat fast ganz Indien, überall häufig, sodaß wir ihn demnächst wol zahlreich im Handel erwarten dürfen. Wird auch schon nicht selten von Frl. Hagenbeck eingeführt. Durch Schönheit und anmuthigen Gesang überaus interessant. Wird sehr zahm und zutraulich. Fütterung: gekochter, stark mit Zucker versüßter Reis, geriebene Mören, Aepfel u. a. Früchte, hartgekochtes und zerbröckeltes Eigelb, Mehlwürmer, Ameisenpuppen u. drgl. Herr v. Schlechtendal, der das Obige mittheilt, fügt hinzu, daß er ihn mit einem Weichfutter aus Eierbrot, Ameisenpuppen, Mören, Weißbrot, zerkleinertem rohen Rindfleisch und zerquetschtem Hanf, außerdem mit Mehlwürmern, Spinnen, Fliegen u. a., ferner Birnen, Weinbeeren, Feigen u. drgl. Früchten und dann noch mit einem besondern Gemisch aus Ameisenpuppen und Eierbrot füttert. Herr Wiener, der ihn außer dem zool. Grt. v. London (1874) wol zuerst in Europa erhalten (Jan. 1875), giebt frische und getrocknete aufgequellte Ameisenpuppen mit etwas Honig angerührt, dazu viel recht reifes, süßes Obst und auch eingeweichten Biskuit mit gepulvertem Kayennepfeffer gemischt. Preis 100 bis 150 Mark für den einzelnen.

Der goldstirnige Blattvogel (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Goldstirnblattvogel (Br.) benannt. — Phyllornis aurifrons, *Tmm.*, *Blth.*, *Gr.*, *Hdgs.*, *Bp.*, *Br.*, *Rss.*; Chloropsis aurifrons et malabaricus, *Jard.* et *Slb.*; Merops Hurryba, *Hmlt.*

Obwol von diesen höchst interessanten Vögeln zahlreiche Arten auf dem Festlande und auf den Inseln Indiens leben, so ist doch bis jetzt nur diese eine eingeführt.

557. Der blaue Honigsauger oder Zuckervogel (Coereba cyanea); Amerika.

Dies überaus niedliche Vögelchen, welches vorher nur höchst selten und in einzelnen Expl. eingeführt sein mag, wurde 1873 von Reiche in Alfeld in etwa 60 Köpfen in New-York angekauft und durch C. Gudera in den Handel gebracht. Der Nichtkundige hält den winzigen metallglänzenden Vogel mit sanft gebognem, langem Schnabel gewöhnlich für einen Kolibri und jene Einführung hat Aufsehen und Verwunderung genug erregt. Die Freude währte aber nicht lange, denn sie starben sämmtlich in kurzer Zeit. Nur ein einziger in der Pflege des Herrn Kreisgerichtsrath Heer in Striegau erhielt sich über zwei Jahre. Man hatte sie an ein Gemisch von feingeriebenen Süßmandeln, gestoßnem Zwieback (Weizengebäck) und weißem Zucker gewöhnt; bei demselben waren freilich nur 30 Köpfe am Leben geblieben. Die meisten der angekommenen gingen ein, als man sie mit andrer Fütterung: Nachtigalfutter, Eigelb, Quarkkäse, Früchten u. drgl. versorgte. Herr Heer fütterte nur jenes Pulver, bereitete dasselbe aber so sorgfältig, daß er jede Mandel vorher kostete. Hin und wieder eine Stubenfliege war die einzige Zugabe. Dabei machte der Vogel die Mauser und Entfärbung (in welcher er einfarbig düster grün erscheint) glücklich durch, befand sich wohl und ließ fleißig einen leisen, zwitschernden Gesang hören, bis er bei abermaliger Mauser an Krämpfen starb. Oberkopf hell grünlichblau; Rücken, Schultern und Bauch kornblumenblau; Oberrücken, Schwanz und Oberflügel sammtschwarz, Unterflügel schwefelgelb; alle Farben metallisch glänzend; Auge dunkelbraun; Schnabel schwarz; Füße lebhaft nelkenroth. Wbch. einfarbig grün, oberhalb dunkel, unterhalb heller, fein weißlich gestrichelt. Größe der kleinsten Prachtfinken. Heimat Südamerika. Preis 24 M. f. d. Kopf. Trotzdem

alle am Leben gebliebenen schnell verkauft wurden, ist keine Aussicht auf baldige Wiedereinführung, denn die Händler erleiden bei solchen Vögeln doch immer nur zu bedeutende Verluste. War schon seit 1864 im zool. Grt. v. London vorhanden und auch von Karl Hagenbeck bereits früher eingeführt.

Der blaue Honigsauger (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") oder Zuckervogel ist nach seinem heimischen Namen Saï (Br.) benannt. — Certhia cyanea et cayana, *L.*, *Lth.*, *Bff.*; C. cyanogastra et armillata, *Lth.*; Coereba cyanea, *Vll.*, *Pr. Wd.*, *Rchb.*, *Brmst.*, *Br.*, *Rss.*; Arbelorhina cyanea, *Cb.*

558. Der Pitpit oder blaugrüne Zuckervogel (Dacnis cayana); Amerika.

Grünlichblau; Zügel, Kehlfleck und Mantel schwarz; Flügel- und Schwanzfedern ebenso, grünblau gesäumt; Auge braun; der d. vor. ähnliche, aber kürzere und dickere Schnabel schwarz; Füße rothbraun. W b ch. an Oberkopf, Backen und Flügelbug düsterblau; Zügel und Kehle grau; Hinterhals und Rücken olivengrün; Flügelfedern schwarz, grün gesäumt; unterhalb grasgrün; Bauch und Hinterleib fahl grünlichgelb. Größe etwas beträchtlicher als d. d. vor. Heimat ganz Brasilien. Nicht so selten als d. vor.; alljährlich, wenn auch nur in wenigen Köpfen, von Vekemans und Gudera eingeführt. Fütterung wie beim vor. angegeben, doch nicht das trockne Gemisch, sondern hauptsächlich süße Früchte. Nicht ganz so weichlich. In all. and. übereinstimmend.

Der Pitpit oder blaugrüne Zuckervogel (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Quitt und Naschvogel (Br.) benannt. — Motacilla cayana, *L.*, *Bff.*; Sylvia cayana, *Lth.*; Dacnis cayana, *Tschd.*, *Schmb.*, *Brd.*, *Cb.*, *Br.*, *Rss.*; D. angelica, *d. Flpp.*

559. Der schwarzköpfige Pitpit oder Zuckervogel (Dacnis spica); Amerika.

Ober- und Hinterkopf, Seiten und Zügel schwarz; Flügel- und Schwanzfedern schwarz, breit grün gesäumt; ganzer übriger Körper glänzend bläulichgrün. W b ch. grün, oberhalb dunkel, unterhalb heller. In all. übr. d. vor. gleich.

Von Vekemans und Gudera blos unter dem Namen Pitpit oder Quitt eingeführt, doch selten; Kappensaï (Br.). — Certhia spica, *L.*; Coereba spica, *Pr. Wd.*; C. melanocephala et atricapilla, *Vll.*; Dacnis spica, *Tschd.*, *Brmst.*, *Br.*, *Rss.*; Nectarinia mitrata, *Lchtst.*; Chlorophanes atricapilla, *Rchb.*

Tyrannen (Tyrannus); eine Familie amerikan. Vögel, unseren Fliegenfängern und Würgern ähnlich; gleichen in d. Lebensweise u. Ernährung namentlich den letzteren. Als Stubenvögel haben sie bis jetzt noch keine große Bedeutung und werden dieselbe auch wol nicht erlangen, vielmehr immer nur auf die zool. Gärt. und wenige Liebhaber beschränkt bleiben. Mit anderen, besonders kleineren Vögeln, darf man sie nicht zusammen halten. Verpflegung: Drosselfutter, aber mit feingehacktem rohen Fleisch, vielen Mehlwürmern u. a. großen lebenden Kerbthieren.

560. Der Königstyrann (Tyrannus carolinensis); **Amerika.**

Kopf, Backen und Zügel schwarz, Scheitelfleck dunkel orangeroth, untere Backen weiß; Mantel und ganze übrige Oberseite dunkelbräunlichaschgrau; Flügelfedern schwarzbraun, schmal weißlich außengesäumt; obere Schwanzdecken graubraun, schmal weiß endgesäumt; Schwanzfedern schwarz, breit weiß endgesäumt; ganze Unterseite reinweiß, nur d. Oberbrust wenig grau überflogen; Schnabel und Füße schwarz; Auge braun. Wbch. übereinstimmend. Drosselgröße. Heimat Osten und Süden Nordamerikas. Herr v. Schlechtendal sagt: „In einem großen Käfige, wo er Raum hat, seine Flugkünste zu entfalten, mag er eine fesselnde Erscheinung sein; für den kleineren, wenn auch immerhin geräumigen Zimmerkäfig ist er aber nicht zu empfehlen, namentlich wenn man nicht sehr viele Mehlwürmer hat. Er fraß nur solche und die im Mischfutter befindlichen Stückchen rohes Rindfleisch; Fliegen und Speckkäferlarven blieben unberührt.“ In den zool. Gärt. findet man ihn vielfach. Preis 60—90 M. f. d. Kopf.

Der Königstyrann (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“) heißt auch Königsvogel. — Lanius tyrannis, *L.*; Muscicapa tyrannus, *Wls.*, *Audb.*; M. rex, *Brtn.*; M. animosa, *Lchtst.*; Tyrannus pipiri et intrepidus, *Swns.*; T. leucogaster, *Stph.*; T. carolinensis, *Brd.*, *Br.*, *Rss.*

561. Der schwefelgelbe Tyrann (Tyrannus sulfuratus, *L.*) aus Nordbrasilien. Oberhalb olivengrünlichbraun; Oberkopf hochgelb, umgeben von schwarzem Streif, Augenbrauen und Nackenband schwach gelblichweiß, Zügel und Backen schwarz; Flügel und Schwanzfedern dunkelbraun, röthlichbraun gesäumt; Bürzel rostrothbraun; Kehle weiß; ganze Unterseite zitrongelb; Schnabel und Füße schwarz; Auge braun. Wbch. übereinstimmend. Drosselgröße. In den zool. Grt. Auch Gelbbrustbäscher

genannt. — **562. Der braune Tyrann** (T. fuscus, *Gml.*) v. östl. und südl. Nordamerika. Oberhalb dunkel graulichbraun; Kopf, Flügel und Schwanz schwärzlichbraun; unterhalb gelblichweiß, zur Nistzeit lebhafter gelb. Wbch. gleich. Drosselgröße. In d. zool. Gärt. In all. übr. stimmen diese beiden mit dem erstern überein. — **563. Der Pitangua-Tyrann** (T. pitangua, *L.*) aus Mittelamerika, Mexiko und Brasilien. Ist nur im zool. Grt. v. London vorhanden.

---

564. Der Fleischervogel (Lanius borealis, *Brd.*) aus Nordamerika; unserm großen Würger (L. excubitor, *L.*) überaus ähnlich und dadurch bemerkenswerth, daß er die bekanntlich nach Nordamerika eingeführten europ. Sperlinge dort eifrig verfolgt und wieder auszurotten droht. Einzeln von Jamrach in den Handel gebracht.

565. Der Fahnendrongo (**Lanius malabaricus**); **Asien.**

Ein vorzugsweise interessanter Gast in d. zool. Grt. Einfarbig stahlblau, glänzend tiefschwarz; Kopf mit einer hohen, nach hinten gekrümmten Haube; Schwanz ausgeschnitten, an jeder Seite mit einer bis 30cm. langen Feder mit nacktem Schaft und nach innen gerollter Spitze, welche letztere befiedert ist und ein Fähnchen bildet. Hehergröße. Heimat Ostindien. Gleicht in der Lebensweise und Fütterung den Tyrannen. Preis hoch, 45—60 M. f. d. einzelnen.

Der **Fahnendrongo** (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt auch Flaggendrongo (Br.) und Bienenkönig. — Lanius malabaricus, *Lth.*, *Rffl.*, *Rss.*; Bicrurus malab., *Scp.*, *Gr.*, *Blth.*; Edolius malab., *Hrsf.*; E. relifer, *Tem.*; E. rangoonensis, *Gld.*; E. paradiseus, var. C., *Blth.*; Dissemurus malab., *Cb.*

566. Der Hottentotten-Drongo (Lanius hottentottus, *L.*) aus Indien. Dem vor. sehr ähnlich; ebenfalls tief sammtschwarz; Oberkopf, Kehle und Oberbrust dunkel stahlblau schaftfleckig, Flügel und Schwanz stahlgrün schimmernd; sehr lange harähnliche Haube; Schwanz gerade abgeschnitten und ebenfalls mit zwei verlängerten, nach innen eingerollten Fahnenfedern. Im zool. Grt. v. London.

Auch Harbusch-Drongo (Br.) und Hardrongo (Cab.) genannt. (Corvus hottentottus, *L.*; Chibia hot., *Strckl.*; Trichometopus hot., *Cb.*

In einer großen Familie hat man eine Anzahl unter sich ziemlich ungleichartiger, über mehrere Welttheile, besonders aber über Amerika, verbreiteter Genossen als **Schmuckvögel** (Ampelidae) zusammengestellt. Ihr Musterbild gewissermaßen sind die Seidenschwänze, während andere

doch recht wenig zugehörig erscheinen. Mit Ausnahme der ersteren haben sie nur geringe Bedeutung für die Stubenvogelliebhaberei, eine viel größere dagegen für die zool. Grt. u. a. Schauanstalten.

567. **Der amerikanische Seidenschwanz** (Ampelis cedrorum); **Amerika.**

In Wesen und Färbung unserm europ. Seidenschwanz ganz ähnlich; Flügel jedoch einfarbig, nur mit kleinen rothen Schaftspitzen; Bauch, Schenkel und hintrer Unterleib mattgelb, untere Schwanzdecken weiß. Schnabel schwarz, Unterschnabel heller; Auge braun; Füße schwarzbraun. Größe geringer. Heimat ganz Nordamerika, auch Kanada; Zugvogel. Nach Nehrling's Schilderung gleicht die Lebensweise ebenfalls d. d. Verw.; als Stubenvogel nicht beliebt. Eingeführt selten, einzeln oder parweise von Gudera, Reiche, Ch. Jamrach. Preis 18 M. f. d. Prch. Drosselfutter nebst Beeren.

Der amerik. Seidenschwanz (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") oder Zedern-Seidenschwanz ist auch Zedernvogel nach seinem amerik. Namen benannt. — Ampelis garrulus, var. *β.*, *L.*, *Gml.*; A. carolinensis, *Gss.*, *Bp.*; A. americana, *Wls.*; A. cedrorum, *Brd.*, *Fr.*, *Nhrl.*, *Rss.*; Bombycilla carolinensis, *Brss.*, *Audb.*, *Wgl.*; B. cedrorum, *Vll.*

568. **Die Halsbandkotinga** (Ampelis cincta, *Bdd.*) von Brasilien; drosselgroßer Vogel, dunkel ultramarinblau; Flügel und Schwanz schwarz; Kehle, Brust und Bauch tief purpurviolett, Oberbrust mit tiefblauem Querband. Wbch. einfarbig braun, Brust weißlich, Bauch gelblich. Seit 1875 im zool. Grt. v. London, sonst selten. (Cotinga cincta, *Brmst.*). — 569. **Die blaue Kotinga** (A. coerulea, *Vll.*) von Giana und Kolumbien, ebenso schön blau und unterhalb purpurviolett. — 570. **Die Schmuckkotinga** (A. magnana, *L.*) vom Amazonenstrom und Ekuador, ebenfalls blau mit violettem Fleck an der Oberkehle und am untern Hinterleib. Die beiden letzteren sollen einzeln im Privatbesitz vorkommen, doch weiß ich es mit Sicherheit nicht anzugeben, sie dürften jedoch in der Gefangenschaft wol ausdauernd sein. Verpflegung wie d. d. Seidenschwanz; fressen aber viel mehr Beeren und Früchte.

Am bekanntesten, weil schon längst eingeführt und namentlich in letztrer Zeit in den zool. Grt. vorhanden, sind die **Glockenvögel** (Chasmarhynchus), deren Pflege wiederum in demselben Futter mit möglichst viel Frucht und Beeren, gekochtem Reis, Kartoffeln, Mören, hartgekochtem Ei, eingeweichtem Eierbrot u. drgl. besteht.

571. Der nackthalsige Glockenvogel (Ampelis nudicollis); **Amerika.**

Einfarbig weiß, das ganze Gesicht nackt, von grünlicher Farbe und spärlich mit schwarzen Härchen besetzt; Schnabel braun; Auge hellbraun; Füße bräunlichfleischroth. Wbch. düster olivengrün; Oberkopf bis zum Nacken schwarzbraun, die beim Mnch. nackten Stellen des Gesichts mit blaß gelbgrünen Federchen besetzt; Bauch lichter, jede Feder mit breitem gelbgrünen Schaftstreif; Beine dunkler fleischbraun. Drosselgröße; Kopf aber breiter und flacher, Schnabel viel breiter. Heimat Südbrasilien. „Der Ferrador, wie die Brasilier diesen Vogel nennen, ist überall bekannt durch seine laute, weitschallende Stimme, die mit dem Klang einer Kuhglocke oder dem Ton eines Hammers, der auf den Amboß schlägt, manche Aehnlichkeit hat, indessen bald steigt, bald sinkt und aus einzelnen, in Pausen wiederholten Lauten besteht. Lebt tief im Waldesinnern, einzeln oder parweise, ist träge und kommt nie in die Nähe menschlicher Wohnungen. Sein Hauptstandort: Gebirgswaldungen der engen Thäler des Küstengebiets; nahe am Meeresufer findet man ihn nicht." (Burmeister). Näheres nicht bekannt. Neuerdings nicht mehr selten in d. zool. Grt. und auch mehrfach auf den Ausstellungen. Preis noch sehr hoch, 50 bis 100 M. f. d. Kopf.

Der nackthalsige Glockenvogel oder Arapongа ist ausführlich beschrieben in „Die fremdländischen Stubenvögel". — Ampelis nudicollis, *Vll.*, *Rss.*; Chasmarhynchus ecarunculatus, *Spx.*; C. carunculatus, *Tmm.*; C. nudicollis, *Brmst.*, *Br.*

572. Der Glockenvogel von Venezuela (Ampelis variegata, *Gml.*) von Venezuela und Trinidad; aschgrau, Oberkopf bis zum Nacken braun, Flügel schwarz, Kehle mit wurmförmigen Fleischlappen bekleidet; Wbch. grünlichbraun, schwarzbraun gefleckt, Schwingen schwarzbraun, Kehle ohne Lappen (Brmst.). — **573. Der Glockenvogel von Kostarika** (A. tricarunculata, *Vrr.*). Kopf und Hals weiß, der ganze übrige Körper röthlichkastanienbraun, die nackten Gesichtstheile schwarz, an Stirn und beiden Mundwinkeln lange schmale Hautstreifen; Wbch. düster olivengrün, unterhalb hell gelbgrün längsgestreift. — Die beiden letzteren sind viel seltner und bis jetzt erst einzeln eingeführt.

---

574. Das Klippenhuhn (Rupicola crocea); Amerika.

Wiederum ein interessanter Vogel, jedoch noch viel mehr als die vor. nur als Bewohner der zool. Grt. u. a. Schauanstalten geeignet. Dohlengröße, etwas kräftiger; orangegelb; die Federn des halbmondförmigen Scheitelkamms oder Helms mit dunkelpurpurrothem Rande; alle Axel- und Bürzelfedern sehr breit mit herabhängenden Ecken; große Flügeldecken, Schwingen und Schwanzfedern braun, weißlich endgerandet. Wbch. einfarbig braun; Stirnkamm kleiner und dichter. „Bewohnt felsenreiche Gegenden im Innern des östlichen Südamerika, besonders in den nördl. Bezirken; ernährt sich von saftigen Früchten, am liebsten Beeren; offnes Nest an Felsen, brütet zweimal jährlich, im Dezember und April und legt zwei weißliche, dicht gelbbraun getüpfelte Eier. Im südl. Brasilien ist er mir nicht vorgekommen.“ (Brmst.). Im zool. Grt. v. Berlin gegenwärtig (1877) zwei Mnch. Wird demnächst hoffentlich mehr eingeführt.

Das Klippenhuhn (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel“) ist auch Klippenvogel (Br.) benannt. — Upupa crocea, *L.*; Pipra rupicola, *L.*, *Lth.*, *Eff.*, *Lvll.*, *Wgl.*; Rupicola elegans, *Stph.*; R. cayana, *Swns.*; R. crocea, *Bp.*, *Schmb.*, *Brmst.*, *Br.*

---

575. Der Königspirol (Oriolus melinus); Australien.

Herr Wiener in London sandte mir i. J. 1874 ein prachtvolles Mnch. des australischen Regent Bird. Ein überaus schöner Vogel; tief sammtschwarz; Kopf, Nacken, Hinterhals und ganze übrige Oberseite glänzend orangegelb; Zügel und Augenbrauenstreif schwarz; ganze Unterseite schwarz; Schnabel gelb; Auge hellgelb; Füße schwarz. Wbch. oberhalb bräunlichweiß; Ober-, Hinterkopf und Kehle schwarz; Flügel und Schwanz olivengrünlichbraun; unterhalb düsterweiß; Schnabel und Füße schwarz; Auge braun. Größe d. einheim. Pirol. Heimat Osten Australiens. Freileben wenig bekannt, wird wol dem des einheim. Verw. gleichen. Drosselfutter, doch viele Früchte und große Kerbthiere. Selten eingeführt; daher für die Liebhaberei noch nicht zugänglich. Im zool. Grt. v. London seit 1867. Preis sehr hoch.

Der Königspirol (ausführlich beschrieben in „Die fremdländischen Stubenvögel“) heißt auch Regentvogel, Königsvogel und Prinzpirol (Br.). — Turdus melinus, *Lth.*; Meliphaga chrysocephala, *Lw.*; Oriolus regens, *Wgl.*; O. regius, *Tmm.;* Sericulus chrysocephalus, *Swns.*, *Gld.;* S. regens, *Lss.;* S. magnirostris, *Gld.*; S. melinus, *Gr.*, *Gld.*, *Br.;* Oriolus melinus, *Rss.*

576. Der schwarznackige Pirol (Oriolus indicus) von Indien, China u. Inseln. Dem europ. Pirol ähnlich; hochgelb mit schwarzen Schwingen; Zügel u. ein breites Band um den Hinterkopf und Nacken schwarz. Seit 1875 im Londoner zool. Grt.; sonst wol noch nicht eingeführt. Oriolus indicus, *Brss.*, *Jerd.*, *Blth.*, *Bp.*; O. chinensis et cochinchinensis, *Auct.* — **577. Der schwarzköpfige Pirol** (O. melanocephalus) von Nordindien u. Bengalen; dem europ. P. ebenfalls ähnlich, ebenso gelb, aber ganzer Kopf nebst Flügeln schwarz; Schwanz gelb mit breiter schwarzer Querbinde; beträchtlich kleiner. Meines Wissens nur einmal von Jamrach (1875) eingeführt. Oriolus melanocephalus, *L.* etc.; O. maderaspatanus, *Frnkl.*; O. Hodgsonii, *Swns.*

Die Starvögel (Sturnidae). Große und vielartige Vogelfamilie; nicht wenige zählen zu unseren beliebtesten Stubengenossen und die meisten zeichnen sich durch besondre Ausdauer in der Gefangenschaft aus. Nahrung in der Freiheit: allerlei Kerbthiere, Schnecken und Gewürm, in geringerm Maße Früchte und Sämereien; gehören zu den nützlichsten aller Vögel. Einige werden im Käfige vorzugsweise mit Samenfutter erhalten; im übr. aber müssen sie sämmtlich mit Weichfutter (vrgl. in dem Abschn. über Fütterung) versorgt werden; auch namentlich mit Mehlwürmern, Schmetterlingen, Käfern u. a. m. Bei einigen anmuthiger Gesang, bei manchen Farbenpracht und bei anderen drolliges Benehmen, sind die besonderen Eigenthümlichkeiten, um derer willen man sie hält; auch giebt es bekanntlich Starvögel, welche sprechen oder Lieder flöten lernen. Obwol man gerade mit ihnen bisher erst wenige Züchtungsversuche angestellt, so haben doch zahlreiche Arten bereits in der Gefangenschaft genistet und man sollte ihnen daher in dieser Hinsicht größere Aufmerksamkeit zuwenden. Als Uebelstände kommen dabei freilich zur Geltung: zunächst, daß bei manchen Arten die Geschlechter schwer zu unterscheiden sind, und dann, daß ihre Unverträglichkeit und Kampflust nicht selten viele Widerwärtigkeiten verursacht. Alles Nähere bei den einzelnen Arten. Da die Liebhaberei für die Starvögel bisher erst wenig verbreitet ist, da sie ihrer Bösartigkeit wegen kaum in den Vogelstuben, sondern nur in Einzelkäfigen gehalten werden dürfen, und da sie zugleich auch meistens hohe Preise haben, so findet man sie bis jetzt fast nur in den zool. Grt.

Die bedeutendste Privatsammlung von fremdländischen Starvögeln in Europa hat wol Herr Regierungsrath v. Schlechtendal in Merseburg, und auf dessen Mittheilungen muß ich mich daher in der Hauptsache stützen.

Die **eigentlichen Stare** (Sturnus, *L.*), **Hirtenstare** (Pastor, *Tmm.*), **Heuschrecken-** oder **Mainastare** (Acridotheres, *Vll.*) und **Brahminenstare** (Temenuchus, *Cb.*) darf ich zusammenfassen. Wer den einheim. Star kennt und schätzt, hat nach seinem ganzen Wesen in ihm ein Vorbild aller seiner Verwandten. Lebhaft und gewandt, habe ich im „Handbuch" II. gesagt, immer lustig und in Bewegung; Flug hurtig, schnurrend, scharenweise rauschend; Gang auf der Erde schrittweise, geschäftig hin- und hertrippelnd, fortwährend kopfnickend, mit dem Schnabel jede Ritze durchspähend, immer aufmerksam und listig. Nest in Baumhöhlen, auch in Mauerlöchern, an Gebäuden, in ausgehängten Nistkästen u. a., aus trockenen Blättern, Halmen, Stroh, Heu u. drgl. kunstlos geschichtet und mit Wolle, Haren u. Federn gepolstert. Liebesspiel des Mnch. mit großem Geschrei, unter Flügelschlagen und eifriger Verfolgung des Wbch. Nach der Brut sammeln sie sich zu großen Scharen, schweifen lärmend und schwatzend umher und übernachten in Rohr- und Schilfdickichten, zu welchen sie oft aus weiter Entfernung herbeikommen. Nahrung: Kerbthiere in allen Verwandlungsstufen, Würmer, Schnecken u. a. m., auch Kirschen, Beeren und Weintrauben. Gesang komisch, aus allerlei flötenden, schnurrenden, schwatzenden Tönen zusammengesetzt und unter Nachahmung der Laute, selbst der Strofen aller ringsum wohnenden Sing- u. a. Vögel. In der Gefangenschaft ausdauernd, doch keineswegs verträglich, tödtet junge u. schwächliche alte Vögel u. hackt ihnen das Gehirn aus. Fütterung u. Verpflegung ist weiterhin angegeben.

578. **Der Rosenstar** (Sturnus roseus); **Asien und Europa.**

Gehört streng genommen nicht zu den überseeischen Stubenvögeln, denn seine Heimat erstreckt sich über Südosteuropa, Mittel- und Südasien, und in den Heuschreckenjahren wandert er bekanntlich bis nach Deutschland und zuweilen noch weiter nördlich hinaus. Wird jedoch von Jamrach nicht selten in den Handel gebracht, und da es zugleich wünschenswerth ist, daß dem überaus nützlichen Vogel allenthalben Schutz zutheil werde, so sei er hier beschrieben. Kopf mit kleinem zierlichen Schopf, Hals u. Oberbrust blauschwarz, purpurn glänzend; Flügel u.

Schwanz schwarzbraun, blauglänzend; Oberrücken, Schultern u. ganzer Unterkörper hellrosenroth; Schnabel röthlichhorngrau; Auge braun; Füße hellbraun. Wbch. düstrer u. mit kürzerm Schopf. Größe des gem. Star. Hochwichtiger Bekämpfer der Wanderheuschrecken; wird in seiner Heimat in hohen Ehren gehalten u. verdient dies auch bei uns; seine Verfolgung, Fang oder Erlegung sollte durchaus verboten werden. Als Stubenvogel nicht besonders empfehlenswerth; zänkisch und gefräßig; läßt ein kreischendes Gezwitscher erschallen; verliert bald das schöne Rosenroth. Preis unbestimmt. Nur in den zool. Grt. und sehr großen Sammlungen vorhanden. Preis 20—25 M. f. d. Kopf.

Der Rosenstar (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XV, Vogel 73) ist auch rosenfarbner Star, Seestar, Staramsel und Heuschreckenstar benannt. — Turdus roseus, *L.*; T. Seleucis et suratensis, *Gml.*; Sturnus roseus, *Pll.* etc.; Pastor roseus, *Wgl.* etc.; Merula rosea, *Kch.*; Acridothéres roseus, *Rnzn.*; Gracula rosea, *Cv.*, *Glg.*, *Sndvll.*

579. **Der graue Star** (Sturnus cineraceus); **Asien.**

Dunkelgraubraun; Ober- und Hinterkopf schwarzbraun; Kopfseiten heller braun; Zügel u. Backen weiß, fein braun gestrichelt; Flügel u. Schwanz schwarzbraun, jede Feder mit weißlichem Außensaum; obere u. untere Schwanzdecken weiß; Hals u. Brust heller graubraun; Unterbrust, Bauch u. Hinterleib düsterweiß; Schnabel röthlichgelb; Auge braun; Füße gelb. Wbch. kleiner u. fahler, sonst gleich. Größe des gem. Star. Heimat Japan u. China. In all. Eigenthümlichkeiten d. gem. Star gleich. Selten, von Frl. Hagenbeck, Gudera oder Jamrach eingeführt; stimmt in all. seinen Eigenschaften mit den anderen St. überein; bedarf daher nur dieser Erwähnung. — Der graue Star heißt auch Graustar. — Sturnus cineraceus, *Tmm.* etc.

580. **Der Heuschreckenstar** (Sturnus tristis); **Asien.**

Kopf, Hals bis zur Brust schwarz, Oberkopf mit kurzem Schopf; Mantel, Schultern u. Seiten schwärzlichbraun; Flügel schwarz, mit breitem, weißem Fleck; Schwanz schwarzbraun, am Ende breit weiß; Hals, Brust heller schwärzlichgraubraun; Bauch, Hinterleib, Unterseite der Flügel u. untere Schwanzdecken weiß; Schnabel gelb; Auge braun mit nacktem Augenkreis; Füße gelb. Wbch. ebenso. Größe bedeutender als d. d.

gem. Star. Heimat Indien u. Zeylon; auf Madagaskar u. den Maskarenen verwildert. Lebensweise nach Bernstein durchaus d. d. gem. St. gleich. Wird ziemlich häufig, jedoch meist nur einzeln in den Handel gebracht und gilt als ein sehr liebenswürdiger Stubenvogel, ist anspruchslos u. ausdauernd, wird ungemein zahm, lernt Lieder pfeifen u. sogar einige Worte nachsprechen; wird daher überall gern gekauft. Züchtungsversuche sind mit ihm noch nicht angestellt, obwol es sich doch verlohnen sollte, gerade diese werthvollen Stare zur Zucht zu bringen. In den zool. Grt. haben einige Arten bereits genistet. Preis je nach d. Zähmung 30—45 M., frisch eingeführt 15—20 M.

Der Heuschreckenstar (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt auch Maina oder Hirtenstar und Trauerstar. — Acridotheres tristis, *L.*, *Vll.*, *Gr.*, *Blth.*, *Tckll.*, *Htt.*, *Bp.*, *Cb.*, *Thbld.*, *Lrd.*, *Ttlr.*, *Phll.*; Pastor tristis, *Wgl.* etc.; Gracula tristis, *Lth.*; Maina tristoides, *Hdgs.*; Sturnus tristis, *Rss.*

581. **Der Elsterstar** (Sturnus contra); **Asien.**

Kopf u. Hals grünglänzendschwarz, Zügel u. Backenfleck weiß; oberhalb schwarzbraun; unterhalb bräunlichweiß, untere Schwanzdecken weiß; Auge braun, mit nacktem, orangegelbem Ring; Schnabel gelb, mit rothem Grunde; Füße düstergelb. Wbch. soll übereinstimmend sein. Größe bedeutender als d. d. gem. St. Heimat Indien. Der zierliche Vogel ist häufiger im Handel als die vorhergehenden; wird von Gudera unter der unrichtigen Bezeichnung rothschnäbelige japanesische Spottdrossel ausgeboten. Hat nach Herrn v. Schlechtendal einen sehr ansprechenden Gesang. In all. übr. d. vor. gleich.

Der Elsterstar (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt auch Ablakastar (Br.). — Sturnus contra, *L.* etc.; S. capensis, *L.*; Sturnopastor contra, *Hdgs.*, *Blth.*, *Bp.*, *Gr.*; Psarites contra, *Cb.*; Pastor contra, *Wgl.*; P. Jalla, *Hrsf.*

582. Der Jallastar (Sturnus Jalla, *Hrsf.*) von Java. Dem vor. sehr ähnlich, nur größer, die schwarze Kopf- u. Halsfärbung weiter herunter bis zur Oberbrust, ein großer weißer Fleck auf dem Flügel; unterhalb reinweiß. Ueberaus selten; im Besitz des Herrn Wiener; im

zool. Grt. v. London nicht vorhanden. Jallastar (Br.). Pastor jalla, *Hrsf. Wgl.*; Sturnopastor jalla, *Gr.*; Psarites jalla, *Cb.* — **583. Der schwarzhalsige Star** (S. nigricollis, *Paykull*) von Südchina. Oberkopf dunkelbraun, Kopfseiten bis herunter zur Kehle weiß; ganze Oberseite, Flügel u. Schwanz tief dunkelbraun, auf dem Flügel ein weißer Fleck, Schwanzfedern weiß gerandet; schwarzer Halskragen; ganze Unterseite weiß. Drosselgröße. Seit 1866 im zool. Grt. v. London. Schwarzhalsstar (Br.). Gracupica nigricollis, *Pkll.*; Sturnus nigric., *Br.*, *Rss.*

584. Der braune Mainastar (Sturnus fuscus); **Asien.**

Kopf nebst kleiner Haube schwarz; Rücken, Mantel u. Flügel zart röthlichbraunschwarz; Flügel u. Schwanz schwarz, letztrer mit breiter weißer Spitze; Kehle bis zur Oberbrust grauschwarz, Brust u. Seiten röthlichgrau; Bauch weißgrau, untere Schwanzdecken weiß; Schnabel röthlichgelb, am Grunde schwarz; Auge hellgelb; Füße orangegelb. Wbch. soll übereinstimmend sein. Größe etwas bedeutender als d. d. vor. Heimat ganz Indien. Dem Heuschreckenstar sehr nahe verwandt, aber beiweitem nicht so gelehrig; sein Naturgesang besteht nur in quitschenden und schrillen Tönen. Gelangt weit seltner in den Handel. Preis etwa 30 M.

Der braune Mainastar (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") wird auch Braunmaina (Br.) genannt. — Pastor fuscus, *Jerd.*, *Blth.*, *Hmlt.*; P. mahrattensis, *Sks.*, *Hdgs.*; Acridotheres fuscus, *Blth.*; Sturnus fuscus, *Rss.*

585. Der gehäubte Mainastar (Sturnus cristatellus); **Asien.**

Oberkopf mit dem flachen Federbusch tiefschwarz; Flügel schwarz, mit weißem Fleck; Schwanz schwarz, weiß endgesäumt; ganzer übr. Körper schieferschwarz, unterhalb heller, rein schiefergrau; Schnabel blaßgelb, am Grunde röthlich; Auge hellbraun; Füße braun. Wbch. soll übereinstimmend sein. Größe bedeutender als d. d. Heuschreckenst. Heimat China u. die Insel Formosa. Gehört zu den am häufigsten in den Handel gebrachten u. angenehmsten dieser Starvögel. Gesang reichhaltig u. ansprechend; ahmt auch die Stimmen anderer Vögel nach; wird ungemein zahm u. lernt recht gut sprechen. Frißt vornämlich gern Beeren u. a. Früchte, aber auch Sämereien. Ist von Herrn Wiener in London gezüchtet (s. „Gefiederte Welt", J. 1874). Preis zwischen 24—45 M. f. d. Kopf.

Der gehäubte Mainastar (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") heißt auch China-, Korallenschnabelstar, chinesische oder Haubenmaina. — Gracula cristatella, *L.*, *Lth.*; Acridotheres cristatellus, *Vll.*, *Blth.*, *Bp.*, *Cb.*; Merula sinensis cristata, *Brss.*; M. philippensis, *Bp.*; Pastor cristalla, *Wgl.*; P. philippensis, *Tmm.*; Hetaerornis cristatella, *Gr.*; Sturnus cristatellus, *Rss.*

586. Der rothschnäblige gehäubte Mainastar (Sturnus cristatelloides); Asien.

Dem vor. fast ganz gleich; unterhalb aber nicht rein schiefergrau, sondern heller u. mehr bräunlichgrau; Unterschnabel an der Wurzel dunkel (nach Cab.). Der weiße Flügelfleck ist wenig sichtbar u. der Schwanz weiß gesäumt. Durch die kleine schwarze Federhaube oberhalb des rothen Schnabels, durch das gelbe Auge u. die gelbrothen Füße erhält er ein eigenthümliches gefälliges Aussehen (v. Schlchtndl.). Größe etwas geringer. Heimat Ostindien. Kommt neuerdings mehrfach in den Handel u. wird besonders von Gudera eingeführt. Lockton ein klägliches, quitschendes Pfeifen; Gesang seltsame schnarrende Töne, unter tiefen Verbeugungen vorgetragen. Ist ebenfalls von Herrn Wiener gezüchtet. In all. übr. mit d. vor. übereinstimmend.

Der rothschnäblige gehäubte Mainastar (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") wird von Gudera blos Chinastar genannt. — Maina cristatelloides et Pastor cristatellus, *Hdgs.*; P. fuscus et Gracula cristatella, *Bp.*; Hetaerornis cristatella, *Gr.*; Acridotheres cristatelloides, *Cb.*; Sturnus cristatelloides, *Rss.*

587. Der javanische Mainastar (Sturnus javanicus); Asien.

Kopf reinschwarz mit langem Schopf; Flügel schwarz mit schmaler weißer u. breiter brauner Binde; Schwanz schwarz mit weißer Spitze, ebensolchen Mittelfedern u. unteren Schwanzdecken; ganzer übriger Körper ober- u. unterhalb bräunlichschwarzgrau; Schnabel gelb; Auge braun; Füße orangegelb. Größe etwas geringer als d. d. Heuschreckenstars. Freileben gleicht nach Bernstein d. d. gem. Stars. Wird weniger als die vor. eingeführt, stimmt aber in all. mit ihnen überein.

Der javanische Mainastar (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") wird auch Graumaina (Br.) genannt. — Pastor griseus, *Hrsf.*; P. cristatella, *Wgl.*, *Vgrs.*, *Rffl.*; Turdus griseus, *Bp.*; Acridotheres javanicus, *Cb.*, *Hrsf.* et *Mr.*; Sturnus jav., *Rss.*

588. Der Ganga-Mainastar (Sturnus ginginianus); Asien.

Den vor. sehr ähnlich, aber durch einen nackten röthlichen Augenkreis, gelbröthliche untere Flügeldecken u. fahlgelbliche Bauchmitte verschieden. Auge braun; Schnabel roth mit gelber Spitze; Füße bräunlich-

gelb. Größe bedeutender. Heimat Himalaya u. Bengalen. Im Handel selten; nur einzeln von Frl. Hagenbeck u. Gudera eingeführt; fehlt jedoch in letztrer Zeit. In all. übr. den vor. gleich.

Der Ganga-Mainastar (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Ufermaina (Br.) benannt. — Turdus ginginianus, *Lth.*, *Hmlt.*; Acridotheres gingin., *Vll.* etc.; Gracula gingin. et G. grisea, *Dd.*, *Lth.*; G. cinerea, *Vlnc.*; Pastor gingin., *Blth.*, *Hdgs.*; P. griseus, *Wgl.*; P. gregicolus, *Hdgs.*; P. mahrattensis, *Rl.*; Hetaerornis gingin., *Gr.*; Sturnus gingin., *Rss.*

589. Der grauköpfige Mainastar (Sturnus malabaricus); **Asien.**

Kopf nebst Kehle silbergrau, Hinterkopf dunkler aschgrau, Rücken u. Mantel dunkler grau, Flügel grau, Schwingen schwarz; Schwanz düster bräunlichgrau; unterhalb röthlichzimmtbraun; hintrer Unterleib weiß; Schnabel grünlichblau mit gelber Spitze; Auge grauweiß; Füße düstergelb. Wbch.: Kopf dunkler bräunlichgrau; unterhalb hellgraubraun; hintrer Unterleib hell zimmtbraun. Größe wenig geringer als d. d. gem. Stars. Heimat Indien. Ein allerliebster Vogel; im Handel leider selten; nur einzeln in den zool. Grt. und in den größten Privatsammlungen vorhanden. Wesen sanfter als d. d. anderen Stare. Gesang recht angenehm und eifrig vorgetragen. In der Sammlung d. Herrn Wiener in London hat auch diese Art mit Glück genistet. Preis 45—60 M. f. d. Prch. u. 20—30 M. f. d. einzelnen.

Der grauköpfige Mainastar (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Graukopfmaina (Br.) genannt. — Turdus malabaricus, *Gml.*, *Lth.*, *Hmlt.*; Sturnia malab., *Blth.*, *Ttlr.*; Gracula malab., *Shw.*; Acridotheres malab., *Vll.*; Pastor pagodarum, *Wgl.*; P. malab. et caniceps, *Hdgs.*; Blythi malab. et cinereus, *Jerd.*; P. rufocinereus, *Smth.*; Hetaerornis malab., *Gr.*, *Bp.*; Maina affinis, *Hdgs.*; Temenuchus malab., *Cb.*, *Hrsf.* et *Mr.*; Sturnus malab., *Rss.*

590. Der Pagoden-Mainastar (Sturnus pagodarum); **Asien.**

Kopf mit langem spitzen Schopfe glänzendschwarz; ganze Oberseite gelblichaschgrau; Flügelschwingen schwarz; Schwanz schwarz mit bräunlichweißer Spitze, mittelste Federn bräunlichgrau; ganze Unterseite nebst Hinterhals u. Kopfseiten röthlichzimmtbraun; Schnabel orangegelb, am Grunde dunkler grünlich; Auge hellgelb; Füße gelb. Größe d. vor., mit dem er auch im Wesen übereinstimmt. Heimat Indien u. Zeylon. Noch seltner im Handel.

Der Pagoden-Mainastar (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Pagodenstar, Braminen- u. Brahmanenstar u. Braminenmaina (Br.) genannt. — Turdus pagodarum, *Gml.*, *Lth.*, *Hmlt.*; T. melanocephalus, *Vhl.* Gra-

cula pagod., *Dd.*; Acridotheres pagod., *Vll.*; Hetaerornis pagod., *Gr.*; Maina sylvestris, Pastor pagod. et nigriceps, *Hdgs.*; P. pagod., *Wgl.*, *Sks.*, *Jerd.*, *Blth.*; Temenuchus pagod., *Cb.*, *Hrsf.* et *Mr.*; Sturnia pagod., *Blth.*; Sturnus subroseus, *Blth.*; S. pagod., *Rss.*

591. **Der Mandarinen-Mainastar** (Sturnus sinensis, *Gml.*) von China u. Kochinchina; dem Pagodenstar ähnlich, doch größer; Vorder- u. Oberkopf weißlichrostroth mit dunklem Zügel- u. Bartstreif; Hinterkopf u. ganze Oberseite bräunlichgrau; Flügel schwarz, grün schimmernd; Schwanz schwarz, breit zimmtbraun endgerändert; Kehle u. Oberbrust grau; Brust u. Bauch weiß. Höchst selten; einst im Berliner Aquarium. Mandarinenmaina (Br.). — Pastor sinensis, *Gml.*; Temenuchus sinensis, *Cb.*

Unter dem Namen **Beo** oder **Mainate, auch Atzel** (Gracula, *L.*) kommen im Handel einige Starvögel vor, welche sich großer Beliebtheit erfreuen. Heimat Südasien; Freileben weiter nicht bekannt, als daß sie bei den Chinesen, Japanesen u. a. Völkern schon seit Jahrhunderten im Käfige gehalten und zum Nachflöten von Liedern, auch zum Sprechen abgerichtet werden; außerdem sind sie als treffliche Sänger geschätzt. In all. übr. mit den Verwandten übereinstimmend. Werden regelmäßig alljährlich jedoch nur einzeln eingeführt; die Geschlechter weiß man bis jetzt nicht zu unterscheiden. Züchtungsversuche sind noch nicht angestellt. Die Händler suchen sie immer möglichst bald loszuwerden, weil sie überaus gefräßig sind und infolge von Fettleibigkeit leicht erkranken und sterben. Durch zweckmäßige Fütterung läßt sich dies jedoch vermeiden. Nahrung der anderer Stare gleich, nur gebe man reichlicher allerlei Früchte, auch gekochten Reis. Preise je nach Begabung und Abrichtung.

592. **Der gemeine Beo** (Sturnus religiosus). Kopf u. Hals violettglänzend schwarz; Flügel schwarz, mit kleinem weißen Spiegelfleck; ganzer übriger Körper reinschwarz, metallgrün glänzend; an beiden Kopfseiten nackte gelbe Hautlappen u. gleiche Backenflecke geben ihm ein wunderliches Aussehen. Schnabel schwach röthlichgelb; Auge braun; Füße gelblichhorngrau. Größe des gem. Stars. Heimat Indien und Zeylon. — 593. **Der große Beo** (Sturnus intermedius). Dem vorigen sehr ähnlich, doch auch an Schultern, Kehle u. Oberbrust violettglänzend; weißer Fleck auf den Flügeln größer; Hautlappen kürzer, im Nacken zusammenlaufend, unterm Auge breiter und heller gelb; Schnabel dunkler röthlichgelb; Auge und Füße übereinstimmend. Größe bedeutender. Heimat Himalaya-Gebirge. — 594. **Der Beo von Java** (Sturnus javanensis). Kopf, Hals, Rücken u. unterhalb bis zum Bauch schwarz

u. violettglänzend, übriges Gefieder grünglänzend; Flügelfleck breit; große, weit abstehende, dunkelgelbe Hautlappen, die sich im Nacken vereinigen; Backenfleck u. Schnabel dunkelgelb; Auge röthlichbraun; Füße düstergelb. Noch größer als d. vor., fast einer kleinen Taube gleich. Heimat: Inseln Java, Sumatra u. Malakka. — Die erstre Art kommt am häufigsten in den Handel und ist auch am geschätztesten, weil man ihr mehr zutraut, als den anderen; aber ihr wirklicher Werth ist außerordentlich verschieden, je nach dem Lehrmeister, den sie gehabt; denn solch' überaus gelehriger Vogel nimmt Alles an, mißtönende Laute sowol als angenehme. Man sei daher beim Einkauf vorsichtig. Preis für frisch eingeführte, noch nicht abgerichtete 45—60 M.; für einen tüchtigen Künstler aber, der eine, ja wol bis drei Melodien flöten kann, 100 M. und darüber.

Der **gemeine Beo** (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" u. abgeb. Tafel XVII, Vogel 87) ist auch gemeine Atzel, Mainate u. Hügelatzel (Br.) u. heiliger Vogel benannt. — Gracula religiosa, *L.* etc.; G. minor, *Tmm.*; G. musica, *Gr.*; G. indica, *Blth.*; Pastor musicus, *Dd.*; Mainatus, *Brss.*; M. javanus, *Jerd.*; Eulabes indicus, *Cv.*; E. religiosa, *Hrsf.* et *Mr.*, *Br.*; Sturnus religiosus, *Rss.* — Der **große Beo** (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel"), große Atzel oder Mainate, Mittelatzel (Br.). — Gracula intermedia, *Hay* etc.; [G. religiosa, *Sndvll.*, *Mc. Cll.*, *Hdgs.*, *Blth.*; Maina relig., *Hdgs.*]; Eulabes intermedia, *Hrsf.* et *Mr.*, *Br.*; Sturnus intermedius, *Rss.* — Der **Beo von Java** (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel"), Java-Atzel oder Mainate u. Malaienatzel (Br.). — Corvus javanensis, *Osb.*; Gracula javan., *Blth.*; G. javana, *Hay*, *Cb.*; Eulabes javanus, *Cv.*; E. javanensis, *Hrsf.* et *Mr.*, *Br.*; Sturnus javan., *Rss.*

595. Der Andamanenbeo oder die Andamanenatzel (Sturnus andamanensis, *Ttlr.*) von den Andamanen ist d. vor. fast ganz gleich, nur etwas kleiner u. mit großen nackten Lappen, welche sich im Nacken nicht vereinigen. Im Besitz d. Herrn Linden; sonst wol noch nicht eingeführt.

Als **Stärlinge** (Sturnella, *Vll.*) ist wiederum eine Gruppe von zusammengehörenden Starvögeln zu verzeichnen; d. vor. in vieler Hinsicht gleich, nisten jedoch nicht in Astlöchern u. a. Höhlungen, sondern erbauen freistehende Nester im Gebüsch. Auch von ihnen sind zahlreiche Arten im Handel; in Fütterung und Verpflegung mit all. and. übereinstimmend, jedoch vorzugsweise Samenfresser und können selbst lange Zeit ganz ohne Zugabe von Weichfutter erhalten werden.

596. Der Rothflügel- oder Epaulettenstar (Sturnus phoeniceus); Amerika.

Einer der am häufigsten alljährlich regelmäßig im Handel erscheinenden; trotz seiner Schönheit bei den Liebhabern wenig beliebt, vornämlich von den zool. Grt. angekauft, wo er, be-

sonders in größrer Anzahl, allerdings prächtig erscheint. Tiefschwarz, Schulter aber mit breiter scharlachrother und darunter goldgelber Binde. Wbch. oberhalb bräunlichschwarz, unterhalb graubraun. Stargröße. Heimat ganz Nordamerika, auch in Mittelamerika und auf westindischen Inseln. Lebensweise des gem. Stars. Nest jedoch im niedrigen Gesträuch oder Rohr, aus Schilfblättern; Mulde aus Gräsern und Pferdeharen. Gelege 4—6 Eier, hellbraun, dunkelbraun gepunktet. Wbch. brütet allein, wird aber vom Mnch. bewacht. Nach der Brutzeit in ungeheuren Schwärmen; werden am Getreide sehr schädlich. Im großen Käfige parweise gehalten, nicht unangenehme Stubenvögel; drolliges Wesen und freilich mehr wunderlicher als angenehmer, fleißiger Gesang. Würden unschwer zur erfolgreichen Brut gelangen; ich habe zwar nur einen Versuch angestellt, der bis zum Nestbau führte, doch glaube ich es behaupten zu dürfen. Wbch. sind verhältnißmäßig selten zu haben. Mit kleineren oder schwächeren Vögeln keinenfalls zusammenzubringen, spießen diese mit ihrem langen spitzigen Schnabel förmlich. Vorzugsweise von C. Reiche in bedeutender Anzahl eingeführt. Preis 10—15 M. f. d. Kopf.; Wbch. billiger; 25—30 M. f. d. Prch.

Der Rothflügel- oder Epaulettenstar (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" u. abgeb. Tafel XV, Vogel 77) wird auch blos Rothflügel, Epaulettenamsel oder -Drossel und Sumpfhordenvogel (Br.) genannt. — Oriolus phoeniceus, *L.*, *Gml.*, *Lth.*; Agelaius phoen., *Vll.*, *Swns.*, *Bp.*, *Audb.*, *Brd.*; Icterus phoen., *Lchtst.*, *Bp.*, *Audb.*, *Nttl.*; Psarocolius phoen., *Wgl.*; Sturnus praedatorius, *Wls.*; S. phoen., *Rss.*

597. **Der Trauerstar** (Sturnus Chopi, *Vll.*) aus Brasilien. Einfarbig tiefschwarz, metallisch schimmernd; Schnabel u. Füße bräunlichschwarz; Auge braun. Wbch. d. d. vor. ähnlich, doch etwas dunkler bräunlichschwarz. Größe bedeutender als d. d. Rothflügels. Sehr selten; im Berliner Aquarium u. zool. Grt., nicht aber im Londoner, vorhanden; von Jamrach eingeführt.

598. **Der orangeköpfige Star** (**Sturnus xanthocephalus**); **Amerika.**

Bis vor kurzem sehr selten, dann von Reiche in beträchtlicher Anzahl eingeführt; gleicht im Wesen dem Rothflügel; hat

ähnlichen, noch wunderlicheren, im ganzen ebenfalls nicht unangenehmen Sang. Kopf bis Oberbrust mehr oder minder hellgelb bis orange; breiter, schwarzer Zügelstreif ums Auge; ganzer übr. Körper tiefschwarz; Flügel mit weißer Binde; hinterer Unterleib mit gelblichem Fleck. Drosselgröße. Wbch. düstrer schwarzbraun; Kopf bis zur Oberbrust düstergelb. Heimat Nordamerika; Zugvogel; geht bis Mexiko. Herr v. Schlechtendal hat ihn seit längerer Zeit beobachtet und schildert ihn als sehr interessant. Preis etwa 24 M. f. d. Prch.; 15 M. f. d. Mnch.

Der orangeköpfige Star (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") wurde auch Goldkopfpirol (Reiche) und Brillenhordenvogel (Br.) benannt. — Icterus icterocephalus, *Bp.*, *Nttl.*; I. xanthocephalus, *Bp.*, *Audb.*; I. perspicillatus, *Wgl.*; I. frenatus, *Lchtst.*, *Rnhrdt.*; Agelaius icteroceph., *Cb.*; A. xanthoc., *Swns.*, *Bp.*, *Nwbr.*; A. longipes, *Swns.*; Psarocolius perspicill., *Wgl.*; Xanthocephalus perspic., *Bp.*; X. icteroceph., *Brd.*; Sturnus xanthoc., *Rss.*

---

599. **Der Kuhstar** (Sturnus pecoris); **Amerika.**

Mit dieser Art beginnt eine kleine Gruppe von S., welche den vor. in der Lebensweise u. jeder andern Hinsicht vollständig gleichen, jedoch darin abweichen, daß sie in der Weise des europ. Kukuk ihre Eier in fremde Nester legen.

In Gesellschaft des Rothflügels kommt fast regelmäßig dieser hübsche Star in den Handel: einfarbig schwarz; Kopf u. Hals aber braun, Brust und Rücken bräunlich- oder grünlichglänzend; Wesen lebhaft, anmuthig; Gestalt gefällig; Größe etwas geringer als d. d. europ. Stars. Wbch. einfarbig schwarzbraun, unterhalb heller. Heimat Nordamerika bis Mexiko. Trägt seinen Namen davon, daß er die Viehherden begleitet und den Rindern die plagenden Kerbthiere absammelt. Gesellig das ganze Jahr und zugleich in Vielweiberei; Wbch. legt in die Nester zahlreicher körner- und insektenfressenden Vögel. Versuche, solche Bruten in der Gefangenschaft zu erzielen, bis jetzt nicht geglückt; ein Erfolg wäre aber umsomehr interessant, dürfte auch nicht schwer zu erzielen sein, da der K. gegen kleinere mit ihm zusammen gehaltene Genossen friedlich ist. Preis 15—18 M. f. d. Prch.

Der Kuhstar (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" u. abgeb. Tafel XV, Vogel 74) ist auch Kuhvogel (Br.) benannt. — Fringilla pecoris, *Gml.*, *Lchtst.*; Emberiza pec., *Wls.*; Icterus pec., *Bp.*, *Audb.*, *Nttl.*; Passerina pec., *Vll.*; Psarocolius pec., *Wgl.*; Molothrus pec., *Swns.*, *Rchd.*, *Audb.*, *Cb.*, *Brd.*; Sturnus pec., *Rss.*

600. Der Seidenstar (Sturnus bonariensis); **Amerika.**

Dem vor. in jeder Hinsicht, also auch in der Lebensweise, gleich; jedoch einfarbig tiefschwarz metallisch schillernd. Wbch. oberhalb bräunlichschwarz, unterhalb düsterbraun, Kehle bis zur Oberbrust heller braun. Heimat Brasilien und Laplata-Staaten. Ebenso hin und wieder von allen Händlern eingeführt als ‚brasil. Glanzstar', ‚Glanzdrossel' u. s. w., gewöhnlich parweise; jedoch wenig bei Liebhabern, hauptsächlich nur in den zool. Grt. zu finden. Preis 24—30 M. f. d. P.; im Großhandel bei Reiche natürlich weit billiger.

Der Seidenstar (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" u. abgeb. Tafel XV, Vogel 75) ist auch Seidenkuhvogel (Br.) benannt. — Tanagra bonariensis, *Gml.*, *Bff.*, *Lth.*: Icterus sericeus, *Lchtst.*, *Tschd.*; I. violaceus, *Pr. Wd.*; I. minor, *Spx.*; Psarocolius ser., *Wgl.*; Scolecophagus ser., *Swns.*; Molobrus [Molothrus] ser., *Cb.*, *Brmst.*; M. bonar., *Br.*; Sturnus bonar., *Rss.*

601. Der glänzende Kuhstar (Sturnus atronitens, *Cb.*) von Giana und Venezuela. Ganz ebenso als der vor., jedoch tiefer schwarz, violettblau- und an Flügeln und Schwanz metallisch grünglänzend; auch beträchtlich kleiner als d. europ. S. Sehr selten eingeführt; meines Wissens nur einmal im Berliner Aquarium, von Reiche.

---

602. Der Reisstar (Sturnus oryzivorus); **Amerika.**

Die jetzt folgenden gehören nicht mehr zu den kukuksartig nistenden; sie erbauen vielmehr große ammerartige Nester im niedrigen Gebüsch. Wbch. baut und brütet nur allein und wird vom Mnch. nebst den Jungen gefüttert.

Zeitweise in größrer Anzahl als die vor. im Handel. Gehört zu den Vögeln, deren Gefieder mit den Jahreszeiten wechselt. Im Hochzeitskleide Kopf, Gesicht u. Hals, ganze Unterseite u. Schwanz schwarz; Nackenband breit, matt gelbbraun; Schultern u. Unterrücken gelblichweiß; Oberrücken u. Flügel grau, große Schwingen schwarz, breit fahlgelb gesäumt; Schnabel horngrau; Auge braun; Füße graubraun. Größe etwas geringer als d. d. einh. S. Wbch. u. Mnch. im Winterkleide oberhalb fahl bräunlichgelb, braun gestrichelt, am dunkleren

Oberkopf hellfahle Mittel- und Schlafstreifen; Flügel- u. Schwanzfedern schwarzbraun, fahl außengesäumt; unterhalb matt gelbgrau; Seiten dunkelschaftstreifig; Schnabel u. Füße hellbräunlich. Heimat ganz Nord-, Mittel- und ein Theil Südamerikas; theils Stand-, theils Zugvogel. Einer der gemeinsten Vögel Amerikas. Nest niedrig über dem Boden im Getreide oder hohen Grase, offene, nicht besonders künstliche Mulde. Gelege 4 bis 6 Eier, bläulich, röthlichbraun oder schwärzlich gefleckt. Mnch. schwingt sich während der Brut singend und hüpfend in die Luft. Alte und Junge scharen sich zu großen Schwärmen und werden sehr schädlich; sonst durch Vertilgung von Kerbthieren nützlich. Gesang mannigfaltig und melodisch; auch bei uns von Kennern geschätzt; deshalb in der Gefangenschaft recht beliebt. Leicht zu erhalten, wenn man nur eine gewisse Vorsicht beobachtet. Blos mit Körnern, Hanf, Spitzsamen, Hirse gefüttert, leidet er leicht an Verstopfung und stirbt. Muß also immer etwas Kerbthierfutter, Ameisenpuppen, Mehlwürmer, Maikäfer u. drgl. bekommen; im Spätsommer auch Kirschen u. a. Früchte. Noch nicht gezüchtet; dies dürfte jedoch wol nicht schwierig sein. Preis 9—12 M. f. d. Mnch., 15—18 M. f. d. Prch.; im Großhandel bei Reiche dutzendweise nur 3—4 M. f. d. Kopf.

Der Reisstar (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" u. abgeb. Tafel XV, Vogel 76) heißt auch Paperling, Bobolink (verunstaltet Bobberling), amerikan. Reisvogel oder Riedvogel und Reisstärling (Br.) — Emberiza oryzivora, *L.*, *Wls.*; Passerina oryz., *Vll.*; Psarocolius caudacutus, *Wgl.*; Icterus agripennis, *Bp.*, *Audb.*, *Nttl.*; Dolichonyx oryz., *Swns.*, *Bp.*, *Audb.*, *Gss.*, *Brd.*, *Br.*; D. agripennis, *Rchd.*; Sturnus oryzivorus, *Rss.*

603. **Der Soldatenstar** (Sturnus militaris); **Amerika.**

Ein überaus interessanter Vogel; Drosselgröße; oberhalb schwarz, durch breite fahlbraune Säume der Federn mehr grau; Augenstreif roth; von der Kehle bis zur Bauchmitte, Flügelrand u. -Bug schön rosenroth; ganze übrige Unterseite ebenfalls schwarz, jede Feder breit fahl seitengesäumt; Schnabel schwarz, Unterschnabel heller; Auge braun; Füße bräunlichgrau. Wbch. ebenso, doch das Rosenroth an der Brust viel geringer u. matter; oberhalb mehr bräunlichgrau. Heimat Süd-

amerika, Chile u. a. Ich hatte ein Prch. lange Zeit in der Vogelstube; hielt sich vortrefflich, war überaus friedlich, doch hin und wieder hackte das Mnch. einem kleinen, matten oder kränklichen Vogel das Gehirn aus. Wbch. baute ein großes, unförmliches Nest auf der Erde in Binsen und Gebüsch, fast nur aus getrocknetem Gras, mit Federn ausgepolstert. Zur ersprießlichen Brut gelangte es jedoch leider nicht. Von mir erhielt das Prch. Herr v. Schlechtendal, welcher für die große Ausgabe „Die fremdländischen Stubenvögel“ hoffentlich nähere Angaben machen wird. Preis bis vor kurzem sehr hoch, 100 Fr. f. d. Prch., bei Vekemans und Gudera; neuerdings auch zu mäßigerem Preise von Frl. Hagenbeck eingeführt; 45—60 M. f. d. Prch.

Der Soldatenstar ist auch rosenbrüstiger Lerchenstar, blos Lerchenstar, Rosenbruststar und Soldatenstärling (Br.) benannt. — Sturnus militaris, *L.*, *Gml.*, *Rss.*; Trupialis milit., *Bp.*; Pezites loica, *Cb.*; Sturnella milit, *Br.*

604. **Der kleine Soldatenstar** (Sturnus Defillippi, *Bp.*) von Südbrasilien und den Laplata-Staaten; dem vor. sehr ähnlich, doch bedeutend kleiner, und anstatt brauner weißgesäumter, reinschwarze Unterschwanzdecken. Seit 1865 im Londoner zool. Grt., doch wahrscheinlich mit dem vor. verwechselt. Meines Wissens sonst nirgends vorhanden.

605. **Der Lerchenstar** (**Sturnus magnus**); **Amerika.**

Oberhalb braun; am Oberkopf jede Feder schmal rostbraun gesäumt; ein Mittelstreif und je ein Schläfenstreif fahlgelblich, Zügelstreif mehr gelb; an Mantel und Schultern die am Grunde schwarzbraunen Federn schmal weißlich gesäumt; Flügelfedern dunkelbraun, fahl gesäumt; Schwanzfedern braun, zackig dunkel quergebändert, die drei äußersten fast reinweiß; Kehle vom Unterschnabel an hochgelb; Brust mit hufeisenförmigem schwarzen Schilde; übrige Unterseite gelb; Schnabel röthlichhorngrau; Auge braun; Füße gelblichgrau. Wbch. kleiner, fahler; Brustschild kaum bemerkbar schwärzlichgrau. Stark Drosselgröße. Heimat östl. Nordamerika. Herr v. Schlechtendal lobt ihn als angenehmen Zimmergast und ich kann dies bestätigen. Hält sich wie die vor. in der Vogelstube vorzugsweise an der

Erde auf und gleicht in seinen Gewohnheiten fast ebenso den Lerchen als den Staren. Gesang soll angenehm sein. Selten eingeführt; ich erhielt ihn nur von Gudera. Preis ziemlich hoch, etwa 30 M. f. d. Kopf.

Der Lerchenstar (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Riesenstar u. Lerchen- oder Wiesenstärling (Br.) genannt. — Alauda magna, *L.*, *Wls.*, *Dght.*; Sturnella magna, *Swns.*, *Brd.*, *Br.*, *Schlchtd.*; S. ludoviciana, *Swns.*, *Nttl.*, *Bp.*, *Audb.*, *Cb.*; S. collaris, *Vll.*; Sturnus collaris, *Wgl.*; S. ludovicianus, *L.*, *Lth.*, *Bp.*, *Lchtst.*, *Audb.*; S. magnus, *Rss.*

606. Der rothköpfige Star (Sturnus holosericeus); Amerika.

Prachtvoller Vogel; tiefschwarz; Kopf bis Rücken u. Oberbrust glänzend zinnoberroth; Beine vom Knie bis Schenkel ebenfalls roth; Schnabel schwarz; Auge braun; Füße dunkelbraun. Wbch. soll nur durch geringere Größe verschieden sein. Heimat Südbrasilien und Laplata-Staaten. Selten; in den zool. Grt. von Berlin und London und in der Sammlung des Herrn v. Schlechtendal. In allem dem vor. gleich, doch bedeutend größer. Preis sehr hoch; 60 M. f. d. Kopf.

Der rothköpfige Star (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Rohrstärling (Br.) benannt. — Oriolus ruber, *Gml.*, *Lth.*; O. holosericeus, *Scpl.*; Amblyrhamphus bicolor, *Lch.*; A. holos., *Hrtl.*, *Cb.*; A. ruber, *Brmst.*; Leistes erythrocephala, *Swns.*; Japus rubricapillus, *Mrr.*; Sturnella rubra, *Vll.*, *Lfrsn.*, *Drw.*; Sturnus pyrrhocephalus, *Lchtst.*, *Wgl.*; S. holos., *Rss.*

607. Der olivengrüne Star (Sturnus virescens); Amerika.

Oberhalb düster olivengrün; Kopf, namentlich aber Kehle dunkler grünlichbraun; ganze Unterseite lebhaft hochgelb; Schnabel schwarz; Auge braun; Füße bräunlichgrau. Etwas unter Drosselgröße. Wbch. mir nicht bekannt. Heimat Südbrasilien und Laplata-Staaten. Sehr selten im Handel, bisher nur von Gudera eingeführt. In all. übr. d. vor. gleich.

Der olivengrüne Star (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Drachenstärling (Br.) benannt. — Agelaius virescens, *Vll.*; Leistes anticus, *Gr.*; L. vir., *Hrtl.*, *Cb.*; Pseudoleistes vir., *Br.*, *Schlchtd.*; Sturnus vir., *Rss.*

608. Der braunköpfige Stärling (Sturnus frontalis); Amerika.

Zu den kleinsten in dieser Gruppe gehörend; anspruchsloser und friedlicher Vogel; frißt nur Sämereien und nicht ein-

mal Mehlwürmer. Ich erhielt ein Mnch. zuerst von Gudera, dann von Herrn Kaufmann Dulitz und später auch von Lintz. Tiefschwarz, metallblau schillernd; Oberkopf, Kehle bis zur Oberbrust schön kastanienbraun; Schnabel u. Füße schwarz; Auge braun. Wbch. unbekannt. Nur Ammergröße. Heimat Südbrasilien. Ungemein still und ruhig im Käfige, gewährt daher kein besondres Interesse; nur selten und einzeln eingeführt. Preis 15—18 M.

Der braunköpfige Stärling (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Braunkopfstärling (Br.) genannt. — Agelaius frontalis et A. ruficapillus, *Vll.*; A. ruficollis, *Swns.*; Psarocolius frontalis, *Wgl.*; Trupialis ruficeps, *Mrr.*; Crysomus frontalis, *Hrtl.*, *Bp.*, *Brmst.*; Leistes frontalis, *Br.*, *Schlchtd.*; Sturnus frontalis, *Rss.*

609. **Der gelbköpfige Stärling** (Sturnus icterocephalus); **Amerika.**

Kopf u. Hals bis zum Rücken, vorn bis zur Oberbrust lebhaft zitrongelb; Zügelstreif breit, schwarz; ganzes übriges Gefieder tief u. glänzend schwarz; Schnabel u. Füße bräunlichschwarz; Auge braun. Wbch.: Kopf düster gelblicholivengrün, Zügel, Augenbrauenstreif, Backen u. Kehle grünlichgelb; Oberseite olivengrünlichbraun; Unterseite heller olivengrünlichgraubraun. Ammergröße. Heimat Südamerika. Sehr selten u. einzeln eingeführt u. in all. d. vor. gleich.

Der gelbköpfige Stärling (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel"), auch Goldkopfstärling (Br.). — Oriolus icterocephalus, *L.*, *Bff.*, *Lth.*; Psarocolius icteroc., *Wgl.*; Chrysomus icteroc., *Brmst.*; Leistes icteroc., *Br.*; Sturnus icteroc., *Rss.*

610. **Der braune Stärling** (Sturnus badius); **Amerika.**

Oberhalb einfarbig braungrau; Zügelstreif schwarz; unterhalb heller bräunlichgrau. Wbch. soll übereinstimmen. Ammergröße. Heimat Südbrasilien, Paraguay u. Laplata-Staaten. Selten und einzeln eingeführt. In all. übr. d. vor. gleich.

Der braune Stärling (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel"), auch Braunstärling (Br.). — Agelaius badius, *Vll.*; Trupialis bad., *Mrr.*, *Lss.*; Icterus fringillarius, *Spx.*; I. bad., *Gr.*; Psarocolius sericeus, *Wgl.*; Molothrus bad., *Cb.*; Leistes bad., *Br.*; Sturnus bad., *Rss.*

611. **Der gelbe Stärling** (Sturnus flavus); **Amerika.**

Kopf bis zum Nacken u. ganze Unterseite, sowie der Bürzel hochgelb; übriges Gefieder tiefschwarz; Schnabel schwarz; Auge braun; Füße schwärzlichgrau; Stargröße. Wbch. sowol im Gelb als auch im Schwarz düstrer bräunlich. Heimat mit d. vor. übereinstimmend, dem er

auch im ganzen Wesen gleicht. (Herr v. Schlechtendal, der fast alle diese Stare in seiner Sammlung besitzt, weist darauf hin, daß die letzteren Stärlinge oder Maisdiebe (Leistes, *Vgrs.*) fast nur Sämereien, besonders Kanariensamen, dagegen keine Mehlwürmer und nicht einmal gequellte Rosinen fressen). Sehr selten, doch in den zool. Grt. zuweilen vorhanden.

Der gelbe Stärling (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel"), auch Gilbstärling (Br.). — Oriolus flavus, *Gml.*; Chrysomus xanthopygius, *Swns.*; C. flav., *Brmst.*; Psarocolius flaviceps, *Wgl.*; Xanthornus flavus, *Hrtl.*; Xanthosomus flav., *Cb.*; Leistes flav., *Br.*, *Schlchtd.*; Sturnus flav., *Rss.*

Eine andre Gruppe von Starvögeln zeichnet sich zunächst dadurch aus, daß sie, von den vorhergegangenen Verwandten ganz abweichend, künstliche, weberähnliche Nester erbauen. Man hat sie deshalb auch Beutelstare genannt. Prangen zugleich meistens in glänzenden Farben. Ernähren sich vorzugsweise von Kerbthieren, fressen zeitweise Früchte, aber garkeine Sämereien. In ihren Reihen finden wir sehr viele beliebte Stubenvögel. Gezüchtet ist noch keine Art. Es sind die **Gelbvögel** oder **Trupiale** (Icterus, *Brss.*) und die **Stirnvögel** oder **Kassiken** (Cassicus, *Cv.*).

612. **Der Baltimoretrupial** (Sturnus baltimorensis); **Amerika**.

Als der gemeinste im Handel und zugleich einer der schönsten verdient er es wol, hier vorangestellt zu werden. Kopf, Nacken, Schultern, Flügel, Schwanzmitte, Kehle im spitzen Winkel bis zur Oberbrust schwarz; Flügel mit weißer u. orangerother Binde; obere Schwanzdecken u. Schwanz orangegelb, letztrer mit breiterer schwarzer Querbinde; ganze Unterseite lebhaft gelblichorangeroth; Schnabel dunkel graubraun, Schneidenränder heller; Auge braun; Füße grau. Wbch. oberhalb olivengrünlichgraubraun; Flügel dunkler olivengrünlichbraun mit zwei breiten weißen Querbinden; ganze Unterseite hell orangegelb. Finkengröße. Heimat Nordamerika; Zugvogel, bis Mittelamerika wandernd. Beutelnest sehr künstlich, hoch an dünnen Zweigen hängend. Gelege 4—6 Eier, hellgraubraun gefleckt u. gestrichelt; Brutdauer 14 Tage, Wbch. brütet allein. In seiner Heimat wie bei uns vielfach im Käfige gehalten, weil schön und angenehm

singend. Fütterung Drosselfutter und Mehlwürmer nebst Feigen u. a. frischen, getrockneten oder aufgequellten Beeren und Früchten. Preis 15—18 M. f. d. Mnch. Wbch. die Hälfte; Dutzendpreis bei Reiche viel billiger.

Der Baltimoretrupial (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" u. abgeb. Tafel XVI, Vogel 79), auch gelber oder blos Baltimorevogel; bei den Händlern nach seinem englischen Namen Baltimore-Hängenest oder Oriol. — Oriolus baltimore, *L.*, *Wls.*; Yphantes balt., *Vll.*; Psarocolius balt., *Wgl.*; Icterus balt., *Dd.*, *Bp.*, *Brd.*; I. baltimorensis, *Br.*; Sturnus baltimorensis, *Rss.*

613. Der Jamaikatrupial (Sturnus jamaicensis); **Amerika.**

Größer und noch schöner als d. vor.; Kopf, Nacken u. Kehle, Schultern, Oberrücken und Schwanz tiefschwarz; Flügel mit gelber u. weißer Binde; ganzer übr. Körper feurig orangeroth; Schnabel schwarz; Auge röthlichgelb; Füße bläulichgrau. Wbch. oberhalb gelblichgraubraun, Flügel schwarzbraun mit gelber u. weißer Querbinde; unterhalb rein röthlichgelb. Stargröße. Heimat Brasilien. Ziemlich häufig eingeführt und auch seines schönen Flötens wegen geschätzt; immer nur einzeln gehalten. Preis 20—30 M. f. d. Kopf; Großhändlerpreis 15 M. In all. übr. d. vor. gleich.

Der Jamaikatrupial (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" u. abgeb. Tafel XVI, Vogel 78), auch Jamaika-Hängenest u. Orangetrupial (Br.) benannt. — Oriolus jamacaii, *Gml.*; O. aurantius, *Vlnc.*; Pendulinus jam., *Vll.*; Psarocolius jam., *Wgl.*; Icterus jam., *Dd.*, *Cb.*, *Br.*; I. aurantius, *Lss.*; Xanthornus aur., *Gr.*; Sturnus jamaicensis, *Rss.*

614. Der gemeine Trupial (Sturnus icterus); **Amerika.**

Kopf, Oberrücken, Schultern, Flügel u. Schwanz tiefschwarz; breite orangegelbe Flügelbinde; ganze Unterseite lebhaft orangegelb. Drosselgröße. Wbch. soll übereinstimmend, nur kleiner sein. Heimat nördl. Südamerika und Westindien, auch Süden Nordamerikas. Selten eingeführt, von Gudera. In all. d. vor. gleich.

Der gemeine Trupial (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") oder blos Trupial (Br.). — Oriolus icterus, *L.*; Icterus vulgaris, *Dd.*, *Audb.*, *Bp.*, *Brd.*, *Br.*; Sturnus ict., *Rss.*

615. Der Gartentrupial (Sturnus spurius); **Amerika.**

Kopf, Kehle bis Oberbrust, Schultern, Flügel u. Schwanz schwarz; ganzer übr. Körper kastanienbraun: Schnabel schwarz, Unterschnabelgrund heller blauschwarz; Auge braun; Füße bleigrau. Wbch. u. Mnch. im Winterkleide oberhalb düster olivengrün, Flügel dunkler olivengrün-

lichbraun mit schmaler weißer Querbinde; Bürzel dunkelgelbgrün; Schwanz schwärzlicholivengrün; ganze Unterseite schwach grünlichgelb. Finkengröße. Heimat ganz Nordamerika, wandert winters bis Mittelamerika. Zeitweise von Reiche und Schöbel in erheblicher Anzahl eingeführt. Wbch. seltener. Preis 5—10 M., meistens jedoch 12—15 M. f. d. Kopf.

Der Gartentrupial (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel"), nach seinem engl. Namen genannt; auch brauner Trupial und kleiner schwarzköpfiger Trupial. — Oriolus spurius, *L.*, *Gml.;* O. varius, *Gml.*; O. castaneus, *Lth.*; O. mutatus, *Wls*; Yphantes solitaria et Pendulinus nigricollis, *Vll.*; Xanthornus affinis, *Lwr.*; Icterus spur., *Bp.*, *Audb.*, *Brd.*, *Br.*; Sturnus spur., *Rss.*

616. Der goldgelbe Trupial (Sturnus cayanensis); Amerika.

Stirn, Oberkopf, Kehle, Brust u. ganze Unterseite, ebenso Bürzel, Oberschwanzdecken, untere Schwanzdecken u. sehr breite Binde vom Schulterrande über den Flügel glänzendgelb, Brust am dunkelsten, fast bräunlichgelb, Bürzel am hellsten; breiter Zügelstreif vom Oberschenkel zum Auge; Nacken, Rücken, Flügel u. Schwanz tiefschwarz; an den Halsseiten schwarz u. gelbzackig; die schwarzen Schulterfedern verdecken größtentheils die Flügelbinde; Unterrücken weißlich durchscheinend; Unterseite der Schwingen u. des Schwanzes grauschwarz; Schnabel glänzendschwarz; Auge braun; Füße grauschwarz. Etwas unter Stargröße. Wbch. ebenso, doch anstatt gelb, matt- u. düsterbräunlich u. anstatt rein-, tieffahlbräunlichschwarz. (Die Beschreibung, welche Brmstr. und nach ihm Br. gegeben, ist völlig unzureichend). Heimat Südbrasilien. Brmstr. sagt, daß er einen nicht unangenehmen Gesang habe. Als ihn Vekemans vor einigen Jahren einführte, betrug der Preis 90 M. f. d. P. und trotzdem wurde er seiner Schönheit wegen gekauft. Dann brachte ihn auch Gudera in den Handel und der Preis ging bis zu 45—50 M. herab. Seitdem kommt er nur selten und meistens einzeln. Der Sang ist wol etwas melodischer als d. d. vor., mit denen er in all. übr. übereinstimmt.

Der goldgelbe Trupial (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel"), auch goldgelber Star u. Goldflügeltrupial (Br.). — Oriolus cajanensis, *L.*, *Bff.*, *Lth.*; Psarocolius chrysopterus, *Wgl.*; Agelaius chrysopt., *Vll.*, *Azr.*, *Hrtl.*; Icterus tibialis, *Swns.*; I. cayanensis, *Dd.*, *Pr. Wd.*, *Swns.*, *Drw.*, *Br.*; Pendulinus cayan., *Bp.*; Xanthornus cayan., *Cb.*; X. chrysopt., *Brmst.*; Sturnus cayan., *Rss.*

617. **Der safrangelbe Trupial** (Sturnus croconotus); **Amerika.**

Stirnrand, Augenkreis, Gesicht u. Kehle, Schultern u. Flügel tiefschwarz; länglicher weißer Flügelfleck; übriger Körper glänzendgelb, Brust am dunkelsten, Unterrücken u. Bürzel am hellsten; Schnabel schwarz, Unterschnabelgrund bleigrau; Auge braun; Füße schwärzlichgrau. Stargröße. Wbch. mir nicht bekannt. Heimat am Amazonenstrom. Ueberaus selten; in der Sammlung des Herrn Linden; im zool. Grt. v. London seit 1865. In allem d. vor. gleich.

Der safrangelbe Trupial (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") auch Safrantrupial (Br.). — Psarocolius croconotus [P. jamacaii, juv., *Wgl.*]; Icterus crocon., *Gr.*, *Cb.*, *Br.*; Sturnus crocon., *Rss.*

618. **Der schwarzkehlige Trupial** (Sturnus gularis) von Südmexiko und Guatemala. Kopf, Unterrücken, Bürzel u. ganze Unterseite glänzend orangegelb; Zügelstreif ums Auge, Kehle, Schultern u. Flügel tiefschwarz, letztrer mit weißer Querbinde; Schnabel schwarz; Auge hellgelb; Füße horngrau. Größer als d. europ. Star. Wbch. mir unbekannt, soll nur kleiner sein. Von den ähnlichen durch die schwarze Kehle leicht zu unterscheiden; in all. and. übereinstimmend. Sehr selten, bisher wol nur von Gudera eingeführt — Schwarzkehltrupial nach Br. (Psarocolius gularis, *Wgl.*; Icterus gul., *Lchtst.*, *Cb.*, *Br.*).

619. **Der Trupial mit feuerrothen Flügeln** (S. pyrrhopterus) von Südbrasilien, Paraguay und den Laplata-Staaten. Ganzer Körper tiefschwarz; obere Flügeldecken glänzend orangegelblichbraun; Schnabel u. Füße schwarz; Auge braun. Kleiner als d. europ. S.; Wbch. mir unbekannt. Höchst selten; im zool. Grt. v. Berlin vorhanden; von Reiche eingeführt. — Nach Br. Feuerflügeltrupial. (Agelaius pyrrhopterus, *Vll.*; Icterus pyrrh., *Br.*).

---

620. **Der gelbbürzelige Stirnvogel** (Sturnus icteronotus);
621. **Der rothbürzelige Stirnvogel** (Sturnus haemorrhous); **Amerika.**
622. **Der Hauben-Stirnvogel** (Sturnus melanicterus);

Wunderlich erscheinende Starvögel, deren auffallendstes Merkmal ein langer, spitzer, kräftiger, an der Stirn gleichsam mit einer breiten Platte hervortretender Schnabel ist. Im Wesen den übr. Staren gleichend, fressen jedoch garkeine Sämereien und lassen eigenthümliche, schnarrende, zischende und gellende Töne erschallen. Sollen zu den besten Spottvögeln gehören, deren Talent, die Stimmen anderer Vögel nachzuahmen, staunenswerth ist. Nisten gesellig in überaus künstlichen Beutelnestern. In den

Handel gelangen sie stets nur einzeln und selten, durch alle Großhändler. Von den zahlreichen Arten dürften bis jetzt nur vier eingeführt sein, deren eine durch Größe u. a. Merkmale etwas abweichend, blos beiläufig erwähnt zu werden braucht. Preise hoch; 30—60 M. f. d. Kopf. Herr v. Schlechtendal vereinigt in seiner Sammlung die drei oben genannten. In der größern Ausgabe „Die fremdländischen Stubenvögel" werden sie sämmtlich eingehend geschildert.

Der gelbbürzelige Stirnvogel ist am ganzen Körper glänzendschwarz; Bürzel, obere u. untere Schwanzdecken, Grundhälfte des Schwanzes u. ein Flügelfleck glänzend guttigelb; Schnabel gelblichgrau, am Grunde grünlich; Auge blau; Füße schwarz; ganzes Gefieder seidenglänzend. Etwas über Stargröße. Wbch. wol nicht mit Sicherheit zu unterscheiden. Heimat Amazonenstromgebiet. Im zool. Grt. v. London seit 1864. Kürzlich mehrfach von Schöttler in Bremerhafen eingeführt.

Heißt auch Gelbsteißkassike (Br.). — Oriolus persicus, *L.*, *Bff.*, *Lth.*; Psarocolius icteronotus, *Wgl.*; Cassicus persicus, *Dd.*, *Pr. Wd.*, *Schmb.*; C. luteus, *Brss.*; C. icteron., *Vll.*, *Tschd.*, *Swns.*, *Bp.*, *Cb.*, *Brmst.*, *Br.*; Sturnus icteron., *Rss.*

Der rothbürzelige Stirnvogel: ganzes Gefieder kohlschwarz, Unterrücken u. Bürzel lebhaft blutroth; Unterseite braunschwarz; Schnabel grünlichweiß; Auge hellblau; Füße schwarz. Wbch. wol nicht unterschieden. Stark Drosselgröße. Im ganzen tropischen Brasilien nach Brmstr. zu den häufigsten Vögeln gehörend. Im zool. Grt. v. London seit 1873. Neuerdings ebenfalls von Schöttler mehrfach eingeführt.

Auch Rothrückenkassike (Br.), bei den Händlern purpurrückiger Trupial benannt. — Oriolus haemorrhous, *L.*, *Bff.*, *Lth.*; Psarocolius haem., *Wgl.*; Icterus haem. et Cassicus affinis, *Swns.*; C. haem., *Dd.*, *Pr. Wd.*, *Schmb.*, *Cb.*, *Brmst.*, *Br.*; Sturnus haem., *Rss.*

Der Hauben-Stirnvogel: tiefschwarz am ganzen Körper, doch Bürzel, obere u. untere Schwanzdecken, sowie eine breite Flügelbinde zitrongelb; Schnabel grünlichweiß; Auge blau; Füße bräunlichschwarz. Wbch. soll kleiner u. das Schwarz matt olivengrünlich verwaschen sein. Drosselgröße. Heimat Mexiko. Ueberaus selten; im zool. Grt. v. London seit 1865.

Nach Br. Diademkassike. — Icterus melanicterus, *Bp.*; I. diadematus, *Tmm.*; Xanthornus coronatus, *Jard.* et *Slb.*; Cassiculus coron., *Swns.*; C. melan., *Cb.*; Cacicus melan., *Gr.*; Cassicus melan., *Br.*; Sturnus melan., *Rss.*

623. Der Schopf-Stirnvogel (Sturnus cristatus) von Brasilien. Glänzendschwarz, Rücken u. Flügel lebhaft erzgrünlich glänzend, Unterrücken, Bürzel u. Steiß rostbraun; Schwanz hellgelb, die beiden Mittelfedern schwarz; Schnabel gelb; Auge blau; Füße schwarz; am Hinterkopf einen langen rückwärts gekrümmten Schopf. Krähengröße. Wbch. viel kleiner, Schopf kürzer. Nach Brmst. ein scheuer Waldvogel. Im zool. Grt. v. London seit 1873, sonst wol kaum eingeführt.

Schapu (Br.) nach seinem heim. Namen; Großkazike (Cb.). — Cassicus cristatus, *Dd.*, *Vll.*, *Pr. Wd.*, *Tschd.*, *Bp.*, *Brmst.*; Ostinops crist., *Cb.*, *Br.*

Eine kleine Familie der Starvögel, die **Grakeln** (Chalcophanes, *Wgl.*; Quiscalus, *Vll.*) unterscheiden sich von den übr. vornämlich dadurch, daß sie in ihrem Benehmen, in Gang, Flug, Stimme, dann im Nestbau und in der Ernährung den Krähenvögeln nahestehen und vielleicht als ein Mittelglied zwischen beiden gelten dürfen. Als Allesfresser verursachen sie Schaden an Getreide und Obst, vertilgen aber auch viele schädliche Kerbthiere und Gewürm.

624. Die Purpurgrakel (Sturnus quiscalus), **625. die Trauergrakel** (Sturnus lugubris), **626. die Riesengrakel** (Sturnus major), **627. die schwarze Grakel** (Sturnus ater)

sind von zahlreichen, sämmtlich Amerika bewohnenden Arten bis jetzt die einzigen, welche nachweislich eingeführt worden. Mehr in den zool. Grt. als in Privatsammlungen zu finden; gewöhnlich nur einzeln im Handel und zu ziemlich hohen Preisen. In ihrer Heimat sollen viele Arten gehalten werden, weniger jedoch als Käfigvögel, als vielmehr auf Höfen und in Gärten. Für kleinere Genossen noch gefährlicher als andere Stare. Im zool. Grt. v. London nur die Trauergrakel. Die übrigen genannten sind im Laufe der Zeit im Berliner zool. Grt. und Aquarium vorhanden gewesen.

Die Purpurgrakel: Kopf und ganze Unterseite kupferrothglänzendschwarz; Mantel u. Schultern mattschwarzgrün, jede Feder regenbogenfarbigschillernd; Bürzel und Schwanzdecken bronzefarbenschillernd; Schwanz metallisch violetblau; Schnabel schwarz; Auge schwefelgelb; Füße schwarz. Nahezu Drosselgröße. Wbch. wahrscheinlich nicht verschieden. Heimat Osten Nordamerikas. Im Besitz des Hrn. v. Schlechtendal.

Botschwanz (heimatl. Name). — Gracula quiscala, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Wls.*; Chalcophanes quiscalus, *Wgl.*, *Cb.*, *Br.*; Quiscalus versicolor, *Vll.*, *Bp.*, *Swns.*, *Nttl.*, *Audb.*, *Brd.*; Q. purpureus et Q. nitens, *Lchtst.*; Q. purpuratus, *Swns.*; Sturnus quiscalus, *Rss.*

Die Trauergrakel: einfarbig schwarz, tief purpurviolett metallischschillernd; Schnabel u. Füße schwarz; Auge gelb. Wbch. soll einfarbig düster braunschwarz sein; Schwanz schwarz. Nahezu Krähengröße. Heimat Brasilien und kleine Antillen.

Quiscalus lugubris, *Swns.*, *Bp.*, *Brmst.*; Chalcophanes lug., *Cb.*, *Br.*; Sturnus lug., *Rss.*

Die Riesengrakel: wiederum schwarz; Kopf u. Hals tief purpurviolettschillernd; Mantel u. Schultern grünlich; Bürzel u. obere Schwanzdecken stahlblau; ganze Unterseite stahlgrün; Schnabel u. Füße schwarz; Auge gelb. Wbch. olivengrünlichbraunschwarz, mattgrünlich metallschillernd; Kopf u. Hals heller; Unterseite rothbräunlichgrau. Nahezu Krähengröße. Heimat Süden Nordamerikas. Im Besitz des Herrn v. Schlechtendal.

Dohlengrakel (Br.). — Quiscalus major, *Vll.*, *Bp.*, *Audb.*, *Gr.*, *Brd.*; Q. corvinus, *Swns.*; Gracula barita, *Wls.*; Chalcophanes maj., *Tmm.*, *Cb.*, *Br.*; Sturnus maj., *Rss.*

Die schwarze Grakel: tief= u. mattschwarz; Kopf purpurviolett=; Rücken u. Schultern violett=, ganze Unterseite metallisch purpurschillernd; Schnabel schwarz; Auge gelblich= bis röthlichweiß; Füße schwarz. Wbch. soll matter purpurschillernd sein. Dohlengröße. Heimat Südamerika.

Kragenschwarzvogel (Br.). — Cassicus ater, *Vll.*; C. niger, *Dd.*, *Lchtst.*, *Pr. Wd.*; C. palliatus, *Tschd.*; Psarocolius pall., *Wgl.*; Cassidix mexicanus, *Lss.*; C. oryzivora, *Cb.*; C. ater, *Br.*; Scaphidurus ater, *Gr.*, *Hrtl.*, *Bp.*, *Brmst.*; Quiscalus ater, *Bp.*; Sturnus ater, *Rss.*

---

628. **Die Glanzstare** (Lamprotornithinae, *Cb.*), fälschlich auch Glanzdrosseln genannt, bilden eine Unterfamilie der Stare, welche in vieler Hinsicht großes Interesse erregt. Einfarbig schwarz, prachtvoll metallisch grün=, blau=, bronze= oder golden= in mannigfachen Schattirungen glänzend. Heimat Afrika. Freileben noch nicht viel bekannt; gleicht im allgemeinen wol d. d. europ. Stars. Größtentheils Höhlenbrüter; manche erbauen jedoch freistehende Nester, einige sogar mit offner Mulde. Gelege höchstens sechs reingrünlichblaue oder gefleckte Eier. Nisten zuweilen gesellig; schlagen sich nach der Brut in Schwärme zusammen; theils Stand=, theils Zugvögel. Nahrung: Kerbthiere und Gewürm, Früchte und auch Sämereien. Sang mit vielen kreischenden und schrillen Lauten; einige sollen vortrefflich singen. In der Gefangenschaft ebenfalls d. europ. Star ähnlich; in ihrer Schönheit verlockend, allein als starke Fresser und Schmutzer,

wie durch ihr Geschrei für das Zimmer unausstehlich. Prachtvolle Vögel in großen Draußenkäfigen und Volièren. Daher auch in allen zool. Grt. zahlreich. Fütterung allerlei Sämereien, Obst und Drosselfutter mit kleingehacktem frischen Fleisch; im Sommer auch große Kerbthiere u. Würmer, besonders Maikäfer, Heuschrecken, Schmetterlinge. Bereits mehrfach in der Gefangenschaft genistet, namentlich bei Herrn Wiener in London, im dortigen u. Berliner zool. Grt. u. im Berliner Aquarium. Gesellschaftsweise, doch in der Nistzeit nur parweise zu halten, weil sie sonst einander tödten; ebenso mörderisch gegen andere Käfiggenossen; für die Vogelstube also keinenfalls geeignet. Die einzelnen Arten sind schwierig zu unterscheiden. Preis hoch, je nach der Seltenheit 30 bis 100 M. f. d. Prch.

629. Der grünschwänzige Glanzstar (Sturnus chalybaeus); **Afrika.**

Kopf, Kehle u. ganze Oberseite grün metallischglänzend; schwacher blauer Backenfleck, Flügel mit blauglänzendem Fleck; Unterseite metallisch purpurviolettglänzend; Schwanz einfarbig grünglänzend (letztrer Hauptkennzeichen). Schnabel und Füße schwarz; Auge orangegelb. Wbch. wol nicht zu unterscheiden. Etwas größer als der europ. Star. Heimat Nordostafrika und Senegambien. Im Besitz der Herren Wiener und Linden und in den meisten zool. Grt., sowie im Aquarium von Berlin; von allen Händlern am meisten eingeführt. Preis 30—50 M. f. d. Prch.

Der grünschwänzige Glanzstar (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel XVIII, Vogel 88) ist auch stahlblauer Glanzstar (Hgl.) und Stahlglanzstar (Br.) benannt. — Lamprotornis chalybaea, *Ehrb.*; L. nitens et chalybaeus, *Rpp.*, *Hgl.*; L. aurata, *Lfbvr.*; L. guttatus, *Pr. Wrtb.*, *Hgl.*, *Kg.-Wrth.*; Lamprocolius chalyb., *Hgl.*, *Br.*; L. cyanotis, *Bp.*; L. abyssinicus, *Hrtl.*; Sturnus chalyb., *Rss.*

630. Der blauwangige Glanzstar (Sturnus sycobius); **Afrika.**

Dem vor. sehr ähnlich, aber mit auffallendem tiefblauen Wangenfleck u. ebenso an Mittel- u. Hinterrücken; Seiten, Schenkel u. Bauchmitte deutlich blauschillernd; Schnabel u. Füße schwarz; Auge goldgelb. Auch etwas kleiner. Wbch. bemerkbar kleiner und weniger grün. Heimat Mozambik und Angola. Im Besitz des Herrn Wiener. Sonst wol noch nirgends vorhanden.

Der blauwangige Glanzstar, von Herrn Wiener so benannt (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel"), Blauohrglanzstar (Br.). — Lamprocolius sycobius, *Lchtst.*, *Krk.*, *Fnsch.* et *Hrtl.*, *Br.*; Lamprotornis syc., *Hrtl.*; Sturnus syc., *Rss.*

631. Der grünflügelige Glanzstar (Sturnus chloropterus); **Afrika.**

Dem vor. wiederum sehr ähnlich, doch verschieden durch kräftig blauen Backenfleck u. namentlich durch purpurn glänzenden Unterleib. Schnabel u. Füße schwarz; Auge hellgelb. Größe beträchtlich geringer. Heimat Nordosten und Westen Afrikas. Preis bedeutend höher als d. d. vor., etwas 90 M. f. d. Prch. Seltener; in den zool. Grt. v. Paris und London nicht, wol aber im Berliner und in den Sammlungen der Herren Wiener und Linden.

Der grünflügelige Glanzstar (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel") ist auch Sammtstar (Gudera) u. Grünflügelglanzstar (Br.) genannt. — Lamprotornis chloropterus, *Swns.*, *Hrtl.*, *Hgl.*; L. cyanogenys, *Sndvll.*; Lamprocolius argyrophthalmus, *Pr. Wrtb.*; L. chloropt., *Hgl.*, *Br.*; Sturnus chloropt., *Rss.*

632. Der Goldglanzstar (Sturnus auratus); **Afrika.**

Kopf u. Unterseite purpurviolettblauschillernd; Backen u. Kehle dunkler violett; Nacken u. Hinterhals stahlblau; ganze Oberseite metallisch grün; Schwanz purpurviolett; Schnabel u. Füße schwarz; Auge gelb. Wbch. soll übereinstimmend sein. Größe etwas bedeutender als d. d. vor. Heimat Westafrika. Nicht so selten, in den meisten zool. Grt. vorhanden. Preis 45—60 M.

Der Goldglanzstar (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel"), Goldstar (Br.). — Turdus auratus, *Gml.*; Lamprotornis lucida, *Erm.*; L. ptilonorhynchus, *Swns.*; L. aurata, *Hrtl.*; Juida aur., *Gr.*; Lamprocolius auratus, *Cb.*, *Hgl.*, *Br.*; Sturnus aur., *Rss.*

633. Der schillernde Glanzstar (Sturnus chalcurus); **Afrika.**

Tief dunkel metallischgrün, Backenfleck blau bis zur Unterkehle reichend; Schultern, Bürzel u. obere Schwanzdecken blauschillernd; untere Flügeldecken u. ebenso Bauchseiten purpurviolettschillernd; Schnabel u. Füße schwarz; Auge gelblichweiß. Wbch. wol nicht zu unterscheiden. Stargröße. Dem grünschwänzigen G. sehr ähnlich, aber nach Hgl. besonders an purpurvioletter Schwanzmitte u. blauglänzenden Schwanzdecken zu erkennen. Heimat West- und Nordostafrika. In der Sammlung des Herrn Linden und im Berl. Aquarium, wo er auch genistet hat. Preis hoch, bis 90 M. f. d. Prch.

Der schillernde Glanzstar (ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel"), Erzschwanzglanzstar (Br.). — Lamprotornis chalcura, *Nrdm.*; L. cyanotis, *Swns.*; Lamprocolius chalcurus, *Cb.*, *Hrtl.*, *Hgl.*, *Br.*; L. cyanotis, *Bp.*, *Hgl.*; Sturnus chalc., *Rss.*

634. Der goldbraunwangige Glanzstar (Sturnus splendidus, *Vll.*) von der Westküste Afrikas. Oberhalb metallisch grün-, unterhalb

purpurviolettglänzend; von den vor. hauptsächlich durch goldbraunen Backen- oder Ohrfleck zu unterscheiden; Schwanz am Grunde purpurviolett, in der Mitte schwarz u. am Ende stahlgrün glänzend; Auge gelblichweiß; etwas unter Dohlengröße. Im zool. Grt. v. Berlin vorhanden, sonst meines Wissens nirgends. Goldglanzstar (Br.). — **635. Der Feuerglanzstar** (S. ignitus, *Nrdm.*) von den Prinzeninseln. Ober- u. unterhalb gelbbraun-, Kopf stahlgrünglänzend; Backenfleck violettblau; Bürzel metallbraun; Schwanz am Grunde ebenso, Mitte schwarz, Ende purpurviolettblau; Auge weiß; fast Dohlengröße. Von Gudera eingeführt. Flimmerglanzstar (Br.). — **636. Der Porphyrglanzstar** (S. porphyrurus, *Hrtl.*) von der Goldküste. Dem schillernden G. ähnlich, doch kleiner u. Schwanz weniger purpurviolett glänzend, auch das Auge orangegelb. Ebenfalls von Gudera eingeführt. Schillerglanzstar (Br.). — **637. Der spitzschwänzige Glanzstar** (S. acuticaudatus, *Bcg.*) von Angola. Metallgrün, stark gelbglänzend, länglicher blauer Backen- u. purpurrother Flügelfleck; besonders kenntlich daran, daß aus dem abgerundeten Schwanz die beiden mittleren Federn hervorragen; Auge hellgelb. War im Berliner Aquarium. Blos Glanzstar (Br.). — **638. Der violettköpfige Glanzstar** (S. purpureiceps, *Vrr.*) von Westafrika. Schillert an Kopf bis Oberbrust purpurviolett mit schwärzlichem oder kupferröthlichem Schein; ganze Oberseite metallgrün; Flügel u. Schwanzdecken purpurblau-, Schwanz metallbraunschillernd; ganze Unterseite metallgrün; Auge hochgelb. Unter Stargröße. In den Sammlungen der Herren Wiener und Linden.

639. Der rothbrüstige Glanzstar (Sturnus chrysogaster); **Afrika.**

Oberkopf u. Backen olivengrünlichbraun; ganze Oberseite metallgrün; Unterseite dunkelbräunlichroth; Auge hellgelb; Stargröße. Wbch. soll kaum verschieden sein. Heimat Nordostafrika. Selten; in den zool. Grt. von Paris u. London vorhanden.

Erzbauchglanzstar (Br.). — Turdus chrysogaster, *Gml.*; Lamprotornis rufiventris, *Rpp.*; Notauges chrysog., *Cb.*, *Swns.*, *Schmb.*, *Hrtl.*, *Rpp.*, *Hgl.*, *Antn.*, *Kng.-Wrth.*; Sturnus chrysog., *Rss.*

640. Der Bronzeglanzstar (Sturnus aeneus);
641. Der Purpurglanzstar (Sturnus purpureus);
642. Der purpurrückige Glanzstar (Sturnus purpuropterus);
643. Der blaue Glanzstar (Sturnus Eytoni);
} **Afrika.**

Diese vier im Handel nicht so überaus seltenen Arten unterscheiden sich von den vor. durch bedeutendere Größe, vornämlich aber durch einen

langen gestuften Schwanz; werden daher auch gewöhnlich Glanzelstern genannt. In allem andern übereinstimmend.

Der Bronzeglanzstar: Kopf metallgelbschillernd; Kehle violettblau, Oberseite metallgrün, Unterseite purpurviolett; Schwanz mit dunkeln Querbinden. Elstergröße; Wbch. soll kleiner sein. Heimat Westafrika bis Kordofan und Senar. Am häufigsten in den zool. Grt. vorhanden, auch in den Sammlungen der Herren Wiener und Linden. Preis bis 90 M. f. d. Prch.

(Ausführlich geschildert in „Die fremdländischen Stubenvögel"). Glanzelster oder Bronzeglanzelster bei den Händlern, auch langschwänzige Glanzdrossel; Erzglanzstar (Br.). — Turdus aeneus, *Gml.*; Corvus aeneus-viridis, *Shw.*; Juida aenea, *Gr.*, *Bp.*, *Lrd.*; Urauges aeneus, *Cb.*; Lamprotornis Eytoni, *Frs.*, *Hgl.*; L. aenea, *Lchtst.*, *Hrtl.*, *Hgl.*, *Br.*; L. aeneus, *Hrtl.*, *Rpp.*, *Hgl.*, *Br.*; Sturnus aen., *Rss.*

Der Purpurglanzstar: einfarbig tief purpurviolett- bis kupferrothglänzend; Schwingen u. Schwanz mit dunkelen Querbinden; Auge grauweiß. Wbch. soll übereinstimmend, nur matter gefärbt sein. Größe etwas geringer als d. d. vor. Heimat Angola. In den zool. Museen höchst selten, doch bereits hin und wieder lebend eingeführt; so in der Sammlung des Herrn Wiener und i. J. 1876 schon im zool. Grt. v. London gezüchtet.

(Ausführlich geschld. in „D. frembl. Stbvgl."). Auch Purpurelster. — Lamprotornis purpureus, *Bcg.*, *Fnsch.* et *Hrtl.*, *Br.*; Sturnus purpureus, *Rss.*

Der purpurrückige Glanzstar: ganzer Körper tief purpurviolettschillernd; Kopf metallgelb; Kehle u. Oberbrust metallgrün; Brust- u. Bauchmitte metallroth; Schwanz mit schwärzlichen Querbinden; Auge gelblichweiß. Größe d. vor.; Wbch. soll nur kleiner sein. Heimat Nordostafrika. Ueberaus selten, doch im Berliner zool. Grt. und Aquarium vorhanden. Preis bis 90 M. f. d. Prch.

(Ausführl. geschld. in „D. frembl. Stbvgl."). Schweifglanzstar (Br.). — Lamprotornis purpuroptera, *Rpp.*, *Hgl.*, *Hrtl.*; Juida purp., *Gr.*; J. aeneoides, *Bp.*; J. aenea, *Antn.*; J. phoenicophaea, *Pr. Wrtb.*; Urauges purpuropterus et porphyropterus, *Cb.*; Lamprotornis aeneoides, *Tmm.*; L. aeneus, *Br.*; L. Burchelli, *Pr. Wrtb.*, *Hgl.*; L. purp. Burchelli, aeneocephalus et porphyroptera, *Hgl.*; L. purp., *Br.*; Sturnus purpuropterus, *Rss.*

Der blaue Glanzstar: dem Bronze-G. ähnlich, doch mit deutlich blauem Glanz am ganzen Körper; Bürzel, Oberschwanzdecken u. Brustmitte stark metallisch kupferrothglänzend. Größe übereinstimmend. Wbch. soll nicht verschieden sein. Heimat Ostafrika. In der

Sammlung des Herrn Linden. Die Gelehrten sind noch nicht darüber einig, ob er nicht mit dem Bronze-G. übereinstimmend und dieselbe Art sei. Preis wie vor.

Amethystglanzstar (Br.), auch Amethystelster. — Lamprotornis Eytoni, *Frs.*, *Hrtl.*, *Hgl.*, *Br.*; Sturnus Eytoni, *Rss.*

Eine große Anzahl sehr verschiedenartiger Vögel muß ich zum Schluß hier kurz zusammenfassen. Dieselben sind größtentheils nicht mehr als eigentliche Stubenvögel zu betrachten und gehören in dies Buch kaum hinein, während sie doch andrerseits in dieser oder jener Weise für viele Liebhaber Interesse haben.

644. **Die Wiesenschwalbe** (Hirundo pratincola, *L.*) aus Afrika. (Bis vor kurzem erachtete man es als nicht möglich, Schwalben in der Gefangenschaft zu erhalten; jetzt ist man jedoch über dies Vorurtheil bereits hinweg. Neuerdings ist es mehrfach gelungen, junge Haus- u. Rauchschwalben aufzuziehen, und sie dauerten sogar längere Zeit bei angemessener Pflege aus. Auf der Ausstellung des Vereins „Cypria" im Januar 1877 hatte ein Liebhaber drei aus dem Sommer herstammende Schwalben, die sich augenscheinlich sehr wohl befanden. Bürgerrecht in Vogelstuben oder Käfigen werden sie jedoch nicht gewinnen; ebensowenig die einzeln eingeführten fremdländischen S., welche nur insofern beachtenswerth erscheinen, als sie zeigen, daß die Vogelpflege auch solchen zarten Geschöpfen gegenüber bereits großer Erfolge sich rühmen darf).

Herr Dr. Fleischmann, Erzieher des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg in Wien, schrieb mir, daß in der prinzl. Vogelstube auch eine Prachtschwalbe sich befunden, welche mit gehackter Leber, mit Semmel vermischt, gefüttert und erst nach zwei Monaten gestorben sei. Es war die auch Halsband- oder Senegalschwalbe geheißene, oberhalb graubraune, unterhalb weiße, hübsche oben genannte Art. — Glareola austriaca et naevia, *Gml.*; G. torquata et senegalensis, *Brss.*

Kolibris (Trochilus, *L.*). Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien" brachten i. J. 1876 folgende Nachricht: Bereits vor längerer Zeit war in einem französischen wissenschaftlichen Journale die Angabe enthalten, daß lebende Kolibris nach Paris

gebracht worden. Da seither nichts näheres verlautet, so wandte sich Herr Graf Marschall mit der Bitte um Auskunft an den Professor Alfonse Milne Edwards in Paris und erhielt die Antwort: „Ein Franzose, der seit mehreren Jahren in Mexiko sich aufhält, hat bereits zweimal Trochiliden (Kolibris) nach Europa eingeführt und im Juli 1876 habe ich deren mehr als fünfzig, welche 5—6 Arten angehörten, in ihren Käfigen fliegen sehen. Jener Herr macht keine Mittheilungen über die Nahrung, mit welcher er diese allerliebsten Vögel erhält. Aber sie ist ein Syrup, in dem sich ein thierischer, azothaltiger Stoff befindet." Zum Schluß wird bemerkt, daß derselbe Herr zur nächsten Pariser Ausstellung mit einer großen Anzahl von Kolibris wiederkommen werde, um sie parweise in kleine Volièren zu geben, welche er zu weit geringerm Preise als dem bis jetzt geforderten verkaufen wolle. — Wir müssen also abwarten, ob sich dies Versprechen bewahrheitet und ob die kostbaren Vögel dann auch bis zu uns gelangen werden.

Bienenfresser (Merops, *L.*), auch Spinte genannt, kommen bis jetzt kaum in Betracht. Der in Südeuropa, Nordafrika u. Westasien heimische **645. gemeine Bienenfresser** (M. apiaster, *L.*) wird von sorgsamen Pflegern wol manchmal am Leben erhalten und auch zu uns nach Deutschland eingeführt; ebenso **646. der indische Bienenfresser** (M. viridis, *L.*), Hinduspint (Br.) genannt, welcher sich in der Sammlung des Herrn Linden befindet. Die erstre Art wurde früher zuweilen von dem Moskauer Händler Stader in den Handel gebracht. Fütterung: Nachtigalengemisch, in feine Streifen geschnittenes rohes Rinderherz u. allerlei Kerbthiere, besonders aber viele Ameisenpuppen u. Mehlwürmer.

Auch **Spechte** (Picus, *L.*) werden in der Gefangenschaft gehalten, doch können sie noch weniger als die zuletzt behandelten als gute Stubenvögel gelten. Ihr Käfig muß von vornherein völlig von Metall sein, jedoch ausgestattet mit verschiedenartigem weichen und morschen Holz und auch mit Nistkasten zur Nachtruhe. Eine Anzahl fremdländischer S. gelangt zeitweise und einzeln in den Handel und hauptsächlich nur in die Thiergärten. Fütterung: Weichfressergemisch, Früchte und besonders Nadelholzsämereien. Eingeführt sind meines Wissens bis jetzt lebend: **647. Der Goldspecht** (P. auratus, *L.*) von Nordamerika. Oberhalb gelblichbraun, schwarz quergebändert, mit rothem, halbmondförmigem Nackenband; unterhalb weiß mit schwarzem Bartstreif und

Halbmond an der Oberbrust; Schnabel braun, Unterschnabel heller; Auge braun; Füße blaugrau; Wbch. ebenso, doch ohne Bartstreif. Größe d. europ. Grünspechts. In allen zool. Grt. zu finden; auch in der Sammlung des Herrn Linden. — **648. Der Halbmond- oder rothnackige Specht** (P. villosus, *L.*) von Nordamerika. Oberhalb tiefschwarz; Hinterkopf roth; breiter Streif durchs Auge bis zum Nacken schwarz; Bartstreif darunter weiß, Flügel weiß quergebändert; unterhalb reinweiß; Schnabel schwarzblau; Auge braun; Füße blaugrau; Wbch. ohne den rothen Hinterkopf. Größe d. europ. mittleren Buntspechts. Nicht sehr selten; in den zool. Grt. (Harspecht, Br.) — **649. Der rothköpfige Specht** (P. erythrocephalus, *L.*) von Nordamerika. Kopf u. Hals bis zur Oberbrust scharlachroth; Oberseite schwarz; Flügel mit weißer Binde; Bürzel weiß; ganze Unterseite weiß; Schnabel bleigrau; Auge braun; Füße grau. Wbch. soll übereinstimmen. Größe etwas geringer als d. d. vor. (Rothkopfspecht, Br.). — **650. Der gehäubte Specht** (P. pileatus, *L.*) von Nordamerika; Ober- u. Hinterkopf nebst Federbusch u. Bartfleck scharlachroth; Streif unterm Auge weiß; ganze Oberseite bräunlichschwarz; Kehle weiß; Unterseite schwarzbraun. Größe d. europ. Schwarzspechts. Wbch. nur an Hinterkopf u. Kopfmitte roth. Sehr selten in den zool. Grt. (Hauben- oder Klotzspecht, Br.). — **651. Der Elfenbeinspecht** (P. principalis, *L.*); Heimat Süden Nordamerikas und Kuba. Tiefschwarzglänzend mit weißem Backen- u. Halsstreif; spitze Haube u. Nacken scharlachroth; Flügel mit weißer Binde; Schnabel grauweiß; Auge gelb; Füße blaugrau. Wbch. mit schwarzer Haube. Größer als d. vor. Im Besitz des Herrn Linden. (Herrenspecht, Br.). — **652. Der gelbe Specht** (P. flavescens) von Brasilien. Als ich zur Geflügelausstellung 1877 in Hamburg war, erhielt Frl. Hagenbeck von einem großen aus Brasilien kommenden Schiffe unter anderen Vögeln auch diesen prachtvollen Specht. Schwarz, Rücken- u. Flügelfedern gelb gesäumt; Kopf gelb, mit langer spitzer Haube u. blutrothem Backenfleck; Schnabel bleigrau, heller gespitzt; Auge kirschroth; nackter Augenring blaugrau; Füße dunkelgrau. Wbch. blasser, Haube kürzer, Backenfleck fehlt. Größe d. europ. Schwarzspechts. Nach Brmst. in Brasilien sehr häufig. Es dürfte die erste Einführung gewesen sein, denn der Vogel war noch in keinem zool. Grt. vorhanden; gelangte in den zu Frankfurt a. M. [Celeus flavescens, *Gml.*, *Brmst.*]. — **653. Der dreifarbige Specht** (P. tricolor, *Wgl.*) von Venezuela und Neugranada. Sehr klein, von Finkengröße; Mitte des Scheitels dunkelroth, Nacken hellroth; Bürzel u. obere Schwanzdecken weiß; ober-

halb dunkelgrau; unterhalb weißlich. Wbch. mit grauem Oberkopf, nur der Nacken röthlich. Im zool. Grt. v. London seit 1870; sonst wol nirgends. — **654. Der weißglänzende Specht** (P. candidus, *Otto*) von Brasilien. Weiß; Rücken, Flügel u. Schwanz schwarz; letztrer am Grunde weißgefleckt. Fast noch kleiner als d. vor. u. selbst in seinem Vaterlande sehr selten. Nur im London. zool. Grt. vorhanden.

Die Kukuke (Cuculus, *Shw.*). Wenn der Liebhaber den europ. Kukuk auch sicherlich ebenso wenig für die Stubenvogelliebhaberei geeignet erachtet, als die Schwalben, so gibt es trotzdem eine Anzahl fremdländischer Verwandten, welche in der Gefangenschaft gehalten werden. Freilich wird man sie wol kaum im Privatbesitz finden, sondern nur in den Naturanstalten. Eine Art, der Gesellschaftskukuk, soll nach Azara's Behauptung sogar im Käfige genistet haben. Fütterung: Drosselfutter mit möglichst vielen Mehlwürmern u. a. großen Kerbthieren und auch rohem gehackten Fleisch. Eingeführt sind: **655. Der schwarze Kukuk** (Cuculus niger, *L.*) von Indien und Zeylon. Einfarbig tiefschwarz, metallgrün glänzend. Kukuksgröße. Seit 1864 im London. zool. Grt. — **656. Der Gesellschaftskukuk** (C. Guira, *Gml.*) von Brasilien mit kleinem Schopf am Kopfe; blaßgelb; Scheitel rothbraun, Rücken braun, Schwanz mit schwarzer Querbinde; Dohlengröße. Im zool. Grt. v. London seit 1864. (Anu, Brmstr.; Guirakukuk, Br.). — **657. Der Madenkukuk** (C. Ani, *L.*) von Südamerika. Blauschwarz, metallviolettschillernd. Kaum Kukuksgröße. Im London. zool. Grt. seit 1875. (Anu, Brmstr.) — **658. Der indische Sporenkukuk** (C. rufipennis, *Ill.*); einfarbig schwarz mit blauem, grünem u. röthlichem Metallschiller. Etwas über Kukuksgröße. Im London. zool. Grt. seit 1867. (Heckenkukuk, Br.). — **659. Der australische Sporenkukuk** (C. phasianus, *Lth.*); schwarz mit weißen Schaftstrichen; Flügel bräunlichrostroth, schwarz quergebändert; Schwanz braunroth, schwarz u. weiß quergebändert. Ueber Kukuksgröße. Seit 1872 im London. zool. Grt. (Fasanenkukuk, Br.). — **660. Der Sporenkukuk vom Senegal** (C. senegalensis, *L.*); Heimat fast ganz Afrika. Oberkopf u. Hinterhals schwarz, metallgrün schillernd; Flügel u. Schwanz glänzendschwarz, Schwingen, sowie Rücken rostbraun; Halsseiten u. ganze Unterseite rostgelbweiß. Ueber Kukuksgröße. Seit 1869 im Londoner zool. Grt.

---

661. Der Pisang- oder Bananenfresser (Musophaga violacea, *Isrt.*) von Westafrika. Den Kukuken verwandt und in manchen zool.

Grt. vorhanden. Oberkopf bis zum Nacken purpurroth; Backenstreif weiß; Flügel braun, große Schwingen roth; ganzer übriger Körper schwarz; oberhalb metallblau-, unterhalb metallgrünglänzend; Schnabel gelb mit rother Spitze; Auge braun; Füße schwarz. Nahezu Krähengröße. Fütterung süße, frische oder getrocknete aufgeweichte Früchte u. allerlei Beeren, gesottner Reis u. altbacknes aufgeweichtes Weizenbrot.

Die Helmvögel oder Turakos (Corithaix, *Ill.*); ebenfalls den Kukuken verwandte, aber größere und stattlichere Vögel von weichem, schön u. lebhaft gefärbtem Gefieder mit einem aus zerschlissenen Federn gebildeten Helm auf dem Kopfe; gehören zu den beliebtesten Erscheinungen und sind in dieser oder jener Art in allen zool. Grt. zu finden; im Privatbesitz höchst selten. Fütterung mit der für die vor. angegebnen übereinstimmend. Eingeführt sind bis jetzt folgende: **662. Der gemeine Helmvogel** (C. persa, *L.*) von Westafrika. Kopf mit der breiten, rückwärts gerichteten Holle dunkelgrün, letztre mit purpurrothen Spitzen; breiter Zügelstreif weiß, darunter ein schwarzer Streif, wiederum von einem weißen begrenzt; ganze Oberseite dunkelgrün, an Flügeln und Schwanz purpurviolettglänzend; Schwingen karminroth; ganze Unterseite schön dunkelgrün; Schnabel orangegelb; Auge braun, von breitem rothen Kreis umgeben; Füße schwärzlich. Taubengröße. In allen zool. Grt. (Gem. Helmvogel der Händler; Hollenturako, Br.). — **663. Buffon's Helmvogel** (C. Buffoni, *Vll.*) von Afrika. Dem vor. sehr ähnlich, doch mit kleinerer einfarbig grüner Haube. Im zool. Grt. v. London seit 1862. — **664. Der weißgehäubte Helmvogel** (C. musophagus, *Dbs.*); Heimat Kapländer. Schön grün wie die vor., doch die Spitzen der Holle weiß. Sehr selten; im London. zool. Grt. seit 1870. (Bananenturako, Br.). — **665. Der stahlblaue Helmvogel** (C. macrorhyncha, *Frs.*) von Westafrika. Dem vor. ähnlich, doch oberhalb dunkel metallischviolettblau- und unterhalb blauglänzendschwarz; Kopf u. Holle dunkelgrün. Taubengröße. Im zool. Grt. v. London seit 1865; sonst wol nirgends vorhanden. — **666. Der veränderliche Helmvogel** oder richtiger Lärmvogel (Schizornis africana, *Lth.*) von Westafrika, ist seit 1863 im London. zool. Grt.

---

667. Der blauwangige Bartvogel (Megalaima asiatica, *Lth.*) von Indien. Kaum drosselgroß; oberhalb dunkelgrasgrün, unterhalb hellgrün, mit scharlachrothem Ober- u. Hinterkopf; quer über den Kopf gelbe u. schwarze Streifen; Augenring, Backen u. Kehle glänzendblau;

Halsfleck an jeder Seite scharlachroth; Schnabel gelbgrün, schwarz gespitzt; Auge braun mit nackter orangegelber Haut umgeben; Füße grünlichblau. Wbch. soll nicht verschieden sein. Selten; von Frl. Hagenbeck eingeführt. Fütterung wie Helmvögel, auch frischer Quarkkäse und rohes Fleisch. Nicht friedlich mit anderen Vögeln. Wenig interessant. Dr. Stölker („Ornithologische Beobachtungen") hat eine hübsche Schilderung gegeben, nach welcher ich ihn in der größeren Ausgabe „Die fremdländischen Stubenvögel" näher beschreiben werde. — Von den vielen anderen Bartvögeln, welche in Asien, Afrika, Mittel- und Südamerika leben, sind meines Wissens weiter keine eingeführt.

Wunderliche Vögel sind es, die **Tukane** oder **Pfefferfresser** (Ramphastos, *L.*), etwa von Krähengröße, mit weichem glänzenden Gefieder, starken Füßen, deren Hauptmerkmal ein gewaltiger, mäßig gebogner Schnabel ist. Heimat Mittel- und Südamerika. Fütterung der vor., aber mit viel rohem, gehacktem Fleisch, auch hartgekochtem Ei, Kartoffeln, kleinen Vögeln u. a. kleinen Thieren. Für die Vogelstube selbstverständlich nicht geeignet; ein einziger würde binnen wenigen Tagen Dutzende von Prachtfinken u. a. vernichten. In den zool. Grt. vielfach. Von den zahlreichen Arten werden bis jetzt erst wenige eingeführt. Eine der reichsten Sammlungen besaß der zool. Grt. v. Berlin, doch wurden die kostbaren Vögel aus Bosheit vergiftet.

668. Der bunte Pfefferfresser (Ramphastos discolor, *L.*) von Südbrasilien. Schwarz; Vorderhals dottergelb; Brust, Bürzel u. Steiß roth; Schnabel grün, am Grunde schwarz gesäumt. Nahezu Krähengröße. Im Besitz des Herrn v. Schlechtendal u. im Berliner zool. Grt.; sonst selten. (Bunttukan, Br.). Preis sehr hoch, mindestens 120 M. f. d. Kopf. — **669. Der Toko-Pfefferfresser** (R. Toco, *Gml.*) von Südamerika. Schwarz; Kehle u. Bürzel weiß; Steiß roth; Schnabel hoch orange, Spitze schwarz, First roth. Wenig über Krähengröße. Der gemeinste, in fast allen zool. Grt. zu finden. (Riesentukan, Br.). — **670. Der Ariel- oder Temminck's Pfefferfresser** (R. Temmincki, *Wgl.*) von Brasilien. Schwarz; Vorderhals dottergelb, heller gesäumt; Brust mit rother Binde; Bürzel u. Steiß roth; Schnabel schwarz mit gelber Binde am Grunde (Brmstr.). Beträchtlich kleiner als der vor. In den zool. Grt. nicht selten. (Orangetukan, Br.). — **671. Der Halsband-Pfefferfresser** (R. torquatus, *Gml.*) von Mittelamerika. Kopf glänzendschwarz; Nackenband kastanienbraun; Mantel grünschwarz;

Hinterrücken, Bürzel u. obere Schwanzdecken roth; ganze Unterseite schwefelgelb; Schnabel fahlgelb, Spitze u. First schwarz, Wurzelseiten röthlich. Unter Krähengröße. Selten; im London. zool. Grt. (Halsbandarassari, Br.). — **672. Der rothschnäbelige Pfefferfresser** (R. erythrorhynchus, *L.*) vom Amazonenstromgebiet. Backen u. Kehle schwach gelblichweiß; Oberbrust mit scharlachrother Binde; obere Schwanzdecken gelb, untere roth; ganzer übr. Körper schwarz; Schnabel scharlachroth, First u. Wurzel gelb; Auge blaugrau; Füße schwarz. Krähengröße. In den zool. Grt. von Berlin u. London. (Rothschnabeltukan, Br.). — **673. Der weißbrüstige Pfefferfresser** (R. Cuvieri, *Wgl.*) vom Amazonenstromgebiet. Gesicht, Halsseiten u. Kehle weiß; Oberbrust gelblichweiß, mit rothem Bande; obere Schwanzdecken orangegelb, untere roth; ganzer übr. Körper schwarz; Schnabel schwarz, am Grunde weiß; Auge orangegelb; Füße grau. Krähengröße. In den zool. Grt. von London u. Berlin. (Weißbrusttukan, Br.). — **674. Der dottergelbe Pfefferfresser** (R. vitellinus, *Ill.*) von Nordbrasilien. Dem Temminck's P. ähnlich, doch Backen und Kehle weiß; Bürzel gelb und anstatt der blaßgelben eine lichtblaue Binde am Grunde des Unterschnabels. Wenig kleiner. Im zool. Grt. v. London seit 1872; sonst wol nirgends vorhanden. (Dottertukan, Br.). — **675. Der weißschnäbelige Tukan** (R. Wiedei, *Strm.*) aus dem Innern Brasiliens. Kopf und Hals schwarz; ganze Oberseite schwärzlicholivengrün; Bürzel und obere Schwanzdecken blutroth; unterhalb schwefelgelb, zwischen Brust und Bauch eine rothe Querbinde; Schnabel gelblichgrauweiß, First schwarz. Unter Krähengröße. Im zool. Grt. v. London seit 1872; sonst wol nirgends zu finden. (Weißschnabelarassari, Br.). — **676. Der kielschnäbelige Pfefferfresser** (R. piscivorus, *L.*) von Mexiko und Mittelamerika. Schwarz; Hinterkopf, Nacken und Hals purpurröthlichbraun; Gesicht und Kehle bis zur Oberbrust gelb, unterseits abgegrenzt von schmalem scharlachrothen Bande; Bürzel weiß; untere Schwanzdecken roth; Oberschnabel grün, am Grunde und Seitenrande orangegelb, First hellgelb; Unterschnabel grünlichblau, am Grunde roth und schwarz; Füße blaugrau. Etwas unter Krähengröße. Im Londoner, Berliner u. a. zool. Grt., doch selten. Preis 150 M. f. d. Kopf.

---

677. Laubenvogel (Ptilonorhynchus holosericeus, *Khl.*) hat man einen Australier benannt, welcher den Krähenvögeln und Staren verwandt erscheint. Tiefschwarz, blauglänzend; Schnabel schwarzblau,

mit gelblicher Spitze; Auge blau; Füße gelbgrau. Wbch. düster olivengrünlichbraun. Kaum Krähengröße. Fütterung: Drosselfutter, Früchte, Sämereien u. allerlei Kerbthiere. Seit 1865 im London. zool. Grt.

Auch die **Paradiesvögel** (Paradisea, *L.*) stehen den Krähen sehr nahe. Zeichnen sich durch ganz besondre Farbenpracht, zartes, seidenartiges Gefieder und besondre schmückende Gestaltung der Federn an den Schwänzen u. a. Körpertheilen aus. Bisher erst in wenigen Köpfen überhaupt lebend nach Europa eingeführt. Fütterung: außer einem Ameisenpuppengemisch nebst Mehlwürmern u. a. Kerbthieren auch süße Früchte und Beeren, hartgekochtes Ei, frisches gehacktes Fleisch, gekochter Reis und gekochte Kartoffeln. Im zool. Grt. von Berlin ist **678. Der große Paradiesvogel** (P. apoda, *L.*) von den Aruinseln und **679. Der kleine Paradiesvogel** (P. papuana, *Bchst.*) von Neuguinea vorhanden, während im London. zool. Grt. nur der erstre, und zwar von A. R. Wallace 1862 mitgebracht, sich befindet.

Die **Krähen- oder Rabenvögel** (Corvidae) bieten der Liebhaberei eine recht bedeutende Anzahl beliebter Gäste, von denen jedoch nur wenige als eigentliche Stubenvögel betrachtet werden können, während sie in den zoologischen Gärten in großer Mannigfaltigkeit vertreten sind. Da ich sie im III. Theile dieses „Handbuch" (Hof-, Park-, Feld- und Waldvögel) demnächst eingehend schildern werde, so brauche ich sie hier nur kurz zu erwähnen. Fütterung für die kostbareren wie bei den Paradiesvögeln angegeben; die übrigen erhalten allerlei Fleisch und Speisereste von unseren Mahlzeiten. Sämmtlich kräftig und ausdauernd und machen wenige Ansprüche. Die werthvollsten sind: **680. Der weißrückige Flötenvogel** (Gymnorhina leuconota, *Gld.*) und **681. Der tasmanische Flötenvögel** (G. organica, *Gld.*); schwarz und weiß gefärbte, krähengroße Vögel von Australien; beide ziemlich häufig im Handel; werden gern gekauft, weil sie sehr gut Melodieen nachpfeifen, allerlei Laute nachahmen lernen und überaus zahm und zutraulich werden. Man hält sie den Papageien gleich im Käfige oder auf dem Ständer, doch sind kleine Vögel und allerlei andere Thiere vor ihnen zu behüten; können auch Kinder u. A. leicht verletzen; sind jedoch im übrigen nicht bösartig. Züchtungsversuche hat man mit ihnen noch nicht gemacht. Preise 50—150 M. f. d. Kopf, je nach der Zähmung und Abrichtung.

Die zahlreichen und mannigfaltigen **Heherarten** (Garrulinae) und **Elstern** (Pica, *Vll.*) gewähren noch eine ganz bedeutende Anzahl be-

liebter und geschätzter Käfigvögel, die jedoch sämmtlich nur für die zool. Grt. u. a. Schauanstalten geeignet sind. Eine Ausnahme könnte allenfalls **682. der Finkenheher** (Garrulus — Struthidea — cinereus, *Swns.*), auch Grauheher, Gimpelheher oder Grauling (Br.) benannt, von Australien, als ein vorzugsweise interessanter Vogel machen. Bräunlichgrau, jede Feder mit hellerer Spitze; Flügel graubraun; Schwanz schwarzbraun; Schnabel und Füße schwarz; Auge gelblichweiß. Kaum Dohlengröße. Wbch. gleich. Hat im zool. Grt. von Berlin und im Aquarium in wunderlicher, überaus interessanter Weise genistet. Nest auf einem wagerechten Ast aus thoniger Erde, offner Napf, kunstvoll. Er ist leider jedoch nicht zur glücklichen Brut gekommen.

Nachtrag.

683. Wiener's Astrild (Aegintha Wieneri); Afrika.

Herr Aug. F. Wiener in London schrieb mir folgendes: „Ich brachte kürzlich viele Stunden im britischen Museum zu, indem ich sämmtliche Vogelbälge der Prachtfinkenarten, welche in den zahlreichen Schubläden noch unaufgestellt ruhen, durchging, ohne den btrf. oder auch nur einen ähnlichen Vogel zu finden. Schließlich brachte ich die lebenden Vögel selber dorthin, um sie zur genauen Untersuchung vor Augen zu haben — und als Ergebniß zeigt sich, daß mir als Liebhaber der Zufall vier Köpfe einer Art zugeführt hat, von welcher die Wissenschaft bis jetzt noch nichts weiß. Mir wurden die Vögel im Geschäftslokal zum Kauf angeboten und ich konnte nichts Näheres über sie erfahren. Für den Todesfall mußte ich die Bälge der Verwaltung des britischen Museums versprechen." Als mir Herr W. sodann ein Aquarellbild des Vogels zukommen ließ, legte ich der Art den obigen Namen

bei, und Herr Dr. Otto Finsch, dem ich späterhin ein von Herrn Wiener erhaltnes Exemplar übersandt, gab die wissenschaftliche Beschreibung:

„Gesicht, Stirn, einschließlich Vorderkopf, Backen bis Ohrgegend, Kinn und Oberkehle scharlachroth, Grund der Federn olivenbräunlich durchscheinend; Oberkopf, Halsseiten und Kehle olivenbräunlich mit olivengelbem Anfluge; Außensäume der braunschwarzen, innen heller gerandeten Schwingen orangezinnober, wie die Außensäume der Armdecken; Bürzel und die mittelsten Schwanzfedern tief scharlachroth, die übrigen braunschwarz mit rother Außenfahne; Unterseite auf düster olivengrünlichgelbem Grunde mit undeutlichen ockergelblichen schmalen Wellenlinien; Bauchmitte und After ockergelblich, untere Schwanzdecken ockerweißlich mit dunklem Randmittelfleck und Grunde; die einzelnen Federn der Unterseite weiß mit ein bis zwei düster olivenfarbenen hufeisenförmigen Binden und olivengelblicher Spitze, welche den Anflug der Unterseite verursacht; untere Flügeldecken weißlich, schwach orange angeflogen. Schnabel blutroth; Auge braun; Füße hellroth."

(„Diese zunächst mit dem Buntastrild [Aegintha — Pytelia — melba, *L.*] verwandte Art unterscheidet sich von letztrer durch die Verschiedenheit in der Querzeichnung der Unterseite, den ockergelblichen Anflug der Bauchmitte und des Hinterleibs, sowie hauptsächlich durch die orangezinnoberrothen Außensäume der Schwingen. Offenbar bezieht sich auf diese Art der bisher nicht mehr zur Untersuchung gelangte ‚Green Goldfinch' von Edwards, auf dessen Darstellung Linné's Fringilla melba theilweise mit beruht und nach der Gmelin jedenfalls seine Beschreibung entwarf. P. hypogrammica, *Shrp.*, unterscheidet sich durch den schwarzen Schnabel und die dunkelschiefergraue mit weißen Quervermikulationen gezeichnete Unterseite. Eine andre hier in Betracht kommende Art ist mir nicht bekannt)."

Herr Wiener ist nun also im Besitz noch von drei Köpfen dieser ganz neuen bis dahin nicht eingeführten und völlig unbekannten Art, welche eine wichtige Bereicherung der Wissenschaft Ornithologie bildet, umsomehr, da sie eine Erklärung zu den Beschreibungen und Abbildungen, die alte Schriftsteller gegeben, bietet.

Im Nachtrage der „Fremdländischen Stubenvögel" ausführlich geschildert. — Aegintha Wieneri, *Rss.*; Pytelia Wieneri, *Fnsch.*

684. Die eigentliche Papagei-Amandine (Spermestes psittácea); Asien.

Als Papagei-Amandinen habe ich in der größern Ausgabe eine Prachtfinkenfamilie bezeichnet, welche man auch Scharlach- oder Stummelschwänze (Rchb.) und Sittichfinken (Br.) benannt hat. Ihr hauptsächlichstes Kennzeichen ist ein grünes, mehr oder minder buntes Gefieder. Bisher war nur eine Art, der S. 86 beschriebne ostindische Nonpareil oder die lauchgrüne Papagei-Amandine eingeführt; ein ebenso schöner als seltner Vogel. Im Jahre 1877 erhielt Herr Aug. F. Wiener in London ein Prch. der noch schöneren, bis dahin garnicht im Handel vorhandnen oben genannten Art, und er hatte zugleich das Glück, sie sofort zu züchten. Diese, der eigentliche Papageifink ist prächtig dunkelgrün, am ganzen Kopf bis zum Halse und ebenso am Bürzel und Schwanz glänzend-scharlachroth; Schnabel braunschwarz; Auge orangeroth; Füße braun. Wbch. nicht verschieden. Größe d. Diamantvogels. Jugendkleid düstergrün, das Roth schon vorhanden, doch viel schwächer. Heimat Neukaledonien; Freileben nicht bekannt. Es ist ein herrlicher Erfolg, den Herr Wiener darin errungen, daß er eine Art bereits gezüchtet hat, über welche die Wissenschaft außer der Beschreibung nichts anzugeben weiß.

Die eigentliche Papagei-Amandine (ausführlich geschildert im Nachtrage der „Fremdländischen Stubenvögel") heißt auch Papageiweberfink (Rchb.) und Sittichfink (Br.). — Fringilla psittacea, *Gml.*; F. pulchella, *Frst.*; Estrelda psitt., *Gr.*; Erythrura psitt., *Bp.*, *Hrtl.*; Acalanthe psitt., *Vll.*, *Rchb.*; Poëphila Paddoni, *Gllr.*

685. Ruß' rothschnäbliger Webervogel (Ploceus Russi); Afrika.

Seit Jahren bereits war in den Vogelhandlungen eine Weberart vorhanden, welche mit dem allbekannten Blutschnabelweber oder Dioch (s. S. 115, Nr. 70) als übereinstimmend zusammengeworfen und niemals beschrieben worden. Als ich die letztre Art, also den rothschnäbligen Webervogel in der größern Ausgabe „Die fremdländischen Stubenvögel" schilderte,

wagte ich noch nicht zu behaupten, daß dieser letztre eine selbständige Art sei; ich zeigte nur darauf hin, daß dieser Vogel im Prachtgefieder durchaus kein Schwarz erhält, und Herr Emil Schmidt gab dann die erste Abbildung. Zur vollen Gewißheit, daß es kein einzelner, zufällig abweichender Blutschnabelweber sei, gelangte ich dadurch, daß einerseits in den Vogelsammlungen der Herren B. Dürigen, W. Elsner, U. Sauter, des Fräulein G. Schenke und der Frau Kommerzienrath Borsig gleiche Exemplare sich befinden, und daß andrerseits solche auch in den Handlungen von Fräulein Hagenbeck, H. Möller und W. Mieth im Herbst 1877 in mehreren Köpfen vorhanden waren. Ein Männchen, welches ich seit nahezu fünf Jahren besitze und das sich stets in gleicher Weise zum Prachtgefieder verfärbt, sandte ich an Herrn Dr. O. Finsch, welcher die wissenschaftliche Beschreibung gegeben:

„Größe des gem. Blutschnabelwebers. Oberkopf, Nacken, Halsseiten, Brust und Bauch lebhaft rosaphirsichroth; Stirn, Kopfseiten bis zur Ohrgegend, Kinn und Oberkehle strohisabellgelb, kein Schwarz im Gesicht (um die gelben Wangen und überm Auge bis zum Nasenloch im höhern Alter ein feiner schwärzlicher Streif); Brust- und Bauchseiten hellbraun, untrer Hinterleib und untere Schwanzdecken gelblichweiß, erstrer rosa angehaucht; Rückenfärbung wie beim Blutschnabel, doch die Nacken- und Rückenfedern schwach rosenroth angehaucht. Schnabel blutroth; Auge braun mit schön rothem feingeperlten Ring; Füße hellroth.“ Das Wbch. ist mit dem des gem. B. durchaus übereinstimmend und hat zur Brutzeit auch denselben wachsgelben Schnabel.

(„Diese durch die isabellgelbliche Färbung der Kopfseiten ausgezeichnete Art weiß ich mit keiner bekannten in Einklang zu bringen und muß dieselbe für neu halten. Sie unterscheidet sich von den Nächstverwandten, gem. Blutschnabelweber (Ploceus sanguinirostris, *L.*) und Aethiopischer Blutschnabelweber (P. aethiopicus, *Sndvll.*) schon genügend durch den Mangel des schwarzen Gesichts. Die Heimat ist jedenfalls Afrika, doch wäre eine Sicherstellung der Oertlichkeit sehr zu wünschen.“ Dr. O. Finsch). Die Vögel kommen mit den gem. Blutschnäbeln

zugleich in den Handel und Heimat, Freileben, Ernährung, wie alles übrige werden daher wol übereinstimmend sein. Gegenwärtig bauen zwei Prch. in meiner Vogelstube sehr eifrig ihre Nester und hoffentlich wird es gelingen, sie glücklich zu züchten.

Ruß' rothschnäbliger Webervogel (ausführlich geschildert im Nachtrag der „Fremdländischen Stubenvögel" und abgeb. Tafel VIII, Vogel 40) ist auch gelbwangiger rothschnäbeliger Webervogel (Finsch) und rosenrother Webervogel (Ruß) benannt. — Ploceus Russi, *Fnsch.*

Berichtigung.

Nach sorgsamer Erwägung der von den Forschern DDr. Finsch und Hartlaub erbrachten Beweise muß ich zugestehen, daß ich in der Aufstellung der drei Arten: Hartlaubs- oder Mozambikzeisig, gelbstirniger Girlitz oder buttergelber Fink und südafrikanischer Girlitz mich geirrt habe. Die Nummern 103 u. 104 fallen also zusammen als **buttergelber** oder **Hartlaubsgirlitz** (Fringilla butyracea, *Vll.*; Crithagra chrysopyga, *Swns.* etc.). Als **gelbstirniger Girlitz** mit dem, was ich unter 104 über ihn gesagt habe (ausgenommen die deutschen und lateinischen Benennungen), bitte ich den südafrikanischen Girlitz (Fringilla flaviventris, *Gml.*) anzusehen, das unter Nr. 107 gegebne aber fortfallen zu lassen, mit Ausnahme der Nomenklatur, da es nur eine wenig verschiedne Varietät betraf.

Allgemeines über die fremdländischen Stubenvögel.

Als ich es vor zehn Jahren zuerst aussprach, daß die nach Europa eingeführten fremdländischen Vögel in ihrer großen Artenzahl und Mannigfaltigkeit wol dazu geeignet seien, die einheimischen Vögel für die meisten Liebhaber zu ersetzen, wurde ich dieserhalb in schnöder Weise angegriffen und verspottet. Seitdem haben sich die Verhältnisse wesentlich geändert. Bedeutsame und maßgebende Stimmen legen auf diese

Seite der Liebhaberei für die fremdländischen Stubenvögel hohen Werth und dieselbe wird jetzt auch bereits fast allgemein als sehr wichtig für den Schutz der einheimischen Vögel angesehen. Auf der Ausstellung des großen deutschen Akklimatisationsvereins in Berlin (1874) unter Autorität des Landwirthschaftsministers v. Friedenthal erhielt ich für meine gezüchteten fremdländischen Vögel einen silbernen Pokal als ersten Preis, und von gleichem Gesichtspunkte aus ist mir von zahlreichen großen und kleinen Geflügel- und Vogelliebhabervereinen, theils für meine gezüchteten Vögel, theils für die auf diesem Gebiete herausgegebenen Schriften, die Ehre der Prämiirung mit Pokalen, silbernen und bronzenen Medaillen zutheil geworden; der Verein „Cypria" in Berlin ertheilte mir für Vogelzüchtung im Jahre 1874 die bronzene und 1876 die silberne Staatsmedaille. In ähnlicher Weise sind auch die Bestrebungen und Erfolge anderer Züchter der fremdländischen Stubenvögel ausgezeichnet worden. Als bloße ‚leere Liebhaberei' betrachtet, würden hochstehende Männer der Vogelzüchtung doch wol keinenfalls eine solche Bedeutung beilegen. —

Die Vogelliebhaberei und bzl. die Vogelzucht hat sodann auch eine wahrlich nicht zu unterschätzende Wichtigkeit für die Wissenschaft. In allen Zeiten sind den Gelehrten manche Vögel zuerst durch die Liebhaber zugänglich geworden, und so hat auch das Berliner zool. Museum zahlreiche Exemplare, welche aus dem zool. Garten, dem Aquarium oder aus meiner Vogelstube zuerst in diese Sammlung gekommen. Zugleich besitzt es aber eine beträchtliche Anzahl gezüchteter Vögel im Jugendkleide, namentlich von solchen Arten, deren Entwicklungsgeschichte, Nestbau, Eier, Jugendkleid und Verfärbung, noch wenig oder garnicht bekannt war, während ich dieselbe in meinem Werke „Die fremdländischen Stubenvögel" gewissenhaft beschrieben habe.

Auch eine nicht geringe volkswirthschaftliche Bedeutung hat die Vogelzucht. Nachweislich werden von Wellensittichen, Zebrafinken, Mörchen, Bandfinken, Elsterchen, kleinen Amarantvögeln u. a. m. alljährlich bereits viel mehrere gezüchtet als eingeführt, und die Erträge dieser Züchtung bilden einen namhaften Gegenstand. Der ganze Verkehr aber in Kauf und Tausch, welchen im größten Umfange der Anzeigentheil meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt" vermittelt, beträgt alljährlich viele Tausend Mark.

Den Hauptwerth der Vogelzüchtung erblicke ich jedoch noch in etwas ganz anderm. Weder das wissenschaftliche noch das materielle Interesse kommt dem gleich, welches die Liebhaberei an sich in der Freude an den Vögeln gewährt. Wenn sie bildend und veredelnd wirken, reine,

leidenschaftslose Freuden und Vergnügungen in der Häuslichkeit bieten und den Sinn der Liebhaber innerhalb der Familie für die Regungen und Vorgänge des Naturlebens erwecken kann, so hat sie damit ihre höchste Bedeutung erreicht. —

Wer in meine Vogelstube kommt, wird sich davon überzeugen können, daß die jahrein und -aus in etwa 200 Köpfen bestehende, wechselnde Bewohnerschaft niemals ‚wie toll und unsinnig umhertobt', daß vielmehr zu Zeiten des regsamsten Nistens wol zwanzig bis dreißig Nester gleichzeitig vorhanden sind, während die Vögel ruhig, verträglich und zum Theil sogar recht zahm rings umher ihren Geschäften nachgehen, ob man in ihrer Mitte weilt oder nicht. Als die Jahresversammlung der Deutschen ornithologischen Gesellschaft im Oktober 1868 meine Vogelstube zum erstenmal besuchte, fanden die Herren dreiundzwanzig Nester mit Eiern und Jungen; die Vögel wurden trotz der zahlreichen Anwesenden nicht einmal unruhig, sondern zeigten sich in ihrer gewöhnlichen Lebensweise, sodaß die Besucher den Gesang des Graugirlitz hören, die Sperlingspapageien oder diesen und jenen Prachtfink in ihre Nester schlüpfen sehen, kurz und gut einige derselben Beobachtungen machen konnten, welche ich eine Stunde vorher in der Sitzung vorgetragen. Von all' den Ungeheuerlichkeiten, welche der große Vogelpapst inbetreff der Vogelstube geweissagt hatte, war keine Spur zu entdecken. Im nächsten Jahre besuchte mich die Gesellschaft noch einmal und dann im Verlaufe von zehn Jahren ist dies vonseiten anderer Vereine und einzelner Liebhaber zu unzähligen Malen geschehen; die „Cypria“, Verein der Geflügelfreunde, und die „Aegintha“, Verein der Vogelfreunde von Berlin, sowie der Stettiner ornithologische Verein haben sich in meiner Vogelstube versammelt. Aller ‚wohlmeinenden' Warnungen und brotneidisch-schmutzigen Angriffe ungeachtet, welche meine Schriften vonseiten der Verfasser und Herausgeber anderer im Laufe der Zeit erleiden mußten, hat sich doch unbestreitbar vorzugsweise durch meine Thätigkeit die Liebhaberei für die fremdländischen Vögel und deren Zucht bei vielen Tausenden eifriger Züchter verbreitet und Hunderte der arg befehdeten Vogelstuben sind in Deutschland, Oesterreich, den Niederlanden, England, Frankreich, Rußland, Nordamerika und anderwärts eingerichtet worden, ohne daß es selbst Alfred Edmund Brem, der Große, verhindern konnte. Die Gegner dieser Liebhaberei*) behaupten

*) Sie erzeigen mir die besondre Ehre, nur persönlich meinethalben die Vogelstube und all' dergleichen zu bekämpfen.

teten anfangs, daß dieselbe lediglich eine Modesache sei, welche keinen Bestand haben könne; ja, man bezeichnete mich in wunderlich geistreicher Weise als einen Las Casas der Vogelwelt (der also die fremdländischen Sklaven an Stelle der einheimischen einbürgern wolle); neuerdings freilich sind sie auch bereits dahin gelangt, den von mir gebahnten Weg zu wandeln, und trotz des alten Gelehrten, welcher gegen die fremdländischen Vögel poltert, weil sie die Liebhaberei für die einheimischen abschwächen sollen (!), sind wir nun doch Alle darin einig, daß die aus fremden Welttheilen her lebend eingeführten bei uns gehaltenen und gezüchteten Vögel von höchster Wichtigkeit für Wissenschaft und Liebhaberei, für materiellen Erwerb, Vergnügen, Anregung und Belehrung sind. Ebenso wie sie seit Jahrhunderten in den Handel gebracht worden, so wird dies sicherlich auch fernerhin für alle Zeiten geschehen; man wird sie stets kaufen, halten, züchten, wenn sich der alte Eugen v. Homeyer auch noch so sehr darüber ärgert und selbst wenn der gelehrte Reichenow ein populäres Buch über sie schreiben sollte. —

Fang, Versendung und Ankunft. Nur wenige von den fremdländischen Vögeln, welche lebend eingeführt werden, können die Reisenden und Forscher in deren Heimat ausreichend genug kennen lernen, um ihr Freileben ausführlich zu schildern; die Lebensweise der meisten ist garnicht bekannt. Selbst über den Fang, durch welchen sie in die Gefangenschaft gerathen, sind erst geringe Angaben veröffentlicht. Die Prachtfinken, Papageien u. a., welche in größter Anzahl auf den europäischen Vogelmarkt gelangen, sollen theils mit Netzen und Fallen, theils mit Leim scharenweise gefangen werden. Oft bestehen die Sendungen in überwiegender Zahl in jungen, noch nicht völlig ausgefärbten Vögeln. Dies ist ja auch erklärlich, denn wenn man im Herbst ganze Schwärme der auf unseren Fluren umherschweifenden verschiedenen Finken einfangen wollte, so würde man doch ebenfalls überaus viele Junge erbeuten.

Umsomehr ist es zu bewundern, daß diese jungen zarten Geschöpfe die Beschwerden der langen Reise überdauern können. Fast regelmäßig kommen die Käfige mit lebenden Vögeln aus allen Theilen Afrikas, Australiens, Amerikas und von Asien nur als gelegentliche Last auf den Schiffen mit und ihre Verpackung, wenn man so sagen darf, ist keineswegs eine zweckmäßige. Am besten sind noch die Käfige eingerichtet, in welchen die sogen. kleinen Senegalvögel von der Westküste Afrikas aus nach den französischen Häfen eingeführt werden. Von einer regelmäßigen sorgfältigen Reinigung, Abwartung u. s. w. ist jedoch keine Rede; das tägliche Futter wird von oben hinein geschüttet, und Hülsen, Unrath u.

drgl. bleiben bis zur Beendigung der Fahrt liegen. Noch viel schlimmer sind andere, namentlich die von Australien, Ostindien und Mittelamerika eingeführten daran und am allertrübseligsten ergeht es in neuerer Zeit gerade den werthvollsten, den Graupapageien oder Jakos. Dennoch langen die meisten glücklich an; mindestens sterben unterwegs verhältnißmäßig sehr wenige. Diejenigen, welche die lange Zeit der Reise eingepferchtim engen Käfige zwischen Schmutz und verdorbnem Futter überstanden haben, sind dann aber auch gewöhnlich im kläglichsten Zustande, fast völlig entfedert, matt und erschöpft. Sie erholen sich indessen der größten Mehrzahl nach bei sachgemäßer Verpflegung und Behandlung überraschend schnell; viel übler aber sieht es mit denen aus, welche bei anscheinend voller Gesundheit, meistens in gutem Gefieder und in vollem, wohlgenährtem Körperzustande doch den Keim typhöser Blutvergiftung in sich tragen und fast sämmtlich rettungslos zugrunde gehen. In der Regel werden die Vögel, nachdem sie einige Wochen, oft nur einige Tage ausgeruht, von den Großhändlern weiter versandt, und ich will nun zunächst Anleitung für die Pflege und Behandlung solcher neuen Ankömmlinge geben.

Rathschläge inbetreff frisch angekommener Vögel (für Händler). Alle solche Gäste, gleichviel ob man sie nur in einigen Prch. oder zu vielen Hundert Köpfen erhält, bleiben, namentlich wenn sie gegen Abend eintreffen, vorläufig in dem Versandtkäfige und werden nur mit frischem Futter und frischem, aber nicht eiskaltem Wasser versorgt. Ist der Käfig innen sehr verunreinigt oder gar naß, so muß man ganz trocknen Sand hineinstreuen. Sodann versäume man nicht die Vorsicht, daß man den oder die Käfige mit einem oder mehreren Lichtern bis tief in die Nacht hinein etwa zur Hälfte erhelle, so daß die Vögel noch immer nach Bedürfniß fressen oder auch zur Ruhe gehen können. Am nächsten Morgen vertheile man sie in die bereit gehaltenen Käfige, keinenfalls aber darf man die frisch angekommenen sogleich zu den bereits vorhandenen bringen, sondern sie müssen ganz regelmäßig erst mindestens acht bis vierzehn Tage hindurch abgesondert gehalten und beobachtet werden, ob sie auch nicht irgend eine ansteckende Krankheit, besonders Typhus, von der Reise mitgebracht haben, welche ihnen in der Regel garnicht einmal anzusehen ist. Kommt dieselbe erst nachträglich zum Ausbruch, so sind auch all' die Vögel verloren, welche mit ihnen in Berührung gelangen. Durch sorgfältige Beachtung dieser Regeln kann man arge Verluste abwenden. Wenn es zu ermöglichen ist, so füttere man in der ersten Zeit mit den Sämereien u. drgl., welche die Vögel in ihrer Heimat oder doch während der Ueber-

schiffung gefressen und gewöhne sie ganz allmälig an das Futter, welches hier zu bekommen ist; so also von der Senegalhirse an die gewöhnliche weiße u. s. w. Für alle Ankömmlinge sind Ruhe, mäßige Stubenwärme (also 14 bis 15 Grad R.), frisches, weder zu kaltes, noch zu warmes Trinkwasser, die besten unverdorbenen Sämereien, dann aber auch geräumige Käfige und sonnige, reine, nicht staubige oder verdorbne Luft unumgänglich nothwendig. Alle jene kleinen Arten, so namentlich die Diamantvögel, erholen und neubefiedern sich am schnellsten, wenn man ihnen passende Nistkästen nebst Baustoffen bietet, damit sie sich Nester herstellen, in denen sie zur Nacht warmsitzen. Tigerfinken und solchen, die nicht in Höhlungen gehen, stecke man dichtes Strauchwerk in den Käfig. Durch derartige Vorsorge können die Händler alljährlich viele Tausend Mark ersparen, noch mehr aber, wenn sie sich für die neuen Ankömmlinge ein nach der Mittagssonne zu gelegenes Zimmerchen oder einen geräumigen Verschlag einrichten. Dasselbe wird ebenfalls mit dichtem Gesträuch und Nistkasten ausgestattet und hinein bringt man alle entfederten, schwächlichen, abgezehrten und im Laufe der Zeit in den Käfigen schwarz gewordenen Vögel. Bei guter Verpflegung kann man dieselben nach verhältnißmäßig kurzer Frist im besten Gefieder und in frischen Farben zurückerhalten. Nur wolle man noch mancherlei Vorsicht beachten. Zunächst muß in einer Ecke des Zimmers ein sehr großer Haufen von trocknem, dünnem Reisig vom Boden bis zur Decke recht lose aufgethürmt werden, damit in demselben die nicht flugbaren und Schwächlichen emporhüpfen und klettern können, weil sie sonst, wenn in der Nacht die Wärme um mehrere Grade sinkt, auf dem Fußboden leicht erstarren und umkommen. Sodann hüte man sich, daß man niemals einen Kranken in die Gesellschaft bringe, im Gegentheil fange man solchen sorgsam sofort heraus, damit nicht eine Ansteckung, bzl. epidemische Erkrankung, eintreten könne. Schließlich darf man durchaus keine Zänker und Störenfriede hier dulden, da, wie bereits erwähnt, Ruhe eine Hauptbedingung zur schnellen Erholung für die Vögel ist. Zum Einfangen dient am besten ein Außenkäfig vor dem Fenster, in welchen man die Vögel jagt oder ein Fangbauer mit Fallthür, welches man über das Wasser stellt; niemals fange man mit dem Käscher ein, weil man dadurch sich und den Käufern Schaden verursacht, indem die Vögel in der Angst sich stoßen und beschädigen und sogleich oder nachträglich umkommen.

Manche Vögel tragen, wie schon vorhin bemerkt, nach der Ankunft den Todeskeim, ohne daß man ihnen eine Krankheit anmerken kann. Dies ist in neuerer Zeit hauptsächlich bei Graupapageien, Dornastrilde, Tiger-

finken, auch selbst bei Amarantvögeln, Schmetterlingsfinken, Bandfinken u. a. beobachtet worden, und Händler und Liebhaber haben in solchen Fällen überaus empfindliche Verluste davon getragen. Weiterhin im Abschnitt über die Krankheiten werde ich darauf eingehend zurückkommen.

Einkauf. Gleichviel ob man einen einzelnen großen werthvollen Vogel, einen sprechenden Papagei u. a. oder eine Anzahl kleiner, wie Prachtfinken u. drgl. kauft, immer achte man zunächst auf folgende Gesundheitszeichen: Jeder muß munter und frisch aussehen, seine natürliche Lebhaftigkeit und ein glatt und schmuck anliegendes, namentlich am Unterleibe nicht beschmutztes Gefieder, ferner klare und lebhafte, nicht trübe oder matte Augen, nicht schmutzige oder verklebte Nasenlöcher und keinen spitz hervortretenden Brustknochen haben; er darf nicht traurig, bewegungslos und in struppigem oder aufgeblähtem Gefieder dasitzen, in der Ruhe nicht kurzathmig sein und namentlich nicht zeitweise einen schmatzenden Ton hören lassen; letzterer zeigt, besonders bei großen und Finkenvögeln, immer Lungenentzündung an. Abgestoßenes Gefieder, fehlender Schwanz und arg beschmutzte Federn bergen, wenn die angegebenen Gesundheitszeichen nicht fehlen, keine Gefahr, besonders bei wildstürmischen Wurmvögeln, bei denen als das sicherste Kennzeichen der Gesundheit die Körperfülle zu beachten ist, während Magerkeit bei ihnen immer verdächtig erscheint und sogar bei allen übrigen Gesundheitszeichen doch stets sorgfältige Pflege erfordert. Prachtfinken darf man, selbst wenn sie ganz federlos sind, dreist kaufen, denn sie erhalten bei sonstiger Gesundheit und angemeßner Pflege ihr Gefieder in kurzer Zeit wieder. Bei den anderen Finken muß man vorsichtiger sein, da manche von ihnen eine schwere Mauser zu überstehen haben, in der sie leicht zugrunde gehen, wenn sie sehr entkräftet sind. Noch gefährlicher ist der Mangel an Federn bei den größeren Papageien, weil ihnen dieselben sehr langsam wieder wachsen. Mindestens bedarf ein entfederter Papagei ganz besonders aufmerksamer und sachverständiger Behandlung. Ein übles Verfahren ist es, daß man vielen Papageien bei der Ueberfahrt einen oder beide Flügel verschneidet. Dies soll geschehen, damit sie in den Käfigen nicht gar zu ungeberdig umhertoben und sich die Köpfe einstoßen; doch dauert es sehr lange, bis durch die Mauser die abgeschnittenen Federn ersetzt werden und manchmal bleiben die Stümpfe wol jahrelang, weil die Tropenvögel in unserm Klima nicht immer eine regelmäßige Mauser durchmachen. Wenn solche Papageien gut beileibe und kräftig sind, so darf man wol vorsichtig die Federstümpfe ausrupfen.

Die **Versendung** mit der Post geschieht bekanntlich zuweilen sehr weit landeinwärts und leider haben die Eisenbahnverwaltungen noch keineswegs ausreichende Einrichtungen für diesen bereits außerordentlich großartigen Verkehr getroffen, welche ebenso der Humanität den Thieren gegenüber als auch dem bedeutenden volkswirthschaftlichen Interesse, welches der Vogelhandel gegenwärtig schon beanspruchen darf, entsprechend erscheinen. Der General-Postmeister des Deutschen Reichs, Herr Dr. Stephan, hat neuerdings angeordnet, daß statistische Erhebungen angestellt werden, welche den ganzen Verkehr auf diesem Gebiete feststellen sollen. Hoffen wir, daß nach demselben die Vogelversendung in ersprießlicher Weise geregelt werde, und zwar nach folgenden Vorschlägen: A. Vorschrift für die Postbeamten: 1) Jeder Versandtkäfig geht als Werthpacket und zugleich als Sperrgut mit entsprechender Portoerhöhung; seine Behandlung muß daher eine sorgfältige und aufmerksame sein. 2) Er wird abgesondert von anderen Packeten in einem Raume transportirt, welcher einerseits Licht in möglichst reichem Maße und Schutz gegen Zugluft, sowie andrerseits im Winter Schutz gegen Kälte gewährt (also der Postexpeditions-Wagen). 3) Alle Sendungen lebender Vögel werden mit den schnellsten Zügen befördert (die durch das Absetzen, bzgl. Annehmen bei den Courierzügen u. a. verursachte Verzögerung kann sicherlich nicht in Betracht kommen). Die btrf. Beamten haben trotz der Eile die Verpflichtung, jeden solchen Käfig mit Vorsicht zu behandeln. 4) Jede derartige Sendung ist zugleich als Expreßpacket zu betrachten und muß nach den Bestimmungen über dasselbe sofort durch den Eilboten bestellt werden. 5) Die Postbehörde kommt für den Verlust der Vögel auf, entsprechend den Bestimmungen über den Verlust der Werthpackete. Selbstverständlich sind Todes- und Erkrankungsfälle in unbeschädigten und rechtzeitig abgelieferten Käfigen ausgeschlossen. Als Fälle, in denen die Postbehörde zum Ersatz verpflichtet ist, werden ausdrücklich nur folgende namhaft gemacht: a. Wenn ein Käfig in irgend einer Weise gedrückt, bzl. beschädigt wird, sei es durch ein andres darauf geworfenes Poststück, sei es durch die Neugierde eines Beamten u. s. w., sodaß die Vögel getödtet oder entkommen sind; b. wenn der Käfig irrthümlicherweise nach einer falschen Richtung versendet worden und mit Verzögerung von mehr als 24 Stunden bis zu 10 Meilen Entfernung und von mehr als 48 Stunden bei über 10 Meilen Entfernung am Bestimmungsorte angelangt und dadurch Verluste entstanden sind. B. Vorschrift für die Liebhaber: 1) Jeder zur Post gegebne Versandtkäfig muß in Hinsicht des Holzes und Gitters fest und vorschriftsmäßig ver-

packt sein. Die Entscheidung, bzl. Zurückweisung, bleibt dem expedirenden Postbeamten überlassen, vorbehaltlich einer Appellation des zurückgewiesenen Absenders an die vorgesetzte Behörde. 2) Der Verschluß des Käfigs muß derartig sein, daß derselbe ohne Anwendung von Gewalt nicht geöffnet werden kann. Die Thüren müssen also vernagelt, bzl. mit Draht befestigt und zugleich versiegelt sein (im allgemeinen den Bestimmungen über die Verpackung der Werthsendungen entsprechend). 3) Jeder Käfig muß a. die Adresse des Empfängers, b. die Anzahl der Vögel und die Angabe des Werths, c. den Namen des Absenders in deutlicher Schrift enthalten. 4) Durch die Worte: Lebende Vögel! Vorsicht! in großen Buchstaben geschrieben oder noch besser gedruckt, muß der Käfig als Vogelsendung von vornherein kenntlich sein. 5) Vom ersten Dezember bis letzten Februar müssen alle Vogelsendungen im Werth von mehr als hundert Mark in doppelten, sogenannten Winterkäfigen geschehen.

Die **Versandtkäfige** für den Verkehr im Binnenlande an sich sind bis jetzt im allgemeinen wenig sachgemäß eingerichtet. Sie bestehen gewöhnlich in viereckigen Kästen mit eingehängten Wassergefäßen, in welchen ein Schwamm sich befindet, und das Futter wird auf den Boden gestreut. Zweckmäßigerweise sollte dasselbe aber in entsprechenden Gefäßen mitgegeben sein, damit es nicht unterwegs verunreinigt werde. Auf den Boden des Käfigs werden Spreu und Hülsen gestreut. Zur Versendung in kalter Jahreszeit werden von der Holzwarenfabrik von Frühauf in Mühlhausen i. Th. besondere Winter-Versandtkäfige hergestellt.

Empfang. (Rathschläge für Liebhaber). Sobald man eine Vogelsendung erhalten, eile man und je weiter sie gekommen, destomehr, die Vögel aus dem Versandtkasten heraus und in den bereit stehenden Käfig zu bringen. Dies ist nicht immer leicht und muß mit Vorsicht und Verständniß geschehen. Zunächst verschließe man die Fenster des Zimmers, denn bei der größten Vorsicht kann es doch vorkommen, daß ein Vogel nach dem Oeffnen des Käfigs entwischt. Der geöffnete Versandtkasten wird sodann an die offne Thür des Käfigs gehalten und die meisten Vögel schlüpfen ohne weitres heraus. Wenn nach einigen Minuten und nachdem man hinten angeklopft, noch Vögel im Versandtkäfige sitzen bleiben, so sind sie entweder sehr scheu und wild oder krank. Im erstern Falle lasse man ihnen Zeit, indem man den Versandtkasten dicht an den Käfig stellt, mit der geöffneten Thür dem Licht zugekehrt. Nur wenn nach längerer Zeit noch Vögel darin sind und wirklich krank erscheinen, so nehme man sie heraus; in jedem andern Falle vermeide man das Anfassen durchaus, weil es die Vögel leicht kränklich macht oder ihnen doch

unbehaglich ist. Beim Herausnehmen der Papageien aus den Versandtkästen sei man sehr vorsichtig; wenn man es irgend vermeiden kann, fasse man sie ebenfalls nicht an, muß dies jedoch geschehen, so wappne man die Hand mit einem starken waschledernen Handschuh, weil fast alle P. empfindlich beißen. Beim Anfassen suche man sie stets über den Rücken und Nacken zu packen und sie möglichst wenig zu erschrecken und zu ängstigen. Bei gewisser Gewandtheit kann man alle, selbst die größten, mit einem Käscher aus den Käfigen fangen. Die kleinsten P., Wellensittiche, Unzertrennliche, Sperlingspapageien u. a. beißen gewöhnlich viel ärger als die australischen Prachtsittiche, amerikanischen, ostindischen und afrikanischen Sittiche; durch furchtbares Beißen zeichnet sich besonders der Nymfensittich aus. — Auch für die Liebhaber ist es dringend zu rathen, daß frisch angekommene Vögel niemals sogleich in die Vogelstube, in Heck- oder Gesellschaftskäfige gebracht werden und zwar aus der Ursache, welche S. 355 angegeben. Wenn man Vogelsendungen erwartet, so halte man vorläufige Empfangskäfige bereit, in denen man sie mindestens acht bis vierzehn Tage beherbergen kann. Noch wolle man beachten, daß bei starker Kälte angekommene Vögel nicht sogleich in eine sehr warme Stube gebracht werden dürfen, weil der plötzliche Temperaturwechsel sie leicht tödten kann. Man gewöhne sie in einigen Stunden allmälig an die Wärme.

Die **Preise** der fremdländischen Vögel sind selbst für ein- und dieselbe Art sehr verschieden; sie richten sich einerseits nach der Anzahl der eingeführten oder in den Vogelstuben gezüchteten und andrerseits schwanken sie je nach der Anfrage. Wer sehr billig und in großer Anzahl einkaufen will, beziehe von den Großhändlern und behandle die Vögel nach den vorhin gegebenen Rathschlägen; wer dagegen bereits ‚ausgemusterte‘, d. h. schon eingewöhnte, gutbefiederte Vögel, von denen so leicht keine Verluste mehr zu befürchten sind, erwerben will, muß zu theureren Preisen bei den Händlern zweiter Hand kaufen. Im übrigen vermittelt den Hauptverkehr des deutschen und eines großen Theils des englischen und holländischen Vogelhandels meine Zeitschrift „Die gefiederte Welt“.

Behandlung und Pflege der fremdländischen Stubenvögel.

Käfige. Die meisten verkäuflichen K., wenn sie auch noch so geschmackvoll und einladend aussehen, sind doch unzweckmäßig eingerichtet. Ohne Frage ist jedoch für das Wohlbefinden und Gedeihen eines Vogels die gute Beschaffenheit seiner Wohnung eine der hauptsächlichsten Be-

dingungen. Von vornherein biete man jedem Vogel einen möglichst geräumigen K.; zu groß kann eben ein Vogelbauer garnicht sein. Genaue Maße für die einzelnen Arten gebe ich weiterhin an.

Die vornämlichsten Erfordernisse eines entsprechend eingerichteten K. sind sodann folgende: er muß leicht und vollständig zu reinigen sein, denn Reinlichkeit ist das wichtigste Bedingniß zur Erhaltung der Gesundheit eines jeden Vogels. Mit Ausnahme der K. für ganz große Vögel, Papageien u. a., welche nur zum Schmuck gehalten werden, sollten die aller übrigen geeignete Plätzchen, bzl. Verstecke bieten, welche Schutz gegen lästiges Beschauen u. a. Störungen gewähren; je nach der Vogelart bestehen dieselben in einer ganzen oder theilweisen Verhüllung, einer dichten Bedachung, einem Erkerchen oder kleinen Gebüsch und bei nistenden Vögeln am natürlichsten in der Brutvorrichtung.

Die Form des Käfigs ist im wesentlichen gleichgiltig, nur vermeide man die sogen. Thurmkäfige, denn ein ganz rundes Bauer kann keinem Vogel einen naturgemäßen, wohligen Aufenthalt gewähren; man sollte solche ebensowol als auch die Glockenkäfige daher völlig aus dem Gebrauch verbannen. Eine viereckige, jedoch längere und höhere, als tiefere Gestalt des K. ist für das Auge am angenehmsten und für die meisten Vögel am bequemsten. Ausbuchtungen, welche zur Zierde dienen, vom Vogel aber nicht benutzt werden können, sondern nur Raum rauben, sollten die K. nicht haben. — Das Drahtgeflecht darf nur aus verzinntem oder verzinktem Eisendraht, niemals aus Kupfer- oder Messingdraht bestehen, weil die letzteren zu Vergiftungen Anlaß geben können, auch sollte man den Draht nicht ohne Anstrich lassen. Die Weite des Geflechts richte sich nach der Größe des Vogels und zwar zwischen 1 bis 1,3 cm. und für große Vögel allenfalls 2 cm.; sie muß desto enger sein, je dünner der Draht ist und sollte keinenfalls so weit sein, daß der Vogel seinen Kopf hindurchzwängen und in die Gefahr sich aufzuhängen gerathen kann. Die meisten Züchter halten jedes Drahtgitter mit horizontalem oder kreuzweisem Geflecht für unzweckmäßig und bei großartigen Anstalten wendet man nur rund- und maschiggeflochtnes Gitter an. — Der Anstrich kann nach Geschmack und Belieben in allerlei Farben bestehen, welche nicht zu den schädlichen gehören.*) Dunkele sind immer vorzuziehen, weil sie den Vogel für das Auge besser hervortreten

*) Alle guten, unschädlichen Farben sind in dem Werke „Waarenkunde für die Frauenwelt", III, von Dr. Karl Ruß (Breslau, Eduard Trewendt) angegeben.

lassen, und man wählt meistens ein angenehmes Blau oder Braun. Am besten sind Lackfarben, welche so fest antrocknen und zugleich so glatt sind, daß die Vögel nicht leicht etwas abnagen können. — Käfige mit Holzgestell oder ganz hölzerne weichen immer mehr denen, welche nur aus Metall bestehen, und mit vollem Recht, denn die letzteren lassen sich nicht allein viel leichter reinigen, sondern sie sind auch in jeder Hinsicht zweckmäßiger. Bei fast allen gebräuchlichen K. ist der untere Theil, der Boden oder Sockel, unzweckmäßig eingerichtet, indem er gewöhnlich einerseits aus Holz besteht und andrerseits einen zu niedrigen oder undichten Rand hat. Gleichviel, ob der Boden, auf welchem die Schublade ruht, durch eine Blech- oder Holzplatte gebildet oder wie es neuerdings geschieht, besser aus starkem Draht angefertigt ist, immer muß er von einem 7,8 bis 10,5 cm. hohen und dichten Blechrand umgeben sein. Damit der Vogel über denselben hinweg und durch ihn (wenn er in Gitter besteht) nicht Futter, Hülsen und Sand hinauswerfen und das Zimmer verunreinigen kann. In der Regel verschließt man, während die Schublade zum Reinigen herausgenommen ist, die Sockelöffnung durch ein passendes vorgeschobnes Brettchen; besser ist eine Klappe, welche, von oben herabfallend, die Oeffnung zudeckt, und zwar, ob die Schublade ausgezogen ist oder nicht. In diesem Falle ist der vordere Rand der Schublade auch meistens viel niedriger als die Klappenöffnung, sodaß man über den Rand hinweg die Futter- und Trinknäpfe wechseln kann. Diese Einrichtung hat jedoch den Nachtheil, daß ein hurtiger Vogel beim Füttern sehr leicht seitwärts hinausschlüpft. Solch' Entkommen läßt sich freilich sicher vermeiden, wenn für das Wechseln der Futter- und Trinkgeschirre eine Thür angebracht ist, welche durch Hinabfallen oder eine andre Vorrichtung sich von selber schließt, oder wenn der Käfig für die Fütterung von außen drehbare Erker hat. Solche Erkerchen, in welchen die Futter- und Trinkgefäße stehen, sind immer zweckmäßig, namentlich aber an den Käfigen aller Wurmvögel, welche in den innerhalb des Käfigs stehenden Gefäßen nur zu leicht das Futter verunreinigen und dann davon erkranken. Die E. sind entweder aus Blech oder Glas, ganz geschlossen, damit das Futter nicht herausgeworfen werde, und müssen sich bequem drehen und fest verschließen lassen.

Als die einzig zweckmäßigen Schubkästen für sämmtliche Vogelkäfige erachte ich die von Zink- oder verzinntem Eisenblech. Sie werden bei jeder Reinigung zuerst ausgeschüttet und abgekratzt, dann mit heißem Wasser ausgewaschen, mit einem Tuche gut getrocknet, mit Asche ausgestäubt, mit Zeitungspapier glatt belegt und über dieses wird trockner,

saubrer Stubensand gestreut. Selbstverständlich muß diese Sanderneuerung täglich vorgenommen werden, während man die gründliche Reinigung je nach Bedürfniß alle drei bis sechs Tage ausführt. Um dieselbe ohne Störung bewirken zu können, muß jede S. so leicht als nur irgend möglich sich ein- und ausschieben lassen. Will man Holzschubladen benutzen, so erscheint es, insbesondre bei Heckkäfigen, als durchaus nothwendig, ihrer zwei zum Wechseln zu haben, deren eine in dem Bauer sich befindet, während die andre nach dem Ausbrühen und sorgfältigen Reinigen getrocknet und in die freie Luft gestellt wird. Bei den Holzschubladen, wie bei allen hölzernen Theilen eines Käfigs überhaupt müssen alle Fugen und Ritzen mit Glaserkitt sorgfältig ausgestrichen und darüber erst muß ein Firnißanstrich gebracht werden, welcher innen jedoch öfter zu erneuern ist.

Die Sitzstangen in allen Käfigen müssen von Holz sein. Rohr, Hollunderzweige u. drgl. hohle und ausgehöhlte S., in welche die Vogelläuse oder Milben u. a. hineinkriechen und dann durch Ausklopfen entfernt werden können, halte ich nicht für zweckmäßig, obwol manche bewährten Vogelliebhaber sie sehr empfehlen. Wenn man aber die weiterhin gegebenen Rathschläge benutzt, so wird man über Ungeziefer der Vögel sich niemals zu beklagen haben, während bei einer Vernachlässigung hohler S. dagegen dasselbe außerordentlich überhandnehmen kann. Runde, mäßig geglättete Stangen von nicht zu hartem Holz und zwar für jeden Käfig dickere und dünnere zugleich, jedoch niemals zu dünne, sind am naturgemäßesten. Man bringe dieselben nicht unmittelbar über einander an, weil auf den unteren sonst Schmutz sich anhäuft und dieser das Gefieder der Vögel verunreinigt, sie unansehnlich macht und ihnen geschwürige Füße verursacht. Auch müssen sie immer mindestens zwei bis drei Finger breit von der Käfigwand abstehen, damit die Vögel sich nicht die Schwänze zerstoßen.

Trinkgeschirre für sämmtliche Käfige wähle man nur von Glas oder Porzellan, metallene sind unter allen Umständen verwerflich, weil sie bald durchrosten oder leicht schädlich werden können und auch in einem Lackanstrich keine volle Sicherheit bieten. Man hat sie in verschiedener Gestalt und Einrichtung und neuerdings sind namentlich die sog. Luftdruck-Trinkgefäße vielfach im Gebrauch. Eine Glaskugel mit kurzem Hals oder auch irgend eine passende Flasche wird so mit der Mündung nach unten in einen zum Trinken für die Vögel geeigneten Untersatz gehängt, daß sie unter dem Wasserspiegel sich befindet und der Druck der umgebenden Luft immer nur soviel Wasser herausläßt, als verbraucht

wird. Auch diese Luftdruck-T. können natürlich in mannigfacher Weise hergestellt werden. Als **Badenäpfe** für Käfigvögel benutzt man am besten innen glasirte Blumentopfuntersätze aus Thon, welche leicht rein zu erhalten sind und vermöge ihrer flachen Gestalt sich gut hineinschieben und herausnehmen lassen. Selbst für entkräftete Vögel sind sie niemals gefährlich, während sie doch Wasser genug auch für größere Vögel enthalten. In Porzellan- und Glaswarenhandlungen großer Städte giebt es bereits B. mit Vorrichtung zum Auffangen des vorbeispritzenden Wassers und diese sind besonders für Käfige mit hölzernen Schubladen sehr zu empfehlen. — Die **Futternäpfe** sind am zweckmäßigsten den Trinknäpfen gleich, doch können sie eher auch aus anderm Material bestehen; nur für die Papageien sollten sie niemals aus Holz, Pappe u. drgl. sein, weil sie sonst zu bald zernagt werden. Gut ist es, wenn man in hohen und großen Käfigen überhaupt die Futter- und Trinkgeschirre stets auf den Boden stellt oder wenigstens dicht über demselben ans Gitter hängt, damit scheue und wilde Vögel nothgedrungen dreister werden.

Wenden wir uns nun zu den Käfigen im einzelnen und beginnen wir bei dem kleinsten, einem Gebauer, in welchem man ein Prch. Prachtfinken halten will, ohne sie zur Zucht zu bringen. Dieser **Prachtfinkenkäfig** muß etwa $26{,}_2$ bis $31{,}_4$ cm. hoch, $31{,}_4$ bis 47 cm. lang und $23{,}_5$ bis $26{,}_2$ cm. tief sein; Drahtweite nur c. 9 mm. Nach diesen Maßen richte man sich immer, gleichviel welche Form der K. auch hat. Ein **Prachtfinken-Heckkäfig** muß $36{,}_6$ bis $39{,}_2$ cm. hoch, $31{,}_4$ bis 47 cm. lang und $26{,}_2$ bis $31{,}_4$ cm. tief sein. Selbstverständlich ist dies die geringste Größe und es ist immer besser, wenn ein solcher K. den doppelten Umfang des erstern hat. Je größer die Prachtfinken sind, um so umfangreicher muß natürlich auch der Heckkäfig sein. Während die angegebenen Größenverhältnisse für ein Par der kleinsten Astrilde genügen, bedürfen die Amandinen des doppelten und dreifachen Raums. — Der **Käfig für die Widafinken** oder Witwenvögel kann erstrecht garnicht zu groß sein, weil die malerischen Flugbewegungen des Mnch. nur im großen Käfig zur Geltung kommen und einen wundervollen Anblick gewähren. Die Drahtweite darf $1{,}_5$ cm. sein. Auch die **Webervögel** bedürfen eines größern K., weil sie nämlich einerseits sämmtlich in der Nistzeit stürmische Flugbewegungen machen und weil man andrerseits eine hängende oder stehende Ruthe zum Weben ihrer künstlichen Nester anbringen muß, was man doch selbst dann nicht versäumen wird, wenn man sie auch nur im Schmuckkäfige hält. Der K. für ein Par

Webervögel und Widafinken muß also mindestens $62,_8$ cm. hoch, c. 47 cm. tief und 1 Mtr. lang sein. Drahtweite wie vorhin angegeben. Für die großen Webervögel, vom Textor an aufwärts, vergrößert man den Raum in entsprechender Weise. Alle diese K. werden am besten viereckig oder mit flachgewölbter Decke und mit drei Sprunghölzern eingerichtet, von denen eins hoch in der Mitte und zwei gegenüber niedriger angebracht sind. — Der K. für andere Finken, etwa von der Größe des Papstfink oder Unvergleichlichen, in welchem man einen einzelnen Vogel als Sänger hält, darf Drahtweite bis zu $2,_2$ cm. haben. Ein solcher Finkenkäfig muß etwa 50 cm. lang, 65 cm. tief und 50 cm. hoch sein und diese Maße steigen natürlich mit der Größe des Vogels, den man halten will. Als Nistkäfig für die meisten dieser Finken wählt man einen K. von der für die Webervögel angegebnen Größe. Auch für die Kardinäle, wenn man sie einzeln zum Singen hält, ist dieser letztre Raum ausreichend. Der Heckkäfig für die Kardinäle dagegen muß um die Hälfte oder besser um das ganze Maß größer sein. — Für die Wurmvögel, welche man einzeln als Sänger hält, hat man bekanntlich ganz besonders eingerichtete K. Dieselben müssen immer eine weiche, elastische Decke haben, welche man früher aus Wachstuch oder starker Leinwand und neuerdings aus äußerst enggestricktem Garnnetz herstellt. Letzteres ist besser, weil es nicht die Verunreinigungen hat, welche sich in der Leinwand- oder Tuchdecke nur zu leicht ansammeln. Dieser K., wenn zweckmäßig eingerichtet, eignet sich für sämmtliche kerbthierfressenden Vögel. Als Nachtigalkäfig (also für alle Vögel in dieser Größe) muß er $31,_4$ cm. hoch, $36,_6$ bis $39,_2$ cm. lang und c. 21 cm. tief sein; besser ist es, wenn er größer als kleiner ist. Die Schublade muß c. 4 cm. hoch und für die Futter- und Trinkgeschirre muß eine Vorrichtung zum Einschieben vorhanden sein. Der Drosselkäfig, 50 cm. hoch, $64,_8$ bis $72,_6$ cm. lang und $31,_4$ bis $39,_2$ cm. tief, ist in derselben Einrichtung für Drosseln, Stare und alle Vögel in dieser Größe geeignet. — Der Lerchenkäfig muß flacher und länger gebaut, $26,_2$ cm. hoch, $31,_4$ cm. weit und 50 bis 75 cm. lang sein, die Schublade mindestens 4 cm. und mit der darüber stehenden Leiste $6,_5$ cm. hoch, damit die gern im Sande badenden Vögel nicht durch Ausstreuen die ganze Umgebung verunreinigen. Auch muß die Schublade nebst dem Unterboden immer von Blech sein, einerseits weil die L. viel mehr als andere Vögel an Ungeziefer leiden und dieses sich im Holz leicht festsetzt und weil sie andrerseits auf einem Drahtboden während des Reinigens sich leicht die Füße brechen. Der Lerchenkäfig darf selbstverständlich keine Sprunghölzer haben. Für die

Tangaren bedarf es keiner besonderen Angaben, da sie in entsprechenden Finkenkäfigen untergebracht werden. — Je nach der Größe der Täubchen ist der Umfang des Webervogelkäfigs an sich oder um die Hälfte bis um das Zweifache größer für ein Par entsprechend.

Für alle größeren Papageien müssen die Käfige völlig aus Metall hergestellt sein. Je nach der Größe des einzelnen Vogels, nach dem Zwecke, ob man ihn zähmen und abrichten, ob man ein Prch. nur zum Schmuck halten oder ob man ein solches zur Brut bringen will, müssen Raum und Einrichtung selbstverständlich verschieden sein. Einen abgerichteten oder doch gelehrigen Vogel hält man gewöhnlich in einem K. von Messingblech oder -Draht. Dies ist jedoch nur dann zweckmäßig, wenn man den K. stets auf das sauberste trocken und blank erhalten kann, während Grünspahnansatz Krankheit und Tod bringt. Die meisten Putzmittel für derartige Metalle sind im hohen Grade giftig, sodaß der Papagei jedesmal herausgenommen und nicht eher wieder hineingebracht werden darf, als bis sein K. sorgsam reingeputzt und mit einem weichen Tuch trocken und rein gerieben ist. Auch für den einzelnen großen P. ist die runde Form des Käfigs mindestens sehr unbequem und nicht selten verderblich. Die Sitzhölzer mit Blech zu überziehen, um sie vor dem Benagen zu schützen, ist unzweckmäßig und kann dem Vogel leicht Fuß- u. a. Krankheiten zuziehen. Man wähle für dieselben das härteste Eichen-, Buchen- oder altes Kiefernholz und biete dem P. regelmäßig noch ein Stück weicheres Holz, welches man zwischen das Gitter fest einklemmt, zum Nagen. Sollte er dennoch das Sprungholz angreifen, so erneuere man dasselbe lieber, als daß man den Vogel in die Gefahr versetze, am Mangel von Nageholz zu erkranken. Die Schublade des Papageienkäfigs darf durchaus nur aus Zink- oder bei den größeren Arten aus verzinntem Eisenblech gefertigt werden. Den Boden des K. mit einem starken Drahtnetz zu bedecken, welches die hölzerne Schublade vor dem Zernagtwerden schützen soll, erachte ich für durchaus schädlich, schon deshalb, weil die meisten P. sich zeitweise gern flach auf den Boden legen, um zu ruhen. Häufig werden einzelne sprechende und kostbare P. auf Ständern oder in Bügeln an Ketten gehalten und wenn dieselben zweckmäßig eingerichtet sind, so können sie sich dabei auch durchaus wohlfühlen. Ein guter Papageienständer darf ebenfalls keinen Sitz haben, welcher in einer metallenen oder mit Blech überzognen Stange besteht, schon deshalb nicht, weil der schnelle Temperaturwechsel des Metalls leicht Erkrankungen der Füße und des Unterleibs hervorbringt. Auch soll die Stange nicht polirt oder sehr glatt sein; dagegen läßt man sie aus

hartem Holze anfertigen und rauh runden. Kann man einen passenden drei bis vier Finger dicken Ast mit Rinde dazu nehmen, so ist es noch besser. Die Sitzstange wird dann so zwischen die metallenen Hülsen des Ständers angebracht, daß sie zwar fest liegt, doch unschwer zu entfernen und zu erneuern ist. Von großer Bedeutung ist die Kette, welche einerseits an dem Ständer und andrerseits an dem Fuß des Vogels befestigt wird. Sie muß eine ausreichende, der Höhe des Ständers entsprechende Länge haben und bei voller Festigkeit doch möglichst dünn und leicht sein, so daß sie den Fuß des Vogels nicht zu sehr beschwert und ihm Qual verursacht. Die im Handel vorkommenden Papageienketten sind fast sämmtlich durchaus nicht zweckentsprechend. Von vornherein ist die Wahl des Metalls schwierig; Messing wird durch Grünspahnansatz leicht gefährlich, Eisen ist zu schwer und das neuerdings vorgeschlagne Aluminium leistet dem Papageienschnabel zu wenig Widerstand, sodaß es wie mit einer Kneifzange durchgeschnitten wird. Es wäre wünschenswerth, daß man erstens eine zweckmäßige Metallegirung und zweitens eine geeignete Einrichtung fände, um diesen Uebelständen der Papageienkette abzuhelfen, denn für einen kräftigen und gesunden Sprecher bietet der Ständer doch sicher die zweckmäßigste Beherbergung. Die Futter- und Trinkgeschirre sollten niemals von Metall, sondern stets von Porzellan sein. Der umfangreiche Fuß des Ständers muß eine Füllung von Zinkblech haben, welche in der Weise der Käfigschubkästen leicht gereinigt werden kann und immer mit trocknem, sauberm Stubensand gefüllt wird. Oberhalb am Ständer muß eine Vorrichtung sein, in welche ein Stück mittelweiches Holz fest und dem Papagei leicht zugänglich geklemmt werden kann, damit ihm die Gelegenheit zum Nagen niemals mangle.

Die Heckkäfige für die kleinsten Papageien vom Wellensittich bis zum Schönsittich hinauf mit Einschluß der Zwergpapageien müssen für jedes Prch. mindestens die Größe des Webervogelbauers haben. Sind sie kleiner, so befestige man den Nistkasten von außen, sind sie größer, so thut man gut daran, sie immer mit etwas dichtem Strauchwerk zum Nagen auszustatten; auch im erstern Falle muß man darin fortwährend frische Weidenruthen u. a. zum Nagen anbringen. Den Grauköpfchen und Rosenpapageien muß man einige dichte Kiefernzweige, Birken- u. a. Reiser mit Blättern u. drgl. in den Käfig geben, da sie von denselben feine zerschlissene Spähne zum Nestbau eintragen; die letzteren benutzen dazu auch gern das Holz von Spielsachenschachteln, ja selbst alte Bücher, wenn man ihnen letztere zu bieten hat. Wellensittiche darf man bekanntlich zu vielen Prch. beisammen in einem Käfige, Kämmer-

chen oder sonstigen Raum nisten lassen. Derselbe muß dann natürlich entsprechend größer sein und für jedes Prch. zwei Nistkasten enthalten. Auch die Graufköpfchen nisten unter den Wellensittichen oder zu mehreren Prch. beisammen; keinenfalls aber darf man die Rosenpapageien zu mehreren Prch. oder mit anderen Vögeln überhaupt zusammenhalten.

Nistkäfige für die größeren australischen Prachtsittiche müssen aus stärkerem Draht in Maßverhältnissen hergestellt werden, welche der Größe der Vögel in der Weise entsprechen, daß man den Umfang des Webervogelkäfigs als Maßstab für die Größe des Wellensittichs annimmt; etwas größer ist immer besser als zu klein. Wenn man diesen Prachtvögeln möglichst reichlich frische Weiden- u. a. Zweige oder im Nothfall Bretter von weichem Holz zum Nagen giebt, so werden sie die hölzernen Pfeiler des Käfigs niemals angreifen. Die Nistkasten bringt man am besten von außen an, sodaß die Vögel durch den auseinandergebognen Draht hineinschlüpfen können. Die übrigen Sittiche, so namentlich die meisten Keilschwänze (Conurus) u. a. m., lassen sich schlechterdings in keinem Käfige halten, welcher nicht völlig von Metall ist. Für sie, sowie für Prch. ganz großer Papageien, wie Araras, Kakadus, Kurzschwänze u. a. m., muß man besondere Käfigvorrichtungen herstellen. Ich würde vorschlagen, daß man einen entsprechend geräumigen K., welcher erstrecht niemals zu groß sein kann, aus gußeisernen Säulen und Balken und aus dem stärksten Draht geflochten anfertigen und mit einem Schubkasten aus starkem Eisenblech versehen lasse. Die Sitzstangen müssen von hartem Holz und in der Weise eingerichtet sein, daß sie wie beim Papageienständer leicht erneuert werden können. Die Nistkasten bringt man am zweckmäßigsten ebenfalls von außen an, weil diese Papageien sie andernfalls völlig zernagen würden.

Nistkasten. Die bereits mehrfach erwähnte Holzwarenfabrik von Frühauf in Mühlhausen i. Th., welche eines ehrenhaften Rufs sich erfreut und durch ihre Gloger'schen N. in sechs verschiedenen Größen bei allen Vogelfreunden wol bekannt sein dürfte, hat auf meinen Wunsch nach demselben Muster auch fünf Größen von Nistkasten für Papageien machen lassen, und zwar:

Nr. 1 für Wellensittiche, 25 cm. hoch, 14,5 cm. im Weiten tief, mit Flugloch von 3,5 cm.; Preis 1,50 Mark.

Nr. 2 für Sperlingspapageien, Unzertrennliche und alle übrigen Zwergpapageien, 26 cm. hoch, 17 cm. tief, Flugloch 4 cm.; Preis 1,75 Mark.

Nr. 3 für die kleineren australischen Prachtsittiche, von der Größe des Schönsittichs bis zu der des Singsittichs und zugleich für die sog.

Perikiten in gleicher Größe, $28{,}8$ cm. hoch, 21 cm. tief, Flugloch 5 cm.; Preis 2 Mark.

Nr. 4 für Buntsittiche oder Rosellas und alle übrigen in ähnlicher Größe, 35 cm. hoch, 25 cm. tief, Flugloch $7{,}5$ cm.; Preis $2{,}50$ Mark.

Nr. 5 zu Züchtungsversuchen für noch größere lang- und kurzschwänzige Papageien, 42 cm. hoch, $32{,}5$ cm. tief, Flugloch $10{,}5$ cm.; Preis 3 Mark.

Eine sechste Nr. in noch größerem Umfange für Nistversuche mit Kakadus, Araras u. a. m. wird auf Bestellung in entsprechender Größe und Einrichtung hergestellt. Außerdem liefert Herr Frühauf Nistbäume für Wellensittiche u. a. kleine Papageien mit 1 bis 8 Nisträumen zum Preise von $2{,}50$ Mark für jeden Raum.

Die **Ernährung** der fremdländischen Stubenvögel. Selbstverständlich wird man jeden Vogel desto gesunder und ausdauernder in der Gefangenschaft erhalten, umsomehr naturgemäße Nahrung man ihm bietet. Man sollte daher sorgfältig auf die Angaben achten, welche die Reisenden über die N. im Freileben machen und solche Sämereien u. a. sollte man ihm immer möglichst mannigfaltig und wechselvoll geben. Dabei ist aber auch noch folgendes zu berücksichtigen: Frei umherfliegende Vögel, welche ausreichende Bewegung haben, darf man so reichlich als möglich füttern; bei Vögeln in engen Käfigen ist dagegen das Zufettwerden zu vermeiden und daher das im Abschnitt über Krankheiten Gesagte zu beachten. Allen Vögeln, gleichviel Kerbthier- oder Körnerfressern, reiche man immer zeitweise fein zerbröckelte Sepia, selbst wenn sie dieselbe anfangs nicht berühren und ebenso wenn sie nur einzeln im Käfige gehalten werden, als wenn sie nisten sollen; dieselbe, d. h. Kalk, ist ihnen für die Knochen- und Federnbildung nothwendig. Auch dient den meisten ein wenig Grünkraut oder Obst, Beeren u. drgl. zur Erquickung und ein Stückchen zwischen die Sprossen gestecktes Talglicht zur Erhaltung der Gesundheit; an letzterm picken alle Körnerfresser, sowie Insektenfresser, sehr gern. Zeitweise biete man auch allen Samenfressern etwas Fleischnahrung (Ameisenpuppen, Mehlwürmer oder wenigstens eingeweichtes und dann gut ausgedrücktes Eierbrot), denn dieselbe ist für ihre richtige Ernährung erforderlich; den Beerenfressern und vielen anderen Wurmvögeln hingegen reiche man nebst Beeren und Obst auch immer etwas kleine Sämereien, namentlich Mohn, Rübsen und gequetschten Hanf. Schließlich versäume man nicht, nistenden Papageien stets etwas Ameisenpuppengemisch (Drosselfutter) und eingeweichtes gut ausgedrücktes Eierbrot zu geben; auch Mehlwürmer fressen sie dann gern.

Die kleinsten Prachtfinken füttert man im Schmuckkäfige mit trockner ungeschälter weißer Hirse, und zuträglich ist es ihnen, wenn man einerseits mehrerlei, wie Kolben=, Mohar=, Senegal= u. a. H. und andrerseits auch solche noch in den Aehren reichen kann. Für die größeren Prachtfinken, Witwen= und Webervögel ist nächst der H. auch Kanariensamen nothwendig; den übrigen Finken giebt man H. und K. ebenfalls zum Futter. Die größeren Webervögel, ebenso die großen Finken, Kernbeißer und Kardinäle müssen daneben noch Hanf, Sonnenblumensamen und Hafer bekommen. Lerchen und Ammern erhalten außer Hirse und Kanariensamen auch Mohn, und dasselbe Futter zugleich nebst etwas Weizen beanspruchen die Tauben. Für viele größere Prachtfinken, sowie für die meisten anderen ist Reis in Hülsen besonders nützlich.

Alle kleineren Papageien bekommen dieselben Sämereien, namentlich aber auch rohen, ungehülsten Hafer; mit Hanffütterung sei man jedoch vorsichtig, weil derselbe z. B. für die frisch eingeführten Zwergpapageien schädlich zu sein pflegt. In Wasser abgesottner Reis ist ihnen dagegen zuträglich. Erst von der Größe über die der Nymfe hinaus gebe man den P. Hanf neben Hafer und Spitzsamen, doch fressen die meisten australischen Prachtsittiche, z. B. der Schön= und Buntsittich, viel lieber Hirse als Hanf, namentlich aber gern Hafer. Die ganz großen Papageien gewöhne man möglichst an gesottnen Reis und lasse alle Leckereien, wie Zuckerbackwerk, Fleisch, Eier, Kartoffeln, Brot, Semmel in Kaffee u. s. w., durchaus fort. Gutes, altes Weißbrot reiche man nur in Wasser aufgeweicht, niemals in Milch, weil diese leicht säuert. Süße Mandeln, Hasel=, Wallnüsse u. drgl. biete man zur Abwechselung, doch bei kostbaren P. niemals, bevor man jede einzelne gekostet hat. Allerlei süßes Obst, Beeren, Früchte und Wurzeln, wie gelbe Rüben, dienen ihnen zur Erquickung, doch gebe man solche nur roh, niemals gekocht, auch stets in ganz kleinen Gaben. Bittere Mandeln sind für alle P. Gift, ebenso soll Petersilie ihnen schädlich sein. Zur richtigen Ernährung bedürfen die P. auch Kochsalz; da dieser wohlthätige Stoff in zu großer Masse aber verderblich werden kann, so ist das Salz genügend, welches in der Sepia oder Sepienschale sich befindet; für einen großen Papageienflug legt man auch wol eine Salzlecke an, welche ich weiterhin beschreiben werde.

Während des Nistens muß man dem Futter allmälig noch andere Zusätze machen. Für alle Prachtfinken, Witwen= und Webervögel sind dann zunächst eingequellte Sämereien nothwendig. Man

übergießt etwas von den S., welche man gewöhnlich füttert, Abends mit reinem, kaltem Wasser, seiht dieses letztre Morgens ab, schüttet die zurückgebliebenen aufgequellten Körner auf ein stets sauber gehaltnes, täglich mit siedendem Wasser ausgebrühtes Porzellansieb mit Untersatz (am besten einen Seifennapf, der jedoch vorher noch nicht im Gebrauch gewesen sein darf) und bringt sie auf diesem in die Vogelstube oder in den Heckkäfig. Zugleich bedürfen die genannten Vögel aber frischer oder getrockneter Ameisenpuppen. Fehlen die ersteren, so muß man die letzteren in einem Gemisch geben. Sie werden einige Stunden in Wasser eingeweicht, dann abgegossen und abtropfen gelassen, dann wird Eierbrot darüber gerieben, sodaß eine krümelige Masse entsteht, zu welcher man noch etwas hartgekochtes geriebnes Ei oder Eikonserve mischt. Zur Aufzucht der jungen Prachtfinken und Webervögel muß man dann auch noch reichlich klein zerschnittene Mehlwürmer reichen. — Mit dem angegebnen Futter nebst Zugabe von gutem, süßem Obst, in kleine Würfel zerschnittnen Birnen, Aepfeln, Feigen u. a. m. oder Kirschen, Weintrauben, Hollunder-, Vogelbeeren u. drgl. ernähren die meisten Finkenvögel und auch die Papageien ihre Jungen. Besondere Leckereien werde ich weiterhin noch nennen. — Auch für die Lerchen, Ammern u. a. ist diese Fütterung zur Brut ausreichend. — Die Kardinäle und Verwandten müssen reichlichere Zugaben von Mehlwürmern, Ameisenpuppen, hartgekochtem, geriebnem Ei, Eikonserve oder Eierbrot erhalten; auch Käsequark oder frischer süßer Käse soll ihnen zum Aufziehen der Jungen zuträglich sein. — Die fremdländischen Tauben sowol als auch die Hühnervögel bedürfen keiner abweichenden Pflege und Fütterung. — Für die Drosseln, Starvögel und Tangaren bitte ich die späterhin angegebenen Futtergemische zu beachten. — Die kleinen Papageien brauchen zum Füttern der Jungen vorzugsweise gequellter Sämereien; einige, wie Wellen- und Singsittiche u. a., fressen dann auch begierig Ameisenpuppen und Mehlwürmer; man versäume daher nicht, ihnen alle solche Zugaben während dieser Zeit anzubieten. Niemals lasse man es an gesottnem Reis fehlen, und ebenso gebe man ihnen schwach weichgekochten Hafer; selbst wenn sie dies beides anfangs garnicht berühren, so gewöhnen sich die meisten von ihnen doch bald daran und gerade Hafer und Reis sind sicherlich die besten Hilfsmittel zur Aufzucht der Jungen. — Ueber die Verpflegung der großen Papageien während des Nistens sind bis jetzt noch keine Erfahrungen gemacht. Es wird rathsam sein, daß man ihnen ebenfalls einen Theil der für sie geeigneten Sämereien, namentlich Mais und Hafer, in Wasser aufgequellt giebt; außerdem darf man gesottnen Reis, eingeweichtes

und gut ausgedrücktes Eierbrot oder auch nur altbackenes Weizenbrot, ferner süße Mandeln, Wallnüsse, mancherlei Früchte und Beeren dann nicht fehlen lassen. Im übrigen sind die letztgenannten Futtermittel auch für die langschwänzigen Papageien nothwendig. Die Pflaumenköpfe in meiner Vogelstube füttern ihre Jungen vorzugsweise mit Eierbrot, gesottnem Reis, süßer Frucht und gequellten Sämereien, und die Lori von den blauen Bergen in der Vogelstube des Herrn Petermann in Rostock nahmen vorzugsweise gern altbackenes, in Milch aufgeweichtes Weizenbrot, in Milch gesottnen Reis, alles mögliche Obst und Salatköpfe. Alle diese Papageien dürfen namentlich während der Brut an frischen Zweigen, besonders von Weiden oder spanischem Flieder, zum Benagen keinen Mangel haben.

Als besondere Leckereien für die Vögel ist in letztrer Zeit noch mancherlei vorgeschlagen und zwar für Körnerfresser die noch in Aehren befindliche Kolbenhirse, ferner allerlei halbreife Getreide- und Gräsersämereien, ebenfalls in den Aehren, vor allem halbreifer Hafer, dann Wegerich-, Kletten-, Distel-, Birken-, Erlen- und Nadelholzsamen. Für die Kerbthierfresser, aber auch für viele Körnerfresser, ist es ungemein wichtig, wenn man in Gärten und Hainen, auf Spaziergängen u. s. w. die ganze warme Jahreszeit hindurch allerlei Kerbthiere und Würmer einsammelt. Maikäfer werden von Drosseln, Staren, aber auch von Webervögeln u. a. sehr gern gefressen, nur darf man sie nicht in zu großer Anzahl oder zu lange anhaltend füttern, und man verarbeitet den Ueberfluß daher lieber zu Maikäferschrot. Aehnlich ist es mit den Raupen, doch gewähren sie einen noch größern Vortheil; wenn man sie zahlreich in die Vogelstube giebt, so kriechen viele davon und verpuppen sich hinter den Käfigen oder in irgend welchen Schlupfwinkeln und dann kommt während der Winterheizung oder zum Frühjahr hin ein Schmetterling nach dem andern hervor und bietet vielen Vögeln einen köstlichen Bissen; die gestorbenen Raupen müssen jedoch sogleich entfernt werden, damit sie nicht die Luft verpesten.

Wenden wir uns jetzt zu dem verschiedenartigen **Futter**, d. h. zu den Nahrungsmitteln für die Vögel an sich. Bei sämmtlichen Sämereien ist auf folgende Merkmale sorgsam zu achten. Sie müssen vollkommen reif und trocken, im besten und reinsten Zustande, von Staub, Hülsen und allen fremden Beimischungen durchaus frei sein; Geruch und Geschmack dürfen in keiner Hinsicht übel, weder dumpf, muffig, faul, noch scharf oder sonst fremdartig sein. Alle S. (mit Ausnahme des Hanfs, welcher zuweilen gequetscht gegeben wird) müssen ungehülst

sein; gehülste oder sogen. entschälte S. zu geben, ist entschieden naturwidrig, weil die Vögel eben durch das Enthülsen für ihre Schnäbel die nöthige Arbeit finden müssen und an Schnabelmißbildungen, Kinnbackenkrampf u. drgl. erkranken, wenn sie für die Dauer S. ohne Schalen bekommen. Großes Gewicht lege ich darauf, daß alle verschiedenen S. einzeln für sich in besonderen Gefäßen den Vögeln vorgesetzt werden; jede Fütterung von gemischten S. ist von vornherein eine Verschwendung, denn alle Körner, welche den Vögeln nicht behagen, werden zur Erde geworfen und gehen meistens verloren. In letztrer Zeit sind durch die Futtersämereien in manchen Vogelstuben arge Unglücksfälle vorgekommen und soweit, als ich festzustellen vermag, namentlich durch verdorbne dumpf gewordne, dann künstlich getrocknete und gebleichte Hirse. Man sei also vorsichtig!

Die **Hirse** kommt in mancherlei Gestalt in den Handel und wird gewöhnlich in den Vogelstuben auch mannigfaltig gefüttert. Nach meinen Erfahrungen ist die weiße H. allen Prachtfinken, Witwen und Webervögeln und ebenso den Papageien, besonders Wellensittichen am willkommensten und zuträglichsten zugleich. Sie muß großkörnig, möglichst rein schwachgelblichweiß sein und keine anderweit gefärbten Körner enthalten. Da die reinweiße H. leider garnicht selten durch Schwefeldämpfe oder Chlor gebleicht zum Verkauf gelangt, so prüfe man sie vor der Verfütterung recht sorgfältig auf Geruch und Geschmack; die geringste Schärfe oder irgend welches Abweichen vom reinen Mehlgeschmack muß ausreichend sein, um sie zurückzuweisen. — Ueberaus wichtig für neu angekommene Vögel ist die ihnen aus der Heimat her bekannte Senegalhirse, namentlich wenn man sie noch in Kolben geben kann. Auch sie darf natürlich nicht dumpf oder sonst irgendwie verdorben sein. Ferner füttert man indische, algerische, rothe, gelbe und bunte H. und alle diese Sorten sind den Vögeln immerhin zuträglich, vorausgesetzt selbstverständlich, daß sie dieselben im besten Zustande erhalten und die letzteren, soweit als sie eben gefressen werden. Alle diese Hirsearten aber unter einander gemischt, als sogen. Prachtfinkenfutter, erachte ich, wie schon gesagt, durchaus nicht als vortheilhaft.

Kanariensamen (Spitzsamen oder Glanz) ist nicht minder wichtig. Er ist nur in einer Sorte, jedoch aus verschiedenen Ländern im Handel. Man achte darauf, daß er außer den im allgemeinen angegebenen Kennzeichen auch noch reinglänzend, nicht zu dunkelgelb und möglichst großkörnig sei. Fehlt ihm der naturgemäße Glanz, so ist er verdächtig, daß er von mißrathner Ernte und künstlich getrocknet sei. Wenn man aus

einer zuverlässigen Sämereienhandlung kauft, so ist es gleichgültig, nach welchem Lande der K. bezeichnet wird.

Der **Hanfsamen**, wiederum bekanntlich ein unentbehrliches Futtermittel, namentlich für Papageien und größere Finkenvögel, soll stets durchaus rein und staubfrei, recht großkörnig und von angenehmem, süßem, keinenfalls ranzigem Geruch und Geschmack sein. Für alle Papageien und auch für die meisten anderen Vögel wird er in ganzen Körnern gefüttert; niemals kaufe man ihn aber gleich gequetscht (wie er in den Samenhandlungen ebenfalls zu haben ist), sondern besorge dies selbst in kleinen Mengen, denn gequetscht im größern Vorrath wird er nur zu leicht ranzig und den Vögeln schädlich.

In neuerer Zeit ist man erst zu der Erfahrung gelangt, daß der **Hafer** ein ganz vorzügliches Futtermittel für Papageien und auch für manche größeren Finkenvögel sei. Abgesehen von den allgemeinen Kennzeichen guter Beschaffenheit wolle man noch darauf achten, daß er reingelb, nicht schwärzlich oder bräunlich sei, und wenn er in nassen Jahren schlecht gerathen, bzl. schlecht getrocknet ist, so gebe man ihn lieber garnicht. Die Papageien müssen ihn nicht geschält oder gespelzt, sondern im unzubereiteten Zustande erhalten. Zur Aufzucht junger Vögel wird er am vortheilhaftesten gekocht verfüttert. Man übergießt ihn Abends mit heißem Wasser, schüttet dieses des Morgens ab und setzt ihn mit frischem in gelinder Hitze solange bei, bis man die Körner mit dem Nagel quetschen kann. Abgegossen und erkaltet wird er dann reichlich gegeben.

Mohnsamen kommt blau, weiß und grau in den Handel und nach meiner Ueberzeugung dürfte es, wenn sonst die Kennzeichen guten Samens zutreffen, Nebensache sein, welche Sorte man füttert. Manche Zeisige, Girlitze u. a. fressen jedoch den blauen M. am liebsten, und da er einerseits am billigsten ist und andrerseits die Kanarienzüchter ihn als ein vortreffliches Mittel gegen den Durchfall ansehen, so gebe man ihn.

Rübsen, Leinsamen und alle übrigen öligen Sämereien sind in der Vogelstube im ganzen von geringem Werth. Bei Bastardhecken mit Kanarienwbch., ferner für Gimpel, Girlitze, Zeisige u. a. ist der erstere wol erforderlich. Nächst der äußeren guten Beschaffenheit prüfe man sorgfältig den Geschmack, welcher durchaus süß und rein, keinenfalls im geringsten scharf sein darf.

Sonnenblumensamen wird neuerdings vielfach als Ersatz oder doch als Ergänzung des Hanfs gegeben. Man achte im wesentlichen auf ganz dieselben Merkmale; namentlich dürfen die Körner ebensowenig als der H. zu alt und ranzig sein. Am liebsten fressen sie alle Vögel,

besonders die Papageien, wenn man sie im Herbst bis in den Winter hinein noch in den ganzen Scheiben füttert.

Reis in Hülsen füttert man in letztrer Zeit in allen Vogelstuben und mit Recht, denn ich bin davon überzeugt, daß wir durch ihn die zahlreiche Zucht des Reisvogels erreicht haben, wie dies wol gleicherweise mit den Nonnen u. a. gelingen wird. Man achte auf die bei den anderen Sämereien angegebenen Merkmale; im übrigen aber kommt er wol kaum schlecht oder verdorben vor.

Ein wichtiges Futter für die großen Papageien ist der **Mais**, welchen man gekocht gleich dem Hafer füttert. Er ist als weißer oder Pferdezahn-, gelber und ungarischer oder Perlmais im Handel. Am vortheilhaftesten dürfte die Fütterung des erstern sein. Nicht durchaus harte, schlecht geerntete, in den Kolben geschimmelte oder sonst verdorbene Körner vermeide man durchaus. Ein Lieblings- und zugleich sehr zuträgliches Futter für alle P. sind die noch nicht reifen, frischen Kolben; man sehe jedoch sorgfältig darauf, daß auch sie nicht geschimmelt oder angefault sind.

Außer diesen für den Vogelwirth unentbehrlichen Samen kommen dann noch wol eine große Anzahl anderer in Betracht, welche man in den Vogelstuben und Käfigen, theils als Leckereien, theils zur Abwechselung, bzl. Erhaltung der Gesundheit reicht. Es sind die schon S. 372 erwähnten **Gräsersämereien**, aber im reifen Zustande, welche man aus den Samenhandlungen beziehen und inbetreff derer das bei Hirse und Kanariensamen Gesagte zu beachten ist. Hierher gehören auch Wegerich- (Wegebreit-), Disteln-, Klettensamen u. a. m., welche man heutzutage ebenfalls käuflich erhält. Besser ist's freilich, wenn man sich all' dergleichen selber einsammelt. Auch Buchweizen oder Haidekorn, ebenso Gerste, Weizen, Hafer und noch wol andres Getreide in Grützen und Graupen kann man zur Abwechselung den Papageien und allen samenfressenden Vögeln überhaupt anbieten. — Nicht minder werden die **Gemüsesämereien** zur Vogelfütterung in Betracht gezogen, namentlich Salat-, allerlei Rüben-, Rettig- und auch mancherlei Blumensamen; z. B. Reseda. — Schließlich verwendet man dann wol, wenn auch seltner, **Samen von Waldbäumen**, wie ich S. 372 ebenfalls angegeben.

Hiermit haben wir eine vollständige Uebersicht sämmtlicher Futtersämereien, welche wir in Vogelstube, Gesellschafts-, wie Einzelkäfig gebrauchen. Die Preisverzeichnisse der Futter-Samenhandlungen führen sodann noch gemischte Prachtfinken-, Kardinal- und Papageienfutter u. drgl. mehr auf; ich kann jedoch keine Ursache ersehen, aus welcher man solche

kaufen sollte. Will man durchaus die unvortheilhafte Fütterung von Mischfutter beibehalten, so kann man die verschiedenen rein gekauften Samen doch wol selber zusammenmengen; in den käuflichen Gemischen dürften sie keinenfalls in bester Beschaffenheit vorhanden sein.

Hoch obenan unter den Nahrungsmitteln für die kerbthierfressenden Vögel stehen die **Ameisenpuppen** (Ameiseneier oder Miereneier). Sie sind aber nicht allein für diese, sondern auch für viele Körnerfresser, wenigstens zum Aufziehen der Jungen, nothwendig. Wenn man die frischen Larven (sogen. Eier) der kleinsten Ameisen bekommen kann, so erziehen damit selbst solche Vögel ihre Bruten, denen dies sonst nur äußerst schwierig und selten gelingt. Beim Einkauf*) achte man auf folgende Merkzeichen: Sie müssen möglichst trocken sein, nicht zusammenkleben und keinen fauligen oder scharfsauren Geruch haben, ferner müssen sie reinweiß und nicht dunkel durchscheinend sein, weil sonst schon die junge Ameise darin entwickelt ist; letztere Puppen lassen fast sämmtliche Vögel unberührt liegen und es ist daher eine große Verschwendung, wenn viele davon unter dem Vorrath sind. Da die frischen Ameiseneier sich leider nur kurze Zeit unverdorben aufbewahren lassen, zumal wenn sie bei heißem Wetter in Mengen und Haufen beisammenliegen, so breite man einerseits jeden Vorrath ganz flach an einem kühlen, doch trocknen Orte aus und andrerseits mache man größere Mengen durch schwaches Rösten haltbar. Für diesen Zweck wirft man immer eine Handvoll A. in eine über Kohlen erhitzte Pfanne, rührt sie darin um, bis sie welk zu werden beginnen und schüttet sie dann, dünn ausgebreitet, auf Papierbogen zum Abkühlen. In gleicher Weise werden sie zum Vorrath für den Winter schärfer gedörrt, in großen Massen dagegen in einen Backofen gebracht. Die getrockneten A. müssen einen angenehmen, frischen, niemals faulen oder dumpfen Geruch haben, hell und nicht bräunlich oder schwärzlich sein. Auch sollen sie, eingeweicht, das Wasser nicht tiefdunkel färben, weil sie sonst durch zu starke Hitze verbrannt sind. Man bewahrt sie am besten in einem Leinwandbeutel, an einem sehr trocknen Orte hängend auf. Gedörrt an sich werden sie nur von sehr wenigen Vögeln gefressen. Eingequellt dagegen sind sie für die meisten beinahe ebenso zuträglich, als im frischen Zustande. Man weicht die be-

*) Wenige Vogelliebhaber und Züchter finden heutzutage noch die Gelegenheit, sich die Ameisenpuppen selber zu sammeln und daher darf ich hier wol die Anleitung dazu fortlassen. Wer übrigens das Sammeln selber ausführen kann, wolle im „Handbuch für Vogelliebhaber" II. (einheimische Stubenvögel; Preis 5,25 Mark) die Vorschrift dazu nachlesen.

stimmte für den Tag ausreichende Menge einige Stunden in reines Wasser, seiht letztres dann ab und breitet sie auf sauberm, sehr dickem und grobem Lösch- oder Fließpapier aus, damit sie abtrocknen und aufquellen; oder man läßt die trockenen A. zwischen einem sehr feuchten Leinentuch weichen und aufquellen. Sie werden so an sich verfüttert oder zu verschiedenen Futtergemischen verwendet, zu denen die Vorschriften hier später folgen.

Mehlwürmer sind für die Kerbthierfresser und auch für viele Körnerfresser durchaus nothwendig und da der Einkauf für die Dauer recht theuer wird, so richtet man in folgender Weise sich selber eine Hecke ein: ein geräumiger, mehr breiter als tiefer, innen glasirter Topf wird, am besten von Anfang Mai bis Ende Juni oder auch zu jeder andern Zeit mit völlig trockner Weizenkleie gefüllt und auf dieselbe packt man alte hartgetrocknete Brotkanten und über diese wiederum wollene Lappen, am besten alte, zerrissene Strümpfe, zwischen welche man ganz dünn Mehl streut. In diesen Lappen setzen die Käfer ihre Brut ab und erwachsen die Würmer; in den Topf schüttet man nun einige Hände voll großer, rein ausgesammelter M. oder noch besser die Käfer. Zur Fütterung werden feingeriebene und tüchtig ausgedrückte Gelb- oder Morrüben auf eine vermittelst einer Stricknadel vielfach durchstochene dicke Lage von Löschpapier gegeben. Sobald nach einigen Monaten die Hecke recht im Gange ist, kann man, zumal wenn mit zwei Töpfen gewechselt wird, immer die zum Füttern nöthige Anzahl der M. zwischen den Lappen oder Löschpapierlagen heraussammeln. Nöthig ist es, daß man den Topf mit einem Gazedeckel schließt oder mit Papier fest verbindet und an einen warmen Ort stellt. Neuerdings hat man auf die Kleie einfach hartgetrocknete sogen. Salzkuchen (Gebäck aus grauem Mehl) gepackt und die Lappen ganz fortgelassen, weil durch dieselben nur zu leicht Motten, Speckkäfer u. a. ungebetene Gäste in den Mehlwurmstopf gelangen. Auch hat man anstatt des Topfes lieber innen mit Blech ausgeschlagene Kasten genommen. Vor der Fütterung der Mehlwürmer mit Fleisch, todten Vögeln u. drgl. warne ich ganz entschieden, denn sie fressen sehr gern auch bereits faules und verdorbnes Fleisch und bringen dann nicht selten den Vögeln Krankheit und Tod. Wenn man die M. für den täglichen Bedarf kauft, so ist es am besten, sie in einer Blechschachtel, welche dicht verschlossen ist und nur oben einige feine siebartige Löcher hat, zwischen Kleie aufzubewahren. Obwol die meisten Körnerfresser die M. blos ausschlürfen und nur die eigentlichen Kerbthierfresser sie ganz hinunterschlingen, so ist es doch gut, wenn man jedem M. vor

dem Verfüttern den Kopf zerquetscht. Zum Futter für nistende kleine Prachtfinken zerschneidet man sie wol in kleine Stücke und giebt sie im Ameisenpuppen- und Eierbrotgemisch.

Das **Weißwurmfutter** wird von Böhmen aus als zuträgliche Nahrung für insektenfressende Vögel in den Handel gebracht. Es besteht in den Leibern der Eintagsfliegen. Diese, auch Uferaas (Ephemera vulgaris) genannt, kommen zu gewisser Zeit aus der Elbe in Myriaden hervor und schweben über dem Strom, um ihre Eier hineinfallen zu lassen. Vermittelst Kienfackeln werden sie dann an bestimmte Orte gelockt, mit sehr feinmaschigen Netzen oder nur am Feuer gefangen, getödtet und getrocknet. Man verfüttert dies sogen. W. genau in derselben Weise wie Ameisenpuppen und benutzt es aufgebrüht und mit frischen oder gequellten A. auch zum Futter für nistende Prachtfinken u. a. Körnerfresser.

Maikäferschrot wird in letzterer Zeit wenigstens als theilweises Ersatzmittel der Ameisenpuppen vielfach in den Gebrauch gezogen. Man füllt eine Glasflasche bis oben hin zum Halse mit den Maikäfern, verstopft dieselbe luftdicht und tödtet die M. durch Eintauchen der Flasche in heißes Wasser. Scharf ausgetrocknet werden sie nun je nach dem Gebrauch für zartere oder kräftigere Vögel durch ein feineres oder gröberes Drahtsieb gerieben, sodaß nur die harten Flügeldecken, Brustschilder u. a. zurückbleiben. Das Schrot wird sodann in sorgsam ausgetrockneten erwärmten, bis dicht an den Stöpsel gefüllten und mit feuchter Blase luftdicht verschlossenen Glasflaschen aufbewahrt.

Neuerdings spielt das sogen. **Eierbrot** in den Vogelstuben eine große Rolle. Es wird in der Weise hergestellt, daß man 30 Theile feines Weizenmehl, 3 bis 4 Th. ganze gequirlte Hühnereier nebst wenig frischer Milch zum Teige knetet, diesen in kleine Brötchen formt und gut ausbacken läßt. Dies E. hält sich monatelang, wird zum Gebrauch eingeweicht und gut ausgedrückt oder trocken fein zerrieben und immer an Stelle des Weißbrots an sich oder in allen btrf. Futtergemischen verwendet.

Das früher und auch noch jetzt für Vogelpflege und Vogelzucht vielfach gebrauchte **Weißbrot** (Gebäck aus Weizenmehl, gleichviel ob Semmel, Striezel, Stollen oder sonstwie benannt) erfordert große Sorgfalt, indem es durchaus nicht mit Milch u. a. Zusätzen hergerichtet, sauer und sonst verdorben oder schlecht ausgebacken (glitschig) sein darf. Wer viele Vögel hat, thut am besten daran, sich dies Gebäck aus vorzüglichem Weizenmehl ohne Zusatz von Zucker, Butter, Eiern u. drgl.

selber herstellen zu lassen. Auch das beste Weißbrot darf niemals frisch, sondern muß stets altbacken und hart getrocknet sein; dann wird es nur in reinem Wasser eingeweicht und sobald es aufgequollen, herausgenommen und tüchtig ausgedrückt. Unrathsam halte ich es, das W. in Milch einzuweichen, weil dann immer die Gefahr des Sauerwerdens naheliegt.

Eifutter. Herr Leuckfeld in Nordhausen machte zuerst darauf aufmerksam, daß für die fremdländischen Prachtfinken Eigelb zum Auffüttern der Jungen vorzugsweise zuträglich ist, zumal dann, wenn man keine frischen Ameisenpuppen bekommen kann. Erfahrungen haben dann gelehrt, daß das ganze Hühnerei hartgekocht als ein vorzügliches Futtermittel gelten darf. Man nimmt aus dem gekochten und in der Schale bleibenden Ei einen solchen Schnitt, als man zur Fütterung gebraucht, reibt Weiß und Gelb zusammen auf einer feinen, jedesmal sauber gereinigten und getrockneten Reibe und vermischt 1 Thl. davon mit einem vorher schon zusammengeriebnen krümligen Gemisch von 2—4 Thl. aufgequellter und gut abgetropfter Ameisenpuppen und 4—6 Thl. geriebnem Eierbrot zu einem lockern, nicht zu trocknen und pulverigen, noch weniger aber feuchten und breiigen Futter. Das nicht verbrauchte Ei muß man in der Schale stecken lassen und es überhaupt immer so frisch und trocken als möglich verwenden. Hiermit füttern fast sämmtliche Vögel ihre Jungen; um sie aber daran zu gewöhnen, ist es gut, daß man anfangs frische Ameisenpuppen damit vermenge. — In neuerer Zeit hat man zwei zweckmäßige und billige Eizubereitungen in den Handel gebracht und mit Erfolg für die Vogelfütterung benutzt. Es sind die Eikonserve und das kondensirte Eigelb. Beide sind, wenn in gutem Zustande, von gleichem Werth. Man achte darauf, daß sie weder faul, noch sonstwie übel riechen und schmecken; namentlich aber auch, daß sie in Wasser völlig zergehen, ohne krümlig oder hartstückig zu bleiben. Sie werden in Blechdosen zu mäßigem Preise versandt und den Futtergemischen als Ersatz der gekochten Eier oder des Eierbrots zugesetzt.

Quarkkäse, der bekannte frische weiche Käse, darf ebenfalls als eine sehr zuträgliche Nahrung für viele Vögel angesehen werden, wenn er einerseits reinlich und andrerseits nicht sauer ist. Geronnene Milch wird sorgfältig abgerahmt und in gelinde Wärme gestellt, bis sich aller K. abgeschieden hat. Am besten ist es, wenn man die Milch von selber gerinnen läßt, ohne Lab oder sonstige Abscheidungsmittel zuzusetzen. Der K. wird sodann in einem Seiher oder auf einem Tuch von der Flüssigkeit befreit, einmal mit reinem Wasser durchgewaschen und zum Abtrocknen auf Löschpapier ausgebreitet. Je nach der Wärme in 12 bis

24 Stunden ist er krümlig und zum Verfüttern trocken genug. Wenn man den K. auf dem Markte kauft, so achte man darauf, daß er nicht sehr sauer rieche; in jedem Falle muß man ihn dann mit reinem Wasser durchwaschen.

Drosselfutter, nicht allein für diese, sondern auch für Stare und verwandte Vögel, stellt man in folgender Weise her: Altbacknes und hartgetrocknetes Weißbrot wird in reinem Wasser aufgeweicht, dann von der Kruste befreit, möglichst ausgedrückt, zerrieben und zum gleichen Theile mit gekochtem, fein zerhacktem Rinderherz oder anderm magern Fleisch und $1/4$ Thl. frischer oder aufgequellter Beeren, wie Vogel-, Hollunderbeeren, Korinten u. drgl. sorgfältig gemischt. Für kräftigere Vögel mengt man auch wol $1/4$ Thl. fein zerhacktes Grünkraut (Salat oder Vogelmiere) oder besser gute, sehr fein geriebene Mören oder Morrüben und ebensoviel Weizengries hinzu. Für zartere dagegen mischt man dasselbe Weißbrot mit frischem ausgepreßten Quarkkäse und Ameisenpuppen zu gleichen Theilen; an Stelle des Weißbrots kann man auch sehr feines Mais-, Bohnen- oder Erbsenmehl nehmen. Maismehl mit frischen oder aufgequellten Ameisenpuppen oder mit geriebnem gekochten Herz oder auch mit feingehacktem andern Fleisch vermischt und mit Wasser kaum angefeuchtet ist zugleich ein vorzügliches Futter für alle Kerbthierfresser; ebenso kann das Mengfutter aus Quarkkäse, Weißbrot oder Ameisenpuppen oder an Stelle der beiden letzteren mit Eierbrot und hartgekochtem Ei als das beste **Universalfutter** für dieselben gelten; auch von den finkenartigen Vögeln wird es zum Auffüttern der Jungen gern genommen; doch muß man es täglich frisch zubereiten.

Als **Nachtigalfutter**, also ein Gemisch, welches für alle zarteren Vögel in dieser Größe und namentlich auch für die Sonnenvögel zuträglich ist, giebt es mehrere Zubereitungen, deren beste ich hier ebenfalls mittheilen muß. Gleiche Theile Weißbrot, Mören, gekochtes Rinderherz und getrocknete Ameisenpuppen, erstere drei fein zerrieben und mit den letzteren sorgfältig gemischt (manche Vogelliebhaber setzen etwas zerquetschten Hanf hinzu, welcher von vielen Wurmvögeln gern gefressen wird und ihnen gut bekommen soll). Herr Vogelhändler Mieth in Berlin füttert sämmtliche Kerbthierfresser einfach mit einem Gemisch aus getrockneten Ameisenpuppen und fein geriebenen Mören nebst einigen Mehlwürmern und Sommers giebt er nur frische Ameisenpuppen; ich selber setze jenem Gemisch noch reichlich geriebnes Eierbrot zu. Herr Vogelhändler Schmidt füttert ein Gemisch aus gleichen Theilen Ameisenpuppen und Weizenkleie mit geriebenen Mören und mit Wasser kaum ange-

feuchtet. Rheinisches Nachtigalfutter: Frisches, bestes Rindfleisch 45 Thl., fast gar gekocht in kleine Würfel zerschnitten und dann scharf ausgetrocknet, wird auf einer Kaffeemühle zu Pulver gemahlen; Möhren 9 Thl., frisch zerrieben, ebenfalls getrocknet und gemahlen; hart gekochtes, dann ausgetrocknetes und zerriebnes Eigelb 10 Thl.; bestes, altbacknes und fein zerstoßnes Weißbrot 15 Thl. Alle diese groben Pulver werden sorgfältig vermischt und mit gutem, reinem Baumöl schwach angefeuchtet. Für derbere Vögel, Drosseln, Stare u. a., mischt man noch feines Gerstenmehl 20 Thl. hinzu. Dies Futtergemisch kann in großem Vorrath zubereitet werden, hält sich ohne zu verderben und ist verhältnißmäßig billig. Die Händler u. A. auf den Seereisen führen dasselbe Gemisch, aber an Stelle der Möhren mit Mohnkuchenmehl und anstatt des Baumöls mit Schmalz angefettet. Frau Hofräthin Dohme, welche mir vor Jahren aus Italien Blau- und Steindrosseln mitbrachte, fütterte die jungen Vögel unterwegs mit dem dort gebräuchlichen Vogelfutter aus Maismehl und Bigado, welches letztere in den gedörrten und gepulverten Puppen der Seidenraupen besteht. Herr Großhändler C. Reiche in Alfeld giebt allen Starvögeln und Verwandten neben Sämereien, wenn sie solche fressen, Weichfutter aus feingehacktem rohen Fleisch, gequellten Ameisenpuppen, Semmel und hartgekochtem Ei. Alles zusammen fein zerrieben und feucht gemengt; auch setzt er zuweilen etwas Korinten hinzu. Zu diesem Gemisch noch geriebene Möhren und Mohnkuchenmehl, ist sein Universalfuttermittel für Drosseln u. a. und dasselbe mit Ameisenpuppen gemischt für alle zarteren Wurmvögel. Nach Ermessen kann man dann auch Maikäferschrot darunter mengen und allerlei reife Beeren und Früchte hinzugeben.

Für die amerikanische Spottdrossel bereitet man ein Mischfutter aus hartgekochtem Eigelb und gekochten Kartoffeln zu gleichen Theilen zusammengerieben, welchem manche Vogelliebhaber auch noch ebensoviel altbacknes bestes Weißbrot zusetzen. Dies Futter muß für jede Fütterung, also drei- bis viermal im Tage, frisch zubereitet werden. Dabei giebt man aber zugleich im Sommer fortwährend frische und später getrocknete Fliederbeeren, Scheiben von süßer geschälter Birne oder ebensolchem Apfel, Vogelbeeren, Korinten oder drgl., sowie hin und wieder, besonders aber zur Zeit der Mauser, magres, gekochtes und fein gehacktes Rindfleisch.

Alle insektenfressenden und auch viele körnerfressenden Vögel muß man durch zeitweise Darreichung von **Früchten, Beeren, Grünkraut**

u. drgl. erquicken, um sie gesund zu erhalten. Diese Früchte und Beeren sollen aber stets im besten Zustande, niemals faulig, schimmelig oder zu hart getrocknet sein. Von Kirschen, Birnen, Aepfeln, Weintrauben u. a., je nach der Jahreszeit, wählt man immer die möglichst süßen und weichen (aber nicht die ‚molsch‘ oder ‚mudicke‘, d. h. halbfaul gewordenen); von Feigen, Datteln u. a. Südfrüchten für Drosseln, Tangaren, Fledermauspapageien u. a. m. werden nur die besten, nicht hartschaligen (sog. Kranzfeigen) in feine Streifen oder Stückchen zerschnitten gegeben, ebenso auch große Rosinen. Getrocknete Flieder- oder Hollunderbeeren, kleine Rosinen oder Korinten weicht man in Wasser und läßt sie auf dickem Löschpapier gut abtrocknen und aufquellen. Ebereschen- oder Vogelbeeren sind ein vorzügliches Futter, frisch im Herbst und Winter und getrocknet das ganze Jahr hindurch, nicht allein für die meisten insektenfressenden, sondern auch für viele körnerfressende Vögel, insbesondre für die australischen Prachtsittiche. In gleicher Weise sind die Hollunder- oder Fliederbeeren für viele Vögel willkommen. — Als Grünkraut hat die Vogelmiere (Stellaria media, auch Vogelkraut und in manchen Gegenden Hühner- oder Mäusedarm genannt) vor allem übrigen den großen Vortheil, daß sie immer am leichtesten zu haben ist und von allen Vögeln gern gefressen wird. Man gebe sie aber niemals, wenn sie naß und weich oder gar von Mehlthau befallen ist und lasse sie stets vor der Fütterung mindestens eine Stunde in der warmen Stube zum Abtrocknen hängen. Wenn Unterleibsentzündung, Durchfall u. drgl. in der Vogelstube herrscht, so entziehe man sie den Vögeln durchaus. Zum Ersatz kann man auch zarte, weiche Salatblätter, Resedakraut nebst Blüten, das bekannte Kreuzkraut (Senecio vulgaris) und mancherlei andere Kräuter reichen, allein man hat sich sehr zu hüten, daß man einerseits nicht schädliche Pflanzen füttere und daß andrerseits das Grünkraut niemals zu naß, kalt, bereift oder gefroren, oder wenn viel auf einem Haufen gelegen, heiß und faul geworden sei. Nach meinen vieljahrelangen Erfahrungen hat man alle Ursache, mit der Grünkrautfütterung überhaupt recht vorsichtig zu sein, und die Vögel ertragen es viel besser, wenn dasselbe ihnen wol monatelang ganz fehlt, als wenn sie es im schlechten Zustande oder zu unpassender Gelegenheit bekommen. Wenn man in billiger Weise sich die Grünkrautfütterung selber beschaffen will, so sät man Vogelmiere, Kreuzkraut, Salat, Reseda oder Hirse, Kanariensamen, Rübsen u. a. m. recht dicht in Blumentöpfe, stellt diese an einen kühlen Ort und bietet den Vögeln das üppig hervorsprießende Grün. Vom Frühjahr bis zum Herbst sammelt man dann die Vogelmiere, das Kreuzkraut, wie auch Salat,

Spinat u. s. w. in Gärten und auf Aeckern. Den Papageien giebt man frische, saftige Zweige von Weiden u. a. Bäumen.

Zu den unentbehrlichen Bedürfnissen aller Vögel gehören auch **Kalk** und **Sand**. Als den erstern gewährt man jetzt überall vorzugsweise die Sepia oder Sepienschale (Sepienbein oder Tintenfischbein, Ossa sepia), welche in den Schalen des bekanntlich im Meere lebenden Tintenfisches besteht und aus den Apotheken oder Droguenhandlungen entnommen wird. Beim Einkauf achte man darauf, daß das Innere der Schalen reinweiß und sauber sei. Die S. besteht in thierischem Kalk, von Salz durchdrungen und wird von allen Vögeln gern gefressen, sobald sie sich daran gewöhnt haben. Je nach der Größe des Vogels zerbricht oder zerbröckelt man sie oder giebt sie in ganzen Schalen, welche sorgsam ausgeknabbert werden. Anstatt ihrer kann man auch andern Kalk von reinen Stellen an alten Wänden, Kreide, frische fein zerbrochene Eierschalen oder drgl. bieten. — Auch der Sand erfordert Sorgfalt. Als Grundsatz halte man zunächst fest, daß man ihn stets nur völlig ausgetrocknet, niemals feucht, am wenigsten aber noch von Grundwasser durchzogen gebe. Wenn er zu trocken und staubig ist, so vermischt man ihn wol mit dem zehnten Theil reiner, bester Gartenerde. Ist er aber zu lehmig, thonig und hartklümperig, so muß er scharf ausgetrocknet und durch ein sehr enges Drahtsieb gerieben werden. Dieser letztre S. eignet sich am wenigsten für die Vogelstube; am besten ist nicht zu grobkörniger und nicht scharfer Fluß- oder Seesand.

Auch **Salz** halten manche Vogelwirthe für unentbehrlich und man legt daher wol, wie S. 370 bereits erwähnt, eine Salzlecke an. In einer großen irdnen Schüssel knetet man alten reinen Töpferthon oder Lehm mit einigen Händen voll Kochsalz. Hiervon breitet man eine dünne Lage auf einem flachen Teller aus und erneuert dieselbe von Zeit zu Zeit, indem man den beschmutzten Lehm durch Waschen und neues Durchkneten mit Salz und Wasser wieder herstellt.

Vogelzucht.

Vielfach verspottet oder günstigenfalls wenigstens mitleidig belächelt, hat die Vogelzucht neuerdings eine wahrlich nicht zu übersehende Wichtigkeit erlangt. Die Bedeutungen, welche wir der Vogelliebhaberei im allgemeinen beilegen dürfen (vrgl. S. 351), kommen vorzugsweise ihr zu. Es giebt, wie gesagt, viele Tausende von Vogelzüchtern und Hunderte von mehr oder minder großen und reichbevölkerten Vogelstuben; selbst die

von Freund Brem so sehr befürchtete Papageienstube ist schon vielfach vorhanden. Und welcher staunenswerthen und nicht selten gar einträglichen Erfolge haben sich ihre Besitzer zu erfreuen! Im übrigen brauche ich inbetreff der Züchtungsergebnisse wol ebenfalls nur noch auf das S. 352 bereits Erörterte zu verweisen.

Züchtung in Käfigen. Nachdem ich von den freifliegenden Vögeln in meiner Vogelstube schon eine sehr beträchtliche Anzahl während der Entwicklung glücklicher Bruten hatte beobachten können, durfte ich wol begierig sein auf die Ergebnisse, welche die Zucht im kleinen mir liefern würde. Viele Vogelprch. habe ich dann einer solchen Zucht unterworfen, wie dieselbe den meisten Vogelliebhabern allein möglich ist. Die Vögel befanden sich in mittelgroßen entsprechenden Heckkäfigen, bei gewöhnlicher Stubenwärme mit sehr vereinfachtem Futter und erhielten nur im Frühlinge die Gelegenheit zum Nisten. Gerade in dieser Vogelzucht beruht ja eigentlich die ganze Zukunft der Einbürgerung fremdländischer V., denn wäre sie nicht erfolgreich zu ermöglichen, so würden die Versuche, namentlich aber die Erfolge, doch nur auf die verhältnißmäßig wenigen Züchter beschränkt bleiben, welche Stuben mit freifliegenden V. einzurichten vermögen, und es wäre also an eine dauernde Einbürgerung der fremdländischen V. wol kaum zu denken. Glücklicherweise vermag ich jedoch Andres zu berichten, nachdem ich jahrelange Erfahrungen auch in dieser Hinsicht gemacht.

Von allen kleinen Prachtfinken oder Astrilde bringt man jedes Prch. in einen Heckkäfig von der S. 364 angegebnen Größe, hängt denselben an einen möglichst stillen, von der Morgensonne, nicht aber von den Mittagssonnenstralen unmittelbar getroffnen Ort fest auf, versorgt die Vögel regelmäßig mit Sämereien und täglich zweimal mit frischem Trinkwasser. Die Zinkschublade des K. muß dick mit Sand bestreut und vorzugsweise leicht herauszunehmen sein, damit die Vögel durchaus nicht gestört werden. Bei warmem Wetter giebt man auch täglich in den Vormittagsstunden Badewasser, wenn thunlich in einem das verspritzte W. auffangenden Napfe. In jeder Ecke des K. bringt man eine Nistvorrichtung an und zwar lieber einige mehr zur Auswahl, bestehend in Harzerbauerchen mit Korbnest, bloßen Nistkörbchen, Frühauf'schen Prachtfinken-Nistkästchen oder drgl.; manche Arten bauen auch gern in eine aufrecht stehende, große Birkenrute. Oberhalb an einer passenden Stelle des K. ist eine leicht und geräuschlos zu öffnende Klappe vorhanden, durch welche man ohne große Beängstigung der Vögel zu den Nestern gelangen, sie reinigen, faule Eier und todte Junge ent-

fernen kann: doch hüte man sich vor jeder unnöthigen, blos aus Neugierde oder Ungeduld vorgenommenen Störung. Zum Nestbau biete man lange, zähe Heuhalme, schmale, etwa 20—25 cm. lange Streifen von Bast, wie solcher in der Haushaltung zum Scheuern benutzt wird, Baumwollfäden, schmale, weiche Papierstreifen und namentlich die von allen diesen Vögeln am liebsten verwendeten Agave- oder Aloefasern, jedoch nach und nach und niemals zuviel auf einmal, damit die Stoffe nicht beschmutzt werden; dabei darf man aber keinenfalls durch Mangel Verzögerung beim Nestbau eintreten lassen. Zum Ausfüttern des Nestes reiche man große, weiche Federn, ausgezupfte Kuhhare, Baumwolle oder Watte und besonders auch Gräserrispen. Schon vor dem Beginn des Nestbaus gebe man zur Anregung entweder kleine frische Ameisenpuppen und Eierbrot, jedes für sich oder das Gemisch aus hartgekochtem Ei und auch eingequellte Sämereien, selbst wenn die Vögel anfangs garnicht davon fressen. Man beginnt mit ganz kleinen Gaben und vergrößert diese, sobald man sieht, daß die Alten zum Füttern der Jungen mehr bedürfen. Für die größeren Prachtfinken oder Amandinen muß der Käfig entsprechend größer sein. Im allgemeinen hat die Erfahrung festgestellt, daß Amarantvogel, Zebrafink, Bandfink, kleines und gestreiftes Elsterchen oder Bronzemännchen nebst japan. Mövchen, Silber- und Malabarfasänchen, Diamantvogel, Pfaffenvogel, australisches Fasänchen und australischer Amarant, auch im K. unschwer zur Brut schreiten und theils im Harzerbauerchen oder Nestkörbchen, theils frei im Gebüsch ihre Nester errichten. Der Tigerfink erbaut sich regelmäßig ein solches, doch gehört er, namentlich die hochrothe Rasse, zu denen, die nicht zuverlässig im K. hecken. Sehr leicht und gern nisten auch im K., ziehen ihre Jungen jedoch nur selten auf die folgenden: Grauastrild, Helenafasänchen, Goldbrüstchen, Schmetterlingsfink, Schönbürzel, Orangebäckchen; doch sind sie sämmtlich bei geeigneter Pflege, insbesondre bei Fütterung mit frischen, ganz kleinen Ameisenpuppen, immer noch zu glücklichen Ergebnissen zu bringen. Sehr schwierig dagegen nisten Muskatvogel, Schilffink, alle Nonnen, während der Reisvogel in letzterer Zeit bereits mehrfach gezüchtet worden. Die reinweißen und weißbunten Reisvögel, von welchen man nun schon in vielen Vogelstuben Bruten flüggewerden gesehen, schreiten nach meinen Erfahrungen am ehesten in gewöhnlichen großen Starnistkästen zur Brut. — Alle diese Prachtfinken erbauen mehr oder minder künstliche, kugelförmig überwölbte Nester, bis auf diejenigen, welche in Nistkästen brüten.

Für die Widafinken oder Witwenvögel wird der schon ebenfalls angegebne Heckkäfig in der Weise eingerichtet, daß man in einer Ecke

eine große, dichte, doch breit aus einander gebundne Rute mit vorn lang herunterhängenden Reisern befestigt. Die Reisenden haben es bisher noch nicht festgestellt, ob die W. wirklich in Webernestern oder in andrer Weise nisten und daher kann man unterhalb der Rute im Versteck auch noch ein Nestkörbchen, sowie verschiedene andere Nistgelegenheiten anbringen. Möglichst weit vor der Rute befestigt man drei Sitzstangen, zwei hoch und eine niedrig, sodaß das Mnch. im Prachtgefieder ausreichenden Raum für seine Flugbewegungen hat und der Käfig kann, wie gesagt, garnicht zu groß sein. Uebrigens sind die W. bis jetzt noch fast garnicht gezüchtet; umsomehr sei daher zu Versuchen mit ihnen angeregt.

Für die Webervögel richtet man den Heckkäfig in gleicher Weise ein, doch läßt man außer der Rute alle anderen Nistvorrichtungen fort. Die Rute ist in beiden Fällen am zweckmäßigsten aus mehreren Zweigen einer Trauerbirke zusammengebunden. In derselben nisten Madagaskarweber, beide Orangevögel und Napoleonsweber, während die größeren Gelbweber, ebenso die kunstreichen Bayaweber, Blutschnabel und Rothkopf lieber an dickeren, glatten und aufrechtstehenden Zweigen bauen. Inbetreff der Größe des Käfigs gilt das bei den Witwen Gesagte ebenfalls. In einem recht geräumigen K. kann man auch wol mehrere Prch., jedoch immer nur verwandte und einander nahestehende, also alle Arten Baya- oder die größeren Gelbweber beisammen züchten, nicht aber diese und jene unter einander. Zum Nestbau bietet man ihnen möglichst mannigfaltige Stoffe: Aloe- oder Agavefasern, Kokosfasern, welche man aus den äußeren Schalen der Nüsse klopft und sorgfältig einzeln auszupft, Baumwoll- und Sackzeugfäden, schmale Baststreifen und ganz dünne aus den Rändern zusammengekniffnen Schreibpapiers geschnittene Streifen. Die meisten, insbesondre die Bayaweber, bauen vorzugsweise aus Agavefasern wundervolle, staunenswerth kunstvolle Nester; andere, z. B. der dottergelbe Weber, benutzen fast nur frische lange Grasblätter und Bast.

Die Finken und zwar Girlitze, Zeisige, bis zu den Gimpeln und Kernbeißern bedürfen je nach der Größe eines entsprechenden Heckkäfigs und sie bauen sämmtlich in offene freihängende oder in Harzerbauerchen stehende Körbchen. Als Baustoffe giebt man ihnen dünne Papierstreifen, Reiserchen, Grashalme und Rispen, Baumwollfäden, Wundfäden, lose Baumwolle und Kuhhare. Die meisten der bis jetzt eingeführten haben bereits in der Gefangenschaft genistet; vielfach gezüchtet sind Graugirlitz oder Grauedelfink, Hartlaubszeisig, gelbstirniger Girlitz, Safranfink und

kleiner Kubafink. Letztrer nistet im K. auch im Harzerbauerchen, zuweilen erbaut er aber ein sehr schön gefilztes beutelförmiges Nest im freien Gebüsch.

Für alle, sowol die rothen als auch die grauen und grünen Kardinäle richtet man einen Heckkäfig von etwa $1{,}25$ Mtr. Länge, 1 Mtr. Breite und über 1 Mtr. Höhe ein; Gitterweite etwa $2{,}5$ cm. Helles Sonnenlicht ist nur für die grünen K. nothwendig, während die rothen nach Erfahrungen auch in einer halbdunkeln Kammer gut nisten. An der einen Seite bringt man dichtes, doch starkes Gesträuch und in der Ecke auf demselben einen aus Reisern geflochtnen Nestkorb von $31{,}6$ cm. Weite, in welchen man Papier- und Baststreifen lose gedrückt hat, an. Auf der andern Seite befestigt man freihängend ein Harzerbauerchen von $31{,}6$ Kubikctm. Größe, aus welchem man für die rothen K. die ganze Vorderwand oder für die grauen und grünen den ganzen obern Boden fortgebrochen hat. Dasselbe wird bis zum dritten Theil ebenfalls mit Papierstreifen, Bast u. a. gefüllt. Der Käfig wird im übrigen ganz so wie der für die Prachtfinken eingerichtet. Zum Bauen giebt man außerdem dünne Reiser, Würzelchen, Schweineborsten, Agavefasern u. drgl. immer in kleiner Menge, lose zerzupft und über den Boden des Käfigs verstreut. Wie bei allen Vögeln überhaupt, ist es auch bei den K. zweckmäßig, daß man ihnen mehrere Nistgelegenheiten zur Auswahl bietet. Auf starkem Gebüsch baute ein Par rother K. in meiner Vogelstube auch ein freistehendes, schön gerundetes Nest. Wol zu beachten ist, daß man jedes Prch. K. stets nur allein in einem Käfige halten und auch keine anderen Vögel hinzubringen darf.

Die Nistgelegenheit für Lerchen dürfte am besten eine entsprechende Vertiefung in einem Rasenstück sein, welches in der einen Ecke des Käfigs auf dem Fußboden angebracht und zum dauernden Schutz von etwa 5—7 cm. hohen trockenen Grasbüscheln umgeben, aber an einer Seite offen ist. Genistet haben die fremdländischen L. in der Gefangenschaft bis jetzt freilich noch nicht, doch dürften derartige Versuche in großen entsprechenden K. immerhin sehr interessant sein. Für die Ammern muß dichtes Strauchwerk und neben diesem oder unterhalb desselben ein Korbnest oder oben offnes Harzerbauerchen angebracht werden. Den L. wie auch den A. giebt man dünne Reiserchen, Wurzeln, Fasern, Halme, lange Pferdehare und letzteren auch Federn zum Bauen. — Wie S. 178 angegeben, hat man die kleinen Täubchen neuerdings mehrfach in den Vogelstuben gezüchtet. Sie bauen entweder frei auf Zweigen oder in entsprechenden Körbchen, aus den zuletzt genannten Stoffen.

Im Käfige dürften sie wol kaum mit Erfolg zur Brut gelangen, er möchte denn recht geräumig sein und an einem äußerst ruhigen Orte stehen.

Bei den Papageien achte man von vornherein darauf, daß sie mit nur wenigen Ausnahmen sämmtlich in Höhlen nisten und also mit den S. 368 beschriebenen Nistkasten versorgt werden müssen. In dieselben streue man 5 mm. bis höchstens 10 mm. hoch durchaus trockene feine Sägespähne, weiter brauchen sie keinerlei Stoffe zum Nestbau; häufig schaffen sie sogar noch die Sägespähne ganz oder zum größten Theile mühsam heraus, wobei man ihnen den Willen lassen muß. Wenn man die P. während des Nistens immer mit weichem, trocknem Holz zum Nagen versorgt, so ist selbst für diejenigen, welche fein zerschlissene Spähne zum Nest zusammenschleppen (Rosenpapagei und Grauköpfchen) vollständig Genüge gethan. Die Zugaben während der Brut wolle man S. 371 nachlesen. Gegen Störungen sind sie nicht so empfindlich als manche anderen Vögel. Während die Zucht der kleineren P. bis zur Größe von Nymfe und Singsittich hinauf mit außerordentlichem Eifer und bereits mit staunenswerthen Erfolgen betrieben wird, während man Wellensittiche, wie schon mehrfach erwähnt, zu vielen Tausenden züchtet und während auch die Zwergpapageien (selbst der seltne Rosenpapagei) vielfach gezogen worden, hat man bisher mit den ganz großen P., insbesondre mit den Sprechern, noch fast garkeine Versuche angestellt. Dies ist umsomehr zu bedauern, da nach meiner Ueberzeugung auch diese in der Gefangenschaft nisten würden, wenn man ihnen die Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse zu gewähren vermöchte. Dazu gehört zu allererst ein weiter, entsprechender Raum, und zwar für jedes Par allein, denn die meisten großen P. werden in der Nistzeit überaus bösartig sein. Darin liegt aber eben die Schwierigkeit ihrer Züchtung, wohingegen dieselbe andrerseits doch gerade ein außerordentliches Interesse bieten dürfte. Es sei daher zu derselben auch hier nochmals dringend angeregt.

Für ein Prch. insektenfressender oder Wurmvögel muß der Heckkäfig mindestens die drei- bis vierfache Größe des S. 365 angegebnen Nachtigalkäfigs haben und in der Weise ausgestattet sein, daß er dem natürlichen Aufenthalts- und Nistort der Vogelart möglichst nahekommt; er muß mit Gebüsch, Rasen, trocknem Laub, allen erforderlichen Baustoffen u. drgl. versehen sein. Eine große Schwierigkeit bietet bei einem solchen Zuchtversuch immer die Ermöglichung der nothwendigen Reinlichkeit; man geräth fortwährend in die mißliche Lage, entweder den Unrath so anhäufen zu lassen, daß er selbst bei metallener Schublade unerträglich

wird, oder man stört beim Reinmachen unfehlbar die beginnende Brut. Nicht viel besser ist es im freien Fluge, und eine Vogelstube mit zahlreichen Prch. Wurmvögel ist von vornherein eine entschiedene Unmöglichkeit, denn erstens läßt sich ein solcher Raum, mit Gebüsch u. drgl. ausgestattet, keinenfalls für die Dauer so reinlich halten, daß er der Gesundheit des Besitzers und der Vögel nicht schädlich werde und zweitens leben die meisten solcher V., namentlich Prch. einunddderselben Art, so unfriedlich, daß sie nicht beisammen gelassen werden dürfen. In dieser Verlegenheit giebt es nur einen Rath, und zwar den, daß man jeden Züchtungsversuch außerhalb der eigentlichen Häuslichkeit anstelle. Für größere Versuche richte man also besondere Vogelhäuser ein. Eine Hecke im kleinen lege man in einem entsprechenden Käfige an. Ein solcher K., der also möglichst umfangreich sein muß, wird an der Außenwand sehr fest angebracht. Sein Dach besteht ebenfalls aus Drahtgeflecht, wird jedoch in der Höhe von etwa Dreiviertelmeter durch ein Bretterdach vor dem Wasser der Traufe geschützt. Die eine Hälfte des innern Raums ist mit lebendem Gesträuch, sei es in großen Töpfen oder seien es von unten durch das Gitter hineingeleitete Zweige und Ranken, so reich ausgestattet, daß ein naturgemäßes Dickicht gebildet ist. Diese Seite wird zugleich von außen durch Schlinggewächse oder auch durch ein Dach von Steinpappe vor den Sonnenstralen geschützt. Die zweite Hälfte des K. bleibt ganz frei, wenn möglich von der Morgen- oder Mittagssonne beschienen und hat nur drei Sitzstangen, eine in der Höhe und zwei niedriger. Hier befinden sich auch die Erkerchen mit den Futter- und Trinkgefäßen; hier wird durch eine Fallthür oder Klappe der Badenapf hineingeschoben, ferner hin und wieder ein Stückchen frischer Rasen und ein Blumentopfuntersatz mit frisch gegrabner und mit Mehlwürmern und Ameisenpuppen bestreuter Gartenerde. In diesem Theile des K. ist eine möglichst leicht herauszunehmende Blechschublade, während der andre Theil, unterhalb des Gebüsches, nur ein offnes, nicht zu enges Drahtgitter als Fußboden hat. Die ganze Einrichtung ist an einem möglichst ruhigen Orte angebracht und zum Schutz gegen Katzen, Marder u. a. Raubgesindel mit einem starken engen Drahtgitter in der Entfernung von $0_{,50}$—$0_{,65}$ Mtr. umgeben. In einer solchen Brutvorrichtung wird man zweifellos alle diejenigen Vögel zum Nisten bringen können, welche in der Gefangenschaft überhaupt dazu schreiten wollen. Unter den fremdländischen V. brüten also Sonnenvögel, Hüttensänger, Drosseln u. a. m. in derselben sicherlich. Nothwendige Erfordernisse sind nur, daß die Größe derselben ausreichend, die Einrichtung der Lebensweise des btrf. Vogels

im Freien angemessen und die Nahrung sowol als auch die Baustoffe in möglichst größter Mannigfaltigkeit vorhanden seien.

Für die amerikanische Spottdrossel und dann für alle Drosseln überhaupt wird der Käfig im wesentlichen ebenso eingerichtet, als ich für die Kardinäle angegeben, doch muß der Raum, wenn möglich, noch umfangreicher sein. Wie bei jenen bringt man an einer Seite eine freistehende, an der andern Seite eine in dichtem Gebüsch versteckte Nistgelegenheit zur Wahl an. Man drückt aber in die Nestkörbchen oder Harzerbauerchen keine weichen Niststoffe, sondern läßt die ersteren leer und legt in die letzteren nur eine Handvoll biegsamer und rundgeformter dünner Reiser. Solche, ferner Bast-, Papierstreifen, Hare und Agavefasern bilden ebenfalls die Baustoffe und zur Ausfütterung giebt man Mos, Federn und Baumwolle.

Einrichtung der Vogelhäuser.

Die zweckmäßige Herstellung einer Räumlichkeit, in welcher man eine gemischte Gesellschaft von Vögeln aus den verschiedensten Familien und Geschlechtern beisammenhalten und wol gar nisten lassen will, hat ihre großen Schwierigkeiten. Am besten gedeihen alle V., selbst die fremdländischen, d. h. tropischen, wenn man eine Oertlichkeit wählen kann, welche ihnen den größten Theil des Jahres hindurch den Aufenthalt unter freiem Himmel gestattet, während der Raum im Winter geschlossen und geheizt werden kann. Vogelhäuser dieser Art sind die vollkommensten, und ich beginne daher mit ihrer Beschreibung.

Sommer- und Winterhaus. Der Untergrund, sowol des Winter-, als auch des möglichst umfangreichen Sommerraums wird durch unterste Ausschüttung mit einem Gemenge aus staubigtrocknem Sand, Wachholdernadeln und zu Splittern zerschlagener Glasscherben und darüber durch Zementvermauerung von außen gegen das Hineindringen von Ratten, Mäusen und Raubthieren jeder Art möglichst gesichert. Dann beginnt die weitere Ausstattung. Der Fußboden des Winterraums, welcher entweder aus starken, astlöcherfreien Dielen oder besser aus Ziegelsteinen besteht, wird ringsum an den Wänden 3—6 cm. hoch mit reingewaschnem erbsengroßen Kies und darüber 2,6 cm. hoch mit trocknem Mos bedeckt. Diese Mosumgebung der Wände, welche je nach dem Umfange des Raums 50—100 cm. breit sein muß, darf bei Samenfressern ziemlich lange Zeit ohne Erneuerung bleiben, muß bei den Wurmvögeln jedoch immer bald ersetzt werden, weil sie sonst faulig und übelriechend

wird. Den übrigen Raum bestreut man 6—9 cm. hoch mit trocknem, jedoch nicht staubigem Sande oder besser mit Grand, welcher täglich abgeharkt und größtentheils erneuert werden muß. An einer passenden Stelle befindet sich ein geräumiges flaches Porzellanbecken, welches von einem Springbrunnen gefüllt wird und durch Abfluß in entsprechender Weise sich entleert. Dies Bade- und Trinkbecken steht in einem sehr geräumigen, ganz flachen Kasten von Eisenblech, welcher innen und außen verzinnt ist oder einen dauerhaften Oelfarbenanstrich oder Ueberzug von Erdwachs hat. Den Zwischenraum vom Badebecken bis zum Rande des Kastens kann man mit kurzgeschornem Rasen ausfüllen, welcher jedoch häufig ersetzt werden muß. In Ermangelung des Rasens umgiebt man den Badenapf mit trocknem losen Sande. Beide, der Badenapf sowie sein Schutzkasten, müssen aber so sauber als irgend möglich gehalten werden. Wenn man im Vogelhause keinen Springbrunnen hat, sondern die Trink- und Badebecken täglich zwei- bis dreimal mit frischem Wasser versorgen muß, so ist es vortheilhaft, daß man in das Trinkbecken einen Dreifuß von Drahtgitter mit Maschen von kaum 1,3 cm. Weite stellt, welcher gerade in den Napf hineinpaßt, sodaß die Vögel durch die Maschen wol trinken, aber nicht sich baden und das Wasser verunreinigen können; die Füße des Dreifuß müssen etwa 2,6 cm. hoch sein. Diese Einrichtung ist eine Erfindung der Frau Hendschel in Innleitenmühle bei Rosenheim.

Der äußere Raum, also das Sommerhaus, hat am besten ganz oder doch rings herum an den Wänden in einer Breite von 1—1,25 Mtr. einen Fußboden aus Ziegelsteinen, welcher entweder nach einer Seite hin oder nach einer in der Mitte befindlichen flachen Rinne zu abschüssig gelegt und sehr dicht und sorgfältig in Zement vermauert ist. Dieser F. wird im erstern Falle ebenfalls mit trocknem Sand bestreut, andernfalls, wenn der Raum groß genug ist, werden auch Beete mit Sämereien darin angelegt. Immer aber ist er mit frei eingepflanzten oder in Kübeln befindlichen, möglichst dichten immergrünen Gewächsen, vornämlich Wachholder, auch Tannen, Kiefern u. a. zu versehen, je nach den Vögeln, welche man darin hält und zur Zucht bringen möchte. Außerdem kann man in diesem Raum nach Bedürfniß und Belieben auch noch eine beträchtliche Anzahl anderer Gewächse anpflanzen. Gut ist es, wenn man den Springbrunnen den Sommer hindurch im Außenraum anbringen und zugleich zum Besprengen des Rasens benutzen kann.

Die Bedachung des Vogelhauses ist am zweckmäßigsten von starkem Glas; sie muß aber stets in der Weise eingerichtet sein, daß ein

großer Theil eng übergittert und zu öffnen ist, damit die Vögel die Wohlthat eines warmen Regens genießen können. Das an den vorderen drei Seiten befindliche Gitter besteht aus starkem, doch sehr eng und maschig geflochtnem und an gußeisernen Säulen befestigtem Draht. Je stärker dieser, desto weiter darf das Geflecht sein, jedoch auch hier niemals so weitmaschig, daß die kleineren Vögel ihre Köpfe hindurchzwängen können. In Hinsicht der Herstellung und des Anstrichs der Käfige ist das über dieselben S. 361 Gesagte zu beachten. Vom Fußboden aus bis zu einer Höhe von etwa 1 Mtr. muß das Gitter an der Außenseite mit starkem, haltbar lackirtem Eisenblech zum Schutz gegen Mäuse u. a. derartige ungebetene Gäste umnagelt sein; zum Schutz gegen Eulen aber, welche Nachts die Vögel beunruhigen, bringt man rings um das Gitter Vorhänge von etwa $2,_{6}$ cm. weit gestricktem, starkem Netz außen an, welche Abends heruntergelassen und im Abstand von etwa 31cm. hängen müssen. Noch besser ist es, wenn man dies Netz beständig vor dem Gitter läßt, weil durch das allabendliche Herunterlassen die Vögel leicht aufgescheucht werden; man kann es dann, wenn der Raum dazu ausreicht, in einer solchen Entfernung vom Gitter anbringen, daß dazwischen hinreichend Platz für den Beschauer ist. Wenn bei einem solchen Vogelhause Sommer- und Winterraum verbunden sind, so muß jeder seinen besondern Eingang haben und man füttert natürlich Sommers im Außen- und Winters im Innenraum. Beide Räume müssen wennmöglich so aneinander stoßen, daß sie mit den langen gemeinsamen Fronten nach Norden und Süden stehen. Die Nordseite des Außen- oder Sommerraums ist zugleich mit einer Wand von dichten Brettern oder gefirnißter Leinwand gegen die Nordwinde geschützt, während sie von der Ostseite Schutz durch das Winterhaus hat. Wenden wir uns nun zur innern Einrichtung. Sämmtliche Wände, mit Ausnahme der Thüren, der nach Mittag gerichteten Fenster des Winterhauses und der Mittagsseite des Sommerhauses, werden vom Fußboden aus bis zu einer Höhe von 1—$1,_{5}$ Mtr. mit dichtem und mannigfaltigem Strauchwerk, Birken, Tannen, Kiefern, Dorn- und Stachelbeergebüsch, Wachholder und auch Schilf in bunter Mannigfaltigkeit, theils in dichten und umfangreichen, theils in einzelnen kleineren Gebüschen ausgestattet und zwischen dem Gesträuch bringt man möglichst viele Nistkästen aller Größen, hohle Aeste und u. a. Höhlungen, sowie auch zahlreiche Harzerbauerchen an. (Die letzteren sind kleine viereckige, ganz hölzerne Käfige von etwa $15,_{7}$ cm. Länge und Höhe und $11,_{8}$ cm. Breite mit Holzgitter von etwa $1,_{2}$ cm. Weite. In ihnen werden bekanntlich die Harzer Kanarienvögel in alle

Welt verschickt und sie sind daher in jeder größern Stadt zu haben; andernfalls läßt man sie sich selber anfertigen. In jedem derselben befestigt man ein Korbnest von der Größe, wie man solche zum Nisten für die Kanarien hat. Dasselbe wird gewöhnlich, nachdem es mit Papier ausgelegt, zwischen welches Insektenpulver gestreut ist, mit Leinwand ausgenäht, doch ist dies nicht durchaus nothwendig). Diese H. hängt man an Haken, welche in die Wand geschlagen sind, fest auf und zwar zum Theil halb, zum Theil ganz, bis auf das Flugloch, mit starkem Papier beklebt, zum Theil ohne solche Bedeckung. Gut ist es, wenn man in den beklebten zwei Fluglöcher anbringt und auch in den anderen noch seitwärts einige Sprossen ausbricht, damit ein kleiner Vogel entschlüpfen kann, wenn er von einem großen in dem Nistkäfige angegriffen wird. Oberhalb befestigt man an den drei Wänden noch hier und da einzelne größere oder geringere dichte Gebüsche in verschiedenen Abständen und in wechselnder Höhe, ebenso zahlreiche Nistkästen, andere Höhlungen und Harzerbauerchen, deren am höchsten hängende man immer mit einer Pappdecke versehen muß. Einige querlaufende Sitzstangen werden, treppenweise von der Vorderseite aus bis zum Hintergrunde, fest aufgehängt. Neben die Fenster bringt man lichtes Gesträuch, auf welchem die Vögel in der Sonne sitzen können; ebenso im Sommerraum an der Südseite. Im übrigen trifft man alle Einrichtungen in der Weise, daß die Gewohnheiten und naturgemäßen Bedürfnisse der Vogelarten, welche man halten will, möglichst entsprechende Befriedigung finden.

Alles Futter verabreicht man an einer ganz bestimmten Stelle. Dieser Futterplatz muß zunächst einen Tisch haben, auf welchem in weitester Entfernung von einander in Porzellanschalen die verschiedenen Futtergemische hingestellt sind. In meiner Vogelstube bildet eine Marmorplatte denselben, welche den Vortheil hat, daß sie unschwer sauber zu erhalten ist und nicht leicht einen üblen Geruch annimmt; eine Platte aus hartem, glattem Holz leistet allerdings denselben Dienst. Rings herum hängen an starken Bindfäden oder dünnen Kettchen zahlreiche Futterkörbe, in deren jedem man einen bestimmten Samen für sich giebt, und aus denen die Hülsen bequem fortgeblasen und Schmutzereien entfernt werden können. Noch besser ist ein Futterkasten, welcher oben breit und unten spitz zulaufen, oben mit einem Klappdeckel versehen sein muß und unten eine schmale Oeffnung hat, aus welcher immer soviel Samen in einen flachen daran befestigten Blechuntersatz herausrinnt, als die Vögel gerade fressen; unterhalb des Untersatzes befindet

sich noch ein Kasten von ähnlicher Gestalt wie der obere, welcher die Hülsen und von den Vögeln etwa fortgeworfene Körner auffängt, die an jedem Morgen herausgenommen, durchgeblasen und in ein andres Futtergefäß gegeben werden; auf demselben ist eine Sitzstange angebracht, von der aus sie zu dem Futter im Blechuntersatz bequem gelangen können. Der oberste eigentliche Futterkasten ist in Fächer eingetheilt, deren jedes eine Samenart gesondert enthält. In Drahtkrippen, neben denen bequeme Sitzstangen angebracht sind und die entweder an Ketten hängen oder an Ständern befestigt werden, giebt man das Grünkraut. Ein großer geräumiger oder mehrere flache Körbe mit feinem gewaschenen und wieder vollkommen getrockneten Stuben- oder noch besser Flußsand stehen in der Sonne. Alle diese Körbe müssen so eingerichtet sein, daß sie zur Reinigung und Neufüllung leicht abzunehmen und handlich sind. Die möglichst mannigfaltigen Baustoffe giebt man an verschiedenen Stellen immer sorgsam ausgezupft und auf das Gebüsch geworfen, nicht zu viel, sodaß sie nicht beschmutzt werden, aber auch nicht zu wenig, damit keine Verzögerung im Nestbau oder gegenseitige Störungen durch Zank um die Niststoffe vorkommen.

Sind beide Räume, wie hier geschildert, beisammen, so nimmt man die gründliche Reinigung des einen im Herbst, des andern im Frühlinge vor. Die Vögel werden dann mit Beginn des rauhen Wetters sämmtlich in den Winterraum gejagt oder noch besser vermittelst eines über das Trinkwasser gestellten Fangbauers eingefangen, gezählt und ausgemustert. Nachdem die Zwischenthür sodann geschlossen ist, wird der Sommerraum ausgeleert, gehörig reingemacht, aber erst im nächsten Frühjahr, unmittelbar vor der Neubevölkerung, wieder neu eingerichtet, mit frischem Gesträuch u. s. w. ausgestattet, wie dies mit dem Winterraum ebenfalls jetzt erst geschehen sein muß. Uebrigens darf man eine recht beträchtliche Anzahl dieser Gäste, besonders fast alle Webervögel, weniger die Prachtfinken und Witwen, dagegen wiederum zahlreiche Papageien, namentlich Wellensittiche und die australischen Prachtsittiche ohne Bedenken im ungeheizten Raum überwintern, selbstverständlich bei bester Verpflegung mit reichlichem Futter, mindestens dreimaliger Erneuerung des eingefrorenen Trinkwassers (doch niemals mit erwärmtem Wasser) und indem man das Vogelhaus gegen die rauhen Nord- und Oststürme durch dichte Hecken, Stroh, Matten oder drgl. möglichst schützt.

Vogelstube, Gesellschaftskäfig und Voliere.

In dem geschilderten für den Winteraufenthalt der Vögel bestimmten Raum haben wir im wesentlichen zugleich die zweckmäßigste Einrichtung der **Vogelstube** vor uns. Doch ist dabei noch Mehreres zu beachten. Eine der wichtigsten Einrichtungen in der Vogelstube ist die sogen. Krone. Man baut ein Gerüst aus einigen starken Zweigen, bringt in demselben zahlreiche Nestkörbchen, Harzerbauerchen u. a. Nistvorrichtungen in großer Mannigfaltigkeit an, steckt zwischen die einzelnen dichte Kiefern- und Tannenzweige, umkleidet das Ganze ebenfalls mit dichten derartigen Zweigen, formt ein Strohdach darüber und hängt diesen Bau in der Mitte der Vogelstube oben an der Decke an einem starken Haken auf. In dieser Krone finden zahlreiche kleine Vögel, Prachtfinken u. a. Zufluchtsorte, in denen sie ungestört von anderen erfolgreich nisten können. — Der Ofen sollte niemals in einem eisernen, schnell sehr starke stralende Hitze verbreitenden und ebenso bald erkaltenden, sondern in einem guten, gleichmäßig und dauernd wärmenden Kachelofen bestehen; allenfalls kann man einen Regulirfüllofen benutzen, welcher dann aber im Abstande von 31,6 bis 47 cm. mit einem sehr engen Drahtgitter umgeben sein muß. Ein ebensolches Gitter oder auch ein erbsengroßmaschiges, starkes Garnnetz wird vor jedem Fenster gezogen. Will man ein weiteres Netz gebrauchen, so sei man äußerst vorsichtig darin, daß man dasselbe durchaus straff ausspannt; wenn es im geringsten schlaff oder faltig ist, so kann man garzuleicht den Verlust kostbarer Vögel durch Erhängen haben. Wenn die Vogelstube keinen Sommerraum hat, so müssen die Fenster hinter oder vor dem Netz zu öffnen sein. Um den Vögeln auch die Wohlthat der Besonnung und eines warmen Regens zu gewähren, wird das Drahtgitter vor dem einen Fenster in Form eines sehr geräumigen Kastens hinausgebuchtet. Dieser Drahtkasten muß selbstverständlich von so engem Gitter sein, daß selbst die kleinsten Vögel nicht hindurchschlüpfen können und auch sein Fußboden ist am zweckmäßigsten aus Drahtgeflecht, welches allen Schmutz durchfallen läßt. Natürlich bringt man ihn so an, daß er nicht von der Dachtraufe getroffen werden kann. Der Eingangsraum muß so weit als möglich sein, damit kleinere Vögel größeren aus dem Wege zu schlüpfen vermögen. Innen wird eine Anzahl gleich hoher, runder und sehr dicker Sitzstangen befestigt. Der Drahtkasten kann zugleich als Fangbauer dienen.

Der mit Oelfarbe gestrichene Fußboden des Zimmers wird rings herum an den Wänden ebenfalls mit Kies und darüber mit einer Mos-

lage beschüttet und diese Decke wird unterhalb der Nistgesträuche nach Bedürfniß erneuert, darf aber niemals zu lange liegen bleiben. Bei sehr zahlreicher Vogelbevölkerung harkt man die Mosdecke mindestens allwöchentlich einmal ab und ersetzt sie; auch kann man das neu eingebrachte frische Mos tüchtig mit Insektenpulver vermischen. Der übrige Raum des F. wird mit Stubensand bestreut, welcher täglich mit einem genäßten Besen auszukehren und dann zu erneuern ist. — Die glatt abgekalkten Wände, deren etwaige Ritzen und Spalten auch sorgfältig mit Zement zu verstreichen sind, bleiben ohne Tapeten; ist das Zimmer, welches man benutzen will, jedoch bereits tapezirt, so reißt man wenigstens stellenweise die T. fort, weil die Vögel gern und nothwendig Kalk abknabbern. Alle losen T. aber entferne man sorgsam, damit hinter denselben kein Ungeziefer Niststätten finde. Die gesammte übrige Einrichtung, also die Anordnung der Gesträuche, Sitzstangen, Nistvorrichtungen aller Art, Nistkasten, Harzerbauerchen u. s. w. gleicht genau der für das Vogelhaus angegebnen. — Wohl zu beachten ist aber (worauf S. 391 ja bereits hingewiesen), daß die Bade- und Trinkvorrichtung, bestehe sie blos in entsprechenden Näpfen und Becken, oder in einem Springbrunnen, Wasserfall oder drgl., hier in der Vogelstube immer in einem so großen Untersatzkasten von verzinntem Eisenblech sich befinden muß, daß das Umherspritzen des Wassers durchaus unmöglich ist. Nur dadurch kann man die für die Dauer sehr schädlich werdende Nässe abwenden. Alles übrige bitte ich S. 392 ff. nachzulesen. — Obwol es bei den Körnerfressern kaum (allenfalls beim Kubafink) und bei den Insektenfressern auch nur bei besonders dreisten und schlauen geschieht, daß einmal einer hinausschlüpft, so ist es doch rathsam, daß man vor der Thür, zumal wenn diese nicht in ein andres Zimmer oder einen dunkeln Korridor, sondern unmittelbar hinaus führt, einen breiten Vorhang von enggestricktem Netz so anbringt, daß man ihn beim Eintreten und Hinausgehen jedesmal beiseite schieben muß.

Eine gründliche Reinigung der Vogelstube und aller Brutvorrichtungen nebst Erneuerung der Sträucher und Gebüsche wird regelmäßig zweimal im Jahre vorgenommen und zwar in den heißen Tagen des Juli und August, wenn die meisten Vögel in die Mauser kommen und aufhören zu nisten und dann wiederum in den kürzesten Tagen des Dezember oder Januar, wenn ebenfalls keine Bruten vorhanden sind. Zweckmäßigerweise verbindet man damit zugleich eine gründliche Ausmusterung aller Heckvögel, indem man sie sämmtlich einfängt, jeden einzelnen untersucht und je nach seinem Körperzustande etwa 3—4 Wochen

hindurch im Käfige verpflegt; die kränklichen, schwächlichen, jungen mit reichlichem, kräftigem, nahrhaftem Futter, die alten, vollen, vielleicht schon zu fetten mit bloßen Körnern, Grünkraut, kurz und gut magrer Kost. Sorgsam achte man dann darauf, daß man bei starker Kälte oder bei Regenwetter das Strauchwerk nicht früher in die Vogelstube bringe, als bis es einige Stunden vorher in einem andern warmen Zimmer abgetrocknet und durchwärmt ist. Außer dieser vollständigen Erneuerung giebt man selbstverständlich auch zu andrer Zeit frischgrüne Sträucher in die V. und entfernt soweit als thunlich die abgenagten, beschmutzten u. a.

Die Ausstattung der Vogelstube und Vogelhäuser mit lebenden Gewächsen ist von vornherein sehr schwierig und zwar umsomehr, je zahlreichere Vögel in dem Raum vorhanden sind. Am besten halten sich im Sommerraum im Boden wurzelnde Sträucher und auch wol einzelne große Bäume; freilich ist es ein um so schwerer zu ersetzender Verlust, wenn ein solcher durch Benagen und Knospenabfressen zugrunde geht. Deshalb sehe ich ab von allen kostbaren Kübelpflanzen, wie Orangen- und Zitronenbäumen, Palmen u. a. und empfehle vielmehr, daß man allerlei unschädliche, beerentragende und Dornsträucher, namentlich Birken, Kiefern, Tannen, Weiden, Pappeln, Hollunder- und Vogelbeerbäume, pflanze. Der Winterraum, also die eigentliche Vogelstube, ist mit Kübelbäumen und mit Topfgewächsen ebenfalls nur schwierig im Grünen zu erhalten. Nach meinen Erfahrungen ist großblätteriger, an Stubenwärme gewöhnter, also in Treibhäusern gezogner und in großen Töpfen befindlicher Epheu fast das einzige Gewächs, welches für die Dauer in der V. sich erhält, und seine Ranken werden in malerischer Weise überall zwischen das Gesträuch geschlängelt. Dann schließt man mit einem Handelsgärtner einen Vergleich in derselben Weise wie öffentliche Lokale auf eine in bestimmter Zeit zu erneuernde, mehr oder minder große Anzahl von sog. Dekorationsgewächsen ab. Diese müssen hier in den gewöhnlichsten und billigsten, dabei aber möglichst krautreichen Blattgewächsen bestehen und ersetzt werden, sobald sie durch das Benagen und Zerfressen seitens der Vögel eingehen oder zu sehr beschmutzt sind. Will man sparsamer sein, so hält man sich selber eine recht bedeutende Anzahl kleiner Blumentöpfe, welche man mit Ablegern oder Samen derselben Gewächse besorgt und mit deren daraus gezogenen Pflanzen man in entsprechenden Zeiträumen wechselt. Die hierzu tauglichen Pfl. sind: Reseda, Malven, Kohlarten und mancherlei Dickblatt- und Fettkrautgewächse, welche saftig, zart und fast sämmtlich ohne Gefahr zu geben sind. Die Kraut- und Blatt-

gewächse dienen bekanntlich in mehrfacher Hinsicht zur Erhaltung der Gesundheit der Vögel; sie verbessern die Luft, bieten in ihrem zarten Grün zuträgliche Nahrung und zwischen ihrem Gebüsch kühlen und wohligen Aufenthalt. Man bringt sie vor den Fenstern und rings um das Wasserbecken an; eine kleine Wasserspritze erhält sie zum Gedeihen feucht genug und ersetzt den Vögeln zugleich den zur Erfrischung nothwendigen Regen, wenn das Regen- oder Luftfenster fehlt.

Die Luftverbesserung, bzl. Desinfektion in der Vogelstube zu der Zeit, wenn man großer Kälte wegen nicht ausreichend zu lüften vermag, erzielt man dadurch, daß man in einem leeren, doch so dicht verschlossenen Raume, daß selbst die kleinsten Vögel nicht hineingelangen können, möglichst in der Mitte der Stube über Löschpapier rieselnde konzentrirte Kochsalzauflösung (Ozon-Entwicklung) oder eine Auflösung von übermangansaurem Kali oder etwas Essigsäure verdunsten läßt. Auch ein bewegliches Gewässer, Springbrunnen oder Wasserfall dient zur Luftverbesserung. Die größte Hauptsache indessen bleibt unter allen Umständen das Einströmen von frischer, reiner Luft und das Ausströmen der verunreinigten, und deshalb ist ein von innen zu heizender Ofen, welcher doch einen ganz bedeutenden Luftabzug verursacht, von außerordentlicher Wichtigkeit. Ebenso soll man die auf dem dichten Gesträuch haftenden Entleerungen der Vögel niemals zu sehr anhäufen lassen, sondern wenigstens das untere dichte Strauchwerk vierteljährlich ausräumen und durch frisches ersetzen. Auch vermeide man es, wie weiterhin angegeben, die Vogelstube zu stark zu bevölkern.

Die Einrichtung eines **Gesellschaftskäfigs** entspricht der des Sommerraums und es ist daher nur wenig hinzuzufügen. Der Raum des G. muß vor allem so eingerichtet sein, daß er leicht und bequem gereinigt werden kann. Der nach einer Seite hin oder nach der in der Mitte befindlichen Rinne zu ein wenig abschüssige Fußboden wird täglich abgeharkt und mit frischem Sand bestreut. Um das Hinausfliegen der Vögel zu verhindern, wird entweder eine Doppelthür oder ein Netzvorhang, wie in der Vogelstube, angebracht. Form und Ausschmückung dieses K. können nach Belieben hergestellt werden, wenn man nur die nothwendigsten Erfordernisse zur Erhaltung der Gesundheit der Vögel nicht außer Augen setzt. Der Standort muß sonnig und trocken, darf niemals sumpfig und muß gegen rauhe Witterung geschützt sein; an der Nord- und Ostseite ersetzt eine Bretterwand das Gitter oder dieses ist dort von sehr dichtem Gebüsch, wildem Wein, Epheu u. drgl. umgeben. In jedem Falle müssen entweder unterhalb des gewölbten Dachs oder in dem innen

angebrachten dichten Buschwerk an der Nord- und Ostwand Zufluchtsorte vorhanden sein, in denen die Vögel Schutz vor aller Beängstigung und vor rauhem Wetter finden. Die übrigen Einrichtungen und Schutzvorrichtungen sind die bei dem Vogelhause angegebenen. — Will man einen kleineren Gesellschaftskäfig innerhalb eines Zimmers aufstellen, so richte man sich eine Vogelstube im kleinen her. — Ein ganz kleiner Schmuck-Gesellschaftskäfig, welcher wol gar inmitten eines Salons steht und in dem eine Anzahl Vögel bunt durcheinander gehalten wird, ohne daß dieselben nisten sollen, werde nach den S. 360 ff. zu findenden Angaben über die Käfige im allgemeinen hergestellt. Man vermeide es, wenn irgend möglich, daß die bedauernswerthen Bewohner von allen Seiten schutzloser Beängstigung preisgegeben sind. Kann man etwas dichtes Gesträuch, Harzerbauerchen u. a. Nistvorrichtungen anbringen, so sind sie doch wenigstens vor der rücksichtslosesten Thierquälerei geschützt.

Die früheren sogen. **Volieren**, runde, im Freien stehende Schmuckkäfige, in welchen die Vögel ohne jeden Schutz den Blicken Neugieriger und allen möglichen Beängstigungen ausgesetzt sind, und in denen sie regelmäßig bald zugrunde gehen, sind mir ein wahrer Gräuel; sie kommen glücklicherweise immer mehr aus dem Gebrauch.

Schreiten wir jetzt zur Bevölkerung der Vogelstube, so wolle man folgendes nicht außer Acht lassen. In dem Raume eines gewöhnlichen zweifenstrigen Zimmers von 10—12 Schritt (à 62,8 cm.) im Quadrat haben 30—50 Prch. Prachtfinken aller Arten Platz zum Nisten, wenn nur die beschriebenen Gelegenheiten recht zahlreich und mannigfaltig vorhanden sind. Doch wolle man als die wichtigste Regel der Vogelzüchtung die festhalten: daß je geringer die Anzahl der Vögel, desto bedeutender stets die Erfolge sein werden. Daneben kann man auch einige Prch. verschiedener größerer und kleinerer verträglicher Papageien, mehrere Prch. Webervögel, einige Witwen und die kleinsten übrigen Finken aufnehmen. Von den Prachtfinken nisten die meisten sogar zu mehreren Prch. derselben Art mit gutem Erfolg nebeneinander, selbst wenn sie sich gegenseitig auch eifrig bekämpfen; andere aber, wie z. B. die blaugrauen Rothschwänzchen, stören einander fortwährend, sodaß aus ihren Bruten gewöhnlich nichts wird. Als allgemeine Regel halte man es daher fest: von jeder Art nur ein Par in der V. zu beherbergen. Wenn dieselbe geräumig genug ist, so werden die gegenseitigen Befehdungen dann nicht sehr störend sein; selbst anscheinend arge Störenfriede, z. B. die Paradieswitwen und Atlasvögel, welche die kleinen Prachtfinken durch ihre stürmischen Liebesbewerbungen erschrecken, verursachen keinen Schaden.

Eine Anzahl sehr bösartiger Vögel giebt es jedoch, welche in keiner V. geduldet werden dürfen. Die Dominikanerwitwe im Prachtgefieder erschreckt und jagt alle kleinen Vögel, welche sich durch ihren langen Schwanz in die tödtlichste Angst versetzen lassen; sie spielt den Tyrannen der ganzen Gesellschaft. Unter den Prachtfinken ist der Bandfink durchaus bösartig, denn er vernichtet bei jeder neuen seinerseits beginnenden Brut zahlreiche Nester kleinerer Vögel durch Erdrücken der Eier oder Jungen (s. S. 57). Zebrafink, Pfaffenvogel, Diamantvogel verdrängen hier und da auch wol ein andres Prch. aus ihrem Nest, ohne jedoch eigentlich bösartig zu sein. Die verwandten Webervögel, Madagaskar-, Napoleonsweber, Sammtfink, Feuerfink und Oryx dürfen weder in mehreren Prch. derselben, noch der genannten Arten beisammen gehalten werden, weil sie einander fortwährend befehden und jagen. Ein Par in der V. zeigt sich nicht bösartig, jagt freilich alle übrigen Vögel mit größtem Eifer aus der Nähe seines Nestes fort, läßt sie aber anderweitig ungestört nisten. Sämmtliche Bayaweber in gleicher Größe, ebenso Rothkopf- und die Blutschnabelweber dürfen unter kleineren Vögeln getrost gehalten werden; desgleichen die kleineren Gelbweber, während die leicht nistenden großen, wie Textor-, goldstirniger und Fuchsweber, aus den Nestern anderer Vögel die noch nackten Jungen rauben. Der Graugirlitz, Hartlaubszeisig, gelbstirnige Girlitz und die nächsten Verwandten befehden einander gegenseitig so arg, daß man zwei Prch. derselben und auch kaum mehrere der verwandten Arten beisammen halten darf; Papstfink und Indigovogel verfolgen einander aufs hitzigste. Ein sehr übler Gast in der V. ist der Safranfink, weil er ganz ebenso wie der Bandfink unzählige Nester zerstört. Unleidlich in der V. sind die Kardinäle; der rothe frißt die Jungen aus den Nestern anderer, die grauen verfolgen diesen oder jenen einzelnen Vogel bis zum Tode. Alle Stare sind böse Kunden und dürfen niemals frei in der V. gehalten werden. Gleiches ist auch mit den Tangaren der Fall, während die Bülbüls nicht ganz so bösartig sind. Die kleinen Täubchen bringen allerdings anfangs Störungen durch ihre stürmische Wildheit hervor; bösartig sind sie nur gegen ihresgleichen und sobald sie sich erst eingewöhnt haben, nisten sie friedlich neben anderen Vögeln, nicht aber zu mehreren Prch. derselben oder nah verwandter Arten. Stürmischer und unbändiger sind die kleinen Wachteln, doch auch sie verursachen keinen Schaden in der V. — Im übrigen merke man, daß der Zank und Streit, welcher selbstverständlich in einer so vielköpfigen Gesellschaft nimmermehr aufhört, in den meisten Fällen nicht viel zu bedeuten hat. Sobald nach der Neueinrichtung einer V. oder nach dem Hinzu-

bringen neuer Gäste in die bereits bestehende, sich Alles wieder beruhigt, seine bestimmten Ruhe- und Nistplätze gefunden oder erkämpft hat, wird das Leben ein gleichsam geregeltes, in welchem große Störungen kaum mehr vorkommen, wenn auch allerdings hier und da einmal eine Brut vernichtet wird oder eine gelinde Beißerei nicht ausbleiben kann. — Etwas andres ist es dagegen mit den Papageien. Sie sind im allgemeinen wirklich als arge Störenfriede zu betrachten, glücklicherweise jedoch nicht immer. Als allgemeinen Grundsatz halte man fest, Wellensittiche nicht unter Prachtfinken u. a. kleinen Vögeln, sowie überhaupt in keiner gemischten Gesellschaft zu halten; ist die V. jedoch sehr breit, sodaß man Gesträuch, Nistkästen u. s. w. an der hinteren Wand anbringen kann, wohin die W. niemals gehen, um andere Vögel zu stören, so darf man wol einige Prch. darunter beherbergen, vorausgesetzt, daß man ihnen Nistkästen in ausreichender Anzahl bietet. Sperlingspapageien darf man nur zu je einem Prch. in dem Raum haben. In der Regel sind sie gegen alle kleineren Vögel friedlich, obwol allerdings manches Mnch. die individuelle Bösartigkeit hat, den Genossen in der V. die Beine zu zerbeißen, doch kommt dies glücklicherweise nur selten vor, da die kleinen Vögel ihnen hurtig zu entgehen wissen; größere werthvolle Finken fallen ihnen dann aber leider manchmal zum Opfer, so bei mir einst ein prächtiger Purpurfink. Mit anderen Zwergpapageien oder Wellensittichen nisten sie nicht friedlich beisammen. Grauköpfige Zwergpapageien sind nur dann bösartig, wenn man sie im engen Käfige mit kleinen Vögeln zusammen hält; in der V. nisten sie durchaus verträglich; auch mit Wellensittichen u. a. Papageien beisammen. Inseparables schreiten überhaupt nicht zur Brut, sind jedoch ganz in der Weise der vorigen verträglich. Rosenpapageien darf man keinenfalls in die V. bringen, sondern man muß sie immer abgesondert halten, da sie gegen alle Vögel und selbst gegen viel größere Papageien sehr bösartig sind. Nymfen halte man nicht frei in der V., weil sie durch ihr tölpisches Wesen nicht selten arge Störung verursachen. Schön-, Sing- und Buntsittiche, sowie alle übrigen australischen Prachtsittiche darf man in je einem oder auch in mehreren Prch. zusammen in der V. halten, wenn sie für die größeren Arten entsprechend geräumig ist; auch manche der sog. Perikiten sind nicht bösartig, ebenso manche Edelsittiche, wie namentlich der Pflaumenkopf; bissig und unverträglich dagegen sind alle sogen. Alexandersittiche und auch die meisten Keilschwänze, namentlich aber alle großen kurzschwänzigen Papageien und besonders die Kakadus. Trotzdem dürfte man mit einem Par solcher Vögel einen Nistversuch in der V. anstellen, da die hurtigen kleinen Vögel ihnen

immer sicher auszuweichen wissen und sich von ihnen nicht leicht erhaschen lassen.

Nach diesen allgemeinen Rathschlägen wird man eine passende Vogelgesellschaft, sei es für die Vogelstube und das Vogelhaus oder für kleinere Gesellschaftskäfige, unschwer vereinigen können. Unausgesetzte liebevolle Beobachtung muß dann aber noch die Verhältnisse regeln. Man darf es sich nicht verdrießen lassen, hin und wieder einen argen Ruhestörer herauszufangen und bei dem Vogelhändler zu vertauschen, denn selbst unter sonst friedlichen Vogelarten giebt es zuweilen einzelne Raufbolde. Für durchaus unverträgliche Vögel, welche man trotzdem halten und züchten will, stelle man eine Anzahl von Käfigen an einer hellen Wand in der V. auf.

Hier muß ich noch die Beschreibung einer der allerwichtigsten Vorrichtungen in der Vogelstube, des Fangbauers, einschalten. Es ist am besten ein einfacher, länglichviereckiger Käfig, dessen untere Seite, also der Fußboden, fehlt und der gerade in den Blechuntersatz, in welchem die Trink- und Badegefäße stehen, hineinpaßt. An der Vorderseite hat er eine recht große Fallthür und an einer Breitseite eine kleinere Thür zum bequemen Herausgreifen der eingefangenen Vögel. An der Fallthür ist eine lange Schnur befestigt, vermittelst derer nöthigenfalls von einem Nebenzimmer aus die scheuesten und vorsichtigsten Vögel gefangen werden können. Am besten ist es, wenn man den Fangkäfig in der Vogelstube einfürallemal über den Wassergefäßen mit aufgezogener, festgebundener Thüre stehen läßt, sodaß die Vögel sich daran gewöhnen, immer nur unter ihm zu trinken und zu baden. Wenn dann gefangen wird, so giebt es nicht leicht solch' tödliches Erschrecken und solche Beängstigung, als wenn man ihn eines Tags plötzlich in den Gebrauch nimmt. Das Herausfangen der Vögel erfordert natürlich Aufmerksamkeit und unendliche Geduld. Man nimmt Abends die Wassergefäße heraus, und bei manchen vorsichtigen Vögeln ist es nothwendig, daß mehrere Personen wol 2—3 Tage beim Fang abwechselnd von früh bis spät ausharren.

Alle vorstehenden Angaben über die Vogelstube und über Vogelgesellschaften überhaupt beziehen sich im wesentlichen nur auf körnerfressende Vögel. Kerbthierfresser sind einerseits viel zänkischer, andrerseits aber ist der Kampf mit ihrem Unrath selbst bei äußerster Reinlichkeit eine gar große Last. Während ein Zimmer mit 50 bis 100 Körnerfressern sich immerhin jahrelang reinlich erhalten läßt, dürfte dies schon bei 10 Insektenfressern die größten Schwierigkeiten haben und bei der doppelten und dreifachen Zahl geradezu unmöglich sein. Dabei fällt zugleich die

Unverträglichkeit der letzteren nur zu sehr ins Gewicht. An erfolgreiches Nisten in größerer Gesellschaft mannigfaltiger Arten untereinander ist wol kaum zu denken, denn Futterneid und allerlei andere Zänkereien lassen sie garnicht zur Ruhe kommen. Eine rühmliche Ausnahme machen nur wenige, so z. B. die Sonnenvögel, von welchen man 3 bis 4 Par in der Vogelstube haben kann, ohne daß sie einander besonders befehden und stören. Auch ein Par blaue Hüttensänger nisten friedlich in der V. und einige einzelne Grasmücken u. a. halte ich fortwährend in derselben.

Behandlung, Zähmung und Abrichtung.

Der Umgang mit den Vögeln bedarf ebenfalls einiger Rathschläge. In Käfigen gehaltene dürfen niemals durch plötzliches Hinzutreten gescheucht oder erschreckt werden; manche kostbaren Kerbthierfresser bekommen durch Angst oder Schreck nur zu leicht Krämpfe oder andere üble Zufälle und wiederum andere, wie z. B. Lerchen, fliegen, selbst wenn sie noch so zahm sind, plötzlich in die Höhe, beschädigen sich leicht die Köpfe oder tödten sich wol gar, wenn der Käfig nicht eine weiche Decke hat. Soviel als möglich suche man jede Störung überhaupt fernzuhalten und vor allem mache man es sich zum Grundsatz, die Vögel immer gleichmäßig und ruhig zu behandeln, sich niemals durch ihre Unarten oder durch irgendwelche Widerwärtigkeiten zu Zorn und Heftigkeit fortreißen zu lassen. Von Zähmungen und Abrichtungen durch Gewaltmaßregeln, Hunger, Durst, Strafen u. drgl. bin ich ein ganz entschiedner Feind. Für jeden Vogelzüchter sind dieselben völlig überflüssig, denn die Heckprch. brauchen blos so gewöhnt zu sein, daß sie bei seiner Anwesenheit in der Vogelstube nicht wie toll und unsinnig umhertoben, und eine solche Ruhe und Sicherheit findet sich bei verständigem Umgange ganz von selber, ebenso die nöthige Zahmheit aller einzeln im Käfige gehaltenen Vögel bei gleichmäßiger, ruhiger und freundlicher Behandlung. Jedem störrischen und unbändigen Vogel gegenüber wappne man sich mit äußerster Ruhe und Geduld und bedenke immer, daß man Alles verloren hat, sobald man die Ausdauer verliert, während man andrerseits zuversichtlich darauf hoffen darf, daß die Freude schon über die ersten und geringsten Erfolge ja immer reichliche Entschädigung bietet.

Um größere Vögel ohne Gewaltmaßregeln recht zahm zu machen, stelle oder hänge man sie nur immer so hin, daß man sich zwischen ihnen und dem Lichte befindet; selbst der wildeste und ungeberdigste Vogel

weiß dann nicht zu flüchten und findet sich meistens vernünftigerweise in sein Schicksal, wird dreist und bald auch zutraulich, wenn man ihn stets gleichmäßig und ruhig behandelt. Meines Erachtens wird ein solcher Vogel auch viel besser zahm und niemals boshaft und heimtückisch, wenn man ihn anstatt durch Gewaltmaßregeln durch viele, anhaltende und freundliche Beschäftigung zutraulich zu machen sucht; zweifellos lernt er dann zugleich weit besser sprechen u. s. w.

Zu der Abrichtung, Worte nachsprechen zu lernen, bedarf es selbstverständlich der größten Geduld. Der Vogel muß zunächst soweit gezähmt sein, daß man sich ihm nähern darf, ohne ihn zu ängstigen und unruhig zu machen. Man hängt oder stellt ihn nun abgesondert, sodaß er keine Laute eines Vogels seiner Art und wenn möglich garkeine anderen ihn zerstreuenden Töne hören kann; dabei muß er sich jedoch recht wohl fühlen und kräftig ernährt, aber nicht zu fett werden. Einunddieselbe Person spricht ihm nun zunächst ein Wort, welches aber keine oder doch nicht viele Zischlaute haben darf, möglichst immer genau in demselben Ton der Stimme oft und namentlich dann vor, wenn man das ihm am meisten zusagende Futter reicht. Sobald er nur erst zu üben beginnt, hat man bereits ziemlich gewonnenes Spiel, denn damit ist ja der Beweis der Begabung geliefert. Man hilft ihm beim Stocken dann stets vorsichtig nach und Beharrlichkeit führt zum besten Erfolge. Zu bemerken ist dabei jedoch, daß man ihm etwa nicht vielerlei hintereinander vorplappern, sondern ihm zuerst immer nur einunddasselbe Wort, sobald er dies spricht, den folgenden Theil des Satzes vorsagen und erst dann mit einer neuen Redensart beginnen darf, wenn er die erste vollkommen und fehlerlos sprechen kann. Sorgsam zu beachten ist zugleich noch, daß man ihm jeden einzelnen Laut so klar und rein als möglich vorsage, damit er nicht zu lispeln oder undeutlich zu faseln sich angewöhne. Um einen großen kostbaren Papagei zum werthvollen Vogel heranzubilden, dazu bedarf es allerdings großer Aufmerksamkeit und vollen Verständnisses. Man hat viel darüber hin und her gestritten — und die Frage ist noch keineswegs endgiltig entschieden — wie weit diese großen klugen Vögel ein Verständniß für die Worte, welche sie sprechen lernen, gewinnen können. In der größern Ausgabe „Die fremdländischen Stubenvögel" werde ich eine Uebersicht der bisher festgestellten Thatsachen geben, durch welche es wol möglich sein wird, in dieser Hinsicht ein klares Urtheil zu gewinnen. Hier muß ich mich kurz fassen und kann daher nur folgendes rathen. Man spreche dem Vogel grundsätzlich nur solche Redensarten vor, welche mit der Zeit und den Verhältnissen im Einklang sind, also

„guten Morgen!“ u. a. Begrüßungen zur richtigen Tageszeit; Personennamen nur, wenn der Btrf. vor ihm steht; Bitten um Leckerbissen nur, wenn er dieselben sogleich bekommen soll u. s. w. Man wird dadurch einen viel klügeren Vogel erziehen, vorausgesetzt freilich, daß Begabung überhaupt in ausreichendem Maße vorhanden ist. — Ueber den läppischen Aberglauben, daß zum Sprechenlernen der Vögel das Lösen der Zunge nothwendig sei, ist man heutzutage hoffentlich allenthalben bereits hinweg; solche Thierquälerei war ebenso überflüssig als schädlich. Im übrigen ist ja bei jedem einzelnen Vogel, der überhaupt sprechen lernt, seine Begabung und das Maß derselben bemerkt.

Weiterer Unterricht ist bei den fremdländischen Vögeln wol kaum nothwendig. Von der Spielerei, kleinere oder größere V. zum Schiebkarrenziehen, Kanonenabfeuern, Sichtodtstellen u. drgl. abzurichten, halten meine Leser doch sicherlich nichts; ich brauche auf dergleichen also nicht näher einzugehen. — Will man einer Starart, einem Flötenvogel u. a. eine Melodie beibringen, so verfährt man ganz ebenso, wie ich beim Sprechenlehren angegeben. —

Wer es irgend vermag, wird sein Vogelhaus, seinen Gesellschaftskäfig oder seine Vogelstube so einrichten, daß er die Bewohnerschaft mit möglichster Bequemlichkeit beobachten kann, ohne im geringsten zu stören; man hat dieselben daher vielfach unmittelbar neben den Arbeitszimmern, Komptoiren, Büreaus u. s. w., sodaß man vom Schreibtisch aus durch ein Gitter den ganzen Raum überschauen kann. Das vorhin geschilderte Vogelhaus, bestehend in Winter- und Sommerraum, wird man, wenn es angeht, mit der Nordseite unmittelbar neben einem Gartenhause oder drgl. anlegen, um von solchem aus die Vögel durch eine Glas- oder Gitterthür sehen zu können. Besser ist es aber, daß man, falls der Raum eines V. oder einer Vogelstube dazu ausreichend ist, innerhalb derselben an einem passenden Orte einen Platz herrichtet, welchen man mit einer leichten Pappüberdachung versieht und mit einem Ledersofa oder einigen bequemen Gartensesseln ausstattet. Hier kann man die Vögel, ohne sie zu stören, anhaltend beobachten und wenn man hier viel verweilt, gewöhnen sie sich bald daran, sodaß sie sich garnicht mehr oder doch nur wenig durch menschliche Anwesenheit stören lassen.

Mancherlei Störungen, welche bei einzelnen Vögeln, viel mehr aber noch bei größeren Gesellschaften vorkommen, muß man stets nach ihren Ursachen zu erforschen und die letzteren zu heben suchen. So geschieht es nicht selten, daß in der Vogelstube, im Wellensittich- u. a. Käfig Nachts großer Tumult entsteht, durch welchen die brütenden V. von

den Nestern gescheucht werden, andere sich die Köpfe einstoßen oder sonst Schaden nehmen u. s. w. Meistens wird dies Toben in der Zugzeit durch die dann Ziehenden verursacht und hat gewöhnlich nicht viel zu bedeuten; wird es zu arg, so muß man die Ruhestörer bei Tage herauszufangen versuchen. Sollte durch irgend einen Lärm, eine Erschütterung, Feuer in der Nähe u. s. w. einmal die ganze Bevölkerung aufgescheucht werden und dann wie toll und unsinnig durcheinander toben, so stelle man vorsichtig eine große, hell brennende Lampe in die V., setze sich regungslos daneben, spreche hin und wieder in besänftigendem Ton und warte geduldig ab, bis Alles sich beruhigt hat. Dann schraube man die Lampe plötzlich aus, bleibe noch mindestens eine halbe Stunde still und entferne sich nun möglichst geräuschlos. Wenn die kleineren Vögel beim Hinzubringen neuer, größerer Gäste, Papageien u. a. sich anfangs wie toll gebehrden, so ist dies nicht gefährlich, denn sie gewöhnen sich in wenigen Tagen an dieselben. Alle übrigen Störungsursachen muß man, wie schon gesagt, sorgfältig zu entfernen suchen und zugleich darauf achten, daß nicht Unglücksfälle, Erhängen an Agavefasern oder Fäden, Einklemmen zwischen Sprossen u. s. w. unbemerkt vorkommen, sondern stets rasch Abhülfe finden. Gestorbene Vögel, welche in der Regel an der Erde in einer Ecke liegen, muß man jedesmal schnell aufsuchen und entfernen.

Die Krankheiten der Vögel.

Hiermit gelange ich zu der schwierigsten Seite meiner Anleitungen. Mit den Krankheiten der Vögel hat es nämlich ein ganz ähnliches Bewenden, als mit denen der Kinder, und zu ihrer Heilung giebt es daher keinen sicherern Weg als den: durch vernünftige und naturgemäße Behandlung die Krankheitsursachen zu heben. Noch besser aber ist es, ihnen vorzubeugen, während die Kur bereits eingetretener Krankheiten immer ein durchaus ungewisses Beginnen bleibt. Mit anderen Worten heißt es: die Krankheiten zu verhüten, welche man kaum oder garnicht zu heilen vermag, ist die ernsteste Aufgabe des Vogelfreundes. In diesem Sinne gebe ich meine Rathschläge.

Als die hauptsächlichsten und wichtigsten Erfordernisse zur Erhaltung der Gesundheit sämmtlicher Vögel sind folgende zu erachten: Reinlichkeit, sorgfältige, am besten täglich genau zu derselben Zeit vorzunehmende, ganz regelmäßige Abwartung; reichliches, entsprechendes, mannigfaltiges und nach den Jahreszeiten wechselndes Futter mit ent=

schiednem Ausschluß aller naturwidrigen Leckereien und reines, frisches, möglichst oft zu erneuerndes Trink-, sowie auch Badewasser; ferner reine frische Luft, volles reichliches Licht, jedoch mit entsprechendem, nach Bedürfniß aufzusuchenden Schatten, und weder zu geringe noch zu hohe, angemessene Wärme. Die letztre, sowol die Sonnenstralen als auch die Ofenhitze, kann im Uebermaß allen Vögeln leicht verderblich werden, während an kühlere und selbst kalte Temperatur sogar zarte Vögel sich gewöhnen lassen. Zugluft, Nässe, schneller und starker Wärmewechsel, verdorbnes Futter und Wasser, Unreinlichkeit und Vernachlässigung, sowie Erschrecken und Aengstigung sind dagegen die vornämlichsten Erkrankungsursachen aller Stubenvögel.

Schwere innerliche Krankheiten, deren es eine beträchtliche Anzahl giebt und die man auch bereits mit bestimmten Bezeichnungen belegt hat, sind immer schwierig zu heilen. Ich will wenigstens versuchen, Anleitung zur Erkennung und wenn möglich Heilung zu ertheilen, soweit ich dazu auf Grund langjähriger Erfahrungen im regsamen Verkehr mit Tausenden von Vogelliebhabern und nach Eröffnung und Untersuchung unzähliger gestorbener Vögel mir die Befähigung erworben habe.

Eine der bösesten aller Krankheiten ist die, von welcher in den letzten Jahren zahllose werthvolle Vögel, besonders Graupapageien, australische Prachtsittiche, manche Prachtfinken, wie Dornastrilde, Schilffinken, Amaranten, Tigerfinken und selbst die kräftigsten, wie kleine Elsterchen, Bandfinken u. a. m., zu vielen Hunderten rettungslos hingerafft werden. Die V. gelangen anscheinend im besten Zustande in unsere Käfige, erkranken jedoch binnen kurzer Zeit und sind sämmtlich ohne Ausnahme unrettbar verloren. Aufmerksame Beobachtung und Untersuchung hat ergeben, daß diese Krankheit (an der übrigens viel mehrere V. umkommen als man glaubt) in Blutvergiftung beruht, welche, durch die üble Verpflegung auf der Reise entstanden, unheilbar und überaus ansteckend ist. Man kann sie als eine Art von Hungertyphus ansehen und bezeichnet sie mit dem wissenschaftlichen Ausdruck Sepsis. Ihr gegenüber kann ich nur den Rath geben, daß man zunächst alle irgendwie verdächtigen oder vielmehr alle neuangekommenen V. überhaupt für mehrere Wochen streng abgesondert hält, bevor man sie mit anderen zusammenbringt. So sehr ich es auch bedaure, muß ich sodann doch nothgedrungen den Vorschlag machen, daß die Liebhaber von jetzt ab nicht mehr anders drgl. werthvolle Vögel, namentlich aber Graupapageien kaufen sollten als mit der Bedingung, daß der Händler auf mindestens vierzehn Tage für das Leben gutsage. Mögen die Preise statt dessen doppelt und dreifach so

hoch gehen, möge der ganze Handel mit diesen V. eine vollständige Unterbrechung erleiden — immerhin ist es besser, als wenn Hunderte der kostbarsten V. zwecklos hingeopfert und alljährlich viele Tausend Reichsmark fortgeworfen werden. Zur Sicherheit der Händler müßte allerdings vom Käufer der Betrag jedesmal an einer sichern Stelle niedergelegt werden.

Eine sehr häufig vorkommende Krankheitserscheinung der Tropenvögel äußert sich durch Aufsperren des Schnabels, erschwertes Athemholen, Keuchen, Schmatzen u. s. w. Gewöhnlich sind es Enzündungen der Athmungswerkzeuge, und glücklicherweise leichte Hals- und Schlundentzündung häufiger als Lungenentzündung. Trotzdem ist der V. fast immer dem Tode verfallen, wenn er nicht zweckmäßig behandelt wird. Man fange ihn sogleich ein, bringe ihn in ein nicht umfangreiches Bauer, beunruhige ihn möglichst wenig, füttre ihn je nach der Körperbeschaffenheit reichlich oder spärlich und gebe ihm nur Trinkwasser, welches die gleiche Wärme der Stubenluft hat. Den Käfig hänge man an einen Ort, wo er reine, immer gleichmäßig warme Luft (Wärme von 16 Grad R.) hat und gegen Zugluft geschützt ist. Dabei pinsele man das Innere des Mundes bis tief in den Schlund hinein und falls die Nasenlöcher feucht oder entzündet sind, auch diese mit einer schwachen Auflösung von Salicylsäure in Wasser (aber nicht in Spiritus) täglich einmal aus. Bei dieser Behandlung habe ich mich oft guter Erfolge erfreut. Vögeln, welche sehr schwer athmen, gewährt es eine große Erleichterung, wenn man täglich ein- bis zweimal vermittelst des Erfrischers lauwarmes Wasser einige Minuten lang um sie her spritzt. Währenddessen muß die Stubenwärme aber etwas höher sein. Die warme feuchte Luft mildert die Entzündung der Lunge oder befördert das Aufgehen der Geschwürchen in derselben. Im übrigen aber ist mein Urtheil über die Lungenentzündung folgendes. Wenn man Abends bei tiefer Stille in der Vogelstube abhorcht, wo sich Junge in den Nestern melden — so hört man wol hier und da einen keuchenden, schmatzenden Ton in den Papageienkäfigen. Dort steckt ein Todeskandidat, der rettungslos verloren ist, auch wenn er zuweilen erst nach Jahr und Tag zugrunde geht.

Aufsperren des Schnabels und im wesentlichen dieselben Symptome der Athemnoth u. s. w. zeigt der Vogel auch, wenn er von dem verderblichen Kehlkopfswurm befallen ist. Bis jetzt hat man nur feststellen können, daß derselbe als Schmarotzer sich in der Kehle zahlreicher verschiedener Vögel entwickelt, durch Auswerfen der Eier ansteckend sein kann und zuweilen gar arge Verheerungen anrichtet. Durch Bülbüs war er im Laufe der Jahre zweimal in meine Vogelstube eingeschleppt, doch

starben, trotzdem die kranken unter den anderen bis zur Ermittelung der Ursache frei umherflogen, weiter keine V., als die, welche ihn offenbar bereits mitgebracht hatten. So überaus verbreitungsfähig und verderbenbringend als ihn Baron v. Freiberg u. A. ansehen, dürfte er wirklich nicht sein — vorausgesetzt freilich, daß in der Vogelstube äußerste Reinlichkeit und sorgsame Ueberwachung aller erkrankenden V. herrscht.

Wiederum eine leider nur zu oft vorkommende Krankheit ist die Unterleibsentzündung. Sie äußert sich zunächst dadurch, daß der Vogel schwach und elend fortwährend am Futtertroge sitzt und in den Körnern umherpikt, ohne recht zu fressen. Die Entleerung ist schleimig, klebrig und äußerst ansteckend, schleunigste Absonderung also nothwendig. Sobald, namentlich gegen den Herbst hin, auch nur ein einziger derartiger Erkrankungsfall in der Vogelstube auftritt, ist die sorgsamste Ueberwachung nothwendig. Jeder auch nur Verdächtige muß sofort herausgefangen werden; ebenso wird die Fütterung von Grünkraut, gequellten Sämereien und selbst von frischen Ameiseneiern sofort entzogen, auch auf die Gefahr hin, daß die Jungen in allen Nestern sterben. Andernfalls hat man Erkrankung von Dutzenden der werthvollsten V. zu gewärtigen. Ursachen dieser Krankheit sind: schlechtes Futter, insbesondre sauer gewordene weiche Gemische, aber auch Zugluft oder eiskaltes Trinkwasser. Als einziges Rettungsmittel hat mir die Erfahrung das gezeigt, daß ich solche V. anhaltend in möglichst gleichmäßiger hoher Wärme, am besten in einem mit handwarmem Sand gefüllten Raume wochenlang gehalten habe. Die Wärme darf jedoch niemals beträchtlich sinken und dies läßt sich natürlich schwierig ermöglichen. Die Fütterung bestehe nur in Körnern und bei Wurmvögeln nur in Ameisenpuppen, Mehlwürmern, gekochtem Ei und Herz.

Epilepsie oder fallende Sucht und verschiedenartige Krämpfe befallen die Vögel ebenfalls, durch verschiedene Ursachen veranlaßt. Zur Heilung hat man vorgeschlagen, dem V. während des Krampfes einen Nagel so zu beschneiden, daß er blutet; ich bin jedoch kein Freund von solchen Verstümmelungen. Wenn der Krampf nur einmal vorgekommen, so hat man ihn weiter garnicht zu beachten. Sollten die Anfälle dagegen häufiger wiederkehren, so nehme man den V. jedesmal in die Hand, damit er sich nicht beschädigt, bespritze ihn vermittelst eines Erfrischers (Refraicheur) mit kaltem Wasser und ändre sodann seine Lebensweise. Manche V., wie z. B. rothe Kardinäle, bekommen durch Ofenhitze Krämpfe; auch unbefriedigter Geschlechtstrieb oder das Halten in zu engen Käfigen während der Zugzeit sind Veranlassungen dazu.

Im erstern Falle suche man den Anforderungen der Natur zu genügen oder, falls man hierzu keine Gelegenheit geben kann, hänge man den V. in die freie Luft hinaus, wechsele seinen Käfig, umgebe denselben mit grünen Pflanzen und stelle andere ungleichartige Vögel daneben. Vorzugsweise aber ändere man das Futter und reiche vornämlich viel Grünkraut und Obst. Eine ähnliche Behandlung, jedoch mit Darreichung von kräftigerm Futter, ist auch in dem Falle anzurathen, wenn der von Krämpfen befallene V. abgezehrt erscheint.

Fettsucht. Manche Vögel, namentlich Kerbthierfresser, werden im Käfige so fett, daß sie wol daran zugrundegehen, indem sich daraus todtbringende Krankheiten entwickeln. Es ist bekannt, daß man der Fettsucht, die nur zu Zeiten auftritt, vorbeugen kann, wenn man das Fleischfutter, also Mehlwürmer, Ameisenpuppen, Eigelb, gehacktes Fleisch u. drgl., auch Eierbrot allmälig verringert (den Körnerfressern ganz entzieht), in gleichem Maße die Pflanzenstoffe: Mören, Weisbrot, Beeren u. drgl. in den Futtergemischen vermehrt und in geeigneter Weise andauernd mit dem einen oder andern steigend fortfährt. Allen Samenfressern bietet man dann auch möglichst viel zartes und weiches Grünkraut; Starvögel und Verwandte, welche bei der Fettsucht zugleich häufig an Verstopfung leiden und dann an Entzündungen des Unterleibs sterben, habe ich häufig dadurch gerettet, daß ich ihnen geraume Zeit hindurch täglich einen in Rizinusöl getauchten Mehlwurm gab und zugleich mit dem Futter völlig wechselte. Das beste Vorbeugungsmittel der Fettsucht jedoch sind immer möglichst geräumige Käfige; in der Vogelstube sind mir trotz reichlichster Fütterung niemals Vögel an der Fettsucht erkrankt, weil sie eben ausreichende Bewegung haben. Noch ist es nothwendig, daß man allen Vögeln, welche zu den Höhlenbrütern gehören, Harzerbauerchen u. a. Schlupfwinkel biete, in denen sie Nistzeug zusammenschleppen können, lediglich um zum Uebernachten einen warmen Ort zu haben, da sie sich andernfalls leicht erkälten und an Unterleibsentzündung zugrundegehen; dies gilt namentlich für Diamantvögel u. a. Prachtfinken.

Blähsucht, welche ebenso wie bei größeren Thieren auch bei den Vögeln entsteht, ist häufig eine Folge der Fettsucht. Man befreit den V. wol von seinen Beschwerden, durch vorsichtiges Aufstechen der blasenartigen Anschwellung vermittelst einer feinen Nadel. — Abzehrung oder Dürrsucht ist selbstverständlich keine Krankheit an sich, sondern sie entsteht vielmehr aus irgend einem krankhaften Zustande. Nahrhaftes Futter allein kann daher auch nicht Abhilfe gewähren; man muß vielmehr die Erkrankungsursachen zu ermitteln und zu heben suchen.

Die Drehkrankheit oder Taumelsucht besteht entweder nur in einer Angewohnheit, welche der Vogel in einem ungeeigneten Käfige, namentlich dem runden sog. Thurmbauer, angenommen hat, oder sie ist in Würmern des Gehirns begründet. In beiden Fällen zeigt sie sich dadurch, daß der Vogel fortwährend mit schiefgehaltenem Kopfe umherhüpft, gewöhnlich regelmäßig genau von einer Sitzstange zur andern; mit dem Schnabel emporgerichtet, als suche er an der Decke oder seitwärts am Boden etwas, wobei er sich immer hintenüberbiegt und nicht selten überschlägt, taumelt und wol gar in Krämpfe verfällt. Im ersten Falle ist die Krankheit heilbar, einfach dadurch, daß man anstatt des runden, einen viereckigen zweckmäßig eingerichteten Käfig giebt. Die schwere Gehirnkrankheit dagegen, welche durch winzige Schmarotzer innerhalb des Schädels verursacht wird, ist bis jetzt jedenfalls erst zu wenig bekannt und beobachtet, um eine Aussicht auf Heilung zu gewähren.

Erkrankung der Fettdrüse kommt bei Vögeln vor, welche keine Gelegenheit haben, sich zu baden. Die Fettdrüse dient dazu, dem Vogel das für die Erhaltung des Gefieders nöthige Fett zu gewähren. Durch verschiedene Ursachen schwillt sie zuweilen an, gleicht dann einem Geschwür und man ist wol in dem Vorurtheil befangen, durch Aufstechen und Ausdrücken dieses angeblichen Geschwürs den V. heilen zu können. Das ist aber ebenso barbarisch, als das Verstümmeln der Zunge beim sog. Pips, welchen man dadurch zu heilen sucht, daß man die obere Haut der Zunge abreißt oder schneidet. Durch solche Gewaltkuren geht ein V. fast regelmäßig an Abzehrung zugrunde, während sie durchaus keinen Erfolg haben. Die bei der Fettsucht angegebne Behandlung ist der beste Weg zur Heilung der krankhaften Drüse. Auch pflegt sie vonselber zu erfolgen, wenn man fleißig Badewasser giebt.

Durchfall ist eine häufige Krankheitserscheinung, welche allerdings in den verschiedensten Ursachen begründet sein kann und fast immer ohne Rettung tödtlich verläuft, sobald die Absonderungen kleberig sich zeigen. Die Behandlung ist mit der bei Unterleibsentzündung angegebnen übereinstimmend.

Erkrankung der Wbch. beim Eierlegen. Für den Vogelliebhaber, welcher seine liebliche kleine Welt zur Entfaltung eines glücklichen Familienlebens schreiten sieht, giebt es keinen härteren und zugleich häufiger wiederkehrenden Unglücksfall als diesen. Und noch dazu tritt der herbe Verlust ausnahmslos bei allen Arten ein, welche wir als Stubenvögel besitzen. Im Laufe langer Jahre bin ich zu folgenden Ergebnissen gelangt. Ein künstliches Hilfsmittel zur Abwehr dieser Er-

krankung kenne ich nicht. Als die feststehenden Ursachen derselben habe ich Mangel an Kalk, beträchtliche Temperaturschwankungen, Störung beim Legen, namentlich aber Entkräftung oder zu große Wohlbeleibtheit der Wbch. erkannt. So erkranken am häufigsten junge Wbch. beim ersten Ei, besonders wenn sie zu früh legen, und dann alte, welche schon vielmals hintereinander genistet haben, während die zu fetten Wbch. daran zugrundegehen, daß die durch zu reichliche Fleischnahrung entwickelte übermäßige Harnsäure den Kalk unauflöslich macht, sodaß er zur Bildung der Eischale mangelt, wodurch also das weiche Ei und dadurch wiederum die Legenoth verursacht wird. Man beachte daher folgende Regeln: So früh als möglich, schon beim Zusammenbringen der Vögel, versorge man sie reichlich mit zerbröckelter Sepia, welche man zugleich häufig erneuert. Auch lasse man es niemals an sauberm trocknen Sand fehlen. Bei unbestimmter Witterung im Frühjahr und Herbst halte man eine gleichmäßige Wärme von etwa 15 Grad R. Namentlich aber untersuche man jeden einzelnen V., bevor man ihn in den Heckkäfig oder in die Vogelstube bringt und verpflege ihn vorher einige Wochen hindurch, seinem Körperzustande entsprechend, mit reichlichem oder magerm Futter. Schon solche Auswahl zur Zucht sollte von vornherein als das sicherste Vorbeugungsmittel der Legenoth gelten. Wenn trotzdem ein Wbch. daran erkrankt, so ergreife man es sobald als möglich, bestreiche ihm den Unterleib mit erwärmtem Provenzeröl, führe einen in das Oel getauchten Stecknadelknopf vorsichtig einigemale in die Legröhre und gebe ihm nun ein Dampfbad, d. h. man setzt es auf ein mehrfach zusammengelegtes leinenes Tuch, welches über einen Topf mit warmem Wasser gebreitet ist und deckt es mit einem Zipfel lose zu, jedoch so, daß es nicht erstickt. Hier läßt man es ½ bis 1 Stunde sitzen, erneuert auch das heiße Wasser wol einigemal und bringt das Wbch. dann in einen Käfig, in welchem sich ein mit warmen Stoffen ausgepolstertes Nest befindet. In dieses läßt man es aus der Hand sogleich schlüpfen, damit es sich nicht den feuchtgewordnen Unterleib erstrecht erkälte. In manchen Fällen ist dies Verfahren aber nicht ausreichend. Man erweitert dann zunächst vermittelst eines in warmes Oel getauchten Stecknadelknopfs sehr vorsichtig den Mund der Legröhre. Wer den Muth dazu hat, zersticht auch wol vermittelst einer in Oel getauchten Stopfnadel das in der Legröhre festhaftende weiche Ei und sucht es durch sanftes Streichen mit dem Finger herauszudrücken. Neuerdings hat man (zuerst in Stettin) dadurch gute Erfolge erzielt, daß man einen dünnen Stral eiskalten Wassers mehrere Minuten hindurch

anhaltend auf den Unterleib des legkranken Vogels rinnen ließ. — In jedem Falle aber ist die Heilung unsicher.

Das Sterben der Nestjungen. Kaum minder empfindlich ist es, doch noch häufiger kommt es vor, daß ein Nest voll junger Vögel, nachdem man sie mit Sehnsucht und Ausdauer erwartet und endlich erstehen gesehen, entweder plötzlich auf einmal lauter Leichen zeigt oder nach und nach leer wird. Mit Aufmerksamkeit und Geduld kann man solche Unglücksfälle meistens abwenden, wenn man Folgendes beachtet: Die erste Ursache des Ersterbens junger V. ist der Mangel an zuträglichem Futter; man lasse es daher keinenfalls an den mannigfaltigsten Gaben während des Nistens fehlen; fast allen V., gleichviel ob Körner- oder Kerbthierfresser, sind frische oder aufgequellte Ameisenpuppen unentbehrlich. Man giebt die letzteren mit Eierbrot, Eigelb, bzl. Eikonserve vermischt oder auch im Gemenge mit Morüben. Ebenso sind Mehlwürmer ein kaum zu entbehrendes Futter, obwol man vorsichtig sein muß, sie nicht zu reichlich zu füttern, wenn in den Nestern der Sonnenvögel, Weber u. a. die Jungen heranwachsen; ich habe üble Erfahrungen gemacht und schreibe das häufige Sterben solcher jungen Vögel der Mehlwurmfütterung zu. Beeren, Obst oder irgendwelche süße Frucht und ebenso Grünkraut dürfen zur Aufzucht auch nicht fehlen. Sodann ist es nothwendig, daß man jedes Nest vorsichtig beaufsichtigt, um bei Zeiten faule Eier oder erstorbene und verwesende Junge zu entfernen, weil solche sonst die ganze Brut gefährden können. Wenn man im übrigen das Wesen jeder einzelnen nistenden Art aufmerksam berücksichtigt und ihr alles etwa Erwünschte und Zuträgliche bietet, namentlich aber die Nester vor Störungen, die V. während des Nistens vor Schreck und Beängstigung zu bewahren sucht, kurz und gut, sie liebevoll überwacht und alle ihre Bedürfnisse reichlich zu befriedigen strebt, so wird man nur wenige oder garkeine Verluste zu beklagen haben.

Aeußerliche Krankheiten. Unter ihnen stehen die durch Schmarotzer, Vogelmilben oder -Läuse genannt, hervorgerufenen Beschwerden oben an. Dieselben danken zuweilen nur einem allgemein krankhaften Zustande ihr Bestehen: schlecht beleibte, entkräftete und federlose Vögel strotzen oft von ihnen, während gut gepflegte sie fast niemals haben. Sorgsame Reinlichkeit ist daher das beste Schutzmittel. Zum Vertilgen der Vogelmilben, sowie alles derartigen Ungeziefers überhaupt verfährt man am besten in folgender Weise: Man bestreicht dem Vogel mit einem Pinselchen die Haut unterhalb der Federn namentlich an den Stellen, wohin er mit dem Schnabel nicht gelangen kann, also an Kopf,

Hals, Schultern und Oberrücken, dünn mit Glycerin, welches für diesen Gebrauch mit 20 Theilen Wassers vermischt wird und bläst darüber vermittelst einer Gummispritze bestes feines Insektenpulver, auch schadet es nicht, wenn das letztere an andere Körpertheile kommt, weil es für den V. durchaus unschädlich ist. Dabei giebt man Badewasser, reinigt das Bauer sorgfältig nach jedem Baden mit heißem Wasser, stäubt es nach dem Trocknen fein mit Asche aus und wechselt auch wol Stelle und Käfig. Selbstverständlich muß der V. dabei gegen Zug und Temperaturwechsel bewahrt bleiben. Am andern Tage bietet man ihm feinen trocknen Sand, damit er sich in demselben ebenfalls baden kann. Dies wiederholt man so oft, bis er völlig gereinigt ist. Bei solcher Behandlung ist aber jedenfalls reichliche Fütterung nicht zu versäumen. — Um in einer großen Vogelgesellschaft, gleichviel in der Stube oder im Sommerkäfige, das Einnisten von Milben und Wanzen zu vermeiden, fängt man hin und wieder einen V. ein, welcher soeben sein Nest gebaut oder die ersten Eier gelegt hat, behandelt ihn in der angegebenen Weise mit Glycerin und Insektenpulver und läßt ihn dann sogleich wieder fliegen. Hierdurch werden die V. sowol als auch die Nester völlig von derartigem Ungeziefer befreit. Selbstverständlich wählt man dazu möglichst derbe und auch weniger kostbare in Nistkasten u. a. Höhlungen brütende V., wie Band-, Reis-, Zebrafinken u. a. m. — Andere Mittel und Wege zur Vertilgung der Vogelmilben, wie Rohrsitzstangen, das Ueberdecken der Käfige mit einer Serviette, die verschiedenen in den Anzeigen vieler Blätter aufgetauchten Tinkturen u. drgl. halte ich weder für zweckmäßig noch für ausreichend. Die einzige, wirklich wirksame Insektenvertilgungstinktur ist ein Auszug des besten persischen Insektenpulvers mit Spiritus, den man sich selbst bereiten kann.*)

Ein Hauptaugenmerk hat der Vogelliebhaber auf die Füße seiner Lieblinge zu richten. Denn unreinliche, verklebte, wundwerdende oder geschwürige Füße werden nur zu häufig eine Todesursache. Beim freien Fliegen in Vogelhaus und Vogelstube, wenn immer Badewasser und trockner Sand vorhanden, können dieselben allerdings kaum vorkommen und bei Käfigvögeln muß man sie durch Reinlichkeit vermeiden. Sehr übel sind aber alle diejenigen V. daran, welche viel oder ausschließlich umherlaufen, weil sie sich allerlei zähe Fasern und Fäden um die Füße wickeln, Entzündungen und Anschwellungen bekommen, dadurch ganze Zehen verlieren und nicht selten zugrundegehen. Man achte daher sorg-

*) Siehe Ruß' „Waarenkunde" (Breslau, Trewendt).

fältig auf alle Tauben, Lerchen, Ammern u. a. (welche auch zugleich gewöhnlich am meisten von den Milben geplagt werden und wol gar die ganze übrige Gesellschaft damit übersäen), ebenso auch auf alle sehr entfederten und überhaupt nicht flugbaren Vögel. Ihnen allen muß man von Zeit zu Zeit die Füße untersuchen und mit einer spitzen Scheere die oft kaum bemerkbaren, fest umgewickelten, zuweilen schon tief einschneidenden Fesseln lösen, dann die F. abwaschen, den V. bis zum Abtrocknen in einen, nur mit Papier ausgelegten Käfig setzen, zuletzt die F. mit Stärkemehl pudern und ihn wieder laufen lassen. Einer Anzahl anderer V., Nonnen, Webern u. a., muß man mindestens vor jeder beginnenden Heckzeit die langen Nägel vermittelst einer scharfen Scheere verschneiden.

Beinbrüche heilt man gewöhnlich recht gut, wenn man die beiden Knochenenden in die richtige Lage bringt, zwischen zwei glatte Hölzchen legt, diese ziemlich fest mit einem dicken weichen Baumwollfaden umwindet, darüber Gipsbrei oder dicken Tischlerleim gleichmäßig streicht, den Vogel bis zum Trocknen festhält und ihn dann erst in einen engen Käfig steckt. In zwei bis drei Wochen kann man den Verband durch Aufweichen in Wasser vorsichtig abnehmen. Ist der Beinbruch zugleich durchgerissen, sodaß der Fuß nur noch an einem Hautfaden hängt, so schneidet man ihn am besten mit einer scharfen Scheere ganz fort, taucht den Stummel in Glycerin, dann in feines Stärkemehl und läßt den V. ruhig fliegen; er wird regelmäßig geheilt.

Wunden, gleichviel welche, reinigt man zuerst mit reinem Wasser, trocknet sie dann durch Betupfen mit einem weichen Leinenläppchen, bestreicht sie mit Glycerin und streut dick feines Stärkemehl darüber. Wenn die Wunde noch sehr blutet, so ist es besser, nicht zu waschen, sondern sogleich Glycerin und Stärkepulver darauf zu bringen; das G. muß mit gleichem Theile Wassers verdünnt werden.

Geschwüre kommen, namentlich bei größeren Vögeln, Kardinälen u. a. und dann auch bei allen Papageien vor. Man untersuche zunächst genau, ob die Anschwellung hart, weich, bereits gelb oder sehr entzündet, bzl. heiß ist und behandle sie je nach dem Befund. Ein reifes Eitergeschwür kann durch einen tüchtigen Einschnitt gewöhnlich ohne Gefahr entleert werden und heilt dann bald von selber. Die sehr entzündete Anschwellung kühlt man wol mit Bleiwasser oder erweicht sie durch warmen, möglichst oft erneuerten Breiumschlag. Am schlimmsten ist das Balggeschwür, bei welchem jene beiden Mittel nichts nützen; am zuträglichsten

pflegt dann noch, namentlich während der Entstehung, vorsichtiges Fortätzen mit Höllenstein zu sein. Immer aber bedarf es auch einer innerlichen Kur, denn die Geschwüre entstehen regelmäßig nur infolge übler, falscher oder vernachlässigter Verpflegung. Nur in dem Falle, daß der kranke V. mit den besten, naturgemäßen Nahrungsstoffen verpflegt wird, daß man ihm alle Leckereien, namentlich Fleisch, Fett u. a. naturwiderige Beigaben streng entzieht, ist er noch zu retten; in den meisten Fällen aber auch nicht mehr.

Das Selbstausrupfen der Federn ist eine der übelsten Erkrankungen größerer Papageien; es erscheint um so bedauerlicher, da nicht selten gerade die gelehrigsten und werthvollsten P. daran zugrundegehen. Es macht einen schauderhaften Eindruck, wenn ein gut sprechender, förmlich menschenkluger Vogel binnen kürzester Zeit mit Ausnahme des Kopfes splinternackt dasteht und in widerwärtiger Weise jede hervorsprießende Feder an seinem blutrünstigen Körper fortnagt. Längst ist es festgestellt, daß diese krankhafte Sucht ebenfalls regelmäßig in unrichtiger Verpflegung und Behandlung begründet liegt. Um ihr vorzubeugen, versorge man vor allem jeden großen P. mit Holz zum Nagen (wie S. 366 angegeben), sowie auch mit Kalk, am besten Sepia in großen Stücken; dann reiche man ihm nur die naturgemäße, bei jeder Art oder Familie angegebne Fütterung und durchaus keinerlei naturwidrige Leckereien; schließlich aber beschäftige man sich soviel als irgend möglich mit solchem werthvollen Vogel. Auf diesem Wege hat Herr Kaufmann E. Dulitz in Berlin einen bereits arg sich rupfenden P. noch vollständig wieder geheilt. Alle übrigen im Laufe der Zeit vorgeschlagenen Mittel und Wege: Bespritzen mit Kölnischwasser, verdünntem Glycerin u. drgl. vermittelst eines Refraicheurs haben nichts genützt. Jene Sucht, sich selbst zu verunstalten, liegt ja eben in einem krankhaften Reiz, der wiederum in einer mehr oder minder tiefgreifenden Erkrankung des ganzen Körpers seine Ursache hat, und da sie also doch keineswegs eine bloße üble Angewohnheit ist, so läßt sie sich auch nicht abgewöhnen, sondern nur durch die erwähnte andauernde Kur beseitigen.

Glücklicherweise selten kommt es vor, daß ein solcher P. (ebenfalls aus krankhaftem Reiz) seinen eignen Körper annagt. Kürzlich ließ ich in einem solchem Falle die bereits tiefe Wunde am Schenkel mit einer Mischung aus halb Aloe- und halb Arnikatinktur täglich zweimal bepinseln und der P. ist dadurch gerettet worden. Sobald man bemerkt, daß ein solcher Vogel Jucken oder Reiz an den Füßen hat und dies durch vieles Knabbern daran zeigt, bepinsele man ihm dieselben mit Karbolsäureöl

(1 : 100) und gebe ihm eine neue rauhe Sitzstange; namentlich aber richte man die Verpflegung naturgemäß ein.

Bei größeren Vögeln verschiedener Arten kommen auch nicht selten schlimme Augen vor, eine Erkrankung, welche wiederum nach der Entstehungsursache sehr verschiedenartig sich zeigt. Zugluft bringt Augenentzündung, gewöhnlich mit Kurzathmigkeit, Hals- oder Lungenentzündung zugleich hervor. In den meisten Fällen ist der V. dann verloren, sodaß sich eine besondre Kur der erkrankten A. garnichtmehr verlohnt; man kann höchstens die bei jenen Leiden angegebenen Hilfsmittel versuchen und die A. täglich zweimal mit einer sehr schwachen Auflösung von schwefelsaurem Zinkoxyd mit einem weichen Pinsel befeuchten. Eine andre Augenerkrankung besteht in Geschwürchen rings um und sogar in den Augen und bei ihr giebt es wiederum nur schwierig Abhülfe, weil sie gleich anderen Geschwüren in Verderbniß der Säfte infolge naturwidriger Verpflegung begründet ist. Man ernähre den V. wie dort angegeben und bepinsele die erkrankten Augen mit einer äußerst schwachen Höllensteinauflösung.

Lähmungen, Gelenkverknöcherungen und verschiedene Verhärtungen an den Füßen und Flügeln zeigen sich bei manchen Vögeln, besonders bei jüngeren. Sie entstehen fast regelmäßig durch Vernachlässigung, infolge von Nässe, Kälte, Zugluft oder Unreinlichkeit. So leicht sie daher abzuwenden, ebenso schwierig sind sie dagegen zu heilen. Einreibungen mit erwärmter Rosmarinsalbe oder auch nur mit warmem Oel, dabei trockner und warmer Aufenthalt, sind die einzigen Rathschläge, welche ich zu geben weiß. Sind aus den Verhärtungen und Anschwellungen bereits Geschwüre geworden, so wäscht man die Füße in reinem, lauwarmem Wasser, spült sie dann mit anderm Wasser, in welches man Kölnischwasser getröpfelt hat, über und bestreicht sie mit Glycerin. Auch kann man mit mehr oder minder verdünnter Höllenauflösung, je nachdem die Geschwüre offen oder verhärtet sind, vorsichtig bepinseln. Wenn bei jungen Wellensittichen Lähmungen, namentlich der Füße vorkommen, so sind dieselben in der Regel verloren; denn der krankhafte Zustand begründet sich in den Folgen der Inzucht (zu naher Blutverwandtschaft) und ist unheilbar.

Verschiedene Federnkrankheiten entstehen ebenfalls durch vernachlässigte oder naturwidrige Verpflegung. Mancher kleine Prachtfink u. a. behält viele Monate lang einen kahlen Kopf und bekommt trotz kräftigster Fütterung kein volles Gefieder. Man halte ihn andauernd mehrere Wochen hindurch in hoher gleichmäßiger Wärme (16 bis 18 Grad R.), gebe ihm ein warmes Nest, um zur Nacht hineinzuschlüpfen, versorge ihn reichlich

mit nahrhaftem Futter und bepinsele die kahlen Stellen etwa alle acht Tage schwach mit Myrrhentinktur. Sobald die Federn an zu wachsen beginnen, unterlasse man das letztre und vermeide es überhaupt, den V. anzufassen.

Wenn die Mauser oder der alljährliche regelmäßige Federwechsel im allgemeinen auch nicht zu den wirklichen Vogelkrankheiten gezählt werden darf, so bringt sie doch für viele Vögel Beschwerden und selbst Gefahren mit sich. Um dieselben zu vermeiden, halte man vornämlich zwei Regeln fest. Alle Kerbthierfresser füttere man zur beginnenden M. und während derselben so reichlich und kräftig als irgend möglich; alle Körnerfresser dagegen halte man ebenfalls neben bester Verpflegung in gleichmäßiger hoher Wärme (16 bis 18 Grad R.). Ferner lasse man es beiden niemals an trocknem, sauberm Sand und Sepia oder sonstigem Kalk fehlen. Gutgenährte, fette Mehlwürmer, frische oder eingequellte Ameisenpuppen mit Eierbrot, mit hartgekochtem Hühnerei oder Eikonserve, sowie auch ein wenig Grünkraut, dabei äußerste Sauberkeit — das sind die Haupterfordernisse zum guten Ueberstehen der Mauser bei allen Vögeln. Badewasser gebe man bei recht warmer Luft Vormittags, doch muß es immer erst einige Stunden in derselben warmen Stube gestanden haben. Wenn die Mauser, sei es aus Schwäche oder anderen Ursachen, nicht gut vorsichgeht, sondern vor dem Hervorsprießen der ersten neuen Federn den Vogel sehr krank macht, so ist es zweckmäßig, daß man einige der abgestoßenen Flügel- oder anderen Federn, jedoch nur hin und wieder eine, vorsichtig ausrupft. Hierdurch wirkt man auf den ganzen Erneuerungsvorgang insofern wohlthätig ein, daß man durch den gelinden Reiz das Hervorsprießen der Federn anregt und zugleich durch Entfernung einiger alten, den neuen Platz macht, wie dies gleicherweise durch das Ausziehen von Milchzähnen bei den Kindern geschieht. Doch muß man, wie gesagt, namentlich bei entkräfteten V. äußerst vorsichtig zuwerkegehen und unnöthiges Greifen und Anfassen eines mausernden durchaus vermeiden.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß alle im Federwechsel begriffenen und ebenso die sich verfärbenden Vögel in weit höherm Grade als andere jeglichen schädlichen, krankheitserzeugenden Einflüssen ausgesetzt sind; junge Amarantvögel, alte, buntwerdende Tigerfinken, Paradieswidas u. a. sterben dann plötzlich im wohlgenährten Zustande durch geringe Veranlassungen. Der Vogelfreund muß also in liebevoller Sorge die Augen immer offen haben.



Verzeichniß

der

deutschen Brieftauben-, Geflügel- und Vogelliebhaber-Vereine.



Brieftaubenliebhaber-Gesellschaft „L'Union"; Brieftaubenliebhaber-Gesellschaft „Die vereinten Freunde"; Taubenliebhaber-Verein; Ornithologischer Verein in Aachen.

Verein für Geflügelzucht zu Altenburg (Sachsen-Altenburg).

Geflügelzüchter-Verein und Verein der Geflügelfreunde zu Annaberg (Sachsen).

Geflügelzüchter-Verein zu Apolda (Sachsen-Meiningen).

Verein der Geflügelfreunde zu Auerbach im sächs. Voigtlande.

Arser Geflügelzucht-Verein zu Ars a. d. Mosel bei Metz.

Verein für Geflügelzucht in Augsburg.

Brieftaubenliebhaber-Verein „Columbia" in Barmen (Rheinprovinz).

Ornithologische Gesellschaft; Singvögelliebhaber-Verein; Erlenverein; Verein für den zoologischen Garten zu Basel.

Vogel- und Geflügelzüchter-Verein zu Bayreuth.

Verein der Geflügelfreunde „Cypria"; Verein der Vogelfreunde „Aegintha"; Brieftaubenliebhaber-Gesellschaft „Berolina" in Berlin.

Geflügelzüchter-Verein zu Bernburg.

Verein für Geflügelzucht zu Bielefeld (Westfalen).

Verein für Geflügel- u. Kaninchenzucht zu Bornhöved (Holstein).

Verein für Geflügel- und Singvögelzucht; Verein für Taubenzucht in Braunschweig.

Verein für Geflügel- und Kaninchenzucht in Bremen.

Verein für Geflügel- und Singvögelzucht in Breslau.

Taubenliebhaber-Verein zu Buchholz (Sachsen).

Verein für Geflügelzucht in Buda-Pesth.

Verein der Thierfreunde in Büdingen (Hessen-Nassau).

Geflügelzüchter-Verein zu Burkhardtsdorf bei Chemnitz.

Geflügelzüchter-Verein zu Chemnitz.

Verein für Geflügel- und Vogelzucht zu Darmstadt.

Ornithologischer Verein „Aegintha"; Verein der „Freunde der gefiederten Welt" zu Demmin.

Verein für Geflügelzucht zu Dessau.

Geflügelzüchter-Verein für Deuben und Umgegend zu Deuben bei Dresden.
Geflügelzüchter-Verein zu Döbeln (Sachsen).
Verein für Geflügelzucht des Stadt- und Landkreises Dortmund; Verein für Geflügel-, Singvögel- und Kaninchenzucht „Gallus“ in Dortmund.
Geflügelzüchter-Verein zu Dresden.
Brieftaubenliebhaber-Verein „Colombe“ zu Düren bei Aachen.
Verein „Fauna“ zu Düsseldorf.
Geflügelzüchter-Verein zu Ebersbach bei Löbau (Sachsen).
Geflügelzüchter-Verein am Kottmar; Taubenzüchter-Verein zu Eibau (Sachsen).
Geflügelzüchter-Verein zu Eilenburg (Sachsen).
Geflügelzüchter-Verein zu Eisenberg (S.-Altenburg).
Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz in Eisleben.
Verein für Geflügel- und Brieftaubenzucht „Fauna“; Gesellschaft „Brieftaube“ in Elberfeld.
Westfälischer Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht zu Emden.
Thüringischer Verein für Geflügelzucht zu Erfurt.
Brieftaubenliebhaber-Verein „La Colombe“ zu Eschweiler bei Aachen.
Verein für Thierschutz und Geflügelzucht im Stadt- und Landkreis Essen.
Verein der Vogelfreunde zu Eßlingen.
Brieftaubenliebhaber-Gesellschaft zu Eupen (Rheinprovinz).
Verein zur Beförderung der Geflügelzucht zu Eutin (Oldenburg).
Geflügelzüchter-Verein zu Falkenstein (Sachsen).
Geflügelzucht-Verein „Cimbria“ in Flensburg (Schlesw.-Holst.).
Geflügelzüchter-Verein zu Frankenberg (Sachsen).
Verein für Geflügelzucht zu Frankenthal.
Gesellschaft der Vogelfreunde; Brieftaubenliebhaber-Klub zu Frankfurt a. M.
Geflügelzüchter-Verein zu Freiberg (Sachsen).
Verein für Geflügelzucht zu Freiburg im Breisgau (Baden).
Verein der Vogelfreunde in Geislingen a. d. Staig.
Geflügelzüchter-Verein zu Alt- und Neu-Gersdorf (Sachsen).
Verein für Geflügel- und Vogelzucht zu Gießen.
Verein für Geflügelzucht zu Glauchau (Sachsen).
Hühnerologischer Verein zu Görlitz.
Geflügelzüchter-Verein zu Gößnitz (S.-Altenburg).

Verein für Geflügel- und Singvögelzucht zu Göttingen (Hannover).
Vogelzucht-Verein in Gotha.
Baltischer Central-Verein für Thierzucht und Thierschutz in Greifswald.
Geflügelzüchter-Verein; Taubenliebhaber-Verein zu Greiz im Voigtlande (Fürstenth. Reuß).
Verein für Vogelschutz und Vogelkunde zu Großenhain (Sachsen).
Geflügelzüchter-Verein zu Großenstein (S.-Altenburg).
Verein der Geflügelfreunde zu Groß-Schönau (Sachsen).
Geflügelzüchter-Verein zu Güsten (Anhalt).
Geflügelzüchter-Verein zu Halberstadt.
Verein für Vogelschutz u. Geflügelzucht zu Hachenburg (Hessen-Nassau).
Geflügelzüchter-Verein zu Hainichen (Sachsen).
Ornithologischer Central-Verein für Sachsen und Thüringen; Sächsisch-Thüringischer Verein für Vogelkunde und Vogelschutz; Verein zur Pflege der Vögel im Winter zu Halle a. S.
Hamburg-Altonaer Verein für Geflügelzucht; Brieftaubenliebhaber-Verein „Courier"; Brieftaubenliebhaber-Verein „Konkurrenz" zu Hamburg.
Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht zu Hameln.
Verein für Geflügel- und Kaninchenzucht zu Hamm (Westfalen).
Verein für Geflügel- und Singvögelzucht und Vogelschutz; Verein zur Förderung und Veredelung der Kanarienvögelzucht zu Hannover.
Geflügelzüchter-Verein des Kreises Liebenburg zu Harzburg.
Verein für Geflügelzucht „Fauna" in Herford (Westfalen).
Geflügelzüchter-Verein zu Herwigsdorf bei Zittau (Sachsen).
Verein „Fauna" in Hilden.
Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz zu Hildesheim (Hannover).
Geflügelzüchter-Verein zu Hirschfelde (Sachsen).
Geflügelzüchter-Verein zu Hohenmölsen (Sachsen).
Geflügelzüchter-Verein zu Hohenstein-Ernstthal in Hohenstein (Sachsen).
Gesellschaft der Thierfreunde zu Homburg v. d. H.
Verein für Geflügelzucht zu Kalbe a. S.
Badischer Verein für Geflügelzucht zu Karlsruhe (Baden).
Verein für Vogelkunde und -Zucht zu Kassel.
Verein für Geflügel- und Kaninchenzucht „Fauna" in Kiel.
Harzer Verein für Singvögelzucht zu Klausthal (Hannover).
Verein für Geflügelzucht „Gockel" in Kleve (Rheinprovinz).
Verein für Vogelschutz und Geflügelzucht zu Koblenz.
Vogelschutz-Verein zu Koburg.

Verein für Geflügelzucht „Columbia"; Verein für Geflügelzucht; Brieftaubenliebhaber-Verein „Union"; Verein für Brieftaubenzucht „Concordia"; Brieftaubenliebhaber-Gesellschaft „Germania"; Kölner Kanarienvogelzucht-Verein zu Köln a. Rh.
Geflügelzüchter-Verein „Kurukuru" zu Königsbronn (Würtemberg).
Geflügelzüchter-Verein für Kolditz und Umgegend zu Kolditz.
Verein für Geflügelzucht zu Kreuznach (Rheinprovinz).
Geflügelzüchter-Verein zu Krossen bei Erlau.
Geflügelzüchter-Verein zu Leipzig.
Geflügelzüchter-Verein zu Leutersdorf (Sachsen).
Ornithologischer Verein für das Toggenburg zu Lichtensteig.
Geflügelzüchter-Verein zu Limbach bei Chemnitz.
Verein für Gartenbau und Geflügelzucht zu Limburg a. d. Lahn.
Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht zu Lingen a. d. Ems.
Geflügelzüchter-Verein zu Löbejün (Sachsen).
Verein für Geflügelzucht zu Löwenberg (Schlesien).
Ornithologischer Verein zu Loitz (Pommern).
Verein für Geflügelzucht zu Lommatzsch (Sachsen).
Verein für Geflügel- und Kaninchenzucht zu Lüneburg (Hannover).
Geflügelzüchter-Verein zu Lützen.
Verein für Geflügelzucht zu Magdeburg.
Verein für Geflügelzucht zu Mannheim.
Geflügelzüchter-Verein zu Markranstädt.
Verein für Tauben- und Hühnerzucht zu Meerane (Sachsen).
Verein für Geflügelzucht zu Meißen (Sachsen).
Verein für Geflügelzucht zu Meppen (Hannover).
Verein für Geflügelzucht zu Merseburg.
Verein für Vogelschutz, Geflügel- u. Singvögelzucht zu Minden (Westfalen).
Geflügelzüchter-Verein zu Mittweida (Sachsen).
Verein für Geflügelzucht zu Mühldorf a. Inn.
Geflügelzüchter-Verein zu Mühlhausen (Thüringen).
Verein zur Förderung und Veredelung der Geflügelzucht zu Mühlheim a. d. Ruhr.
Geflügelzüchter-Verein zu Mühltroff im sächs. Voigtlande.
Geflügelzüchter-Verein in Mülsen (St. Jacob).
Verein für Geflügelzucht zu München.
Westfälischer Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht zu Münster (Westfalen).
Verein für Geflügelzucht zu Naumburg a. S. (Sachsen).

Geflügelzüchter-Verein zu Netzschkau (Sachsen).
Geflügelzüchter-Verein zu Neukirchen bei Chemnitz.
Verein für Geflügel- und Singvögelzucht zu Neustadt a. R. (Hannover).
Geflügelzucht-Verein zu Norden (Hannover).
Geflügelzüchter-Verein zu Nossen i. S.
Ornithologischer Verein; Verein der Vogelfreunde zu Nürnberg.
Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz zu Oberhausen a. d. Ruhr.
Geflügelzüchter-Verein zu Oberlungwitz (Sachsen).
Verein für Geflügel- und Kaninchenzucht zu Nieder- und Mittel-Oderwitz bei Zittau (Sachsen).
Geflügelzüchter-Verein zu Oederan (Sachsen).
Verein für Geflügelzucht zu Bad Oeynhausen.
Verein für Geflügel- und Singvögelzucht zu Oldenburg.
Geflügelzüchter-Verein zu Oschatz (Sachsen).
Geflügel- und Kaninchenzüchter-Verein zu Oschersleben (Sachsen).
Verein für Geflügel- und Singvögelzucht zu Osnabrück.
Ornithologischer Verein für Vogelzucht und -Kunde zu Paderborn.
Geflügelzüchter-Verein zu Pausa im sächsischen Voigtlande.
Geflügelzüchter-Verein zu Pegau (Sachsen).
Verein für Singvögelzucht zu Pforzheim (Baden).
Verein für Geflügelzucht zu Plauen im sächsischen Voigtlande.
Geflügelzüchter-Verein zu Pösneck (S.-Meiningen).
Verein für Singvögel- und Geflügelzucht und Vogelschutz in Posen.
Böhmischer Vogelschutz-Verein in Prag.
Geflügelzüchter-Verein für Radeberg und Umgegend zu Radeberg.
Verein für Geflügelzucht zu Reichenau bei Zittau (Sachsen).
Verein für Geflügelzucht zu Reichenbach.
Geflügelzüchter-Verein zu Reichenbrand bei Chemnitz.
Verein für Kanarienvögelzucht; Verein der Vogelfreunde zu Reutlingen.
Verein für Geflügel- und Singvögelzucht und Brieftaubenliebhaber-Verein „Union" zu Rheydt (Rheinprovinz).
Verein f. Vogelschutz, Geflügel- u. Singvögelzucht zu Rinteln a. d. Ruhr.
Geflügelzüchter-Verein zu Rochlitz (Sachsen).
Hühner- und Taubenzüchter-Verein zu Ronneburg bei Altenburg (S.-Altenburg).
Mecklenburgischer Verein für Geflügelzucht zu Rostock.
Ornithologischer Verein; Verein für Vogelkunde und Vogelschutz zu Salzburg.
Geflügelzüchter-Verein i. Kreise Liebenburg zu Schladen (Braunschweig).

Verein für Geflügelzucht zu Schönebeck a. d. Elbe.
Gesellschaft der Thierfreunde zu Schweinfurt.
Verein für Geflügelzucht im Stadt- und Landkreise Siebenlehn (Sachsen).
Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz in Siegen.
Verein für Geflügelzucht; Brieftaubenliebhaber-Verein „Fortuna“ Solinger Brieftaubenliebhaber-Verein zu Solingen (Rheinprovinz).
Geflügelzucht-Verein zu Speier.
Verein für Geflügelzüchter zu Spitzkunnersdorf (Sachsen).
Ornithologischer Verein zu Stettin.
Brieftaubenliebhaber-Verein „Colombe“ zu Stollberg (Rheinprovinz).
Geflügelzüchter-Verein zu Stollberg (Sachsen).
Ornithologischer Verein zu Stolp (Pommern).
Verein für Geflügelzucht; Ornithologischer Verein zu Stralsund.
Verein der Vogelfreunde von Würtemberg; Gesellschaft „Canaria“ in Stuttgart.
Ornithologischer Verein in Swinemünde.
Geflügelzüchter-Verein zu Teuchern (Sachsen).
Hühnerologischer Verein zu Tiegenhof.
Verein für Geflügelzucht zu Trier (Rheinprovinz).
Verein für Geflügel- und Vogelfreunde zu Ulm a. D.
Verein für Vogelschutz und Geflügelzucht zu Usingen (Hessen-Nassau).
Geflügelzüchter-Verein zu Waldheim (Sachsen).
Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz; Zoologischer Verein zu Weimar.
Geflügelzüchter-Verein zu Weißenfels a. S. (Sachsen).
Erster Oesterreichischer Geflügelzucht-Verein; Ornithologischer-Verein; Verein für Geflügel-, Vögel- und Kaninchenfreunde zu Wien.
Geflügelzüchter-Verein zu Wiesbaden.
Brieftaubenliebhaber-Verein zu Wildbach bei Aachen.
Verein für Geflügelzucht zu Wingen (Hessen-Nassau).
Verein „Freunde der gefiederten Welt“ zu Winterthur (Schweiz).
Verein für Geflügel- und Singvögelzucht zu Witten a. d. Ruhr.
Ornithologischer Verein in Würzburg.
Geflügelzüchter-Verein „Columba“ in Zeitz.
Taubenliebhaber-Verein zu Zeulenroda (Sachsen).
Geflügelzüchter-Verein zu Zschopau (Sachsen).
Ornithologische Gesellschaft zu Zürich.
Verein für Geflügelzucht in Zwenkau.

Inhaltsverzeichniß und Sachregister.

(Die Ziffern bezeichnen die Seitenzahlen).

A.

B.

F.

G.

H.

J.

M.

N.

Q.

R.

S.

W.

X.



Anzeigen.

In G. Schönfeld's Verlagsbuchhandlung in Dresden erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu haben:

Illustrirtes
Handbuch der Federviehzucht.

Von

A. C. Eduard Baldamus,

Dr. phil. honor.

1. Band: **Die Federviehzucht vom wirthschaftlichen Standpunkte.**

Hühner, Enten, Gänse.

Mit 66 Holzschnitten, zumeist von Prof. Bürkner.

Lex.-8. Eleg. broch. Preis 10 Mark.

Das unter vorstehendem Titel erschienene Buch — auf Geflügel-Ausstellungen bereits vielfach prämiirt und von der Kritik einstimmig als hervorragend anerkannt — stellt sich die Aufgabe, der bisher namentlich in Deutschland noch nicht nach Gebühr gewürdigten Federviehzucht diejenige Beachtung zu verschaffen, welche dieser wichtige Zweig der Thierzucht vom land- und volkswirthschaftlichen Standpunkte aus in so hohem Maße verdient.

Der rühmlichst bekannte Verfasser, welcher seit mehr als 50 Jahren dem Studium der Ornithologie ergeben ist, wegen seiner Verdienste auf diesem Gebiete durch Verleihung des Ehrendoktor-Diploms ausgezeichnet wurde und der neuerdings Gelegenheit fand, seine reichen Erfahrungen an einer großen Geflügelzüchterei zu erproben, dürfte wol wie Wenige berufen sein, den vorliegenden Gegenstand zu behandeln.

Kein einseitiger Stubengelehrter, sondern ein exakter Beobachter und Forscher, welcher gewohnt war, die Natur in der Natur zu studiren, hat er es verstanden, in klarer allgemeinfaßlicher Sprache gründliche Praxis mit der Tiefe der Wissenschaft zu verbinden, und ein Hauptvorzug seiner Arbeit ist, daß er seiner populären Darstellung die in Büchern ähnlicher Art bisher vermißte wissenschaftliche Begründung und Methode gegeben hat.

Das Werk ist auf 2 Bände berechnet, von welchen der erste die Hühner, Enten und Gänse enthält, während der zweite das Luxusgeflügel und die Tauben umfassen wird.

Die äußere Ausstattung entspricht dem gediegenen inneren Gehalte des Buches.

Wir freuen uns, den zahlreichen Geflügel-Liebhabern und -Züchtern hiermit ein Buch übergeben zu können, wie es die deutsche Literatur noch nicht besaß und wie es allenfalls nur noch in der englischen anzutreffen ist.


SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00703 3343